

UNIV. OF  
TORONTO  
LIBRARY











# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

**F. E. Peiser.**

---

Elfter Jahrgang.

1908.

---

47097  
1917/109

**Berlin.**



Wolf Peiser Verlag.





# Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1908.

## Abhandlungen und Notizen.

<b>Auch ein Zeichen der Zeit</b> . . . . .	357
<b>G. Beer</b> , Zum Säbel des Dachkal . . . . .	382
<b>A. Boissier</b> , Nin Harsag et Hâthor . . . . .	234
—, Le nom assyrien du soc de la charrue . . . . .	299
—,  -tirânu . . . . .	456
—, NinHarsag-Istar et Hâthor . . . . .	551
<b>E. Brandenburg</b> , Kleinasiatische Untersuchungen II . . . . .	109, 161
<b>T. K. Cheyne</b> , The Egyptian illustrations of 2 Kings 22: 8 . . . . .	195
<b>Wilhelm Caspari</b> , Zu Nehemias Hofamt . . . . .	461
<b>Samuel Daiches</b> , Einige nach babylonischem Muster gebildete hebräische Namen . . . . .	276
—, Zu II Kön. IV, 34 . . . . .	492
—, Die Bezeichnung Nippurs im Talmud . . . . .	639
<b>L. Delaporte</b> , Le mot anzanite ba-la-at . . . . .	340
<b>Paul Dhorme</b> , Notes Babyloniques . . . . .	33, 194
<b>R. Eisler</b> , Der bunte Rock Josephs . . . . .	368
<b>Wilhelm Erbt</b> , Der Fund des Deuteronomiums . . . . .	57
<b>A. Fonahn</b> , Zur assyrischen Medizin . . . . .	35
<b>K. Frank</b> , Nochmals „Zur assyrischen Medizin“ . . . . .	142
<b>H. de Genouillac</b> , Lugalanda, Ancien patési . . . . .	213
—, Le signe  . . . . .	381
—, Les mots pioche et pelle en assyrien . . . . .	469
<b>Hubert Grimme</b> , Zur Annahme eines salomonischen Gesetzbuches . . . . .	188
<b>Martin Hartmann</b> , מלך . . . . .	341
—, Die M-kkabahn . . . . .	1
—, Südarabisches VII . . . . .	173
—, VIII . . . . .	269
<b>Paul Haupt</b> , Die arische Abkunft Jesu und seiner Jünger . . . . .	237
—, Salomos Deuteronomium . . . . .	119
—, Zu Salomos Deuteronomium . . . . .	244
<b>E. Herrmann</b> , Italien und der Orient . . . . .	408
<b>J. Herrmann</b> , Stichwortglossen im Buche Ezechiel . . . . .	280
<b>Felix Holldack</b> , Der Säbel des Dachkal . . . . .	298
<b>G. Hüsing</b> , Das elamische Wort u-pat . . . . .	515
—, Die Fluchformeln von Mal-Amir . . . . .	337
—, Die Namen der Könige von Anän . . . . .	318
—, Zur Schriftsprache Ahirans . . . . .	363
—, Das Schwert des Dahhäk . . . . .	382
<b>Ed. König</b> , Gesetzesfunde in Tempeln . . . . .	125
<b>R. v. Lichtenberg</b> , Zu den Götterthronen . . . . .	294
<b>François Martin</b> , Ascension d'Isaïe, chap. I, v. 8 . . . . .	220
<b>Bruno Meissner</b> , Die assyrische Stele von Anaz . . . . .	242
—, Die sogen. starken Namen . . . . .	405
<b>W. Max Müller</b> , Der bisher unbekannte Schluss der Schoschenklise . . . . .	186
—, Das Land Musri des schwarzen Obelisken . . . . .	218
—, Königsnamen der 22. ägyptischen Dynastie . . . . .	361
—, Der Kriegshelm der Pharaonen . . . . .	236
—, Semitisch-Ägyptisches . . . . .	401
<b>Julius von Negelein</b> , Zur Religionsgeschichte Indiens . . . . .	447
<b>Ed. Nestle</b> , Die Septuaginta in ihrer Bedeutung für die literarische Kritik . . . . .	240
<b>Dirlef Nielsen</b> , Zur westsemitischen Vokalbezeichnung . . . . .	116
<b>F. E. Peiser</b> , Chronik P und synchronist. Geschichte . . . . .	7
—, Zum Fall Hilprecht . . . . .	38
—, Zur Kritik der synchronistischen Geschichte . . . . .	140

<b>F. Perles</b> , Was bedeutet אָרֶרֶת אֶרֶץ Deut. 6,4 . . . . .	538
<b>H. Pick</b> , Drei neue Veröffentlichungen zu den Privatrkunden aus der Hammurabi-Zeit 67, 170, 315 . . . . .	
<b>C. F. Seybold</b> , Zu Heinrich Winklers „Elamisch und Kaukasisch“ . . . . .	37
<b>W. Spiegelberg</b> , Zu der Erwähnung Israels in dem Merneptah-Hymnus . . . . .	403
—, Zu Kaphtor-Kreta . . . . .	426
—, Neue Rescheph-Darstellungen . . . . .	529
<b>Moritz Steinschneider</b> , Arabische Mathematiker und Astronomen, Schluss . . . . .	17
<b>Fr. Thureau-Dangin</b> , La généalogie d'Agumkakrime . . . . .	31
Dazu: Note additionelle . . . . .	137
—, Un nouveau roi de Hana . . . . .	93
—, Tirqa . . . . .	193
—, Kuri-galzu et Burna-buriäs . . . . .	275
—, Sargon l'ancien . . . . .	313
—, Les synchronismes de l'époque d'El-Amarna . . . . .	445
<b>A. Ungnad</b> , Zur Chronologie der Kassitendynastie . . . . .	11
Dazu: Nachtrag . . . . .	139
—, Sumerer und Akkader . . . . .	62
—, Babylonische Miscellen . . . . .	531
<b>L. Venetianer</b> , Wann wurde ursprünglich Weihnachten gefeiert? . . . . .	223
<b>F. H. Weissbach</b> , Zur Chronologie der Bisütin-Inschrift . . . . .	487
<b>A. Wiedemann</b> , Die Leichenköpfung im alten Ägypten . . . . .	112
—, Die Statue des Priesters Sethon zu Memphis . . . . .	179
<b>Walter Wreszinski</b> , Ein V. Prophet des Amon? . . . . .	471

## Besprechungen.

<b>Anthropos</b> , Bespr. v. Ferd. Bork . . . . .	466
<b>Barol</b> , Menachem ben Simon. Bespr. v. Bamberger . . . . .	379
<b>J. Bergmann</b> , jüdische Apokalyptik. Bespr. v. F. Perles . . . . .	549
<b>Bertholet</b> , Religionsgeschichtliches Lesebuch. Bespr. v. W. Erbt . . . . .	411
<b>Bogratschoff</b> , Entstehung, Entwicklung und Prinzipien des Chassidismus. Bespr. v. Bamberger . . . . .	293
<b>J. H. Breasted</b> , A history of the ancient Egyptians. Bespr. v. A. Wiedemann . . . . .	505
<b>Jean Capart</b> , Une rue de tombeaux à Saqqarah. Bespr. v. A. Wiedemann . . . . .	127
<b>R. H. Charles</b> , The Greek versions of the testament of the twelve patriarchs (und) —, The testaments of the twelve patriarchs transl. Bespr. v. F. Perles . . . . .	332
<b>D. Chwolson</b> , Ueber das Datum im Evangelium Matth. 26,17. Bespr. v. F. Perles . . . . .	509
<b>F. C. Conybeare</b> , The Armenian version of relevation. Bespr. von F. N. Finck . . . . .	334
<b>J. Elbogen</b> , Studien zur Gesch. des jüd. Gottesdienstes. Bespr. von F. Perles . . . . .	548
<b>M. Engel</b> , Wirklichkeit und Dichtung. Aufschlüsse in und zu I. Mose 2—4, 6, 9, 11, 12. Bespr. v. W. Erbt . . . . .	185
<b>Die Erzählungen aus den Tausend und ein Nächten</b> . Deutsche Ausgabe auf Grund der Burton'schen englischen Ausgabe, von F. P. Grevo. I—III. Bespr. von Tragott Mann . . . . .	87

J. Fäitlovitch, Proverbes abyssins. Bespr. v. E. Mittwoch 414

G. Ferrand, Un texte arabo-malgache. Bespr. v. F. Bork 421

H. Fuchs, Ptsiq ein Glossenzeichen Bespr. v. H. Grimme 287

E. F. Gautier und H. Froidevaux, Un manuscrit arabo-malgache. Bespr. v. F. Bork 426

F. K. Günzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Bespr. v. G. Hüsing 496

J. Goldziher, Kitāb ma'āni al-uafs. Bespr. H. Reckendorf 285

Th. Gollier, Manuel de la langue japonaise I. Bespr. v. B. 92

F. Guézennec, Cours pratique de Japonais. Bespr. v. B. 93

H. Haas, Japanische Märchen. Bespr. v. B. 92

J. Hehn, Siebenzahl und Sabbat. Bespr. v. W. Erbt 227

J. Hejcl, Das alttestamentliche Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz. Bespr. v. D. Künstlinger 134

H. V. Hilprecht, The so-called Peters-Hilprecht controversy. Bespr. v. F. E. P. 380

Ernst Herzfeld, Samarra. Bespr. v. C. F. Seybold 543

D. Hoffmann, Das Buch Leviticus übersetzt und erklärt. I. Halbband. Bespr. v. B. Baentsch 79

D. Hoffmann, Midrasch-Tanna'im zum Deuteronomium I. Bespr. von J. Löw 416

H. W. Hogg, Survey of recent publications on Assyriology. Bespr. v. F. Bork 420

S. Howardy, clavis cuneorum. Bespr. v. S. Landersdorfer 545

G. Kampffmeyer, Untersuchungen über den Ton im Arabischen. Bespr. v. H. Grimme 494

L. W. King und B. C. Thompson, The sculptures and inscriptions of Darius the Great of Behistun. Bespr. von J. V. Präsek 371

Anton Kisa, das Glas im Altertum. Bespr. v. A. Wiedemann 542

Josef Lammeyer, Das Siegesdenkmal des Königs Scheschonk I. zu Karnak. Bespr. v. W. M. Müller 28

R. Freiherr von Lichtenberg, Die ionische Säule. Bespr. v. E. Brandenburg 291

C. Ludwig, De psalmis delectis. Bespr. v. H. Grimme 286

Frédéric Macler, Mosaïque Orientale. Bespr. v. Ferd. Bork 551

Maximilianus, Princeps Saxoniae, Praelectiones de liturgiis orientalibus. Bespr. von H. Koch 283

Bruno Meissner, Kurzgefasste assyrische Grammatik. Bespr. von J. Hehn 131

Ed. Meyer, Aegypten zur Zeit der Pyramidenerbauer. Bespr. W. Max Müller 331

E. Mittwoch, Proben aus amharischem Volksmunde. Bespr. v. H. Grimme 495

Rastamji Edulji, Zarathustra and Zarathustranism in the Avesta. Bespr. v. F. Bork 294

A. J. Reinach, L'Égypte préhistorique. Bespr. v. W. Max Müller 508

R. Roberts, Das Familien-, Sklaven- und Erbrecht im Korān. Bespr. von F. Holdack 231

G. Salzberger, die Salomosage. Bespr. v. F. Perles 547

A. Sarsowsky, Die kanaanäischen Monatsnamen. Bespr. v. H. Pick 511

A. H. Sayce and A. E. Cowley, Aramaic Papyri discovered at Assuan. Bespr. v. F. Perles 26

H. Schäfer, Urkunden der älteren Aethiopenkönige. Bespr. v. W. Max Müller 330

J. Schapiro, Die haggadischen Elemente im Koran. Bespr. von H. Reckendorf 283

V. Scheil, Textes élamites-sémitiques. Bespr. v. F. Bork 322

Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 4. Aufl. 2. Bd. Bespr. v. F. Perles 462

Wolfgang Schultz, Studien zur antiken Kultur. I. Pythagoras und Heraklit. Bespr. v. C. Fries 29

W. Staerk, Die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan. Bespr. von F. E. Peiser 24 73

Peter Thomsen, systematische Bibliographie der Palästina-Literatur. Bespr. v. Ferd. Bork 465

Olaf A. Toffteen, Researches in Assyrian and Babylonian Geography. I. Bespr. v. F. Bork 377

F. Vödel, Die konsonantischen Varianten im massoretischen Text. Bespr. von H. Grimme Vorderasiatische Bibliothek Bd. I. Abt. I. Bespr. v. Br. Meissner 182

Hugo Winckler, Die babylonische Geisteskultur. Bespr. v. W. Erbt 282

M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur. Bespr. v. J. v. Negelein 336

**Verzeichnis der Rezensenten:**

Bamberger . . . . . 293, 379

B. Baentsch . . . . . 79

Ferd. Bork 92, 93, 294, 322, 377, 420, 421, 425, 465, 466, 551

E. Brandenburg . . . . . 291

W. Erbt . . . . . 185, 227, 282, 411

F. N. Finck . . . . . 334

C. Fries . . . . . 29

Hubert Grimme . . . . . 286, 287, 494, 495

J. Hehn . . . . . 131

F. Holdack . . . . . 231

H. Koch . . . . . 233

D. Künstlinger . . . . . 134

S. Landersdorfer . . . . . 545

J. Löw . . . . . 416

Trangott Mann . . . . . 87

Br. Meissner . . . . . 182

E. Mittwoch . . . . . 414

W. M. Müller . . . . . 28, 330, 331, 508

F. v. Negelein . . . . . 336

F. E. Peiser . . . . . 24, 73, 380

F. Perles . . . . . 26, 332, 462, 509, 547, 549

H. Pick . . . . . 511

J. V. Präsek . . . . . 371

H. Reckendorf . . . . . 283, 285

C. F. Seybold . . . . . 543

A. Wiedemann . . . . . 127, 505, 542

**Sprechsaal.**

E. Brandenburg, Entgegnung zu den „Götterthronen“ Lichtenbergs 385

Ditlef Nielsen, Südarabische Streitfragen 250

Hugo Radau, Zum Fall Hilprecht 145

A. Ungnad, Zur babylonisch-assyrischen Grammatik 244

O. Weber, Erklärung 342

Hugo Winckler, Zur Würdigung der Kritik des „Panbabylonismus“ 428

**Altertums-Berichte**

**aus dem Kulturkreis des Mittelmeers.**

40. 94. 147. 195. 266. 301. 346. 386. 432. 471. 517. 552.

**Mitteilungen.**

46. 96. 149. 202. 260. 302. 349. 388. 473. 521. 554.

**Aus gelehrten Gesellschaften.**

97. 150. 200. 302. 348. 435. 473. 520. 564.

**Personalien.**

47. 96. 151. 203. 261. 302. 350. 389. 437. 473. 521. 555.

**Kongresse.**

435. 521.

**Zeitschriftenschau.**

Ä. Z. 1907 1 No. 6. 2 No. 8.  
 Abhandl. d. K. B. Ak. d. W. Philos.-Histor. Kl. 1907 XXIII 2 No. 2.  
 Acad. des Inscriptions et Belles Lettres 1907 Sept. No. 1. Oct., Nov. No. 3. Dec. No. 5. 1908 Février No. 6. Mars, Avril No. 8.  
 Academy 1907 1854—58 No. 1. 1908 1862, 1863 No. 3. 1866—1876, 1881 No. 6. 1883—1889 No. 8. 1891 No. 9. 1892, 1895, 1897 No. 10. 1898, 1899 No. 11.  
 Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeit. 1908 45 No. 12.  
 Allgem. Missionszeitschr. 1908 1 No. 3. 4 No. 5. 5—6 No. 8.  
 Allgem. Zeitung, München 1908 88 No. 3. 1. Wochennummer No. 5. 8, 9, 14 No. 8. 16, 18 No. 10.  
 Allgemeine Zeitung d. Judentums 1908 17 No. 5.  
 Allgem. Literaturblatt 1908 1—7 No. 7.  
 Altonaer Tageblatt 1907 301 No. 3.  
 Amer. Journ. of Archaeol. 1907 4 No. 3. 1908 1 No. 6. 2 No. 8.  
 Americ. Journ. of Philol. 1908 XXIX 2 No. 12.  
 American Journ. of Semit. Lang. u. Lit. 1908 2 No. 5. 3 No. 6. 4 No. 10. XXV 1 No. 12.  
 Americ. Journ. of Theol. 1907 XI 4 No. 1. 1908 XII 1 No. 5. 2 No. 6.  
 Analecta Bollandiana 1908 XXVII 1 No. 4. 2 No. 8.  
 Annales de Géogr. 1908 92 No. 6.  
 Annales de Philos. Chrét. 1908 LXXX 1 No. 12.  
 Annales du Service des Antiqu. de l'Égypte 1908 III 1, 2 No. 6. VIII 3 No. 8. IX 1 No. 11.  
 Archiv f. Gesch. d. Philos. 1907 XIV 1 No. 2. 1908 2 No. 4.  
 Archiv f. Kathol. Kirchenrecht 1908 1 No. 2.  
 Archiv f. Kriminal-Antrop. u. Kriminalistik 1907 No. 2. 1908 1, 2 No. 11.  
 Archiv f. Kulturgesch. 1908 VI 1 No. 4. 2 No. 8.  
 Archiv f. Papyrusforschung 1908 IV 3/4 No. 4.  
 Archiv f. Religionswiss. 1907 XI 1 No. 2. 2, 3 No. 10.  
 Archiv f. Slav. Philol. 1907 XXIX 2/3 No. 3.  
 Archiv f. d. Stud. d. Neu. Spr. 1908 CXX 3, 4 No. 12.

Archiv f. systemat. Philos. 1907 XIII 4 No. 1.  
 Archivio Storico Ital. 1908 249 No. 6.  
 Archivio Stor. Lomb. 1908 XVIII No. 11.  
 Ateue e Roma 1907 103/4 No. 1. 105, 106 No. 12.  
 Athenaeum 1907 4173, 4178, 4180, 4181 No. 1. 4184—4186, 4189, 4190 No. 3. 4192—4195 No. 4. 4196—4199 No. 5. 4201, 4203, 4204, 4207 No. 7. 4204, 4212 No. 8. 4214—4217 No. 9. 4213, 4219 No. 10. 4222 No. 11.  
 Atlantic Monthly 1908 September No. 11.  
 Atti e Mem. d. R. Dep. di Stor. Patr. 1907 Luglio-Dicembre No. 11.  
 Aus fremden Zungen 1908 1 No. 1.  
 Babiloniaca 1906 I 1—4. 1907 II 1, 2. 1908 II 3 No. 8. 4 No. 11.  
 Basler Nachrichten 1908 32 No. 3.  
 Beilage z. Allgem. Zeit. München 1907 189, 196, 197, 199, 200—203 No. 1. 204, 205, 207, 209, 211, 213, 215, 220. 1908 2, 4, 7, 10, 12, No. 2. 9, 14, 15, 16, 22, 24, 30, 31, 32, 35—37, 41, 43, 45 No. 4.  
 Beilage d. Münchner Neuest. Nachr. 1908 38—40, 49, 54, 58, 64, 67, 68 No. 10.  
 Beitr. z. Assyriol. 1907 VI 3 No. 1. 1908 VII 1 No. 8. Beitr. z. Förderung Christl. Theol. 1908 XII 2 No. 11.  
 Berl. Philol. Wochenschr. 1907 42—46 No. 1. 47, 51 No. 2. 1908 1—5 No. 4. 13, 14, 16 No. 6. 19, 23 No. 8. 24, 28—35 No. 10.  
 Berl. Tageblatt 1908 461 No. 10.  
 Beweis des Glaubens 1908 1, 2 No. 4. September No. 11.  
 Bibliotheca Sacra 1908 257, 258 No. 8. 259 No. 11. Oct. No. 12.  
 Biblioth. de l'École des Chartes 1907 Sept.—Déc. No. 4.  
 Biblische Studien 1908 XIII 1 No. 8. 3, 4 No. 10.  
 Biblische Zeitschr. 1908 VI 2 No. 6.  
 Blätter f. d. Gymnas.-Schulwesen 1908 1—4 No. 5.  
 Bollettino di Filol. Class. 1908 XV 2/3 No. 12.  
 Boll. della Soc. Geogr. Ital. 1908 1 No. 1. 2, 3 No. 3. 4 No. 5. 5 No. 6. 6, 7 No. 8. 8, 9 No. 10. 10 No. 11.  
 Bull. de l'Ac. Imp. d. Sc. St. Petersb. 1907 12—14 No. 2. 17, 18 No. 4. 1908 1—3, 5 No. 5. 7 No. 8. 6, 10 No. 10.  
 Bull. de l'Art anc. et mod. 1908 505 No. 2.  
 Bull. Bibliogr. et pédag. du Musée Belge 1908 2 No. 4. 3, 4 No. 5. 6, 7, 16 No. 10.  
 Bull. d. Comm. Arch. com. di Roma 1907 XXXV 1—3 No. 1. 1908 1, 2 No. 10.  
 Bulletin Critique 1908 1, 2 No. 6.  
 Bull. de l'École fr. d'Extrême Or. 1906 VI 1—4 No. 1.  
 Bull. Hispanique 1908 2 No. 8.  
 Byzantin. Zeitschr. 1908 XVII 1/2 No. 5.  
 Chronique des Arts 1908 2 No. 4.  
 Classical Philol. 1908 III 1 No. 3. 2, 3 No. 8. 4 No. 11.  
 Classical Review 1907 8 No. 1. 1908 2 No. 4. 4 No. 8. 5, 6 No. 10. No. 5 (bis) No. 11.  
 Comptes Rendus 1907 Juillet, Août No. 3. Décembre No. 6. Janvier No. 8. Mars, Avril, Mai-Juin No. 12.  
 Contemporary Review 1907 504 No. 1. 1908 505 No. 2. 509 No. 6. 510 No. 8. 513 No. 10. 514 No. 12.  
 Deutsche 1908 20 No. 10.  
 Deutsche Lit.-Zeit. 1907 42—46 No. 1. 47—49 No. 2. 50—52, 1908 1 No. 3. 2—10 No. 4. 11—15 No. 6. 17—20, 22 No. 7. 21, 23—31 No. 10. 35—41 No. 11. 32—34, 42 No. 12.  
 Deutsche Revue 1908 Januar No. 4. April, Juli No. 8. September—Oktober No. 11.  
 Deutsche Rundschau 1907 3, 1908 4 No. 2. 6 No. 4. 10 No. 8.  
 Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Stat. 1908 4, 5 No. 3. 6 No. 4. 9 No. 8. 11 No. 9. 12 No. 10.

Edinburgh Review 1908 424 No. 6. 425 No. 9. 426 No. 11.  
 Εργασια: Αγγελικων 1907 3, 4 No. 10.  
 English Histor. Review 1908 89 No. 4. 90 No. 7. 91 No. 8. 92 No. 11.  
 Études (Comp. de Jésus) 1908 CXV 7, 8 No. 6.  
 Expositor 1907 23—25 No. 2. 26 No. 3. 27 No. 4. 28 No. 5. 30, 31 No. 8. 33 No. 10. 34, 35 No. 12.  
 Expository Times 1907 XIX 3 No. 2. 4, 5 No. 3. 1908 6, 7 No. 5. 9 No. 7. 10 No. 8. XX 1, 2 No. 12.  
 Folk-Lore 1907 XVIII 4 No. 3. 1908 XIX 2 No. 11.  
 Fortnightly Review 1908 Febr. No. 3. March No. 4. Sept. No. 10. October No. 11.  
 Frankfurter Zeitung 1907 324, 328 No. 2. 1908 64, 84 No. 4. 13, 23, Mai No. 7. 230, 241 No. 9. 236, 250 No. 10. 279 No. 11.  
 Das Freie Wort 1908 13 No. 11.  
 Gartenlaube 1908 No. 3, 4.  
 Géographie 1907 XVI 5, 6 No. 2. 1908 1 No. 4. 2, 3 No. 5. 4 No. 7. 6 No. 8. 2 No. 10.  
 Geographical Journal 1907 XXX 5 No. 1. 8, 1908 XXXI 1 No. 2. 2, 3 No. 4. 4 No. 5. 6 No. 8. XXXII 3 No. 10.  
 Geogr. Zeitschr. 1907 XIII 10 No. 1. 11, 12 No. 2. 1908 XIV 1, 2 No. 4. 3 No. 5. 4 No. 6. 6 No. 8. 7 No. 9.  
 Germania 1907 286 No. 1. 1908 22 No. 3.  
 Globus 1907 22, 23, 1908 1, 2 No. 2. 4—11 No. 4. 12—16 No. 6. 17—22 No. 7. 11, 12 No. 12.  
 Gött. Gel. Anzeigen 1907 CLXIX 10 No. 2. 1908 CLXX 1 No. 4. 2, 3 No. 6. 5 No. 9. 8 No. 10.  
 Hakedem 1907 Heft II No. 1. III No. 4. IV No. 7.  
 Hamburg. Korresp. 1908. 18 No. 3.  
 Harpers Monthly Magazine 1907 692 No. 2. 1908 696 No. 6. 700 No. 10. 701 No. 11.  
 Hermes 1908 XLIII 1 No. 4. 2 No. 7. 3 No. 11.  
 Hibbert Journal 1908 2 No. 2. 3 No. 5. VII 1 No. 12.  
 Histor.-Pol. Blätter f. d. kath. Deutschl. 1908 141 1, 2 No. 2. 5, 6 No. 4. 1, 2, 3 No. 5. 9 No. 8. 142 2 No. 11.  
 Histor. Vierteljahrscr. 1907 4 No. 3. 1908 1 No. 4. 1908 1, 2 No. 8. 3 No. 9.  
 Histor. Zeitschr. 1907 IV 1 No. 2. 1908 V 1, 2 No. 4. 3 No. 7. 1 No. 9.  
 Illustr. Zeitung 1908 3374 No. 4.  
 Imper. Asiat. Quart. Review 1908 50 No. 7.  
 Indogerm. Forsch. 1907 XXI 1/2 No. 2. 1908 3—6 No. 4. XXIII 3/4 No. 12.  
 Internat. Wochenschr. f. W., K. u. Techn. 1907 1 30 No. 1. 33, 34, 36, 39 No. 2. 1908 II 9, 10 No. 4. 16 No. 5. 17—26 No. 7. 36, 37 No. 10. 27 No. 8. 39 No. 11.  
 Jahrbuch d. K. D. Arch. Inst. 1907 XXII 2, 3 No. 2. 4 No. 5. XXIII 1, 2 No. 10.  
 Jahrb. f. d. Klass. Altert. 1908 1 No. 2.  
 Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 1908 XXXVI 4 No. 12.  
 Jahrb. d. Kgl. Preuss. Kunstsamm. 1908 XXII 4 No. 5.  
 Jahreshfte d. Oesterr. Arch. Inst. 1908 XI 1 No. 10.  
 Jewish Quarterly Review 1907 77 No. 1. 1908 78 No. 4. 79 No. 7. 80 No. 8.  
 Journal Asiatique 1907 X 2 No. 2. 3 No. 4. 1908 XI 1 No. 7. 2 No. 12.  
 Journal of Bibl. Literat. 1908 2 No. 3. 1 No. 8.  
 Journ. du Droit Intern. Privé 1908 XXXV 7—10. No. 12.  
 Journal of Hellen. Stud. 1908 XXVIII 1 No. 9.  
 Journal internat. d'Archéol. Numismat. 1907 1—3 No. 4.  
 Journal of the N.-China Br. R. A. S. 1907 38 No. 3. J. R. A. S. 1908 January No. 5. April No. 7. July No. 9.  
 Journal des Savants 1907 10 No. 1. 11, 12 No. 2.

1908 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 5. 4, 5 No. 7. 7 No. 8. 6 No. 9. 8 No. 10.  
 Journal of Theol. Stud. 1907 IX 33 No. 1. 34 No. 4. 35 No. 7. 36 No. 11.  
 Katholik 1908 5 No. 6. 10 No. 12.  
 KBo 1907 VII 3 No. 3. 1908 VIII 1 No. 4. 2 No. 12.  
 Lehre und Wehre 1908 10 No. 12.  
 Literar. Rundschau f. d. kath. Deutschl. 1908 1—3 No. 4. 4 No. 5. 5, 6 No. 7. 7 No. 8. 8 No. 9. 48—52.  
 Literar. Zentralblatt 1907 44—46 No. 1. 48—52. 1908 1 No. 2. 2—7 No. 4. 8—11 No. 6. 12, 13 No. 7. 14—18, 24, 25, 28—29 No. 8. 19—22 No. 10. 26, 27, 30—32. 35—38, 40, 41 No. 11. 33, 34, 42 No. 12.  
 Machriq 1908 1, 2 No. 5. 3, 4 No. 10. 5—7 No. 11.  
 Mélanges d'Archéol. et d'Hist. 1907 5 No. 4.  
 Mémnon 1907 1, 2 No. 2. 1908 1, 2 No. 8.  
 Mémoires de l'Ac. Imp. des Sc. d. St. Pétersb. 1908 VIII 5 No. 5.  
 Mémoires d. l. Soc. d. Linguist. 1908 XV 1 No. 4. 2 No. 8. 3 No. 12.  
 Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien 1908 8 No. 5. 1 No. 9.  
 Mitt. d. Dt. G. f. Natur- u. Völkerk. Ostasiens X 1 No. 12.  
 Mitteil. d. Ges. f. d. Erziehungs- und Schulgesch. 1908 XVIII 1 No. 4.  
 Mitteil. aus d. Histor. Lit. 1908 XXXVI 1 No. 3. 2 No. 5. 3 No. 12.  
 Mittel. u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907 6 No. 1. 1908 1, 2 No. 5. 3 No. 8.  
 Modern Langu. Rev. 1908 III 4 No. 12.  
 Monatshefte für Kunstwiss. 1908 1 1/2, 3, 5, 6, 8, 10, 11 No. 12.  
 Monatsschr. f. Höb. Schulen 1907 VI 9/10 No. 1. 3 No. 8. VII 8 No. 12.  
 Moven Age 1908 XII 2 No. 8.  
 Musée Beige 1907 XI 4 No. 1.  
 Nachr. d. Kgl. Ges. d. Wiss. z. Gött. 1908. Philol.-Hist. Kl. Heft 3 No. 10.  
 Nation 1907 2205—8, 2212, 2214 No. 1. 2220 No. 2. 2221—2227 No. 4. 2229—2232 No. 6. 2234—2237, 2240, 2241, 2243 No. 8. 2247—2256 No. 11.  
 Natur und Offenbarung 1908 XXI und XXII 7 No. 12.  
 Nature 1907 1963, 1976, 1978, 1979 No. 2. 1908 2002 No. 5. 2012, 2015, 2024, 2025 No. 10.  
 Naturwissensch. Wochenschr. 1908 35 No. 10.  
 Neue Jahrbücher f. d. Kl. Alt. 1907. XIX u. XX, 10 No. 2. 1908 XXI u. XXII 2, 4 No. 6. 8 No. 12.  
 Neue Kirchl. Zeitschr. 1907 XVIII 12. 1908 XIX 1 No. 2. 1908 XIX 2 No. 3. 9, 10 No. 12.  
 Neue Metaphys. Rundschau 1908 2—4 No. 8.  
 Neue Rundschau 1908 10 No. 12.  
 Nineteenth Century 1908 375 No. 6. 376 No. 8. 379 No. 10.  
 North Americ. Review 1908 2 No. 3. 3 No. 10.  
 Nuova Antologia 1907 864 No. 2. 1908 874 No. 6. 877, 879 No. 10.  
 Oriens Christianus 1903—1906 No. 10.  
 Oesterreich. Rundschau 1907 XIII 6 No. 2.  
 Pädagog. Archiv 1907 II 4 No. 2.  
 Petermanns Mitteil. 1907 LIII 11 No. 1. 12 No. 2. 1908 LIV 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 6. 4, 5 No. 7. 6 No. 8. 8 No. 11.  
 Philatelist 1907 12 No. 2.  
 Philologus 1907 4 No. 2. 1908 2 No. 11.  
 Politisch-Anthropol. Revue VII 8 No. 12.  
 Preuss. Jahrbücher 1907 3 No. 1. 1908 3 No. 4.  
 Princeton Theol. Review 1908 VI 2 No. 8. 4 No. 12.  
 Propyläen 1908 21/22 No. 4.  
 Protestant. Monatshefte 1908 XII 1, 3, 6 No. 8. 7—10 No. 12.  
 Public Ledger, Philadelphia 1908 4. Mai No. 6.  
 Quarterly Review 1908 415 No. 5. 416 No. 9.

- Religion und Geisteskultur 1908 II 1, 2 No. 8.  
 Rendiconti d. Re. Acc. d. Lincei 1907 9—12 No. 6.  
 Review of Religions 1907 12 No. 2. 1908 3, 4 No. 6.  
 6 No. 8. 7 No. 9. 8 No. 10.  
 Review of Reviews 1907 VI 10, 11 No. 1.  
 Revista de Arch. Bibliot. y Mus. 1907 Sept.—Oct. No. 1.  
 1908 Mayo—Junio No. 9.  
 Revue Archéol. 1907 Sept.—Oct. No. 1. Nov.—Déc.  
 No. 5. 1908 Janvier—Avril No. 8. Mai—Juin No. 10.  
 Revue de l'Art 1907 129 No. 1. 1908 130 No. 2.  
 135 No. 9.  
 Revue Bibli. Internat. 1907 4 No. 1. 1908 2 No. 6.  
 3 No. 9. 4 No. 12.  
 Revue des Bibliothèques 1907 XVII 10—12 No. 4.  
 1908 XVIII 1—3 No. 9.  
 Revue d. Bibl. et Arch. 1908 VI 1 No. 9.  
 Revue Bleue 1907 24 No. 1. 1908 12 No. 4. Févr.,  
 Mars No. 6. 15., 29. Août No. 10.  
 Revue Critique 1908 XXIX 1, 2 No. 9.  
 Revue Celtique 1907 44—46 No. 1. 47—51 No. 2.  
 1908 2—6, 8—11 No. 4. 12—16 No. 6. 17, 19  
 No. 8. 20—33 No. 9. 34—36 No. 10. 38, 39  
 No. 12.  
 Revue de Deux Mondes 1908 1 No. 2. 2 No. 4. 2 (bis)  
 No. 10. 1. und 15. Sept. No. 12.  
 Revue Égyptol. 1907 XII 1—3 No. 3.  
 Revue des Études Anciennes 1908 X 2 No. 7.  
 Revue des Études Grecques 1907 89 No. 3. 91 No. 9.  
 92 No. 12.  
 Revue des Études Histor. 1908 56 No. 9. 58 No. 12.  
 Revue des Études Juives 1908 108 No. 4. 109, 110 No. 9.  
 111 No. 12.  
 Revue de Fribourg 1907 9 No. 1. 11 6 No. 2. 7 No. 10.  
 Revue d'Histoire diplomat. 1908 1 No. 3. 3 No. 10.  
 Revue d'Hist. Littér. de France 1908 XV 2 No. 12.  
 Revue d'Hist. Moderne 1908 X 3 No. 10.  
 Revue de l'Hist. des Religions 1907 LVI 2 No. 1. 1908  
 LVII 1 No. 6. 2 No. 8. 3 No. 10.  
 Revue Historique 1908 XCIV 1 No. 3. 2 No. 5.  
 XCIX 1 No. 12.  
 Revue Indo-Chinoise 1907 V 58—60 No. 1.  
 Revue de l'Instruct. publ. en Belg. 1907 6 No. 4.  
 Revue de Linguist. 1908. XII 4 No. 12.  
 Revue du Monde Musulman 1908 IV 3 No. 8.  
 Revue de Paris 1907 23, 24 No. 1. 1908 6 No. 4. 9,  
 10 No. 6.  
 Revue de Philologie 1907 4 No. 3. 1908 1 No. 6.  
 2, 3 No. 12.  
 Revue Philosoph. 1907 XXXII 10 No. 1. 1908 7 No. 10.  
 8, 10 No. 12.  
 Revue des Quest. Histor. 1908 165 No. 3. 166 No. 6.  
 167 No. 9.  
 Revue Scientifique 1908 11. Avril No. 5.  
 Revue Sémitique 1908 Avril No. 7.  
 Revue de Théol. et de Philos. 1908 2 No. 6 3 No. 12.  
 Rhein. Museum. 1907 N. F. LXII 4 No. 1. 1908 2 No. 9.  
 4 No. 12.  
 Rhein-Westfäl. Zeitung 1907 No. 1.  
 Rivista die Filologia 1908 3 No. 12.  
 Rivista Stor. Ital. 1907 3 u. S. VI 1 No. 1. VII 2 No. 12.  
 Rivista di Studi Orientali 1907 I, 2 No. 8. 3, 4 No. 11.  
 Römische Quartalschr. 1907 2, 3 No. 2.  
 Saturday Review 1907 2708—2712 No. 3. 1908 2729,  
 2730 No. 4. 2751—2753, 2755—2757 No. 10.  
 Schweizer. Theol. Zeitschr. 1907 XXIV 6 No. 1. 1908  
 XXV 3 No. 8. 4, 5 No. 12.  
 Sitzungsber. d. k. Pr. Ak. d. Wiss. 1908 1 No. 4.  
 19 No. 5.  
 Soc. Geogr. Ital. 1907 VIII 11 No. 1. 12 No. 2.  
 Sphinx 1907 XI 3 No. 3. 4, XII 1, 2 No. 12.  
 Stimmen aus Maria Laach 1907 8, 10 No. 1. 1908  
 1, 2 No. 3. 5 No. 8. 8, 9 No. 12.  
 Stud. zur Vergleich. Literaturgesch. 1907 VII 4 No. 1.  
 1908 VIII 1 No. 3. 2 No. 5. 2 bis No. 8.
- Taylor's Theol. Tydschrift 1908 3, 4 No. 12.  
 Theolog. Jahresher. 1907 XXII 3 No. 1. 4 No. 4.  
 1908 7 No. 6.  
 Theolog. Literaturber. 1907 XXX 10 No. 1. 1908  
 XXXI 1, 2 No. 5. 3, 4 No. 6. 5, 6 No. 8. 7—9  
 No. 12.  
 Theolog. Literaturblatt 1907 42—46 No. 1. 46—51,  
 1908 1, 3 No. 2. 2, 4—7 No. 3. 8—18 No. 6.  
 19, 22, 23 No. 8. 24, 25, 27—29, 31 No. 10.  
 32—34 No. 11. 35, 37—46 No. 12.  
 Theolog. Literaturzeitung 1907 22, 23 No. 1. 24, 25  
 No. 2. 26, 1908 1—4 No. 3. 5—9 No. 6. 10—  
 13 No. 8. 14—17 No. 10. 18, 19, 21 No. 11. 20,  
 22, 23 No. 12.  
 Theolog. Revue 1908 1—7 No. 7.  
 Theolog. Rundschau 1907 X 10 No. 1. 1908 XI 1  
 No. 3. 3—5 No. 7. 6 No. 10. 7 No. 11.  
 Theolog. Studien (Utrecht) 1907 5 No. 1. 6 No. 2.  
 1908 1 No. 3. 2 No. 6. 3, 4 No. 9. 5 No. 10.  
 Theolog. Stud. u. Krit. 1907 4, 5 No. 1. 1908 2  
 No. 3. 3 No. 7. 1909 1 No. 12.  
 Theolog. Tijdschr. 1907 6 No. 2. 1908 1 No. 3. 2  
 No. 4. 3 No. 7. 4 No. 10.
- Times (London) 1908 20. Aug. No. 10.  
 T'oung Pao 1907 4 No. 2. 5 No. 3. 1908 1 No. 6.  
 2 No. 9. 3 No. 10.  
 Tour du Monde 1907 44—48 No. 1. 49—51 No.  
 2. 1908 1, 2, 5, 6, 7, 8 No. 3. 9, 10, 11, 12  
 No. 5. 14—21, 24 No. 7. 27—36 No. 9. 37—  
 40 No. 11.
- Umschau 1908 2 No. 2. 1907 53, 1908 5 No. 3.  
 Velhagen & Klasing's Monatsh. 1908 5 No. 2.  
 Vierteljahrsber. a. d. Geb. d. Schö. Lit. 1908 II 1  
 No. 5. 2 No. 8.  
 Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 1908 VI.  
 3—4 No. 12.  
 Vossische Zeitung 1907 543, 545 No. 2. 1908 55 No.  
 3. 511 No. 11.  
 Westermanns Monatsh. 1908 4 No. 3.  
 Westminster Review 1907 CLXVIII 5, 6 No. 1. 1908  
 CLXIX 1, 2 No. 3. 3 No. 4. 4 No. 6. Aug. 12.  
 Wiener Studien 1907 XXIX 1 No. 1.  
 Woche 1908 4 No. 3.  
 Wochenschr. f. Klass. Philol. 1907 37, 40, 41, 47, 48  
 No. 3. 1908 1, 3, 5 No. 5. 9, 10, 12, 17 No. 6.  
 18, 20 No. 8. 24, 29 No. 9. 32—34 No. 11, 38,  
 39, 41, 43 No. 12.  
 W. Z. K. M. 1907 XXI 3 No. 3. 1908 XXII 1 No. 8.  
 2 No. 9. 3 No. 12.  
 Zeitfragen 1908 28, 32, 39 No. 10.  
 Z. A. 1908 XXI 1/2 No. 3. Beiheft zu XXI No. 7.  
 Z. A. T. W. 1908 XXVIII 1 No. 4. 2, 3 No. 9.  
 Z. D. M. G. 1907 LXI 3 No. 2. 4 No. 5. LXII 1,  
 2 No. 10.  
 Z. E. 1907 XXXIX 45 No. 1. 1908 XL 1, 3 No.  
 8. 4 No. 9.  
 Zeitschr. f. Christl. Kunst 1907 9 No. 1. 10 No. 3  
 Zeitschr. d. Dt. Palästina-Ver. 1908 XXXI 1—3 No. 4  
 4 No. 12.  
 Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdk. 1907 9, 10 No. 2.  
 1908 2 No. 5. 3 No. 6. 6 No. 9.  
 Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1907 November No. 3.  
 1908 April No. 9. Oktober No. 12.  
 Zeitschr. f. Kath. Theol. 1908 2 No. 3. 4 No. 7.  
 Zeitschr. f. Kirchengesch. 1907 XXVIII 4 No. 3. 1908  
 XXIX 1, 2 No. 9. 3 No. 12.  
 Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionswiss. 1907 10 No.  
 1. 12 No. 2. 1908 2 No. 5. 6 No. 8.  
 Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 1907 VIII 4 No. 3. 1908  
 IX 1 No. 5. 2 No. 10.  
 Zeitschr. f. Numism. 1907 XXVI 3 No. 4.  
 Zeitschr. f. Oest-err. Gymnasien 1907 10, 11 No. 3.  
 Zeitschr. f. Rechtswiss. 1907 II 1, 4 No. 2.

|  |   |
|--|---|
| Zeitschr. f. Schulgeogr. 1908 4 No. 4.                 | Zentralblatt f. Anthropol. 1907 XII 6 No. 1. 1908 |
| Zeitschr. d. Vereins f. Volksk. 1908 XVIII 1 No. 4.    | XIII 1 No. 5. 2. 3 No. 7.                         |
| 2 No. 8. 3 No. 10.                                     |   |
| Zeitschr. f. Vergleich. Literaturgesch 1908 3/4 No. 9. |   |
| Zeitschr. f. Vergleich. Rechtswiss. 1907 2 3 No. 3.    |   |
| 1908 2 No. 8.  |   |
| Zeitschr. f. Vergl. Sprachforsch. 1907 XLI 4 No. 4.    | 444.  |
| XLII 1 No. 8.  |   |
| Zeitschr. f. Völkerrecht u. Bundesstaatsrecht 1908     |   |
| 5, 6 No. 12.   |   |
| Zeitschr. f. Wissenschaftl. Theol. 1908 L 3, 4 No. 9.  | 56.   |
| LI 1 No. 12.   |   |

**Berichtigung.**

**Briefkasten.**

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erschient  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Januar 1908.

N<sup>o</sup>. 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden anschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1**

## Die Mekkabahn.

Von Martin Hartmann.

Die Tageszeitungen halten über das äussere Vorschreiten der Bahn, die die heilige Stadt des Islams an das Bahnnetz Syriens und demnächst an die grossen Linien Vorderasiens und Europas anschliessen soll, auf dem Laufenden. Ueber das, was bis zum August 1906 geleistet war, liegt eine ausgezeichnete Monographie vor<sup>1)</sup>. Al'ola ist am 1. September d. Js. erreicht worden, und es ist Aussicht, dass die letzte Sektion bis Medina im September 1908 dem Verkehr übergeben wird<sup>2)</sup>. Mekka kann bei regelmässigem Fortgang der Arbeiten Herbst 1909 erreicht werden. Noch im Winter 1905/6 wurde in Berlin in einem öffentlichen Vortrage von einem Ueberpolitiker über das Unternehmen gehöhnt: es sei gänzlich ausgeschlossen, dass die Linie je eröffnet werde.

<sup>1)</sup> Auler Pascha, *Die Heitschusbahn*, Ergänzungsheft No. 154 zu Petermanns Mitteilungen, Gotha 1906, geschlossen 22. August 1906.

<sup>2)</sup> Der Hauptbahnhof Medina, für den die Kosten bereits durch Sonderbeiträge Frommer gesichert sind, wird 3 km nördlich der Stadt liegen. Durch Allerhöchsten Erlass ist bereits bestimmt, dass Ungläubige bis dorthin zugelassen werden. Von da an sollen nur Muslime den heiligen Boden des Higaz betreten. Es wird sehr bald zu weiteren Konzessionen kommen. Wenn richtig ist, was die Zeitungen melden, dass auch von Medina her nach Norden zu der Bahnbau in Angriff genommen wird, so können die 300 km, die Ende September 1907 bis Medina noch fertig zu stellen waren, schon im Sommer 1908 betriebsfähig sein.

Ist eine Bahlinie gebaut, so ist ihr Verfall höchst selten<sup>3)</sup>. Bei dieser könnte höchstens von dem Eingehen der Strecke Ma'an-Medina die Rede sein, denn Damaskus-Ma'an ist Lebensader für vortreffliches Land, Medina-Mekka ist Verbindung zweier nicht unbedeutender Plätze mit lebhaftem Verkehr. Entscheidend ist ein anderes Moment, das nicht selten eintritt, wenn ein Punkt durch eine unrentable Linie erreicht ist: die Nähe weiterer Gebiete, deren Anschliessung jenes unrentable Stück rentabel macht. Der Beherrscher der Gläubigen sieht als Ziel Mekka. Er glaubt seine Aufgabe erfüllt, wenn er durch das grosse Werk Millionen die Leistung der Pflicht erleichtert hat, und er glaubt dadurch seine, seines Hauses und seines Stammes Stellung für ewige Zeiten gesichert. Wir sagen: nun geht es erst los. Unanhaltsam rollt das Rad, das er in Schwung gesetzt, weiter. Und für uns tängt das Interesse an dem Eisenwege da an, wo das Seiner Majestät des Emir almu'minin aufhört.

<sup>3)</sup> Mir sind aus Aegypten und Vorderasien nur die Linie Kairo-Sues (durch die Wüste) und Mudania-Brusa bekannt. Jene wurde gleich nach Fertigstellung der Verbindung über Isma'ilije aufgegeben und blieb verfallen. Diese, von der türkischen Regierung 1870-75 erbaut, konnte von ihr nicht erhalten werden; 1892 wurde sie von einer französischen Gesellschaft neu gebaut.

Mekka gehört seiner Landschaft und dem Typ der Hauptbewohner seines Gebietes nach zu Nordarabien. Es liegt im Lande der Arab, der Beduinen. Aber nur etwa hundert Kilometer südlich beginnt ein anders geartetes Land. Heute heisst dieses Gebiet Gebel 'Asir. Die islamisch-arabischen Geographen trennen es nicht von dem südlich anstossenden Jemen. Dessen Hochgebirge, Assarat, reicht bis in die Nähe von Mekka. Richtig ist, dass dieses Hochgebirge in seinem nördlichen Teil, eben dem Gebel 'Asir, eine höhere Kultur nie besessen zu haben scheint. Auch heut gelten die 'Asirleute für besonders wild, die Türken haben da noch viel weniger zu sagen als in Jemen<sup>1)</sup>, und von Reisenden ist es nur ganz vereinzelt besucht worden. Darum nicht minder darf man annehmen, dass seine Berghänge und Täler der Kultur so viele Entwicklungsmöglichkeiten bieten, wie die Jemens, und die wenigen Nachrichten über die Bevölkerung, die wir besitzen, lassen schliessen, dass es ein zwar rauher, aber selbstbewusster und darum tüchtiger Menschenschlag ist, der dort wohnt. Das Land hat eine Zukunft wie Jemen.

Der Kampf der Osmanlis um Jemen schwebt, und es ist zur Stunde keine Aussicht auf ein Ende. Die Unfähigkeit der Regierung in Stambul liegt so offen, dass ohne einen vollkommenen Wandel im System ihr Sieg unmöglich ist. Denn dieses System ist das des kurzsichtigen Absolutismus. Er hat alle Kräfte der Nation ertötet, und selbst das Heer, das bis jetzt seine festeste Stütze war, hält der Anarchie, die die notwendige Folge des durchgeführten Absolutismus ist, nicht stand. Die kleinen Listen, mit denen man die „Rebellen“ zu fangen suchte, versagten. Aber so gross ist die Kraft, die immer noch in den abgestorbenen Organen des einst gewaltigen Reiches steckt, die Reste der Disziplin verbunden mit technischer Beherrschung der Kampfmittel, so gross vor allem ist bei den Aufständischen die Unbotmässigkeit, der Mangel an Zusammenhalt, Schwäche der äusseren Mittel, dass ein entscheidender Sieg der Jemener nicht zu erwarten ist. Eine traurige Lage. Das

<sup>1)</sup> Administrativ ist 'Asir ein Sandschak (Liwā) des Wilajets Jemen. Im Jahre 1880 berichtet mir ein syrischer Muslim, der als Telegraphenbeamter in türkischen Diensten stand, von seinen Erlebnissen dort: der osmanische Mutesarraf hielt sich nur mit Mühe in seinem Amtssitze, dem ca. 150 km von dem Hafnplatze Qunfuda entfernten Muhajil. Mein Gewährungsmann selbst wurde auf dem Wege in die Hauptstadt eingeschossen.

Land schreit nach Ruhe. Das wenige, was aus seinen sehr bedeutenden natürlichen Schätzen bisher gewonnen wurde, ist fast auf Null reduziert. Wären die Bewohner Christen, die Kulturmächte wären längst eingeschritten, wie sie 1860 im Libanon eingriffen, und wie sie seit dem Mürzsteger Programm in Mazedonien eingriffen. Aber es sind ja nur Muslime und Araber. Nur eine Macht hat ein wachsames Auge: Grossbritannien. Es hat seit 1839, wo es das Felsenriff Aden besetzte, sein Gebiet da unten hübsch abgerundet. Und es streckt langsam, aber gewaltig die Tatze nach Norden vor. Der Brite kennt gut das sicherste Mittel, sich vorwärts zu bringen, den Sehiemenweg. Schon Anfang 1905 las man Einzelheiten über die von Aden nach Norden zu bauende Bahn: sie sollte über Ellhōta, die Residenz des britischen Vasallen, des Sultans von Lahij, bis Dhalaa, die britisch-türkische Grenze, geführt werden<sup>1)</sup>. Es ist seitdem still geworden davon. Das beweist nicht, dass der Bau aufgegeben ist. Der Brite treibt immer eine Sache mit Voll-dampf. Hat er bei der sein Ziel erreicht, dann nimmt er die andere vor. Jemen kommt schon dran. Ist Dhalaa erreicht, dann kann nicht stehen geblieben werden: die Hauptstadt des Landes, San'a, muss über die wichtigen Punkte Jerim und Damār erreicht werden.

Zwischen San'a-Mekka ein fruchtbares Bergland und Mekka verbunden mit Syrien und dadurch mit Kleinasien-Europa und mit Mesopotamien-Babylonien, da sollte die Linie San'a-Mekka nicht gebaut werden? Wenn die natürliche Entwicklung etwas bringt, so ist es das. Damit rückt freilich die berühmte Hügabahn in ein ganz neues Licht. Sie wird Glied in einer Kette. Sie wird damit ein höchwichtiges Moment für eine

<sup>1)</sup> Das *Bulletin Mensuel* des Comité de l'Asie Française vom März 1905 S. 125 teilt nach einer Korrespondenz des *Journal des Débats* aus Deslibuti mit, dass die Konzession für den Bau der Linie Aden-Dhalaa den Herren Cawadje, Dinkow und Brüder, reichen indischen Händlern in Aden, erteilt sei. Von Ahmed Fadl, Sultan von Lahij, haben sie bereits das nötige Terrain erhalten gegen 4% des Reinertrages und gegen jährliche Zahlung von 10 Centimes für jeden englischen Quadrattuss, den die Linie einnimmt. Diese erste Sektion von 60 km wird bis Nohet Dokein führen. Die zweite ebenso lange Strecke ist schwieriger: sie führt durch Gebirgsland mit unruhiger Bevölkerung. Aber es sind bereits englische Truppen aufgestellt: 200 Mann in Essli und 600 in Dhalaa mit zwei Gebirgsgeschützen. Das Beispiel des Sultans von Lahij und der goldene Esel werden besser helfen als Säbelrasseln.



Bewegung gegen den, der sie geschaffen, den Türken.

Absolutistisch-schlaue Regierungen verrechneten sich noch immer. Der barbarische Stamm, der einem fremden Stamm das Beste nehmen will, die Nationalität, wendet Mittel an, die sich zum Schluss gegen ihn wenden. Der Türke baut die Bahn Damaskus-Mekka und beweist damit, dass er heute noch wie früher einer grossen augenblicklichen Anstrengung fähig ist. Aber danach ist es aus. Das von ihm Geschaffene zu halten ist er nicht imstande. So wird, so muss es kommen. Das grosse Werk, das der Türke geschaffen, hat er nicht für sich geschaffen, sondern für andere. Wer sind die andern?

Man spottet über die „arabische Bewegung“. Greifbare Resultate sind von ihr bis jetzt nicht zu sehen. Die Tendenzschriften und die in Paris herausgegebene „*L'Indépendance Arabe*“ wird man als ernsthaftes Erzeugnisse der Bewegung nicht ansehen wollen<sup>1)</sup>. Fragt man die Europäer, die in arabischen Ländern wohnen, so sagen sie meist, sie wissen von nichts. Aber die Saat ist gesät. Der Gedanke: „Wir Araber wollen nicht mehr die Sklaven der Türken sein, wir wollen uns vereinen zu einem selbständigen Staatswesen, geleitet von uns.

in unserer Sprache, nach unserm Brauch“ frisst immer weitere Schichten an. Viele sträuben sich, namentlich die Muslime. Das hergebrachte Alte ist unerträglich. Kaum einer spürt nicht am eignen Leibe die Gewaltherrschaft dieser übeln Fremden. Aber was soll werden? Damit ein grosses Neues erstehen kann, müssen von den unzähligen Parteien und Parteichen schwere Opfer gebracht werden. Ohne Verlust an Gut und Blut wird es nicht abgehen. Und dabei keine Aussicht auf Mitgefühl, auf Hilfe. Die Araber sind intelligent. Sie täuschen sich weder darüber, dass ein Teil der Frankmächte ein Interesse an der Stützung des Sultans hat, noch darüber, dass die, die keines daran haben, sie lieber selbst schlucken möchten, als in einem unabhängigen arabischen Reiche ein Gemeinwesen zu haben, das sicherlich während seiner Bildung und vermutlich auch noch längere Zeit nach seiner festen Konstituierung ein Herd gefährlicher Konflikte sein wird.

Bewundert wird nicht mit Unrecht die Raschheit, mit welcher Nachrichten auch die weniger bewohnten Teile Vorderasiens durch-eilen. So verbreiten sich auch Tendenzen, Vorstellungs- und Willensrichtungen. Aber in Ländern mit unansehnlichen Verkehrswegen ist der Polizeistaat wohl imstande, unliebsame Bewegungen einermassen zu beschränken. Gewiss, auch Telegraph und Bahn sind zu kontrollieren, und die tausenderlei Schikanen einer piffigen Schergenbande können manches „Unheil“ verhüten. Der Türke wird nicht verfehlen, den Verkehr zwischen Damaskus und den heiligen Städten und auch auf der Linie Mekka-San'a gut zu überwachen<sup>2)</sup>. Es ist aber wohl zu bedenken, dass diese Linie von + 3000 km durch rein arabisches Gebiet gehen wird, und dass sie in ihrem nördlichen Teile durch zwei Stränge mit der Küste in Verbindung steht, in einem Gebiet, das bereits jetzt eine nicht unbedeutende Kultur besitzt, dessen Bewohner zum grössern Teile lesen und

<sup>1)</sup> Vergleiche als klassisches Beispiel den Verfall der von der türkischen Regierung gebauten Bahnlinie Mudania-Brussa (Sp. 2 Anm. 1). Unzählige sind die Anlagen aller Art, die im Osmanischen Reiche aus dem Schweisse des Volkes mit viel Geschrei angefangen, zuweilen auch in einem ausserordentlichen Impuls fertiggestellt, aber gleich darauf vergessen wurden. Das ist die Neurasthenie, die Rieder Pascha in seinem *Für die Türkei. Selbsterlebtes und Gewolltes* (Jena, 1903) als allgemeine Krankheit der osmanischen Türken so gründlich nachgewiesen hat. (Vergl. mein *Zur Geschichte Eurasiens* hier 1904 August S.-A 26 f.)

<sup>2)</sup> Die Haupttendenzschrift ist: „*Le Reveil de la Nation Arabe dans l'Asie Turque*“ p. Negib Azoury, Paris, Plon (s. a., ausgegeben Jan. 1905), vgl. mein *Das Neue Arabien* (in: Beitr. zur Kenntnis des Orients, Jahrb. der Münch. Orient. Ges. 1904 5. Bd II), Anm. 15. Ein klägliches Machwerk ist: Eugène Jung, *Les Puissances devant la Révolte Arabe*, Paris, Hachette, 1906. Für *L'indépendance Arabe* (Paris, 11 Rue Férou), 1 Heft monatlich seit April 1907, zeichnet als „Rédacteur en Chef“: Eugène Jung, als „Directeur“: Néghib Azoury. Das Blatt ist nicht ohne Geschick redigiert, bringt aber in seinem Uebersetzer nicht selten Enten; auch tritt die Person des Directeurs zu sehr hervor. Der Hauptfehler ist der Wahn, Frankreich, dem gewaltig geschmeichelt wird, werde für das Freie Arabien einen Finger rühren und einen Centimo ausgeben. Ihre Kastanien müssen sich die Syrer selbst aus dem Feuer holen, und das können sie nur durch die ernste, harte Arbeit und die Selbstzucht, zu denen die meisten von ihnen noch nicht erzogen sind.

<sup>3)</sup> Die Polizei-Schikanen auf der anatolischen Linie sind berüchtigt. Dass sie bei der allgemeinen Korruption gegen die wirklich „gefährlichen“ Elemente nichts nützen, versteht sich. Aber das gesamte wirtschaftliche Leben wird schwer geschädigt, und die Direktion der Bahn spürt das an den Einnahmen: Sie hat Vorstellungen gemacht — vergebens. Deutschland ist ja „Freund des Sultans“ und darf nichts sagen. Das einzige Mittel der Abhilfe ist eine internationale Gendarmerie für die von der Bahn berührten Gebiete und die Kontrolle des Verkehrs, natürlich mit einem starken Willen im Rücken. An dem wirds freilich fehlen, solange die „nationalen Parteien“ in den Ländern Kultur-Europas ihr Füssen treiben.

schreiben können und durch ihre ständige Berührung mit den Franken, das Hören von Nachrichten aus Zeitungen und Büchern den Wert der Organisation schätzen gelernt haben. Dazu ist die Landverbiindung mit Aegypten eine Frage der Zeit, und in jedem Falle strömen aus diesem in verhältnismässiger Freiheit lebenden Lande beständig Anregungen in die türkischen Gebiete arabischer Zunge. Es kann kaum anders kommen, als dass die auf den Schienen rollenden Häuser den Befreiungsgedanken immerwährend hin und hertragen. Daran werden die paarhundert Türken, die in den arabischen Ländern das Regiment führen, nichts ändern. Gefährlicher sind die Verräter aus den Arabern selbst, an denen es bisher nie gefehlt hat und an denen es auch künftig nicht fehlen wird. Wird der arabische Gedanke siegen? Niemand weiss es heute, und eine Voraussagung wäre unvorsichtig. Das aber darf gesagt werden: „die Bahn Damaskus-Mekka wird sein wirksamster Förderer sein,“ und das andere: „erst wenn Mekka überschritten ist, wenn Damaskus mit dem immer noch Glücklichen Arabien durch einen Schienenstrang verbunden ist, wird die Mekkabahn aus dem Werkzeug einer politischen Intrige ein Kulturfaktor.“

## Chronik P und synchron. Geschichte.

Von F. E. Peiser.

Synchron. Gesch.

I, ff ina tar-šī Ašur-u-ballit šar (mt) Ašur Ka-ra-ḥar-da-aš  
 šar (mt) Kar-du-ni-aš mar (amt) Mu-bal-li-ta-at-  
 (ila) Se-ru-u-a  
 marat Ašur-u-ballit šabi Kaš-ši-i  
 ih-bal-ki-tu-ma idūku-šu Na-zi-bu-ga-aš  
 [apil la ma-na-na] a-na šarru-u-ti a-na ili-šu-  
 iš-šu-u

[Ašur-uballit a-na tur-ri gi-mil-li  
 [zir'] Ka-rja-in-da-aš [mar marti-šu] a-na (mt)  
 Kar-du-ni-aš il-lik  
 [Na]-zi-bu-ga-aš šar (mt) Kar-du-ni-aš i-duk  
 [Ku-r]-gi-gal-zi šī-ih-ru mar Bur-na-bur-ia-aš  
 a-na šarru-u-ti iš-kun ina kussi abi u [ahi'] usešib]

Chronik P Col I  
 šar (mt) Kar-(ila) Dun-ia-aš  
 u (ilu) Ašur-uballit  
 [šar (mt) Ašur iḫli u-šam-ši-lu ina bi-ri-šu-  
 mi-šir a-ḥa-meš u-kin-nu  
 ili ḡalmi . . . sumišu  
 iš-tur-ma ihu-ma a-na aš-ri-šu u-šir  
 [Ka-liš-man]-ḥar-be-mar Kar-ḥar-da-aš mar  
 ša (amt) Mu-bal-lit-at-(ila) Seru-u-a

<sup>1)</sup> Für diese Ergänzung siehe unten!

<sup>2)</sup> So nach den Resten wahrscheinlich zu ergänzen!

[marti] ša Ašur-uballit-ī šar Ašur ka-ma-ri Su-ti-  
 rab-ba-a-tu  
 ntu ši-it (ilu) Sam-ši adi i-rib (ilu) Sam-ši iš-  
 pur-ma adi la ba-ši-i ZADIM šu-nu  
 (alu) Bi-ra-a-tu ina ki-rib (mt) Ḥar-ḥar u-kaš-šir  
 (būru) ku-up-pu ip-ti-ma  
 a-na mašar-tu du-nu-nu niši ina libbi-ši-na  
 a-bur-riš a-šē-šib ar-ka-nu  
 niši Kaš-ši-i ibbalkittu-šu idūku-šu Šu-zi-ga-aš (mt)  
 Kaš-ša-a  
 mar la ma-am-nu a-na šarru-u-tu a-na ili-šu-nu  
 iš-šu-u Ašur-uballit  
 [šar] (mt) Ašur a-na tu-ru gi-mil ša Ka-diš-man-  
 ḥar-bi mar marti-šu  
 [a-na] (mt) Kar-(au) du-ni-ia-aš il-lik Šu-zi-ga-aš  
 (mt) Kaš-ša-a  
 [idūk Kurigalzu aḫi abi sa Ka-]diš-man-ḥar-be  
 in kussi-šu usešib]

Tel Amarna 7 lässt vermuten, dass Burnaburiaš II. bei Amenophis IV. vorstellig wurde, den assyrischen König nicht als gleichberechtigt anzuerkennen. Tel Amarna 15 zeigt, dass es Ašur-uballit war, der in Korrespondenz stand und der sich auf die Korrespondenz seines Vaters (resp. Vorfahren) Ašurnadinahi berief. Mit Vorgängern Ašurnadinahi's hatten babylonische Könige verhandelt. Es darf daher nicht Wunder nehmen, dass trotz solcher Unstimmigkeiten, wie sie nach Tel Amarna 7 anzunehmen wären, Ašur-uballit später mit Burnaburiaš in ein Verhältnis geriet, das zu einer Heirat zwischen seiner Tochter und dessen Sohn führte. Synchron. Gesch. hatte eine Quelle, welche ermöglichte Kadışman-ḥarbe und Karahardaš zu verwechseln. Chron. P zeigt, dass dies eine ihr gleiche gewesen sein kann, bei der das vor Kar-ḥar-da-aš stehende ganz abgebrochen war. Denn in Chron. P wird Kadışmanḥarbe sowohl als Sohn des Karḥardaš, wie als Sohn der Muballitat-Šerua bezeichnet. Bei einem Wegbruch des Kadışmanḥarbe mar blieb eben nur Karḥardaš mar ša Muballitāt-Šerua übrig, und das *ša* fiel bei dem Herrn Assyrer unter den Tisch. Auf flüchtige Lesung scheint mir auch Na-zi-bu-ga-aš zu deuten, wo augenscheinlich *na* für *šu* verlesen ist und *bu* aus dem Schluss des babylonischen *zi* entstanden sein dürfte (mit Doppelverwendung der betreffenden Keile des babylonischen Zeichens).

Dagegen sehe ich keinen Grund, die verfügbliche Angabe der Synchron. Geschichte, dass Kurigalzu šihru Sohn des Burnaburiaš war, anzuzweifeln. Es ist dann nur anzunehmen, dass in der Bruchstelle der letzten Zeile des Paragraphen in Chron. P zu ergänzen ist Kurigalzu, den Bruder des Vaters des Kadışmanḥarbe, setzte er auf seinen Thron. Vergl. auch die von Winckler an-

gegebenen Reste dieses Stückes der Synchr. Gesch. und meine Ergänzung oben.

Damit würde nun auf den ersten Blick nicht stimmen, dass in Clay (B. E. Ser. A. Vol. XIV No. 39) als Vorgänger des Nazimaruttas ein Kurigalzu mar Kadišman-harbe genannt wird; aber wenn in der Königsliste mit Recht die zweite der in der zweiten Kolonne erhaltenen Zahlen für Nazimaruttas in Anspruch genommen wird und demnach die vorhergehende für Kurigalzu bestimmt war, diese aber 22 war, während sicher ein Kurigalzu nach Clay's Urkunden 23 Jahre regiert hat, und wenn ferner erwogen wird, dass die auffällige Filiation in der angeführten Urkunde bei Clay einen Grund haben muss, so scheint es mir nicht unmöglich zu sein, dass zwei Kurigalzu anzunehmen sind, die wahrscheinlich hinter einander regiert haben.

Danach wäre die anzunehmende Genealogie

|                             |                      |
|-----------------------------|----------------------|
| Ašur-uballit                | Burnaburias          |
| Muballitat-serua Karahardas | Kurigalzu šihru (II) |

Kadišman-harbe

Kurigalzu (III)

Kurigalzu II. hat dann mit Bel-nirari, dem Sohne des Ašur-uballit gekämpft (Synchr. Gesch., Inscr. Adad-nirari's I.) Dieser Kampf fehlt in Chron. P., wo der Rest von Kol. II zeigt, dass vorher ausführlich von inneren Ereignissen die Rede gewesen sein wird. Ich möchte deshalb annehmen, dass der Anfang von Kol. II Nachrichten über Kämpfe mit Assyrien enthalten haben wird, an die sich das Ende Kurigalzu's II. anschloss, und dass die schwer zu verstehenden Angaben, welche im Rest der Kol. II erhalten sind, auf den Anfang der Regierung Kurigalzu III. bezogen werden können. Ob dabei Arik-den-ilu, der nach seines Sohnes (Adadnirari I.) Inschrift mit den Suti und Ahlam zu tun hatte, eine Rolle gespielt hat, muss dahin gestellt bleiben. Dann berichtet Kol. III von den Kämpfen Kurigalzu's III., die er zuerst gegen Hurbatila von Elam auszuführen hatte; und am Schluss von seinem Kampf gegen Adad-nirari, den er in Sugaga schlägt, also derselben Stadt, wo der Kampf zwischen Bel-nirari und Kurigalzu II. statt hatte. Das ist zwar auffällig, aber doch hies nicht unmöglich; und einen Irrtum sei es von Synchr. Gesch., sei es von Chron. P. anzunehmen, halte ich so lange für ausgeschlossen, als nicht andere Gründe, als dies Zusammentreffen, geltend gemacht werden

können. Andererseits spricht gegen die Annahme, dass Kurigalzu II. mit Adad-nirari gekämpft habe und der von mir angenommene Kurigalzu III. zu streichen wäre, die dann zu postulierende Dauer der Regierung dieses einen Kurigalzu, welcher von Ašur-uballit eingesetzt worden und die Regierungen des Bel-nirari, Arik-den-ilu und Adad-nirari erlebt hätte. Wenn wir den Anfang von Adad-nirari's Regierung auf rund 1340 setzen, so müsste dieser Kurigalzu mindestens einige 30 Jahre regiert haben, was zu den erhaltenen Resten der Zahl in der Königsliste und zu den Daten in Clay's Ausgabe der Kašši-urkunden nicht zu stimmen scheint. Was übrigens die letzteren Urkunden anbelangt, so wird zu prüfen sein, ob und wie etwa sie auf die anzunehmenden 2 Kurigalzu's verteilt werden können. Ist das vorstehende richtig, so ergibt sich, dass Chron. P. korrekt ist. Und ferner, dass in der Synchr. Gesch. solche Fehler angenommen werden dürfen, welche auf den Zustand ihrer babylonischen Quellen zurückgehen<sup>1)</sup>. Als solche Quelle kommt eine Handschrift (denn etwas anderes ist doch eine derartige Tontafel nicht; wenn man von Inschrift spricht, schiebt sich den Althistorikern, die sich ja, soweit sie Ordinarie bekleiden, ausschliesslich in Deutschland aus den Reihen der klassischen Philologen rekrutieren, immer gleich die Methodik der Inschriftenkunde unter!) in Frage, welche einen ähnlichen Zustand wie Chron. P. aufwies, aber nicht mit ihr identisch war, sondern einige Varianten zeigte. Sowohl bei Chron. P wie in der Synchr. Gesch. sind tendenziöse Färbungen möglich. Bei Synchr. Gesch. können Irrtümer vorliegen, soweit die babylonische Vorlage keine Synchronismen für die assyrischen Könige bot; ein Plus mit Bezug auf babylonische Herrscher gegenüber Chron. P wird auf ein Plus der Vorlage gegenüber Chron. P hinweisen, nicht aber als willkürliche Zufügung des Verfassers der Synchr. Gesch. anzusprechen sein. Chron. P. kann Irrtümer durch Abschreiben usw. aufweisen. Sachliche Irrtümer des Inhalts, also nicht tendenziöse Änderungen, sind bei der Art des Büchermachens, wie sie auch für diese Urkundengattung voraussetzen ist, im allgemeinen für ausgeschlossen zu halten.

<sup>1)</sup> Nicht als Fehler betrachte ich das in von Zeile 15. Es wird tatsächlich Karandus von dem Assyrer geschrieben worden sein, vielleicht, weil er es in seiner Vorlage fand. Dann ist zer = Same, Nachkomme, zu ergänzen und anzunehmen, dass diese Rückführung einen bewussten Zweck hatte.

## Zur Chronologie der Kassitendynastie.

Von A. Ungnad.

Durch Clay's Publikation des aus der Kassitenzeit stammenden Tempelarchivs von Nippur (BE XIV, XV) wurden die Schwierigkeiten, welche die grosse Königsliste für die Zeit der späteren Könige der Kassitendynastie darbot, im wesentlichen gelöst. Als Hauptschwierigkeit verblieb die *Kurigalzu*-Frage, d. h. die Frage, ob der Vater des *Nazimaruttas*, *Kurigalzu šihru*, der Sohn des (oder eines) *Burnaburias* oder eines *Kadašmanharbe* war. Aber auch diese Frage findet ihre Erledigung in einem der Clay'schen Texte (XIV 39), allerdings in einem andern Sinne als bisherige Betrachtungen dieser Urkunde<sup>1)</sup> annehmen zu müssen glaubten.

Der Text ist eine gerichtliche Entscheidung aus dem Prozesse eines gewissen *Ekur-nādin-šumi* mit *Ninib-...*, dem Sohne des *Ninib-kin-piša*. Da zahlreiche Personen mitspielen, so ist es vorteilhaft, den Stammbaum des ersteren, soweit er sich aus der Urkunde ergibt, anzugeben.

NN.

|         |                  |
|---------|------------------|
| Etelpu  | Dimahdi-Uraš     |
| Hu-rabi | Ninib-nādin-aḫḫi |

*Ekur-nādin-šumi*.

Es handelt sich im Prozesse um ein Feld, das *Ekur-nādin-šumi* von seinem Vater *Hu-rabi* geerbt hatte; letzterer hatte es von seinem Bruder *Ninib-nādin-aḫḫi* erhalten. Das Feld war zur Zeit des *Nazimaruttas* aus *Ninib-kin-piša* fortgenommen worden, und dessen Sohn<sup>2)</sup> *Ninib-...* bildet die Gegenpartei des *Ekur-nādin-šumi*. Letzterer macht vor den Richtern folgende Aussage: *iš-tu Ku-ri-gal-zu mār Ka-da-aš-man-har-be a-di Na-zi-ma-ru-ut-ta-aš mār Ku-ri-gal-zu ab-ū-nu-a i-te-ter-ri-šu „seit Kurigalzu, dem Sohne des Kadašmanharbe, bis Nazimaruttas, dem Sohne des Kurigalzu, haben meine Väter (das Feld) bewirtschaftet“*. Als Zeugen werden *Ninib-nādin-aḫḫi* und sein Onkel *Dimahdi-Uraš* vernommen. Daraus glaubte man schliessen zu können, dass der genannte *Kurigalzu* nicht der ältere sein könne, da sonst *Ninib-nādin-aḫḫi* und *Dimahdi-*

*Uraš* nicht mehr am Leben sein könnten. Dagegen aber ist folgendes zu bemerken:

1) *Ekur-nādin-šumi* sagt ausdrücklich, dass seine Väter<sup>1)</sup> das Feld bereits bewirtschaftet hätten; demnach war es sicher schon in den Händen des *Etelpu* und höchstwahrscheinlich auch in denen seiner weiteren hier nicht genannten Vorfahren. Das Auftreten des *Ninib-nādin-aḫḫi* beweist also gar nichts; er spielt nur insofern eine Rolle, als durch ihn das Feld auf die Familie seines Bruders übergeht; wann das geschah, berichtet die Urkunde nicht.

2) Handelt es sich um zwei aufeinanderfolgende Regierungen, so wäre der Ausdruck *ištu . . . adi . . .* höchst ungeschickt; der Schreiber hätte dann gewiss *ina . . . ū . . .* gebraucht.

Hieraus folgt, dass *Kurigalzu*, Sohn des *Kadašmanharbe*<sup>2)</sup> mit dem Zeitgenossen *Amenhotep's III* identisch ist. Diese Gleichsetzung hat auch den Vorteil, dass wir dann mit einem *Burnaburias*, nämlich dem Vater des *Kurigalzu šihru*, auskommen. Den einzigen Schaden trägt die Chronik P, die sich dann — ebenso wie hinsichtlich des assyrischen Gegners des *Kurigalzu II* — falsch unterrichtet zeigt. Für die sich weiterhin ergebenden Folgerungen kann ich auf Knudtzon, Tell-Amarna-Tafeln S. 34 ff. verweisen. Dieser, der indes Clay's Texte nicht verwertet, nimmt eine zweifache Revolte in Babylonien an, eine unter *Suzigaš* gegen *Kadašmanharbe I* und eine zweite unter *Nazibugaš* gegen *Karahaardaš*, den Vorgänger des *Kurigalzu šihru*. Möglich wäre dieses, aber es ist auch denkbar, dass *Suzigaš* mit *Nazibugaš* identisch sei und nur eine Empörung (gegen *Karahaardaš*) anzunehmen ist. Für die Chronologie ist dieses eine Frage von minderer Bedeutung, da beide Revolten nicht von langer Dauer gewesen sein dürften. Die Irrtümer der Chronik P sind dann vor allem darauf zurückzuführen, dass sie die beiden *Kurigalzu* verwechselt hat. Die Hauptschuld hieran trägt wohl der Name *Karandaš*; ein König dieses Namens war ja der (oder ein) Vorgänger, vielleicht sogar der Vater des *Kadašmanharbe I*, und nach der Vertragsgeschichte Zeitgenosse von *Asur-rim-nišišu*<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch Tell-Amarna (ed. Knudtzon) No. 10, 8 und 9, 7, 12 müssen die Formen mit zwei *b* als Plurale von *abu* gefasst werden.

<sup>2)</sup> Die Gleichung *Elil* = *Harbe* halte ich gemäss VR 44 für sicher.

<sup>3)</sup> Die Gleichsetzung von *Asur-EN-nišišu* mit *Asur-rim-nišišu*, die auch Winckler (Auszug S. 31) annimmt, ist sicher.

<sup>1)</sup> Mit dem Text haben sich Weissbach (Berl. Phil. Woch. 1906, Sp. 1579) und Luckenbill (AJSL 1907, S. 281, 292) beschäftigt. Da letzterer eine Transkription und Übersetzung der leider unvollständigen Urkunde gibt, brauche ich dieses nicht zu wiederholen.

<sup>2)</sup> Er selbst ist wohl schon gestorben.

Ein anderer *Karaındaş* war wohl der Gemahl<sup>1)</sup> der *Muballıat-Serua*, ist aber selbst kaum König gewesen<sup>2)</sup>. Die Empörung unter *Nazibugaş* richtet sich natürlich gegen den Assyrerprössling *Karahardaş*, und wenn *Aşur-uballı* den *Kurigalzu şıru*, einen spätgeborenen Sohn des *Burnaburias*, auf den Thron setzt, so tut er es wohl nur, um die Unzufriedenheit über den wachsenden assyrischen Einfluss nicht noch weiter um sich greifen zu lassen.

Um die Zeit der betreffenden Kassitenkönige näher feststellen zu können, haben wir bekanntlich drei Wege zu vereinigen: 1) die assyrischen Angaben, vor allem die der *Bavian*-Inschrift und die *Tiglathpilesar's I.*, wodurch das Jahr des *Zamama-şuma-iddin* als ca. 1185 festgelegt wird; 2) die ägyptischen Synchronismen: da durch astronomische Angaben<sup>3)</sup> die Zeit *Thutmosis' III* als 1501—1447 festgestellt wird, lässt sich die Regierung *Amenhotep's III* und *IV* ziemlich genau berechnen; die unter 1) genannten Angaben werden dadurch bestätigt

(s. Liste); 3) die von King kürzlich edierte Chronik, die im Verein mit den Königslisten zeigt, dass die Angaben des *Berosus* über die erste babylonische Dynastie (2232 ff.) richtig sind<sup>4)</sup>. Demnach fällt die Kassitendynastie in die Zeit von ca. 1757—1182.

Auf diesen Angaben beruht die im folgenden gegebene synchronistische Liste, in der gleichzeitige Herrscher durch den beigefügten gleichen griechischen Buchstaben kenntlich gemacht sind. Die Daten für die Assyrerkönige und einige andere Herrscher sind natürlich nur annäherungsweise anzugeben; derartige Daten sind dann in Klammern gesetzt. Zu den assyrischen Herrschern sei noch bemerkt, dass ich mit *Winckler*<sup>2)</sup> annehme, dass *Aşur-uballı's* Vater nicht *Aşur-nâdin-ahi* war. Sofern ich mit bisherigen Untersuchungen übereinstimme, halte ich es für überflüssig, dieses zu betonen. Ein Komma hinter einem Namen gibt in der üblichen Weise an, dass der folgende Herrscher ein Sohn des betreffenden war.

| Babylonien                         | Assyrien                         | Ägypten                      |
|------------------------------------|----------------------------------|------------------------------|
| 1. 1757—1742 Gandaş                |                                  |                              |
| 2. 1741—1720 Bitilias I.           |                                  |                              |
| 3. 1719—1698 Agum I.               |                                  |                              |
| 4. 1697—1690 Uşü(?)                |                                  |                              |
| 5. 1689—[1670] Adumetaş(?)         |                                  |                              |
| 6. [1669—1650] Tazzigurmaş.        |                                  |                              |
| 7. [1649—1620] Agum II.            |                                  |                              |
| 8.—15. [1619—1430] 8 Könige        |                                  |                              |
|                                    | [1460—1440] Aşur-rabi,           | 1501—1447 Thutmosis III.,    |
|                                    | [1440—1420] Aşur-nirari II.,     | 1447—[1421] Amenhotep II.,   |
|                                    | [1420—1405?] Aşur-rim-nişişu*    | [1421—1413] Thutmosis IV.,   |
| 16. [1429—1415?] Karaındaş,?*      |                                  |                              |
| 17. [1414—1405] Kadaşmanharbe I.†  |                                  | [1413—1377] Amenhotep III.†* |
| 18. [1404—1400] Kurigalzu I.†      | [1405—1395] Puzur-Aşur †         |                              |
| 19. [1399—1365] Burnaburias †*     | [1395—1385] Aşur-nâdin-ahi.      |                              |
|                                    | [1385—1380] Erba-Adad.           |                              |
|                                    | [1380—1360] Aşur-nuballı,†*      | [1377—1361] Amenhotep IV., † |
| 20. [1364] Karahardaş †            |                                  | nsw.                         |
| 21. [1363] Nazibugaş †             |                                  |                              |
| 22. 1362—1331 Kurigalzu II.†*      | [1360—1350] Ellil-nirari, †      |                              |
|                                    | [1350—1340] Arik-dên-ili,        |                              |
| 23. 1330—1305 Nazimaruttas, †*     | [1340—1310] Adad-nirari I.†*     |                              |
| 24. 1304—1288 Kalasmanurgu         |                                  |                              |
|                                    | [1310—1260] Salmanassar I.,      |                              |
| 25. 1287—1282 Kadaşmanharbe II     |                                  |                              |
| 26. 1281—1274 Kudur-Ellil          |                                  |                              |
| 27. 1273—1261 Şagaraktişurias,     |                                  |                              |
| 28. 1260—1253 Bitilias II *        | [1260—1244] Tukulti-Ninib I.†*   |                              |
| 29. 1252—1251 Ellil-nâdin-şumi     |                                  |                              |
| 30. 1251—1250 Kadaşmanharbe III.   |                                  |                              |
| 31. 1249—1244 Rammân-şuma-iddin    | [1244] Aşur-nâşir-abli I.        |                              |
| 32. 1243—1214 Rammôn-şuma-uşur, †* | [1243—1240] Aşur-nirari III. †   |                              |
|                                    | [1240—1220] Tukulti-Aşur         |                              |
|                                    | [1220—1214] Ellil-kudurrâ-uşur † |                              |
|                                    | [1213—1200] Ninib-abil-êkurri.   |                              |
| 33. 1213—1199 Melişihu,            | [1200—1170] Aşur-dân I. †*       |                              |
| 34. 1198—1186 Marduk-abla-iddin I. |                                  |                              |
| 35. 1185 Zamama-şuma-iddin*        |                                  |                              |
| 36. 1184—1182 Bel-nâdin-ahi        |                                  |                              |

<sup>1)</sup> Vgl. Knudtzon, a. a. O., S. 35.

<sup>2)</sup> In welchem Verhältnis er zu *Burnaburias* steht, ist unbekannt.

<sup>3)</sup> Vgl. Ed. Meyer, *Ägyptische Chronologie* S. 46 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. auch *OLZ* 1907, Sp. 638, Anm. 2.

<sup>5)</sup> Auszug S. 31. Wenn *Aşur-nuballı* in Tell-Amarna (Knudtzon) No. 16, 19 *Aşur-nâdin-ahi* als seinen *abu* bezeichnet, so ist das nicht wörtlich zu nehmen. Er hat keinen Grund seine Genealogie an-

## Bemerkungen.

1) Zu den babylonischen Königen.

Zu 2. 3. Ueber die Umstellung von *Bītīlīāš* und *Agum* vgl. OLZ 1907, Sp. 638. Ann. 2. Dieser Umstellung zufolge kann *Bītīlīāš I.* nicht Sohn des *Gaddāš* sein. Das stimmt mit der Angabe auf dem Knauf des *Ulaburariāš* (Weissbach, Misc., S. 7, der sich Sohn des Königs *Burnaburariāš* nennt. Er ist gewiss identisch mit *Ulanburariāš*, dem Bruder des *Bītīlīāš*<sup>1)</sup>). Beider Vater *Burnaburariāš* war entweder ein Gegenkönig gegen *Gaddāš*<sup>2)</sup> oder — wie King annimmt — nur ein kassitischer Stammesfürst.

Zu 8.—15. Auf 8 Könige<sup>3)</sup> kommen also 190 Jahre, auf einen im Durchschnitt 24, eine Zahl, die nichts Auffälliges bietet. — Ob *Marduk-abla-iddin*, Sohn des *Melīšihu*, Š. A. BAL. BAL. des *Kurigalzu*, wirklich von *Marduk-abla-iddin I.* (1198—1186) zu trennen und in die Lücke einzusetzen ist, scheint mir trotz der von Weissbach (Misc., S. 2 ff.) angeführten Gründe nicht völlig sicher. Vgl. auch VST. No. 34.

Zu 16. Dass *Karāindaš* Vater des *Kadašmanharbe I.* war, ist nicht überliefert, ergibt sich aber möglicherweise aus der Chronik P, deren Irrtümer sich teilweise dadurch erklären liessen, dass sie die beiden *Karāindaš*<sup>4)</sup> verwechselte und dabei dem Sohne des einen einen falschen Namen gab.

Zu 18. Vgl. auch ZA. II 309.

Zu 19. Als Sohn des *Kurigalzu* (I.) erwiesen durch Amarn. (ed. Knudtzon) 9,19; 11 Rs. 19.

Zu 20.—22. Die Funde von Nippur erwähnen *Karahardāš* nicht: er ist daher kaum lange Zeit König gewesen. Ueberhaupt finden sich in Nippur keine Texte aus der Kassitenzeit, die älter als *Burnaburariāš* sind. Da nun die offiziellen Urkunden wiederholt *Kurigalzu*, Sohn des *Burnaburariāš*<sup>5)</sup> nennen, kann es sich nur um den jüngeren *Kurigalzu*

handeln; denn es wäre ganz unerklärlich, dass — vorausgesetzt jener *Kurigalzu šihru* wäre wirklich der Sohn eines *Kadašmanharbe*, es zwar Urkunden aus der Zeit des älteren *Kurigalzu* und des *Burnaburariāš* gäbe, aber keine<sup>1)</sup> aus der langen<sup>2)</sup> Regierung des jüngeren und dann wiederum solche aus der Zeit der folgenden Regierungen. Unsere Auffassung wird also dadurch bestätigt.

Zu 23. *Nazimaruttāš* oft als Sohn *Kurigalzu's* bezeichnet: BE. I 53, 55, 56, 58, 75 + 136 + 137. 78: Scheil, Dél. II 86 [Š. A. BAL. BAL. *Bu-ur-na-bu-ri-āš*].

Zu 24. Als Sohn des vorigen bezeugt durch BE 61.

Zu 25. Nicht erweislich, ob Sohn von No. 24. Für die richtige Ergänzung der Königsliste an dieser Stelle s. Clay, BE XIV, S. 4. Auf dem ganz verstümmelten Text BE I 66/67 kann man jetzt keine Folgerungen mehr aufbauen. Die *Kadašmanburariāš*-Frage muss als endgültig erledigt angesehen werden.

Zu 26. Nach *Nabu-naid*, Abu-Habba III 29, war er Vater des *Šagaraktiburariāš* (Fehler für *Šagaraktišurariāš*). Er ist indes nicht der Vater des letzteren, sondern nur sein Vorgänger<sup>3)</sup>. Denn BE I 68 kann nicht anders ergänzt werden als [*Šagaraktišu*]rijāš . . . *mār Kadašmanharbe*. Die Zahlange *Nabu-naid's*, wonach Š. 800 Jahre vor ihm gelebt habe, ist (wohl absichtlich) stark nach oben abgerundet, in Wirklichkeit sind es nur etwas über 700 Jahre. Dagegen ist die Angabe über den Zeitraum *Burnaburariāš-Hammurabi*, wo kein Grund zu einer absichtlichen Abminderung vorlag, richtig<sup>4)</sup>.

Zu 31. Ob *IM* in bab. Namen dieser Zeit *Adad* gelesen werden darf, halte ich für zweifelhaft.

1) Zu den assyrischen Herrschern.

Ob *Puzur-Ašur* unmittelbar auf *Ašur-rim-nišū* folgte, ist fraglich, ebenso ob *Ašur-nādin-abi* der unmittelbare Nachfolger des *Puzur-Ašur* war.

Die zeitlichen Verhältnisse nach *Tukulti-Ninib's*<sup>5)</sup> Tod sind noch so undurchsichtig, dass die oben für diese Zeit bis auf *Ašur-*

zugeben, wohl aber will er zum Ausdruck bringen, dass die ihm von Aegypten widerfahrne Benachteiligung erst etwas ganz neuerdings Eingetretenes sei. Vgl. auch Winckler, AOF III S. 333, Anm. 2.

<sup>1)</sup> So auch King, Chron. I. S. 152.

<sup>2)</sup> In diesem Falle hätte er sich nicht erfolgreich gegen *Gaddāš* behauptet und wäre aus diesem Grunde von der Königsliste nicht berücksichtigt.

<sup>3)</sup> Womöglich sogar 9, wenn *Nazibugaš* in der Liste nicht genannt war.

<sup>4)</sup> Nämlich den Vater(?) des *Kadašmanharbe I.* und den des *Karahardāš*; so wurde *Karahardāš* zu *Kadašmanharbe*, und gleichzeitig wurden ihm dabei in Chronik P des letzteren Taten übertragen.

<sup>5)</sup> BE I 35, 36, 39, 40, 133; vgl. Scheil, Dél. II 93; ZA V 417.

<sup>1)</sup> Wenigstens keine als solche nachweisbare.

<sup>2)</sup> Zur Zahl 32 der Regierungsjahre vgl. Knudtzon, a. a. O., S. 34. Gemäss Clay's Texten (XIV 9) regiert er mindestens 25 Jahre.

<sup>3)</sup> Vielleicht älterer Bruder oder Onkel, möglicherweise auch ein Usurpator.

<sup>4)</sup> *Hammurabi* setzte ich jetzt 2130—2088, *Burnaburariāš* nach obigem 1399—1365.

<sup>5)</sup> *Sanherib's* Datum des *Tukulti-Ninib* ist nach obigem ein wenig nach oben abgerundet.

den I. gemachten Angaben auf Richtigkeit keinen Anspruch erheben. Am wahrscheinlichsten ist es mir, dass die Chronik P von einem gleichzeitigen Tode des *Rammân-suma-usur* und *Ellil-kudurra-usur* berichtet; ich verkenne indes nicht, dass sich bei dieser Annahme Schwierigkeiten erheben, die ich mit unserem mangelhaften Material nicht lösen kann<sup>1)</sup>.

## Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von Moritz Steinschneider.

(Schluss).

S. 9 n. 16. Al-'Hadjdjadj b. Jusuf, s. den Index zu Arab. Uebers. aus d. Griech. ZDMG. L 388; zu seiner Uebers. des *Enklid* s. Hebr. Uebers. S. 531. 503/4 A 22.

Ältere Quellen (meist angegeben an den zuletzt angeführten Stellen) sind<sup>2)</sup>: Casiri I 341, 350; Nicoll, Catal. p. 258 n. 240; Wüstenfeld, Aerzte § 36; Wenrich, De auctor. graecor. versionibus p. 177; Flügel, de arab. interpret. p. 11; Hammer III 344; Klamroth, ZDMG. Bd. 35 p. 270—274; Woepeke, Recherches I p. 10: „Jouçouf b. al-Haj“ (!); Gartz, de interpret. et explanator. Euclid. arab. p. 7; V. Rose, im Hermes VIII 333 (Almagest; Steinschneider, Catalog der hebr. Handschriften in München. n. 36 p. 12; Zeitschr. f. Mathem. 31, p. 83, Lettère a Don B. Boucompagni p. 85. Zu berichtigen ist Deutsch. Catalog der hebr. Handschriften in Wien, S. 173. — H. VII 1079 n. 2994 ist unkorrekt und nach folgender Prüfung zu ändern:

III 95 unter *علم الحكمة* bloss als einer der Uebersetzer.

III 97. Uebersetzer des Enklid und des Almagest. Pusey, Catal. II 540 interpungiert falsch, was Flügel l. e. als „Konjekture“ auffasst. H. I 381: Hadj. übersetzt Enklid zuerst für Harun, dann für Ma'mun, mehr Vertrauen erweckend. Dazu verweist Flügel (H. VII 610) auf Gartz und Nicoll p. 287, aber nicht auf p. 540. H. VII 711 über *بيت الحكمة* s. Zur pseudopyg. Lit. S. 80.

V 149 n. 10476: *كتاب المروآت* von Aristoteles (?), E. Wiedemann, Beiträge zur

Gesch. d. Naturw. V 401 beschränkt sich auf eine Verweisung, also ist noch nichts Neues darüber bekannt.

V 385 n. 11413 *التحيسطى*, vgl. Pusey, p. 536 zu n. 238. H. I 185 n. 191 *اخبار*

*المجج* von Abu 'Ubeida etc. ist nicht unser Uebersetzer, s. Fihrist S. 54 Z. 10.

III 63 (unter *علم الحساب*) *كتاب الوصايا بالجذور* erwähnt im *كتاب مفيد* von Schudja.

Flügel übersetzt: Liber institutionum de radicibus *quadratis*. — Flügel VII 709 verweist auf V (p. 168) n. 10608 (VII 858) ohne die wesentliche Differenz beider Stellen zu berühren. An letzter Stelle ist ein Buch *كتاب الوصايا بالجذور* (hier latein. Lib. instit. radicum *arithmeticarum*) verfasst von Schudja (unter welchem Suter S. 43 n. 81 die Stelle III 63 nicht kennt). Aus der Vorrede zitiert H., dass Schudja ein Buch *في الوصايا* („de institutionibus“ für Testamente) verfassen wollte, worin Einiges aus dem Buche des Hadjdjadj b. Jusuf „*كتاب الوصايا*“ behandelt ist. Danach handelt es sich bei letzterem um ein Buch über Testamente. Schulja hat ja in seinem Buche die Rechtsgelehrten berücksichtigt. H. V 68 heisst das Buch des Schudja: *كتاب الوصايا بالجبر والمقابلة*, offenbar die bessere Lesart, wie schon Suter erkannt hat in seiner Uebersetzung aus dem Fihrist S. 70 A. 229, worauf er S. 43 verweist.

Hiernach ist im X. Artikel allerlei zu berichtigen: Jg. 1905 Kol. 373 n. 266 (Hadjdjadj) ist zu lesen *الوصايا في الجذور* H. III 63; die Verweisung auf Art. Schudja gilt dem XI. Art., da dieser Autor im X. gänzlich fehlt. Im Titellindex (Jg. 1906 Kol. 23) soll es heissen: *الوصايا* Karabasi.

*بالجذور* — Hadjdjadj b. Jusuf 266.

H. III 154 Z. 2 nur Hadjdjadj, der die diakritischen Punkte und Vokale im Koran eingeführt haben soll, ist selbstverständlich nicht unser Uebersetzer, sondern der Statthalter (c. 25—95 H.), s. Nöldeke, Geschichte des Koran S. 306.

S. 9 n. 17 abu Ali (*Albohali* der Lateiner) Ja'hja ibn al-Khajjat, bekannter Astrologe.

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Wücker, AOF. III, 332 ff.

<sup>2)</sup> Eine chronologische Reihenfolge ist hier nicht beabsichtigt; es genügt eine halbwegs geordnete Zusammenfassung nach Gruppen

<sup>3)</sup> *احكام*, *judicia*, *verge* bedeutet die astrologischen Urteile, gewissermassen Entscheidungen. Die Uebersetzung: „Vorhersagungen“ und dergl. gibt dem Ausdruck einen beschränkten Sinn.

Was zunächst den Namen betrifft, so ist wohl derselbe genauer *ibn al-Kh.*, also nicht „der Schneider“, sondern Sohn (oder Abkömmling) des Schneiders. — Das Verzeichnis der Schriften im Filhrst (s. auch II 131) ist von Suter jedenfalls besser übersetzt, als von Hammer (IV 318 n. 2436, n. 4—7). Auffallend ist es, dass al-Kiṭī, der ja Astrologen nicht prinzipiell ausschliesst. Ja'hja überhaupt nirgend erwähnt. Der Index zu H. VII 1039 n. 1466 verzeichnet nur V 518, wo unter 11907 unter مسائل auch *abu Ali al-Kh.*, p. 1040 n. 1490 *ibn Ali al-Kh.* I 199 unter اختيارات ist sicher kein anderer.

Sein Werk über die Beurteilung<sup>1)</sup> der Geburten ist zweimal übersetzt; die von Joachim Heller besorgte, zuerst durch Schöner gedruckte Ausgabe 1546 (dann 1549), welche Wüstenfeld (Latein. Uebers. S. 42) genauer beschreibt, habe ich zuerst mit Kh. und der Uebersetzung des Joh. Hispalensis identifiziert.

Grasse, Literargesch. 3. Bd. 1. Abt. V 938 vermengt Kh. mit *Ali ibn al-Ridjal*. *Abraham ibn Esra* zitiert in seinen astrologischen Schriften *אל עזרא* (Verzeichn. d. hebr. Handschr. in Berlin II . . .) — Der Arzt *Laon Mosconi*, dessen Zitate der kritischen Prüfung bedürfen, spricht von einem *Ibrahim(?) ibn al-Khajjat* (Magazin für die Wissenschaft. des Judentums III 200).

Ich lasse hier Stellen aus der Widmung und eine Inhaltsübersicht folgen, welche zur Erkennung von mss. der gedruckten Uebersetzung und selbst zur Identifizierung von mss. des arabischen Originals dienen kann.

Aus der Widmung *Joach. Heller's* an seinen *Melanchthon*:

*Incidit in manus meas Archetypum aliquot commentariorum de rebus coelestibus, admirandae utustatis, olim ex Bibliotheca magnanimi et inclyti Herois, Matthiae regis Hungariae, non minus foelici fato elapsum, quam a singulari (ut ego quidem interpretor) nostrae gentis genio, qui constantissime fuit huic pulcherrimae parti Philosophiae, et conservatum haectenus, et tandem uenale ad me delatum. In eo tum alij neterum Astrologorum libelli extant (sic), tum uero is, qui nunc primum sub celeberrimi nominis tui auspicio in publicum prodit, Arabicus Astrologus . . . . .*

(fol. verso) *Methodum ipsam habet communem cum reliquis Arabum, Indorum et Persarum, qui multis retro seculis pro-*

*fessionem huius diuinae Philosophiae usurparunt, in quorum iudicij hunc maxime ordinem licet depraehendere. Principio respiciunt ad cuspidem cuiuslibet domus (ut uocant) et considerant corpora et radios tam foelicium, quam maleficarum stellarum etc. etc.*

(fol. a 4 verso) *Tantum haec admonitum uolui lectorem, ut obseruet in istis uetustis exemplaribus, quam distributionem domorum coeli ueteres obseruariant . . . quod si intellexerimus tibi probari nostrum studium in eo genere, dabimus operam, ut Albumasarem, quem in plerisque locis a prisco Archetypo plurimum discrepare animaduertimus, et auctiorem non centemendis accessionibus, et in plerisque locis emendatiorem studiosis communicemus, et si qua praeterea iudicibus communibus studijs profutura. Ac te quoque uicissim hortamur, et oramus publico omnium nomine, ut tandem nobis integram Ptolemaei quadripartiti uersionem cum doctissimis tuis commentarijs adornes . . .*

*Datae ex celebri Germaniae Noribergera Calendis Aprilis, Anno salutis nostrae, MDXLVI.*

### Incipit

*Liber Albohali de iudicijs natiuitatum.*

*Dixit Albohali: Iste est liber, in quo exposui et conguessi omnes significationes super natiuitates de scientia iudiciorum Stellarum, quae non debent ignorari ab aliquo artefice huius magnae scientiae et excelsae, cuius certitudinem, Deo adiuuante, breuiter ac simpliciter aperiemus.*

### Caput I.

#### De Nutritione.

*Primum omnium necessarium est praescire scientiam nutritionis, in qua debes considerare dominos triplicitatis ascendentis.*

Cap. II de Hylech et scientia spacij vitae.

III De Aleochoden et quid significet de uita.

IIII Quantum addant, vel subtrahant Stellae annis Aleochoden.

V De qualitate animae nati.

VI De Testimonijs, quae significant supernatiuitates Regum.

VII De prosperitate et aduersitate nati.

(fol. e 2 verso) . . . Qui significauerunt fortunam a medio uitae, usque ad finem eius.

fol e 3 Atque haectenus Exempla.



- Cap. nunc ad Regulas ipsas re-  
euremus.
- VIII De tempore fortunae nati.
- IX De scientia causarum prosperitatis nati.
- X De esse nati, ac de significationibus primae domus.
- XI De scientia substantiae nati, et causarum eius, deque significatis secundae domus.
- XII De fortuna fratrum.
- XIII De numero fratrum.
- XIV De existimatione et nobilitate fratrum.
- XV De amicitia aut odio fratrum inter sese.
- XVI De fortuna parentum, ac de significatis quartae domus.
- XVII De spatio vitae patris.
- XVIII De spatio vitae matris.
- XIX De inveniendi Hylech in vita parentum.
- XX De statu filiorum, et de significatis quinte domus.
- XXI De tempore filiorum.
- XXI [l. XXII] De seruis et subditis nati, deque significationibus sextae domus.
- XXIII De fortuna nati in bestijs et peccoribus.
- XXIII De infirmitate nati, ac eius causis.
- XXV De rebus matrimonij, et causis eius, deque significatis septimae domus.
- XXVI De significatis partis desponsationis.
- XXVII De peregrinatione et itineribus nati, ac de significatis nonae domus.
- XXVIII De utilitate et damno itineris.
- XXIX De lege, religione, et uisionibus nati.
- XXX De dignitate et opere nati, ac de significatis decimae domus<sup>1)</sup>.
- XXXI De re regni nati.
- XXXII De prosperitate et potentia nati.
- XXXIII De magisterio nati.
- XXXIV De andatia<sup>(sic)</sup> et fortitudine nati.
- XXXV De amicitijs.
- XXXVI De inimicitijs ad significatis Duodecimae domus.
- Cap. XXXVII De qualitate mortis, et occasionibus eius.
- XXXVIII De modo uniuersali, siue Methodo in iuditijs duodecim domorum coeli.
- XXXIX De Saturno cum fuerit in domo sua, et aliorum Planetarum in natiuitatibus etc.
- XL De Ioue in domo sua, ac reliquorum Planetarum.
- XLI De Marte cum fuerit in domo sua et aliorum Planetarum.
- XLII De Sole cum fuerit in domo sua et aliorum Planetarum.
- XLIII De Venere cum fuerit in domo sua et aliorum Planetarum.
- XLIII De Mercurio, in suis ac aliorum Planetarum domibus.
- XLV De Luna in sua et aliorum Planetarum domibus.
- (finis fol. p. recto) Si uero fortunis iuncta fuerit uel applicans eis significat sanitatem corporis et temperantiam.
- Quae sequuntur capita in alio Exemplari inuenimus, non in nostro illo uetustissimo. Adiunximus autem ideo quod ea iam olim huius autoris nomini ascripta fuere, Lectoris iudicio permittentes iure ne id, an uero iniuste fecerint Exemplarium Scriptores.
- Cap. XLVI De domino horae. Dixit Hermes dominum horae in omnibus natiuitatibus habere omnes significationes etc. XLVII De significatis Planetarum in singulis thematis natalitij locis etc. — XLVIII De capite et cauda Draconis Lunae etc. XLIX De effectibus et inclinationibus partis fortunae etc. L De reliquis partis fortunae accidentibus. — In iudicijs observanda.
- Die Uebersetzung des Plato aus Tivoli mit dem Datum 530 H. findet sich in ms. Libri 25 als Albohali Alcanah in Scientia iudiciorum astrorum (Zeitschr. f. Math. X 463). Sie beginnt: „Firmavi hunc librum“. In Europ. Uebers. S. 63 c habe ich die Ausg. 1546 nach Lambrecht angegeben, die jedoch die Uebersetzung Johann's enthält.
- Von unserem abu Ali verschieden ist abu Bekr Ja'hja b. Ahmed ibn al-Khajjat, Schüler des Maslama al-Madriti (gest. 1055), bei ibn abi O'seibia II 50, nicht bei Wüstenfeld, aber bei Hammer VI 428 n. 5928: Leclerc, Hist. de la méd. ar. I 548, Suter S. 101 n. 224.
- Ms. Aschmol. 1614<sup>15</sup> enthält eine alchemistische Abhandlung, anf. Liber Albohali. Petraetra sunt inter me et Aazen [für Hasan] de eo quod ipse sit uerba quae rogavit me in parte una iterando scriberem ut essent in

<sup>1)</sup> In ms. Paris 7346 als lib. secundus (!) de dignitate

memorialia (!) Ende Cap. XI: Et haec humiditas ex ixir<sup>1)</sup> que ergo ixir indiget ae ergo intellige. Explicite Epistola Albohali ad Hahasaen patrem. Dieser Albohali ist Avicenna selbst, nicht ein Zeitgenosse, wie Carini (Rivista Sienua VII 160, vgl. p. 59). Der König oder princeps Hasan ist hier pater, wahrscheinlich durch verschiedene Deutung einer Abbrüviatur. Ich kann leider die unkorrekten Angaben aus dem ms nicht mit dem Druck dieser Abhandlung vergleichen, weil mir der IV. Band des Theatrum chem unzugänglich ist, wie ich in Europ. Uebers. B. S. 15 bemerke.

S. 10 n. 18. Ahmed b. Muhammed, s. oben Jahrg. 1902, Kol. 182 n. 17. wo die vorl. Zeile zu streichen ist.

Dasselbst n. 19 Muhammed b. Musa al-Khowarezmi (al-Charismi und Algarizim); im Ntr, S. 158—60 wird das Werk über die Gründe der Tafeln nach ZDMG. XXIV 339 erwähnt (s. auch XXV 419) und eine etwaige Verwechslung mit Muh. b. Musa b. Schakir, Vater der 3 Bani Musa ausführlich besprochen. Als Verf. jenes Komm. hat Suter selber al-Biruni<sup>2)</sup> mit grosser Wahrscheinlichkeit erkannt.

Al-Khowarezmi, der kurzweg am Besten so bezeichnet wird, hat sich in der Geschichte der Mathematik eine Unsterblichkeit erworben, indem seine Methode in einer Periode des mittelalterlichen Europas als Algorithmus bezeichnet wurde, was man in dem Werke Suter's vermissen möchte, wenn man nicht annimmt, dass er das als seinen Lesern bekannt voraussetzt.

Seine Angaben über die lateinischen Uebersetzungen sind planmässig unvollständig; ich beschränke mich auf kurze Wiedergabe der Resultate der neuesten Forschungen mit Angabe der entsprechenden Stellen in „Europ. Uebers.“ durch die schliessliche Ziffer.

1) Lib. Algorithmi de practica Arismetriae ist unter dem Namen des Uebersetzers Joh. Hispanensis von B. Boncompagni, Roma 1857, ediert und wesentlich identisch mit *Gerardi* Algorithmus de integris, ms. Digby 61 und *Gerardi* di Cremona lib. Algorithmorum (sic) etc., ms. Amplon (in Erfurt) 355<sup>22</sup> (defekt). A. 31 n. 46.

2) Algorithmi di numericis Indorum, ed.

<sup>1)</sup> Die Alchemisten unterscheiden elixir, ixir, xir.

<sup>2)</sup> E. Wiedemann in seinen verdienstlichen Beiträgen zur Geschichte der Naturwissenschaften bei den Arabern (in den Sitzungsberichten der physikalisch-medizin. Sozietät in Erlangen, 1901 ff.), auf die ich anderwo zurückzukommen gedenke, schreibt meistens Beruni nach Sachau

von B. Boncompagni Roma 1857. Suter's Angabe „übersetzt von *Gerard* von Cremona oder Adelard von Bath“ entbehrt jeder Begründung<sup>1)</sup>. B. 42 § 174.

3) (de) Jebra et almucabala (Algebra), übersetzt von *Gerard* von Cremona, ediert von G. Libri. Hist. des Sciences mathemat. (1858) I 253—97 (vgl. Bibl. Mathem. 1902 S. 72 n. 17). A. 24 n. 65.

4) Liber Restaurationis et oppositionis numeri (?), übersetzt von *Robert* Retinensis in Segovia (1145), ms. Wien 4770. Scheint eine andere Uebersetzung der Algebra. A. 72, e.

5) Astronomische Tafeln übersetzt von *Adelard* von Bath. A. 3 n. 8c.

6) Astr. Tafeln (wobl = 5), übersetzt von *Hermann* Dalmata. A. 34 § 51 g.

## Besprechungen.

W **Staerk**, die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan (kleine Texte für theologische Vorlesungen und Uebungen, herausgegeben von Hans Lietzmann 22/23). Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag. 1907. Bespr. von F. E. Peiser

(Fortsetzung).

Da in dieser Nummer zu wenig Raum übrig geblieben ist, muss der Schluss dieser Besprechung auf die nächste Nummer verschoben werden; infolgedessen mag hier nur noch eine kleine Nachlese<sup>2)</sup> von Einzelbemerkungen folgen, welche sich seit dem Druck der Dezembernummer ergeben haben:

A „קריתריתק“ wird bedeuten „näherer oder entfernter Verwandter“ und wird dann gleichzusetzen sein mit assyr. *kinti nisuti u sallati*, das dann auch als „Verwandtschaft, fernere und nähere“ zu deuten sein wird. Da in älteren, als den juristischen, Texten *nisuti* geschrieben wird, muss freilich noch untersucht werden, ob die Bedeutung früher etwa eine etwas andere war, die dann abblasste und volksetymologisch auch in der Aussprache.

<sup>1)</sup> Aber nicht der Wahrscheinlichkeit (Anmerkung des Korrektors H. S.).

Anmerkung des Korrektors H. S.: Die unter n. 1) genannte Schrift ist sehr wahrscheinlich nicht eine genaue Uebersetzung des Rechenbuches des Khowarezmi, sondern entweder eine freie Bearbeitung desselben, oder dann die Uebersetzung eines andern arabischen Rechenbuches.

<sup>2)</sup> Ich bemerke zu Halévy's Erklärung von קריתר, siehe Sp. 28, dass ich meine 1907 Sp. 626 gegebene Ableitung aufrecht erhalte, da die im Syrischen so viel Jahrhunderte später einmal vorkommende Form mir für i schwerlich anders, denn als Volksetymologie mit Angleichung an das persische Wort aufzufassen sein wird.

respektive nur in der Schreibung, eine kleine Modifikation erlitt.

B<sub>1</sub> ראשון לראשון = *ris šarrūti*, wobei nach babylonischer Norm das Endjahr des Vorgängers mit dem Anfangsjahr des Nachfolgers, falls der Thronwechsel nicht auf den ersten Tag eines neuen Jahres fiel, als gleich gezählt wurde.

Übrigens ist die erste Zahl bei Staerk durch Druckversehen als X (für XX) wieder gegeben. Ebenso B<sub>15</sub>.

D<sub>4</sub> ארבה = Langseite, babyl. US = *saddu* פרו = Breitseite, babyl. ŠAK = *pātu*, welches Wort wohl auch in פרו zu sehen ist.

D<sub>22</sub> אצדק Druckfehler für אצדק. Auch die Anmerkung 9 zu dieser Zeile ist falsch, da das dritte nicht als coordination aufzufassen ist, sondern als Einführung des Hauptsatzes, wie schon Cowley richtig übersetzte.

D<sub>27</sub> עירי erscheint mir bedenklich, der Papyrus ist gerade an dieser Stelle geknickt und schwer lesbar; sollte vielleicht דרדך zu lesen sein? cf. OLZ. 1907 Sp. 625; also etwa: Weise gegen sein Klagen mit ihr die Befreiung (resp. den Verzicht) nach.

E<sub>3</sub> אבר ist doch wohl = babyl. Išīru; allerdings ist dann das s auffällig, da für das Babylonische ein v vorauszusetzen sein dürfte. Die Abschwächung des Hauchlautes müsste dann durch die Entlehnung zu erklären sein.

E<sub>1</sub> ist natürlich die richtige Lesung von Sayce und Cowley אפלה = babyl. *apālu* beizubehalten, wenn auch Lidzbarski (und Nöldeke) אפלה vorziehen.

E<sub>15</sub> מרדך [ארך] wohl sicher falsch; ich glaube nach der Phototypie מרדך zu erkennen.

F<sub>3, 4</sub> Sowohl נפרת wie אנתו scheint mir dem Sinne der Urkunde nach hier nicht zu passen. An Stelle des ersten Wortes würde ich etwa פקרת im Sinne von „ich habe Rückforderungsklage erhoben“ erwarten. Sollte nicht das über פפר stehende s zu diesem Worte gehören - כפפר, so dass die drei unter פפר stehenden Zeichen, welche man, allerdings zweifelnd mit Bezug auf den letzten Buchstaben, als נפר liest, als Korrektur zu dem darüberstehenden Worte gehören würden und als פפר aufzufassen wären? Eine Verschreibung war immerhin möglich, da hinter פפר ein פפר sich in die Feder drängen konnte, vgl. z. B. Z. 12, wo das Wort sehr ähnlich aussieht.

G<sub>14</sub> šekel I ist nach der Zusammenrechnung zu lesen; die V ist irrite Korrektur des Schreibers, der sich wohl durch die in

Zeile 5 erwähnten V šekel irritieren liess. Danach ist VI 7 = I šekel XX *hallurim*).

G<sub>25</sub> הרנפן hat nicht den Sinn „zurückgeben“, sondern auch hier „herausbringen“.

G<sub>35</sub> הערה הכי scheint mir den Sinn zu haben: wenn ich (ihr) meine Habe entziehe. Ist etwa הכי הערה zu lesen? Dann wäre C<sub>5</sub> und meine Bemerkung dazu 1907 Sp. 626 zu vergleichen.

H<sub>1</sub> ברת גיפה = mit dem Recht von Memphis אלה hätten darnach vor dem Leutnant des persischen Generals nach memphitischem Recht geklagt und wären abgewiesen worden.

K<sub>4</sub> שניה שניה = bab. *šindu* = Fleck, *mu šinditum*, cf. Kohler-Feiser, aus dem babyl. Rechtsleben III S. 44 die dort gegebene Uebersetzung<sup>2)</sup> von Darius 257, und vergl. Meissner, Supplement, sub voce *šindu*.

(Schluss folgt).

Aramaic Papyri discovered at Assuan edited by A. H. Sayce with the assistance of A. E. Cowley and with appendices by W. Spiegelberg and Seymour de Ricci, London 1906. Bespr. von F. Perles.

Die Anzeige des vorliegenden Werkes hat sich ohne Verschulden des Referenten verzögert und ist daher längst durch eine Reihe von ausführlichen Besprechungen in den meisten Fachorganen überholt<sup>3)</sup>. In denselben ist die Bedeutung des Fundes nach der rein geschichtlichen, wie nach der philologischen und rechtshistorischen Seite gebührend gewürdigt worden, so dass hier nur ein kurzes Referat über die ganze Veröffentlichung gegeben werden soll.

In der Einleitung schildert Sayce die Geschichte des Fundes und charakterisiert den Inhalt der Papyri und die mannigfachen sich daraus ergebenden neuen Aufschlüsse. Es sind zehn wohlerhaltene aramäische Papyrusurkunden aus dem fünften vorchristlichen Jahrhundert, die auf der Nilinsel

<sup>1)</sup> Wie Sayce-Cowley richtig berechneten, indem sie, analog dem aramäischen Schreiber, die 5 Šekel von Zeile 5 fälschlich hinzuzählen.

<sup>2)</sup> Sollte statt „mit *mu*-Fleck“ vielleicht zu fassen sein „dem ein Name aufgemalt ist“ oder „eingebraunt“ o. ä.?

<sup>3)</sup> Ausser den an leicht zugänglicher Stelle erschienenen Besprechungen von Lidzbarski, Clermont-Ganneau, Nöldeke, Schärer und Schultheiss sowie der Ausgabe von Staerk seien hier noch genannt: Halévy (Revue Sémitique XV 108), Poznanski (Zeitschr. f. hebr. Bibliogr. XI 67), Jampel (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. LI 617), Barth (Revue Sémitique XV, 422).

Elephantine (Jeb) im südlichen Aegypten gefunden wurden und dank der Munifizenz von Mr. Robert Mond geborgen und in würdigem Gewande publiziert werden konnten. Dieselben erschliessen ein neues Kapitel der jüdischen Geschichte, indem sie uns einen genaueren Einblick in das innere Leben der ägyptischen Juden zu einer Zeit gestatten, aus der bisher nicht einmal eine Nachricht über ihre blosse Existenz zu uns gedrungen war. Die mit Jeremia nach Aegypten geflohenen Juden sind also nicht spurlos in ihrer Umgebung aufgegangen, sondern haben ihre Sprache und Eigenart auch weiter treu bewahrt, indem sie ihren eigenen Tempel und ihr eigenes Rechtswesen besaßen. Eine glückliche Ergänzung zu diesen zehn Privaturkunden bilden die soeben von Sachau veröffentlichten ebendaber stammenden Papyrusurkunden, die sich auf die Gemeindegeschichte beziehen. Da die Urkunden sämtlich datiert sind und zwar nach Regierungsjahren des persischen Königs und sowohl nach jüdischem wie ägyptischem Kalender, haben dieselben auch für die Chronologie die höchste Bedeutung. Nicht minder wichtig sind — in religionsgeschichtlicher Beziehung — die zahlreichen in den Urkunden vorkommenden Namen der Kontrahenten, Schreiber und Zeugen, von denen die ägyptischen in einem besondern Appendix Spiegelbergerklärt. Am allerbedeutsamsten sind die privatrechtlichen Aufschlüsse. Den Hauptteil des Werkes bildet die philologische und exegetische Bearbeitung der Texte selbst durch Cowley, der damit seinen Verdiensten als Mitherausgeber der ersten grösseren Sprachfragmente und des hebr. Handschriftenkatalogs der Bodleiana ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt hat. Der Schriftcharakter ist der uns bereits aus andern Urkunden bekannte und zeigt den Uebergang zur späteren Quadratschrift. Die Sprache ist im Grossen und Ganzen mit dem biblisch-aramäischen identisch, wengleich sowohl in lautlicher, wie in grammatischer und lexikalischer Beziehung manche Eigenheiten sich finden. Die Texte selbst sind sowohl in photographischer Wiedergabe als in sorgfältiger Transkription mitgeteilt und ermöglichen es dadurch, die fast ohne Ausnahme zutreffenden Lesungen Cowley's nachzuprüfen. Eine sorgfältige Uebersetzung mit Kommentar bietet alles zum Verständnis der Texte notwendige Material. Wertvolle Beigaben sind der Index der Eigennamen, das genaue Glossar über die gesamten Texte sowie die von Seymour de Ricci zusammengestellte

Bibliographie der Literatur über alle bisher bekannten ägyptisch-aramäischen Papyri.

Im Folgenden seien nur einige sprachliche Bemerkungen geboten: A 16 E 18 שרבוך nom. pr. masc. erinnert an den im Buche Ezra (5,3. 6,6. 13) vorkommenden bisher nicht genügend erklärten Namen שרבוכי. Trotzdem diese Form schon durch die LXX bezeugt ist, liegt doch die Vermutung nahe, dass mit dem in der alten Schrift leicht erklärlichen Wechsel von כ und ר vielmehr שרבוכי zu lesen ist. Die Trennung des Namens in zwei Worte, nachdem einmal die Form שרבוכי entstanden war, erklärt sich am einfachsten daraus, dass man den Esther 1,14 vorkommenden Namen שרבו darin zu finden glaubte.

שרבוכי F 2 G 2 hat Halévy (Revue Sémitique XV 110) von persisch *ardibar* abgeleitet, was einleuchtender als die Erklärung von ass. *arad ekalli* ist, da im Syrischen einmal (Ephraem I 457 bei PSm 370) auch die Form ארדיבא vorkommt. (Doch siehe Sp. 24 D. R.).

שרבוכי G 10 ist wohl nach ass. *šabātu* „die Haut abziehen“ zu erklären, also: mit der Wolle abgezogenes Fell, Vliess. Der jerusalemische Talmud (Joma 41<sup>dl</sup>) kennt noch den althebr. Stamm שרבו in der Bedeutung „ziehen“, wenn er שרבו ערבו erklärt durch שרבו ערבו.

שרבוכי G 15 kann ich zwar nicht erklären. Doch weist die Form שרבוכי für ערבוכי (wegen des Labials im Stamm) auf Entlehnung aus dem Assyrischen hin. Ein entsprechendes Etymon ist dort bis jetzt nicht nachweisbar. שרבו L 6 „Quittung“ ist nicht von samarit. שרבו „Loos“ zu trennen. Die beiden Bedeutungen ergeben sich ungezwungen aus der zunehmenden Grundbedeutung „beschriebener Scherben“.

Zum Schluss sei hier noch auf die interessante Tatsache hingewiesen, dass in der ersten der drei von Sachau publizierten Urkunden der Passus זרקה יהיה לך ערקה יהיה לך wörtlich mit Dent. 6,25; 24,13 übereinstimmt.

Königsberg i. Pr.

Josef Lammeyer. Das Siegesdenkmal des Königs Scheschonk I. zu Karnak (Bonner Doktor-dissertation). 8°. 35 S. 2 Tf. Neuss A. B. H., Buchdruckerei M. Goder, 1907. Besprochen von W. M. Müller.

Die fleissige und für eine Dissertation sehr hübsch ausgestattete Arbeit unternimmt

1) Auch talmudisch (jer. Sanhedrin 23b).

die Herstellung der grossen Begleitinschrift zu der bekannten Palästinaliste nach den früheren Ausgaben und nach Photographien. Die Aegyptologen haben dem nicht besonders dankbaren Text wenig Mühe gewidmet; dass er nichts historisch Brauchbares enthält, bestätigt diese genaue Behandlung, doch ist er dafür philologisch nicht uninteressant. Schade nur, dass der Verfasser nicht ihn gleich durch eine autographische Wiedergabe (mit Typen lässt sich nun einmal bei stark fragmentierten Texten nichts machen) und kurzen Kommentar erschöpfte. In der von ihm angekündigten Spezialarbeit über „die grosse Schoschenkinschrift“ wird sich doch eine ausführlichere Behandlung dieser Inschrift kaum lohnen. Eine Bearbeitung der Liste durch jemand, der sich eingehender mit der alten Geographie Palästinas beschäftigt hat, ist dagegen immer dankenswert, nur warme ich Herrn Lammeier vor Textverbesserungen nach den verführerischen Photographien, die speziell bei der Liste wegen der starken Verfärbung des Steines gefährlich sind.

Die Zusammenstellung über Pharao Schischak ist nicht überflüssig, z. B. betreffs der noch immer nicht ganz ausgerotteten Hypothese von der „assyrischen“ Babastiden-dynastie (S. 11 zu Petrie!). Entzifferung und Uebersetzung zeigen gute Ausbildung des Verfassers!).

Wolfgang Schultz, Studien zur antiken Kultur. Heft I: Pythagoras und Heraklit, Heft II u. III: Altonische Mystik. Akademischer Verlag 1905 u. 1907. Wien und Leipzig. (Besprochen von C. Fries).

Das vorliegende sehr merkwürdige Werk macht nicht den Eindruck der Zugehörigkeit zu einer Schule oder Zunft, sondern mutet recht autochthon an. Es schildert im ganzen das Werden der griechischen Weltanschauung bei Pythagoras, Herakleitos, den Joniern und den Eleaten. In ausgiebigen Einleitungen werden deren Lehren dargestellt und dann die

) Berichtigungen. 15 „der die Fremdvölker schlug, die an ihn herankamen“. II 4. statt „Wutgeheul“ ergänze „Furcht“ *und*. Dann: „(Schreck) vor dir lässt zittern die Herzen“. — 5 „Du bist dahinschreitend auf deinen „Feinden“. 14 „Irgend ein König jemals“ (?) 19 „zerdrückte“ statt „zerschmetterte“. Kann Mitanni gemeint. Was *mta* bedeutet, muss das Determinativ entscheiden. Dahinter lies: *sm*; „ich tötete“. — Druckfehler: *no* 16, vgl. *Ann.* 16, *hr* für *g*. 20. — Eine Mütze (S. 20) in dem buschigen Haar der Asiaten zu sehen geht nicht an

Fragmente der grossen Denker in deutscher Uebersetzung im Anschluss an Diels' „Fragmente der Vorsokratiker“ mitgeteilt. Der Verf. will die Persönlichkeit der Philosophen, den Zusammenhang ihrer Systeme untereinander, die Beziehungen zur Tradition ihres Volkes und des gesamten Orients darstellen. Die Mängel der bisherigen Darstellungen beruhen nach seiner Auffassung auf dem trümmerhaften Zustande der Ueberlieferung, in der Art der Mitteilung, die dem Leser einen schnellen Ueberblick über die Quellen nicht gestattet, und in verkehrter Problemstellung. Dem unternimmt der Verf. in seinen Studien abzuhelfen. Ueber das Gelingen dieses gewiss rühmlichen Vorsatzes wird man erst urteilen können, wenn das Buch vollendet vorliegt. Im einzelnen berührt es sympathisch, dass hier einmal ein Gräzist nicht in beschränkter Kurzsichtigkeit den Einfluss der älteren Kulturvölker auf Hellas verkennt, sondern unumwunden die unleugbaren grossen Wirkungen der vorderasiatischen Geisteskultur auf die Mittelmeerlande eingesteht. Ein ferneres grosses Verdienst des Buches ist es, dass es die bedeutendste Leistung der modernen Assyriologie, die von Winckler und Stucken geschaffene Astralmythologie, vollauf anerkennt und in ihrer Bedeutung ermisst. „Die Einsicht, dass nicht nur die sogenannte babylonische Mythologie, sondern auch die babylonische Wissenschaft und sogar das babylonische Staats- und Rechtsleben auf dem Astralglauben, welcher für jene Epoche charakteristisch ist, einzig und ausschliesslich beruhe“ (S. 18), ist ihm in erfreulichem Masse aufgegangen und er hat die Folgerungen daraus für die griechische Philosophie unentwegt gezogen. Dazu gehört gegenwärtig Mut, denn die alles dies geflissentlich ignorierende Mehrheit ist zurzeit leider noch am Ruder. Sie muss alles ignorieren, sonst sind ihre Tage gezählt, denn die Wahrheit würde sofort alle ihre Dämme und Deiche durchbrechen! Auch Wincklers Lehre, dass alles irdische Sein und Geschehen in dem himmlischen Sein und Geschehen vorgebildet sei, wird verwertet (S. 18). Gute Bemerkungen finden sich über den Ursprung des philosophischen Dialogs bei den Griechen (S. 33). Fruchtbar ist die Anregung zu einer Geschichte der Metempsychose (S. 67). Manche Partie mag zu wortreich erscheinen, mancher Gedanke nur scheinbar auf Neuheit Anspruch erheben, die Anlage des Ganzen mag etwas verschwommen anmuten, Persönliches und Sachliches mögen hin und wieder unkünstlerisch

durcheinandertliessen, trotzdem zeigt das Buch Gedanken, denen man das Lob der Originalität, der Kühnheit und dabei der Berechtigung nicht versagen darf. Der Verf. tritt als Neuerer auf, und er ist es zum Teil wirklich. Sein Buch steht offenbar am Anfange einer gesünderen, weitblickenderen Richtung der klassischen Philologie, die endlich den Zopf ablegen und in den Reigen der entwicklungsgeschichtlichen Wissenschaften eintreten sollte. Bei allen Unzulänglichkeiten ist das Buch von Wolfgang Schultz ein Pfadweiser auf dem Wege zu diesem Ziele und hat damit Anspruch auf volle Beachtung und dankbare Anerkennung! Gerade die Orientalistik wird Ursache haben, dieser Erscheinung mit Aufmerksamkeit zu begegnen, schlägt sie ihr doch eine Brücke zum Griechentum. Mit dem Schelten auf Einseitigkeit der Gräzisten ist es nämlich nicht getan, auch das Umgekehrte, mangelnde Aufmerksamkeit der Orientalisten für griechische Erscheinungen, nicht allgemein, sondern gerade im einzelnen, macht sich öfters als retardierendes Moment geltend. Deshalb ist ein baldiger Abschluss des Werkes zu wünschen, das auch in dieser Hinsicht fördernd wirken kann.

Berlin.

### La généalogie d'Agum-kakrime

par Fr. Thureau-Dangin.

Agum-kakrime se dit fils de Taš-ši-gu-ru-maš, qui est très probablement identique à Taz-zi-gurum-maš, 6<sup>e</sup> roi de la dynastie kassite d'après le Canon Royal. Le nom du prédécesseur de Taz-zi-gurum-maš est généralement la A-du-me-taš. Mais King fait observer (*Chronicles I* p. 102 n. 3) qu'on pourrait lire Lal-bi-rat-taš: ainsi le premier signe serait A ou LAL, le second DU ou BI, le troisième ME ou RAT, le quatrième Ur (taš). On pourrait donc lire A-bi-rat-taš: c'est d'ailleurs la lecture qui paraît le plus vraisemblable d'après la reproduction photographique publiée par Lehmann, *Zwei Hauptprobleme* pl. I. Or Agum-kakrime se dit petit-fils d'A-bi-... : d'après Jensen *KB III* 1 p. 136 n. 3) le premier signe après BI est probablement RU, puis il y aurait place pour environ deux signes. On peut donc lire A-bi-ru-[ut-taš] qui est évidemment le même nom qu'A-bi-rat-taš. D'après l'inscription d'Agum-kakrime, A-bi-ru-[ut-taš] était l'*Abū restū* d'Agum l'Ancien. Or, d'après le Canon Royal, entre Agum l'Ancien

et A-bi-rat-taš se placent Bitiliāš<sup>1)</sup> et Du(?)-ši: ces deux rois doivent être considérés comme des usurpateurs, puisque l'*Abū restū* était l'héritier du trône. Il est à noter que le Canon Royal n'indique pas que Bitiliāš soit fils d'Agum. Il est vrai que ce document ne note que rarement les rapports de parenté; mais précisément il y est spécifié, d'une part qu'Agum est fils de Gandaš et d'autre part que Du(?)-ši est fils de Bitiliāš: si donc il n'est pas indiqué que Bitiliāš soit fils d'Agum, cette omission paraît intentionnelle et on peut en conclure que Bitiliāš n'était pas le fils d'Agum. Son père était probablement un chef kassite nommé Burna-burariaš: en effet Ula-burariaš, roi du Pays de la Mer et fils de Burna-burariaš<sup>2)</sup>, est, selon toute vraisemblance, identique à Ulam-burariaš, frère de Bitiliāš et conquérant du Pays de la Mer<sup>3)</sup>. Nous sommes donc en présence de deux familles rivales, dont on peut reconstituer la généalogie comme il suit:

Famille de Gandaš

Gandaš

(premier roi kassite de Babylone)

Agum l'Ancien

(succède à son père)

Abirattaš

(rentre après 30 ans en possession du trône babylonien usurpé par Bitiliāš)

Tašši-gurumāš

(succède à son père)

Agum-kakrime

(succède à son père).

<sup>1)</sup> Cf. Kundtzen dans Lehmann, *Zwei Hauptprobleme* p. 19 et King, *Chronicles I* p. 102 n. 1.

<sup>2)</sup> Voir l'inscription publiée par Weissbach, *Bab. Misc.* p. 7; Burna-burariaš y est qualifié de roi, sans plus; il s'agit sans doute de quelque chef de clan *Burariaš = huriāš* (itération).

<sup>3)</sup> Voir la chronique 96152, publiée par King, *Chronicles II* pp. 15 sqq. . . Pour les conclusions qu'on peut tirer de ce texte, relativement à la chronologie des trois premières dynasties, voir ZA XXI pp. 176 sqq (article paru en tirage à part vers le milieu de décembre). Je constate avec plaisir qu'Ugnad est arrivé à peu près aux mêmes résultats que moi (voir OZL n° du 15 Dec. 1907 p. 638 n. 2). Nous différons cependant sur un point important: Ugnad, reprenant une hypothèse suggérée par King, pense que sur le Canon Royal les noms d'Agum et de Bitiliāš ont été intervertis, et qu'Agum fils de Bitiliāš et conquérant du Pays de la Mer est identique à Agum l'Ancien. Dans ce cas Du(?)-ši serait le fils et successeur d'Agum, or cela est impossible, si notre restitution de la généalogie d'Agum-kakrime est exacte. (Dans ZA XXI p. 174, Poebel écarte avec raison l'hypothèse d'une interversion de noms dans le Canon Royal.)

Famille de Burna-burarias  
Burna-burarias  
(chef kassite)

Bitilias  
(usurpe le trône de  
Babylone précédem-  
ment occupé par  
Agum l'Ancien).

Ula(m)-bu(r)ajias  
(s'empare du Pays de  
la Mer et y régné).

Du(?)-ši Agum  
(successeur (reconquis le  
de Bitilias). Pays de la Mer).

Notes Babyloniennes.

1. Encore le signe KA+ŠÚ. — Dans OLZ, 1907, 228 s., j'ai accumulé les faits qui fixent la valeur syllabique *bá* du signe KA+ŠÚ. Voici un nouvel exemple qui ne manque pas d'intérêt. Une date de Sargon l'ancien porte: l'année où Šargani-šar-ali à Amurru, dans *Ba-za-ar* la montagne (RTC, No. 124). Nous sommes en présence d'une montagne d'Amurru qui porte le nom de *Basar*. Or, dans la statue B de Gudéa (Col. VI, 9), nous voyons que le patési retire de grandes pierres de taille de KA+ŠÚ-*salla*, la montagne d'Amurru. Déjà M. Thureau-Dangin a lu *Bá-sal-la*. Mais, si la montagne d'Amurru est *Basal(la)*, ne faut-il pas l'identifier avec *Basar* de Sargon? Le changement de *l* en *r* ne fait guère de difficulté: cf. par exemple, le nom de la déesse élamite *Lagamur* qui est lu *Lagamal*, au temps de Sumu-la-ilu (PSBA, 1907, p. 279). Notre signe KA+ŠÚ se retrouve dans le nom du dédicataire de la statue de Maništu-su (*Comptes-rendus de l'académie des inscriptions et belles-lettres*, 1907, p. 399). Le premier élément doit avoir la prononciation *iš* (cf. l'écriture *iš-tár* dans ISA, p. 242, 248 etc. . .). Le nom serait donc *İš-bá*, pour *İšbi* (comme on a *İsma* pour *išmî*, *İda* pour *idi* etc. . .). Il faut alors le rapprocher du nom propre *İš-bi-ir-ra* de ISA, p. 290, no. 1. *İsba* est un hypocoristique.

2. Le signe *İU* dans les anciens noms propres. — Qu'il faille lire *A-İu-tábu* pour *A-İu-İI* dans les noms propres du temps de Sargon l'ancien ou de Maništu-su, c'est ce que prouvent *A-İi-ta-a-bu* (d'El-Amarna) et *A-İu-tábum* à l'époque de Hammourabi (Ranké, EBPN, p. 63): cf. BA, 1907, 3, p. 69. Ce-

pendant Hoschander, dans son étude sur les noms propres de l'obélisque de Maništu-su, hésite à soutenir cette lecture, car, selon lui, il serait assez invraisemblable que *A-İu-İI* n'eût rien à faire avec un autre nom propre *A-İu-İU* qui se retrouve dans l'obélisque (ZA, XX, S. 260). Il est bien sûr, pourtant, que des divers personnages qui figurent sous le nom de *A-İu-İU*, il n'en est aucun qu'on puisse identifier avec *A-İu-İI*. Faut-il y voir le même nom? On voit que *İU* a pour valeur idéographique *iššuru* »oiseau». Mois *iššuru* n'est autre, matériellement, que le verbe *iššur* (de *našuru*) avec la terminaison nominative *u*. Lorsqu'un verbe fait partie d'un nom propre, il pouvait prendre ainsi une terminaison nominale. Par un jeu de mots bien naturel, on a lu le second élément de *Aİu-iššur(u)*, comme le mot *iššuru* »oiseau» et on l'a rendu par l'idéogramme correspondant. *Aİu-İU* est donc à lire *Aİu-iššur(u)* »Le frère (nom divin) a protégé». L'emploi fréquent du verbe *našuru* dans les noms propres est tout en faveur de cette lecture. On trouve, d'ailleurs, *iššur* dans le nom *İlu-iššuru* cité par Ranké (EBPN, S. 232). C'est à un jeu de mots analogue que nous devons le nom divin *Epîr*, écrit en toutes lettres *E-pî-ir* dans l'obélisque de Maništu-su, exprimé par l'idéogramme *İŠ = epîr(u)* dans les noms propres du temps de Sargon: cf. *İi-Epîr(u)* dans BA, VI, 3, 69. Lire donc aussi *Ma-ma-iššur* pour *Ma-ma-İU* dans l'obélisque.

3. La troisième année de Sumu-abu. Dans la liste chronologique A de la première dynastie de Babylone (King, Hammurabi, II, S. 217), la première date conservée est celle de la troisième année du règne de Sumu-abu. Il s'agit de la construction ou de la destruction du mur d'une cité qui n'a été identifiée ni par King, ni par Lindl (BA, IV, 349). Un simple coup d'œil sur Col. II, l. 4 de la liste B (King, Hammurabi, II, p. 230) montre que nous avons là les traces du même pays. En comparant les deux passages et en les complétant l'un par l'autre, on obtient le nom de pays *Ki-bal-bar-ra* de Br. 13417, qui a pour variante *Ki-bal-bar-ra* (*ibid.*, 13416). Peut-être pourrait-on voir dans *Ki-balbarra* une forme sémitique pour le nom propre *Ki-babbar* signalé dans E-anna-túm, b, IV, 10; c, IV, 14 et dans l'obélisque de Maništu-su, C, III, 8; VII, 16.

Jérusalem.

Paul Dhorme.

## Zur assyrischen Medizin.

Von A. Fonahn.

### I. Was bedeutet $\text{𐎶𐎵}$ TE = létu?

Wir können nähere Anhaltspunkte für eine Bestimmung dieses Wortes finden, wenn wir die Anmerkungen Kücklers (*Assyr. Mediz.* Seite 74 und 125) mit der Stelle in C. T. Part XXIII Serie: „ $\text{𐎶}$  amêlu muḫhi-šu isâta u-kâl“ Pl. 35. Linie 48 und anderen Stellen in Übereinstimmung bringen.

Kückler sagt (Seite 74): „TE-su . . . Von allen bekannten Lesungen für TE kommen demnach nur ŠI-ŠI-tu (II R 47: 34cd) und létu (in dem von Bezold herausgegebenen Vocabular 83 -- 1 -- 18, 1330) in Betracht; šiši(?tu) wird aber . . . als spezifisch weiblicher Körperteil (Mutterleib) ausgeschieden werden müssen“. Betreffs létu sagt er nun weiter, dass 1) es ist ein bei Menschen und Tieren vorkommender Körperteil, 2) es ist ein paarweise vorkommender Körperteil, da sich Dualformen davon finden, 3) es wird geschlagen, 4) von einem Vasallenfürsten wird erwartet, dass er bei Anhörung einer Botschaft seines Oberherren, seinen létu zur Erde werfe (Winckler AOF. II, Seite 32), 5) statt zu sagen „man kommt zu einer Person“, sagt man auch „man kommt zum létu der Person“ (Punkt 6 können wir auslassen, da es sich hier um TE mit der Lesung têmén und Bedeutung têménu, nicht um TE = létu handelt).

In Part XXIII l. c. finden wir die Bemerkung, dass létu (hier in Mehrzahl  $\text{𐎶𐎵}$   $\text{𐎶𐎵𐎶𐎵}$ ) mit Haare versehen ist. Weiter heisst es (Kückler: *Ass. Med.*, Seite 34): [ $\text{𐎶}$  amêlu . . . itti] ruḫšî-šu la ittadi mē ki-sir TE.ŠA mariš . . . [(Wenn) ein Mensch . . . mit seinem Auswurf kein Wasser *auswirft*, er an *Bindung* des TE.ŠA) krank . . .

Seite 125 sagt Kückler, dass TE das untere Ende des libbu (ŠA) — Gegensatz von SAK — bedeuten wird.

TE kann also, nach Kückler, mit der Lesung šiši(?tu) höchst wahrscheinlich ein spezifisch weiblicher Körperteil bedeuten.

Fassen wir alles dies zusammen in: ein behaarter Körperteil (beim Maune) an dem unteren Ende seines libbu, Unterleibes, d. h. an „Bindung“ (wohl der Urin, bestätigt vielleicht durch das, Kückler Seite 34, unmittelbar vorangehende: er Wasser nicht auswirft) leiden kann, so können wir mit einer an Gewissheit grenzender Wahrscheinlichkeit

TE = létu = genitalia externa (masculina) setzen.

Ann. Nachdem ich zu diesem Resultat gekommen war, finde ich noch unter einigen Bleistiftnotizen zur Part. XXIII Serie „ $\text{𐎶}$  amêlu muḫhi-šu etc.“ — über welche Serie Herr Dr. Kückler mir freundlichst viele mündliche Mitteilungen gegeben hat — die Bemerkung Kücklers zu „Haare der TE“: „gemeint sind Schamhaare“.

### II. hu-ḫi-tu = anus (?).

Kückler, *Ass. Med.* Seite 28 kommt das Wort hu-ḫi-tu vor und es heisst, dass dies „rupušta irtaši“, Auswurf bekommen hat. Es scheint mir sehr naheliegend, dass das Wort mit dem arabischen  $\text{خَوْخَة}$ , das unter anderem auch anus bedeutet, in ethymologischer Verbindung gesetzt werden kann.

### III. Ein Symptomenbild der Bronchitis

bekommen wir, wenn folgende Uebersetzung der Stelle Kückler, *Assyr. Mediz.* Seite 32 Linie 55—56 erlaubt sei. — Der Text lautet: (55)  $\text{𐎶}$  amêlu irat-su maršat-ma kîma šî-ni-e-ti eḫri (IŠ) irtašî-šî) ina da-ba-bi-šu ik-ka-šu iḫ-ta-nir-ru (56) u ši-ši-te izamaru(-ru).

Ich dachte also übersetzen zu können: (55) Wenn einem Menschen seine Brust krank ist, und er (oder sie, die Brust?) wie hässlichen Staub („Hässlichkeit des Staubes“) bekommen hat, während er spricht, sein *Gaumen* zischt (56) und pfeifende Geräusche (sibili) „singen“ . . . indem ich „šî-ni-e-ti“ (Seite 34: šî-ni-’-ti!) mit dem arabischen  $\text{شئعة}$  = Hässlichkeit vergleiche, das Ideogramm IŠ mit eḫri = Staub wiedergebe, für „iḫ-ta-nir-ru“ das arab. Zeitwort  $\text{فَرَّ}$ , zischen (Schlange), heranziele und einen erweiterten Medialstamm des assyrischen Verbums annehme, samt schliesslich in „ši-ši-te“ das talmudische  $\text{שִׁשִׁי}$ , Piepen, Zwitschern, sehe.

Paris, 9. Dezember 1907.

## Zu Heinrich Winklers „Elamisch und Kaukasisch.“

OLZ. 1907 (X), 565—573.

Die Ausführungen Heinrich Winklers über analoge Dopplung nicht nur im Elamischen und in den (süd)kaukasischen Sprachen,



sondern auch im Baskischen, müssen jedermann hoch interessieren. Zur Klärung der ganzen Dopplungsfrage wären aber doch wohl noch ganz andere Sprachstämme, namentlich der türkisch-zentralasiatische, die ostasiatischen, (auch koptisch), sowie die Negersprachen zu vergleichen, wo wie im Gä der Goldküste ein- und mehrfache Dopplung sehr häufig ist. Blosser eben auch sonst häufige Dopplung erscheint mir überhaupt zum Erweis von Sprachverwandtschaft zwischen Elamisch und Kaukasisch (und Baskisch) nicht zureichend. Jedenfalls werden wir aber auf den 671 in nahe Aussicht gestellten Nachweis dafür sehr dankbar sein. „dass das Baskische nicht umsonst in allen Punkten eine so tiefe innere Aehnlichkeit mit den kaukasischen Sprachen zeigt, sondern dass es wirklich zu diesem Kreise gehört.“ (Gegen S. 568 unten „laglag (awar.) = Storch (daneben laklak, liglig in vielen Sprachen)“ mit der Note <sup>1</sup>: „Dieses Wort ist arabisch, zeigt aber gerade recht deutlich die Vorliebe des Kaukasischen für Dopplung“ ist vielmehr doch zu betonen, dass Lehnwörter aus fremden Sprachen eben doch überall grundsätzlich zu eliminieren sind, wo es sich speziell um interne Fragen und Erscheinungen einzelner Sprachen handelt; so bleibt laglag besser aus dem Spiel. So ist auch das fast unmittelbar vorangehende persische Lehnwort „pīpil = Pfeffer (daneben apurpul, pīpīl, pīpīla . . .)“ nicht heranzuziehen; es geht ja bekanntlich auf Sanskrit pīpālī zurück, vgl. *πίπερι*, *πέπερι*, piper, Pfeffer; arabisiert wird das persische pīpil zu fīfīl, fulful. Dasselbe gilt 571 auch von dem persischen Lehnwort šarwar, Salwal Hose, das ja ebenso schon im Aramäischen (Daniel 3, 21) sarbālin, wie im Klassischen *σαρβάρια*, *σαρβαλίλα*, dann im Arabischen sirbāl vorkommt (šēl persisch = *oxēlos*, erus, armenisch srunk = crura und var decken). Auch in rugunrang = „erdfarben“ braun ist das persische rang „Farbe“ nicht heranzuziehen, wie 571 in „stricken“ zōrab-darib jedenfalls nicht das türkische *çorab* „Strümpfe“; auch darib ist das arabisch-türkische Lehnwort zarb, darb (darib) schlagen = stricken. S. 568 bis 569 sollten die doch identischen sülsil und sursul „Roggen“ nicht weit getrennt, sondern nebeneinander stehen, wie 569 a-phar-pharia und phar-phal-i(k) und farfal = Schmetterling nicht an drei verschiedenen Stellen, sondern zusammen stehen sollten. Diese erinnern ja auffällig, aber wohl ganz zufällig an die romanischen (ital. farfalla, parpaglione (dies wohl sicher aus papilio) und borboleta

(portug.) an. Auch 569 kunkum und 570 khunkhur „Kessel“ gehören doch zusammen. Tübingen, 2. Dezember 1907.

C. F. Seybold.

### Zum Fall Hilprecht.

In der Vossischen Zeitung vom 4. Januar 1908 findet sich in der Rubrik „Kunst, Wissenschaft und Literatur“ die im folgenden abgedruckte Aeusserung, welche unpersönlich gehalten ist und daher wohl auch anonym bleiben dürfte. Sie stellt eine kurze Zusammenfassung<sup>1)</sup> dessen dar, was in *The Nation*, New York, 1907 Sp. 465ff. ausführlicher auseinander gesetzt ist:

Man schreibt uns: Im „American Journal of Semitic Languages and Literature“ haben unlängst 16 der bedeutendsten Orientalisten der Vereinigten Staaten — darunter Männer wie Paul Haupt, Charles Lamman, Maurice Bloomfield usw. — unter dem Titel „Der Fall Hilprecht“ einen gemeinsamen Brief veröffentlicht, den sie vor längerer Zeit schon im Laufe der Ereignisse, die der Name „Fall Hilprecht“ zusammenfasst, an den bekannten Vertreter der semitischen Altertumskunde an der Universität Pennsylvania, den deutschen Prof. Hilprecht, gerichtet hatten, und damit wohl der weiteren Entwicklung dieses „Falles“ einen erheblichen Anstoss gegeben. Bei dem grossen Interesse, das diese Angelegenheit auch in deutschen wissenschaftlichen Kreisen gefunden hat, dürfte daher ein kurzer Hinweis auf die Vorgeschichte und den mutmasslichen Zweck dieser Veröffentlichung nicht ohne Interesse sein. Professor Hilprecht, der seit 1886 als Lehrer an der Universität Pennsylvania wirkt, war im Jahre 1889 zum wissenschaftlichen Leiter der grossen amerikanischen Babylon-Expedition ernannt worden und hatte im folgenden Jahre in Gemeinschaft mit dem Amerikaner Haynes, dem die technische Leitung der Arbeiten unterstand, Ausgrabungen unternommen, über deren Ergebnisse er in den folgenden Jahren berichtete. Als eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Ausgrabungen bezeichnete er den Fund einer Tempelbibliothek in Nippur, für deren Dasein er in zahlreichen Tafeln den Beweis gefunden zu haben behauptete. Schon während der ersten hierauf bezüglichen Veröffentlichungen wurde nun gegen Hilprecht der Vorwurf laut, dass die Beweisstücke für das Dasein der alten „Tempelbibliothek“ zum grössten Teil gar nicht von Hilprecht, sondern schon vor seiner Ankunft auf dem Ausgrabungsfelde von Haynes und überdies an verschiedenen Orten des Ausgrabungsfeldes gefunden worden seien, so dass also ihre Zusammenstellung als Reste der von Hilprecht entdeckten „Tempelbibliothek“ weder nach der persönlichen noch nach der sachlichen Seite zu rechtfertigen gewesen wäre. Dieser Vorwurf wurde in bestimmter Form in einer Hauptversammlung der Amerikanischen Orientalischen Gesellschaft im Frühjahr 1905 vom Rev. D. Peters, einem der Teilnehmer an jener Expedition, wiederholt und sogar behauptet, dass mit Ausnahme von

<sup>1)</sup> die übrigens einiges schief darstellt, so dass sie schwerlich der Feder eines mit der Sachlage vertrauten Assyriologen entstammt

etwa 20 Stück die Tontafeln, die Hilprecht für Reste der Bibliothek erklärte, zur Zeit seiner Ankunft schon eingepackt gewesen und die Berichte, die er über mehrere Entdeckungen gab, reine Phantasieerzeugnisse seien. Da Hilprecht in der Sitzung, in der Peters seine Beschuldigungen erhob, nicht zugegen war, beschloss man, ihm eine billige Frist zur Beantwortung dieser Anklage zuzugestehen; als aber auch in der nächsten Sitzung (im Jahre 1906) von Hilprecht noch keine Antwort eingelaufen war, griff, wie wir der New-Yorker „Nation“ entnehmen, Hilprechts Kollege an der Universität Pennsylvania Professor Morris Jastrow jr. die Beschuldigungen mit noch eingehenderer Begründung wieder auf. Nun war eine endgültige Klärung der Sachlage zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden, und man wählte die Form, dass sechzehn der bedeutendsten Orientalisten der Vereinigten Staaten Hilprecht zur Widerlegung der „die schwersten Vorwürfe gegen die Integrität der amerikanischen Gelehrtschaft“ enthaltenden Beschuldigungen aufforderten. Hilprecht antwortete im folgenden Winter mit einer Schrift, „Die Babylon-Expedition der Universität Pennsylvania. Serie A: Keilschriften“, die indessen nach der Ansicht seiner Fachgenossen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, soweit sie überhaupt darauf eingieng, in keiner Weise zu widerlegen imstande war. Aus diesem Grunde haben namentlich der Unterzeichner jenes Anforderungsschreibens ihren Brief in der genannten Zeitschrift mit einem Einleitungswort von Professor Lanman von der Universität Harvard der Öffentlichkeit vorgelegt, und man darf wohl annehmen, dass dieser Schritt zu einer endgültigen Entscheidung in der Angelegenheit führen wird.

Zu der vorstehenden Notiz Stellung zu nehmen, ist bei der Haltung, welche die O.L.Z. durch alle Jahre bewahrt hat<sup>1)</sup>, wohl überflüssig; aber ein begleitender Nebenumstand zwingt uns, eine prinzipielle Feststellung zu treffen. In dem erwähnten Artikel der *Nation* wird darauf hingewiesen, dass Hilprecht ein „German“ sei: es wird also versucht, ihn von der Wissenschaft amerikanischer Nation abzustreifen<sup>2)</sup>. Hierzu ist zu bemerken, dass abgesehen von den persönlichen Eigenschaften eines Mannes stets doch das ihn bestimmende und beeinflussende Milieu ins Auge zu fassen ist. Fühlen die amerikanischen Gelehrten sich berufen, als Sittenrichter aufzutreten, so mögen sie zuerst erwägen, ob nicht die Einrichtung ihrer Universitäten, die dadurch leicht entstehende Gewohnheit, Rücksicht auf die Anschauungen, Vorstellungen und Neigungen der oft nicht oder einseitig vorgebildeten Geldgeber zu nehmen, die Konkurrenz mit solchen minderwertigen Erscheinungen wie etwa die Anstalt der Christian Science von Mrs Eddy's Gnaden u. a. m. dem ganzen äusserlichen

Wissenschaftsbetriebe eine Prägung aufdrückt, welche dem Charakter einer deutschen Universität nicht entspricht. Dass eine in gewissen Beziehungen zu poetischen Uebertreibungen neigende Natur, welche nie ein grosses Mass von Selbstkritik besessen haben dürfte, in einem solchen Milieu diejenigen Seiten seines Charakters, welche in Deutschland vielleicht verhältnismässig harmlos geblieben wären, zu einem Zerrbild gerade eines gewissen Amerikanertums hat auswachsen lassen, ist verständlich und gewiss entschuldigbar. Zu bedauern bleibt nur, dass immer noch nicht alle Beteiligten sich den Entschluss haben abringen können, die energischen Aufwendungen von Arbeit, Geist und materiellen Mitteln fernerhin auf nutzbringendere Tätigkeit zu verwenden. Hilprecht sollte unseres Erachtens seine unglückliche „Tempelbibliothek“ verschwinden lassen, soweit er im ersten Entusiasmus den wissenschaftlichen Wert des natürlich vorauszusetzenden Archivs nebst etwaiger Seminarbibliothek übertrieben hat, und nicht mehr versuchen, den Ausdruck teils fortzuinterpretieren, teils zu rechtfertigen. Und die amerikanischen Gelehrten, deren Bestrebungen, abgesehen von allen persönlichen Beziehungen, die nun einmal von menschlicher Gesellschaft untrennbar sind, gewiss nur das Interesse ihres ganzen Standes zu fördern bestimmt sind und danach beurteilt werden müssen, sollten sich sagen, dass ein Symptom als solches zu erkennen und zu behandeln ist, der Kampf gegen ein Symptom ohne Rücksicht auf den Gesamtkörper und auf die inneren Bedingungen der äusseren Erscheinungen unwissenschaftlich wäre.

F. E. Peiser.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Der im Jahre 1902 begonnene Anbau an dem Neuen Museum in Konstantinopel ist jetzt vollendet. Die Antiken des Tschinili Kiosks werden in dem Neubau aufgestellt, während der Tschinili Kiosk, eins der ansprechendsten Bauwerke der Türkeizeit, zu einem Museum der türkisch-orientalischen Altertümer umgestaltet wird. Die Neuordnung und Aufstellung der Sammlungen zeugen von hervorragender Sachkenntnis und feinem Geschmack. Unter der anerkannt tüchtigen Leitung Hamdi Beys ist das Osmanische Museum zu einer der bedeutendsten Kunstsammlungen Europas geworden.

(Nordd. Allg. Ztg. No. 268.)

B.

<sup>1)</sup> Vgl. O.L.Z. II Sp. 41f., VIII Sp. 166f., 524f.

<sup>2)</sup> Der entsprechende Passus lautet: Dr. Hilprecht, German by birth and education etc. Die Emphase dieses Ausdrucks ist unbedingt beachtlich.

Nach dem amtlichen Bericht der Königl. Museen zu Berlin wurden in der Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 1907 erworben:

Im Münzkabinett 10 orientalische Münzen, darunter zwei jüdische (Sekel und Halbssekul), und 318 ägyptisch-arabische Glasstempel, die teils Münzgewichte, teils Eichungstempel sind.

In der Ägyptischen Abteilung: aus der Zeit des mittleren Reiches: Bronzefigur eines stehenden Mannes; Bronze-Eimer zum Kultgebrauch mit dem Namen Amenemhät I.; Siegelzylinder mit der gleichen Aufschrift. — Aus der Zeit des neuen Reiches: ein Relief: Oberteil einer Darstellung von Prinzessinnen mit Sistrin in den Händen; sog. Bildhauermodell: Kalksteintafel mit Relief eines von Pfeilen getroffenen Löwenkopfes, eines Porträts Amenophis IV. und eines Eulenkopfes; Alabasterfigurchen einer Tochter Amenophis IV.; Bronzemeser mit einem aus Hieroglyphen zusammengesetzten Monogramm — Aus der Spätzeit: feine Figur eines Fisches aus glasiertem Stein; Kopfstützenamulett aus Magnet-eisenstein mit magischem Text. — Aus griech.-röm. Zeit: zwei bemalte Türflügel einer Götterkapelle oder von einem gemalten Götterbilde, darauf 8 Götter mit ihren Emblemen; Kinderpuppe aus Leinwand. — Ausserdem: hieratische und koptische Ostraka und hieratische Papyrus aus dem Ende des neuen Reiches.

In der Vorderasiatischen Abteilung: der Gipsabguss des hettitischen Reliefs von Iviz, 249 Tontafeln verschiedener Art, 5 babylonische Zauberschalen, ein kleiner Hund aus Bronze, ein Nebukadnezar-Backstein aus Sippar, sowie Tontafeln aus Boghazköi, Terrakotten, Bronzen, Gegenstände aus Stein und Glas ebendaher.

In der Afrikanisch-ozeanischen Abteilung: 13 ethnographische Gegenstände aus Abessinien, sowie ein Schloss aus Holz ebendaher.

Im Oktober wurden erworben:

Vom Münzkabinett eine Zechine des Sultans Ahmad I aus Bagdad vom Jahre 1603. — Von der ägyptischen Abteilung: ein Glasstab in Millefiorttechnik mit dem Namen des Königs Ameneubet III (um 1825 v. Chr.). M.

Die Königlichen Museen zu Berlin erwarben auch dem Monatsbericht vom Dezember 1907:

Die Islamische Abteilung: mehr als 50 gold-emaillierte, syrische Glasbecher des XIII. und XIV. Jahrhunderts, die in sidrusschen Tatarengräbern des XIV. Jahrhunderts gefunden waren, ferner eine goldene, islamische Gürtelschnalle, die sich in einem Grabe in Tiflis fand und wohl eine nordmesopotamische Arbeit des XII. oder XIII. Jahrhunderts ist, schliesslich einige altpersische Fayencen.

Die Ägyptische Abteilung: den prachtvoll ausgeführten Kopf einer Königs-Statue aus Diorit, aus der 12. Dynastie (1900 v. Chr.), sowie eine Auswahl von Gegenständen der Kleinkunst aus den Resultaten der Grabungen Amélineaus in den Königsgräbern der I. Dynastie zu Abydos.

Das Münzkabinett: eine Silbermünze des Bagratiden David Koropalat von Georgien. M.

Die Königlichen Museen zu Berlin erwarben nach dem amtlichen Bericht im Dezember 1907:

Das Münzkabinett: 4 arabische Kupfermünzen.

Die Vorderasiatische Abteilung: 1 persisches Siegel, einen Streitwagen mit Bespannung darstellend, 1 syrisches Bronzebeil und 1 kleiner Löwe aus Bronze, 1 vollständig erhaltener Backstein und 8 Bruchstücke von solchen aus Susa. M.

Die ägyptischen Sammlungen des Louvre sind kürzlich bereichert worden durch Sammlungen, die Georges Bénédite von seiner letzten Mission in Ägypten mitgebracht hat: Keramische Funde, Holzschnitzereien und wichtige Basreliefs ersten Ranges von Tieren. — Die meisten bis jetzt im Cabinet des médailles der Bibliothèque Nationale aufbewahrten ägyptischen Funde werden in den Louvre überführt werden.

Die Académie des Inscriptions hat dem Institut papyriologique in Lille 1500 frs. für die Klassifikation der letzten entdeckten ägyptischen Papyrus bewilligt.

(Chronique des Arts, 14. 12. 07.) M.

Im Jahre 1905 hatte I. Capart für das Brüsseler Musée du Cinquantième ein Basrelief-fragment gekauft. Man beachtete es nicht weiter. Erst vor wenigen Wochen konnte Capart feststellen, dass es ein Mauerstück vom Grabe von Gurna ist und zwar ein Bildnis der Königin Teje, der Mutter Amenhoteps IV. Es soll das beste Bildnis der Königin sein, das wir kennen.

(Dresd. Journ. 1907 No. 275.) B.

## Griechenland.

155 Im Auftrage der Griech. archäol. Ges. hat E. Fiechter, der langjährige Mitarbeiter Adolf Furtwänglers, es unternommen, den Thronessel von Amyklai zu erforschen, dessen Beschaffenheit von Furtwängler schon mehrfach untersucht worden war. Die neue Prüfung wurde zu Ehren des grossen Gelehrten unternommen, dem die Durchführung dieses Planes nicht mehr vergönnt sein sollte. Bei den neuen Ausgrabungen von Fiechter sind Skulpturfragmente gefunden worden; im übrigen waren die Grabungen von grösseren Erfolgen nicht begleitet. Ein Gemälde von Grundmauern verschiedener Bauperioden hat sich gezeigt und nur wenige Reste der Anlage sind zum Vorschein gekommen.

(Cassel. Tgbl. 3. XII. 1907.) F.

## Kreta.

156 In Kreta hat der Amerikaner R. S. Cramer auf dem in der Mirabollabucht gelegenen Eiland Psira eine prähistorische Stadt entdeckt, deren erste Anstiedlung dem 3. Jahrtausend v. Chr. anzugehören scheint. Die grösste Entwicklung machte die Stadt in spätminoischer Zeit durch. Gerade in diese Blütezeit fällt die Zerstörung des Ortes und der ganzen Insel. In den Nekropolen fanden sich 33 unberührte Gräber der vor- und mittelminoischen Zeit, die teils aus kistenförmigen zusammengestellten Steinplatten bestanden, teils jeder Zierlichkeit entbehren. Interessant waren auch 5 Lampen aus Steatit und andere aus grünem und rotem Stein. In einem Hause fand sich ein Bildwerk in gesso duro, das eine Göttin oder Königin darstellt. Die Funde weisen auf die Kultur von Knossos hin.

(Cassel. Tgbl. 3. XII. 1907.) F.

## Kleinasien.

157 (vgl. 49). Im Berichte des D. Archäol. Inst. stellt Dörpfeld die Ergebnisse der pergamentischen Forschungen in den Jahren 1904 und 1905 zusammen. Gefunden wurde das Wohnhaus des Konsuls Attalos, in diesem u. a. eine Herme des Konsuls. Die nördlichen Teile der äusserst interessanten Hausanlage, die dem 2. Jhd. n. Chr. angehört sind wieder aufgehaut und mit Dächern versehen worden, um die Mosaikfußböden zu schützen. Von dem Gymnasium

wurden das mittlere und obere Stockwerk freigelegt, die für Jünglinge und Männer bestimmt waren, während die Knaben im Erdgeschoss übten. Das Theater wurde von Schutt gesäubert, das hölzerne griechische, das hellenistische und das erhöhte römische waren genau zu unterscheiden. Auch die Tumuli in der pergamenischen Ebene begann man aufzudecken und fand darin Gräber aus dem 4. Jhd. v. Chr. Ueber die 153 Inschriften und Bruchstücke von solchen berichtet Hepding. Furchtbare haben hier seit dem Mittelalter zerstörende Hände gehaubt, und noch bis vor 25 Jahren wanderten ganze Kunstwerke in den Kalkofen, bis Hunann diesem Treiben ein Ende bereitete. Mit einer Studie Wilhelm Kolbes über die gefundenen Ephebeninschriften und einer Untersuchung über die Phyleneinrichtung von Pergamon, die als ein Werk der Attaliden bezeichnet wird, schliesst der wertvolle Bericht.

(Nord Allg. Ztg. 1907. N. 284) F.

158. Im Anschluss an die Ausgrabungen und Tontafelfunde in Boghazköi unternahm das Ottomanische Museum durch seinen Beamten Maacridy Bey auch eine Grabung in Uejük, dicht bei Boghazköi, und bei Samsun. In Uejük legte Maacridy das teilweise schon bekannte Stadttor völlig frei und stellte seinen Grundriss fest. Dabei wurden neue, interessante hethitische Reliefs, Eber- und Hirschjagden darstellend, entdeckt, sowie eine sogenannte Poterne, ein langer, unterirdischer Gang, der nach hier gemachten, besonderen Beobachtungen eher eine Kloake zur Ableitung der Stadt-Abwässer nach aussen, vor die Mauer, als eine Ausfallforte zu sein scheint.

159. Der andere untersuchte Hügel, 4 Stunden von Samsun, von der Meeresküste entfernt, birgt eine alte Stadt, die nach ihrer Lage vor zwei ins Landesinnere führenden Tälern offenbar als Festung den Zugang zu diesem sperren sollte. Es konnten die Stadtmauern fast in ihrem ganzen Verlauf festgestellt werden. Sie waren ein wenig geböcht und in ihrem Oberteil mit Terrakottafriesen geschmückt, die mit archaisch-griechischen Ornamenten bunt bemalt waren. Reste dieser Terrakotten hatten im Vorjahr Dr. Halil Bey auf den Ort aufmerksam gemacht. Bei der jetzigen Grabung konnten sie in grösserer Menge geborgen und in das Museum in Konstantinopel verbracht werden. Die Stadt gehört etwa dem 7. oder 6. vorchristl. Jahrhundert an.

M.

160. The Nation v. 17. Okt. veröffentlicht den ersten Bericht über die Ergebnisse der von der Cornell University nach Kleinasien ausgesandten Expedition, bestehend aus den Herren A. T. Olmstead, B. B. Charles und J. E. Wrench. Die Expedition hat die westlich von Kaisariye und Konia entdeckten hethitischen Inschriften kollationiert. Die grosse hethitische Inschrift in Boghaz-Köj, wo gegenwärtig auch deutsche Archäologen an der Arbeit sind, konnte grösstenteils festgestellt werden. Es wurde ein Abklatsch der Inschrift auf dem Monumentum Ancyranum hergestellt. Auch andere Inschriften wurden photographiert und kopiert. Darunter befinden sich solche aus der klassischen und arabischen Epoche. Nach der Aufnahme des Plans des Schlosses zu Gianr Kalesi erwies sich dessen Stil als mykenisch. Das vorklassische Iconium im südöstlichen Kleinasien Hess sich mit Sicherheit wieder erkennen. Ungefähr 3000 Tonscherben wurden gesammelt, von denen die zahlreichen mykenischen den Verkehr mit der griechischen Welt bezeugen. Von derselben Bedeutung ist auch ein erworbenes Marmoridol aus Angora. Zu den Funden gehören noch 1000 gesammelte Münzen aus persischer und alttürkischer Zeit. —

Die Pariser Akademie hat die Trümmer in Palmyra neuerdings untersuchen lassen. G. Dereibourg und Mayer-Lambert werden demnächst im Corpus Inscr. Semit. in einem besonderen Teile die aramäischen Inschriften aus Palmyra veröffentlichen. Sch.

## Palästina.

161. Nachdem eben erschienenen Quarterly Statement of Palestine Exploration Fund sind bei der diesjährigen, wiederum von Macalister geleiteten Ausgrabungs-Campagne in Gezer frühchristliche Gräber, byzantinische Gegenstände (Kreuz, Reliquarium aus Ton), ein römisches Bad und allerlei Ueberreste aus hellenistischer Zeit gefunden worden. Aus kanaanitische Zeit stammt ein weiterer für Götterverehrung bestimmter „Hochplatz“ mit noch stehenden Steinen. Nabe dabei wurde ein Fundamentierungsopfer gefunden: Tierknochen mit denen eines zweijährigen Mädchens vermischt. Ferner fand sich ein Zodiacus auf ungebranntem Ton, babylonischen Exemplaren ähnlich und dem 15. Jahrhundert entstammend. Aus der Zeit etwa 1200—1100 v. Chr. stammt ein schönes babylonisches Siegel mit der Darstellung von 4 Personen, die ein Opfer darbringen. Ferner wurden an wichtigeren Gegenständen gefunden: ein Marmor-Gewicht von 7,27 g mit der Aufschrift פִּימָה und ein Topfhenkel mit ataramäischer Inschrift הַרְרִית (?). (Täg. Rundschau.) M.

162. Die Deutsche Orient-Gesellschaft beginnt soeben eine auf 3 Monate berechnete neue Unternehmung, die den Zweck hat, die Ruinen Jerichos genauer zu durchforschen, deren Ausgrabung bereits durch Prof. Sellin begonnen war (cf. No. 85. 110. 118). Die Expedition besteht aus den Herren: Prof. Sellin, als Leiter, Prof. Watzinger, als Archäologe, und Reg.-Baumeister Langenegger, als Architekt.

163. Die von derselben Gesellschaft zur Untersuchung einer Anzahl Synagogen-Ruinen Galiläas ausgesendete Expedition der Herren Watzinger und Reg.-Baumeister Kohl hat soeben ihre Aufgabe beendet und bereitet die Veröffentlichung des gewonnenen Materials vor.

## Aegypten.

164. Die Deutsche Orient-Gesellschaft beginnt in alternächster Zeit umfassende Ausgrabungen in Tell Amarna. M.

## Afrika.

165. Nach einer Mitteilung Delattes aus Carthago sind mehrere, hochwichtige Stelen (welcher Art?) gefunden worden. — Ebendort wurde auch eine Reihe von byzantinischen Bleibleiben gefunden. (Chronique des Arts. 30. Nov. 07). M.

## Babylonien.

166. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 22. November machte Heuzey eine babylonische Statue ältester Zeit bekannt, die er gewonnen hat durch Vereinigung eines früher gefundenen Kopfes mit einigen neueren Fragmenten. Die auffallend kurze Figur ist aus schwarzem Diorit gearbeitet. Eine darauf befindliche, lineare, hocharchaische Inschrift — vermutlich der Ur-Nina-Zeit — erwähnt einen hohen Beamten namens Lu-pad, der in der Lagasch benachbart und mit ihm rivalisierendes Stadt Gisch-chu angestammt war. Die Inschrift dieses in Telloh gefundenen Objekts handelt im Einzelnen nach Thureau-Dangin — von Terrin-

Erwerbungen. Eine solche Inschrift auf einer Statuette auffallend. M.

(Chronique des Arts. 30. Nov. 07.)

167. In Telloh war De Sarzec bei der Aufdeckung eines Hügelns auf nicht weniger als drei umfangreiche Baulichkeiten gestossen, die übereinander lagen und drei verschiedenen Epochen angehörten. Die Ueberreste des untersten Gebäudes hatten als Fundament für den zweiten Bau und dieser wieder als Grundlage für den dritten gedient. Von dem obersten Gebäude ist nur wenig erhalten; es scheint in der Epoche des Königs Gudea in der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr. errichtet worden zu sein und als Heiligtum der Göttin Nin-Girsu gedient zu haben. Der darunter gelegene Bau ist beträchtlich älter und gehört der Zeit des Ur-Nina um 4000 v. Chr. an. Er ist ein rechteckiges Gebäude, das 35 zu 23 Fuss misst. Es ist aus oblongen und konvexen Ziegeln errichtet, die mit Bergteer verbunden waren. Die Ziegel weisen eine Inschrift von Ur-Nina und einen Dammenabdruck in der Mitte auf, eine Marke, mit der die Ziegel von dem Inspektor abgestempelt wurden. Die Mauern sind über einem Fundament von drei Schichten flacher Ziegel errichtet und haben etwa 2 Fuss Dicke. Ueberschrendend waren, dass keine Oeffnung oder Thür an den vier Seiten des Gebäudes gefunden wurde, dass es also vom Erdboden aus nicht betreten werden konnte. Es ist die Annahme berechtigt, dass der Zugang vom Dach her erfolgte, von dem aus auch Luft und Licht zutraten, obwohl auch dafür kein eigentlicher Anhaltspunkt gefunden wurde. Wahrscheinlich bestand die zu dem chaldäischen Gebäude führende Treppe oder Leiter aus leichten Ziegeln oder Holz und ist im Laufe der Jahrtausende spurlos verschunden. (? M.)

Das Innere des Gebäudes ist ebenfalls sehr interessant und lässt auf eine ganz besondere Verwendung schliessen. Durch eine innere Mauer ist ein Mittelraum abgetrennt, der eine rechteckige Halle bildet. Eine andere Mauer geht quer durch das ganze Gebäude und teilt es in zwei ungleiche Teile. So wird das Ganze in unregelmässige, miteinander nicht in Berührung stehende Zimmer geteilt, die augenscheinlich nur als Speicher für Vorräte dienen konnten. Vielleicht wurde hinter diesen doppelten Mauern der Weizen aufbewahrt, von dem in einer Inschrift des Ur-Nina die Rede ist, oder Kriegsbeute und Schätze aller Art waren hier aufgespeichert. Das Gebäude ist in einer Entfernung von 12 Fuss von acht Stützpunkten umgeben, die aus viereckigen solide aufgemauerten Ziegeln bestehen und von denen zwei immer einer Ecke des Gebäudes gegenüberstehen. De Sarzec fand an ihnen noch Ueberreste von verrottem Holz, das zweifellos zu den Pfeilern gehörte, die einst auf diese Basen von Ziegeln gesetzt worden waren. Diese Pfeiler dienten ganz augenscheinlich dazu, eine grosse Galerie zu stützen, die rund um das ganze Gebäude liegt und noch in sehr primitiver Art aufgeführt worden sein mag. Die Galerie wurde zweifellos erst später hinzugefügt und in verschiedenen Zeiten erneuert, denn die Ziegel sind nicht so alt wie die des eigentlichen Gebäudes. In der Nähe dieses Gebäudes wurden einige mit Ziegeln ausgemauerte Bassins aufgefunden, die zu den heiligen Waschungen gebraucht wurden; auch die Ueberreste einer Wasserleitung lassen sich noch erkennen. Man fand nicht weit von dem Gebäude eine Stein Tafel mit Reliefs von Ur-Nina und die höchst bemerkenswerte Geier-Stele, dann den steinernen Griff einer Kriegskeule mit im Relief ausgeführten Löwenbildern. Auch eine Reihe ungewöhnlich grosser bronzener Lanzenspitzen wurde aufgefunden.

Unter diesem Bau nun findet sich noch ein anderes Gebäude, das eines der ältesten Beispiele chaldäischer Architektur darstellt. Dieses alte Gebäude ist als Fundament benutzt und daher ganz ausgefüllt worden. De Sarzec entfernte den oberen Bau und stellte das alte Gebäude in seiner ursprünglichen Anlage her. Es ist ein oblonger Raum von 25 Fuss Länge und 20 Fuss Breite, mit konvexen Ziegeln erbaut, aber ohne jede Inschrift. An jeder Seite des Rechtecks war eine Thür vorgesehen, eine Quermauer teilte das Gebäude in zwei ungleiche Teile. Die Errichtung dieses Baues reicht weiter zurück als die Epoche des Ur-Nina. Das bestätigten auch einige Gegenstände ältester chaldäischer Kunst, die hier gefunden wurden. Der eine ist ein flacher Zylinder, dessen Rand Figuren in feinem Relief enthält und der vielleicht ein Teil eines Altars war. Der andere ist ein Stück von einer Stele, auf dem eine Prozession von Kriegern dargestellt ist. Auch eine Anzahl von interessanten bronzenen Figuren ist aufgefunden worden. M.

(Hamburgischer Correspondent.)

## Mitteilungen.

In der Zeitschrift für Allg. Physiol. berichtet W. A. Schmidt (Kairo) über seine Studien an ägyptischen Mumien. Nach ihm beruht die Einbalsamierungskunst der Aegypter auf dem Einpökeln mit Kochsalz und dem nachherigen schnellen Ausdörren der Leiche. Die Zersetzung ist trotzdem weiter fortgeschritten. Blut lässt sich weder chemisch noch biologisch nachweisen. Nägel, Haare, Sehnen und Knorpel waren ausgezeichnet erhalten. In letzteren liess sich noch wirkliches Eiweiss nachweisen. Doch handelt es sich hier wie in der Haut, den Muskeln usw. meist um albumoseartige Stoffe, die in Lösungen auf Menschenserum nicht mehr reagieren. Dagegen findet sich, abgesehen von festen und flüchtigen Fettsäuren, häufig noch ganz unversehrtes Fett in den Mumien. B.

In einem in Wien gehaltenen Vortrage berichtet Sellin über die Ergebnisse seiner Grabungen in Taanek und Jericho. Er äusserte, dass er in Jericho an der Stelle an der Mauer weitergraben würde, wo er aufgehört hatte.

(N. Fr. Presse. 26. XI. 1907.)

B.

Kurse für die Orientkunde unter Leitung von Baron David v. Günzburg werden demnächst in St. Petersburg eröffnet. Dozenten werden sein: für Sprachwissenschaft: Baron D. v. Günzburg, A. Sarsowsky, J. Günzburg; für A. T. (einschl. Apokryphen) A. Sarsowsky, J. Markon; für Talmud u. Midrasch: L. Katzenelson, J. Günzburg; für Geschichte: S. Dubnow; für Pädagogik: Askinazi.

In dem Hefte No. 35 der Mitt. d. D.O.G. gibt Hugo Winckler vorläufige Nachrichten über die erfolgreichen Ausgrabungen in Boghaz-ki in dem Sommer 1907, über die uns demnächst ein ausführlicher Originalbericht zugehen soll. Hier sei nur auf die überraschende Tatsache hingewiesen, dass sich um 1500 v. Chr. in Kleinasien eine arische Bevölkerungsschicht mit den Göttern Mitra, Varuna, Indra herangestellt hat, der auch das mitanische Fürstenhaus angehört<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Dadurch dürfte die von Hösing in der Keleti Szemle II S. 161 ff. vertretene Ansicht, dass die

In demselben Hefte berichtet O. Puchstein kurz über die Bauten von Boghaz-köi.

### Personalien.

Alfons Schulz in Braunsberg ist zum ordentlichen Professor für alttestamentliche Exegese ernannt worden.

### Zeitschriftenschau.

#### The Academy 1907

1854. W. S. Lilly, Many mansions, being studies in ancient religion and modern thought, bespr. v.?

1855. J. F. Hewitt, Primitive Traditional History, bespr. v. —

1856. Th. D. Seymour, Life in the Homeric Age, bespr. v. R. T. Tyrrell. — E. Horowitz, A Short History of Indian Literature, bespr. v. —

1857. G. St. Clair, The Secret of Genesis, bespr. v. —

1858. L. Housman, Stories from the Arabian Nights, bespr. v. — G. St. Clair, Genesis and the Calendar —

#### Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres.

1907

Sept. R. P. Delattre, La Basilica Majorum. — Rapport fait au nom de la commission des antiquités de la France sur les ouvrages envoyés au concours de l'année 1907, par H. Thédenat.

#### The Americ. Journ. of Theolog. 1907.

XI 4. H. P. Smith, Israel or Jerahmeel? — The Jewish Encyclopedia: A Descriptive Record of the History, Religion, Literature and Customs of the Jewish People from the Earliest Times to the Present Day Twelve vols., bespr. v. H. P. Smith. — K. Budde, Geschichte der alttestamentlichen Literatur, bespr. v. F. Brown. — H. C. Brown, The Historical Bases of Religions: Primitive, Babylonian, and Jewish; A. Wh. Vernon, The Religious Value of the Old Testament; S. R. Driver, The Book of the Prophet Jeremiah; S. R. Brown, The Book of the Prophet Jeremiah. A New and Crit. Translat.; E. König, Prophetenideal, Judentum, Christentum; Th. Engert, Die Urzeit der Bibel; H. Schmidt, Jona; G. Beer, Saul, David, Salomo, bespr. v. K. Fullerton. — O. Holtzmann, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. E. v. Dohschütz. — W. C. Allen, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel according to St. Matthew, bespr. v. J. Moffatt. — A. Müller, Geschichtskerne in den Evangelien nach modernen Forschungen; Marcus und Matthäus; E. Wendling, Ur-Marcus. Versuch einer Wiederherstellung der ältesten Mitteilungen über das Leben Jesu; F. C. Burkitt, The Gospel History and Its Transmission, bespr. v. H. B. Shurman. — E. Gräbe, Das Urchristentum und das Alte Testament, bespr. v. J. E. Frame. — A. Harnack, A. W. Herrmann, Essays on the Social Gospel. Translat. by G. M. Craik. Edit. by M. A. Canney, bespr. v. G. B. Smith.

#### Archiv f. System. Philos. 1907.

XIII 4. J. Lindsay, The philosophy of Spain

#### Atheno e Roma 1907.

103/104 V. Brugnola, L'italicità di Rea Silvia

Arier über den Kaukasus eingewandert seien, an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

— P. Ducati, La teoria sugli Etruschi del Prof. De Sanctis.

#### The Athenaeum. 1907.

4173. W. G. Holmes, The age of Iustinian and Theodora: a history of the sixth century, bespr. v.?

4178. E. Dixon, Fairy Tales from the Arabian Nights, bespr. v. —

4180. The Tomb of Joniya and Toniyou. By Th. M. Davis, G. Maspero, P. E. Newberry, H. Carter; The Eleventh-Dynasty Temple at Deir el Bahari. Part. I. By Ed. Naville; R. de Rustaqaell, Palaeolithic Vessels of Egypt; or, the Earliest Handiwork of Man; G. Maspero, Causeries d'Égypte; G. Ch. Pier, Egyptian Antiquities in the Pier Collection, bespr. v. —

4181. C. D. Bruce, In the Footsteps of Marco Polo: being the Account of a Journey overland from Simla to Pekin, bespr. v. — W. Sanday, The Life of Christ in Recent Research, bespr. v. — A. F. R. Hörnle, Studies in the Medicine of Ancient India, bespr. v. —

#### Beil. z. Allg. Ztg. (München). 1907.

189. Kleinere Mitteilungen: Ägyptische Seelenhäuschen.

196. Israelitische Volksreligion und die Propheten (Vortrag Professor Cornilins am 3. Nov. in München). —

197. R. Encken, Die Zukunft des freien Christentums. —

199. Hellenismus und Judentum (Vortrag des Privatdozenten Dr. Staerk in München). —

200. H. Stamme, Mitteilungen eines Schül. über seine marokkanische Heimat, bespr. v. J. Eisenstädter.

201. C. Meinhof, Erfolge und Ziele der modernen Sprachforschung in Afrika. — Der See Birket el Qurun. —

202. C. Meinhof, Erfolge und Ziele der modernen Sprachforschung in Afrika. —

203. R. Stübe, Ein wirtschaftsgeographisches Werk über Zentralasien (Kündigt Martin Hartmanns Kultur- und Wirtschaftsgeographie Turkestans an). — Th. Engert, Die Urzeit der Bibel, bespr. v. Dr. Maurer. —

#### Beitr. z. Assyr. 1907.

VI 2. A. Ungnad, Die Chronologie der Regierung Ammiditana's und Ammidaduga's. — Derselbe, Zum hebräischen Verbalssystem. — P. Dhorme, Les noms propres babyloniens à l'époque de Sargon l'ancien et de Naram-Sin.

#### Berl. Philol. Wochenschr. 1907.

42. E. Littmann, Semitic inscriptions, bespr. v. E. Preuschen.

43. Philonis opera quae supersunt, ed. L. Cohn, bespr. v. O. Stählin.

44. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie, Heft 7, 8, bespr. v. F. W. v. Bissing.

45. R. Lagneur, Kritische Untersuchungen zum zweiten Makkabäerbuch, (n.) D. M. Sluys, De Macabaeorum libri, bespr. v. J. Göttsberger.

46. H. Möller, Semitisch und Indogermanisch, bespr. v. H. Pedersen.

#### Bull. d. Comm. arch. com. di Roma. 1907.

XXXV 1—3. P. Gauckler, Le bois sacré de la Nymphe Furina et le sanctuaire de dieux Syriens au Janicule. — V. Castiglioni, Di un capitello romano con iscrizione oebraica (Grabinschrift des 27228 27228 vom 12. Nisan 335 datiert). —

**Bull. de l'École fr. d'Extrême Or.** 1906.

VI 1—2. Termes persans dans l'Astronomie bouddhique chinoise. —

3—4. P. Pelliot, Notes sur l'Asie centrale. — Bonifacy, Étude sur les coutumes et la langue des La-ti. — E. M. Durand, Notes sur les Chamis. — M. Dauffès, Notes ethnographiques sur les Kos. — H. Parmentier, Nouvelles découvertes archéologiques en Annam. —

**The Classical Review.** 1907.

8. W. Lermann, Altgriechische Plastik, bespr. v. P. Gardner. — R. M. Burrows, The discoveries in Crete and their bearing on the history of Ancient Civilization, bespr. v. H. R. Hall. — Cuneiform Texts discov. by the Babyl. Expedit. Univ. of Philadelphia XX. 1. Ser. A, bespr. v. C. H. W. Johns. — R. Knopf, Der Text des Neuen Testaments, bespr. v. T. Nicklin.

**The Contemporary Review.** 1907.

504. E. A. Foord, The Byzantine Empire. — C. R. Gregory, Canon and Text of the New Testament, bespr. v. —

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

42. P. Jensen, Das Jonas-Problem. — E. Sievers und H. Guthe, Amos. Metrisch bearbeitet, bespr. v. H. Holzinger. — Chr. Baur, S. Jean Chrysostome et ses oeuvres dans l'histoire littéraire, bespr. v. G. Rauschen. — W. Jacobs, Patriarch Gerold von Jerusalem, bespr. v. G. Schnürer. — C. Mommert, Topographie des alten Jerusalem, bespr. v. M. Löhr.

43. W. Bacher, Zwei jüdisch-persische Dichter: Schahin und Imraui, bespr. v. P. Horn. — G. Lokys, Die Kämpfe der Araber mit den Karolingern bis Ludwig II, bespr. v. E. Casper.

44. C. Baeumker, Eine neue Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. — J. Barth, Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Semitischen, bespr. v. C. Brockelmann.

45. P. Wendland, Die heilenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. A. Deissmann. — M. Lidzbarski, Altsemitische Texte, I. Heft: Kanaanäische Inschriften, bespr. v. E. Littmann. — J. Kont, Geschichte der ungarischen Literatur, bespr. v. C. Czászár.

46. J. Strzygowski, Das russische archäologische Institut in Konstantinopel. — C. A. Briggs and Baron F. von Hligel, The papal commission and the Pentateuch, bespr. v. H. Holtzmann. — E. Huber, Die Personennamen in den Keilschrifturkunden aus der Zeit der Könige von Ur und Nisin, bespr. v. A. Ungnad.

**The Geographical Journ.** 1907.

XXX 5. W. R. Rickmers, The Fan Mountains in the Duab of Turkestan. — Dr. Stein's Expedition in Central Asia. — R. D. Oldham, The Valleys of the Himalayas. — D. Comyn, Western Sources of the Nile. — A. Struck, Makdonische Fahrten. I. Chalkidike, bespr. v. — F. Oswald, The Geology of Armenia, bespr. v. J. S. — L. Desplagnes, Les Plateaux Central Nigériens, bespr. v. H. H. Johnston. — E. v. Halle, Die Weltwirtschaft, bespr. v. G. G. C. — A. Demangeon, Dictionnaire de Géographie, bespr. v. id. — Great Britain and Russia in Asia. — Dr. Sven Hedin's Expedition. — Journeys in the French Sahara. — Dr. Jaeger's Journey in East Africa. — Expeditions in Central Africa.

**Geogr. Ztschr.** 1907.

XIII 10. Th. Fischer, Marokko als Kriegsschauplatz. — L. Berg, Ist Zentral-Asien im Austrocknen

gegriffen? — E. v. Halle, Die Weltwirtschaft, bespr. v. Sieger.

**Germania** 1907. N. 286. A. R.

Die deportierten Israeliten in Mesopotamien und ihr Tempel (Anerkennende Besprechung des ersten Beihefes der O. L. Z.; S. Schiffer, Keilschriftliche Spuren der in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts von den Assyern nach Mesopotamien deportierten Samaritaner).

B

**Hakedem.** 1907.

Heft II: L. Löw, Zwei biblische Pflanzennamen (לָחֶלֶב וְלֶחֶב). Tallquist, Typen (Forts.). Turajeff, Zu den Kulturen des Sirai (russisch). Sarsowsky, Babylonisch-talmudische Notizen. Perles, Ein übersehenes Verbum im Heb. Sprach (30, 13)

כָּן הִלְכָה ist הִלְכָה zu lesen von הלָכָה „spotten“. Der Zeitschriften-Review. Bibliographie. Ratner, Der jertser. Talmud Kodašim (Nachweis der Fälschung des von Friedländer herausgegebenen Textes). Grünhut, Zur Frage: Wo stand der Tempel? Bacher (Forts.). Aus einer orientalischen Genizib in St. Petersburg (die letzten 4 Artikel hebr.).

**Int. Wochenschr. f. W., K. u. T.** 1907.

I 30. W. Wundt, Die Anfänge der Philosophie. — D. Schäfer, Weltgeschichte der Neuzeit, bespr. v. Friedr. Paulsen. —

**The Jewish Quarterly Review.** 1907.

77. T. K. Cheyne, An appeal for a more complete criticism of the Book of Habakkuk. — W. Bacher, Aus einem anonymen arabischen Hiebkcommentar. — S. A. Hirsch, Jewish Mystics — an Appreciation. — S. Poznański, The Karaité literary opponents of Saadiah Gaon in the twelfth and thirteenth centuries. — L. Ginsberg, (heonic Responsa. — G. Margoliouth, Hebrew illuminated MSS. — St. A. Cook, Biblical criticism: "Moderate" and "Advanced".

**Journal des Savants.** 1907.

10. F. H. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel, bespr. v. A. Bouché-Leclercq. — L. v. Sybel, Christliche Antike I, bespr. v. P. Monceaux. — F. Martroye, Génésier. La conquête vandale en Afrique et la destruction de l'Empire d'Occident I, bespr. v. R. C. — W. B. Stevenson, The Crusaders in the East, a brief history of the wars of Islam with the Latins in Syria during the twelfth and thirteenth century I, bespr. v. H. Dérenbourg.

**The Journ. of Theolog. Stud.** 1907.

IX 33. C. H. Turner, Prolegomena to the 'Testimonia' of St. Cyprian. — H. St. J. Thackeray, The Bisection of Books in Primitive Septuagint MSS. — E. S. Buchmann, Some Noteworthy Readings of the Fleury Palimpsest. — E. Nestle, Mark I, I and the Revisers. — J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris; Studies in the History of Oriental Religion, bespr. v. G. St. Clair. — E. Preuschen, Antilegomena. Die Reste der ausserkanonischen Evangelien und urchristlichen Ueberlieferungen, bespr. v. F. C. Conybeare. — R. H. Mc Kim, The Problem of the Pentateuch; The Knight, Criticism and the Old Testament; Cornill, Introduction to the Canonical Books of the Old Testament; Cheyne, Traditions and Beliefs of Ancient Israel; J. W. Thirlie, Old Testament Problems; G. C. Workman, Servant of Jehovah; J. A. Montgomery, The Samaritans, bespr. v. St. A. Cook. — C. A. Briggs, A critical and exegetical commentary on the Book of Psalms, bespr. v. A. H. Mc Neile. — E. M. Smith, The Zodia. or the Cherubim in the Bible and the

Cherubin in the Sky, bespr. v. G. St. Clair. — S. Sharpe, Historic Notes on the Books of the Old and New Testaments; A. A. Brockington, Old Testament Miracles in the light of the Gospel; A. Ward, Psalmi Poenitentiales; A. W. Streane, The Book of Esther; G. H. S. Walpole, The People's Psalter, bespr. v. J. F. B-B. —

#### Literar. Zentralbl. 1907.

44. H. Schneider, Kultur und Denken der alten Aegypten, bespr. v. G. Roeder. — The Babyloniau Expedition of the University of Pennsylvania. Ed. by H. V. Hilprecht. Vol. XIV and XV. by A. Clay, bespr. v. P. Jensen.

45. W. Erbt, Elia, Elisa, Jona. Ein Beitrag zur Geschichte des IX. und VIII. Jh., bespr. v. —rl—. — K. Sathe, Urkunden der 18. Dynastie, 9.—11. Heft, bespr. v. J. Leipoldt.

46. D. S. Margoliouth, Umayyads and Abbasids being the fourth part of Jurji Zaydan's history of Islamic civilisation, translated, bespr. v. Brockelmann.

#### Mitteil. u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver. 1907.

6. Kurze Mitteilungen. — Nachrichten aus dem Verein.

#### Monatschr. f. Höh. Schulen. 1907.

VI 9/10. E. Dennert, Bibel und Naturwissenschaft, bespr. v. V. Steinecke. — H. Wolf, Die Religion des alten Griechen, bespr. v. G. Schneider. — R. Menge, Troja und die Troas, bespr. v. H. Wolf.

#### Le Musée Belge. 1907.

XI 4. E. Remy, La statue equestre de Cybèle dans les cirques romains.

#### The Nation. 1907.

2205. Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament, bespr. v. — A. Jeremias, Die Panbabylonisten, der alte Orient und die ägyptische Religion; H. Winckler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, bespr. v. — J. W. Redhouse, Translation of Al-Khazraji's History of the Rasulide Dynasty of Yemen, bespr. v. — A. Jühcher, Paulus und Jesus, bespr. v. — W. P. Watson, The Future of Japan, bespr. v. — Dr. Einsler, Beobachtungen über den Aussatz im Heiligen Laude, bespr. v. — W. Filchner, Das Rätsel des Matschu, bespr. v. —

2206. H. Lietzmann, Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments heilige Schriften? bespr. v. — R. M. Burrows, The Discoveries in Crete, and their Bearing on the History of Ancient Civilization, bespr. v. — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrier, bespr. v. — P. Gardner, The Growth of Christianity, bespr. v. — C. G. Schillings, In Wildest Africa, bespr. v. —

2207. W. S. Monroe, Turkey and the Turks, bespr. v. — Marianne Weber, Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung, bespr. v. — J. Abrahams, Judaism, bespr. v. —

2208. H. Haas, Japans Zukunftsreligion, bespr. v. — M. Schlagintweit, Verkehrswege und Verkehrsprojekte in Vorderasien, bespr. v. — L. R. Farnell, The Cults of the Greek States, bespr. v. — M. Bloomfield, A Vedic Concordance, bespr. v. —

2212. Die Hilprecht case (Bespr. des unter diesem Titel in Americ. Journ. Semit. Lang. Literat. veröffentlichten, von 16 Orientalisten an Hilprecht gerichteten Schreibens). — M. Lühr, Volksleben im Lande der Bibel; R. Eckhardt, Palästainische Kulturbilder, bespr. v. — Th. D. Seymour, Life in the Homicide Age, bespr. v. —

2214. H. W. Gates, The Life of Jesus, bespr. v.

#### Petermanns Mitteilg. 1907.

LIII 11. P. W. Schmidt, Die Mon-Khmer-Völker, ein Bindeglied zwischen Völkern Zentralasiens und Anstronesiens, bespr. v. P. Gähgöns. — E. Diguez, Les Annamites. Société, Coutumes, Religions, bespr. v. M. Hammer. — E. Lunet de Lajonquière, Ethnographie du Tonkin Septentrional, bespr. v. id. — Swami Abhedananda, India and her People, bespr. v. id. — E. Schaeuffelen, Meine indische Reise, bespr. v. id. — W. Fred, Indische Reise, bespr. v. id. — W. Butler, The Land of the Veda being personal reminiscences of India, bespr. v. id. — K. Boeck, Aux Indes et au Nepal; M. A. Stein, Report of Archaeological Work in the North-West Frontier Province and Baluchistan for the period from January 1904 to March 1905, bespr. v. id. — H. Paasche, Deutsch-Ostafrika, wirtschaftlich dargestellt, bespr. v. H. Singer.

#### Preussische Jahrbücher. 1907.

3. P. Goessler, Die kretisch-mykenische Kultur und ihr Verhältnis zu Homer.

#### The Review of Religions. 1907.

VI 10. The babi religion, III. The Law promulgated by Bahaualla — The Purity of the Text of the Holy Quran. — R. L. N. Johnston, The Songs of Sidi Hammo, bespr. v. ?. — Muhammadans and Usury. — Christianity and Divorce.

11. The Babi Religion, IV. The Claims of Bahaualla. — Christ in the Quran — The Gospel of Barnabas.

#### Revista de Arch. Bibliot. y Mus. 1907.

Sept.-Oct. J. de Robles, Traducción clásica de los Evangelios, bespr. v. A. M. B.

#### Revue Archéol. 1907.

IX, Septembre-Octobre. Seymour de Ricci, Inscriptions grecques et latines de Syrie, copiées en 1700. — S. R., Autour des Pyramides (zu einem Artikel von A. Moret). — J. Strzygowski, A sarcophagus of the Sidamara type in the collection of Sir Fr. Cook. (u.) Derselbe, Kleinarmenische Miniaturmalerei, bespr. v. L. Bréhier.

#### La Revue de l'Art. 1907.

129. P. Durrieu, Les Antiquités judaïques et Jean Fouquet, bespr. v. E. Dacier.

#### Revue Bibl. Internat. 1907.

4. M. J. Lagrange, La Crète ancienne. — H. Vincent, La Description du Temple de Solomon. — H. Pognon, Lettre au P. Lagrange, Directeur de la Revue Biblique (handelt von der aramäischen Inschrift des Zakir, Königs von Hamat und Laache. Die in derselben erwähnte Stadt Hazrak wird mit 1777 Zach. IX 9 identifiziert.). — A. Mallon, Un Manuscrit du Psautier copte-bohairique. — P. Ladeuze, L'origine du quatrième Evangile. — H. Vincent, Un vestige des édifices de Constantin au Saint-Sépulchre. — G. Hölcher, Kanonisch und Apokryph, ein Kapitel der Geschichte des alttestamentlichen Kanons, bespr. v. Fr. M. J. Lagrange. — L. Vaganay, Le problème eschatologique dans le IV<sup>e</sup> livre d'Esdras, bespr. v. id. — A. Musil, Arabia Petraea: I. Moab, bespr. v. H. Vincent. — Bulletin: Nägeli, Der Wortschatz des Apostels Paulus; Ancien Testament (T. K. Cheyne, Traditions und Beliefs of ancient Israel; E. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme; J. Knabenbauer, Commentarius in duos libros Machabaeorum); R. Dussaud, L'île de Chypre; J. Capart, Les débuts de l'Art en Egypte; L. Boulard, Les Instructions



écrites du magistrat au juge-commissaire dans l'Égypte romaine; K. P. Gismondi, *Linguae hebraicae Grammatica et Chrestomathia cum glossario* ed. alt.; Agnès Smith Lewis et Margaret Dunlop Gibson, *Forty-one facsimiles of dated christian arabic manuscripts with text and english translation*; E. Schwarz, *Die Aeren von Gerasa und Eleutherepolis*, bespr. v. ?

#### Revue Bleue. 1907

24. C. Jullian, *Plaidoyer pour la Préhistorique*.

#### Revue Critique. 1907.

44. H. Junker, *Grammatik der Denderatexte*, bespr. v. id.

45. N. Giron, *Légendes coptes*, bespr. v. id. — P. Azan, *La Frontière Algéro-Marocaine*, bespr. v. A. Biévé.

46. K. Sethe, *Urkunden der 18. Dynastie*, bespr. v. G. Maspero. — J. Baillet, *Les noms de l'esclave en Égypte*, bespr. v. id. — E. Herzfeld, *Samarra*, bespr. v. Clermont-Ganneau. — M. Chaîne, *Grammaire Ethiopeenne*, bespr. v. C. Mondon-Vidaillhet.

#### Revue de Fribourg. 1907.

9. J. Leipoldt, *Geschichte des neutestamentlichen Kanons*, bespr. v. L. — E. Maugeot, *L'Authenticité mosaïque du Pentateuque*, bespr. v. H. S. — L. Duchesne, *Histoire ancienne de l'Église II*, bespr. v. J. Zeiller. — J. Riviere, *La Propagation du Christianisme dans les trois premiers siècles*, bespr. v. —

#### Revue de l'Histoire des Religions. 1907

LVI 2. J. Réville, *Les Origines de l'Eucharistie*. — G. Ferrand, *Textes magiques malgaches*. — R. E. Bennet, *At the back of the black man's mind*, bespr. v. A. v. Gienep. — B. Baentsch, *Altorientalischer und israelitischer Monotheismus*, bespr. v. A. Lods. — P. Fiébig, *Jüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu*, bespr. v. A. L. — W. B. Smith, *Der vorchristliche Jesus*, bespr. v. E. Picard. — G. Lasson, *Die Schöpfung*, bespr. v. A. Lods. — M. Löhr, *Sozialismus und Individualismus im Alten Testament*, Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte, bespr. v. id. — W. L. Hare, *Die Religion der Griechen*, bespr. v. Ch. Werner. — C. Clemen, *Die Entstehung des Neuen Testaments*, bespr. v. E. Picard. — J. de la Tour, *Questions d'histoire sociale et religieuse*, bespr. v. P. Alphandéry. — *Vorderasiatische Bibliothek*, Bd. 1.; A. Jermias, *Das Alte Testament im Lichte des alten Orients*, 2. Aufl., bespr. v. J. R. — C. O. Thulin, *Die Etruskische Disziplin*, bespr. v. P. A. W. Farrar, *St. Paulus*, Bd. II, bespr. v. —

#### Revue Indo-chinoise (Hanoi). 1907

V 58. G. Dumoutier, *Essai sur les Tonkinois*. 59. G. Dumoutier, *Essai sur les Tonkinois*. — Macey, *Études ethnographiques sur les Khas*. 60. G. Dumoutier, *Folklore sino-annamite*. Macey, *Notes ethnographiques sur les Khas*

#### La Revue de Paris. 1907.

23. A. Meillet, *Aryens et Indo-Européens*. — V. Bérard, *Questions extérieures: Anarchie marocaine*. 24. V. Bérard, *Algérie et Maroc*.

#### Revue Philosoph. 1907.

XXXII 10. J. Pratt, *Psychologie of religions belief*. (u.) J. H. Woods, *Practice and science of religion*, bespr. v. H. Robet.

#### Rivista Stor. Ital. 1907.

3a S. Vol. VI 2. M. Schermann, *Der erste punische Krieg*, bespr. v. G. M. C. — A. Castellieri,

Philipp II., August von Frankreich II. *Der Kreuzzug*, bespr. v. C. Cipolla. — P. Herre, *Mittelmeerpolitik im 16. Jahrhundert*, bespr. v. C. Cipolla

#### Rhein. Mus. 1907.

N. F. LXII 4. F. Reuss, *Hellenistische Beiträge 1. Bactra und Zariaspa*. 2. Seleukos und Ptolemaios Kerannos.

#### Rhein-Westfäl. Zeitung. 1907

David, *Babel und Bibel (Neue aramäische Papyrusfunde)*. B.

#### Schweizer. Theolog. Ztschr. 1907.

XXIV 6. L. Köhler, *Sind die aus den drei ersten Evangelien zu erhebenden religiös-sittlichen Ideen Jesu durch den Glauben an die Nähe des Weltendes beeinflusst?*

#### Soc. Geogr. Ital. 1907.

VIII 11. A. M. Tancredi, *Una cucina barbara. Come magnano gli Abissini d'Eritrea*. — *Viaggio di Sven Hedin nel Tibet*. — A. Blesich, *Le riforme in Tripolitania e l'ordinamento della statistica*. — *Spedizione Frobenius nell'Africa occidentale*. — *La missione Chevalier*. — *La missione Lenfant nell'Alto Logone*.

#### Stimmen aus Maria-Laach. 1907.

S. J. Dahlmann, *Delhi*. — *L'œuvre des Apôtres p. Le Canus I—III*, bespr. v. H. Gladder. — *Oriens christianus IV. Jhrgg.* 1 u 2; 5. Jhrgg. 1 u 2. *Abt. 1 u. II* bespr. v. — *Biblische Volksbücher: 1. K. A. Leimbach, Das Buch des Propheten Jesaias*, Kap. 1—12, bespr. v. F. Strunz, *Ueber die Vorgeschichte und die Anfänge der Chemie*, bespr. v. — *Einsprachpsychologisches und religionspsychologisches Experiment des Kaisers Akbar*.

10. A. Dard, *Du Carmel à Sion*, bespr. v. —

#### Studien zur vergl. Literaturgesch. 1907.

VII 4. J. Kohler, *Märchen der Tschinuk*. — K. Budde, *Geschichte der althebräischen Literatur*, bespr. v. K. H. Cornill. — K. Florenz, *Geschichte der japanischen Literatur*, bespr. v. A. v. Siebold.

#### Theolog. Jahresber. 1907.

XXVI (1906) 3. *Das Neue Testament*, bearbeitet von Knopf und Brückner.

#### Theol. Lit.-Ber. 1907.

XXX 10. S. Oettli, *Die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen der Religion Israels*. — *Biblia Hebraica*, ed. Ginsberg, (u.) *The old testament in Greek*, ed. A. E. Brooke and N. Mac Lean, (n.) G. Hoberg, *Ueber die Pentateuchfrage*, (u.) A. Klostermann, *Der Pentateuch*, bespr. v. Oettli. — A. Pfeiffer, *Abraham, der Prophet Jehovahs*, (n.) F. Wilke, *War Abraham eine historische Persönlichkeit*, bespr. v. Schaefer. — A. Wünsche, *Die Bildersprache des alten Testaments*, bespr. v. Oettli.

#### Theol. Lit.-Blatt. 1907.

42. O. Weber, *Die Literatur der Babylonier und Assyrer*, bespr. v. R. Z. — E. König, *Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion*, bespr. v. F. Wilke.

43. J. Haltenhoff, *Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zur Bibelwissenschaft*, bespr. v. F. Wilke. — E. Sievers und H. Guthe, *Amometrisch bearbeitet*, bespr. v. E. König. — *Die Weisheit des Ostens*, Aus dem Englischen übersetzt von A. M. Heinek 1. S. A. Kapadia, *Die Lehren des Zoroaster*, II. *Das Erwachen der Seele*. Nach dem

Arabischen des Ibn Tufail, (u.) H. Weizhofer, Die grossen Religionsstifter Buddha, Jesus, Mohammed, (u.) C. H. Becker, Christentum und Islam, bespr. v. R. H. Grützmacher.

44. M. Lidzbarski, Altsemitische Texte I, bespr. v. R. Z. — J. Faitlovitch, Mota Muse. Texte éthiopien traduit en hébreu et en français annoté et accompagné d'extraits arabes, bespr. v. H. Stöckl.

45. A. Clay, Light on the old testament from Babel, bespr. v. E. König. — Th. Engert, Die Urzeit der Bibel, bespr. v. F. Wilke. — Blass, Professor Harnack und die Schriften des Lucas, bespr. v. R. Steinmetz.

#### Theolog. Liter.-Zeit. 1907.

22. A. T. Clay, Documents from the temple archive of Nippur dated in the reigns of Cassite rulers (Babyl. Exped. of the Univ. of Philad. Ser. A. Vol. XIV, XV), bespr. v. Feiser. — P. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, bespr. v. A. Bertholet. — E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu, bespr. v. E. Schürer. — P. Schwen, Afsrahah, seine Person und sein Verständnis des Christentums, bespr. v. Dietrich.

23. E. Sievers, Metrische Studien II. Die hebräische Genesis, bespr. v. G. Beer. — J. Touttaïn, Les cultes païens dans l'empire romain I, bespr. v. E. Schürer. — A. Mingana, Clef de langue araméenne, bespr. v. Dietrich.

#### Theolog. Rundschau. 1907.

X 10. W. Bousset, Altes Testament. Die Religion des Spätjudentums: W. Bousset, Die Religion des Judentums im neuteamentlichen Zeitalter, (u.) F. Perles, Boussets Religion des Judentums kritisch untersucht, (u.) W. Bousset, Volksfrömmigkeit und Schriftgelehrtentum, (u.) G. Holmann, Welche Religion hatten die Juden, als Jesus auftrat?, (u.) W. Staerk, Neuteamentliche Zeitgeschichte, (u.) M. Giedemann, Jüdische Apologetik, (u.) M. Friedländer, Geschichte der jüdischen Apologetik als Vorgeschichte des Christentums, (u.) Derselbe, Die religiösen Bewegungen des Judentums im Zeitalter Jesu, (u.) W. Baldensperger, Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums, bespr.

#### Theolog. Stud. u. Kritiken. 1907.

4. H. Strunk, Das alttestamentliche Oberpriestertum. — F. Steinmetz, Neue Untersuchung über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung, bespr. v. M. Löhr. — W. Staerk, Die jüdisch-aramäische Papyri von Assuan sprachlich und sachlich erklärt, bespr. v. Kautzsch.

3. H. Bekel, Ein voralexilisches Orakel über Edom in der Klageliederstrophe — die gemeinsame Quelle von Obadja 1–9 und Jeremia 49, 7–22. — R. Schmidt, Ueber Philipp 2, 12 und 13. — O. Albrecht, Katakismusstudien. — K. Budde, Geschichte der alttestamentlichen Literatur, bespr. v. E. Kautzsch. — H. Schmidt, Jona, bespr. v. M. Löhr.

#### Theologische Studien (Utrecht). 1907.

5. J. J. Valetou, Jozaa X, 12–14. — C. H. v. Rhijn, Letterkundig Overzicht. Ond Christelijke Letterkunde

#### Le Tour du Monde. 1907.

44. C. Desfontaines, Les Territoires du Sud de l'Algérie. — Limitation nouvelle et Situation économique. — La Convention anglo-russe en Asie et les

réticences relatives au Golfe Persique — Les Travaux de réfection du Port de Karikal.

45. Les Allemands au Chantonng ou une Colonie eucaubrannte. — Succès des Ventes de terres dans l'Afrique du Nord

46. J. Marlys, En visitant les Pyramides de Méroé. — Commerce extérieur du Maroc en 1906. — L'Assistance médicale aux Indigènes du Sud algérien.

47. Le Youm-Kippour à Tanger. — C. R. de Card. Les traités de commerce conclus par le Maroc avec les puissances étrangères, bespr. v. — Le télégraphe de Tombouctou au Tchad. — Mouvement de la navigation dans le canal de Suez. — L'immigration des Asiatiques étrangers en Indo-Chine.

48. E. de Renty, Essai d'histoire africaine, bespr. v. — A travers les pays des Somalis et l'Abysinie.

#### The Westminister Review. 1907

CLXVIII 5. J. Nisbet, The Development and Trade of Burma. — E. A. Abbott, Notes on New testament Criticism, bespr. v. — A. C. Syll, Asiatic Studies, Religions and Social, bespr. v.

6. Ch. Seignobos, History of Ancient Civilization, bespr. v.

#### Wiener Studien. 1907.

XXIX 1. K. Mras, Babylonische und erythräische Sibylle.

#### Ztschr. f. christl. Kunst. 1907.

9. Cabrol, Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de la Liturgie, bespr. v. Schnütgen. — Anderson und Spiers, Hiersemanns Handbücher. Bd. I.: Die Architektur von Griechenland und Rom, bespr. v. K.

#### Ztschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1907.

10. A. Wünsche, Schönheit der Bibel, bespr. v. S. Happel. — Fiebig, Die Offenbarung des Johannes und die jüdische Apokalypitk der römischen Kaiserzeit, bespr. v. Gantzer

#### Zentralbl. f. Anthrop. 1907.

XII 6. E. Huber, Termes persans dans l'astrologie bouddhique chinoise, bespr. v. A. Hildebrand. — K. Narbeshuber, Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax (Tunis), bespr. v. F. Giese. — H. Stahr, Die Rassenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. v. Luschau. — Ch. S. Myers, Contributions to Egyptian anthropology, bespr. v. E. Fischer. — L. Martrou, Les „Eki“ des Faug, bespr. v. Liebetrau. — E. Torday und T. A. Joyce, Notes on the ethnography of the Ba-Yaka, (u.) Dieselbe, Notes on the ethnography of the Ba-Huana, bespr. v. B. Aukermann. — M. Much, Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- und Mitteleuropas, bespr. v. G. Kraitschek.

#### Z. E. 1907.

XXXIX 4/5. Olshausen, Beitrag zur Frage des Auftretens des metallischen Eisens in vormykenischer Zeit in Kleinasien. — H. Stahr, Die Rassenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. Lissauer.

### Briefkasten.

R. i. p. bedeutet Referat in petit.

B. ist Oberlehrer Ferdinand Bork, welcher seit mehreren Jahren dem als ersten Redakteur fungierenden verantwortlichen Herausgeber als zweiter Redakteur zur Seite steht.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Februar 1908.

№ 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden anschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

## Der Fund des Deuteronomiums.

Von Wilhelm Erbt.

H. Grimme hat in der Dezemberrnummer auf den Aufsatz Navilles über das Deuteronomium aufmerksam gemacht. Dabei zählt er zwei Ansichten über den Fund des Dt. auf; die eine nimmt einen Priesterbetrug an, die andere lässt den Zufall mit dem frühesten unter Hiskia entstandenen Buche walten. Allein die dritte Ansicht, die das „altorientalische Milieu“ schon vor Naville berücksichtigt hat, ist unerwähnt geblieben. Winckler schrieb in KAT<sup>3</sup> S. 277 auf Grund seiner Feststellungen in dieser Zeitschrift 1900, S. 376 und 1901 S. 199: „Die Form der Einführung (und die Einkleidung) des Gesetzbuches ist die allgemein übliche und durch die Kulturverhältnisse bedingte“. Daraufhin habe ich mich mehrfach mit der Frage beschäftigt, so in „Sicherstellung des Monotheismus“ 1903 S. 3 ff., wo bereits „an die Passion des babylonischen Königs Naboned für das Aufstöbern alter Tempelgründungszyylinder erinnert“ wurde, und in „Hebräer“ 1906 S. 162 ff.

Neu und dankenswert an Navilles Aufstellungen ist allein der Hinweis auf ägyptische Verhältnisse. Sonst aber ist er in seiner Fragestellung weit über das Ziel hinausgeschossen. Wenn er an Salomo als den Tempelgründer denkt, so verliert er allen festen Boden unter den Füßen. Der Tempel hat eine bewegtere Geschichte gehabt.

Wenn wir den Bericht über den Fund des Dt. würdigen wollen, so müssen wir ihn mit zwei ähnlichen Erzählungen vergleichen, mit dem Berichte über die Vorgänge unter Jehoas (2 Kg. 11 und 12) und mit der Darstellung, die die Chronik von der Reform Hiskias gibt (2 Chron. 29, 30). Das Königsbuch hat über Hiskias Massnahmen nur die summarische Zensur der deuteronomischen Chronik<sup>1)</sup> (2 Kg. 18<sub>5</sub>, 5–7<sub>a</sub>) und den kurzen Auszug aus der alten Königschronik, kenntlich durch die Einleitung 807 (2 Kg. 18<sub>4</sub>). Dafür hat es die Sanheribzeit ausführlich berücksichtigt (vergl. Hebräer S. 213 ff.). Stellen wir nun die gemeinsamen Motive der drei Berichte zusammen:

1. Ein vorausgehendes böses Regiment: Athalja, Ahas, Amon.
2. Gewaltsame Beseitigung desselben: Athalja, —, Amon.
3. Eingreifen des Landvolks gegen Athalja, Amon. Hiskia schickt Werber in Kanaan umher.
4. Tempelreinigung bei Jehoas (2 Kg. 11<sub>15</sub>), Hiskia, Josia.
5. Tempelrestauration bei Jehoas (2 Kg. 12<sub>3–17</sub>), Hiskia (stellt die Tempeltüren wieder her 2 Chron. 29<sub>3</sub>), Josia.

1) So nenne ich die kurze synchronistische Darstellung der Königszeit.

6. Bundesschluss vor Jahwe bei Jehoas (2 Kg. 11<sub>7</sub>), Hiskia (2 Chron. 29<sub>10</sub>), Josia.

7. Feierliches Passah bei —, Hiskia (2 Chron. 30), Josia.

Zu diesem Befunde ist noch zu bemerken, dass der Bericht über das Passah der Erzählung des Bundesschlusses entspricht. Das wird besonders deutlich bei der Chronikdarstellung über Hiskia. Der Chronist muss in den beiden Quellen, die er verarbeitete, einerseits den Bundesschluss im ersten Monat, andererseits die Passahfeier gefunden haben. Er half sich so, dass er den Bundesschluss im ersten Monat, die Passahfeier der anderen Quelle im zweiten stattfinden liess. Auch bei Josia werden wir darum zwei Quellen haben, von denen die eine den Bundesschluss, die andere die Passahfeier berichtete. Dass in der Josiageschichte zwei Quellen vorliegen, darauf ist tatsächlich schon hingewiesen worden, und zwar von Winckler (vergl. oben). Nun werden wir bei Jehoas auch zwei Quellen vermuten dürfen, von denen aber nur die eine mit ihrem Bundesschluss zu Worte gekommen ist. In der Tat hat bereits Stade die Komposition von 2 Kg. 11 dargetan (ZAW V, S. 284 ff.). Die beiden Quellen, die hier überall zu Tage treten, nennen wir mit Winckler den älteren und jüngeren Prophetenkodex. Also Motiv 6 entspricht Motiv 7.

Ferner fällt sofort die Ähnlichkeit zwischen 2 Kg. 12<sub>5-17</sub> und 2 Kg. 22 auf. Entschieden hat man beide Erzählungen miteinander angesehen; aber wenn man auch diese Zutaten abzieht, so stimmen sie doch noch vielfach überein: der Sofer des Königs, der das Geld abnimmt, — das Geld, das in den Tempel gebracht ist, das zur Tempelrestauration verwendet wird, — dort das Geld, das in einer Lade gesammelt wird, hier das Geld, das „ausgeschüttet“ wird.

Fassen wir unsere Beobachtungen zusammen, so müssen wir sagen, dass wir in allen drei Fällen eine formelhafte Darstellung haben. So pflegte man über solche Fälle zu berichten; das war die gegebene Art und Weise der Darstellung. Diese Art und Weise aber war natürlich durch den Vorgang selbst bestimmt. So sah er, von aussen her betrachtet, aus; so sollte er wenigstens aussehen. Mithin sehen wir die Ereignisse, die sich damals abgespielt haben, an der Hand ihrer Darstellung, und wir müssen hinzufügen, der Fragmente ihrer Darstellung nur als Aussenstehende, genau so, wie wir heutzutage auch nicht die geheimen Verhandlungen und Vorgänge kennen,

die sich bei uns vor der Sanktionierung irgendeines Gesetzentwurfs abgespielt haben, wenn wir bloss die sichtbaren Vorgänge bei solcher Sanktionierung herzählen können. Diese sind durch das Herkommen bestimmt, jene durch besondere Verhältnisse veranlasst.

Ist aber die Darstellung der drei Fälle formelhafte, so scheint der Josiabericht mit dem Funde des Gesetzbuchs ein Mehr gegenüber den anderen beiden Erzählungen zu besitzen. Aber im Jehoasbericht wird erzählt, dass dem Könige bei der Krönung die Krone und ha'edüt angelegt worden sei (2 Kg. 11<sub>12</sub>). Man hat zwar aus ha'edüt „Spangen“ machen wollen; allein die babylonischen Schicksalstafeln und die ihnen entsprechende Orakeltasche des Hohenpriesters sichern die Überlieferung. Dazu kommt die deuteronomische Bestimmung Dt. 17<sub>18</sub>, nach der das Gesetz bei der Thronbesteigung des Königs eine Rolle spielt. So hätten wir ein Gesetz auch im Jehoasbericht erwähnt. Woher der den König krönende Priester die Krone und ha'edüt hat, erzählen uns die uns erhaltenen Fragmente nicht. Dass es aber eine beliebig neugefertigte Krone und 'edüt war, ist ausgeschlossen. Die Insignien sollen ja dem neuen König gegenüber der Athalja ein Recht geben. Also wird vorher berichtet worden sein, wie der Priester zu der Krone und ha'edüt gekommen ist, — wie er die alten Insignien „aufgefunden“ hat. — Von Hiskia erwähnt die deuteronomische Chronik (2 Kg. 18<sub>6</sub>): „Er beobachtete die Gebote, die Jahwe Mose gegeben.“ Man vergleiche dazu ihre Notiz über Josia 2 Kg. 23<sub>25</sub>. In ihrer Vorlage müssen also die Gebote Moses bei Hiskia eine ähnliche Rolle gespielt haben, wie die torat mošè bei Josia. — Also der Josiabericht hat nur scheinbar ein Mehr.

Wenn wir zuletzt nach dem Sinn der Formeln der Berichterstattung und der sichtbaren Vorgänge fragen, also was durch sie dem Aussenstehenden eingepägt werden sollte, so will ihm die Schilderung des bösen Regiments sagen, dass eine Besserung notwendig war. Die Erzählung von der Säuberung des Tempels, der Stadt, des Landes, tut dar, wie die neue Gewalt, die das böse Regiment abgelöst hat, beseitigt hat, was die von diesem herbeigeführte verfehlte Entwicklung geschaffen hat, wie die dadurch zurückgesetzte oder beleidigte Gottheit wieder zu Ehren gebracht oder versöhnt worden ist. Der Bericht von der Tempelrestauration führt anschaulich an hervorragenden Beispielen vor, dass die durch die verfehlte Entwicklung verursachten Schäden

ausgebessert worden sind; er ist gleichsam die Steigerung der Erzählung von der Tempelreinigung. Die Darstellung vom Zurückgreifen auf alte Gesetzbücher und Vorschriften belenchtet die Behauptung, dass man nichts anderes als die Beseitigung einer verfehlten Entwicklung, keinen Umsturz, nichts Eigenmächtiges, nichts für sich herbeiführen wollte, nur von einer anderen Seite. So soll gezeigt werden, wie man bis zu den Punkten, äusserlich und innerlich (anschaulich: altes Tempelfundament und alter Tempelfundamentinhalt), zurückgegangen ist, wo die verfehlte Entwicklung, alles verderbend, eingesetzt hat. Die Geschichte vom Bundeschluss vor der Gottheit zeigt, dass man in vollem Einklang mit der Gottheit gehandelt hat und ihrer Zustimmung für die Zukunft sicher ist. Statt dieser Geschichte kann auch das erste „seit langer Zeit“ (bei Hiskia: seit den Tagen Salomos 2 Chron. 30<sup>26</sup>, bei Josia: seit der Zeit der Richter 2 Kg. 23<sup>22</sup>, bei Esra: seit der Zeit Josuas ben Nun Neh. 8<sup>17</sup>) ordnungsmässig gefeierte Fest geschildert werden, Passah- oder Laubhüttenfest, je nach dem Jahresbeginn des Kalenders des Erzählers, um darzutun, dass die alte Zeit mit dem beginnenden neuen Zeitalter wieder aufgelebt ist. — So ist die formelhafte Darstellung einer Reformation, so sind die hergebrachten sichtbaren Vorgänge bei einer solchen weiter nichts als die für den Aussenstehenden berechnete Rechtfertigung dieser Reformation. Solche Darstellung wird von jeder Reformation zu ihrer Rechtfertigung gegeben. Man vergleiche die Motive aus dem Neuen Testamente:

1. Das böse Regiment im Tempel Joh. 2<sup>13/14</sup>.
2. Die gewaltsame Beseitigung desselben (mit der Geissel!) Joh. 2<sup>15/16</sup>.
3. Die Anteilnahme der Jünger Joh. 2<sup>17</sup>.
4. Tempelreinigung fällt mit Motiv 2 zusammen.
5. Tempelrestauration als Absicht ausgesprochen Joh. 2<sup>19</sup>.
- 6.=7. Passahzeit: damals ein Passah ohne gleichen (vergl. Joh. 2<sup>21</sup>), Jesus opfert sich selbst.
8. Gottesgebot, auf das zurückgegriffen wird Marc. 11<sup>17</sup>.

Es gilt also, die Geschichte vom Funde des Dt. als Aussenstehender zu betrachten, für den sie ja auch erzählt ist. So allein versetzt man sich in die „altorientalische Umwelt“, vermeidet man die Mutmassung eines Priesterbetrugs, denkt man nicht an das Walten eines Zufalls; so allein

hütet man sich aber auch davor, aus der Geschichte zuviel herauszulesen, von ihr eine Berichterstattung zu verlangen, die sie garnicht geben will. So endlich vermag man, indem man die Partei- und die Weltverhältnisse belauscht, einige Schlüsse zu ziehen auf die Vorgänge, die sich für den Aussenstehenden verborgen abgespielt haben, die jene Geschichte nicht berücksichtigt, um so sichere Schlüsse, wenn man das, wie die formelhafte Darstellung sich ausdrückt, „gefundene“ oder „gesuchte“ Gesetzbuch noch dazu besitzt.

## Sumerer und Akkader.

Von A. Ungnad.

Die Frage nach dem Verhältnis von Sumerern und Akkadern findet man noch in Erörterungen jüngsten Datums dahin beantwortet, dass beide die nichtsemitische Bevölkerung Babyloniens ausgemacht hätten. Seit Bekanntwerden des Textes VAT 1200<sup>1)</sup> kann indes nicht der geringste Zweifel mehr bestehen, dass die Akkader niemand anders sind, als der semitische Teil der Bevölkerung; ihre Sprache, die Sprache des Landes von Akkad oder das Akkadische<sup>2)</sup>, wie es kürzer auf VAT 1200 heisst, bezeichnet in dem genannten bilingualen Text ausdrücklich die semitische Uebersetzung des Sumerischen<sup>3)</sup>.

Aus dieser Bezeichnung des Semitischen als „Akkadisch“ ergibt sich aber meiner Meinung nach noch folgendes. Ein Reich von Akkad existiert erst seit Sargon. Dieser erhebt die Stadt Akkad<sup>4)</sup> zur Hauptstadt des von ihm gegründeten Reiches, das nuncmehr nach der Hauptstadt den Namen „Land von Akkad“ erhält.

Wie kam nun das semitische Babylonisch zu dem Namen „Akkadisch“? Doch gewiss

<sup>1)</sup> Veröffentlicht von L. Messerschmidt, *OLZ* 1905, Sp. 270.

<sup>2)</sup> So VAT 1200: *ak-ka-du-sá*, d. i. „sein (des Textes) akkadischer (Wortlaut)“.

<sup>3)</sup> Der einzige, der meines Wissens die Wichtigkeit dieses Textes erkannt hat, ist O. Weber, *Die Literatur der Babylonier und Assyrer*, Leipzig 1907, S. 22.

<sup>4)</sup> Für die Gleichsetzung von A. G. A. DE. KI = *Akkadu* vgl. unter anderem auch den Namen *fua-Ak-ka-di-rabüt* Clay, *BE* XIV 58, 24; 60, 16, 62, 10, der 91<sup>a</sup>, 16, 38 *fua-A. G. A. DE. KI-rabüt* geschrieben wird. Das Verhältnis von A. G. A. DE zu Akkad ist dasselbe wie das von M. A. GAN zu Makkán; letzteres ist nämlich die sem. Aussprache des Namens, wie VAT 5040, Rs. Z. 4 zeigt; *GIŠ. GU. ZA. MÀ. GAN. NA = (kussá) ma-ak-ka-na-u*.

nur, weil das Reich von Akkad der erste Staat in Babylonien war, in dem man diese Sprache redete. Hätte man im Staate von Kiš oder sonst irgendwo diese Sprache bereits vorher geredet, so hätte man sie „Kišensisch“ oder entsprechend genannt, nicht aber „Akkadisch“. Dass die Sprache bereits vorher unter irgend einem andern Namen eine Rolle in Babylonien gespielt habe, ist ganz unwahrscheinlich: solche Sprachnamen ändert man nicht wieder, selbst wenn sie für eine spätere Zeit garnicht mehr gut passen. Wir sehen ja auch, wie man zur Hammurabi-Zeit, wo man stets bemüht war, Babylons Bedeutung hervorzuheben, den alten Namen nicht änderte, sondern die Sprache weiterhin als „Akkadisch“, nicht etwa „Babylonisch“ bezeichnet, denn VAT 1200 stammt aus der Zeit Samsuditana's (1963—1933), des letzten Königs der Hammurabi-Dynastie. Genau ebenso wäre es ergangen, wenn bereits vor Sargon eine andere Bezeichnung existiert hätte; dann hätte der Name „Akkadisch“ garnicht aufgenommen können.





Hieraus ergibt sich weiter, dass wir vor Sargon nur<sup>1)</sup> Sumerer in Babylonien haben; und diesen Eindruck gewinnt man auch aus dem inschriftlichen und archaeologischen<sup>2)</sup> Material jener Zeit. Wirkliche Semiten begegnen von Ur-Ninā (ca. 2900)<sup>3)</sup> bis Lugalzaggisi (ca. 2700) nicht. Eine einzige Ausnahme macht wohl *dun-ha-ra* = *lamharum* im Kegel des Entemena (I 26). Aber auch dieses dürfte sich leicht erklären. Eine Völkerwanderung, wie die erste semitische, die sich an Sargons Namen knüpft, findet nicht in kurzer Zeit statt. Wir dürfen annehmen, dass schon vor Sargon Semiten mit Sumerern in Berührung gekommen sind; möglicherweise haben sie auch als Söldner gedient, unter welcher Voraussetzung sich das Wort *dunharu* besonders leicht erklären liesse. Es ist dann dieselbe Erscheinung, die uns später wieder begegnet: schon in der Hammurabi-Zeit

finden Kassiteneinfälle<sup>1)</sup> statt, und kassitische Krieger sind in Babylonien als Söldner<sup>2)</sup> in Diensten. Ob die Semiten vor Sargon nur rüberische Nomaden waren, oder ob es bereits Staaten mit semitischer Bevölkerung ausserhalb Babyloniens — etwa in Amurru<sup>3)</sup> — gab, lässt sich nicht entscheiden, ebensowenig wie die Frage, ob die Sumerer Autochthonen sind oder nicht<sup>4)</sup>. Erst unter Sargon<sup>5)</sup>, der

<sup>1)</sup> Vgl. das Datum des 9. Jahres Samsuiluna's (= 2080 v. Chr.). Die Eroberung Babylous durch die Kassiten findet erst um 1757 statt!

<sup>2)</sup> So müssen wir uns doch wohl die Stellung des *sābu Kassū Warud-Ibārī* denken, der in CT VI 23<sup>b</sup> Z. 15, einer Liste aus der Zeit Amisaduga's, erwähnt wird: die dort genannten *sābu* sind zu Erntearbeiten akkommodiert, oder bedeutet *sābu* hier nicht „Soldat“, sondern nur „Mann“?

<sup>3)</sup> Zur Zeit Gudea's (um 2450) hat man in Amurru wohl dieselbe Sprache gesprochen, wie zur Zeit Sargons in Babylon; dafür sprechen Namen wie *Am-anum* (Gud. Stat. B V 28) und *Tidannum*, das nach Gudea (Stat. B VI 13) in Amurru liegt, sowie ebendort sich findende Namen von Laudesprodukten. Keinesfalls sind diese Namen „kanaanaisch d. h. der zweiten semitischen Schicht angehörig. Die Sprache der Semiten der Hammurabi-Zeit ist nach den Eigenamen zu urteilen eine ganz andere. Diese Semiten der zweiten Wanderung haben ihrerseits die alte „akkadische“ in Nordbabylonien in Gebrauch befindliche Sprache angenommen; nur ganz geringe Abweichungen finden sich von der Sprache Sargons. Das gewöhnliche Volk wird allerdings bereits ein sehr viel schlechteres „Akkadisch“ gesprochen haben; die Kontraktliteratur lässt das wenigstens vermuten. — Ob der seit Sargon nachweisbare Titel *šar kibrat arā'im*, der zuerst in semitischer Form begegnet, mit der Herrschaft über Amurru zusammenhängt? Sehr auffällig ist es, wie in den Sargon-Omen von *kibrat arā'im* in Verbindung mit Amurru gesprochen wird.

<sup>4)</sup> Die Verwendung von  für *šadū* und *mātu* beweist kaum, dass die Sumerer von einem Bergland kamen; es wird hier ähnlich liegen, wie mit dem ägypt. Zeichen , womit die „Fremdländer“ deswegen bezeichnet werden, weil diese Ägypten gegenüber Bergländer sind. Für die babylonische Alluvialebene liegt dieselbe Anschauung nahe. Dazu kommt, dass man in älterer Zeit  nicht vor babylonischen Landschaftsnamen zu gebrauchen pflegt. Noch die Hammurabi-Zeit verwendet bei bab. Namen mit Vorliebe das Zeichen UN = KALAM. Die Verwendung von  vor bab. Landschaftsnamen dürfte dann etwas Sekundäres sein.

<sup>5)</sup> Mit Sargon kommt auch der Titel *šarrum* in dem Sinne, wie wir ihn zu betrachten pflegen, auf, was für die Titulatur der älteren Herrscher von Bedeutung ist. Denn bei diesen ist LÜGAL nicht = *šarrum*, sondern = *bēlum* „Herr“ oder „Besitzer“ von irgend etwas, ein Sprachgebrauch, der sich in der Kontraktliteratur bis zur Hammurabi-Zeit erhält (vgl. Ranke, BE VI 18, 4; CT II 25, 3, wo vom LÜGAL „Besitzer“ eines Sklaven die Rede ist). Unter diesem Gesichtspunkte muss auch der Patesi-Titel betrachtet werden, der, wenigstens in der älteren Zeit nicht auf politische Abhängigkeit schliessen

<sup>1)</sup> Cum grano salis! Vgl. weiter unten.

<sup>2)</sup> Auf die Bedeutung der Denkmäler für die sumerische Frage hat neuerdings Ed. Meyer hingewiesen (Sumerer und Semiten, Berlin 1906).

<sup>3)</sup> Ur-Ninā dürfte kaum früher anzusetzen sein. Es ist nicht wahrscheinlich, dass unter den Patesis von Lagaš noch viele unbekannt sind. Ist aber ihre Reihe eine nahezu kontinuierliche, so liegen zwischen Gudea und Ur-Ninā nicht viel mehr als 400 Jahre. Gudea kann man wohl ziemlich sicher um 2470 bis 2430 setzen. Vgl. ZDMG 1907 S. 716 mit OILZ 1907 Sp. 638 Anm. 2.

um 2600 angesetzt werden darf, hat das Semitentum in Babylonien festen Fuss gefasst.

Die erste semitische Wanderung, die auch, wie wir sahen, in Amurru Spuren hinterlassen hat, machte in Babylonien nicht halt, sondern drang bis ins persische Gebirge vor. Hierher gehören die Reiche von Gutium und Lulubum; und in diese Zeit dürften auch die Anfänge des assyrischen Reiches fallen, das der Gründung der Stadt Aššur unter Ušpia, bezw. Kikia sein Entstehen verdankt. Es viel später zu setzen, hindert die Tatsache, dass es zur Zeit Sumu-abum's (2232—2219) bereits ein Königreich Assyrien gab. Die zweite Blütezeit von Kiš unter Maništuzza u. a. muss dem Gesagten zufolge nach<sup>1)</sup> Sargon's Zeit fallen: denn die Herrscher schreiben semitisch.

Eine Reaktion des Sumerertums ist, wie King<sup>2)</sup> wohl mit Recht annimmt, das Reich von Ur (2475—2359). Was indes das Reich von Akkad den Sumerern gegenüber gewagt hatte, nämlich die Landessprache auch im Süden zur Geltung zu bringen, vermochte das Reich von Ur nicht: Dungi's Inschrift aus Kutha in Akkad ist akkadisch geschrieben!

Das Ende des Reiches von Ur ist dem Einwirken zweier Faktoren zuzuschreiben, einer elamitischen Erhebung und jener zweiten semitischen Wanderung, die der Hammurabizeit ihr Gepräge gegeben. Wahrscheinlich wird die Erhebung Elams, das den letzten König der Ur-Dynastie, Ibi-Sin, in die Gefangenschaft führt<sup>3)</sup>, nur durch die Schwächung Babylonien's infolge der neuen Völkerwanderung sich erklären.

Es beginnt alsdann eine neue Zeit babylonischer Kleinstaaterei, in der der Schwerpunkt Babylonien's nach Isin verlegt wird (2358—2134). Elam ist jetzt gegenüber Babylonien die Grossmacht und sucht es (wohl wiederholt) heim: ein solcher Zug ist die Eroberung Uruk's im Jahre 2280<sup>4)</sup>. Der

lässt und rein religiöse Bedeutung hat. So erklärt es sich, wenn Ur-Ninā, Akurgal und Eannatum I (vgl. VS I, 2 und Geierstele V 42) beide Titel führen. Ur-Ninā wird allerdings nur einmal von (Feldstein A VIII, 6) Patesi genannt (besonders merkwürdig ist dagegen die Stelle in Entemena's Alabastertafel II 4, wo Ur-Ninā „Herr“ von Lagāš, Entemena und Eannatum „Patesi“ von Lagāš heissen). Man wird wohl annehmen dürfen, dass der Patesi-Titel in Lagāš erst gegen Ende der Regierung Ur-Ninā's aufkam.

<sup>1)</sup> Indes nur ganz kurz nachher.

<sup>2)</sup> Chronicles I S. 61.

<sup>3)</sup> So gemäss Rm. 2, 174 (Omentext). Vgl. Boissier, Choix II S. 64.

<sup>4)</sup> Die Zeitangabe Asurbanipal's passt ausgezeichnet für diese Zeit. Es wäre auch sonderbar, wenn der gelehrte König sich hierin geirrt hätte!

erste stärkere Vorstoss der „Westsemiten“ ist gewiss der, welcher der ersten Dynastie von Isin unter Lipit-İstar<sup>1)</sup> ein Ende macht und zur Gründung eines Reiches in Ur unter westsemitischem Herrscher (Sumu-el)<sup>2)</sup> führt. Es ist dieses eine wildbewegte Zeit, wie sich das schon in dem ständigen Dynastienwechsel des Reiches von Isin zeigt. Manche Reichsgründung dieser Zeit mag nur ganz ephemere gewesen sein; umsonteniger war dies das Reich von Babylon, das der „Westsemiten“ Sumu-abum 2232<sup>3)</sup> gründete.

Wir dürfen kaum annehmen, dass das Reich von Babylon in erster Zeit abhängig war, etwa von Elam. Im Gegenteil hat Sin-muballiṭ erfolgreich gegen das Reich von Larsa und Ur gekämpft, wie die Jahresnamen aus seiner Regierung zeigen<sup>4)</sup>. Er muss aber schliesslich doch sich mit seinem Gegner<sup>5)</sup> geeinigt und mit ihm zusammen dem Reiche von Isin ein Ende gemacht haben. Das Bündnis scheint indes nicht Bestand gehabt zu haben; denn Hammurabi nimmt Isin in seinem 7. Jahre dem ehemaligen Bundesgenossen (bezw. dessen Bruder) wieder ab und macht sich endlich nach völliger Besiegung Rim-Sin's zum Alleinherrscher Babylonien's. Eine Empörung des Sohnes<sup>6)</sup> Rim-Sin's wirft Hammurabi's Sohn Samsuiluna nieder.

Ob die Gründung des „Meerlandes“ unter Ilma-ilum<sup>7)</sup> wirklich eine Reaktion des Sumerertums bedeutet, wie King<sup>8)</sup> annimmt, ist nicht zu entscheiden. Die Namen können nichts Sicheres beweisen, und weiteres Material zur Entscheidung der Frage fehlt ganz. Ausgeschlossen ist es gewiss nicht, dass die

<sup>1)</sup> Vgl. Ranke, OLZ 1907, Sp. 109f.

<sup>2)</sup> Vgl. ZDMG 1907, S. 717.

<sup>3)</sup> So auch Thureau-Dangin ZA XXI S. 186.

<sup>4)</sup> Vgl. Thureau-Dangin, OLZ 1907, Sp. 256.

<sup>5)</sup> Wohl Warad-Sin, oder vielleicht richtiger Eri-Aku, der 𒌆𒌆 der Amraphel-Geschichte. Dass solche schein-

bar semitischen Namen unter Umständen auch sumerisch gelesen werden können — woraus natürlich für die Rassenzugehörigkeit des Namenträgers gar nichts folgt — habe ich in der Deutschen Litt. Ztg. 1907, Sp. 2905 ff. betont. Dasselbe habe ich es auch als wahrscheinlich ausgesprochen, dass Namen wie Ur-Ninā keinerlei semitischen Einfluss zeigen.

<sup>6)</sup> So muss man die Stelle in der neuen Chronik mit Winckler (OLZ 1907, Sp. 586) verstehen. Der Wechsel von A und TUR ist in ein und derselben neubabylonischen Urkunde garnicht auffällig; vgl. VS III 41, 56, 154 etc.

<sup>7)</sup> So ist der Name zu lesen. Meine Bemerkungen betreffs AN in Eigennamen (Deutsche Litt. Ztg. 1907, Sp. 2907) sind insoweit zu modifizieren, als AN auch ill „mein Gott“ bedeuten kann, kaum aber jemals „Gott“ in monotheistischem Sinne.

<sup>8)</sup> Chron. I 154f.

Sumerer im äussersten Süden sich bis in diese Zeit hinein erhalten haben, wenn auch das schreckliche Sumerisch der Inschriften der Hammurabezeit dagegen spricht<sup>1)</sup>.

Bedauerlich ist es, dass die einzige Stelle, wo der „Sumerer“ erwähnt ist, noch zum Teil unverständlich ist; die Stelle findet sich bekanntlich in dem epischen altbabylonischen Loblied auf die „Götterherrin“ in CT XV 1f. Die betreffende Stelle lautet (Col. VIII):

ilu Anum nu-um ša-al-la-at šu-mi-r[i-i-im] e-li-š a-a i-li [(?) -i (?)] šu-ba-ru-ú-m lu-ri ir-šit-ka-za-zi-im-ma ša-at-ti-ša-am-ma šu-mi-ru-um li-ik-ta-za-az-zi. :O Anu, möge die Beute des Sumerers nicht hoch heraufkommen (?). Reichtum<sup>2)</sup> ist ja (oder „sei“) das Ziel (?) der Plünderung (??); jährlich möge daher der Sumerer sie (= die Beute) plündern.“ Eine andere Uebersetzung der Stelle, bei der alles auf die Bedeutung des mir unklaren Verbs KZZ (= 𒀭𒀭𒀭?, 𒀭𒀭𒀭?) ankommt, wird sich grammatisch kaum rechtfertigen lassen.

### Drei neue Veröffentlichungen zu den Privatarkunden aus der Hammurabi-Zeit.

Von H. Pick.

Die Auffindung des Hammurabi-Codex und seine Herausgabe im Jahre 1902 wird wohl für alle Zeiten als eine der wichtigsten Tatsachen in der Geschichte der Assyriologie gelten. Das Ereignis fand damals in der gelehrten Welt und in der populären Literatur die gebührende Beachtung. Von berufener und unberufener Seite wurden eine Fülle von grösseren wissenschaftlichen Abhandlungen und populären Aufsätzen veröffentlicht. Die Allgemeinbildung hat den Namen Hammurabi in ihre Register eingetragen und Hammurabi und seine Zeit ist wieder aus dem lärmenden

Trubel der Tagesgeschichte in die Studierstuben der Gelehrten zurückgetreten. Den Assyriologen war er ja auch vor der Auffindung des Codex kein Unbekannter gewesen. Wir kannten eine Anzahl seiner offiziellen Inschriften und besaßen Briefe und Regierungserlasse aus seinen Kanzleien, die an seine Vertreter im Lande gerichtet waren. In das soziale Getriebe seiner Zeit hatten uns Privatarkunden einen Einblick gewährt, die Strassmaier, Meissner und das Britische Museum veröffentlicht hatten. Nach Strassmaier's und V. Revillout's Vorarbeiten hat dann Meissner die ersten Schritte zu ihrer Erklärung getan; und in vorigem Jahre haben drei neue Veröffentlichungen, eine von neuen Texten (Ranke), zwei zur Erklärung und Einführung (Schorr und Ugnad) unsere Kenntnis um ein bedeutendes erweitert.

Auch nach diesen Veröffentlichungen bleibt noch vieles im Unklaren. Einzelne Ausdrucksweisen und inhaltliche Beziehungen sind trotz der neuen Texte und neuer gewonnener Erkenntnisse rätselhaft geblieben. Aber wir können mit dem bisher Erreichten mehr als zufrieden sein und allen drei Autoren muss man Dank wissen für ihre fleissigen und fördernden Arbeiten.

Die Erklärung der Texte hat sich Schorr zum Ziele gesetzt<sup>1)</sup>. Er hat 85 Texte aus den Cuneiform Texts des British Museum (Part II, IV, VI, VIII) umschrieben, übersetzt und erklärt.

Die Arbeit wird jeder zu Rate ziehen müssen, der sich mit der Erschliessung dieser Texte beschäftigt. Die Umschreibung ist zuverlässig, die Übersetzung klar und die Erklärung in fast allen Texten richtig. Es ist natürlich, dass Schorr auch manches versehen hat. Das dies diem docet trifft bei assyriologischen Arbeiten wie vielleicht bei keinen andern zu und ein neuer Text kann die schönsten Hypothesen über den Haufen werfen. So ist es selbstverständlich, dass es auch bei Schorrs Arbeit vielerlei zu bessern gibt. Und darauf sollen die folgenden Ausführungen etwas näher eingehen.

Unklar geblieben ist Schorr der Text C. T. IV. 47a, (Nr. 16), weil er das Ideogramm fälschlich RUŠ liest. Es ist unzweifelhaft das Ideogramm für imērum, Esel. So hat ihn auch richtig Ugnad gefasst, vgl. Select. Babyl. Bus. Doc., Glossary S. 5.

<sup>1)</sup> Dr. M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie, Wien 1907. Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-Hist. Klasse Bd. 155, 2.

<sup>1)</sup> Besonders schlimm ist *h* in Versicherungssätzen, das in gutem Sumerisch nur in Wunschätzen gebraucht werden sollte. Es ist dies bekanntlich eine Folge der doppelten Verwendung des bab. *h*.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu Winkler, OLZ 1907, Sp. 346. Ich halte es für höchst unwahrscheinlich, hier in *šubarū* etwas anderes als den Inf. ŠD von *barū* zu sehen. Vgl. S. 1704 (= King, Seven Tablets S. 201), Z. 9: *šū-ba-ru mē-ki mē-ri-in-ni [ni-ti-nu]* „mit dem Reichtum Deiner Wasser beschenke uns“; *šū-bar-ra-a-a šuk-mi* (BM 26187, Z. 83) „schaffe meinen Reichtum“. Ganz ähnlich ist der Gedanke Wetzsch. IV 11: *šūmīdum iršat parak ilōmūa* „Pflge (der Gottheit) ist ja das Ziel der Göttergenäher“.



Es handelt sich in diesem Text um eine Schadenersatzklage zweier Vermieter für einen verloren gegangenen Lastesel. Das Ideogramm ist in der biltum zu lesen. Der Mieter des Esels sollte den Reinigungseid leisten, besinnt sich aber und vergleicht sich. Auch No. 47 (C. T. VI, 31 b) wird wohl zu berichtigen sein. Drei Geschwister (?) teilen einen Nachlass, zwei der Erbberechtigten bleiben zusammen, der dritte wird „ausgezahlt“. Es ist wohl zu übersetzen: 2/3 SAR gebautes Haus, neben dem Hause des X und neben dem Hause des Y eine Sklavin Zar-ri-um, 1 alpum (GUD) a-na ma-ki-za (!). (Schorr ana zizim (?) ist sicher falsch; *ma* und *ki* stehen da und *zu* ist für das dritte Zeichen am wahrscheinlichsten). Bis hierher Aufzählung des Nachlasses. Nun folgt ein eingeschobener Satz: Ii-awelim-rabi (3) hat die Sklavin genommen. [Das andere] ist der Anteil, welchen Šamaš-šuzibanni (1) und Šamaš-tatum (2) bei der Teilung mit Ii-awelim-rabi heraus bekommen haben. Alpu ana ma-ki/qi-zu möchte ich Schlacht(?)ochs übersetzen, im Gegensatz etwa zu GUD-APIN, Ochs für den Pflug. ma-ki/qi-zu wäre dann wie sonstiges maqāšu=naṭbaḫu (√ $\overline{\text{m}}\overline{\text{q}}\overline{\text{š}}$ ) zu fassen.

Nicht klar genug zum Ausdruck gebracht hat Sch. den Sinn der oft vorkommenden Phrase zittum zazu. C. T. II, 4 (No. 20) übersetzt er: 1 SAR Haus . . . ist der Anteil des X, welchen er mit Y und Z geteilt hat. Man muss sinngemäss übersetzen, „ist der Anteil des X, welchen er bei der Teilung mit Y und Z als Anteil erhalten hat“ (vgl. Meissner B. A. P. S. 156). Das bedarf keiner weiteren Begründung. Zum Überfluss wird es aber gerade durch diesen Text in Verbindung mit dem von Meissner B. A. P. 103/104 veröffentlichten bestätigt. Alle drei handeln nämlich von derselben Erbteilung. Das ursprüngliche Grundstück war 3 SAR gross und jeder erhält 1 SAR. Bei der Veröffentlichung seiner Texte schrieb Meissner damals: „der dritte hierher gehörige Kontrakt, welcher uns die Lage des Hauses angeben würde, welches Urranašir erhält, ist bis jetzt leider nicht gefunden“. C. T. II, 4 ist also dieser Text.

In Bezug auf die Partikel *ma* hat sich Sch. völlig der Müllerschen Ansicht angeschlossen. Ich bin mehr geneigt denen zuzustimmen, die diese Theorie ablehnen. Die auf Grund dieser Auffassung gegebene Übersetzung unserer Texte erscheint oft so gezwungen und unnatürlich, dass man unsere Texte schwerlich für die Richtigkeit dieser

Theorie wird ins Treffen führen können. Ebenso möchte ich auch die Ausführungen Sch.'s (S. 24) zu *ù-la i-ta-ar-ma. ù-la e-ra-ga-am* ablehnen. Er möchte überall *ana awāišu* ergänzen und übersetzen „er wird nicht zu seinen Worten zurückkehren.“ Besser ist die alte Auffassung, die auch Ungnad a. a. O. S. 25 beibehält, die einfach übersetzt: Er soll nicht wieder klagen.

Noch einige kleine Ausstellungen seien hier vermerkt. S. 33 „sicher ist es aber, dass auch die sumerisch geschriebenen Urkunden semitisch gelesen wurden“. Das ist noch sehr die Frage. Ich bin mit Ungnad a. a. O. S. 15 anderer Ansicht und hoffe später einmal meine Ansicht belegen zu können!). S. 72 a-pil-ta ša 'x a-ha-za. Es ist der Ausgleich der X ihrer Schwester. Es muss heissen: ein „entsprechendes“ — wahrscheinlich Stück des Hauses — bekommt die X. Im Hinblick auf neubabyl. Texte könnte es zur Not auch heissen: ein „entsprechendes“ se. Schriftstück bekommt auch die X. Der Sinn wäre aber derselbe. S. 93 No. 32 handelt von einem Vorschuss an Erntearbeiter, die sich dafür verpflichten zur Erntezeit bei dem Darleiher, Tempel oder Königl. Hof (?), zur Arbeit zu kommen, vgl. VI, 44 c. S. 127 wird uns von einer Prinzessin Iḫi-še-ih-ti erzählt. Die angezogene Stelle lautet aber: a-na ḫi-še-ih-tim marat šarrim, für den Bedarf der Prinzessin. S. 135 muss es heissen: 3 isinni, 20 BI (= šikarum), 5 QA (?) GAR, 1 širum. GAR ist wahrscheinlich akalu und im Gegensatz zu den sonst in diesem Zusammenhang erwähnten KU-DA, qṣmu Mehl, angemahlenes Getreide, vgl. IV, 18, 11 b.: 4 QA GAR im Preise von 10 ŠE. S. 143 No. 60 wäre zu kima imittišu ù šumelišu ein Hinweis auf Ham.-Codex § 42 u. 43 angebracht gewesen. Der Ausdruck entspricht dem dortigen kima itešu, frei etwa: wie beim Nachbarn. Es muss hier ebenso wie bei Meissner B. A. P. 76 iğend wie der Fall gesetzt sein, dass nicht das ganze Feld bestellt ist, oder dass die Pächter nicht beim ganzen Feldertrag gleichmässig beteiligt sind. B. A. P. 67 hebt ausdrücklich hervor, dass sie bašiam, das Vorhandene, gleichmässig teilen. In V.

<sup>1)</sup> Sobald Zeit und Umstände es mir gestatten, habe ich die Absicht, mein aus den C. T.-Texten, Ranke's und unveröffentlichten Berliner Museumstexten zusammengestelltes Wortverzeichnis in der Art von Talqvist's Sprache der Contr. Nabun. zu veröffentlichen. Dort wird sich Gelegenheit bieten, näher auf diese Frage einzugehen und auch manches andere besser zu begründen.

A. Th. 805 (unver.), ein Text, der auch für den oben erwähnten Text No. 32 zu vergleichen ist, kommen diese Worte auch vor. Er lautet: 180 QA Getreide nach dem Mass des Šamaštempels a-na ŠE-KIN-KUD (Vorschuss) für [zukünftige] Ernte[arbeit]? haben von X, Y u. Z geliehen. Zur Erntezeit ki-ma i-mi-it-tim u. ša-me-e-lim ŠE-KIN-KUD meš . . . — folgt irgend eine Form wie i-laku oder von synonymem Verbum — werden sie „wie beim Nachbar“ d. h. zu üblichen Bedingungen als Erntearbeiter antreten. Es folgt noch die Bestimmung für den Fall ihres Nichteintretens. Zu § 42 des Ham.-Codex sei noch bemerkt, dass sich dieselbe Bestimmung auch im talmudischen Pachtrecht vorfindet. Bei Hammurabi lautet der Paragraph frei übersetzt. Wenn jemand ein Feld zur Bearbeitung pachtet, es aber nicht bestellt . . . , so soll man ihm auferlegen, Getreide gemäss dem Ertrage des nachbarlichen Grundstückes dem Eigentümer zu geben. Der Talmud Baba mez. 104a drückt das so aus: Hat jemand von einem anderen ein Feld gepachtet und lässt es brach liegen, so schätzt man ab, wieviel es wohl hätte tragen können und gibt das dem Eigentümer. Hammurabi-Codex und Talmud sprechen von einer bestimmten Art der Pachtung, wo die Zahlung der Pacht gewöhnlich in Naturalien erfolgt, ein Verhältnis, wie es ähnlich auch heute noch das arabische Recht beim حاکر kennt.

Kehren wir nun zu unseren Texten zurück. S. 44 No. 61 ist statt šī-sī ohne Zweifel tī-ru zu lesen wie VIII, 21. (91—494) 9a. Es bedeutet Wächter und steht hier an Stelle des sonst vorkommenden šisu Herold. Die Schuld soll eingelöst werden, wenn der Tempel bzw. Hof es durch seine Herolde bekannt macht. Man denkt da sofort an den biblischen Gebrauch des Schofar (vgl. bes. Levit. 25, 9 neben vielen anderen Stellen) vor allem am Neujahrstag, Versöhnungstag, beim Jubeljahr usw. Noch in talmudischer Zeit erfolgten alle obrigkeitlichen Bekanntmachungen in den Juden-Gemeinden durch die Beamten in dieser Weise. Irgendwie wird wohl auch der Monatsname Tīru mit unserem tīru zusammenhängen. Nebenher sei bemerkt, dass eine soziale Einrichtung wie die des biblischen Šemitta- u. Jöbel-Jahres aus dem assyr.-babylonischen Altertum bisher noch nicht bekannt geworden ist. S. 148 No. 64 enthält Z. 3 eine Zusammenfassung 1/3 GAN d. i. 4/18 (Z. 1) u. 2/18 (Z. 2), wie das auch aus Z. 16ff.

hervorgeht. S. 160 No. 70 handelt es sich nicht um ein einfaches Darlehn, sondern um eine Klage der Erben gegen den Kompagnon des verstorbenen Erblässers auf Abrechnung bzw. Herausgabe des vom Erblasser für ein gemeinsames Unternehmen eingebrachten Kapitals. Am Anfang ist wahrscheinlich ašsum zu ergänzen, Z. 3 aber sicher a-na TAB-BA (tapputum) zu lesen. S. 177, No. 76 C. T. IV, 22 b der Text stammt wahrscheinlich aus der Regierungszeit Hammurabi's, da eine ganze Reihe von Zeugen auch in VIII, 48 a (Hamm. 23 J.?) vorkommen. Der Zeuge in Z. 16 ist daher wohl wie dort Z. 27 E-TIL-AN-NA(!)-[MA-AN-SUM] zu lesen.

Sch. hat in der vorliegenden Arbeit 85 bis auf wenige noch ganz unübersetzte Texte bearbeitet. Die ganze Arbeit bedeutet einen tüchtigen Schritt vorwärts in der Erklärung dieser alten Urkunden. Von den vielen richtigen Erklärungen und Beobachtungen sollen einige hier besonders hervorgehoben werden. šipat <sup>an</sup> Šamaš ušap übersetzt Sch. S. 43 richtig nach dem Zinssuss des Šamaštempels wird er Zinsen zahlen. Zutreffend sind wohl auch die Ausführungen Sch.'s zu No. 39 C. T. VIII, 48a, S. 105ff., einer Freilassungs- u. Adoptionsurkunde. Sch. zieht zur Erklärung ähnliche Verhältnisse aus den griechisch-römischen Rechtsurkunden herbei. Wie im babylonischen Recht findet sich bei Griechen und Römern eine sakrale Form der Freilassung. Einzelne Bestimmungen decken sich ganz auffallend. Es wird Sache der Fachmänner sein, das einst näher zu untersuchen. Es lag besonders nach verschiedenen Veröffentlichungen D. H. Müller's nahe, sich zur Erklärung unserer Texte bei andern Kulturvölkern umzusehen. So war auch ich schon vor der Veröffentlichung Sch.'s auf diese Aehnlichkeit gestossen. Besonders instruktiv ist ein Aufsatz von Foucart: De l'affranchissement des esclaves par forme de vente a une divinité in the Comptes rendus de l'Academie des Inscriptions T. 7 (1864) p. 129—155, dem auch die folgenden ergänzenden Angaben entnommen sind.

Wie in unseren Texten (vgl. z. B. No. 1) der Freigelassene verpflichtet wird, seinen ehemaligen Herrn bis zu seinem Tode zu ernähren, so heisst es hier: Que Kintos nourrisse Euphronios, qu'il pourvoie à ses besoins (S. 145). Hier wie dort findet sich die Bestimmung, dass niemand an dem Freigelassenen Anrechte hat. Mamman mimma eli x ul išu, „niemand hat gegen X Ansprüche“ und: ne pouvoir être saisi par personne et en aucun temps (S. 134).

In einer Adoptionsurkunde, die den Freilassungsurkunden sehr ähnlich sind, herrührend von einer Untertanin eines Kassitenkönigs (Clay B. E. F. XIV, 40 vgl. Ungnad OLZ. 1906, No. 10) wird der Adoptierten die Verpflichtung auferlegt, ihrer Adoptivmutter Totenopfer (Wasserspense) darzubringen. Und ein Grieche verpflichtet seinen freigelassenen Sklaven, ihm im Tode alle Ehren zu erweisen, die dem Toten zukommen.

Die Bedeutung von manahtu „Kosten, Mühe“ hatte Sch. schon W. Z. K. M. XVIII, S. 220 festgestellt. Er führt hier noch einmal eine Reihe von Stellen vor, die jetzt natürlich aus Ranke's Texten vermehrt werden könnten. Sie lassen keinen Zweifel an der Richtigkeit der Übersetzung.

Wenden wir uns nun der Edition Ranke's zu. (Forts. folgt).

### Besprechungen.

**W. Staerk**, die jüdisch-aramäischen Papyri von Assuan (kleine Texte für theologische Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann 22/23). Bonn, A. Marcus und E. Weber's Verlag. 1907. Bespr. von F. E. Peiser.

(Schluss).

Betrachten wir die Texte nun als Ganzes. Geben sie wirklich ein Bild, das als Hauptzüge „rührigen Geschäftssinn“ (S. 21), Betätigungen „einer streit- und prozessüchtigen Gesellschaft“ (S. 16) aufweist? Dazu müssen die Urkunden einzeln geprüft und ihr Zusammenhang untersucht werden. Staerk spricht sie als „Familien- resp. Geschäftsarchiv“ an (S. 4). Dies halte ich von vornherein für verfehlt. Dann müssten mehr und andersartige Urkunden mit diesen vermischt vorliegen. Um die Antwort zu vereinfachen, will ich meine Ansicht vorausschicken und diese dann durch Besprechung der Urkunden beweisen.

Es handelt sich um Urkunden, welche zusammengebracht worden sind, um als Belege bei der Erbschaftsteilung zu dienen, welche für die Brüder Jedonjah und Maḥsejah vorauszusetzen ist. Diese Erbteilung dürfte in der Zeit vom 24. Šebaṭ des 13. Jahres des Darius bis zum Tammuz des 14. Jahres des Darius (Zerstörung des Tempels) stattgefunden haben oder mindestens vorbereitet worden sein, während eine vorläufige Teilung einiger Sklaven am ersten angegebenen Termin vorgenommen worden ist (K). Derartige vorläufige Teilungen mit Vorbehalt späterer, definitiver Auseinandersetzung sind

auch aus dem Neubabylonischen Rechtsleben bekannt. Die Vermögensstücke mussten als unbestreitbares Eigentum nachgewiesen, Sicherung gegen Retraktion, Interventionsklage geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wurden die Urkunden beigebracht, welche hierzu dienen konnten. Es kam dabei in Frage:

- 1) das Haus a, welches Miḥtaḥjah von ihrem Vater Maḥsejah bei ihrer ersten Eheschliessung erhalten hatte,
- 2) das Haus b, welches Miḥtaḥjah von ihrem Vater als Entgelt für ihr Eintreten für ihn erhalten hatte,
- 3) das Haus c, welches der Miḥtaḥjah von ihrem ersten Gatten zugefallen ist,
- 4) Vermögensstücke, welche die Brüder von ihrem Vater, dem zweiten Mann der Miḥtaḥjah, geerbt haben.

Auf 1 beziehen sich die Urkunden A, B, C, D.

Auf 2 beziehen sich die Urkunden E, F.

Auf 3 bezieht sich die Urkunde I.

Auf 4 beziehen sich G, H.

Aus dieser Zusammenstellung geht wohl klar hervor, dass alle bis jetzt vorhandenen Urkunden sich unter den von mir angenommenen Gesichtspunkt bringen lassen. Blicke noch Urkunde L, welche Staerk nach der Uebersetzung Lidzbarski's auf S. 9 in Anmerkung wiedergibt. Diese Urkunde müsste nach der Auseinandersetzung Cowley's und seinen Rekonstruktionsversuchen in die Zeit vor 465 fallen; sie scheint keine Beziehung zu der Familie Maḥsejah zu haben, abgesehen davon, dass Maḥsejah als Zeuge auftritt. Möglich wäre es ja, dass sich später noch Mittelglieder finden, welche auch L näher anschliessen, etwa zu E, wenn L zu einer Verwicklung gehört, in die Maḥsejah verstrickt wurde, und aus welcher ihn seine Tochter durch ihr Eintreten befreite. Aber bis solche Mittelglieder gefunden werden, ist es geraten, von dieser Urkunde abzusehen, die ja nicht gleichzeitig und im selben Raum mit den andern Urkunden gefunden zu sein braucht.

Um was handelt es sich nun bei dem Haus a? Dieses ist im Jahre 471 unbestimmtes Eigentum des Maḥsejah. Sein Nachbar Qoniaḥ muss sich mit ihm auseinandersetzen, als er durch einen Bau gezwungen ist, die Grenze zu berühren. Von dem Recht irgend eines anderen Mannes auf das Grundstück ist nicht die Rede, wie es wohl der Fall gewesen wäre, wenn ein solches, oder auch nur der Anspruch darauf, vorgelegen hätte (A). Im Jahre 465 wird ein Anspruch, der also in der Zwischenzeit

erhoben ist, siegreich zurückgewiesen. Erhoben war er von einem andern Nachbarn Mahsejah's, einem Perser namens Dargman, der nach Elephantine versetzt zu sein scheint, wobei ihm wohl ein Grundstück zugewiesen worden ist (B). Da in A weiter keine Grenzen für das Grundstück des Mahsejah angegeben waren, lässt sich nicht ersehen, ob Dargman schon damals als Nachbar dagesessen ist; ich möchte annehmen, dass es nicht der Fall war, dass er vielmehr in der Zwischenzeit dorthin kam und dass er vielleicht auf Grund eines früheren Zustandes, in welchem der vorauszusetzende grössere zusammengehörige Grundbesitz noch nicht in mehrere kleinere Grundstücke zerteilt war, versuchte, Mahsejah sein Grundstück fortzunehmen.

Im Jahre 459 gab Mahsejah dieses Grundstück seiner Tochter Mibtahjah (D) und stellte das Rechtsverhältnis seines Schwiegersohnes Jezanjah zu ihm fest (C). In D erwähnt er das Schriftstück B als Sicherheit gegen Versuche Dargmans oder seiner Söhne, Rechtsansprüche auf das Grundstück zu erheben, und übergibt es seiner Tochter. Ausserdem wird das Haus a bei den Grenzangaben für das Haus c in I erwähnt als Haus der Mibtahjah, welches ihr ihr Vater gegeben habe. Wenn angenommen werden darf, dass ררנן in E Abkürzung für ררנן ist, würde der Sohn Dargmans als Zeuge im Jahre 446 erwähnt sein. Ich halte das für sehr wahrscheinlich, weil sich dadurch die Beifügung von ארררר sehr gut erklären würde. Barbari, der Sohn Dargmans, würde dann wie sein Vater in Elephantine in dem zugewiesenen Grundstück gehaust haben, so dass er als Nachbar zur Funktion eines Zeugen herangezogen wurde, und hätte gleichsam als Erbe seines Vaters die Bezeichnung „vom Platze“ übernommen, die dann als Abkürzung der volleren Form in B hier angewandt worden wäre.

Das Haus b hatte Mahsejah gekauft und trat es im Jahre 446 seiner Tochter Mibtahjah ab, und zwar, wie er angibt, als Ersatz für Vermögensstücke, die sie ihm gegeben hat (E). Da Mibtahjah wegen solcher (?) Vermögensstücke einen Rechtsstreit führen muss, den sie im Jahre 440 gewinnt (F), so ist wohl anzunehmen, dass es sich um diejenigen handelt, von welchen im Jahre 446 die Rede war, und dass Mibtahjah gerade durch Beibringung dieser und vielleicht anderer damit in Zusammenhang stehender Urkunden gesiegt hat. Beide Urkunden sind natürlich für den Nachweis des unbestreit-

baren Eigentums an Haus b für die Erbteilenden von grösserer Wichtigkeit.

Das Haus c war an Mibtahjah gefallen, indem sie es von ihrem ersten Manne erbt. Dieser hatte einen Bruder namens Hoša'ja<sup>1)</sup> und, wie es scheint, Söhne aus einer anderen Ehe. Ob dies eine frühere oder, wenn eine Scheidung eingetreten war, spätere Ehe war, lässt sich nicht ansprechen. Da im Jahre 417 von Söhnen dieser anderen Ehe in der Weise die Rede ist, dass ihren etwaigen Rechten nicht vorgegriffen werden soll, so könnte man wohl an die Möglichkeit denken, dass Jezanjah sich von der Mibtahjah geschieden und dabei auf das ihm ursprünglich gehörige Grundstück c verzichtet habe. Daraus würde sich dann erklären, dass Jedonjah bar Hoša'jah bei seinem Versuch, das Grundstück seines Onkels zu reklamieren, eine Abweisung erfährt, dass er aber bei seinem Verzicht zwar für sich und seine Familie die Erklärung abgibt, aber die (anderen) Söhne des Jezanjah ansnimmt (I). Allerdings steht in dieser Urkunde am Schluss gerade die Angabe, dass das Haus den beiden Söhnen der Mibtahjah von Natan, ihrem zweiten Manne, gehöre, abgesehen von den Söhnen des Jezanjah. שררן נן scheint hier zu bedeuten: mit Ausschaltung von. Danach würde die Angabe am Schlusse der Urkunde der Ausschaltung oben, wonach den Rechten dieser Kinder Jezanjah's nicht vorgegriffen werden soll, ziemlich widersprechen; und es wäre die Frage aufzuwerfen, ob die eine dieser Angaben nicht irrtümlich vom Schreiber hineingesetzt worden ist.

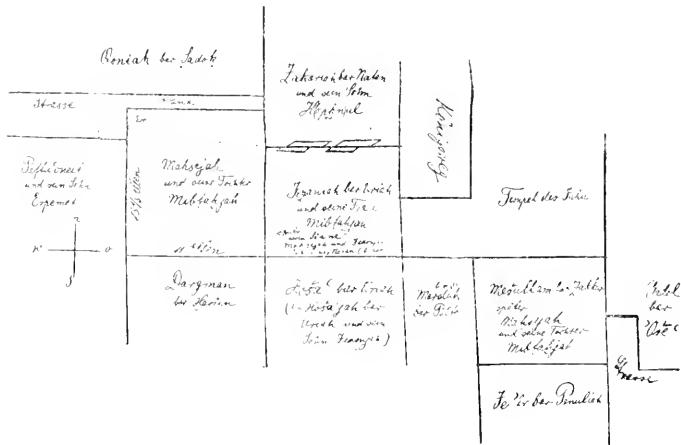
Das würde dann wohl für das erste שררן נן anzunehmen sein. Aber mag dem sein, wie ihm wolle; in jedem Falle tritt der Onkel so auf, dass seine Neffen sehr hinter ihm zurückstehen, also wohl als junge Leute anzusehen sein werden, so dass sie Sprösslinge einer zweiten Ehe Jezanjah's sein könnten. Eine auf die vorauszusetzende Scheidung bezügliche Urkunde fehlt, so dass wir hier auf Vermutungen angewiesen sind. Immerhin genügte I wohl für die Erbteilung. Andererseits könnte vermutet werden, dass eine vorläufige Teilung (K) vorgenommen und die endgültige ausgesetzt wurde, weil eben noch nicht alle nötigen Urkunden zusammengebracht waren. Die Vermögens-

<sup>1)</sup> Mit diesem ist der in derselben Urkunde als Grenznachbar vorkommende Hoša' bar Uriah vielleicht zu identifizieren; dann wäre zu untersuchen, ob er noch als lebend vorausgesetzt ist zur Zeit, wo sein Sohn klagt auf Grund eines Rechtes, das ihm doch nur durch den Vater zustand.

stücke, welche sonst noch in Frage kommen, sind durch die Urkunde G = dem Heiratsvertrag zwischen Mibtahjah und Ashor (= Natan) im Jahre 440 und durch die Urkunde H belegt, welche den im Jahre 420 ertöhtenen gerichtlichen Sieg der Söhne Ashors, damals also junger Leute von höchstens 19 und 18 Jahren, wiedergibt, gesichert durch den Verzicht der Kläger, welche auf Grund einer Forderung ihres Grossvaters gegen Ashor jetzt die Söhne Ashors in Anspruch nehmen wollten.

Zu der Vermutung oben, dass Jezanjah sich von Mibtahjah (oder umgekehrt!) geschieden habe, würde gut passen, dass nach Cowleys

Lesung und Ergänzung in G (Zeile 38) Jezanjah bar Uriah als Zeuge auftritt. Aber erstens würde dann doch wohl ein erläuternder Zusatz zu erwarten sein; und zweitens scheint das Stückchen Papyrus, das in die Lücke gestellt ist, erheblich mehr nach links zu rücken zu sein; denn zwischen  $\text{בר}$  und  $\text{בר}$  fehlt nur  $\text{י}$ ; wenn man es so rückt, das  $\text{י}$  direkt vor  $\text{בר}$  kommt, dann ist am Anfang gerade Platz für vier Buchstaben und einen Zwischenraum davor. Ich würde deshalb lieber als Zeugennamen den Herrn  $\text{בר אוריית}$  ergänzen. Immerhin wäre dann der Schwager der Mibtahjah bei ihrer zweiten Ehe als Zeuge hinzugezogen worden.



Die drei Grundstücke, von denen oben gehandelt worden ist, liegen nebeneinander, wie die Grenzangaben beweisen. Da nun nach B das Haus a jedenfalls in Elephantine lag, so haben alle drei Häuser und auch die  $\text{אגרה}$  des Gottes  $\text{יהו}$ , welche als Grenze erwähnt wird, dort gelegen. Zum folgenden ist der Plan zu vergleichen, den ich auf Grund der Grenzangaben entworfen habe <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Wobei ich dem Hinweis Sayce's gefolgt bin, dass die Angaben in B um  $90^\circ$  verschoben sind. Eine Erklärung dieser Erscheinung würde sich wohl auf der Ruinenstätte selbst finden lassen, wenn der vorgelegte Plan mit dem tatsächlichen Befunde verglichen werden könnte. Dazu würde von dem Raum des Hauses a auszugehen sein, das durch die Massangaben bestimmt ist, wobei eine Prüfung der etwa angewendeten Elle sich ergeben würde. Die Strassenzüge müssten zu erkennen sein und sicher die Ruinenstelle des Tempels des Jahu. Nach dem kurzen Fund-

Da Qoniah in A sagt, dass die Strasse zwischen dem Hause des Peftu'oneit und „zwischen uns“ gelegen war, so ist zu vermuten, dass Peft. einen Teil der Strasse verbaut hat, so dass ein Stück als Sackgasse zwischen seinem und Mahsejahs Grundstück

bericht Rubensohns in Sachaus trefflicher Abhandlung (K. Pr. Ak. W. 1907), drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine, sind diese Papyri in demselben Zimmer wie die Monodischen gefunden worden. Es wäre also festzustellen, ob das Zimmer zu einem der Häuser a, b oder c gehörte, was, wenn a bestimmt werden kann, dann sofort aus meinem Plan sich ergeben würde. In diesem Falle dürfte mit grösserer Sicherheit angenommen werden, dass Jedonjah, der Schreiber des Briefes an Bagohi, identisch, mit Jedonjah bar Natan ist, der mütterlicherseits Enkel des Mahsejah war und wohl dieser Verwandtschaft es dankte, dass er schon in jungen Jahren eine prominente Rolle zu spielen hat

geblieben war; das soll die Punktlinie andeuten. Da ferner in I von einem Fensterrecht die Rede zu sein scheint zwischen den Grundstücken des Zakariah und des Jezaniah — dort werden übrigens die termini unten und oben auch auf die Himmelsrichtungen zu beziehen sein —, so scheint es mir, dass die Strasse ursprünglich bis zum Königsweg reichte, dann aber dies Stück, ob mit, ob ohne Recht, bleibt fraglich, verbaut oder wenigstens als Privatigentum aufgeteilt worden ist.

Da der Königsweg auf den Tempel ausläuft und die Grundstücke der Juden sich im Westen und Süden um ihn gruppieren, so darf wohl angenommen werden, dass dieser Zustand sich auf ältere Zeit aufgebaut hat, dass vielleicht hier noch der Rest der ältesten Anlage der Kolonie zu erkennen ist. Fremde haben freilich begonnen, sich einzudrängen, Peftu'oneit, Dargman und Marduk (oder Mbrk, wie ich vermute) bar Palto, der als Priester von *Unum* und *Suti* bezeichnet wird. Da dem Priester der ägyptischen Gottheiten (im Jahre 446) gerade das Stück Boden gehört, welches wie eine Fortsetzung des Königsweges aussieht, so liegt hier vielleicht die Wurzel der Verwicklungen, welche im Jahr 411 zu der Vernichtung des Tempels des Jahu führte, Papyrus Sachau, die auf Anstiftung der Priester des *Unub* vorgenommen wurde.

Aus dem vorstehend Auseinandergesetzten geht wohl nun zur Genüge hervor, dass die oben erwähnten Charakteristiken Staerks (resp. seiner Vorgänger) nicht stimmen. Den Eindruck hatte er wohl empfangen durch die Klauseln und Formeln, welche die Urkunden als Sicherung des Abgemachten begleiten. Aber diese sind nicht individuell, sondern typisch für die juristische Ausdrucksweise.

Königsberg i. Pr.

**Hoffmann, D.**, Das Buch Leviticus übersetzt und erklärt. Erster Halbband Lev. I—XVII. Berlin, H. Poppelauer, 1905. VIII. 478. M. 7. Bespr. v. Br. Baentsch.

Referentem kam ein gelindes Gruseln an, als er in Vorwort und Einleitung des hier anzuzeigenden Werkes las, dass der Verf. auf Grund seiner „dogmatischen Voraussetzungen“ an der mosaischen Autorschaft des Pentateuchs festhalten müsse, ja dass er wie das A T überhaupt, so auch den Pentateuch als von Gott inspiriert ansehe und dem Massoratext Integrität zuschreibe, also alles Konjekturenmachen prinzipiell verwerfe.

Es war also von vornherein klar, dass aus diesem Kommentar nichts für die literarkritischen Probleme, nichts für die Textkritik und auch nichts für die Religionsgeschichte zu lernen sei. Für die meisten von dieser Kommentar damit wohl ohne weiteres abgetan gewesen, und man verdenkt es vielleicht dem Referenten, dass er über ihn überhaupt noch ein Wort verliert. Wenn er es doch tut, so bekennt er damit, dass er doch dieses und jenes aus dem Kommentar gelernt hat, und dass er es für ganz nützlich hält, wenn die alttestamentliche Wissenschaft nicht einfach über ihn zur Tagesordnung übergeht, sondern sich durch ihn an mancherlei Mängel der modernen Kritik und Exegese erinnern lässt.

Der Kommentar ist aus Vorlesungen herausgewachsen, die der Verf. in den Jahren 1873/74 und 1876/77 am Rabbinerseminar zu Berlin gehalten hat. Daraus erklärt es sich, dass der Verf. meist mit älteren Autoritäten, wie mit Knobel und Dillmann, und vor allem mit Merx Abrechnung hält. Gegen Wellhausen und seine Schule nimmt er nur gelegentlich Stellung. Wer sich über Hoffmanns Stellung zu dieser Schule näher informieren will, muss daher zu seiner Schrift: „Die wichtigsten Instanzen gegen die Graf-Wellhausensche Hypothese“, Berlin, Poppelauer 1904, greifen. Es wäre wohl richtiger gewesen, wenn der Verf. auch in seinem Kommentar sich namentlich gegen die Wellhausenschen Positionen gewendet hätte, denn die stehen nun einmal heute in ziemlich allgemeiner Geltung und haben die von Knobel, Dillmann und Merx abgelöst, wenigstens soweit es sich um die rein literarischen Fragen handelt. Der Verf. kämpft so gegen zum Teil preisgegebene Theorien, und es wäre sicherlich für manchen Leser erwünscht gewesen, des Verf. Stellung gegen die moderne alttestamentliche Wissenschaft überhaupt aus seinem sonst so gross angelegten Kommentar genauer kennen zu lernen. Freilich wird man sich nicht verhehlen dürfen, dass der Verf. auch gegen Wellhausen keine andren Argumente als gegen Knobel, Dillmann und Merx ins Feld zu führen in stande sein würde, denn es handelt sich hier nicht um den Gegensatz zwischen zwei historisch orientierten Betrachtungsweisen, sondern um den Gegensatz zwischen dogmatischer und historischer Betrachtungsweise überhaupt. Doch kommen wir nun zu dem Kommentar selbst.

Ueber die „allgemeinen Vorbemerkungen“ (S. 1—9), in denen der Verf. seine hermeneutischen Grundsätze entwickelt, gehen

wir hier kurz hinweg. Sie sind insofern interessant, als man aus ihnen lernen kann, wie man im orthodoxen Judentum über das Verhältnis der mündlichen Tradition zur schriftlichen denkt, welche Regeln man hier für den Ausgleich beider aufgestellt hat, wie man das Verhältnis des מדרש zu den הלכות und beider zu der schriftlichen Ueberlieferung bestimmt, welchen Wert man den אגרות beimisst, und welche Würdigung der Massoralextext hier erfährt. An die allgemeinen Vorbemerkungen schliessen sich S. 9—18 „Vorbemerkungen spec. zum Leviticus“, in denen über die hohe Wertschätzung gerade des Leviticus im Judentum, über Namen und Einteilung des Buches, die Authentie des Leviticus und die Literatur zu diesem Buche gehandelt wird. Gut ist hier namentlich die Uebersicht über den Inhalt, die die Oekonomie des Ganzen lichtvoll hervortreten lässt. Wir heben hier nur hervor, dass der Verf. den Lev. inhaltlich in zwei Teile teilt, in einen ספר כהנים, Kap. 1—17, der die Vorschriften enthält, die auf Herstellung der Gemeinschaft mit Gott in seiner Wohnung abzielen, und einen ספר קרישה, Kap. 18—27, der besonders die Heiligung des Lebens in allen seinen Beziehungen einschärft. Weniger befriedigt, was der Verf. für die Authentie des Leviticus beibringt. Er kommt hier über die seit alters üblichen Argumente nicht hinaus. Er beruft sich im wesentlichen darauf, dass der Gesetzgeber durchgehends seinen Stand in der Wüste nehme, und dass die Ausführlichkeit und Treue der Darstellung spez. in Lev. 8—10 für Augenzeugenschaft spreche. Mit bewusster Fiktion zu rechnen, ist dem Verf. bei seinen dogmatischen Ueberzeugungen eben nicht möglich. Auf die Authentiefrage kommt er übrigens S. 262—270 spez. mit Bezug auf Lev. 1—7 ausführlich zurück, ohne dass es ihm hier gelungen wäre, überzeugendere Argumente geltend zu machen.

Im Kommentar selbst, dessen hier zu besprechender erster Teil das „Priesterbuch“ Lev. 1—17 behandelt, kann man zwei Hauptabschnitte unterscheiden. Der erste (S. 18 bis 300) behandelt die Opfersetze Lev. 1—7 nebst dem Anbange Lev. 8—10 (Einführung des Priestertums und des Opferdienstes), der zweite (S. 301—478) die Reinheitsgesetze mit Einschluss des Gesetzes vom grossen Versöhnungstage (Lev. 11—16) nebst dem als Nachtrag zum Priesterbuche aufgefassten Kap. 17. Die einzelnen Abschnitte werden durch zum Teil umfangreiche Erörterungen allgemeiner Art, die zusammen mehr als

100 Seiten in Anspruch nehmen, eingeleitet resp. eingerahmt.

Besonders umfangreich ist die allgemeine Erörterung, die der Erklärung von Lev. 1—7 vorangeschickt ist (S. 18—92). Der Verf. konstatiert hier zunächst, ganz in Uebereinstimmung mit der Kritik, dass Lev. 1—7 aus zwei Gesetzgebungen bestehe, einer aus das Volk gerichteten „Stiftszeltgesetzgebung“ Lev. 1—5 und einer wesentlich für die Priester bestimmten „Sinaigesetzgebung“ Lev. 6—7. Er meint nun, dass letztere mit Ex. 29 zusammengehöre und samt diesem Kapitel dem Moses auf dem Sinai gegeben sei, während Lev. 1—5 etwas später, nach der Fertigstellung des „Stiftszeltes“, in diesem dem Moses für das ganze Volk gegeben sei. Beide Gesetzgebungen seien aber ganz aufeinander angelegt, so dass sie zusammen eine widerspruchlose Einheit darstellen (S. 18 bis 28). Die Einheit und Integrität der Opfersetze sucht er nun im nächsten Abschnitte (S. 29—75) namentlich in Polemik gegen eine für die Kritik von Lev. 1—7 grundlegende, im Jahre 1863 in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie erschienene Abhandlung von Merx zu erweisen. Seine Polemik erstreckt sich besonders auf folgende drei Punkte: 1. auf die von Merx behauptete nachexilische Herkunft der Hohepriester-Mincha Lev. 6, 12—16; 2. auf die Annahme zweier angeblich sich widersprechender Priesteranteile innerhalb Lev. 6—7 und endlich 3. auf die Behauptung, dass Lev. 6—7 jünger sei als Lev. 1—5. Der Verf. verfährt hier nicht ohne Scharfsinn und Geschick, und man wird ihm zugestehen müssen, dass er manches Argument von Merx glücklich entkräftet hat. So hat er z. B. mehrere von Merx vorgeschlagene Textemendationen als unhaltbar erwiesen und gezeigt, dass in Lev. 6—7 tatsächlich nur eine wirkliche Priesteranteilhora enthalten ist. Andererseits hat uns der Verf. freilich nicht überzeugen können, dass diese Priesteranteilhora in jeder Beziehung mit sonstigen Verordnungen in Lev. 6—7 zusammenstimmt. Es bleiben hier Unausgeglichenheiten zurück — man vergleiche z. B. Lev. 7, 6 mit 7, 7, 6, 19 mit 6, 22 — die die harmonisierende Exegese des Verf. nicht aus der Welt schaffen kann, und die uns daher beweisen, dass wir es in Lev. 1—7 nicht mit einer einheitlichen Konzeption, sondern mit einer auf dem Wege eines komplizierten Prozesses entstandenen Gesetzgebung zu tun haben. Ganz ähnlich steht es mit des Verf. Bestreitung der nachexilischen Abfassung des

Hohepriestermincha-Gesetzes Lev. 6, 12—16. Im einzelnen hat er mehrfach gegen Merx recht, so tut er z. B. dessen Behauptung, dass das Fehlen dieses Gesetzes im Cod. A. der LXX für die späte Hinzufügung desselben beweiße, mit schlagenden Gründen ab. Wenn er nun aber für die mosaische Autorschaft eintritt und sich dafür auf den terminus  $\text{הַזֶּמַן הַמִּשְׁנִי}$ , der sich nur aus der mosaischen Zeit heraus erkläre, beruft, so schießt er nach der entgegengesetzten Seite weit über das Ziel hinaus. Der Hohepriester, wie ihn die Quelle P. schildert, ist nun einmal eine nachexilische Figur, die in dem Boden der jüdischen Gemeinde wurzelt. Gegen diese Tatsache kann man nicht mit vermeintlichen Mosesstellen ankämpfen. Ob übrigens die Hohenpriester des zweiten Tempels, wie die jüdische Tradition berichtet, lediglich durch Investitur, aber nicht durch Salbung die Amtsweihe empfangen, angeblich, weil das heilige Salböl verloren gegangen war, ist für die Bestimmung des Zeitalters des Gesetzes gleichgültig. Im Priesterkodex steht manches bloss auf dem Papier, das sich nicht in Praxis umgesetzt hat. Dass man übrigens auch sonst in nachexilischer Zeit mit der Salbung des Hohenpriesters wie des ersehnten Königs rechnete, zeigt die Stelle Sach. 4, 14, die von Serrnabel und Josua als von den beiden „Oelsöhnen“ redet. Auf die kritische Auseinandersetzung lässt der Verf. einen nützlichen Abschnitt über den Inhalt der Opfergesetze folgen (S. 75—79), der einen lichtvollen Ueberblick über das in den Opfergesetzen vorgeschriebene Ritual der einzelnen Opfer bietet und die biblischen Bestimmungen durch Bestimmungen aus der jüdischen Tradition ergänzt. Schliesslich handelt der Verf. über die Bedeutung der Opfer (S. 79—92). Er verwirft die über Ursprung und Wesen des Opfers aufgestellten religionsgeschichtlichen Theorien samt und sonders, und gibt einer symbolischen Deutung der Opfer den Vorzug, die wesentlich darauf hinausläuft, dass der Mensch sich durch das Opfer der Gottheit hingeben will und zu dem Zwecke Tiere als „Symbole der Menschpersönlichkeit“ (!) im Dampfe zum Himmel steigen lässt. Dass wir hier dem Verf. nicht folgen können, versteht sich von selbst. Solche symbolischen Deutungen können sich wohl auf einer Stufe der religiösen Entwicklung herausbilden, auf der man das Opferwesen der vorgeschrittenen religiösen Erkenntnis zu akkomodieren, d. h. zu vergeistigen sucht. In alter Zeit sind die Opfer aber durchaus als Gaben gedacht, durch die man die Gott-

heit zu erfreuen oder zu besänftigen suchte, und das A. T. lässt in seiner Opferterminologie keinen Zweifel darüber, dass auch hier das Opfer in der Hauptsache als eine Gabe oder als eine Speise für die Gottheit galt, deren lieblicher Geruch ihr Wohlgefallen erregen sollte. Mit anderen Worten, das Opferwesen setzt eine anthropomorphe oder gar anthropopathische Gottesvorstellung voraus.

Weniger umfangreich sind des Verf. einleitende Bemerkungen zu den Reinheitsgesetzen (S. 301—322). Der Verf. verzichtet hier darauf, zu den kritischen Problemen Stellung zu nehmen, und gibt im wesentlichen eine Uebersicht über den Inhalt der Speise- und Reinheitsgesetze, auch hier wieder unter dankenswerter Heranziehung jüdischer Traditionen, die den Vorschriftenkreis des A. T. in willkommener Weise ergänzen und abrunden. Zum Schluss versucht er wieder eine Deutung dieser Gesetze. Dass er auch hier wieder einer symbolischen Ausdeutung den Vorzug gibt, war nicht anders zu erwarten. Die verschiedenen Arten der Unreinheit sollen die verschiedenen Arten der Sünden symbolisch darstellen. Die Unreinheiten, die von toten Menschen und Tieren herkommen, sollen die Sünden gegen Gott bezeichnen, die durch geschlechtliche Ausflüsse bewirkten Unreinheiten sollen die Sünden der Menschen gegen sich selbst darstellen, und die Unreinheit des Auszuges endlich soll die Sünden gegen den Nebenmenschen, die sozialen Vergehen, abbilden. Wie der Verf. seine symbolische Deutung näher begründet und sie im einzelnen ausführt (wie z. B. mit Bezug auf die schadhafte Stellen in Kleidern, die als Sinnbilder eines verderbten Charakters, oder mit Bezug auf die schadhafte Stellen eines Hauses, die als Sinnbilder der Unrechtmässigkeit im Besitzstande gelten sollen), mag man im Buche selber nachlesen. Es sind das ganz amüsante Gedankenspiele, aber keine wissenschaftlichen Erklärungen, die irgendwie ernst zu nehmen wären.

Der Kommentar selbst, der neben der Auslegung auch eine wörtliche Uebersetzung bietet, ist in seiner Art sorgfältig und mit sichtlicher Liebe gearbeitet. Wo verschiedene Möglichkeiten der Auslegung bestehen, sind alle Momente bedächtig und gewissenhaft gegeneinander abgewogen, und die Entscheidung erscheint immer wohl begründet. Dass es bei der Erklärung nicht immer ohne Spitzfindigkeiten und zum Teil wunderliche Konsequenzmachereien abgeht, ist



bei dem Verf., der mit einer reichlichen Dosis rabbinischen Geistes gesalbt ist, nicht anders zu erwarten. Ein charakteristisches Beispiel dafür findet sich in der Auslegung von Lev. 11, 10. Nach der Meinung des Gesetzgebers sollen hier offenbar alle Wassertiere, die keine Flossen und Schuppen haben, mögen sie nun im Meere oder in Flüssen leben, für den Genuss verboten sein. Der Verf. folgert aber in Anlehnung an ältere Erklärungen aus dem Wortlaute dieser Stelle, dass solche Tiere nur verboten seien, sofern sie im Meere oder in Flüssen leben, dagegen erlaubt, wenn sie sich in anderen Gewässern (Zisternen, Gruben, Höhlen oder gar in mit Wasser gefüllten Gefässen!) finden. Dass das der Absicht des Gesetzgebers direkt widerstreitet, liegt auf der Hand. Für das Verbot ist lediglich das Fehlen der bestimmten Merkmale, aber nicht zugleich der Aufenthaltsort der Tiere entscheidend. Charakteristisch für des Verf. Interpretationsmethode ist ferner die aus seiner Gesamtanschauung von Einheit und Authentie des Pentateuchs fließende Tendenz, zu harmonisieren, d. h. Widersprüche und Unstimmigkeiten in der Gesetzgebung künstlich auszugleichen. Auch dafür nur ein kennzeichnendes Beispiel. Dass in Lev. 7, 38 die zweite Vershälfte nicht recht mit der ersten zusammenstimmen will, ist immer schon bemerkt worden. In V. 38a wird gesagt, dass die vorangehende Gesetzgebung — gemeint ist Lev. 6—7 — dem Moses auf dem Berg Sinai gegeben sei, in V. 38b dagegen, dass Jahve sie dem Moses in der Wüste Sinai an dem Tage gegeben habe, an denen er den Bne Jisrael gebot, ihre Opfer darzubringen. Letztere Angabe weist auf einen späteren Termin und scheint den Zweck zu haben, die ursprünglich nur auf Lev. 6—7 bezügliche Unterschrift V. 38a auch auf die Gesetzgebung Lev. 1—5, die nach Lev. 1, 1 im Ohel mó'ed. gegeben wurde, auszudehnen und sie so zu einer Unterschrift für das ganze Gesetzeskorpus Lev. 1—7 zu erweitern. Diese Auffassung muss der Verf. von seiner dogmatischen Voraussetzung aus bestreiten, und er verfällt nun auf folgende harmonisierende Auslegung: „Dies ist die Thora . . . die der Ewige dem Moses auf dem Berge Sinai geboten (und zwar mit der Massgabe, dass sie zur Anwendung und Geltung gelangen sollte erst) an dem Tage, an dem er den Kindern Israel in der Wüste gebot, ihre Opfer darzubringen.“ (S. 72.) Die eingeklammerten Worte haben im Text nicht den geringsten Anhalt, sondern sind vom Verf. eigenmächtig

eingesetzt. Auf Lev. 14, 2, 14, 54—57 Num. 6, 13 darf er sich für solche exegetischen Kunststücke nicht berufen, denn hier liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Was nun aber den eigentlichen Wert des Kommentars ausmacht, das ist die reichliche Heranziehung der jüdischen Kommentatoren und Traditionen, die sich auf die Gesetze des Leviticus beziehen. Mag hier manches auf gelehrter Ableitung und spitzfindiger Tiftelei beruhen, so findet sich doch darunter auch manches wertvolle Ueberlieferungsmaterial, das uns über den Cult des zweiten Tempels Aufschluss gibt und die Nachrichten des A. T. in willkommener Weise abrundet und ergänzt, vgl. die Ausführungen über das Abheben der Fettsche (S. 50), den Vollzug der Semikha (S. 119), der Šešita (S. 124), das Auffangen des Blutes (S. 125f.), die Zerlegung des Opfertieres in Stücke und deren Auflegung (S. 129), über Soletth (S. 146) usw. Hier sollte die alttestamentliche Wissenschaft sich vom Verf. an eine in den letzten Jahren recht vernachlässigte Pflicht erinnern lassen. Sie hat sich nun lange genug mit den literarkritischen Problemen, die das Buch Leviticus bietet, herumgeschlagen und das Menschenmögliche getan, sie zu lösen. Jetzt sollte das Interesse an den Sachen wieder mehr in den Vordergrund treten, und die vornehmste Aufgabe eines Leviticuskomentars sollte es sein, uns ein wirklich deutliches, abgerundetes und geschlossenes Bild vom israelitisch-jüdischen Kultwesen zu vermitteln. Dazu genügt es aber nicht nur, kultische Parallelen aus den antiken Religionen Babylons, Aegyptens, Arabiens usw. zur Illustration heranzuziehen, sondern hier muss vor allem die jüdische Tradition, wie sie namentlich im Talmud vorliegt, mit befragt werden. Besonders nötig ist das, wo die Verordnungen des A. T. lückenhaft, oder wo sie dunkel und wegen des Gebrauches seltener Termini für uns unverständlich sind. Ehe man sich entschliesst, durch Textänderungen einen für uns durchsichtigen Text herzustellen, sollte man sich immer erst in der jüdischen Tradition gewissenhaft umsehen und zusehen, ob sie uns nicht etwas zu sagen hat. Man vgl. hier z. B. des Verf. Ausführungen über Lev. 6, 14 S. 31f. Ferner sollte sich die alttestamentliche Wissenschaft durch Kommentare, wie den vorliegenden, immer wieder veranlasst sehen, ihren Bestand an Argumenten zu revidieren. Wir sind zwar überzeugt, dass sich an dem Hauptergebnisse der Wellhausenschen Schule, wonach es sich im Priesterkodex

des Pentateuchs um eine nachexilische Fixierung der Kultuspraxis spez. für die Bedürfnisse der nachexilischen Gemeinde handelt, nicht wird rücheln lassen, aber die Beweise, auf die sich diese These gründet, bedürfen der Bereinigung. Es ist hier oft zu viel auf eine Karte gesetzt. Namentlich der sprachliche Beweis ist oft zu mechanisch geführt, auf Widersprüche, wirkliche und vermeintliche, ist oft zu viel gebaut, das *argumentum ex silentio* zu stark urgirt. Vor allem muss man noch viel radikaler mit der Vorstellung brechen, dass die literarische Fixierung des Stoffes zugleich über das Alter des Stoffes entscheide. Im Priesterkodex findet sich neben jungem und allerjüngstem auch altes, ja uraltes Gut. Für Num. 5 hat das bereits Stade einmal gezeigt. Aber dabei darf man nicht stehen bleiben. Es ist zu einem guten Teile die vorexilische jerusalemsische Tempelpraxis, die hier in einer neuen Aufmachung vorliegt.

An eigentlich philologischem Ertrag bietet der Kommentar nicht allzuviel. Die grammatische Autorität des Verf. ist Ewald. Bemerken wollen wir nur, dass der terminus *מִשְׁחָה* in Lev. 7, 35 nicht durch Salbungsanteil, sondern einfach mit Anteil zu übersetzen und mit assyr. *mišihu* = Mass, *māšihānu* = Feldmesser zu vergleichen ist. *בְּנוֹן* heisst nicht Sohn des Alters (S. 102), sondern Sohn der Rechten. Die Etymologie von *נֹר*, das aus „chald.“ *אֹרֶן* = Ofen und *נִירָה* = Feuer zusammengesetzt sein soll, ist sehr bedenklich, es wäre an das assyr. *tinuru* zu erinnern gewesen. Das schwierige *עֵזֶר* Lev. 16, 8 wird = „gänzliche Entfernung“ oder „Vernichtung“ erklärt (S. 444). Das ist allerdings die ansprechendste Deutung. Mit Recht betont der Verf. aber, dass dieser Begriff hier personifiziert erscheine wie später auch *שֵׁשֶׁת* und *אֹרֶן*. Druckfehler sind nicht selten. An vielen Stellen ist z. B. *אֶלְקִים* für *אלהים* stehen geblieben. Auf S. 211 7, 35 für 5, 35. auf S. 52 Hagg. 2, 12 für 1, 12.

Jena.

„Die Erzählungen aus den Tausend undein Nächten“. Vollständige deutsche Ausgabe in zwölf Bänden, auf Grund der Burton'schen englischen Ausgabe besorgt von Felix Paul Greve. Erschienen im Insel-Vorlag zu Leipzig, Band I-III 1907. Preis für den Band geheftet 5 Mark, gebunden 7 Mark. Bespr. v. Traugott Mann.

Mit der hier angekündigten Uebersetzung hat sich bislang noch keine orientalistische

Fachzeitschrift beschäftigt. Da die Ausgabe von einem Nichtorientalisten besorgt ist, überlässt man den Literaten das Wort und hält es für den Vertreter strenger Wissenschaft wohl für unwürdig, solch einem populären und popularisierenden Werke einige Aufmerksamkeit zu schenken. Und doch tut es heute mehr als je not, unserm Volke die alteingewurzelten Vorurteile und irrigen Anschauungen vom Orient, seinem Leben und Wesen, endlich zu benehmen. Da sich unsere Beziehungen zum Islam immer enger knüpfen, haben in letzter Zeit ja auch manche Fachmänner das Bedürfnis gefühlt, zur Aufklärung der gebildeten Nichtfachleute das Wort zu ergreifen. Wir sollten aber auch solche Erscheinungen wie die vorliegende 1001 Nacht-Ausgabe beachten, um zur rechten Zeit, wo es nötig ist, Irrtümer richtig zu stellen, bevor sie zu viel Boden gewonnen haben. — Es genüge hier, auf diese Aufgabe hinzuweisen.

Die Absicht, uns die Burtonsche Uebersetzung in deutscher Wiedergabe leicht zugänglich zu machen, ist gewiss mit Freuden zu begrüssen. Wir haben eben bislang keine bessere Ausgabe, trotz der parteiischen Angriffe der Lane-Poole'schen Anhänger gegen Burton („Galland for the nursery, Lane for the library, Payne for the study, and Burton for the sewers“ in der Edinburgh Review<sup>1)</sup>). Es fragt sich nur, ob der deutsche Uebersetzer seiner Aufgabe genügt hat. — In den drei ersten Bänden, die mir vorliegen, hat er das weder in literarischer noch in wissenschaftlicher Hinsicht getan. Die Sprache ist alles andere eher als ein gutes Deutsch, so dass die beigegebene „Einleitung zu dem Buche, genannt die Erzählungen der Tausend undein Nächten“ von Hugo von Hofmannsthal sich wie ein glänzendes Schild vor einem ärmlichen Laden ausnimmt. Manches ist Burton nachgeahmt, den z. B. Chamberlain (welcher dem Insel-Verlage bei dieser Ausgabe mit seinem Rate zur Seite stand) durchaus mit Unrecht in der Sprachbeherrschung neben Shakespeare stellt. Ich greife nur einiges heraus: *Sajjāl al-mursalīn* (von Muhammad) „Meister der apostolischen Menschen“, „Wahrlich, aus Allah kamen wir, in Allah kehren wir zurück“, an „gewissen“ Orten (*ba'd*), „Unsere Wangen gestreut . . . als einen Teppich“. Dann das häufige „Auf

<sup>1)</sup> Der Disput wurde letztlich noch einmal heftig, als 1906 die (übrigens ziemlich wertlose) Lebensbeschreibung Burtons von Thomas Wright erschien (Two vols. Everett, 25 s. net). Vergleiche darüber The Times Literary Supplement 1906, No. 217—220.

meinem Haupte und meinen Augen sei es <sup>1)</sup>“ 128 übersetzt den englischen Chanticleer durch den doch nur Literarhistorikern bekannten Kreytan. I 118 als deutscher Ausruf „Booh!“ für das englische Pooh! „Hochbrüstige Jungfrauen“ u. a. Ich halte auch die fast durchgängige Wiedergabe der arabischen Konjunktion *wa* durch „und“ für eine Pedanterie. Es ist allerdings schwer, aber doch keineswegs unmöglich, arabische Sätze in ein elegantes Deutsch zu übertragen und doch in Lehnübersetzungen der fremden Redensarten und der fremden Bildersprache die originelle Sprachfärbung beizubehalten. Die Transkription der arabischen Worte liegt sehr im Argen. „Schaykh“ „Kasi“ „Mamelucken“ „Tscherbets“ „sich zum Al-Islam bekehren“, „den Kaysariyah erreichen“. Neben Azis steht Asis, Azisah u. a. m. Für ein nicht rein wissenschaftliches Werk sollte man sich stets vergegenwärtigen, wie wir den Vorleser am besten zu einer annähernd richtigen Aussprache führen können; bei einer bündereichen Uebersetzung lohnt sich auch schon eine kurze Erläuterung der angewendeten Zeichen im Vorwort (z. B. dass z = dem tönenden s)<sup>2)</sup>. Greve geht aber so nachlässig vor, dass er immer von den mit Kohl gefärbten Augen spricht (I 296 „mit Kohle“); die Schiffsmannschaft spricht zu ihrem Reis (= Reis) u. a. m.

Am meisten vermissen wir aber die Anmerkungen. Gewiss ist viel Ueberflüssiges in den „anthropologischen und ethnologischen Noten“ Burtons (für die er sich die esoterischen Noten zu Gibbon's fünftem Kapitel als Vorbild genommen hat), sie bedürften auch vor einem neuen Abdrucke sehr der Revision; und doch liegt hier eine Unmenge noch immer, auch von den Orientalisten, viel zu wenig verwerteten Materials verborgen. Greve gibt nur ganz selten eine Fussnote; dazu unsystematisch; und trotzdem oft überflüssiges, obwohl das Nötigste fehlt (z. B. obiger „Kohl“ für die Augen nirgends erklärt ist).

Nur das Unumgänglichste wird, wie vom Verlage geplant ist, der zwölfte Band nachholen. Dieser wird enthalten: ein allge-

meines Register über den Inhalt des Gesamtwerkes, einen Essay des Herrn Professor Dyroff-München über Entstehungsart = Zeit usw. und schliesslich ein alphabetisches Register aller vorkommenden Namen und arabischen Worte usw., dabei soll in Klammern bei jedem Wort Bedeutung, Aussprache usw. beigefügt werden. „Auch für dies Register ist die Mitarbeit eines Arabisten gewonnen.“

Alles in allem genommen, glaube ich übrigens, dass einem Arabisten diese Uebersetzung von Greve (trotz kleinerer Missverständnisse der englischen Sprache) immerhin einen kleinen Ersatz für die seltenere Burtonsche Ausgabe bieten kann. Das Volk der Gebildeten bekommt aber von neuem ein schiefes Bild vom Oriente. Für diese ist die Hennigsche Uebersetzung (bei Reclam) noch immer die empfehlenswerteste, wenn auch die Streichungen bei Hennig das Mass ein wenig überschreiten; er entfernt nicht nur alle irgendwie obzönen Partien, sondern auch die meisten Verse und alle sprachlichen Spielereien<sup>3)</sup>.

Buchhändlerisch ist das Unternehmen des Inselverlages ein sehr grosser Erfolg. Von den ersten drei Bänden ist schon eine Neuauflage nötig geworden. (Die meisten kaufen das Werk wohl wegen seiner unverhüllten Sprache. Dass so etwas immer zieht, sieht man auch an dem übrigens sehr empfehlenswerten Werke von P. Régla „Elktab, des lois secrètes de l'amour; Théologie Musulmane“, dessen Ausgabe 1893 einen so grossen Erfolg hatte, dass der Verleger 1905 nach einem Verkauf von 21000 Exemplaren sich entschloss, nachträglich mit seinem Namen in die Öffentlichkeit zu treten und eine billigere Ausgabe zu verbreiten). In der Neuauflage werden einige Irrtümer berichtigt sein. Das Erscheinen der ersten Auflage wurde nämlich etwas überhastet, um den Konkurrenzunternehmungen zuvorzukommen. Nach dem Erfolge der Traduction littérale et complète du texte arabe par le Dr. J. C. Mardrus<sup>2)</sup> fasste eine ganze Anzahl deutscher Verleger den Entschluss, dem guten Beispiele zu folgen. Nur das rasche Vorgehen des Inselverlages vereitelte das

<sup>1)</sup> An dieser Wiedergabe hält Greve mir gegenüber freilich fest (im Gegensatz zu dem farblosen „freut mich und ehrt mich“ bei Hennig [Reclam]), um den „spezifisch orientalischen Geruch der Sprache“ zu wahren.

<sup>2)</sup> „Nach wie vor glaube ich“, schreibt Herr Greve an mich „und dاری stimmten mir diejenigen Arabisten bei, die ich fragte, nicht abzuweichen zu sollen von der Schreibung Haruru at-Raschid, Ala al-Din, usw.“ Ich vermag dem nicht beizustimmen.

<sup>3)</sup> Greve folgt Burton in der Wiedergabe der Verse in gebundener Form; darunter leidet natürlich nicht nur die Wörtlichkeit, sondern sehr häufig auch der Sinn. Nett ist dagegen die Beachtung der eingeflochtenen Reimprosa.

<sup>4)</sup> „Le livre des mille nuit et une nuit“. Paris, Editions de La Revue blanche, 16 BB. Vgl. die Besprechungen von J. Horowitz in der Frankfurter Zeitung 1899. No. 251; 1900. No. 200; 1905. No. 113.

Beginnen der andern. Wie ich höre, wird aber trotzdem die Wiener Ausgabe doch noch erscheinen (der Verleger hat mir allerdings auf meine Anfrage nichts Näheres bis jetzt mitgeteilt). Der Prospekt verspricht: „Diese Ausgabe ist nach den vorhandenen Originalhandschriften im Geiste der Sprache übertragen.“ Die Publikation als Privatdruck soll nur in 500 nummerierten Exemplaren erfolgen (17 Bände, à circa 18—22 Mark; die Luxusausgabe in nur 20 Exemplaren à 30—40 Mark); Illustrationen von Franz von Bayros; Verfasser der Uebersetzung nicht genannt.

Es ist zu bedauern, dass die Payne'sche Uebersetzung keine Neuauflage erlebt hat. Sie ist 1882—1884 „for the Villon Society“ als Londoner Privatdruck nur in 500 Exemplaren erschienen; die Ausgabe ist infolgedessen so selten geworden, dass es mir erst nach langem Suchen gelang, in Gotha ein Exemplar ausfindig zu machen. Vergleicht man Payne mit Burton, so hat Payne literarisch durchaus den Vorzug; er schreibt durchweg ein elegantes Englisch. Er sagt: *The use of untranslated Arabic words, other than proper names, I have, as far as possible, avoided, rendering them, with very few exceptions, by the best English equivalents in my power.* Auch die Umschrift der Eigennamen, sowie die Anmerkungen zeigen den nur auf das praktische Verständnis des Lesers bedachten Sinn eines Mannes, der auf jedes Prunkten mit krausen Gelehrsamkeitsbrocken verzichtet. Dazu vermeidet er die umständlichen Uebergänge von einer „Nacht“ zur andern und setzt nur die Zahl an den Rand. Payne hat mit Burtons Hilfe gearbeitet, und Burton beabsichtigte mit seiner 1885 erschienenen Ausgabe nach seiner eigenen Vorrede eigentlich nur eine „*callida junctura*“ (of the versions of Torrens, Lane, Payne) into a homogeneous mass. Zugleich bemühte sich Burton, die teilweise sehr unklassisch-arabische Redeweise der arabischen 1001 Nacht-Erzählungen nachzunehmen; er schreibt darum so unenglisch wie nur möglich und spickt seine Sätze reichlich mit arab. Worten. In Burtons „*anthropological and explanatory notes*“ hat sich vieles vereint, was wohl interessant ist, aber eigentlich gar nicht dahin gehört. Trotzdem aber ist Burton noch immer die wertvollste Interpretation der 1001 Nächte und mit den „*supplemental nights*“ die einzig vollständige Ausgabe. Leider ist auch der vollständige Burton nur in 1000 Exemplaren gedruckt (jeder Band zu 1 L., wie ich zu Chauvins „*Bibliographie*“ ergänzend bemerken will); 1894 erschien „*The Library*

*Edition of The Arabian Night's Entertainments*“, in 12 Bänden zu 6 L. 6 sh von Smithers nach Burton herausgegeben; diese enthält aber einige, wenn auch nur wenige, Streichungen, die Burton glaubte vornehmen zu müssen, um die Besitzer der einzigen Originalausgabe nicht in ihrem kommerziellen Interesse zu schädigen. Von ganz besonderem Werte waren bei Burton noch die für seine Zeit überaus mustergültigen Indices; jetzt sind diese natürlich bei weitem übertroffen durch die ausgezeichnete „*Bibliographie des ouvrages Arabes ou relatifs aux Arabes publiés dans l'Europe Chrétienne de 1810 à 1885 par Victor Chauvin*“. Chauvin gibt in Band IV bis VII die *Bibliographie der 1001 Nacht* (erschienen 1900 bis 1903); er geht bei der Behandlung dieses Themas insofern über die im Titel vorgesezte Beschränkung hinaus, als er auch das Material aus späteren Jahren, uns allen zu grossem Dank, in Text und Anmerkungen verwertet; man findet z. B. dort auch schon die ersten Bände von Mardrus an ihrer Stelle registriert.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass (zuerst durch Adolf Gerber in Wien) es unter Literaten wieder als höhere Weisheit gilt, mit de Sazy (nach dem Fihrist) das Buch der 1001 Nächte als eine Einheit aufzufassen. Es sind schon mehrere Versuche gemacht, den Roman zwischen dem Könige und Scheherzade zu schreiben; man versucht die Erzählungen dann so zu ordnen, dass die Anspielungen der Scheherzade auf ihr eigenes Geschick und die Lehren, die sie dem Könige geben will, allmählich immer deutlicher werden.

Berlin.

**Th. Gollier**, *Manuel de la Langue Japonaise I. Misch und Thron*. Brüssel und Leipzig, 1907.

Das Buch enthält eine Grammatik der japanischen Sprache mit Übungsstücken, einigen Lesestücken und einem Wörterverzeichnis in Umschrift. Da sie in erster Linie praktischen Zwecken dienen soll, so vermeidet sie es, den grammatischen Erscheinungen auf den Grund zu geben. Nach seiner Einleitung zu urteilen, sind die Anschauungen des Verfassers über Fragen der Sprachwissenschaft sehr rückständig. Dieses beruht grösstenteils auf seiner Unbekanntschaft mit der neueren, namentlich deutschen Forschung. Von der längst erfolgten Einreihung des Japanischen in den uralaotaischen Sprachstamm ist ihm nichts bekannt. B.

**Hans Haas**, *Japanische Märchen und Erzählungen* (Deutsche Bücherei. Band 85) Berlin, o. J.

Das vorliegende Büchlein enthält eine Menge kurzer und niedlicher Erzählungen für die Jugend,

von denen die ältesten aus dem 18. Jahrhundert stammen dürften. Wohl in allen macht sich europäischer Einfluss geltend. B.

**François Guézennec**, Cours pratique de Japonais Fasc. I. Leiden. E. I. Brill. 1907.

Das Büchlein soll zur ersten Einführung in das Japanische dienen. Die erste Lieferung behandelt vorwiegend die Schrift und ist praktisch brauchbar. Einen wissenschaftlichen Wert hat das Heftchen nicht, da der Verfasser die Arbeiten der deutschen Altaisten nicht zu kennen scheint. Denn sonst hätte er schwerlich etwas so Versintflüchtes geschrieben wie den folgenden Satz: „La langue japonaise diffère de la presque totalité des langues existantes; elle est syllabique et agglutinante. Elle semble d'origine malaise et avoir été importée par le célèbre guerrier Zimma tennô devenu peu après le premier empereur du Japon.“ B.

### Un nouveau roi de Hana

par F. Thureau-Dangin.

J'ai vu dans une collection particulière un contrat de Hana, tout à fait analogue à celui (daté d'*Išw-lim*, fils d'*Idin-kakka*) que j'ai publié il y a onze ans dans la *Rev. d'Assyr.* (vol. IV, 3 pl. XXXII no. 85) 1). Le nouveau contrat est daté de „l'année où *Ka-as-ti-li-ia-su*, le roi, établit la justice“ 2) (*šanat ka-as-ti-li-ia-su šarrum me-še-ra iš-ku-mi*). Ce nom est évidemment identique à  $\text{𐎧𐎠𐎢𐎡𐎢𐎠}$   $\text{𐎧𐎠𐎢𐎡𐎢𐎠}$ , qu'il faut donc lire *Kaš-ti-li-ia-su*, et non *Bi-ti-li-ia-su*.

Le contrat publié par Johns (PSBA 1907 pp. 177 sqq.), qui paraît provenir de la même région, est daté d'un *Ha-am-mu-ra-bi-ih*. Ce nom n'est pas à distinguer de celui de *Ha-am-mu-ra-bi*, roi de Babylone, et pourrait aider à en fixer la lecture exacte. Le second élément peut être lu *ra-pi-ih* ou *ra-bi-ih*, puisque BI = *pi* et *bi* 3). Or la première lecture paraît préférable à cause de la forme *Am-mu-ra-pi* 4) (K. 552 obv. 8 et 10 = Harper, *Letters* no. 255). La véritable lecture serait donc *Annu-rapi* (*Annu-raphi*). Cet élément *rap(h)i* est peut-être identique à  $\text{𐎠𐎢𐎡𐎢𐎠}$ .

1) Je publierais ce contrat prochainement. On y lit une formule presque identique à celle que présente le contrat du Louvre II. 14 sqq.; „mais . . . qui ne peut être l'objet d'aucune réclamation et ne joint d'aucune franchise: celui qui élèverait une réclamation  $\frac{1}{2}$ , dix mines d'argent au palais il payera et de  $\frac{1}{2}$  bouillante sa tête sera enduite.“ A l'endroit où j'ai placé une croix, est intercalée, sur le nouveau contrat comme sur l'ancien, la formule de serment.

2) Il s'agit peut-être de la prononciation d'une loi.

3) Voir p. ex. Ungnad ZA XVII p. 256.

4) Il est singulier qu'on n'ait pas donné plus d'attention à cette forme. Cependant Meissner m'écrivit l'avoir signalée autrefois dans WZKM.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Die ägyptische Abteilung des Berliner Museums erhielt im Dezember als Geschenk ein sehr interessantes Stück Millefioriglas, das den Namenszug Amenemhets III. zeigt und danach diese Glastechnik bis in das 19. vorchristliche Jahrhundert zurückdatieren lässt. — Sie erwarb das auf Holz gemalte Porträt eines jungen Mannes von einer Mumie römischer Zeit. M.

### Spanien.

168. Bei den Ausgrabungen des alten iberischen Numantia (1905—1907), bei dem altkastilischen Dorfe Garray, über die Philolog. Wochenschrift 1908, Sp. 60 bis 64 berichtet wird, wurde in der iberischen Schicht viel vorzügliche Keramik mit Malereien in phönizischem Stil, ferner phönizische Alabastrer und Glasperlen und ein Stück Bronzeblech mit assyrischen Ornamenten gefunden. Die phönizische Keramik mit ihrer archaischen Ornamentik hat in diesem entlegenen Berglande bis 133 v. Chr. bestanden. M.

### Italien.

169. Beim Ausgraben der Fundamente für das neue Parlamentshaus in der Piazza di Monte Citorio bei der Piazza Colonna, wo die Säule des Marcus Aurelius steht, ist man auf interessante Ruinen aus dem alten Rom gestossen. Man glaubt, in diesen Trümmern die Grabstätte der kaiserlichen Familie des Antoninus feststellen zu können, die die Überreste des Antoninus Pius und seines Schwiegervaters und Nachfolgers Marc Aurels, enthält. Der Archäologe Vaghere bereitet einen Bericht über die bisherigen Entdeckungen vor.

(Berl. Tagebl. 2. I. 08 Abendbl.)

F.

### Griechenland.

170. Die Ausgrabungen der archaischen Gesellschaft in Athen haben bei Pagasai Marmorstelen mit polychromen Darstellungen zu Tage gefördert, die wohl dem 4/3. Jahrhundert entstammen.

171. In der Nähe von Volo bei Kapakly (Solkos) fand man ein Kuppelgrab mykenischen Stils. Die Ornamente weisen auf orientalischen Ursprung. Das Grab liegt in der Ebene und ist größtenteils unterirdisch. Auf einer kleinen Goldplatte ist ein mykenisches Haus in Vorderansicht dargestellt! Die Technik der Goldarbeiten weist auf Phrygien hin.

172. In der Nähe von Larissa wurde ein grosses Grab in Form eines Tempels gefunden; es gehört der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. an. (Breslauer Ztg. v. 17. XII. 07). F.

173. In Rhitsóna (Mykalessos) in Boeotien wurde eine Begräbnisstätte zu Tage gefördert, die viele Vasen lieferte. Ein schwarzer Kantharos zeigt eine ganz neue Polychromie, Männer in Erdbeerrot und bräunlich gelbe Pferde auf ein weisses Band gemalt. Durch ein neues Verfahren hofft man die Frische der Farben zu erhalten. Der böotische geometrische Dekorationsstil findet sich in Mykalessos bis in die Mitte des sechsten Jahrh. hinein, wie es sich aus den Fundumständen ergibt. Auch für die Beziehungen der böotisch-geometrischen und der korinthischen Ware findet sich Material.

(Voss. Ztg. 1907. 572).

F.

### Kleinasien.

174. Sitzung der Académie des Inscriptiions 3. Januar 1908: P. de Jerphanion, der mehrere Jahre bei der Mission in Kleinasien zugebracht hat und das Land vorzüglich kennt, schildert eingehend die merkwürdigen byzantinischen Kirchen dieses Landes, die bisher der Aufmerksamkeit vielfach entgangen waren. Er hat sie vermessen, ihre Inschriften kopiert und die wichtigen Malereien dieser unterirdischen, monolithen Kapellen photographiert. Es sind vor allem stehende Heiligenfiguren, uniform und in bestimmter Pose. Diese Denkmäler geben schnellen Untergang entgegen.

(Chronique des Arts II. 1. 08.) M.

### Palästina.

175. In Jerusalem wird ein den Kopten gehöriges altes Gebäude im Osten der heiligen Grabeskirche zum Teil abgebrochen. Südlich davon liegt die Stelle, wo die Russen die Südostecke des Atriums des alten Konstantinischen Martyriums ausgegraben haben. Beim Ausschachten am koptischen Bau traten nun die Reste der Ostwand des Atriums zutage, und zwar fand man etwa 8 m nördlich des von den Russen ausgegrabenen, 2,60 m breiten, südlichen Osttores ein 4,60 m breites, auf demselben Niveau befindliches Tor, welches das mittlere der drei Osttore des alten Atriums darstellt. Davon 8 m weiter nördlich fand man weiter die Obergewölbe des nördlichsten der drei Tore, einen 3,70 m langen und 1 m breiten und dicken Steinbalken. Das darunter verborgene Tor ist erst noch freizulegen. M.

### Afrika.

176. Berger legt in der Sitzung der Académie des Inscriptiions vom 27. 12. 07 eine punische Inschrift vor, die von Merlin, Direktor der Altertümer von Tunis, gefunden wurde. Es ist die Grabschrift der Priesterin eines bisher unbekanntes Gottes.

(Chronique des Arts 4. 1. 08.) M.

177. In Sidi-Nasseur-Allah wurde ein Mosaik gefunden, das jetzt im Museum zu Sousse (Tunis) ist. Es stellt Athene und Poseidon dar, die sich um die Ehre streiten, Athen ihren Namen geben zu dürfen.

(Chronique des Arts 28. 12. 07.) M.

### Babylonien.

178. (vgl. No. 11 u. 144). In Putnam's Monthly gibt Edgar J. Banks einen Bericht über seine Ausgrabung in Bismaja. Der Hügel war vor der Ausgrabung stellenweise 40 Fuss hoch. Ein Kanal hatte ehemals die Stadt in zwei Teile geschnitten. Bei einer quadratischen Anhäufung auf dem Boden des Kanals (?) kamen bei der Ausgrabung Spuren des ältesten (?) Tempels der Welt zutage. Die zuerst gefundenen Ziegel wiesen durch ihre Inschrift auf das Jahr 2750 v. Chr. hin, eine darunter liegende Plattform in 2 1/2 Meter Tiefe durch ihr Ziegelformat auf das Jahr 4500 v. Chr. Darunter lagen noch 11 1/2 Meter Bauwerk, so dass die Mesopotamier, die sich hier zuerst niederliessen, vor mindestens 10000 Jahren (?) leben mussten. — An Einzelfunden sind zu nennen: ein kleiner Statuenkopf aus Alabaster mit länglichem, schmalem Gesicht aus Ebenholz und sind mit Fuch in ihren Höhlen befestigt (aus der Zeit um 3800 v. Chr. (?)); weiter eine Vase, auf der eine Prozession grotesker Figuren dargestellt ist; ausserdem viele Vasen aus Marmor,

Alabaster, Onyx und Porphyrt (?) in allen möglichen Formen; schliesslich eine vollständige Statue aus der Zeit um 4500 v. Chr. (?), deren Inschrift den Schluss zulässt, dass sich Babylon um diese Zeit auf dem Höhepunkt seiner Kultur befand.

(Vossische Zeitung No. 13.)

M.

### Mitteilungen.

Das zweite Anzeigeblatt des XV. Orientalistenkongresses, der vom 14.—20. August 1908 in Kopenhagen tagen soll (OLZ. 1907, Sp. 392), enthält geschäftliche Mitteilungen. Die Mitgliederbeiträge (20 M.) können auch an O. Harrassowitz Leipzig, Querstr. 14, abgeführt werden. Die Vortragssprachen sind: dänisch, deutsch, englisch, französisch, italienisch und lateinisch. Statt der sechsten Abteilung „Grèce et Orient“ empfehlen wir eine solche über die Beziehungen der Kulturen des gesamten Mittelmeergebietes zum Orient. Wir vermessen ferner eine Abteilung über diejenigen Kultur- und Sprachgebiete, die sich weder in die erste Abteilung „Linguistique; Langues Indo-européennes“ noch in die vierte „Langues et Archéologie Sémitiques“ einreihen lassen, aber doch eine Behandlung auf einem Orientalistenkongresse erheischen. Sie müsste das Baskische, Chattische, Protoarmenische, das Mitanni, das Kassische, Elamische und die modernen Kaukasischen Sprachen umfassen. B.

Wie die Frkf. Ztg. vom 10. 12. (No. 342) meldet, hat der Leiter des deutschen Papyrus-Unternehmens, Dr. Zucker, die Grabung bei Assuan örtlicher Verhältnisse wegen aufgeben müssen. Dagegen wird die Arbeit in Elephantine fortgesetzt, wo sie voraussichtlich noch in diesem Winter abgeschlossen werden wird. Sch.

In der Ortsgruppe Augsburg des bayer. Gymnasiallehrer-Vereins hielt (nach der Augsburg. Abendztg. vom 14. XII. 07) Prof. Dr. Rehm-München einen Vortrag über die Ausgrabungen in Milet, denen er selbst mehrfach beigewohnt hat. F.

Im Ergänzungshefte 7 d. K. D. Arch. Inst. Berlin werden die von J. Führer begonnenen und von V. Schultze fortgesetzten Untersuchungen über die altchristlichen Grabstätten Siziliens veröffentlicht. F.

Der Sekretär des Ministerrats zu Kairo Ahmed Baki Pascha hat einen Preis von 300 Lstr. ausgesetzt für das beste arabische Stenographiesystem. Die Bewerber haben ein Jahr Zeit zur Einreichung ihrer Ideen. (Voss. Ztg.).

### Personalien.

Dr. Fr. Giese, Lektor der türkischen Sprache am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin, ist der Titel Professor verliehen worden. Sch.

Die Académie des Inscriptiions erwähnte zu korrespondierenden Mitgliedern Van Berchem, Ehre und Conze. M.

Dr. Elimar Klebs, a. o. Prof. der alten Geschichte in Marburg, ist dort zum Ordinarius befördert worden.

Heinrich Hübschmann in Strassburg ist am 23. Januar im Alter von 59 Jahren gestorben.

Baron Viktor Rosen, früher Professor an der Univ. Petersburg, starb dort im 59. Lebensjahre.

Durch Dekrete vom 2. Januar wurden Mr. Pierret, Konservator der ägyptischen Altertümer des Louvre, und Revillout, Hilfskonservator ebendort, verabschiedet und zu Ehren-Konservatoren der National-Museen ernannt.

M. Ledrain wurde ernannt zum Konservator der orientalischen Altertümer und der antiken Keramik des Louvre, M. Thureau-Dangin zum Hilfs-Konservator der orientalischen Altertümer. M. Pottier, Mitglied des Instituts, Hilfs-Konservator der orientalischen Altertümer und der Keramik des Louvre wurde speziell betraut mit der antiken Keramik und den figürlichen Monumenten der orientalischen Abteilung, und wurde zugleich an Heuzey's Stelle, der ausschied, zum Prof. an der Ecole du Louvre ernannt.

M.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung vom 7. Novbr. der phil.-hist. Kl. der K. Pr. Akad. d. W. legte Ed. Meyer Nachträge zur ägyptischen Chronologie vor 1) Versuch, die Geschichte der späteren ägyptischen Monatsnamen und die von Gardiner nachgewiesene Verschiebung derselben im Neuen Reich, die unter der 26. Dyn. zum Abschluss gekommen ist, zu erklären, 2) Ein landwirtschaftliches Datum bestätigt den Ansatz der 12. Dyn. auf 2000—1788 v. Chr. 3) Nachträge zur 6.—11. Dyn. 4) Eine genauere Analyse der letzten Kolonnen des Turiner Papyrus zeigt, dass hier die Dyn. 13—17 ganz wie bei Manetho geordnet waren. Die 13. Dyn. regierte von 1788—1660, der Hyksos-einfall fällt um 1675. Die letzten Könige der 13. Dyn. waren bereits Vasallen der Hyksos. 5) Mehrere Ueberschwemmungsdaten aus Theben bestätigen, dass Merneptah um 1230 v. Chr. regiert hat.

(Voss. Ztg. 1907. No. 539.)

B.

In der Berliner Akademie der Wissenschaften sprach Ernau über die Forschungen G. Möllers in den Alabasterbrüchen des alten Hat-nub. Es wurden 43 neue Inschriften meist aus der Zeit zwischen dem alten und neuen Reich gefunden. Sie lehren zwei neue Könige und 12 Ganufürsten von Hermopolis kennen. Es lässt sich deutlich verfolgen, wie letztere aus königlichen Beamten allmählich zu fast selbständigen Fürsten werden. Die Inschriften rühnen meistens von Untergebenen dieser Fürsten her, die mit Arbeitertruppen von 300—1600 Mann Alabaster gebrochen haben.

(Hamb. Corresp. 1907. No. 613.)

B.

In der Asiatischen Gesellschaft zu London hielt Lovat Frazer am 8. I. 1908 einen Vortrag über die britische Oberherrschaft im Persischen Golf. Die Aufrechterhaltung derselben sei ein wesentlicher Bestandteil der Verteidigung Indiens. Der Abschluss des englisch-russischen Abkommens sei ein Fehler, weil dadurch das Ansehen Englands in Südpersien gelitten habe. Die tiefen Fjorde der vulkanischen Halbinsel Mufenden könnten den stärksten Kriegshafen der Welt abgeben. Die türkischen Ansprüche auf einige, gute Häfen enthaltende Teile der Küste habe England nie anerkannt. Es müsste vor allem darauf dringen, dass der Scheich von El-Katar als

unabhängiger Herrscher anerkannt würde. Die Bagdadbahn von Bagdad bis zum Meere müsste von Engländern gebaut werden. Zum Schlusse betonte er den Reichtum der Inseln und des Küstengebietes an archäologischen Fundstätten; besonders sollten die Hügelgräber von Bahrein systematisch durchforscht werden.

(Voss. Ztg. 1908, No. 23.)

B.

In der Sitzung der Berliner Mitglieder der Vorderasiatischen Gesellschaft am 5. Februar sprach Herr Richard Leonhard (Breslau) über Paphlagonische Felsengräber: Der Vortragende hat 1899, 1900 und 1903 die Landschaften des nördlichen Kleinasien bereist und daselbst ausser anderen Felsarbeiten des vorhellenischen Altertums mehrere Felsgräber desjenigen Typus aufgefunden, welchen Gustav Hirschfeld 1885 als „paphlagonische Felsgräber“ bezeichnete. Der Typus ist in Paphlagonien am besten bekannt, lässt sich aber, wie der Vortragende nachwies, gegen Osten bis Armenien und im Zagrosgebirge nachweisen. Die Felsgräber sind die genaue Wiedergabe der Fassade eines Wohnhauses, welches in den wesentlichen Zügen noch gegenwärtig im nördlichen Kleinasien, in Armenien und Georgien sich findet und welches L. als „pontisches Haus“ bezeichnet hat. Es ist in den Abhang hineingebaut, hat undurchbrochene Seitenwände, welche so weit verlängert sind, dass das flache Erddach auch die Vorhalle bedeckt, welche von Baumstämmen getragen wird. Die Häuser sind ebenerdig, ausser im Daghestan. Das „pontische Haus“ ist in den paphlagonischen Felsgräbern wiedergegeben, von denen ein primitives von L. aufgefundenes Grab die Säulen als viereckig zugehauene Baumstämme zeigt. Die Zahl der Säulen ist je nach der Breite der Front von 1 bis 5 schwankend. Im Prinzip sind auch säulenlose Vorhallen bei schmäler Front dem gleichen Typus zuzurechnen und finden sich häufig. Verwandt sind die phrygischen Felsgräber der ältesten Periode, wie Arslan-tasch. In Paphlagonien tritt nun noch der Giebel häufig auf, dessen Entstehung nach Hirschfeld in den regenreichen pontischen Gebieten liegt. Der Giebel ist meist um 20° aufsteigend, mitunter steiler bis 45°. Die Altersbestimmung wird durch die bei manchen Gräbern vorhandenen Flachreliefs ermöglicht, in welchen heitische Motive (Oeuk) mit Formen des mykenischen (kretischen) Kreises sich begegnen. Die Ausführung der vorgeschrittensten Reliefs (Kalé Kapu) lassen Analogien zu den heitischen Löwenarstellungen des 8. Jahrhunderts, sowie zu assyrischen Tierdarstellungen erkennen, deren Uebereinstimmung ebenso wie die der Keramik sich aus der Eroberung Kappadokiens durch Sargon 708 erklärt. Die paphlagonische Entwicklung schliesst, wie die phrygische, mit dem Kimmererzuge um 690 ab. Das in architektonischer Hinsicht vorgeschrittenste Felsgrab bei Karakojulu zeigt in seinen Pflanzenornamenten auf der Seite des Säulenkapitells Beziehungen zu Cypern und Phrygien und ergänzt die Entwickelungsreihe des jonischen Kapitells. Das mykenische Megaron war im wesentlichen dem Schema des paphlagonischen Hauses gleich, kann aber nicht das direkte Vorbild des griechischen Tempels gewesen sein, der vielmehr in Kleinasien entstanden und den dort stets üblich gewesenon Hausformen nachgeahmt wurde. An den Autentempel sind die Säulenstellungen, welche den vollendeten griechischen Tempel charakterisieren, erst später angeschlossen worden.

M.

## Zeitschriftenschau.

**Abh. d. K. B. Ak. d. W. Philos.-Hist. Kl.**  
1907.

XXIII 2. II. Bulle. Orchemonos. Die älteren Ansiedlungsschichten

**Archiv f. Gesch. d. Philos.** 1907.

XIV 1. A. Leclère, La philosophie au Moyen-Age.

**Archiv f. kathol. Kirchenrecht.** 1908.

1. J. Hejdl, Das alttestamentliche Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz sowie des altorientalischen Zinswesens, bespr. v. W. Hohoff.

**Archiv f. Kriminal-Anthrop. u. Kriminalstsk.**

1907.  
H. Stahr, Die Rassenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. H. Gross.

**Archiv f. Religionswiss.** 1907.

XI 1. L. Radermacher, Schelten und Fluchen. — H. Osthoff, Etymologische Beiträge zur Mythologie und Religionsgeschichte. 3. Jhr.

**Aus fremden Zungen.** 1908.

1. M. Hanin, Türkische Novellen. — Wona, Jamaikanische Negerlegenden, bespr. v. —

**Beilage z. Allgem. Zeit.** 1907.

204. M. Dr. Aurel Steins zentralasiatische Forschungsreise. —

205. F. Kluge, Otto Schrader als Sprachforscher.  
207. W. Weyh, Neue Legendenstudien. — -, Griechentum und Christentum.

209. B. Wiltes, Denken, Dichten und Sprechen in ihren Beziehungen zueinander. — F. Winterstein, Die Verkehrssprachen der Erde, bespr. v. A. Wirth.

211. A. St., Neue Funde aus dem Alten Hellas.

213. K. Koetschau, Der deutsche Verein für Kunstwissenschaft. — Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. v. U. Thieme u. F. Becker, bespr. v. H. W. Singer.

215. R. Hermann, Die Befreiung Aegyptens. — Allgemeine Rundschau: Die aramäischen Papyri.

220. Th. Schmitt, Kachrije-Dachami, bespr. v. E. Gerland.

1908. No. 2. Allgemeine Rundschau: Von der Deutschen Orientgesellschaft.

4. M., Der Jahresbericht einer japanischen Bibliothek. —

7. M., Negersprachen und antike nubische Dokumente. —

10. A. Gudemann, Grundriss zur Geschichte der klassischen Philologie, bespr. v. G. Ammon.

R. Hoernle, Studies in the Medicine of Ancient India, bespr. v. —

12. Altjapanische Menschenopfer.

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1907.

47. R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen, bespr. v. Th. Zielinski.

51. Fl. Josephé, Oeuvres complètes, traduites en français. III. Antiquités Indiennes, bespr. v. C. Frick.

**Boll. della Società Geogr. Ital.** 1908.

— Exploration Dubois nel Sahara. — A. Musil, Karte der Arabia Petraea, bespr. v. A. Dardano.

**Bull. de l'Ac. imp. d. Sc. St. Petersb.** 1907.

12. P. Kokozoff, Quelques nouvelles pierres tumulaires de l'Asie Centrale avec inscriptions syriaques chrétiennes.

13. O. v. Lamm, Koptische Miscellen.

14. C. Salemann, Manichaëa II.

**Bull. de l'Art anc. et mod.** 1908.

366. G. Leroux, Les Dernières fouilles de Pergame. —

**Contemporary Review.** 1908.

505. A. P. Haigh, The Religions of Greece and Rome. — Ch. Seignobos, History of Ancient Civilization; W. Crane, India Impressions, bespr. v. —

**Deutsche Lit.-Zeit.** 1907.

47. P. Vogt, Der Stammbaum Christi bei den beiliegen Evangelisten Matthäus und Lukas, bespr. v. O. Holtzmann. — J. Gessel, Was ist und was enthält der Talmud?, bespr. v. W. Bacher. — E. S. Dodgson, The Leicarragan Verb, bespr. v. C. C. Uhlenbeck. — W. Wright, The travels of Ibn Jubayr. 24 edition revised by J. de Goeje, bespr. v. C. F. Seybold.

48. H. Schmidt, Das Jona-Problem. — J. Hehn, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im alten Testament, bespr. v. M. Löhr. — Kleine Texte für theologische Vorlesungen, herausg. v. H. Lietzmann, 12.—25. Heft, bespr. v. G. Krüger. — K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, (u.) A. Bertholet, Apokryphen und Pseudepigraphien, bespr. v. J. Meinhold.

49. A. Deissmann, Die Gegenwartsbibel. — J. Schapiro, Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans, 1. Heft, bespr. v. J. Goldziher.

**Deutsche Rundschau.** 1907.

3. E. Erdmann, Die Funktionen der Phantasie im wissenschaftlichen Denken. —

1908. 4. H. Gunkel, Der Jähütempel in Elephantine.

**The Expositor.** 1907.

23. W. M. Ramsay, Notes on Christian History in Asia Minor. — A. Deissmann, The Problem of „Biblical“ Greek.

24. D. S. Margoliouth, The New Papyri of Elephantine. — F. Ll. Griffith, Note on the Elephantine Papyri. — St. A. Cook, The Jewish Temple of Yahu, God of the Heavens, at Syene. — A. Deissmann, Septuagint Philology. — Th. Barus, A Study in St. John XXI. F. R. M. Hitecock, The Baptist and the Fourth Gospel. —

25. W. M. Ramsay, The Morning Star and the Chronology of the Life of Christ. — J. H. Montton, Lexical Notes from the Papyri. — St. A. Cook, Supplementary Notes on the New Aramaic Papyri.

**The Expository Times.** 1907.

XIX 3. Dr. Abbott's New Book (Notes on New Testament Criticism). — To whom is the Title Alpha and Omega applied? — Is there anything in Jerahmeel? — The Events in the History of Israel upon which all Critics are agreed. — Prof. Cheyne's Holy Land. — Where we got Beldilium and the Onyx Stone. — The Number of the Beast is Jerahmeel. — D. Macfadyen, Social Theories and the Teaching of Jesus. — C. R. Georgy, The Canon and Text of the New Testament, bespr. v. — W. Sanday, The Life of Christ in Recent Research, bespr. v. — The Paradise or Garden of the Holy Fathers, Translated out of the Syriae, with Notes — by E. A. W. Budge, bespr. v. — C. F. Kent, Israel's Laws and legal Precedents, bespr. v. — The Schahnam of Firdausi. Done into English by A. G. Warner a. E. Warner, bespr. v. — Th. Day Seymour, Life in the Hemic Age, bespr. v. — A. H. Sayce, The Archaeology of



the Book of Genesis. — Eb. Nestle, Genesis IV, 7. J. G. Frazer, Folk-lore in the Old Testament, bespr. v. M. D. Gibson. — A. Dakin, The Elder Brother. — F. W. Lewis, The Fourth Gospel. — H. T. Potten, Job II, 9. —

#### Frankf. Ztg. 1907.

324. K. Floericke, Karatag.  
328. Ago, Jüdische Künstler. — Z., Von Ma'än nach El Ala. Die zweite Teilstrecke der Mekkahahn.

#### La Géographie. 1907.

XVI 5. Commandant Lenfant, Opérations de la mission Lenfant dans les bassins du Bahr Sara et du Logone. — Ch. R. Mission Louis Gentil au Maroc. — R. Chudeau, Le commerce du Sahara. — Heller, Mission du lieutenant Desplagnes au Soudan. — Ch. Rabot, Exploration du major P. —

6. Lapérrine, Du Touat à Taoudenni, bespr. v. I. Niéger. — L. Laloy, Les déserts d'Égypte (D'après H. T. Ferrar, Some desert features). — R. Chudeau, Les dunes de la côte ouest du Maroc (D'après Pobeguin, Sur la côte ouest du Maroc). —

#### The Geographical Journ. 1907.

XXX S. Captain Percival's surveys in the Bahr-el-Ghazal province. — A. C. F. Ferber, An Exploration of the Mustagh Pass in the Karakoram Himalayas. — A. Musil, Arabia Petraea I. Meab, bespr. v. E. D. Schönfeld, Die Halbinsel Sinait in ihrer Bedeutung, bespr. v. F. C. Penfield, Wanderings East of Suez, bespr. v. — Hydrography of the Nile in 1906.

1908. 1. W. Filchuer, das Rätsel des Matschu; id., das Kloster Kumbum in Tibet; Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903-05, X. Bd. I. Teil, bespr. v. — C. D. Bruce, In the Footsteps of Marco Polo, bespr. v. W. Broadfoot. — Cornelis Cornelisz Roobackers Scheeps-Journal, Gamron-Basra (1645); de eerste Reis der Nederlanders door de Perzische Golf. Ed. by A. Hotz, bespr. v. W. F. — E. Jacottet, Bantu Phonetics, bespr. v. H. H. Johnston. — E. C. Williams, Across Persia; Murrays Handbook for Japan 8th edit.; Murray's Handbook for Egypt and the Sudan. 11th edit, bespr. v. —

#### Geogr. Ztschr. 1907.

11. F. Häscher, Zur deutschen Kolonialfrage in Afrika. — Bau einer Eisenbahn vom Niger nach Kano. — F. Foureau, Documents scientifiques de la mission saharienne, mission Foureau-Lamy Bd. I, bespr. v. Th. Fischer.

12. A. Wockow, Die natürliche Vermehrung der Bevölkerung, ihre geographische Verteilung, Vergangenheit und Zukunft. — Dr. Steins Expedition in Zentral-Asien. — Koslows Expedition nach Zentralasien. — D. Schäfer, Kolonialgeschichte, bespr. v. J. Patsch. — H. Vambéry, Westlicher Kultureinfluss im Osten, bespr. v. Oestreich. — Ch. A. Sherring, Western Tibet and the British Borderland, bespr. v. id. —

#### Globus. 1907.

22. C. J. Grawinkel, Die Zähne und Zahnbehandlung der alten Ägypter, Hebräer, Inder, Babylonier, Assyrer, Griechen und Römer, bespr. v. —

23. H. Krauss, Spielzeug der Suahelkinder. — F. J. Bieher, Das Recht der Kaffitscho. — J. Zehetmaier, Die Arten der Leichenbergung in der vormykenischen Zeit Griechenlands, bespr. v. —

1908. I. Desplagnes neue Forschungen über die Vorgeschichte des Nigergelbiets. —

2. Fr. Freise, Bergbauliche Unternehmungen in Afrika während des Altertums. — B. Struck, Zur Kenntnis des Gästammes. — S. Arrhenius, Das Werden der Welten, bespr. v. E. Rhrh.

#### Gött. Göl. Anzeiger. 1907.

CLXIX 10. A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, bespr. v. K. Thurneysel (have = pun. 𐤆𐤍). — L. Boulard, Les instructions écrites du magistrat au juge-commissaire dans l'Égypte Romaine, bespr. v. P. Koschaker.

#### Harpers Monthly Magazine. 1907.

692. H. v. Dyke, From the springs of the Jordan to Damascus. — H. W. Nevinson, A valley of Caucasus. —

#### The Hibbert Journal. 1908.

2. N. Schmidt, The 'Jerahmeel' theory and the historic importance of the Negeb. — H. P. Forbes, The Johannine Literature and the Acts of the Apostles, bespr. v. J. E. Carpenter.

#### Histor. Ztschr. 1907.

IV 1. J. Kroumayer, Alexander der Grosse und die hellenistische Entwicklung in dem Jahrhundert nach seinem Tode. — H. Schneider, Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Bd I: Kultur und Denken der alten Ägypter, bespr. v. W. Spiegelberg. — H. Hartleben, Champollion. Sein Leben und sein Werk, bespr. v. id. — K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur. Apokryphen u. Pseudopigraphen v. A. Bertholet, bespr. v. A. Kamphansen. — E. Nagl, Die nachdavidische Königsgeschichte Israels, ethnographisch und geographisch beleuchtet, bespr. v. G. Beer. — K. Knopf, Das nachapostolische Zeitalter, bespr. v. von Dobschütz. — W. Fleischmann, Altgermanische und altrömische Agrarverhältnisse in ihren Beziehungen und Gegensätzen, bespr. v. K. Weller.

#### Indogerm. Forsch. 1907.

XXII 1/2. A. Thumb, Psychologische Studien über die sprachlichen Analogiebildungen. — H. Hirt, Untersuchungen zur indogermanischen Altertumskunde.

#### Internat. Wochenschr. 1907.

33 u. 34. F. v. Bezold, Die europäischen Mächte im Beginn der Neuzeit.

36. M. J. de Goeje, Zum internationalen Handelsverkehr im Mittelmeer. —

39. W. Wundt, Die Anfänge der Philosophie. — W. H. Schofield, Internationalism und Nationalism in the Literature of the twelfth Century. — F. Paulsen, Eine neue Weltgeschichte (von Dietrich Schäfer).

#### Jahrb. d. K. D. Arch. Instit. 1907.

XXII 2. Archäologische Funde im Jahre 1906: Türkei, Südrussland, Ägypten, Nordafrika, Ungarn. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Bericht über die Februar-Sitzung (Vortrag von H. Winckler über die Ausgrabungen in Boghaz-köi).

3. F. Studniczka, Der Rennewagen im syrisch-phönizischen Gebiet. — O. Rubensolin, Die neueren Ausgrabungen in Palästina. — Funde in Ägypten. — Erwerbungen des British Museum im J. 1906. Department of Egyptian and Assyrian Antiquities. — Erwerbungen des Ashmolean-Museum zu Oxford. Egyptian Section; Antiquities of Minoan Crete. — Erwerbungen des Museum of Fine Arts in Boston. Ägyptische Abteilung. — General Meeting of the archaeological institute of America.

**Jahrb. f. d. klass. Altert.** 1908.

1. H. Lietzmann, Die klassische Philologie und das Neue Testament.

**Journ. Asiatique.** 1907.

X 2. A. C. B. de Meynard, Surmots et sobriquets dans la littérature arabe. — R. Basset, Le siège d'Almería en 709 (1309—1310) — Mondon-Vidailhet, La rhétorique éthiopienne. — Addai Scher, Notice sur les manuscrits syriaques et arabes conservés à l'archevêché chaldéen de Diarbékir. — P. Joüon, Notes de lexicographie hébraïque. — De Charancey, Deux termes de la langue Aino. — M. Chaine, Grammaire éthiopienne, bespr. v. A. Guérinot — E. Aymonier et A. Cabaton, Dictionnaire (am-fançais, bespr. v. G. Ferrand. — Ch. A. Schering, Western Tibet and the British borderland, the sacred country of Hindus and Buddhists, bespr. v. P. Bourdais.

**Journal des Savants.** 1907.

V 11. G. Perrot, La question homérique I. — L. Borchardt, Ausgrabungen der Deutschen Orientalgesellschaft in Abusir 1902—1904, I. Das Grabdenkmal des Königs Ne-User-Re, bespr. v. G. Foucart 12. G. Perrot, La question homérique. —

**Krit.-pol. Bl. f. d. kath. Deutschl.** 1908

141.<sup>1</sup> B. Krieg, Smyrna und Ephesos. — 141.<sup>2</sup> Menelik und die Reorganisation Abessi- niens. —

**Literar. Zentralbl.** 1907.

48. J. A. Montgomery, The Samaritans, bespr. v. S. Krass. — H. Möller, Semitisch und Indogermanisch, bespr. v. Brockelmann.

49. K. Vossler, Sprache als Schöpfung und Entwicklung, bespr. v. Behn.

50. A. Dillmann, Ethiope grammar. Second edition by C. Bezold, transl. by J. A. Crichton, bespr. v. Brockelmann. — W. Capelle, Die Schrift von der Welt. Ein Weltbild im Umriß aus dem 1. Jahrh. n. Chr., bespr. v. K. J. Neumann.

51 52. H. Grimm, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult, bespr. v. —rl—. — E. Sachau, Syrische Rechtsbücher I Band, bespr. v. Brockelmann. — Rastamji Edulji Dastoor Peshotan Sanjana, Zarathustra and Zarathustranism in the Avesta, bespr. v. ?

1908. 1. Handkommentar zum Alten Testament III. Abt. 2. Bd. I. Teil: F. Giesebrecht, Das Buch Jeremia. 2. Teil, M. Lühr, Die Klagelieder des Jeremia, bespr. v. —rl—. — G. Jacob, Geschichte des Schattentheaters, bespr. v. Brockelmann.

**Mennon<sup>1)</sup>.** 1907.

I 1. Geleitsworte (Aufgaben und Ziele der orientalischen Archäologie. Bedeutung des Namens Mennon, Umschrift orient. Sprachen). — J. Strzygowski, Bildende Kunst und Orientalistik (Bricht eine Lanze für die Archäologie, hält sich aber von Ueber-treibungen nicht fern). — E. Brandenburg, Bericht über eine Reise in Anatolien im Sommer 1906. — F. Solger, Biologische Gedanken zur Archäologie (Programmatischer Aufsatz, behandelt den Zusammen-hang zwischen Kultur und Rasse. Jede Rasse hat ihre besondere Veranlagung und schafft dieser entsprechend ihre Kultur. Eine Entwicklung auch der letzteren geht nur in einer Vererbungsreihe vor sich. Kreuzungen mit Gemeinschaften anderer Entwick-lungstendenz bedeuten ein Abpringen von der Entwicklung

und sind schädlich. Eine fremde Kultur muss ein Volk töten, ausser wenn letzteres kräftig genug ist, eigene Kulturwerte zu schaffen). — A. Reichel, Ueber Analogien einiger ostasiatischer Ornamente mit Formen der kretisch-mykenischen Kunst. — G. Hüsing, Tar-sis und die Jona-Legende. — F. Hommel, Zum ba-bylonischen Ursprunge der ägyptischen Kultur I. II. — Ders., Ein neues Bindeglied zwischen Etrurien und Kleinasien. — E. Herzfeld, Untersuchungen über die historische Topographie der Landschaft am Tigris, kleinen Zab und Gebel Ifmarin. — Ausgrabungs-berichte usw. — Besprechungen. — A. Jeremias, Das alte Test im Lichte des A. O. (v. L.). — A. Kimmell, Materialien zur Topogr. d. A. Jerusalem (v. L.). — P. Thomsen, Loca Sancta (v. L.). — Slovanské staro-zit nosti. I. II. (Präsek). — Sammlung F. Sarre I. Erzeugnisse islamischer Kunst (v. L.). — E. Branden-burg, N. Unters. im Gebiete der phrygischen Fels-fassaden (v. L.). — W. Wägner, German. Götter-sagen I (v. L.). Bücher- u. Zeitschriften-schau (nach Fächern geordnet). B.

I 2. v. Lichtenberg, Zur Frage der Umschrift orientalischer Sprachen. — M. M. Vassits, Der prä-historische Fundort Vinča in Serbien. — J. Halévy, L'emploi de l'allographie dans l'Inde et chez les sé-mites. — R. Geyer, Musil und die Beduinen. — F. Hommel, Zum babylonischen Ursprunge der ägyptischen Kultur. III. — Ders., Ein zweites neues Bindeglied zwischen Etrurien und Kleinasien. — G. Hüsing, Eisen und Kupfer im Kaukasien. — E. Herzfeld, Untersuchungen über die historische Topographie der Landschaft am Tigris, kleinen Zab und Gebel Ifmarin. — G. Hüsing, Stereoskop und Archäologie. — Aus-grabungsberichte usw. — Besprechungen. — H. Schneider, Kultur n. Denken der a. Aegypten (G. Maspero). — Völter, Aegypten und die Bibel (Mein-hold). — K. Oppel, das alte Wunderland d. Pyra-miden (Präsek. Lässt den Namen des ungenannten Bearbeiters deutlich durchblicken). — F. Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbild des Thalmud und Midrasch (A. Wünsche). — B. Baentsch, Altorient. und israelit. Monotheismus (Ders.). — Ginzel, Hand-buch der mathemat. u. techn. Chronologie I (Präsek). — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und As-syrer (Ders.). — A. Wünsche, Die Schönheit der Bibel (Ders.). — W. Erbt, Elia, Elisa, Jona (Ders.). — Ibn Tufail, Das Erwachen der Seele. Die Weish. d. Ostens II. (R. Geyer). — F. Bork, Beiträge zur kaukasischen Sprachwissenschaft I. (H. Winkler). — Die Weisheit des Ostens I (G. Hüsing). — Zarathustra von J. Reiner (Ders.). — J. Rosenberg, Phönikische Sprachlehre (A. Ungnad). — C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens mit einem Beitrage von M. v. Borchard, Arabische Inschriften aus Armenien und Diyarbekr (E. Herz-feld). — de Beylié, L'architecture des Abbasides au IX<sup>e</sup> siècle (Ders.). — K. Penka, Die Entstehung der neolithischen Kultur Europas (F. Solger). — W. v. Hoerschelmann, Die Entwicklung der alchinesischen Ornamentik (A. Reichel). — Bücher- u. Zeitschriften-schau (nach Fächern geordnet). Register. B.

**The Nation.** 1908.

2220. E. Huntington, The Pulse of Asia: A Jour-nev in Central Asia, bespr. v. — W. v. Hoerschel-mann, Die Entwicklung der alt-chinesischen Orna-mentik, bespr. v. —

**The Nature.** 1907.

1963. G. C. Pier, Egyptian Antiquities in the Pier collection, bespr. v. H. H.

1976. Archaeological discoveries in Egypt.

<sup>1)</sup> Wir heissen diese neue, hervorragend aus-gestattete Zeitschrift als Ergänzung der bestehenden orientalistischen Zeitschriften herzlich willkommen.

1978. R. C. Thompson. Late Babylonian letters, bespr. v. ?.

1979. A. A. Temple, Flowers and trees of Palestine, bespr. v. ?.

**Neue Jahrbücher.** 1907.

XIX u. XX, 10. J. Kromayer, Hannibal und Antiochos der Grosse. — Th. Birt, Schreibende Gottheiten.

**Neue Kirchliche Zeitschr.** 1907.

XVIII 12. Ed. König, Der Christ und das alttestamentliche Gesetz mit besonderer Beziehung auf die adventistischen Bewegungen der Neuzeit dargestellt. 1908. XIX 1. Th. v. Zabn, Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes.

**Nuova Antologia.** 1907.

864. La rivalità delle grandi potenze nell' impero ottomano.

**Oesterreichische Rundschau.** 1907.

XIII 6. Brooks Adams, Das Gesetz der Zivilisation und des Verfalls, bespr. v. t. r.

**Pädag. Archiv.** 1907.

49. Jahrg. 4. K. Oppel, Das alte Wunderland der Pyramiden, 5. Aufl., bespr. v. C. Schröder.

**Petermanns Mitteilg.** 1907

12. L. v. Loczy, Karl Frittersers geologische Studien in Zentralasien. — Ch. Lemaire, Mission Scientifique Congo-Nil, bespr. v. F. Hahn.

**Der Philatelist.** 1907.

11. Abessinien.

**Philologus.** 1907.

4. V. Gardthausen, Ein Vizekönig von Aegypten. — K. Münscher, Menons Zug nach Kilikien. — Eb. Nestle, Die Evangelien der latein. Vulgata.

**Review of Religions.** 1907.

12. The Babi Religion. — Christ in the Holy Quran.

**Ztschr. f. Missionsk. u. Religionsw.** 1907.

12. A. Wendt, Neue Schriften Lafcadio Hearns.

**Revue Critique.** 1907.

47. E. Naville, The XIII<sup>th</sup> Dynasty Temple at Deir el-Bahari, bespr. v. G. Maspero. — L. de Beylic, L'architecture indoue en Extrême-Orient, bespr. v. S. — Ph. de Félice, L'autre monde, mythes et légendes, le purgatoire de saint Patrice, bespr. v. id.

48. K. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur, bespr. v. M. Courant. — E. Klostermann, Ensebius Werke, IV. Bd. Gegen Marcell, Ueber die kirchliche Theologie, Die Fragmente Marcells, bespr. v. P. Lejay. — O. Staehlin, Clemens Alexandrinus II. Bd., bespr. v. id.

49. R. Knopf, Das nachapostolische Zeitalter, bespr. v. P. Lejay.

50. A. Musil, Arabia Petraea. I. Moab, bespr. v. J.-B. Ch. — Oriens Christianus 1905, 1—2, bespr. v. id. — F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker. I. Bd., bespr. v. id.

51. P. Schwen, Afrabat, seine Person und sein Verstandnis des Christentums, bespr. v. R. D. — A. Luchaire, Innocent III et la question d'Orient, bespr. v. H. L. Labande. — K. M. de Azkue, Diccionario vasco-español-frances, bespr. v. J. Vinson.

**Revue des Deux Mondes.** 1908.

1. P. Leroy-Beaulien, La France dans l'Afrique du Nord. Le Maroc

**Revue de Fribourg.** 1907.

II, 6. J. Knabenbauer, Commentarius in duos libros Maccabaeorum, bespr. v. H. Savoy. — Verdunoy, L'Evangile: Synopse, bespr. v. H. S.

**Rev de l'Art anc. et mod.** 1908.

130. G. Mendel, Les Monuments Sedjoukides d'Asie Mineure.

**Römische Quartalschr.** 1907.

2. u. 3. J. Wilpert, Beiträge zur christlichen Archäologie.

**Soc. Geogr. Ital.** 1907.

12. Il dott. Wegener in China — Missioni nell' Africa orientale tedesca — Sulle scoperte paleontologiche del dott. Fraas — La missione Lenfant. — Rabat.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1908.

46. M. Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve, bespr. v. E. König.

47. E. Grafe, Das Urchristentum und das alte Testament, bespr. v. K. Steinmetz. — B. Weiss, Die Quellen des Lukasevangeliums, bespr. v. Nn. — P. Dhorme, Choix de textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. E. König.

48. P. Weurland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. Köberle.

49. Dasselbe, Forts. — H. L. Strack, Einleitung in das alte Testament. 6. Aufl., bespr. v. v. Orelli.

50. P. Carus, The story of Samson and its place in the religious development of mankind, bespr. v. E. König. — H. L. Strack, Hebräische Grammatik 9. Aufl., bespr. v. H. Laible.

51. B. Duhm, Das Buch Habakuk, bespr. v. v. Orelli.

1908. 1. C. H. Cornill, Das Buch Jeremia erklärt, bespr. v. v. Orelli. — H. L. Strack, Hebräisches Vokabularium 8. u. 9. Aufl., bespr. v. H. Laible.

3. D. J. Benzinger, Hebräische Archäologie. 2. Auflage, bespr. v. E. König.

**Theolog Liter.-Zeit.** 1907.

24. E. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine, bespr. v. S. Franke. — F. Vodel, Die konsonantischen Varianten in den poetischen Stücken des massoretischen Texts, (u.) E. Sievers und H. Guthe, Amos, bespr. v. G. Beer. — Palaestina-jahrbuch, hrsg. v. G. Dalman, 2. Jahrgang, (u.) W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte, (u.) M. Rosenmann, Der Ursprung der Synagoge und ihre Fortentwicklung, bespr. v. E. Schürer. — A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen. Kleine Midraschim I, 1, bespr. v. W. Bacher. — E. Lombard, Essai d'une classification des phénomènes de glossolalie, bespr. v. E. Schürer. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique, bespr. v. E. Hennecke.

25. St. Langdon, Lectures on Babylonia and Palestine, (u.) Th. Engert, Ehe- und Familienrecht der Hebräer, bespr. v. Volz. — E. Grafe, Das Urchristentum und das alte Testament, bespr. v. E. Schürer. — A. Rosenzweig, Das Wohnhaus in der Mißnah, bespr. v. E. Bischoff.

**Theologische Studien (Utrecht).** 1907.

6. De Plooi, De Essenec. — A. v. Oeldhuizen, Het Taalgeen des Nieuwen Testaments, bespr. v. H.

A. Leenmans. — J. M. S. Baljon. Commentaar op het Evangelie van Marcus, bespr. v. id.

### Theol. Tijdschrift. 1907.

6 B. D. Erdmans, De Kenieten en het Jahuwisme. — H. U. Meyboom, De Stromatis van Clemens Alexandrinus. — J. M. S. Baljon, Commentaar op de brieven van Paulus aan de Thessaloniërs, Efeziërs, Kolossensen en aan Filemon, bespr. v. K. L. — A. Harnack, Lukas als Arzt, bespr. v. id. — Texte und Untersuchungen. N. F. XIII 4: A. Harnack, Der Vorwurf des Atheismus in den drei ersten Jahrhunderten; K. Schulze, Das Martyrium des hl. Abo von Tiflis; F. Augar, Die Frau im Römischen Christenprozess, bespr. v. id. — G. Thieme, Die Inschriften von Magnesia an Meander und das Neue Testament, bespr. v. id. — W. Wrede, Das literarische Rätsel des Hebräerbriefes, bespr. v. id. — A. Andersen, Das Abendmahl, bespr. v. D. Ploof, De Essenens, bespr. v. B. Tideman Szn. — Herzog's Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. XIX, bespr. v. H. Oort.

### T'oung Pao. 1907.

4. L. de Saussure, Le Texte astronomique du Yao-Tien. — Voyage de M. Chavannes en Chine. — Arrangement concernant la Perse. — Convention concernant l'Afghanistan. — Arrangement concernant le Tibet. — Clauses additionnelles relatives au Tibet. — Le golfe Persique. — Ancient Khotan Detailed Report of Archaeolog. Explor. in Chinese Turkestan carried out and described. — by M. A. Stein, bespr. v. H. Cordier. — Persia Past and Present A Book of Travel and Research. — by A. V. W. Jackson, bespr. v. id.

### Le Tour du Monde. 1907.

49. L. Songy, Les Voies de communication en Afrique occidentale française. — J. Marly, Comment j'ai passé une semaine à Fez. — F. A. Martin, The Amir at home, bespr. v.

50. J. Marly, Comment j'ai passé une semaine à Fez. — L. Songy, Les Voies de communication en Afrique occidentale Française. — Les Forêts du Japon. Essences et Utilisation.

51. Les Voies de communication en Perse. — A. Salmon et E. Charleville, Le Maroc, bespr. v.

### Umschau. 1908.

2. Fr. Deitzsch, Wessen Sohn ist Christus?

### Volhagen & Klässings Monatsh. 1908.

5. O. v. Gottberg, Nordamerikaner nach Orientalen. — A. Greger, Orientalische Teppiche.

### Vossische Zeitung. 1907.

543. 545 Die Vorfahren aller Elefanten. (Bericht über die Ergebnisse der amerikanischen Expedition im Fayumgebiet Aegyptens). B.

### Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde (Berlin). 1907.

9. Die französische hydrographische Marokko-Expedition. — Die Bedeutung der Bewässerungswerke für Aegypten. — A. Forke, Die Völker Chinas, bespr. v. H. Wiszwianski. — H. Pohl, Eiszeit und Urgeschichte des Menschen, bespr. v. E. Werth. — D. Schönfeld, Die Halbinsel Sinai, bespr. v. M. Blankenhorn.

10. R. Eckardt, E. Zickermann u. F. Fessner, Palästinische Kulturbilder, bespr. v. M. Blankenhorn.

— W. Filchner, Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903—1905 X. Bd. 1. Teil, bespr. v. A. Brauer. — Daiji Itchikawa, Die Kultur Japans, bespr. v. Nachod. — M. G. Schmidt, Geschichte des Welthandels, bespr. v. M. Eckert.

### Zeitschr. f. Rechtswiss. 1907.

II. 1. R. Wassermann, Beruf, Konfession und Verbrechen. E. Studie über die Kriminalität der Juden in Vergangenheit und Gegenwart, bespr. von Vorberg.

4. Karst, Grundriss der Geschichte des armenischen Rechts; P. Holdack, Zwei Grundstücke zu einer grusinischen Staats- und Rechtsgeschichte; J. Hejcl, Das alttestam. Zinsverbot im Lichte der ethnolog. Jurisprudenz, bespr. v. Merx.

### Z. D. M. G. 1907.

LXI 3. H. Stumme, Mitteilungen eines Schilf über seine marokkanische Heimat. — F. Praetorius, Aethiopische Ethymologien. — E. Mahler, Zu Genesis XLI. — A. Smith Lewis, Zu H. Duensing, Christlich-palästinisch-aramäische Texte und Fragmente. — M. Streck, Bemerkungen zu einigen arabischen Fischnamen. — E. Leumann, Ueber die einheimischen Sprachen von Ostturkestan im frühen Mittelalter. — M. Lidzbarski, Das mandäische Seelenbuch. — S. Fraenkel, Zur Uebersetzung der Sidra di Nischnuta. — W. Bacher, Ans einem alten Werke hebräisch-arabischer Sprachvergleichung. — H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological tablets from the temple library of Nippur (The Babyl. Exped. of the Univ. of Pennsylvania Ser. A. Cuneiform texts. Vol. XX 1), bespr. v. A. Ungnad. — A. V. W. Jackson, Persia past and present, (u.) The sculptures and inscription of Darius of the Great on the rock of Behistan in Persia, bespr. v. F. H. Weissbach. — M. J. de Goeje, Selection from the annals of Tabari with notes and a glossary, bespr. v. A. Fischer. — Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-er (Rathures) hrsg. v. F. W. v. Bissing Bd. I. L. Borchart, Der Bau Das Grabdenkmal des Königs Ne-Woser-er, bespr. v. G. Roeder. — A. Fischer, Basir „blind“. — F. Praetorius, Sabäisch Brunnen- oder Quellgott. — J. Goldziher, Ueber Zahlenfiguren. — M. J. de Goeje, Ibn Djubair's Qasida an Saladin. — F. Praetorius, Zu den hebräischen Caritiven auf 5,

<sup>4)</sup> Das irreführende Referat Merx<sup>4)</sup> über das Holdack'sche Buch legt die Frage nahe, weshalb die Redaktion dieser juristischen Zeitschrift, die sonst nur objektive Inhaltsangaben bringt, dieses juristische Werk gerade einem Theologen zur Besprechung überwiesen hat, der eingeständenermassen auf solchem Gebiete ein Laie ist. Zudem enthält es einen Fehler: „der König“ heisst im Georgischen nicht *mpeh*, sondern *mepeh* (*meuphe*) [richtig bei Holdack]. Diesen heben wir nur deshalb hervor, weil M. auf Grund einer nicht gerade glücklichen Ableitung des türkischen Wortes *atabey*, welche er verwirrt, dem Verfasser eine „schwerere philologische Ausrüstung“ empfiehlt. Da Merx auf die Geschichte des Wortes *atabey* bei den Türken und Georgiern nicht eingeht, so hat er kein Recht, aus der Etymologie allein gegen Holdack eine Folgerung zu ziehen. Das Holdack'sche Buch, soweit ich es beurteilen kann (vgl. OLZ. 1907, Sp. 88 f.), ist ausserordentlich reich an wichtigen Ergebnissen.

Bork.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. März 1908.

M. 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Kleinasiatische Untersuchungen II.

Von E. Brandenburg.

Im Sommer 1907 bereiste ich wieder das Gebiet der phrygischen Felsfassaden und wurde durch nochmaliges genaues Betrachten der Skulpturen immer mehr in meiner Ansicht bestärkt, dass wir die dortigen bildlichen Darstellungen unbedingt als gänzlich unabhängig von griechischem Einfluss entstanden zu betrachten haben. Sie gehören dem grossen „kleinasiatischen Kulturkreis“ an. Das nur als Vorbemerkung für die, welche vom Dogma des alleinseligmachenden griechischen Einflusses nicht lassen können. Im Folgenden nur einige Bemerkungen zu alten Funden und über neue:

In Jasilikaja, der Midasstadt, fand ich interessante Mauern cyklopischer Art, wie sie Leonhard in Paphlagonien sah. Sie dienten zur Herstellung der Rampe, die auf das Plateau der Midasstadt führt, sind aus gewaltigen Quadern fest gefügt und waren bisher durch die Erde u. Vegetation, die sie überwuchert hatte, unsichtbar. Ich kenne Jasilikaja, das Tscherkessendorf, nun bereits seit 7 Jahren. In den beiden letzten hat die Bautätigkeit dort einen grossen Aufschwung genommen, und dies hat zur Benutzung alles verwendbaren Materials geführt. Das erste Opfer dieser Bauerei ist die von Ramsay aufgefundene sitzende Figur (cf auch ÖLZ Juni u. Juli 1907 Tafel II Fig. 1.) geworden. Der Block, auf dem der untere

Teil sich befindet, ist abgesprengt u. liegt nun, da er zum Transport wohl zu gross war, zerstört da. Eine Photographie und bildliche Festlegung ist so leider bei diesem interessanten Bildwerk in Zukunft unmöglich<sup>1)</sup>. Es wäre im Interesse der Wissenschaft dringend zu wünschen, wenn durch ein Machtwort der türkischen Behörde diesem Treiben Einhalt geboten würde. Baumaterial ist genug vorhanden, nur die antiken Reste sollen verschont bleiben.

Das interessanteste in Jasilikaja sind aber, abgesehen von den Fassaden, die Mantelfiguren. Sie verdienen wirklich mehr Interesse, als ihnen Körte zukommen lässt, und nicht nur das Kriterium „roh“. — Ich muss gleich vorweg bemerken, dass meine Aufnahmen, ebenso wie die Körteschen, nicht besonders geraten sind. Die Ursache ist einmal die starke Verwitterung, schlechte Belichtung, dann Ueberwucherung mit hellen und dunklen Flechten, die sich bei der Betrachtung zwardentlich abheben, auf der photographischen Platte aber ihre Farbwerte verlieren und dadurch total falsche Schatten, Lichter und Umrisse

<sup>1)</sup> Nicht weit davon fand ich eine ähnliche Darstellung, Kopf u. Oberkörper in Strichzeichnung in Felsen eingeritzt, die Knie als Stufen; ein weiterer deutlicher Beweis für meine Stufentheorie. „Götterthron“ sind auch in Griechenland gefunden, und bei meinem letzten Besuch in Athen (Frühjahr 1908) sah ich am West-Abhang des Areopag einen kleinen „Stufenaitar“ mit fünf „Stufen“.

hervorrufen, die dann Irrtümer vortäuschen können. Das einzige Mittel diese interessanten Reliefs festzulegen, wäre eine gute Zeichnung (die anzufertigen ich leider nicht instande bin), von einem gewissenhaften Zeichner sine ira et studio gemacht. Das zur Begründung des Fehlens von Abbildungen. Ich habe diese Figuren nun zu wiederholten Malen, zu allen Tages- und fast auch Jahreszeiten, bei hellem Sonnenschein u. bedecktem Himmel gesehen und kann versichern, dass sie eine grosse Aehnlichkeit mit der Procession von Jasilikaja-Bogazkeuj haben und nach meiner Ansicht unstreitig in dieselbe Kunstgattung gehören. Körte hat in gewisser Beziehung ganz recht, wenn er sagt, sie seien roh und dürftig, Details fehlten. Es ist nur die Frage, ob das immer so war. Die Reliefs von Bogazkeuj sind in dem engen „Gang“ vor Wind und Wetter relativ geschützt, während die Figuren der Midasstadt an exponiertester Stelle angebracht, allen Unbilden des Wetters ausgesetzt sind. Dadurch erklärt sich ihre schlechte Erhaltung u. lässt die Mutmassung zu, dass die Details im Relief, resp. die möglicherweise sie ersetzende Malerei vernichtet worden sind. — Steigt man von der Platform herab, so beginnt die Reihe mit

- a) einem Altar mit drei Löchern davor. Aehnliche Löcher sah ich bei den neuesten Ausgrabungen auf dem Palatin in Rom. Ich betone, dass ich hier vorläufig rein äusserlich vergleiche.
- b) der „Priester“: Auge, Nase, Bart, eine runde Kappe, das hinten herabfallende Haar (cf. den Kopf bei Perrot, hist. de l'art, IV. p. ) deutlich erkennbar. Starke Wölbung des Gesässes und der Waden.
- c) grosse „Mantelfigur“: hochgebogener Schnabelschuh deutlich erkennbar.
- d) eine schreitende, sehr zerstörte Figur.
- e) drei kleine Figuren. Dies ist die wichtigste Gruppe. Die drei Personen sind den grossen Figuren ähnlich und relativ am besten erhalten. Die Hand ist adiorierend erhoben, Rücken, Gesäss und Waden wie bei b.) — Ein Schnabelschuh ist sicher, sodass wir ihn auch wohl für die beiden anderen Figuren dieser Gruppe annehmen können. Grosse Aehnlichkeit mit der grossen Reihe von Bogazkeuj.
- f) eine kleine Reliefdarstellung, die nicht mehr zu erkennen ist.
- g) eine grosse Mantelfigur.

Alle Figuren mit Ausnahme von d) (?) sind nach Osten gewendet. Wir wissen vom het. Kult. der heranzuziehen wäre, zu wenig, um

an eine Deutung der Figuren denken zu können, besonders bei dem schlechten Zustand derselben. Es ist aber durchaus passend und angebracht, die „Rampe“ d. h. den zum heiligen Bezirk führenden Weg mit Darstellungen zu schmücken, die auf den Kult Bezug haben. Unverkennbar sind ferner die gedrungene Machart het. Skulpturen, einige Schnabelschuhe und besonders bei e) die ähnliche Gruppierung wie in Bogazkeuj. Auch kommen dort wie hier ganz verschieden grosse Einzeldarstellungen vor. Zieht man dann noch den „Altar“ mit der Doppelkopfumrahmung (OLZ. I. c. Taf. II, Fig. 3<sup>1)</sup>), den Torso am Fusse der Midasstadt hinzu, so findet man im ganzen soviel Analogien mit het. Kunst, dass man wohl auch diese Gegenstände ihr wird zusprechen müssen.

(Schluss folgt.)

## Die Leichenköpfung im alten Aegypten.

Von A. Wiedemann.

Vor einigen Jahren habe ich die in der Nagada-Periode häufiger vorkommende Sitte der Zerstückelung der menschlichen Leiche besprochen<sup>2)</sup>. Dieselbe kam im Allgemeinen in späterer Zeit in Wegfall, hat aber in der Legende von der Zerteilung des Gottes Osiris und der des Horus einen Wiederhall gefunden. Am längsten scheint das Köpfen des Verstorbenen üblich geblieben zu sein. Diese Andauer wird damit zusammen hängen, dass an dem Hauptmittelpunkte der später verbreitetsten Gestaltung der Osiris-Religion, in Abydos, das isolierte Haupt des Osiris als Reliquie eine besonders grosse Rolle spielte<sup>3)</sup>. Auf die Köpfung des Toten spielen einige religiöse Formeln, vor allem das Totenbuch Kapitel 43 an. Man suchte die Handlung mit der später herrschenden Vorstellung, die Leiche müsse möglichst vollständig in das Grab gebettet werden, dadurch in Einklang zu bringen, dass man dabei bemerkte, der Kopf müsse, nachdem er fortgenommen worden sei, wieder zurückgegeben werden

<sup>1)</sup> Ich sah im Herbst 1907 in Rom den Kopf eines sumerischen Patesi, der mir noch nicht bekannt war. (Im Museo Nazionale) Künstlicher Bart u. Perücken Die Flechtenanordnung der letzten entspricht den Linien des Altars. Dies nur als Bemerkung zu event. Beziehungen von sumerischer zu het. Kultur.

<sup>2)</sup> Bei de Morgan, Recherches sur les Origines de l'Égypte II. S. 203 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. zu dieser Reliquie v. Bergmann, Aeg. Zeitschr. 1880 S. 88 f.

Der Zweck dieser Leichenköpfung war ein doppelter. Einmal wollte man auf diese Weise dem Toten den Eintritt in das Jenseits erleichtern. Dann aber suchte man ihm hierdurch in egoistischer Absicht die Rückkehr auf die Erde, das Umgehen als bedrohliches Gespenst zu erschweren<sup>1)</sup>. Man griff dabei zum Kopfe, da dieser von den Aegyptern vielfach als wesentlicher Träger des Lebens betrachtet wurde<sup>2)</sup>. Ein Gedanke, den die im Niltale oft erwähnte Vorstellung, dass das Leben vom Menschen durch die Nase aufgenommen werde, stützen musste.

Für eine tatsächlich erfolgte Leichenköpfung aus historischer, die Mumifizierung pflegender Zeit liess sich aus der Litteratur nur ein Beispiel beibringen. Macalister<sup>3)</sup> hatte eine nicht datierte Mumie untersucht und dabei festgestellt, dass man sie erst enthauptet, dann aber den Kopf auf dem Rumpfe wieder befestigt hatte. Leider fliesst das Material für eine weitere Verfolgung der Frage sehr spärlich, vor allem in Folge der noch immer weit verbreiteten anthropologischen Methodik, nur die Köpfe der Leichen zu sammeln und sich nun den übrigen Körper nicht zu kümmern. Hierdurch wird in den meisten Fällen eine Untersuchung des Zusammenhanges zwischen Kopf und Körper unmöglich gemacht. Ausserdem aber ist dann fast regelmässig eine Datierung der Köpfe ausgeschlossen und eine solche wäre doch auch für anthropologische Zwecke einer etwa drei Jahrtausende umspannenden Kultur gegenüber nicht ohne Interesse.

Glücklicher Weise ist es neuerdings aber doch möglich, einen Beitrag für die hier behandelte Handlungsweise zu geben. Wir verdanken dies den äusserst sorgsamsten Untersuchungen und Messungen, welche Hermann Stahr<sup>4)</sup> an einer Reihe von 137, Herrn von Luschán gehörigen Mumienköpfen vorgenommen hat. Dabei entbehrten die Schädel freilich der Datierung. Die von dem Verfasser selbst gering veranschlagte Angabe des Händlers, der die Schädel beschaffte, sie rührten von Leuten des Mittelstandes oder kleinen Leuten des Mittleren Reiches zu Theben her, kann naturgemäss nicht als irgendwie zuverlässig

erachtet werden. Stammen die Schädel wirklich aus Theben, so wird man eher an eine Entnahme aus einem Massengrabe der Spätzeit denken, wofür auch die Notizen über das Bindematerial und die Mumien-gestaltung zu sprechen scheinen. Das Alter der Köpfe muss demnach unentschieden bleiben, wichtig ist aber für unsere Zwecke die Tatsache, dass sich bei nicht weniger als vier Köpfen noch mit Sicherheit erkennen liess, dass die fraglichen Leichen enthauptet worden waren, und dass sich bei dreien von diesen noch Spuren einer nachträglich wieder hergestellten Verbindung des abgenommenen Kopfes mit dem Rumpfe feststellen liess<sup>5)</sup>.

Dieser Umstand zeigt, wie häufig verhältnismässig — bei diesem Materiale in etwa 3% der Fälle — in streng historischer Zeit die Leichenenthauptung noch vorkam, wie konservativ demnach die Aegypter in derartigen Gebräuchen zu bleiben vermochten. Trotz des Wechsels in den herrschenden religiösen Anschauungen haben sie mit der für die Nagadazeit durch die Grabfunde gesicherten und damals weiter verbreiteten Leichenzerstückelung<sup>6)</sup>, wenigstens soweit das Köpfen des Toten in Betracht kam, nicht völlig gebrochen. Man hat an ihr, wenn auch nur vereinzelt, festgehalten, auch als die breite Masse des Volkes längst gelernt hatte, die möglichste Unbeschädigkeit der Mumie als den wünschenswertesten Zustand für den Toten anzusehen. Diese Glaubensänderung und ein damit zusammenhängendes Schwinden des Verständnisses für die alte Sitte erklärt eine weitere eigenartige Erscheinung. In einer nicht selten auftretenden Darstellung, die auf die Köpfung, bez. Kopflosigkeit der Leiche des Osiris Bezug nimmt, hat man gelegentlich nicht mehr gewusst, was sie besagen solle und sie in Folge dessen umgebildet und ihres ursprünglichen Sinnes entkleidet.

<sup>1)</sup> Stahr, a. a. O. S. 5.

<sup>2)</sup> Stahr, a. a. O. S. 5, bemerkt freilich: „Keineswegs ist es gestattet, nach unseren bisherigen Erfahrungen und nach meinen eigenen Untersuchungen, die Enthauptung des Toten als eine Sitte zu betrachten, wie das Wiedemann tut, wenn er sagt: one of the most puzzling customs of the Nagadab period was the decapitation of the deceased“. Ich bedaure, dieser Argumentation aus dem Mumienbefund nicht folgen zu können. Die Mumien können doch nur für die Zeit etwas beweisen, von der sie stammen, können aber nicht gegen das Vorhandensein von Zuständen der Nagada-Zeit angeführt werden, die bei der Datierung in das Mittlere Reich um etwa ein Jahrtausend, bei der in die Spätzeit um mehrere Jahrtausende früher liegt als ihre Herstellung!

<sup>1)</sup> Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. XX, S. 121 f.

<sup>2)</sup> Wiedemann, Rec. de trav. rel. à l'Égypt. XX, S. 141

<sup>3)</sup> Journ. Anthropol. Institute of Great Britain XXIII S. 116; vgl. Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. XX S. 121.

<sup>4)</sup> Die Rassenfrage im antiken Aegypten. Berlin 1907.

In dem grossen Tempel von Philae<sup>1)</sup> findet sich in Mitten der Vorführung der Toten-Zeremonien für Osiris ein Naos abgebildet, in welchem der kopflos, mit gespreizten Beinen dargestellte Gott auf dem Rücken liegt, während hinter seinem Körper Selkt und eine Stundengöttin knieen. Ein ähnliches Bild tritt mehrfach auf Sarkophagen auf, wobei der Tote zwar keine Benennung erhält, aber nach Analogie des eben erwähnten Reliefs von Philae zweifelsohne gleichfalls als Osiris aufgefasst werden muss. Man erblickt auf diesen Särgen in einer flach-ovalen Umrahmung eine auf dem Rücken liegende kopflose menschliche Mumie, deren beide Beine gespreizt und umgebunden erscheinen und deren Phallus erigiert ist. Am Schulter- und Fussende steht jeweils eine weibliche Persönlichkeit mit anbetend erhobenen Armen. Ausserhalb des Ovals stehn jederseits in gleicher Stellung je ein Mann und eine Frau. Die Namen dieser Wesen haben kein Interesse, sie werden als die Preisenden, Empfangenden oder ähnlich (aauti, tait, tuai, tuait, schepi, schepit) bezeichnet.

In einem Beispiele, auf dem Sarkophage Ramses' III im Louvre<sup>2)</sup> spritzen aus dem Phallus Tropfen senkrecht in die Höhe, in mehreren andern Fällen<sup>3)</sup> schüttet die als Schepi bezeichnete männliche Gestalt in hohem Bogen aus einer Vase auf die Leiche eine Flüssigkeit, deren Tropfen die Phallusspitze treffen. Der Sinn der Gruppe ist offenbar der, dass durch das Libationswasser die Auferstehung des Osiris, deren Eintreten die gespreizten Beine und der erigierte Phallus bezeugen, gefördert werden soll. In zwei Fällen ist nun bei der Ausführung der Reliefs eine Abänderung angebracht worden. Auf dem grossen Steinsarg des Louvre D. 8 hat der Tote einen Kopf erhalten und im Grabe Ramses' IX<sup>4)</sup> ausser dem Kopfe noch beide Arme bekommen. Der Künstler oder

der ihn beratende Priester hat, wie hieraus hervorgeht, nicht mehr empfunden, was er mit dem kopflosen Gotte anfangen sollte, da doch nach der Auffassung seiner Zeit der Auferstehende vollständig zu sein hatte. So hielt er es denn für richtiger, ihn mit einem Kopfe zu begaben oder auch, um jedenfalls eine Lücke zu lassen, auf die Mumiengestalt zu verzichten und beide Arme beizufügen. Man hat also zwar an der Grundform des Bildes festgehalten, dasselbe aber im Einzelnen völlig verständnislos abgeändert, als das Köpfen der Toten ungehört hatte, verbreitete Sitte zu sein.

### Zur westsemitischen Vokalbezeichnung<sup>1)</sup>.

Von Ditlef Nielsen.

Im Septemberheft dieser Zeitung lese ich einige interessante Bemerkungen von Ungnad über das viel umstrittene minäische  $\eta$ . Ungnad fasst wie ich dieses  $\eta$  als *a* auf und betrachtet es, wo es den Auslaut der konstruktiven Formen bildet, als gewöhnliche Endung des status constructus.

In dem von Ungnad zitierten Aufsatz (MVAG. 1906<sup>4</sup> S. 65 ff.) habe ich offen gelassen, ob dieses konstruktive  $\eta$  Kasus- oder Status-constructus-Endung sei. Ich halte auch jetzt dieses für das richtigste, bis einmal weiteres Material das Rätsel aufklärt.  $\eta = a$  als Endung des status constructus wäre allerdings eine einfache und bestechende Lösung, aber warum sind dann die  $\eta$ -Formen bis jetzt nur im Genetiv belegt?

Das minäische  $\eta$  als Bezeichnung für *a* gibt aber auch zu anderen Betrachtungen Anlass. Der gleiche Vorgang liegt vor nicht allein im Hebräischen, sondern in allen älteren westsemitischen Schriftsystemen.

Wie bekannt, verwenden die westsemitischen Schriftarten für *a* den Halbvokal  $\imath$  (sonst *w*), für *i* den Halbvokal  $\imath$  (sonst *j*) und für *a* meistens  $\aleph$ , das sonst als Konsonant eine Art Guttural ist und den Kehlkopfverschluss, d. h. den Vokalansatz und Vokalabsatz, bezeichnet (arab. *hamza*  $\text{ء}$ , im Anlaut griech. *spiritus lenis*  $\text{'}$ ). Wenn aber auch die jüngeren westsemitischen Denkmäler und im Anschluss daran die syrische und nord-arabische Literatur ziemlich konstant das  $\aleph$  für *a* ( $\ddot{a}$ ,  $\text{ä}$ ) verwenden, so ist jedoch  $\aleph$  für *a* im Westsemitischen nicht ursprünglich. Die

<sup>1)</sup> Bénédict, Temple de Philae I pl. 40, wenig besagender Begleittext p. 124 f., in Mém. de la Miss. Franç. du Caire XIII.

<sup>2)</sup> D. I. publ. Seyffarth, Beiträge zur Kenntnis der Litteratur usw. im alten Aegypten II—V, Taf. 6; vgl. E. de Rougé, Rez-de-Chaussée p. 175, dessen Erklärung freilich im Sinne der mystische Gedanken suchenden älteren Auffassung der ägyptischen Religion gehalten ist.

<sup>3)</sup> Sarkophag in Oxford bei Sharpe, Egyptian Inscriptions II pl. 76; Sarkophag des T<sup>o</sup>e-Her in Kairo Inv. 34647; Holzarg des Chems-Hap in Kairo, Zimmer A'. Alle drei aus der Spätzeit.

<sup>4)</sup> publ. Lefèvre, Hypogées Royaux de Thèbes II pl. 13, p. 29 in Mém. de la Miss. Franç. du Caire III.

<sup>1)</sup> Wegen Rammangels musste dieser Aufsatz der schon im Dezember v. J. eingegangen ist, solange zurückgestellt werden. D. Red.



alte westsemiteische Bezeichnung für *a* war vielmehr ה, denn mit diesem Buchstaben bezeichnen die altaramäischen Inschriften, die Mesainschrift, die Siloahinschrift und die hebräische Bibelsprache das *a*, wo es in der Schrift zum Vorschein kommt, vgl. z. B. hebr. קָהָ = arab. قَا *qana*, hebr. פָּה = syr. ܦܗܐ *pana*, altaram. ܦܗܐ = spätararam. ܦܗܐ *ana* usw. — Es handelt sich hier nicht um eine gelegentliche Verwendung des ה neben א, um sporadische Schreibarten mit ה, sondern um ein konsequent durchgeführtes Vokalsystem, wo א, י und ה die drei Grundvokale *a*, *i* und *e* bezeichnen. Dieses Vokalsystem ist vorherrschend in den ältesten westsemiteischen Denkmälern und in der ältesten westsemiteischen Literatur.

Wie ich früher in einer dänischen Schrift dargetan habe, gibt die aramäische Sprache ein sehr schönes Bild von diesem Uebergang von ה zu א innerhalb des westsemiteischen Vokalsystems. Im Laufe der Zeit verdrängt, auf den Denkmälern wie in der Literatur, א als Vokalbuchstabe das ältere ה. Von den altaramäischen Inschriften ausgehend, wo א nur sporadisch neben ה auftaucht, vollzieht sich der Uebergang in Daniel, Esra, Palmyrenisch, Nabatäisch, Targum und Talmud, wo ה allmählich seltener wird, bis die syrische Sprache schliesslich durchweg א für ה hat. Der gleiche Uebergang findet auch im Hebräischen statt, שָׁה wechselt in der Orthographie mit שֶׁה, שֶׁה wird שֶׁה geschrieben usw. Die phönizische Inschriftensprache hat in den spärlichen Fällen, wo sie die Vokale widergibt, meistens א, nur selten ה, während Syrisch und Nordarabisch als jüngste Sprachstufe regelmässig א für langes *a* hat<sup>1)</sup>.

Durch diese Identifikation der Vokalbuchstaben א und ה sollte der Irrtum beseitigt werden, der einem häufig begegnet, dass das hebr. und min. ה kein Vokalbuchstabe im eigentlichen Sinne ist, sondern lediglich graphische Bezeichnung eines unbestimmten Vokales. Dieses wird wohl niemand vom vokalischen syrischen oder arabischen *Alif* behaupten, das dem *He* lautlich entspricht.

Durch obige Ausführungen wird aber auch die Annahme Hommels modifiziert, dass das „graphische“ ה im Moabitischen, Hebräischen und in den Sindschirliinschriften minäische Entlehnung sei. — „Da nun aber bereits die Mesainschrift (9. Jahrh. v. Chr.) diese Er-

scheinung (das graphische ה) aufweist, und die Hebräer, die ja sonst doch in so vielem und so auch in der Schrift von den Kanaanitern abhängig sind, den gleichen Gebrauch zum mindesten seit Hiskia (Siloahinschrift), wahrscheinlich aber seit der Richterzeit, haben, während die Phönizier (von Hiram an bis in die letzten Jahrhunderte v. Chr.) ihn nicht kennen, so muss derselbe sowohl in die moabitische, wie auch in die althebräische Schrift, die sonst beide mit der phönizischen identisch sind, aus der minäischen Schrift eingedrungen sein“ (MVAG. 1897, S. 267). „Ferner ist von höchster Bedeutung, dass die Sindschirliinschriften im fernen Norden des semitischen Gebietes Sam'al (Zeit: 8. Jahrh. v. Chr.), deren Alphabet gleich dem moabitischen und althebräischen das kanaanitische ist, ebenfalls schon das ה graphisch zur Vokalbezeichnung verwenden.“ „Hier haben wir also direkt nordarabische (minäische) Beeinflussung“ (l. c. S. 268, 269).

Wie schon berührt, haben nicht die Zingirliinschriften allein, sondern sämtliche altaramäischen, also die ältesten westsemiteischen Denkmäler dieses vokalische ה, und zwar, wie oben dargetan, höchstwahrscheinlich von Haus aus. Eine Möglichkeit für minäische Beeinflussung ist hier kaum vorhanden, um so mehr, als viele Inschriften aus Gegenden herrühren (Babylonien, Assyrien, Kleinasien usw.), wo minäische Entlehnung undenkbar ist. Bei den Hebräern und Moabitern wird das ה ebenso einheimisch sein wie bei den Südarabern und den übrigen Westsemiten. Die kulturellen Beziehungen zwischen Ma'an, Moab und den hebräischen Stämmen stehen fest genug und brauchen keine graphischen Entlehnungen zur Stütze. Was die Phönizier anlangt, so findet man keinen qualitativen Unterschied zwischen ihrer Schrift und der Schrift der anderen Westsemiten. Besonders steht die Mesainschrift und die Siloahinschrift im Vokalismus den phönizischen Inschriften sehr nahe.

Nun aber melden sich ein paar Fragen. Dass ה im Hebräischen nur am Wortende vorkommt, weil das anlautende lange *ā* zu *ō* (d. h. *o*) geworden war, leuchtet unmittelbar ein, aber

- 1) warum fehlt das vokalische ה als Inlaut sonst im Nordsemiteischen<sup>1)</sup>? und
- 2) warum geht dieses ה in א über?

<sup>1)</sup> In dem sogenannten *lā marbūṭā*, *Ḥ*, hat sich jedoch ה erhalten, ملكة *malika*, Königin = מלכה.

<sup>1)</sup> Von späteren punischen Schreibarten und einzelnen alleinstehenden oder zweifelhaften Wörtern sehe ich hier ab.

Dieser Uebergang ist natürlich zunächst rein graphisch: aram. נאח, *ich*, ist kaum anders zu sprechen als נאח. Die erste Form stellt nur eine andere Schreibweise desselben Wortes vor. Hinter diesem graphischen Phänomen steckt aber ein phonetisches Problem, denn man fragt sich doch unwillkürlich, wie es kommt, dass ein neues Lautzeichen überall in den verschiedenen Dialekten das schon vorhandene Vokalzeichen verdrängt, nachdem dieses letztere schon von Anfang an in der Literatur- und Inschriftensprache eingebürgert war. Man versteht schon, dass ein vokalloses Schriftsystem, das sich für die Vokale *u* und *i* mit *w* und *j* behelfen muss, für *a* entweder *h* oder *'* wählen kann — denn diese beiden Laute sind Gutturale und stehen dem Vokal *a* am nächsten. Innerhalb der Schriftsprache eines Dialektes konnte man zur Not das Schwanken zwischen diesen beiden Buchstaben als orthographische Willkür auffassen. Da aber Denkmäler räumlich weit voneinander getrennt und in verschiedenen Dialekten abgefasst denselben Wechsel aufweisen, so scheint die orthographische Aenderung auf einen wirklichen Lautwandel in der Aussprache des *h* und *'* zurückzugehen. Man könnte versucht werden, den graphischen Wechsel von *h* und *'* in Verbindung mit den Tatsachen zu bringen, dass *h*, auch wo es konsonantischen Wert hat, in vielen Fällen in den Konsonanten *h* übergeht; vgl. z. B. aram. הפעל הרהפעל später הפעל הפעל und ähnliche Formen. In phönizischen Inschriften wechselt der Konsonant *h* häufig mit *s*; ja es scheint fast, dass der Konsonant *h* als Anlaut (*spiritus asper*) wie *s* (*spiritus lenis*) gesprochen wird, wenn z. B. εσρηη mit שנה, *μαχος* mit שנהה wiedergegeben wird (Bloch, Phön. Glossar S. 9, Lidzbarski, Handbuch S. 261, 393).

Die Sache weiter zu verfolgen würde den Rahmen meiner Studien überschreiten, ich lasse deshalb die beiden oben aufgestellten Fragen an Ungnad und andere Grammatiker weitergehen.

Köbenhavn.

### Salomos Deuteronomium.

Von Paul Haupt.

OLZ<sup>1)</sup> 10, 611 (Dez. 1907) hat Hubert Grimme einen Schuss abgefeuert gegen die

neuere Bibelforschung, die sich imstande glaube, schon jetzt mit bohrendem Verstande oder befähigter Phantasie aller Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich dem glatten, lückenlosen Verständnisse des Bibeltexes entgegenstellen. Der ganze stolze Aufbau der Deuteronomiumforschung werde von einem kleinen Steinchen niedergeworfen, das von der Hand eines der Exegese fernstehenden Gelehrten zufällig aufgegriffen und als Geschoss benutzt mit elementarer Gewalt seinen Weg nehme.

Diese danielische Weissagung zeichnet sich mehr durch blühende Phantasie als durch bohrenden Verstand aus. Jedentalls ist die Durchschlagskraft des Geschosses sehr gering. Die Abgangsgeschwindigkeit mag sehr gross gewesen sein, aber die Abgangsfehler sind noch grösser. Der Schuss ist ein Fehlschuss, und selbst wenn er getroffen hätte, würde er den Panzer der neueren Bibelforschung nicht durchschlagen haben. Dafür stehen die beiden Schweizer Stückmeister dem Ziele zu fern; ausserdem sind Geschütz, Ladung, Geschoss und Richtung mangelhaft.

PSBA 19, 232—242 (Juni 1907) hat der Aegyptologe E. Naville einen interessanten Aufsatz *Egyptian Writings in Foundation Walls and The Age of Deuteronomy* veröffentlicht. Er zeigt darin, dass die alten Aegypter mitunter Schriftstücke religiösen Inhalts in den Grundmauern von Tempeln niederlegten, die dann in späterer Zeit von Bauleuten bei Gelegenheit von Ausbesserungen aufgefunden wurden, und schliesst daraus, dass das von dem Priester Hilkia im 18. Jahre König Josias von Juda (621 v. Chr.) aufgefundenen Gesetzbuch (2 K 22, 8) in den von Salomo (um 960) gelegten Fundamenten des Tempels zu Jerusalem entdeckt worden sein muss. Naville sagt: *I have no hesitation in giving to this passage this interpretation: in Josiah's time the book of the law was discovered in the foundations of Solomon's construction . . . .*

BL = Haupt, *Biblische Liebeslieder* (Leipzig 1907).

— EB = Cheyne-Black, *Encyclopaedia Biblica*.

— KB = Schraders *Keilinschriftliche Bibliothek*.

— MS = Sievers' *Metrische Studien* (Leipzig 1901).

OLZ = *Orientalistische Literatur-Zeitung* — PSBA =

*Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*.

— ZA = *Zeitschrift für Assyriologie*. — *Ecl.* =

Haupt, *The Book of Ecclesiastes* (Baltimore 1905).

— *Est.* = Haupt, *The Book of Esther* (Chicago

1908). — *Kings* = Ausgabe des hebräischen Textes

der Bücher der Könige in der *Regenbogenbibel* (Leipzig

1904). — *Koh.* = Haupt, *Kohleth oder Witschnier*

*in der Bibel* (Leipzig 1905). — *Par.* = Haupt,

*Parim* (Leipzig 1906) = BA 6. No. 2. Die Ziffern

hinter *Kings* und *Par.* bezeichnen Seite und Zeile

<sup>1)</sup> Beachte folgende Abkürzungen: — BA = *Beltitzsch und Haupt, Beiträge zur Assyriologie*.

*I believe . . . that Deuteronomy is to be attributed to Solomon's time.*

Um Navilles Auffassung des biblischen Berichtes zu kennzeichnen, genügt es hervorzuhellen, dass er den Ausdruck *the law of the Lord by the hand of Moses* כִּסֵּף ה' בְּיַד מֹשֶׁה (2 Chr. 34, 14) auf die altentümliche Schrift des aufgefundenen Exemplars bezieht<sup>1)</sup>, als wenn בְּיַד in Hebräischen *geschrieben von der Hand* bedeuten müsste! Heisst דְּבַר הַמִּלֶּךְ אֲשֶׁר בְּיַד הַסְּרִיסִים (Est. 1, 12) etwa, dass die Kämmerlinge den Auftrag des König niederschrieben und der Königin schriftlich überbrachten? Oder ist aus בְּיַד מֹשֶׁה (Jer. 37, 2) zu folgern, dass Jeremias seine Reden eigenhändig niedergeschrieben? Ueber das entsprechende assyr. *inu qitti* habe ich schon vor zwanzig Jahren (BA I, 14, unten) gehandelt, als ich den Einfall (ZA 2, 214) zurückwies, dass in dem keilschriftlichen Berichte über Sardanapal und Gyges (KB 2, 177, 122) ein Meteorstein oder eine Blitzröhre erwähnt werde.

Noch schlimmer ist Grimmes Behauptung, dass der Zusatz am Schlusse von Deut. 29, wörtlich bedeute: *Das ist, was für Jahve, unseren Gott, versteckt gewesen war und für uns und unsere Kinder wieder aufgedeckt worden ist, damit wir auf immer alle Satzungen dieser Thora befolgen.* Dies trifft zum Teil mit der schon von Dillmann zurückgewiesenen Uebersetzung Kleinerts (1872) zusammen: *die verborgen waren von Jahre<sup>2)</sup>, nun aber uns und unseren Kindern offenbar sind.* Wo steht hier *Das ist*? Man vergleiche dagegen die Unterschrift Deut. 28, 69; auch Num. 36, 13; Lev. 26, 46; ferner Lev. 7, 37; 11, 46; 12, 7; 13, 59; 14, 32, 54; 15, 32 sowie Num. 5, 29; 6, 21; 30, 17. Ja wenn dastünde: *Dies sind die Worte des Bundes, den Jahve Moses mit den Israeliten im Lande Moab abzuschliessen beauftragt hatte. König Salomo hatte dieses Gesetzbuch im Innern eines der Steine der Grundlage des Hauses, das er seinem Gotte Jahve in Jerusalem baute, niedergelegt, und der Priester Hilkia fand es im 18. Jahre König Josias von Juda,* das wäre etwas anderes! Selbst dann aber würde man sich wundern, dass diese Niederlegung des Deuteronomiums in den Grundstein des Tempels bei der Beschreibung von Salomos Tempelbau

(1 K 6) in keiner Weise erwähnt wird. Ebenso würde der Priester Hilkia bei Mittheilung seiner Entdeckung (2 K 22, 3—14) doch sicher hervorgehoben haben, dass er das Gesetzbuch gefunden habe, das Salomo in den Grundstein des Tempels niedergelegt hatte.

Hätte Salomo das Deuteronomium gehabt, so würde er es wohl nicht in den Grundstein niedergelegt haben, sondern in der Jahvelade (vgl. Deut. 10, 5; 31, 26) im Allerheiligsten (vgl. 1 K 8, 6) des Tempels. Die Bemerkung 1 K 8, 9, dass sich in der Lade nur die beiden steinernen Tafeln befanden, die Moses am Horeb hineingelegt hatte, ist ein späterer (deuteronomistischer) Zusatz, ebenso V. 21; auch 1 K 6, 19 ist nicht ursprünglich. Ist es aber überhaupt wahrscheinlich, dass Salomo in den Grundstein seines Tempels ein Buch niederlegte, das Stellen wie Deut. 17, 16, 17 enthielt? Vgl. dazu 1 K 9, 28; 10, 14, 28; 11, 1 (EB 1084, n. 1). Wie erklären Naville und Grimme ferner die (sicher aus einer alten Quelle stammende) Angabe 2 K 23, 22, dass von der Zeit der Richter an kein Passah, wie es in dem aufgefundenen Gesetzbuch vorgeschrieben, gefeiert worden war, wenn dieses Gesetzbuch bei der Gründung des salomonischen Tempels bereits vorhanden war und eine solche Heiligkeit besass, dass man es in den Grundstein des Tempels niederlegte? Es ist kaum nötig, die weiteren Unmöglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten, die Navilles von Grimme verteidigte Annahme mit sich bringen würde, aufzuzählen.

Die natürliche Erklärung der Worte *Ich habe im Jahvempel ein Gesetzbuch gefunden* (2 K 22, 8; vgl. 23, 24) ist, dass das Buch im Tempel, nicht in den Fundamenten gefunden wurde. Auch das *Geld, das sich im Tempel findet* (V. 9) heisst doch nicht, dass das Geld in den aufgedeckten Grundstein eingemauert war. Man vergleiche dagegen die eingehende Beschreibung, die Naboned (555—538) von der Auffindung des Grundsteins des Tempels *E-ul-bar* von Agade gibt, wie er die vergeblichen Versuche früherer Könige (Kurigalzu, Asarhaddon, Nebukadnezar) die Grundsteinurkunde zu finden aufzählt und hervorhebt, dass es ihm erst nach drei Jahren sorgfältigen Suchens gelang, den Grundstein Sagaraktiäs<sup>3)</sup> zu finden (KB 3, 2, S. 85; vgl. *ibid.* 107, 31). Vgl. auch die Auffindung der Grundsteinurkunden Hamurabis (um 2250) und Narâm-Sins (um 3000) *ibid.* 91, 20; 93, 1; 105, 57; 64, 8; 111, 38; 115, 31.

<sup>1)</sup> Allerdings bemerkt auch Grotius zu *Librum Legis reperi in dono Domini* (2 K 22, 8): ἀρχετύπον (archetypon) Moysis, at intelligere est 2 Paralipomenon 134, 4.

<sup>2)</sup> Man könnte dafür natürlich nicht מְבֹרָחַת מֵהַיָּדָע sagen; das würde heissen *dem Jahve verborgen* oder *unbekannt*.

Der alte Bericht 2 K 22, 3—5 macht überhaupt nicht den Eindruck, als seien die im Jahre 621 vorgenommenen Ausbesserungen des salomonischen Tempels so tiefgreifend gewesen, dass man die Fundamente erreichte; לְחֹק אֵת בֵּרֶךְ (2 K 22, 5; vgl. 12, 6—9. 13 und Ez. 27, 9. 27) würde man nicht von einer Neufundamentierung sagen; assyr. *ca-bātu* (oder *qačāru*) *batqu* (das *d* in hebr. *bādy* beruht auf partieller Assimilation; siehe *Kings* 239, 1) wird nie in diesem Sinne gebraucht. Es kann sich nur um Risse und andere schadhafte Stellen im Oberbau gehandelt haben. Die Ausbesserungen nahmen ja auch nicht lange Zeit in Anspruch: das Passah nach Vorschrift des aufgefundenen Gesetzbuches wird noch im selben Jahre gefeiert (2 K 22, 3; 23, 23). Die Ausbesserungsarbeiten können also höchstens ein halbes Jahr gedauert haben, von der Herbsttag- und nachtgleiche bis zur Frühlingstag- und nachtgleiche. Der Zusatz in der griechischen Bibel *im achten Monat* (2 K 22, 3) ist irrig. Das Jahr begann im Herbst (*Par.* 3, 39) und das Passah wurde vor dem Exil gewiss noch am 1. Nisan gefeiert; erst während des Exils hat man die Frühlingsfeier vom Beginn des Monats auf die Mitte des Monats verlegt, um ein Zusammentreffen mit dem babylonischen Neujahrsfest zu verhindern (*Par.* 4, 36 sowie *Est.* zu 9, 3). Arbeiten am Fundament würde man auch schwerlich in der Regenzeit (BL 101) vorgenommen haben.

Zu dem Bericht über die Auffindung des Gesetzbuches möchte ich noch bemerken, dass חֲזַר הַתּוֹרָה (2 K 22, 8) an sich natürlich nur *das Gesetzbuch* bedeuten kann; aber dies kann im Hebräischen in Fällen stehen, wo wir *ein Gesetzbuch* sagen würden (*Kings* 291, 21 sowie *Est.* zu 9, 32). Sodann heisst עֲשֵׂי הַמְלָאכָה (2 K 22, 5) nicht *Werkmeister*, sondern *Einnehmer, Finanzbeamter* (vgl. *Est.* zu 3, 9). Endlich ist שְׁמַעַת אֲשֶׁר הִדְרִימוּ (2 K 22, 18) d. i. *das Josia vorgelesene Deuteronomium* wohl eine Glosse zu בִּשְׁמַעַת אֲשֶׁר הִדְרִימוּ in folgenden Verse (*Kings* 292, 21).

Der Zusatz am Schlusse von Deut. 29, der nach Grimme einen Hinweis auf die Einmauerung des Deuteronomiums in den salomonischen Grundstein des Tempels enthält und den Schluss des Urdeuteronomiums kennzeichnet, mithin auch beweist, dass dieses Buch nicht bloss (den Kern von) Deut. 12, 1—26, 15, sondern 1, 1—29, 28, also die ersten 29 Kapitel umfasste, bedeutet wörtlich: *Das Verborgene ist (nur) für Jahve; das Offenbare ist (genügend) für das Tun aller dieser Worte dieses Gesetzes auf ewig*, d. h. die unerforsch-

lichen Ratschlüsse Gottes sind nicht für uns, wir vermögen sie nicht zu ergründen; uns genügt, was offenbar ist, um alle diese Worte dieses Gesetzes zu befolgen. Der Glossator, der diesen Zusatz hinzufügte, was möglicherweise erst in der Makkabäerzeit (vgl. OLZ 10, 63, unten) erfolgt ist, empfiehlt also blinden Gehorsam ohne Grübeln über die verborgenen Gründe und Absichten Gottes. Seine Gebote sind klar und deutlich; sie sind נִגְלָה, nicht נִסְתָּרָה. Diese beiden Ausdrücke beziehen sich also nicht etwa auf Vergangenheit und Zukunft (vgl. die pharisäische Glosse Koh. 7, 14; auch 3, 22; 10, 14; 6, 12; siehe *Koh.* und *Eccles.*). Das נִגְלָה entspricht dem לְעֵינַיִךְ קְרוֹב אֵלַי (Deut. 30, 14) und נִסְתָּרָה dem רִחֵק הָרְחֵקָה וְנִפְלְאוֹתָהּ (Deut. 30, 11) sowie dem רִחֵק יַעֲמַק in der pharisäischen Glosse Koh. 7, 24; vgl. 8, 17; 3, 11; auch Ps. 92, 6; 139, 6; Hiob 11, 7; Prov. 25, 2; Röm. 11, 33; 1 Kor. 2, 11. — Am. 3, 7 ist ein späterer Zusatz.

Der Fromme ist zufrieden, wenn er Gottes Gebote befolgen kann; er fragt nicht nach Seinen Gründen und Absichten; er bittet nur: *Verborg Deine Gebote nicht vor mir* (Ps. 119, 19). Man kann dabei an die berühmte Antwort erinnern, die der preussische Minister des Innern von Rochow am 15. Jan. 1838 auf die Abschrift der Elbinger Zustimmungsadresse an die Göttinger Sieben (der Jurist Albrecht stammte aus Elbing) erteilte: *Es ziemt dem Untertanen, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der von ihm ergehenden Befehle mit der Verantwortung zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit dafür übernimmt; aber es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Massstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünnkelhaften Uebermut ein öffentliches Urtheil über die Rechtmässigkeit derselben anzumassen.*

Von den Uebersetzungen der Stelle Deut. 29, 28 ist verhältnismässig am richtigsten die in Augustis und de Wettes *Schriften des Alten Testaments* (Heidelberg 1809) gegebene: *Das Verborgene ist für Jehova, unsern Gott; aber das Offenbare ist für uns und unsere Kinder in Ewigkeit, auf dass wir tun alle diese Worte dieses Gesetzes.* Auch in der von Philippson, Landau und Kämpf revidierten jüdischen Bibelübersetzung (Leipzig 1863) heisst es: *Das Verborgene ist des Ewigen, unseres Gottes<sup>1)</sup>, aber das Offenbare*

<sup>1)</sup> Die syrische Bibel hat *de* statt *le*.

unsrer und unsrer Kinder auf ewig, um zu tun alle Worte dieser Lehre.

Das *auf ewig* gehört aber an den Schluss, und das vorausgehende *für uns und unsere Kinder* ist ein tertiärer Zusatz, der durch die darüber gesetzten *puncta extraordinaria* mit Recht gefügt ist!).

Das einzig Richtige in Grimmes Ausführungen ist (abgesehen von der Umstellung des *auf ewig*) die Bemerkung Hummelauers, dass Deut. 29, 28 ein späterer Zusatz ist, aber Grimmes Auffassung dieser Glosse ist unbalbar. Ich kann mich für Grimmes Verteidigung von Navilles Einfall ebenso wenig erwärmen wie für sein *rhythmisches Morengesetz* (MS § 54; BL XIV, §) oder für seine Hypothese, dass der Verfasser des Buches Koeleth der König Jojachin (597 v. Chr.) war (OLZ 8, 432; vgl. *Koh. und Eccl.*).

Der Wunsch Grimmes, dass die Bauherren der neueren Bibelforschung sich recht bald anschicken möchten, noch nachträglich in die Fundamente auch ihres Bauwerkes die Thora des Moses hineinzu legen, wird schwerlich in Erfüllung gehen.

### Gesetzesfunde in Tempeln.

Von Ed. König.

Dass Ed. Naville im vorigen Jahre in Aegypten die Entdeckung gemacht hat, dass Gesetzesurkunden in die Grundmauern eines Tempels eingefügt worden sind, ist bekannt, und man weiss ja auch, dass bei den Babyloniern wichtige Inschriften in den Grundlagen der Tempel gefunden worden sind. Im Dezemberheft des vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift (Sp. 610 f.) hat nun H. Grimme aus Deut. 29, 28 einen direkten Hinweis darauf entnehmen zu können gemeint, dass auch das Deuteronomium in das Grundgemäuer des Salomonischen Tempels hineingelegt worden und deshalb unter Josia im Jahre 621 wiedergefunden worden sei. An seiner Auseinandersetzung scheint mir das richtig zu sein, was er im Anschluss an F. v. Hummelauer meint, dass Deut. 29, 28 eine unorganische oder, besser gesagt, eine formelle Nebenbemerkung bildet. Aber was ist über seine Uebersetzung „das ist, was für Jahve, unsern Gott, versteckt gewesen war und für uns und unsre Kinder wieder aufgedeckt worden ist, damit wir auf immer alle Satzungen dieser Thora pflegen“ zu urteilen?

Unter den Hindernissen, diese Uebersetzung für richtig zu erklären, ist a) die Umstellung des *ad 'olam* aufzuführen, die Grimme sich erlaubt hat. b) Der Ausdruck des Subjektes konnte in den Sätzen „das ist, was usw.“ nicht fehlen. Das Subjekt musste durch das persönliche oder vielmehr das demonstrative Pronomen ausgedrückt sein. Eine dem lateinischen *ea* oder *hacc* entsprechende Form konnte nicht entbehrt werden. Ich meinte allerdings im ersten Moment, Grimme zu Hilfe kommen zu können, indem ich eine Haplographie von הַנְּטָרָה voraussetzte, so dass הַנְּטָרָה beabsichtigt gewesen wäre, aber *hen* für *ea* ist nicht biblisch-hebräisch. Vielmehr müsste also אֵלֶּה gesetzt gewesen sein, und wie dies notwendig ist, so wird es auch durch eine Parallele bestätigt. Denn da, wo wirklich in bezug auf einen vorhergehenden Abschnitt (Jes. 15, 1—16, 12) eine literarische, formelle Bemerkung gemacht wird, heisst es „Dies ist das Wort usw.“ (Jes. 16, 13). Aehnlich ist die zurückweisende Formel „alle diese sind die Stämme etc.“ (Gen. 49, 28) oder „dies ist das Traugesicht usw.“ (Dan. 4, 15) oder Esr. 10, 44; Neh. 12, 26; 1. Chron. 1, 23, 54b usw., wo überall das rückwärtsweisende Demonstrativum als Subjekt des Satzes steht. c) Ferner würden die Aussagen, die nach Grimme in jener Stelle liegen sollen, in den dastehenden Worten überaus dunkel zum Ausdruck gebracht worden sein, und d) die von Grimme in jener Stelle gefundenen Aussagen wären teils wenig natürlich und teils ganz unnatürlich. Denn was soll heissen „was für Jahve versteckt war“? Die Aussage aber, dass das Gemeinte den Zeitgenossen des Autors und den darauffolgenden Generationen „für immer“ enthüllt sei, ist ganz fernliegend, wenn nicht gar unmöglich.

Dieser neuen Uebersetzung gegenüber ist die durchaus zu bevorzugen, welche schon vom Aramäer gegeben worden ist: „Was verborgen ist, liegt vor unserem Gotte, und was enthüllt ist, gehört uns und unseren Kindern bis in Ewigkeit, damit wir tun alle Worte dieses Gesetzes“, und welche auch vom Hellenisten ausgeprägt ist (*Τὰ κρυπτά κρυφόν τῷ Θεῷ ἡμῶν, τὰ δὲ φανερά ἡμῖν κτλ.*) und von den meisten Neueren, wie z. B. auch Driver im *International Critical Commentary* zum Deut. p. 328, gebilligt wird. Diese Bemerkung „Das Verborgene“ steht in Gottes Hand usw.“ konnte sich nach dem Zusammenhange nur auf das Zukünftige beziehen, weil vom künftigen Schicksal vorher die Rede war, und diese Bemerkung war

) Vgl. Lagarde, *Mitteilungen* 1. 19.

ein an dieser Stelle passender Zwischenruf. Ausserdem würde die von Grimme in 29. 28 gefundene Aussage in einem — nach ihm späteren — Teile des Deuteronomium selbst mindestens ignoriert worden sein. Denn nach 31. 26 wurde das in den Abschiedsreden Moses entfaltete Bundesbuch „zur Seite der Bundeslade“ niedergelegt. Im übrigen liegt meine literarkritische Anschauung über das 5. Pentateuchbuch in meiner Einleitung ins AT. § 47 vor.

Folglich ist der Gesetzesfund, den Naville in einem ägyptischen Heiligtum gemacht hat, nicht eine direkte Analogie zu dem, was in Israel geschah, sondern beleuchtet die israelitische Sitte nur mittelbar. Jener ägyptische Fund zeigt nur von neuem, wie schon z. B. die Aufbewahrung der sibyllinischen Orakel in Rom (Friedlieb, *Oracula sibyllina*, p. VIII), dass das Altertum überhaupt die Gewohnheit kannte, altheilige Schrifttümer an heiliger Stätte aufzubewahren.

Bonn.

### Besprechungen.

Jean Capart, Une rue de tombeaux à Saqqarah  
Brüssel 1907, Vromant et Cie. 4 I. Texte 79 S.  
II. Planches. 107 Tafeln. Preis: gebunden 75 Fres.  
Besprochen von A. Wiedemann.

Während der kurzen, aber erfolgreichen Tätigkeit Loret's als Leiter des ägyptischen Altertumswesens wurden 1899 in der Nekropole von Saqqara eine Reihe von Gräbern erschlossen. Dieselben gehörten zu einer Gräberstrasse, welche zu Beginn der sechsten Dynastie unweit der Pyramide des Königs Tetä angelegt ward und nahe bei dem grossen Grabe des Mereruka und dem durch die Publikation von Bissings bekannt werdenden Grabe des Kakemma liegt. Loret wies in einem im Bulletin des Institut égyptien erschienenen Berichte auf den Fund hin, eine eingehende Publikation liess er nicht erscheinen. Auch sonst blieben die Gräber wenig bekannt, wenn sie auch Steindorff kurz im Baedeker (6. Aufl. S. 151) verzeichnete, und Max Müller einige Reliefs in seinen *Egyptological Researches* Taf. 105 bis 106 veröffentlichte. Im Winter 1900/01 hatte Capart in den Anlagen einige Notizen genommen, Anfang 1906 photographierte er einige Reliefs. Als Loret ihm gegenüber auf die Publikation verzichtete, benutzte er Anfang 1907 einen Aufenthalt von etwa 8 Tagen in Mariettes Haus, um mit Hilfe von

Dr. Mathien aus Lüttich sämtliche Darstellungen und Inschriften photographisch aufzunehmen.

Das Ergebnis dieser Arbeit erscheint in dem vorliegenden Werke auf 94 Tafeln (Taf. 7—101), wobei die Planaufnahmen der Gräber auf den Zeichnungen Loret's beruhen. Vorangestellt sind 6 Tafeln mit Ansichten der Nekropole von Saqqara und aus dem Innern der Pyramide des Unas. Unter letztern ist eine Aufnahme des einführenden Ganges mit den Granitpfosten, in denen einst die Falltüren herabglitten, besonders lehrreich. Den Schluss bilden 6 Aufnahmen aus dem Museum zu Kairo und aus andern Gräbern zu Saqqara, welche Beiträge zum Verständnis der publizierten Texte ergaben. Zunächst scheint eine aus Abydos stammende Naos-Stele (Taf. 102) einem der Grabinhaber von Saqqara anzugehören. Eine etwas matt im Tone ausgefallene Tafel gibt dann einige Reliefs, deren eines auffallend lebhaft Bewegungen zeigt. Ein Relief aus dem Grabe des Mereruka zeigt eine Geisel in der Gestalt des Zeichens *mes*, ein weiteres aus dem Grabe des Ptah-hetep einen schönen Stier und Gänse. In einem Reliefteil des Sabu erblickt man Opferzenen, Schiffe und Rinder notierende Schreiber. Die letzte Tafel gibt die Abschlusstele des Grabes des Mereruka, welche in einer Nische über dem Opferaltar, zu dem vier Treppenstufen hinaufführen, das stehende plastische Bildnis des Verstorbenen vorführt.

Die Tafeln sind, wie dies die sehr verschiedenen Beleuchtungsverhältnisse in den Gräbern mit sich brachten, nicht alle ganz gleichmässig ausgefallen. Während viele einen ganz vorzüglichen künstlerischen Eindruck hervorrufen, wie besonders die in grossen Dimensionen gehaltenen Porträtköpfe auf Taf. 21 und 92 und die Beinmuskulatur auf Taf. 50, sind einzelne flauer in der Tönung und gelegentlich etwas weniger scharf. Aber auch diese geben durchweg ein wissenschaftlich völlig genützendes Bild der fraglichen Gruppen. Die Durchführung der Arbeit ist vor allem dadurch wertvoll, dass sie sich nicht auf eine Auswahl aus dem figürlichen Inhalte der Gräber beschränkt, sondern die Bilder und Reliefs in ihrem vollen Umfange erschöpft. Dabei sind drei Gräber in Betracht gekommen: das des Ranefer-sem (Neter-seshem-Ra), das des Heranch-mä (Ankh-ma-Hor) und das des Ptah-nefer-sem (Neter-seshem-Ptah), welche drei Männer in verwandtschaftlicher Beziehung zueinander gestanden zu haben scheinen.

Der Textband schildert die Lage der Gräber, ihren Plan und den Sinn der Reliefs in klarer und ansprechender Form. Auf ausgedehntere, philologische oder archäologische Erörterungen hat sich der Verfasser nicht eingelassen. Er wollte die Denkmäler an der Hand der Tafeln so schildern, wie er es etwa bei einem Besuche der Nekropole vor den Originalen getan hätte. Zu dem Zwecke macht er jeweils im Laufe der Beschreibung auf die interessanteren Stellen in den Darstellungen besonders aufmerksam und bespricht deren Wert für die Erkenntnis der Religion, Kunst und Kultur des Alten Reiches. Es kann sich einer solchen umfangreichen Publikation gegenüber an dieser Stelle nicht darum handeln, im einzelnen die Punkte zu besprechen, an denen der Verfasser auf neue und wichtige Tatsachen hinweist, hierfür muss auf das Buch selbst verwiesen werden, nur einige Einzelfragen möchte ich hier kurz berühren.

In eingehender Weise führt Capart den besonders von Maspero begründeten Gedanken aus, dass die Darstellungen in den Grabreliefs nach ägyptischer Anschauung nicht nur Bilder waren, sondern eine magische Bedeutung besaßen. Der Tote konnte sie durch Zauberformeln zu neuem Leben erwecken. Schwierigkeiten bereiten ihm hierbei die Abbildungen der Totenklage und des Begräbnisses in einem der Gräber (S. 57), Reliefformen, welche später, besonders im Neuen Reiche, sehr beliebt wurden. Ein derartiges Begräbnis habe der Tote nicht sich wiederholen zu lassen brauchen. Er vermutet daher, die Hinterbliebenen hätten vielleicht derartige Darstellungen angebracht, um dem Toten zu beweisen, dass er ordnungsgemäß begraben worden sei und um ihn hierdurch milder zu stimmen. So ansprechend diese Deutung zunächst erscheint, so glaube ich doch nicht, dass sie die Schwierigkeit restlos löst. Man kann die Grabherstellung nicht ohne weiteres in solchen Fällen den Hinterbliebenen zuschreiben, da dieselbe meist von dem Ägypter bereits bei Lebzeiten vorgenommen zu werden pflegte. Wenn dieser hierbei sein eigenes Begräbnis mit anbrachte, so lag der Grund darin, dass an und für sich alle Ereignisse seines irdischen Lebens ein Anrecht darauf hatten, ihn in die Ewigkeit zu begleiten, auch wenn sie für ihn eine vorübergehende Unannehmlichkeit mit sich gebracht hätten. Ein rituell richtiges Begräbnis besass aber für ihn nach seinem Ableben hohen Wert. Es war ein

wesentliches Mittel, um ihm zur Erlangung des Osiristumes behilflich zu sein; die Klagen, welche man bei seinem Hinscheiden auf Erden hatte hören lassen, hatten den Göttern gezeigt, ein wie vortrefflicher Mensch er gewesen war und in wie hohem Masse er darauf Anspruch erheben konnte, in den Kreis der Seligen aufgenommen zu werden.

Eigenartig ist die Darstellung auf Tafel 94, auf der neben der Naos-Stele rechts und links eine von vorn gesehene Statue des Toten steht, während in dem Rechteck über dem schematisch vorgeführten Grabeingange seine Büste sichtbar wird, ähnlich wie dies auf einer Stele des Museums zu Gizeh aus thebanischer Zeit<sup>1)</sup> geschieht. Der betreffende rechteckige Raum stellt, wie an anderer Stelle<sup>2)</sup> hervorgehoben wurde, das Innere des Grabes dar. Aus ihm blickt demnach der Tote hervor in den den Hinterbliebenen zum Versammlungsraume dienenden Saal und nimmt derart persönlich, in dem Bildwerke verkörpert, teil an den sich an dieser Stelle abspielenden Opferszenen. — Weiter sind in den Reliefs kunsthistorisch sehr beachtenswert die Versuche, dicke Leute darzustellen und das Bestreben, die schematisch steife hergebrachte Haltung stehender Personen dadurch zu mildern, dass man den hintern Arm nicht parallel dem Körper von ihm abstehend und linear getrennt herabhängen liess. Man verlegte seine Haltung innerhalb der Hinterlinie des Körpers, hing ihm also statt nach aussen nach innen an die Schulter an. Diese etwas mehr dem natürlichen Bilde entsprechende Vorführungsart war in der sechsten Dynastie sehr beliebt, sie findet sich ausser an den vom Verfasser aufgeführten Stellen auch auf Stelen mehrfach wieder<sup>3)</sup>. — Die wertvolle Beobachtung (S. 41), dass das Zeichen *mes* nicht einen Blumenstrauss, sondern einen aus drei Tierfellen zusammengesetzten Fliegenwedel darstelle, wird durch die soeben von Borchardt<sup>4)</sup> unabhängig von Capart zusammengestellten Beispiele bestätigt. Dieselbe Auffassung des Zeichens findet sich übrigens sehr charakteristisch auch in den Inschriften des Kolosses Ramses' II. am Eingange in den hohen Säulengang von Luxor durchgeführt. — Kulturgeschichtlich wichtig sind u. a. die Bilder der Grotesk-Tänzerinnen aus den Tanzszenen an der Grabestür (Taf. 68

<sup>1)</sup> Grébaut, Le Musée égyptien I, pl. 25.

<sup>2)</sup> Wiedemann, OZL. VII, sp. 287.

<sup>3)</sup> z. B. Kairo. Stelo 73 des Ah-nes

<sup>4)</sup> Aegypt. Zeitschr. XLIV, S. 75 f.

bis 69), die Klagebilder (Taf. 70—72), zahlreiche der Bilder von Viehzucht und Vogelfang, besonders die lebhaft bewegten Gruppen in einer der Szenen (Taf. 36—39) und ein hübscher Geflügelhof (Taf. 87—88). Dann die mehrfach erscheinenden Schlachtungen des Opfertieres, die Varianten in der Darbringung der Opfergaben und endlich die als Beschneidung gedeuteten<sup>1)</sup> Operationen am Phallus, welche bereits Müller in seinem oben genannten Werke in Umrisszeichnung veröffentlicht hatte und welche nunmehr hier (Taf. 66) in photographischer schöner Reproduktion vorgeführt werden.

Als Ganzes bildet das Werk von Capart in den Tafeln wie im Texte eine vortreffliche, lehrreiche Publikation, welche die Aegyptologie auf den verschiedensten Gebieten zu fördern geeignet ist. In Anbetracht der zahlreichen Tafeln und der vorzüglichen Ausstattung ist der Preis des Werkes ein sehr mässiger.

Die Gelegenheit zur Sammlung des Materials für diese Publikation wurde dem Verfasser dadurch geboten, dass er von der belgischen Regierung nach Aegypten entsandt worden war, um in der Wüste bei Heliopolis Ausgrabungen zu veranstalten. Die Grabungen selbst haben zu einem positiven Ergebnisse nicht geführt, aber der belgischen Regierung muss es grosse Befriedigung gewähren, dass als dauerndes Ergebnis des Unternehmens diese grundlegende Veröffentlichung ermöglicht worden ist.

Bonn.

**Bruno Meissner.** Kurzgefasste assyrische Grammatik. [Hilfsbücher zur Kunde des Alten Orients. 3. Band.] Leipzig, J. C. Hinrichs. 1907. V u. 80 S. Gr. 8<sup>o</sup>. M. 3.—; geb. M. 3.50. Besprechung von J. Hahn.

Die verhältnismässig reiche Produktion an grammatikalischen Kompendien in den letzten zwei Jahren ist offenbar zunächst die Reaktion gegen die vorausgehenden sieben Hungerjahre, in welchen man, da Delitzsch's erste Auflage längst vergriffen war, tatsächlich ohne ein deutsches Lehrbuch der assyrisch-babylonischen Sprache haushalten musste. Der Mangel war um so empfindlicher, als das aus den zahlreichen alt-babylonischen Inschriften zutage ge-

<sup>1)</sup> Für Bedenken gegen die Deutung auf eine Beschneidung vgl. Wiedemann, *OLZ.* X, Sp. 375 f. — Wenn auch das koptische *cebi* beschneiden bedeutet, so bedarf es doch noch des Beweises, dass dem altägyptischen *sebt* dieselbe Bedeutungsnuance zukam

förderte Material eine eingehende Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung der babylonischen Sprache forderte. M. sieht wie Ungnad von einer Vorführung der assyrisch-babylonischen Schriftzeichen ab, weil er nicht bloss den der Assyriologie ex professo Befässigten einen Leitfadern bieten, sondern vor allem auch Theologen und Historiker in das Verständnis transkribierter Texte einführen will. So erfüllt sich auch hier: *πόλεμος πατήρ πάντων* — die durch den Babel-Bibelstreit weiten Kreisen zum Bewusstsein gebrachte klaffende Lücke ihres Wissens vom Alten Orient bekundet sich in einem lebhafteren Interesse für die aufgefundenen Schätze — aber wie kann man sich diese geistig assimilieren ohne Kenntnis der Sprache? Wer diese nicht versteht, dem wird sich auch der Geist des babylonischen Altertums nur halb erschliessen; wo das Legere in der Ursprache fehlt, da bleibt auch des intelligere mangelhaft.

Für die Zuverlässigkeit des M. sehen Buches bürgt der Name des Verfassers. Charakteristisch an demselben ist die gedrängte Kürze, gepaart mit dem Bestreben nach möglicher Vollständigkeit in der Darbietung des grammatischen Stoffes. Die Liste der Nominalformen umfasst nicht weniger als 50, die der uneigentlichen Präpositionen nicht weniger als 30 Nummern. Eine naturgemässe Folge der knappen Formulierung ist allerdings, dass sich der auf das Selbststudium Angewiesene im Verständnis der inneren Zusammenhänge etwas schwer tun wird. Ich hätte es deshalb praktisch befunden, wenn die Hinweise auf frühere Paragraphen, insbesondere auf die Lautgesetze, in grösserer Zahl beigelegt wären. Als nützlich dürfte sich bei einer Neuauflage auch die Beigabe eines analysierten Textes oder einiger Übungsstücke besonders für Autodidakten erweisen. Wenn freilich das lebendige Wort des Lehrers das hier kondensierte Material erklärend auseinandersetzt und unter dessen Führung die Lektüre sich anschliesst, dann leistet das Büchlein als Leitfadern des Unterrichts die besten Dienste.

Dass bei einem Forscher wie M. die lebendige Wechselbeziehung zwischen der fortschreitenden Erklärung der Texte und der Fassung der grammatischen Gesetze sowie der Wahl der Beispiele auch in einem in die Elemente der Sprache einführenden Kompendium nicht ganz zurücktritt, dass also auch eigene Auffassungen sich zeigen, ist selbstverständlich. <sup>1</sup> und <sup>2</sup> bezieht M. in die Skala der Hauchlaute mit ein und zählt



sie als  $\aleph_3$  resp  $\aleph_5$ ; in folgedessen fällt die gesonderte Behandlung der Verba primae 1 und 2 fort. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus mag dieses Verfahren wohl richtiger sein, dem Bedürfnisse des Lernenden entspricht aber die Ausscheidung dieser Verba als eigener Gruppe besser, weil man sie vom Hebräischen her als besondere Kategorie zu betrachten gewohnt ist und die Unterscheidung von sieben verschiedenen  $\aleph$  durch Zahlen besonders für den Anfang nicht leicht sein dürfte; ausserdem gehen diese Verba ja doch ihre eigenen Wege und müssen unter den Paradigmen als besondere Klasse aufgeführt werden. Dagegen erscheint mir die Beibehaltung der Zahlen zur Bezeichnung der Stammesmodifikationen vollkommen berechtigt.

Im einzelnen möchte ich bemerken: Das Zahlwort für sechs wird wohl besser als *šiššu* denn als *šēššu* angesetzt (vgl. § 11 b *š'iššu* für *š'idšu*); *sibu* und *sibittu* sind in dieser Form noch nicht nachgewiesen, sondern bloss *sibi*, *siba*, *sibitti* und auf K 2606 *Sibittum* als Variante von *Sibitti*. Statt *ribu* und *esru* dürfte doch mit Rücksicht auf *ri-bu-ú* und *iltēnešrú* besser *ribi* und *esrú* zu schreiben sein. Ratsam wäre es, wenn gewisse Grundbedeutungen der Wörter festgehalten wären; so steht S. 51 *amir* = „ich habe unterjocht“, S. 53 erscheint dieselbe Form mit der Bedeutung: „ich tötete“; *iriab* § 20 e = „er soll ersetzen“, § 69 c = „er wird vergelten“; *lippatrasšu* § 73 a würde mit Rücksicht auf die Grundbedeutung des Verbums *patáru* besser mit: „er möge ihm gelöst werden“ wiedergegeben, wenn auch Sarp. VI, 184 „geöffnet werden“ besser passen mag. § 18 b wäre neben *\*iašir* = „er war recht“ besser auf *\*iaulid* *\*ajnik* und auf § 8 d hingewiesen oder es sollte *\*aulid* mit „ich erzeugte“, *\*ajnik* „ich saugte“ (statt „er erz.“, „er s.“) übersetzt sein.

Druckfehler: S. 20 Z. 16 v. u. § 68 i statt 68 c, S. 45 Z. 1 v. o. Ittafal, daselbst Z. 2 v. u. *ippaššú*, S. 63 Z. 6 v. o. ein statt einen.

Ich stelle die obigen Bemerkungen der geneigten Erwägung des Verfassers anheim, weil ich glaube, dass sie mein Interesse an dem Buche, das ein Hilfs- und Förderungsmittel für die Orientkunde auf viele Jahre werden möge, besser dokumentieren als rühmende Worte allein.

Würzburg.

**Johann Hejcl:** Das alttestamentliche Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz sowie des altorientalischen Zinswesens. [Biblische Studien XII, 4]. Freiburg i. Br. 1907. Herdersche Verlagsbuchhandlung. Mk. 2.80 — Besprochen von David Künstlinger.

Im ersten Kapitel behandelt der Verfasser das Zinswesen im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz und gelangt zu dem Schlusse, dass ursprünglich das Darlehen (zwischen *mutuum* und *commodatum* gab es natürlich noch keinen Unterschied) stets unverzinslich war. — Den Ursprung des Zinses will der Verfasser in den gegenseitigen Geschenken finden. Denn Zins wurde zuerst nur von Fremden, die nicht zu demselben Stamme gehörten, verlangt. Hatte man einem Fremden etwas geliehen, so fasste man diesen Dienst als eine Art Geschenk auf und verlangte vom Schuldner ein Gegengeschenk. Uebertrag man jedoch eine solche Handlung auf einen Blutsfreund, so ist jedweder Zins Wucher geworden, da man vom Stammesverwandten überhaupt keinen Zins nehmen sollte. Daher verbot man das Zinsnehmen von Blutsverwandten absolut. Da im Laufe der Zeit die geschlechtsrechtliche Solidarität sich immer mehr lockerte, so gestattete man wohl das Zinsnehmen, beschränkte aber event. die Zinshöhe.

Nachdem der Verfasser das zweite Kapitel der Behandlung des Zinsnehmens bei den alten Aegyptern, das dritte derjenigen bei den Babyloniern und Assyriern widmet, beschäftigt er sich im vierten Kapitel ausführlich mit dem Ursprung und der Entwicklung des alttestamentlichen Zinsverbotes.

Das älteste Verbot des Zinsnehmens ist nach H. in Ex. 22, 24 zu suchen. Der Nachsatz *לֹא תִשָּׂא עִלְי נֶשֶׁךְ* ist ein späterer Zusatz. Das beweist vor allem der plötzliche Plural *תִּשָּׂא*. Es kommt somit noch kein Wort für Zins vor, auch wird vom Fremden noch nichts gesprochen.

Ein späterer Text ist Dt. 23, 20—21. Dies Gesetz ist juristisch gefasst; das Wort *נֶשֶׁךְ* kommt hier zum erstenmal vor, vom *עַי* ist keine Rede mehr. Vom Fremden Zins zu verlangen, wird ausdrücklich erlaubt. Der erstere Text dürfte aus der Königszeit (da von Gelddarlehen die Sprache ist) stammen.

Den *נֶשֶׁךְ*, den berufsmässigen Gläubiger haben die Israeliten wohl — mit dem Worte *נֶשֶׁךְ* = assyr. *rāšū* — von den Assyriern direkt oder durch Vermittelung der Kanaanäer kennen gelernt.

Der Pentateuch hat nur noch eine Stelle, welche vom Zinsverbot handelt, diese ist

Lv. 25, 36—37 Dieser Text ist jünger als die beiden obgenannten. Hier kommt zum ersten Male der technische Ausdruck *הרביה* bzw. *מריבה*, Anschlag, vor. Ethnologisch ist Viktualien-darlehen älter als Gelddarlehen, und da weder Ex. noch Dt. dies Wort kennen, so kann es unmöglich nur Viktualien-darlehen bedeuten. Somit wird der neue Terminus eine jüngere Bildung sein und er dürfte wohl eine Modifikation des Zinses widergeben.

H. schlägt zwei Hypothesen vor, um den Unterschied zwischen *נשך* und *הרביה* zu konstatieren:

a. Wie in Altbabylonien wird der Schuldner vom Tage des Darlehens an bis zum Tage der Rückzahlung ununterbrochen Zins gezahlt haben, also gebissen *נשך* worden sein. Wer nicht das Verbot von *נשך* übertreten wollte und doch auf Zins Darlehensverträge abschliessen wollte, konnte einen *titulus coloratus* in der Form des ass. Darlehens finden. Man zahlte die Zinsen erst am Tage der Fälligkeit. Man konnte also das Verbot von *נשך* im Sinne des Buchstabens umgehen. Gegen diese Art Zinsnehmen, die *הרביה* heisst, wurde das *הרביה* Verbot kreiert. *הרביה* ist von *רבה*, anwachsen, vermehren, also eine Art poena conventionalis.

b. *הרביה* heist der Zuschlag, den man dem Gläubiger am Tage der Rückzahlung von geliehenen Viktualien, die gegen Geld abgeschätzt wurden und inzwischen im Preise gesunken, als Ausgleich entrichtet. *הרביה* ist daher jünger als *נשך*, da die Abschätzung der Viktualien durch Geld erst seit dem Fortschritte des Geldwesens und Handels auch bei den Israeliten vorkommen konnte. Die Stelle in Lv. ist wahrscheinlich nach-exilisch.

Im fünften Kapitel folgen die Resultate all dieser Untersuchungen.

Ich muss gleich im voraus bemerken, dass ich hier in extenso kaum einen ganz kleinen Bruchteil dieses inhalt- und gedankenreichen Buches wiederzugeben imstande war. Ich beschränkte mich daher hauptsächlich darauf, über das biblische Zinsverbot nach des Verfassers Anschauung in Kürze zu referieren, um was es, wie der Titel des Buches beweist, auch H. im letzten Grunde zu tun war. Einige Anmerkungen meinerseits mögen dies Referat beschliessen.

Vor allem ist zu bedauern, dass H. den Aufsatz D. H. Müllers in *Semitica* I, 13 ff. [SKAW 1906] nicht benutzt hat. Er käme dadurch vielleicht zu anderen Resultaten

oder wenigstens zu einer anderen Weise der Behandlung dieses Materials.

Ich weiss nicht, ob man durchaus von dem dreimaligen Vorkommen des Zinsverbotes in Ex., Lv. und Dt. auf verschiedene Inhalte dieses Verbotes — mögen diese Stellen auch aus zeitlich verschiedenen Quellen berstammen — schliessen müsse.

Der plötzliche Plural *השימן* in Ex. das. beweist nicht, dass der v. b. ein späterer Zusatz ist. Der Wechsel von Sing. und Plur. in einem Satze kommt auch sonst im Pentateuch vor, ohne dass die Bibelkritiker daran Anstoss nehmen. Ich erwähne hier bloss Ex. 33, 4, 5. Uebrigens hat LXX *ἐπιθυμῶσιν αὐτῶν ῥόζωρ* also *לא השימן* im Sing. Somit ist das Wort *נשך* schon in Ex. vorhanden und das Verbot in Dt. muss nicht jünger sein. Aber davon abgesehen, was ist denn *נשך* selbst nach H.? Es ist ein Wort, das direkt oder indirekt aus dem Assyrischen ins Hebräische herübergenommen wurde und bedeutet unter anderem: der, welcher [hohen] Zins verlangt [pag 71 sub 3]. Ich wüsste somit nicht, was für einen Unterschied es gäbe zwischen *היה לו כנשה* und *לא הרבה לו עליו נשך*. Kannte man einen *נשך*, so musste man auch einen *נשך* kennen. Mich stört genau so *לא הרבה עמי* nach *אם כסף תלוה את עמי* wie *תלוה את עמי* nach *לא הרבה לו כנשה*. Ich vermutete daher, dieser v. bestand ursprünglich aus zwei parallelen Satzteilen *אם כסף תלוה את עמי* [הרבה?] *לא הרבה לו כנשה* . . . . . *אם הרבה עמי לא השימן* . . . . . *עליו נשך*. Erst später wurde dies auf eine nicht ganz geschickte Weise zusammengestellt. Vergl. die Parallelen in Ex. 22, 27, und die fast poetischen Gesetzesmotive das. v. 26 und 23, 8. Das einleitende *אם* in Ex. 22, 24, welches — wie schon H. bemerkt — dem Summa im Hammurabikodex entspricht, beweist deutlich genug, dass wir hier mit einem wirklichen Gesetze und nicht, wie H. meint, mit einem Rat oder einer ethischen Ermahnung (pag. 65) zu tun haben. Auch *כסף*, mag es gemünztes oder abgewogenes Geld bedeuten, setzt eine Zeit des Handels voraus.

Ob dies Gesetz vormosaïsch, mosaïsch oder nachmosaïsch ist, darüber wollen wir vorläufig nicht rechten (geg H.). Wer Hugo Wincklers Schriften kennt und anerkennt, der weiss, dass bereits in Abrahams Zeiten die Hebräer Grosshandel getrieben haben, s. dessen *Der alte Orient* und die Geschichtsforschung 51—64 [MVG 1906, 1].

Wenn in Ex. der Fremde nicht erwähnt wird, so muss man nicht mit H. allerlei

Konsequenzen daraus ziehen. Da der Gesetzgeber nur vom Stammesgenossen das Zinsnehmen verbietet, so folgt ja daraus eo ipso, dies sei von einem Fremden nicht verboten. Der Gesetzgeber im Dt., wo des Fremden Erwähnung getan wird (was übrigens nach Steuernagel wieder Zusatz ist), wird sich wohl bloss deutlicher ausgedrückt haben. Aus diesem Gesetze allein ist also nicht auf eine ältere oder jüngere Zeit zu schließen.

Selbst das תרביה (תרביה) in Lv. 25, 36 37 wird nicht auf eine noch spätere (als das Dt.) Zeit hinweisen. Haben die Israeliten aus Assyrr. den נשח entlehnt, so konnten sie auch תרביה resp. מרביה dem bab.-assyrr. ešepu (ešēbu) וַיִּרְחַב = רבה nachbilden.

Nach D. H. Müllers Ausführungen das. möchte ich unter נשח den Zins, den man zahlt, תרביה den Zins, den man nimmt, deuten. Im Sprachgebrauche entstand somit das *tr die dōm* für Zins im allgemeinen. Da dadurch die beiden Worte fast ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatten, so gebrauchte man sie auch promiscue.

Ursprünglich wird man wohl gesagt haben נשח, aber תרביה נקה und daraus wird sich dann wohl das „kaufmännische“ Hebräisch נשח לקח נשח = נשח gebildet haben. Denn . . . נשח in dieser Bedeutung findet sich nirgends im AT. Das بَاء الثَّمَنِ kann es nicht sein, denn dies involviert immer in sich „äquivalent“, was bei Zinsen nicht der Fall ist.

Zum Schlusse sei hier noch bemerkt, dass zu den bei H. pag. 54 erwähnten assyrischen Beschwörungstexten der šurpu-Tafeln (vgl. auch Revillout, Précis du droit égyptien 1207—1208 zitiert bei H pag. 20) Hiob 29, 12—17 entgegengestellt werden könne, wo v. 17 וַיִּשְׁכַּח מִדַּעַת עַל וַיִּשְׁכַּח מִדַּעַת עַל וַיִּשְׁכַּח מִדַּעַת עַל sich vielleicht auf den Zinsnehmer bezieht, מַלְאָכָה oder שׂוֹמֵר ist die poetische Umschreibung des Begriffs נשח. Auch Micha 3, 5 הַשֹּׁמֵר . . . וַיִּשְׁכַּח מִדַּעַת עַל וַיִּשְׁכַּח מִדַּעַת עַל wird wohl dem Bilde vom Zinsnehmen entnommen sein.

Krakau.

### La généalogie d'Agum-kakrime (note additionnelle)

par Fr. Thureau-Dangin.

Voici quelques observations destinées à compléter ma note sur „la généalogie d'Agum-kakrime“ (OLZ, 1905 pp. 31 sqq.).

Le nom du cinquième roi kassite, que j'ai proposé de lire *A-bi-rat-taš*, est très-

voisin de  $\text{𒀭𒌷𒀭}$ -*rat-taš*, nom d'un personnage mentionné sur le kudurru BM n° 102 (Belsir, BA II pp. 171 sqq., Peiser KB IV pp. 82 sqq.). Il se pourrait même que les deux noms fussent identiques, puisque  $\text{𒀭𒌷𒀭}$ -*rat-taš* peut être le *Abi-rat-taš*.

Si Kaštīliāš (= Bitīliāš)<sup>1)</sup>, successeur d'Agum l'Ancien, est bien un usurpateur, on ne peut guère douter qu'il soit identique à Kaštīliāš, fils de Burna-bu(r)riāš et frère d'Ula(m)-bu(r)riāš, conquérant du Pays de la Mer. La fin de la seconde dynastie ou dynastie du Pays de la Mer est ainsi chronologiquement située avec autant de certitude que son début<sup>2)</sup>, et, si la durée attribuée par le Canon Royal à la seconde dynastie est exacte, il faut admettre un intervalle de près de 170 ans entre la fin de la première et le commencement de la troisième dynastie (voir ZA XXI p. 185). Il est vrai que le chiffre donné par le Canon Royal est assez élevé (368 ans pour onze règnes, soit, en moyenne, environ 33 ans par règne). On pourrait être tenté de réduire la durée de la seconde dynastie à 200 ans environ, ce qui supprimerait tout intervalle entre la dynastie hammurabienne et la dynastie kassite. Mais, d'une part, la donnée de la tablette d'Enlil-nādin-abli (696 ans de Gul-ki-šar à Nabuchodonosor I) suppose exacte la durée assignée aux cinq derniers règnes de la seconde dynastie (voir ZA, XXI pp. 183 et 185): la réduction ne pourrait donc porter que sur les six premiers règnes et serait de 28 ans en moyenne par règne, ce qui est assez peu vraisemblable. D'autre part les 700 ans, comptés par Nabonide de Hammurabi à Burna-buriāš, supposent entre la première et la troisième dynastie un intervalle précisément égal à celui qu'on obtient en conservant pour la durée de la seconde dynastie le chiffre donné par le Canon Royal (cf. ZA XXI pp. 182 et 185). Les données chronologiques

<sup>1)</sup> Pour la lecture *Kaštīliāš*, voir ma note sur „un nouveau roi de Ilana“. Le second signe (𒀭) avait été d'abord lu *bc*; la lecture *til* a été fixée par Scheil d'après un texte de Suse qui donne la variante *ti-til* (cf. *T. cham.-sem.* I p. 95).

<sup>2)</sup> Ulam-buriāš et Agum n'ont, sous toute ressemblance, disposé de troupes pour conquérir le Pays de la Mer que lorsque leur famille régnait à Babylone. Kaštīliāš, frère d'Ulam-buriāš et père d'Agum régna 22 ans, son fils Du(?)-šī 8 ans: c'est dans cet espace de 30 années que se placent les deux expéditions contre le Pays de la Mer. Comme elles ont été séparées par un intervalle de quelque durée (cf. ZA XXI p. 174), on est conduit à placer la première, celle d'Ulam-buriāš, et par conséquent la mort d'En-gamil qui en fut l'occasion, dans les premières années du règne de Kaštīliāš.

babyloniennes sont donc, en ce qui concerne l'intervalle séparant la première dynastie de la troisième, entièrement concordantes. En l'absence de tout témoignage contraire, nous devons, ce semble, les tenir — au moins provisoirement — pour exactes.

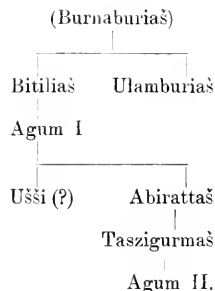
### Nachtrag zur Chronologie der Kassitendynastie.

Von A. Ungnad.

OLZ 1908 No. 1, Sp. 15 Z. 24 lies VS (= Vorderasiatische Schriftdenkmäler) I No. 34, statt VST. No. 34. Sp. 16 Anm. 2 ist durch einen Irrtum bei der Korrektur die auf Burnaburiaš bezügliche Angabe (nach Clay XIV 9 mindestens 25 Jahre) unter Kurigalzu II (nach Clay XIV 38 mindestens 23 Jahre) geraten.

Peiser's Schlussfolgerungen ib. Sp. 7 ff. erscheinen mir deshalb weniger wahrscheinlich, weil Chronik P nach den neusten Kollationen Knudtzon's (El-Amarna S. 35) und Delitzsch's (Die Babylonische Chronik; XXV Band der Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss., S. 40. 43) nicht *Kar-har-du-aš* (Z. 7), sondern *Kar-in-da-aš* bietet. Sollte dieses nur ein Versehen der Chronik sein, so spräche das wiederum für die von uns (Sp. 12) angenommene schlechtere Beschaffenheit der Chronik P gegenüber der Vertragsgeschichte. Doch scheint es mir nicht notwendig, einen Irrtum anzunehmen (ib. Sp. 15).

Thureau-Dangin's Ausführungen in OLZ 1908, Sp. 31 ff., der sehr glücklich den Namen *Abirattaš* als den des Vaters von *Tazziqurniaš* herstellt, können indes nicht beanspruchen, unbedingt das Richtige getroffen zu haben. Auch meine Auffassung läßt sich halten, wenn man annimmt, das sowohl *Ušši(?)* als auch *Abirattaš* Söhne des *Agum I* gewesen sind. Wir haben dann weder eine dreissigjährige Unterbrechung der Dynastie, noch die Einführung eines dritten *Agum* anzunehmen. Dass *Abirattaš* als *māru restū* des *Agum I* bezeichnet wird, spricht nicht unbedingt gegen unsere Annahme; vielmehr scheint gerade die auffällige Betonung dieses Umstandes darauf hinzuweisen, dass eine Abweichung von der gewöhnlichen Thronfolge vorliegt. Der Stammbaum der Familie *Burnaburiaš* erhält dann folgende Form:



Also: non liquet!

Berlin, Januar 1908.

Zum Vorstehenden bemerke ich, dass ich weder bei Delitzsch noch bei Knudtzon eine autographische Wiedergabe des sub lite stehenden Zeichens finden kann. Bei dem Charakter der babylonischen Zeichen für HAR und IN genügt mir eine einfache Versicherung nicht, selbst nicht die emphatische Knudtzons. Eine Ausführung über den Grad der Zuverlässigkeit der synchronistischen Geschichte siehe sofort. Wenn übrigens das IN nachgewiesen werden kann, so würden wir eben nur einen Karindaš, Sohn des Burnaburiaš haben, wie Winckler, Auszug, S. 14, richtig ansetzt, und die Verschreibung der synchron. Gesch. aus der grossen Ähnlichkeit der babylonischen Zeichen erklären.

Peiser.

### Zur Kritik der synchronistischen Geschichte.

Von F. E. Peiser.

Da es jetzt modern zu werden scheint, der synchronistischen Geschichte gegenüber den babylonischen Quellen höheren Wert beizulegen, möge im folgenden eine Ersebnung besprochen werden, welche bei einer Bewertung wohl mit in Rechnung gezogen werden dürfte.

Col. II der Haupttafel Zeile 25 und Zeile 29 steht *ina tar-ši Ašur-bel-ka-la*.

Col. III Zeile 22 und Zeile 25 steht *ina tar-ši Šul-ma-nu-ašaridu*.

Ist nun anzunehmen, dass wirklich ein Verfasser, der eine gute Vorlage hatte, diese Wiederholung ohne ersichtlichen Grund sich leistete? Schwerlich; vielmehr dürfte diese Wiederholung auf eine Schwierigkeit hindeuten, deren Aufhellung vielleicht etwas Licht auf die Technik des assyrischen Schriftstellers wirft.

Zu der doppelten Nennung Ašur-bel-kala's ist nun zu beachten, dass Kings Chr. No. 27859 Obv. im 2. erhaltenen Paragraphen wörtlich das von Marduk-šapik-zir-māti und Ašur-bel-kala aussagt, was auch die synchr. Gesch. nach dem ersten *ina tarši* hat. Der folgende Paragraph dieser babyl. Chronik gibt dann die Verwicklung des Adad-apli-iddin (cf. hierfür meine Ausführungen OLZ. 1907, Sp. 615 ff), aber ohne Nennung eines assyrischen Königs! Der Verfasser der synchr. Gesch. hat dann nach dem zweiten *ina tarši* dieselbe Angabe mit einem Plus, wonach Ašur-bel-kala die Tochter des Adad-apli-iddin heiratete usw. Augenscheinlich lag ihm noch eine andere (babylonische?) Quelle vor. Wir dürfen jetzt schliessen, dass die Doppelsetzung des Namens ihren Grund in der Zusammenarbeitung zweier Quellen hatte, von denen die eine mit der babylonischen Chr. No 27859 im wesentlichen übereinstimmte, aber älter war.

Soweit dürften wir uns auf sicherem Boden befinden. Nunmehr möchte ich wenigstens als Vermutung aussprechen, dass die Wiederholung des *ina tarši* Ašur-bel-kala auch noch einen inneren Grund gehabt haben kann, nämlich den, dass die auf Grund babylonischer Quellengearbeitete synchr. Gesch. Hilfsquellen in assyrischen Archiven hatte, welche assyrische Nachrichten besser haben konnten als jene, dass aber vermieden wurde, aus diesen Zusätze hineinzubringen. Dann könnte das erste oder zweite *ina tarši* auf einen anderen assyrischen König deuten, der in jener Zeit regierte, aber der nicht in den babylonischen Quellen genannt war. Es würde in diesem Falle der Bruder Ašur-bel-kala's sein, Samsi-Adad, und es würde sich fragen, ob wir die beiden hiernach etwa anordnen könnten. Da Ašur-bel-kala in der babyl. Chr. genannt wird, und zwar im ersten der beiden Paragraphen, so möchte ich schliessen, dass er der Nachfolger Tiglat-pileasers war und ihm sein Bruder Samsi-Adad folgte, auf den dann die Nachricht von der Heirat usw. zu beziehen wäre.

Betrachten wir uns nun die doppelte Nennung Salmanassars. Auch hier könnte eine der babyl. Chron. No. 27859 entsprechende Quelle hineinspielen, da diese Nabū-apli-iddin und Marduk-za-kir-šum in zwei Paragraphen behandelt. In dem auf Nabū-apli-iddin bezüglichen ist leider der Schluss unendlich. Es könnte nach den von King angegebenen Resten fast scheinen, dass Ašur-našir-apli šar Ašur dort gestanden hat. Nach Analogie des ersten Falles wäre eher Sulmanu-ašaridu

zu erwarten gewesen, wenn überhaupt dort ein assyrischer König genannt war.

Auch hier möchte ich vermuten, dass in der synchron. Geschichte aus irgend einem Grunde Ašurnaširpal nicht genannt, seine Stellung aber angedeutet war, so dass wir die kurze Angabe mit der erstmaligen Nennung Salmanassar's auf ihn beziehen müssten. Es ist nun auffällig, dass die Grenzangaben in den zwei Zeilen vorher sich genau mit Grenzangaben bei Ašurnaširpal decken. Entweder könnte vermutet werden, dass auch diese zwei Zeilen zu Ašurnaširpal gehören, oder aber, und das dürfte wahrscheinlicher sein, dass sie sich auf Tukulti-Ninib beziehen, dessen Anlassung in der synchr. Gesch. auch zu beachten ist, da er ja in der babyl. Chr. No. 27859 genannt ist (cf. Winckler, OLZ. 1907, Sp. 591).

In jedem Falle wird auch hier deutlich, dass die synchr. Geschichte ihre eigene Art hat, die immer wieder zu untersuchen ist, und dass es nicht geraten ist, ihre Nachrichten, wo sie von den babylonischen Quellen abweichen, diesen ohne weiteres vorzuziehen.

### Nochmals „Zur assyrischen Medizin“.

Von K. Frank.

Im ersten Heft dieses Jahrgangs (Sp. 35 u. 36) hat A. Fonahn einige Ausführungen „Zur assyrischen Medizin“ geliefert. Allerdings kommen dabei dem Leser sofort allerlei Bedenken, so dass es angebracht sein dürfte, auf die verschiedenen Mängel jener Ausführungen, wenn auch nur in Kürze, hinzuweisen. Zuerst auf den unter I gebrachten Artikel.

Schon die Ueberschrift der von Fonahn angezogenen Serie  $\uparrow$  amēlu muḥḫi-šu išata ukāl<sup>1)</sup> zeigt, dass diese Texte sich mit einer Art „Kopfkrankeit“ und, wie sich im Verlaufe herausstellt, mit verschiedenen Fällen derselben befassen. Somit ist es schon klar, dass es sich vor allem um den Kopf (mit seinen einzelnen Partien) bei den vorkommenden Krankheitsfällen handeln muss. Alle Kolumnen dieser Serie bezeugen dies; man vergl. auch die Stichzeile und Tafelunterschrift auf Pl. 48, 22 u. 23; ähnlich Pl. 50, S. 950 rev. 5. Es kann also von der Erkrankung und medizinisch-zauberischen Be-

<sup>1)</sup> CT XXIII 23—38 (K. 2354+2412+ etc) d. i. 1. Tafel der Serie mit 4 Kolumnen, vergl. Pl. 38 mit Stichzeile und Unterschrift.

handlung eines andern Körperteils als des Kopfes (und etwa angrenzender Partien) unmöglich die Rede sein.

Das gilt nun ganz besonders inbezug auf die von Fonahn zitierte Stelle auf Pl. 35 Z. 48, die zur dritten Kolonne der genannten Serie gehört. Wenige Zeilen vorher ist von ZI (= wohl nuppuh) SAG-KI (Z. 8), qaqqadsu nu-pu-uh (Z. 17) und isat qaqqadi (Z. 22) die Rede. Außerdem ist zu beachten, dass gelegentlich das Abscheren (oder Rasieren) (SAR-ab = tugallab) des Haupthaars vorgeschrieben wird, z. B. Z. 9, 18, 19 u. a. m.

Auf die in Frage stehende Zeile (48) folgt Z. 55 mit 𐎧 dto.; es ist hier also dieselbe Erkrankung des Kopfes angenommen wie Z. 48. Denn zwischen diesen beiden Zeilen stellt kein andrer Krankheitsfall, so dass sich 𐎧 dto. (Z. 55) nur auf 𐎧 amēlu etc. (Z. 48) beziehen kann. Somit ist der betreffende Krankheitsfall genau umgrenzt: eine Erkrankung des Kopfes, besonders der Kopfhaut (Z. 22: šar[at] qaqqadi). Von einem Körperteil also, wie Fonahn ihm hier vermutet, kann unmöglich die Rede sein. Für die beiden genannten Zeilen kommt dann etwa folgende Lesung in Betracht:

Z. 48) 𐎧 amēlu šartu TE-meš-šū-ma 𐎧𐎧(?)  
i-šah-ḥu-uh amēlu šaūtu ilu-šu ištar-šu  
itti-šu zi-mu-n.

„(Wenn) einen Menschen die (Kopf)haut . . . und dann dieselbe(?) . . ., mit jenem Menschen zürnt sein Gott (und) seine Göttin“.

Z. 55) 𐎧 dto. 𐎧 kaku(?) 𐎧 LÜ-A-NU šam kamu-la šam kūr-ka-na-a . . . mašak niqī la pitīti ina kišādi-šu tašakkan-(an).

„Wenn dasselbe der Fall ist, sollst du kaku, LÜ-A-NU, kamulu, kurkanu . . . das Fell eines nicht besprungenen Zickleins sollst du um seinen Hals legen“.

Gerade dieser Umstand, dass auch der Hals<sup>1)</sup> des Kranken behandelt werden soll, zeigt deutlich, dass hier in TE-meš nicht ein Substantiv mit einer Bedeutung, wie sie Fonahn annahm, vorliegen kann, sondern eine Verbalform angenommen werden muss. Freilich welches Verbum dafür in Betracht kommt, ist bei dem vorhandenen Material noch nicht sicher auszumachen. Immerhin darf man wohl annehmen, dass es sich um eine fieberartige Erscheinung handelt

Auch andre Zeilen zeigen noch deutlich, dass mit šartu die behaarte Kopfhaut gemeint ist. Vergl. Z. 8: . . . [šarat] qaqqadi-šu i-šah-ḥu-uh; Z. 22: 𐎧 amēlu qaqqadsu NE-ma šar[at] qaqqadi-šu i-šah-ḥu-uh.

Zudem begegnet hier wieder šahū in demselben Zusammenhang; vergl. noch CT XVII 19 Aš. marš IX 10 n. 25 P<sup>m</sup> 20: ú-šah-ba-ah; auch King, Magic 12,52: ú-šah-[ha-ah]. Freilich eine sichere Bedeutung lässt sich dafür noch nicht geben; etwa „sich beugen“, dann „einen beugen, quälen“ passt an diesen Stellen nicht, eher noch an den anderen bekannten Stellen, wo dieses Verbum auch begegnet.

Ferner bestätigen auch die Zeilen 28 u. 56 nebst 45 dieser Serie die oben ausgesprochene Auffassung von TE-meš und šartu. So heisst es Z. 28: inim-inim-ma šig sag-du ša-gub-ba kešda-da-kan „Beschwörung beim Verbinden der Kopfhaut, wenn sie „ansteht“. Genau so, nur kürzer sind die beiden andern Zeilen gefasst. Zu dem Ausdruck ša-gub-ba (auch Z. 27) kann noch auf King a. a. O. 53,9 hingewiesen werden: šarat muḥḫi-jā uz-za-na-qa-bu „die Haare meines Schädels „richtet er auf“, von Etimmu (Z. 6) gesagt; (ähnlich inbezug auf die Augen, wohl im Sinne von „starr machen“ Z. 10).

Was weiterhin Fonahn zu ḥuḫitu sagt, besonders die herbeigezogene Parallele aus dem Arabischen, scheint auch recht unwahrscheinlich zu sein. Es ist wohl sicher mit Küchler, Med. 117 ḥuḫitu zu lesen und dann etwa zu ḥahhu zu stellen. Das schliesst natürlich eine Bedeutung, wie sie Fonahn annahm, vollständig aus. Auch kommt es bei solchen Identifizierungen auf den Zusammenhang an. Gerade die Verbindung ḥuḫitu Ūḫ (= ruḫštu) K. 71 III 12 gibt zu denken; auch der Ausdruck KI Ūḫ la ittadā-(a) K 71 IV 11 u. 34 — so wohl, nicht itti ruḫštu etc. wie Küchler; vergl. aber S. 125 — ist zu beachten. In beiden Fällen ist der Kranke nicht im Stande, sich des ruḫštu zu entledigen; oben wird nur gesagt, dass er ḥuḫitu ruḫštu irtaši. Vielleicht liesse sich doch eine engere Beziehung zwischen diesen beiden Ausdrücken denken, wenn es auch noch unsicher ist, ob man KI Ūḫ und ḥuḫitu Ūḫ einander gleichsetzen darf.

Möglicherweise bezeichnet auch tašniq (71 IV 34) denselben Krankheitsfall wie qišir TE-ŠĀ (Z. 11). Natürlich ist TE in dieser Verbindung von dem oben besprochenen ganz verschieden.

<sup>1)</sup> Uebrigens begegnet dasselbe bei der eigentlichen „Kopfrankheit“. Vergl. CT XVII 19 Aš. marš. IX 45 u. 46; 81 u. 82; auch CT XXIII 19 K. 2175 II 11

Zu Nr. III von Fonahn's Ausführungen ist noch kurz zu bemerken, dass der angenommene Krankheitsfall schliesslich nichts auffallendes wäre; handelt ja doch die ganze Serie K 71 als zweite Tafel von „sualu“, wie die Tafelunterschrift Kol. IV 55 lehrt. Zu sualu s. bes. Küchler, Med. 65.

Auf jeden Fall ist Fonahn's Uebersetzung nicht als Fortschritt anzusehen; man darf vielmehr in der Hauptsache noch bei Küchler's Lesung bleiben. Zu kük und karü ist vor allem Zimmern in ZDMG 58 (1904) S. 953 und dazu Behrens, Briefe S. 80 f. zu vergleichen, zumal da noch andre Belegstellen gegeben sind. Auch gegenüber der Lesung si-ši-te etc. ist doch wohl die auch von Küchler zuerst angenommene Lesung ip-te-nar-ru vorzuziehen; s. S. 122 z. Z. 56, zumal in Hinblick auf die andern fast gleichlautenden Stellen. Ausserdem ist bei ši-ni'-ti zu beachten, gegen Fonahn, dass assyrisches š durchaus nicht arabischem ش entsprechen muss. Es kommt erst darauf an, die Bedeutung von š-n-' festzulegen, dann kann eine solche für šine'ti gefunden werden.

### Sprechsaal.

An den

Herausgeber der O.L.Z.

Sehr geehrter Herr!

Gestatten Sie mir gütigst, hier eine Bemerkung zu Ihrem in der O.L.Z., Jan. 1908, Sp. 38 f., erschienenen Aufsatz „Zum Fall Hilprecht“ zu machen.

Ich kann sehr wohl verstehen und auch entschuldigen, dass die Herren Gelehrten in Deutschland, solange sich ihre Hauptinformationsquelle lediglich auf die offenbar von Dr. John P. Peters inspirierten Mitteilungen der „N. Y. Nation“ beschränkt und notwendigerweise beschränkt bleiben musste, da von Hilprecht's Seite bis jetzt absolut nichts in die Öffentlichkeit gelangt ist, das seine Stellung im Gegensatz zu den persönlichen Anfeindungen (wissenschaftliche Anschuldigungen ist kein Ausdruck dafür) etlicher hiesiger Gelehrten darlegt. Prof. Hilprecht nicht nur missverstehen, sondern missverstehen mussten. Da die Seitenblasen der sogenannten Anschuldigungen gegen Prof. Hilprecht in kurzer Zeit durch sein im April dieses Jahres erscheinendes Buch „The so-called Peters-Hilprecht controversy“ gehörig zerplatzen und bersten werden, so brauche ich hier auf dieselben nicht weiter einzugehen. Aber wenn Sie sagen: „Hilprecht sollte unseres Erachtens seine unglückliche „Tempelbibliothek“ verschwinden lassen, soweit er im ersten Euthasiasmus den wissenschaftlichen Wert des natürlich voranzusetzenden Archivs nebst etwaiger Seminarbibliothek übertrieben hat, und nicht mehr versuchen, den Ausdruck teils fortzuinterprieren, teils zu rechtfertigen“, so fällen Sie ein Urteil, das meines Erachtens weder gerecht noch wissenschaftlich gerechtfertigt ist. Sie werden, wie ich wohl annehmen darf, sich der Tatsache bewusst sein, dass bis jetzt absolut nichts von der „Tempelbibliothek“

publiziert ist, ausser was Hilprecht selbst in B. E. Vol. XX, part. I und l. c., Ser. D, Vol. 1, mitgeteilt hat. Ist es unter diesen Umständen wissenschaftlich gerechtfertigt, zu folgern, dass, weil bis jetzt wegen der zu bewältigenden ungeheuren Arbeit seitens Hilprecht's keine weiteren Belege für die verschiedensten Arten von Texten der „Tempelbibliothek“ veröffentlicht sind, die „Tempelbibliothek“ als solche nun das Gespinnst eines überspannten Gehirns ist? Ferner, weder Hilprecht's Ankläger noch irgend ein ausserhalb stehender anderer Gelehrter hier in Amerika hat die reichen Schätze der Tafeln der Pennsylvania Universität gesehen oder viel weniger untersucht! Ja, selbst wenn Hilprecht die verschiedenen Arten und Klassen dieser reichhaltigen Sammlung seinen Anklägern wie Peters zur Prüfung unterbreitet hätte, glauben Sie, dass ein Gelehrter wie Peters instande gewesen wäre, auch nur ein Täfelchen nach seinem Inhalte genau zu bestimmen? Folgt nun daraus, dass, weil Peters die Tafeln nicht gesehen oder, falls er sie gesehen, nicht erkannt hat, die „Tempelbibliothek“ in das Bereich der Mythe gehört? Da ich die Ehre hatte, vor dem Hilprecht'schen Untersuchungs-Komitee (1906), das Prof. Hilprecht in sämtlichen Stücken einstimmig freisprach, als Sachverständiger zugezogen zu werden, so hatte ich eine ungewöhnliche Gelegenheit, die Sammlungen wenigstens auf ihren allgemeinen Inhalt hin zu prüfen. Seit der Zeit bin ich nun länger als ein Jahr hier im Museum selbst, hatte also wiederum ganz besondere Vorzüge, die Sammlungen genau zu studieren. Wenn Sie mir die Kenntnis der Keilschriften nicht absprechen, ein wissenschaftlich gerechtfertigtes Urteil über die verschiedenen Arten der Keilschrifttafeln, wie sie sich in diesem Museum vorfinden, abgeben zu können, so muss ich auf Grund meiner Sachkenntnis Ihnen mitteilen, dass Hilprecht's Behauptungen und Annahmen durchaus den nackten Tatsachen entsprechen, und dass, solange man den Ausdruck „Bibliothek Ashshurbanapal's“ seitens der Assyriologen weltweit gebraucht, die von Hilprecht entdeckte Tempelbibliothek formal wie inhaltlich, wie die bereits in Vorarbeit befindlichen vier Bände eingehend zeigen werden — als solche zu bestehen hat. Festina leute!

Da ich fest überzeugt bin, dass es Ihnen als unparteiischem Gelehrten, wie auch allen den Herren Assyriologen, die ein Interesse an der von Hilprecht entdeckten „Tempelbibliothek“ nehmen, nur darum zu tun ist, dass die Wahrheit und nur die Wahrheit ans Licht kommt, so bitte ich Sie, diesen Brief in den Spalten Ihrer geschätzten Zeitschrift gütigst zu veröffentlichen.

Indem ich Ihnen für diese Gefälligkeit schon jetzt meinen Dank ausspreche, zeichne ich  
mit vorzüglicher Hochachtung.

Ihr ergebener

Hugo Radau.

Auf diese Zuschrift zu antworten muss ich denjenigen überlassen, welche hier von Herrn Radau angegriffen sind. Nur soweit er mein „Urteil“ „weder gerecht noch wissenschaftlich gerechtfertigt“ nennt, muss ich bemerken, dass ich mir nicht bewusst bin, ein Urteil gefällt zu haben. Ich sprach meine Ansicht aus, die sich wesentlich darauf gründete, dass, abgesehen von Prof. Peters, erst zu nehmende Assyriologen in Amerika sind, als Gegner von Hilprecht auftreten und diesen keine Gelegenheit gegeben worden ist, sich über die „Bibliothek“ zu informieren.

D. R.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Die antiken Sammlungen von München haben seihen durch die Liberalität eines ungenannten Gönners eine grosse Bereicherung erfahren, und zwar aus den Sammlungen des Münchner Archäologen Paul Arndt; es sind Terrakotten, Vasen, Bronzen, Schmuck und antike Gläser römischer und griechischer Zeit, ferner ägyptische Gräbermasken usw. Namentlich wurde die Sammlung der Tanagra-Figuren stark bereichert.

(Chronique des Arts 8. 2. 08.) M.

Die ägyptische Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin erwarb ein auf Holz gemaltes Porträt einer Mumie aus dem 2. Jahrh. n. Chr. von erstaunlicher Frische der Farben.

Das Münzkabinett erwarb 3 antike Silbermünzen, 7 orientalische Gold- und Silbermünzen.

Das Museum für Völkerkunde erwarb Ethnographika aus Chinesisch-Turkestan und Ladaq von der 2. u. 3. Turfan-Expedition; ferner 2 Schädel aus Boghasköi in Klein-Asien. M.

### Frankreich.

179. Ein Eigentümer von Lapte (Haute-Loire) hat am 30. Januar nicht weit von diesem Ort bei der Feldarbeit eine Urne gefunden, die eine grosse Zahl gallischer, sehr gut erhaltener Münzen einschloss, und zwar Goldstatere eines Typs, der von Münzen Philipps II von Macedonien herzuzeit ist.

(Chronique des Arts 8. 2. 08.) M.

### Griechenland.

180. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 17. Januar legte Le Tourneau (Architekt) Aquarelle und Photographien von byzantinischen Mosaiken vor, die er in der St. Sophia in Salonik im vergangenen Jahre entdeckt hatte. Diese ausserordentlich schönen Mosaiken bedecken die ganze Kuppel und die Apsis der Kirche und werden von Diehl teils dem 7., teils dem 10. oder 11. Jahrhundert zugeschrieben.

(Chronique des Arts 25. 1. 08.) M.

181. (Vgl. No. 67.) Die Ausgrabungen des österreichischen archäol. Instituts in Ephesos unter Herberdeys Leitung haben zur Freilegung des übrigen Bezirks der grossen Doppelkirche geführt, von der zuerst der westliche Teil von den Schuttmassen und Brandtrümmern befreit wurde. In einem westlich gelegenen grossen Hof mit Säulenhallen wurde ein Baptisterium von grossartigen Verhältnissen freigelegt.

(Hagener Zeitg. v. 23. 12. 07.) F.

182. (Vgl. No. 51 u. 66.) In Argos hat Wilhelm Vollgraf als Leiter einer holländischen Mission eine grössere Zahl vorgeschichtlicher Anlagen freigelegt. Im Hof der jetzigen Konstantiuskirche glaubt Vollgraf einige Teile des Gymnasiums Kylarabi gefunden zu haben. Zahlreiche frühromische Ruinen mit vielen kleinen Funden, u. a. 2750 Münzen der Kaiser Arkadius und Theodosius II. sind dort zum Vorschein gekommen.

(Rhein.-Westf. Ztg. vom 1. 10. 07.) F.

183. (Vgl. No. 157.) In Pergamon wurden zwei kleine Tunnel durchschnitten, die zwei grosse Sarkophage aus Trachyt lieferten. Ein goldener Eichenkranz, goldne Myrtenkränze, eiserne Schwerter u. a. wurde darin gefunden.

(Voss. Ztg. v. 20. 11. 07.) F.

184. In Adepsos auf Euböa ist das alte Badehaus mit seinen Vorrichtungen gefunden worden. Auch eine wertvolle Antinousstatue wurde entdeckt. Die Wasser des Adepsos flossen noch so reichlich, dass man das Bad mit Leichtigkeit wieder hätte in Flor bringen können, wenn man nicht durch Dynamit-Sprengungen die Quelle ganz zum Versiegen gebracht hätte (Voss. Ztg. v. 24. 12. 07.) F.

185. (Vgl. No. 91.) Die Ausgrabungen der griechischen archäologischen Gesellschaft auf dem Gebiet des Amphiareions bei Oropos sind im Jahre 1907 eifrig fortgesetzt worden. Der Tempel und das Kurhaus sind grösstenteils freigelegt worden.

(Hagener Ztg. v. 23. 12. 07.) F.

186. (Vgl. No. 46.) Auf Kreta hat im vorigen Jahre Pernier an der zweiten Angrabungsstätte von Prinia gegraben, wo vielleicht das alte Apollonia lag. Dort war 1906 eine hellenistische Festung Patela gefunden worden, die in der vorjährigen Kampagne genau vermessen und aufgenommen wurde. Innerhalb der Festung fand Pernier noch grosse Pithei mit reichen Verzierungen, eiserne Geräte u. a., die wohl aus griechisch-archaischer Zeit stammen.

(Hagener Ztg. 23. 12. 07.) F.

187. Die Ausgrabungen, die Prof. A. Brückner auf dem antiken Friedhof am Kerameikos in Athen geleitet hat, sind nun beendet. Durch diese Aufsehen erregenden Grabungen werden die bisherigen Ansichten über die Anlageverhältnisse attischer Friedhöfe völlig umgeworfen. Es stellt sich dabei heraus, dass der ganze Friedhofsräum in Familienkreise eingeteilt war, die terrassenförmig auf dem sanften Abhang des Hügels liegen.

(Nordd. Allg. Ztg. v. 19. 10. 07.) F.

188. Die vorjährigen Grabungen auf Leukas waren sehr ergebnisreich. In der Ebene von Nidri fand sich eine kleine Nekropole und eine Königsgruft, die an die kretischen Anlagen erinnert, wenn die Verhältnisse hier auch viel geringer sind.

(Rhein.-Westf. Ztg. v. 29. 9. 07.) F.

### Afrika.

189. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 31. Januar berichtete Héron de Villefosse im Auftrage von Delattre über die Freilegung eines antiken Brunnens bei Karthago, nicht weit von der Basilika von Meidfa. Es fanden sich zahlreiche Skulpten und mehrere Inschriften, darunter 2 mit dem Namen der Perpetua (christl. Märtyrerin) — Ph Berger legte im Auftrage Delattre's eine punische Grabchrift aus Bordj-Djedid vor, die merkwürdige Eigennamen enthält. (Voss. Ztg.) M.

### Arabien.

190. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 24. Januar gab Dieulafoy einen Bericht über die Entsendung der Patres Janssen und Savignac nach dem Hedschas durch die „Société française des Fonilles archéologiques.“ Im Verlauf dieser wichtigen Unternehmung wurden durch die Dominkanerpatres 201 nabatäische und sabäische Texte, darunter viele neue und unedierete, gewonnen. D. suchte zu zeigen, dass die nabatäischen Grabmonumente unverkennbare Kopien der Königsgräber von Persepolis seien.

(Chronique des Arts 1/2. 08.) M.

### Babylonien.

191. Auf der Insel Bahrein (im persischen Meerbusen) hat die englische Regierung neuerdings



durch ihren dortigen Vertreter Ausgrabungen in uralten Grabstätten vornehmen lassen. Es finden sich dort nämlich etwa 10 km von der Küste entfernt auf einer grossen, öden Sandebene mehrere hundert Erdhügel, zwischen 20 und 50 m hoch, die im Innern aus Stein erbaute Grabkammern bergen. Diese bestehen je aus einem unteren, hohen, und einem oberen, niedrigen Stockwerk und erinnern in Anlage und Ausführung an die Grabdenkmäler der Phönizier in Syrien. In den Gräbern fand man Menschen- und Tierknochen, viele Tonwaren von geschmackvoller, sehr ungewöhnlicher Musterung und Ausführung, sowie das Fragment einer Elfenbeinfigur, einen Ochsen darstellend. Die Menschenschädel sind durchweg stark oval, dolichocephal, während die heutige dortige Bevölkerung brachycephal ist. Da sich keinerlei Inschriften oder sonstige historische Anhaltspunkte fanden, steht man noch vor einem Rätsel.

(Münchener Allg. Ztg.) M.

192. Louis Massignon, Mitglied des Institut français d'archéologie orientale du Cairo weit gegenwärtig in Bagdad im speziellen Auftrage des Ministeriums „de l'Instruction publique“, um archäologische Studien im Bassin des Euphrat und Tigris zu machen,

(Chronique des Arts 8. 2. 08.) M.

## Asien.

193. Fritz V. Holm hat auf einer wissenschaftlichen Expedition nach dem Innern Chinas unter grossen Schwierigkeiten und nach fünfmonatiger Arbeit eine genaue Kopie der bekannten Nestorianischen Tafel westlich Sianfan in Stein hergestellt, die er nach Europa schaffen lässt.

(Journ. Roy. As. Soc. I. 1908.) M.

## Mitteilungen.

Ueber den Stand der Arbeiten zur wissenschaftlichen Erforschung und Aufdeckung des römischen Grenzwallas gibt eine dem Reichstag unterbreitete Denkschrift Aufschluss.

(Reichsanzeiger v. 23. I. 08.) F.

In dem Journal of the Anthropol. Inst. of Gr. Britain and Ireland (1907) macht Gowland darauf aufmerksam, dass die in Japan und China ursprünglich üblichen Menschenopfer am Grabe von Fürsten in historischer Zeit durch ein Opfer von Ton- bez. Steinfiguren von Menschen, Pferden usw. ersetzt worden sind.

B.

Der Direktor des athenischen Museums, Stais, führt zur Erklärung der mykenischen goldenen Diademe und Halbdiademe aus, dass die Toten wahrscheinlich in hölzernen Särgen beigesetzt wurden, die im Lauf der Jahrtausende ganz in Asche verwandelt wurden. Diese wurden vielleicht wie die ägyptischen Mumienzüge auf der Aussenseite mit dem Goldschmuck belegt, wodurch auch die vielen goldenen Nägel eine Erklärung finden.

(Voss Ztg. v. 24. 12. 07.) F.

E. Brandenburg hat in den Wintermonaten Algerien, Tunesien und Tripolitanien bereist und dabei manche bisher noch nicht erwähnte Reste älterer Kulturen gesehen. Leider stellen sich noch besonders in letztem Lande, das noch eine Fülle interessanten Materials birgt, eingehenderen Untersuchungen Schwierigkeiten verschiedenster Art in den Weg

-rg-

## Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Société Asiatique (Paris) vom 8. Nov. 1907 teilte Halévy das Resultat seiner Korrespondenz mit Brünnow (Bonn) über die sumerische Frage mit. B. erkennt an, 1) dass die Sumeriten die Antechtonen Babyloniens sind, 2) dass sie die Schöpfer ihrer Zivilisation sind, 3) dass die ältesten Schriftelemente der Keilschrift durch die eingeborenen Sumeriten geschaffen sind, 4) dass die sog. sumerischen Texte und die Eigennamen von Personen, Göttern und Orten mehr oder weniger künstliche Schöpfungen auf babylonischer Sprachgrundlage sind. — H. hofft bald die volle Zustimmung B.'s zu gewinnen, der sich dann zu Guyard, Pognon, A. Jeronias, M. Jastrow und Price gesellen würde.

(J. A. III 1907.) M.

In der Sitzung der Société des Antiquaires de France vom 15. Januar gibt Monceaux eine Beschreibung antiker Siegel, die Delatire in Kartago entdeckt hat. (Chronique des Arts 25. I. 08.) M.

In der orientalischen Gesellschaft zu München sprach G. Capellen über „Exotische Musik als Wegweiser zu einer neuen Kunstentwicklung“. Im Orient sind die Tonleitern als Träger der Melodien weit zahlreicher als im Okzident, der nur zwei Tongeschlechter Dur und Moll kennt. Falls nur die zahlreichen exotischen Tonleitern, die z. T. mit den alten Kirchenantonaten zusammenfallen, harmonisch bezuammen vermögen, müssen aus der Verschmelzung von Orient und Okzident neue Ausdrucksmöglichkeiten erwachsen. Bisher sind die exotischen Opern und Symphonien der europäischen Komponisten trotz der verwendeten fremden Tonfälle und Motive grundsätzlich in Harmonie und Tonart auf Dur und Moll gestimmt gewesen. Die neue Verschmelzungskunst werde, von Bearbeitungen ausgehend, sich mehr und mehr die rhythmischen, melodischen und tonalen Ausdrucksformen der exotischen Musik zunutze machen, nicht allein, wenn es sich um fremde Stoffe handelt, sondern auch um besondere Stimmungen auszudrücken.

(Allgem. Ztg. München 1908 No. 71.) B.

In der Sitzung der British Academy vom 29. Januar versuchte Prof. P. Gardner die Forschungen der Numismatiker über das alte Münzwesen Asiens und die allgemeine Geschichte der Lydischen und Persischen Könige zusammenzufassen. Es erheben sich dabei die Fragen nach Ursprung und Ausdehnung der über das asiatische Münzwesen vom König ausgeübten Kontrolle, sein Monopol über die Goldmünzung und über die Art, wie der Staat die Ausgabe der Electrum-Münzen beobachtete. Er verfolgt dazu die Geschichte der Goldmünzen: a) das älteste Electrum entstammt den jonischen und lydischen Städten. Der eigentliche Ursprung ist dunkel. b) Dann folgen die reinen Goldmünzen des Croesus, nachgeahmt von den Perserkönigen. c) Zur Zeit des jonischen Aufstandes scheinen die Jonier die Wiedereinführung des Electrums versucht zu haben, doch nur vorübergehend. d) Nur einige Städte, Kyzikos, Lampsakos usw. setzten die Ausgabe von Electrummünzen in 5 und 4. Jahrhundert fort, wie es scheint, unter persischer Duldung. e) Um die Wende des 5. Jahrhunderts zum 4. gingen einige asiat. Städte (Lampsakos, Abydos, Klazomenae) an, Goldmünzen auszugeben. Der Impuls dazu kam wahrscheinlich von Athen.

(Athenaeum 4189. 8. 2. 08.) M.

## Vorträge.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 31. Januar besprach Collignon eine archaisch-griechische Statuette des Museums von Auxerre. Die Statuette besteht aus Kalkstein und gehört der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an. Es ist eine Frau, die die rechte Hand auf ihre Brust legt. Besonderes Interesse erregt das Kostüm, wie die Schuppenverzierung auf der Büste, der Gürtel mit metallischem Besatz usw. Das Werk zeigt enge Verwandtschaft mit kretischen Arbeiten. Seine Provenienz ist jedoch unbekannt.

(Chronique des Arts. 8. 2. 08.) M.

## Personalien.

Pottier, membre de l'Institut, ist durch Dekret vom 28. Januar zum Professor der Geschichte und Archäologie an der Ecole Nationale des Beaux-Arts ernannt an Heuzey's Stelle, der seinen Abschied genommen hat.

Das Collège de France beschloss, für den Lehrstuhl für aramäische Sprache und Literatur, von dem Rubens Duval zurückgetreten ist, dem Münster die Umwandlung desselben in einen Lehrstuhl für Numismatik und Altertümer des Mittelalters vorzuschlagen. (Chronique des Arts 1. 2. 08.) M.

Hauptmann W. v. Marées, der sich an der Expedition zur Erforschung der Schlachtfelder am Granikos und von Issos beteiligt hatte und durch archäologisch-topographische Arbeiten (Karte von Leukas, des Latmosgebirges) bekannt ist, ist gestorben. B.

## Zeitschriftenschau.

## Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. 1907.

Oct. Frazer, Un scrupule alimentaire des anciens Hébreux. — R. P. S. Rouzevalle, Note sur un monument phénicien de la région de Tyr. — R. P. Jalabert, Une inscription grecque de l'Éphrate.

Nov. E. Pottier, Les Œrgines populaires de l'art. — Heuzey, Une statue chaldéenne très archaïque. (Die Inschrift erwähnt einen hohen Beamten Lu-pad in der Stadt Giä-Ku), hierzu: Note de F. Thureau-Dangin.

## The Academy. 1908.

1862. L. W. King a. H. R. Hall, Egypt and Western Asia in the Light of Recent Discoveries, bespr. v. — Stndia Sinaitica No. XII. Cambridge University Press, bespr. v. —

1863 J. R. C. The native fiction of China. — J. C. Oman, The Brahmans, Theists and Muslims of India, bespr. v. — St. J. Lucas, The Marble Sphinx, bespr. v. —

## Allgem. Missions-Ztschr. 1908.

I. Ulrich, das amerikanische College in Beirut.

## Allgem. Zeitung (München) 1908.

38 M., Christusbilder in arabischen Manuskripten (Nach E. Blochet, Peintures arabes à types byzantins in der Rev. Archéol. 1907).

## Altöaer Tageblatt 1907.

301. H. Ranke, Neues aus Babylonien's ältester Geschichte. (Nach King's Chronicles concerning early Babylonian Kings).

## Amer. Journ. of Archaeol. 1907.

4. C. Ward, The Temple of Helios (?) at Kana-wät. — W. N. Bates, A Tyrrhenian Amphora in Philadelphia. — Supplement to volume XI 1907. Annual Reports 1906—1907.

## Archiv f. Slav. Philol. 1907.

XXIX 2/3. J. Franko, Beiträge zur Quellenkritik einiger altrussischer Denkmäler. — A. Ivíč, Beiträge zur Kulturgeschichte des serbischen Volkes. — O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, bespr. v. A. Brückner. — D. A. Speranskij, Aus der Literatur des alten Aegyptens, I. Heft, Die Erzählung von den zwei Brüdern. Die Urquelle der Sagen von Košce), Russisch, bespr. v. G. Polirka. — A. Gavrilović, 20 serbische Volksmärchen, Russisch, bespr. v. G. Polirka.

## The Athenaeum. 1908.

4184. J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris; J. G. Frazer, Attis and Christ. —

4185. B. P. Grenfell a. A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri, bespr. v. —

4186. R. Karsten, Studies in Primitive Greek Religion, bespr. v. —

4189. D. S. Margoliouth, Cairo, Jerusalem, and Damascus, bespr. v. — I. Housman A. E. Dulac, Stories, from te Arabian Nights; M. N. Adler, The Itinerary of Benjamin of Tndela, bespr. v. — N. C. S., The new uncanonical Gospel.

4190. St. F. Kent, Israels, Laws and Legal Precedents; St. A. Cook, Critical Notes on Old Testament History; A. R. Gordon, The Early Traditions of Genesis, bespr. v. ?

## Basler Nachrichten 1908.

32. S. Stähelin, Israel in Aegypten nach neu gefundenen Urkunden.

## Classic. Philol. 1908.

III I. O. Hoffmann, Die Makedonen, bespr. v. C. D. Beck. — Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Aegypten, bespr. v. I. H. Breasted.

## Comptes Rendus. 1907.

Juillet. Clermont-Ganneau, La nécropole juive d'Alexandrie. — Carton, Note sur la découverte d'un sanctuaire de Saturne dans la Colonia Thuburnica (Tunis). — J. de Morgan, Les travaux de la délegation scientifique en Perse au cours de la campagne 1906—07. — V. Scheil, Traduction et commentaire du texte de la statue de Manistuan. — Legnaud, Rapport sur les fouilles des catacombes d'Hadrumète. — F. Cumont, Monuments syriens. —

Aout. L. Poinsot, Note sur la „Fossa Regia“ (Tunis).

## Deutsche Lit.-Zeit. 1907.

50. W. Lotz, Die biblische Urgeschichte in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker, bespr. v. H. Gressmann. — Unsere religiösen Erzieher. Von O. Baumgarten u. a. (darin J. Meinhold über Moses und die Propheten, A. Meyer über Jesus), bespr. v. O. Holtzmann. — E. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden aus Elephantine, bespr. v. M. Lidzbarski. — C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens, bespr. v. Fr. W. v. Bissing.

51/52. V. Poržezinskij, Vvedenje v jazykovědníje (Einführung in die Sprachwissenschaft), bespr. v. F. Solmsen. — Rivista degli Studi orientali pubblicati a cura dei professori della scuola orientale nella R. Università di Roma I I, bespr. v. C. F. Seybold.

1908. I. H. Guthe, Jesaja, (u.) A. Bertholet. Daniel und die griechische Gefahr, (u.) C. H. Becker. Christentum und Islam, (u.) H. Weinel. Die urchristliche und die heutige Mission, bespr. v. H. Holtzmann. — C. Brockelmann, Antwort auf Barths Entgegnung, (u.) J. Barth, Duplik.

**Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1908.

4. H. Fehlinger, Zur Statistik der Grossstädte im indischen Reiche. — X. Y., Aus einem Schreiben Aurel Steins über seine jüngsten Forschungen in Zentralasien. — Statistik der Juden. — Nachrichten von Sven Hedin. — Von der bairischen Expedition nach Zentralasien. — Ausgrabungen von Dr. Banks in Babylonien. — Ueber die Schreibung chinesischer Eigennamen. — Die Mythologie der Bantu-Neger.

**The Expositor.** 1908.

26. D. S. Margoliouth, Ecclesiastes and Ecclesiastics. — J. B. Harris, Dr. Gregory on the Canon and text of the New Testament. — J. H. Moulton, Lexical notes from the papyri. — J. Moffatt, Materials for the preacher.

**The Expository Times.** 1907.

4. Folklore in the Old Testament; How a Hebrew word understood the Book of Jonah; The Recent Discoveries in Egypt and Babylonia; Were the Egyptians Semites? The disappearance of Menes; A Subterranean Egypt of Tombs. — W. M. Macgregor, Abanah or Jordan? — J. Stalker, The Psychology of Religion. — D. Macfadyen, Social Theories and the Teaching of Jesus. — W. O. E. Oesterley, The Religion and Worship of the Synagogue, bespr. v. — A. K. Gordon, The Early Traditions of Genesis, bespr. v. — H. Macmillan, The Isles and the Gospel, and other Bible Studies; N de Bentwich a L Simon, The Jewish Literary Annual for 1907, bespr. v. — A. H. Sayce, The Archaeology of the Book of Genesis. — T. Banks, The Psalms of Vengeance. — E. Nestle, A New Testimony for Codex Bezae. — N. Herz, Dr. Ryssel on the Origin of the Doubles in the Hebrew 'Ben Sira'. — G. F. Mattinson, The Prophet. — R. F. Bevan, Job II, 9. — P. Thomson, Luke X, 18.

5. Notes of Recent Exposition: The Second Volume of the Dictionary of Christ and the Gospels; The Fourth Gospel and the Apocryphal Gospels; The Great Discoveries at Elephantine; The Fortunes of Mihlathiah; A Jewish Temple in Egypt in the Time of Nebemiah; The Passing of Children through the Fire to Molech; Prof. Sanday on the First Three Chapters of Genesis; The Trees in the Garden of Eden; The Cherubim and the Flame of a Sword. — T. Zahn, Forschungen zur Gesch. des neustem. Kanons, bespr. v. J. Taylor. — A. Jülicher, Paulus u. Jesus, bespr. v. J. Iverach. — W. W. Holdsworth, The Life of Faith. — D. Macfadyen, Social Theories and the Teaching of Jesus. — W. M. Ramsay, The Cities of St Paul, bespr. v. — W. H. Bennett, The Post-Exilic Prophets, bespr. v. — A. S. Lewis, Matth. II, 2. — E. Nestle, Matth. VII, 25—27.

**Folk-Lore.** 1907.

XVIII, 4. E. Westermarck, The principles of fastig. — A. R. Wright, Secret societies and fetishism in Sierra Leone. — Karim Haidar Lodi, Folk traditions of the Mughal emperors. — F. C. Conybeare, Notes on some early ecclesiastical practices in Armenia. — A. Nutt, The Celtic Other-world.

**The Fortnightly Review.** 1908.

Febr. Viator, Asia contra Mundum.

**Gartenlaube.** 1908.

4 F. M. Feldhaus, Die Sieben Wunder der Welt. (Mit Abb aus dem 17. Jahrh.)

**Germania.** 1908.

22. R. A., Die Gründungsurkunde des Tempels Salomons? (Ist mit den Ergebnissen Grimmes (O. L. Z. 1907, Sp. 610 ff) einverstanden und tritt für die Quellenscheidung des Hexateuch ein: „Die Zeiten, in denen man wännen konnte, dass der jetzige Pentateuch der Feder des Moses entstamme und dass alle Quellenscheidung im Pentateuch abzulehnen sei, sind auch für die wissenschaftliche katholische Exegese ein für allemal vorüber“.) B.

**Hamburg. Korresp.** 1908.

18. H. Winckler, Die biblische Religion und der alte Orient. (Aus H. W., Die babylonische Geisteskultur).

**Histor. Vierteljahrschr.** 1908.

4. P. A. Leder, Die Diakonen der Bischöfe und Presbyter u. ihre vorchristlichen Vorläufer bespr. v. G. Mau.

**Journal des Savants.** 1908.

1. F. W. v. Bissing, Denkmäler ägyptischer Sculptur, bespr. v. G. Maspero. — L. Duchesne, Histoire ancienne de l'Eglise II, bespr. v. P. Monceaux

**Journal of Bibl. Literat.** 1908.

2. A. S. Pease, Notes of St. Jerome's tractates, on the Psalms. — B. W. Bacon, The treatment of Mk. 6,14—8,26. — S. J. Case, Κορυς as a title for Christ.

**Journ. of the N.-China Br., R. A. S.** 1907

38. H. B. Morse, Currency in China. — E. T. Williams, Witchcraft in the Chinese Penal Code. — Th. W. Kingsmill, The two Zodiacs (Solar a. Lunar), their Origin and Connections.

**Klio.** 1907.

VII 3. Regl'ng, Crassus' Partherkrieg. — C. F. Lehmann-Haupt, Zu Herodot I 183. — Derselbe, Neuerscheinungen und Neufunde, kurz angezeigt: Ed. Meyer, Ueber die Anfänge des Staats und sein Verhältnis zu den Geschlechtsverbänden und zum Volkstum, (u.) V. Hilprecht, Mathematical . . . tablets, (u.) L. W. King, Chronicles concerning Babylonian Kings, (u.) Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, (u.) E. Sachau, Drei aramäische Papyrusurkunden.

**Mitteil. a. d. hist. Litt.** 1908.

XXXVI 1. K. Weische, Zur Geschichte des Königs Eumenes II. von Pergamon (Prog.), bespr. v. J. — K. Breysig, Die Geschichte der Menschheit I. Band. Die Völker der ewigen Urzeit. 1. Die Amerikaner, bespr. v. W. Martens. — F. v. Schwarz, Alexanders des grossen Feldzüge in Turkestan. — A. Gruhn, Das Schlachtfeld von Issus, bespr. v. B. Winkelesser. — W. Staerck, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. Clemenz.

**Neue Kirchliche Zeitschr.** 1908.

XIX 2. E. Nestle, Die Eusebianische Evangelien-Synopse (Forts.). — W. Caspari, Erbtöchter und Erbsätze in Ruth 4.

**The North Americ. Review** 1908.

2. F. S. Hoffman, What is Religion?

**Petermanns Mitteilg.** 1907

LIV 1. J. Bieber, Das Hochland von Südatiopien. — W. Sievers, Allgemeine Länderkunde Bd. I, bespr.

v. K. Sapper. — Friedr. Ratzel, Raum u. Zeit in Geographie und Geologie, bespr. v. Th. Achelis. — A. Goebel, Schöpfungsgeschichtliche Theorien, bespr. v. Günther. — G. v. Neumayer, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen 3. Aufl.; E. A. Reeves, Hints to Travellers, scientific and general. 9. Aufl., bespr. v. M. Friederichsen. — Japan, Hinterindien, Australien, China, Korea, bespr. v. E. Lentz.

#### The Quarterly Rev. 1908.

414. C. Eliot, The religions of the far east. II Japan.

#### Revue des Études Grecques. 1907.

No. 89. W. Deonna, Talismans magiques trouvés dans l'île de Thasos — A. Bonché-Leclercq, Histoire des Lagides, bespr. v. T. R.

#### Revue d'Histoire diplomat. 1908.

1. de Nadaillac, Le Japon dans l'Antiquité et jusqu'à sa dernière évolution — J. L. de Lanessan, Les Missions et leur Protectorat, bespr. v. M. A. de Pitteuro. —

#### Revue de Philologie 1907.

4 C. E. Kuelte, Le Papyrus musical de Hihéb. — A. Mayr, Aus den piönikischen Nekropolen von Malta, bespr. v. A. Grenier. — O. Puchstein, Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft, bespr. v. B. Haussonlier. — R. Reitzenstein, Helienuistische Wundererzählungen, bespr. v. P. V. — U. v. Wilamowitz-Moellendorf, K. Krumbacher, J. Wackernagel, F. Leo, E. Norden, F. Skutsch. Die griechische und lateinische Literatur und Sprache. 2. Auflage, bespr. v. V. Chapot. — Ch. Wessely, Les plus anciens monuments du christianisme écrits sur papyrus, bespr. v. J. Lebreton. — Th. Mommsen, Gesammelte Schriften, IV. Bd., bespr. v. A. Marlin. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique, bespr. v. V. Chapot.

#### Rev. des Quest. Histor. 1908.

165 A. E. Burn, The Apostles' Creed, bespr. v. E. Vagandard — W. T. Piltner, The Law of Hammurabi and Moses; H. S. Jones, Greek Morality in relation to Institutions; E. A. Abbott, Notes on New Testament Criticism; W. M. B. Wright, Les Villes de Paul; J. B. Mayor, l'Épître de St. Jude et sur la seconde de St. Pierre, bespr. v. F. Gabrol. — E. Bonaiuti, Lo Gnosticismo. Storia di antichi lotte religiose, bespr. v. id. — H. Leclercq, Manuel d'archéologie chrétienne depuis les origines jusqu'au VIII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. L. C.

#### Revue Égyptol. 1907.

XII, 1—3. J. Paris, Un document sur l'emploi de la flûte comme engin de chasse à l'époque thinite. — L. J. Delaporte, Liste des 86 premiers patriarches de l'Église copte jacobite. — E. Revillout, Le roi Géphast II et le roman qui porte son nom (Forts.). — Derselbe, Papyrus magique de Londres et de Leyde (Forts.). — Derselbe, Quelques textes démotiques archaïques transcrits à mon cours. — Derselbe, Le roman dit de Setna, Premier roman du Setme Xacmas I Mariage d'Ahura et la naissance de son fils. Second roman du Setme Xacmas I. Les révélations faites dans le temple de Ptah au père et à la mère de Siosor. — Derselbe, Anusis sur le lac et le conte du nautonnier. — Ders., Koufi. — J. A. Galvão, Note sur la IV<sup>e</sup> et la V<sup>e</sup> dynasties. — E. Revillout, Le prêtre de Ka et le choachyte. — Ders., Boechoris et son code. Résumé de trois leçons de

l'école du Louvre et supplément. — E. Revillout. Livres et revues. — Dissertation sur quelques syllabiques démotiques (Forts.).

#### Revue Historique. 1908.

XCVII, 1. P. Arminjon, l'Enseignement, la doctrine et la vie dans les universités musulmanes d'Égypte, bespr. v. A. Lichtenberger. — A. Supan, Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, bespr. v. M. Philippson. — E. Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines, bespr. v. P. Monceaux.

#### Rundsch. f. Geogr. u. Statist. 1908.

5 H. Krollik, Die neue Bahn Orenburg-Taschkent, hauptsächlich in handelsgeographischer Beziehung. — M. Haw, Die Erforschung des oberen Brahmputra. — Die Himalaya-Expedition Dr. Longstaffs. — Forschungsreise des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg. —

#### The Saturday Review. 1907.

278. The Prospect in Morocco.  
2709. The deal in Persia and Tibet. — I. H. Cheyne, Traditions and beliefs of ancient Israel, bespr. v. ?  
2710. A. W. Warner, The natives of British Central Africa, bespr. v. ?  
2711. E. Pottier, Antiquities of Crete.  
2712. C. D. Bruce, In the footsteps of Marco Polo, bespr. v. ?

#### Sphinx XI 3.

S. 129. Andersson, L'adverbe copt.  $\alpha\epsilon$  „de nouveau, encore“. — 139. Andersson, Une signification possible du copt.  $\pi\alpha\rho\mu\iota\sigma\iota\sigma\iota\mu$ . — 143. Andersson, Sur la forme fayoumique  $\omega\iota\epsilon$  (S.  $\omega\iota\beta\epsilon$ ) dans la Pistis Sophia avec une remarque philologique sur l'emploi de la préposition  $\omega\iota\beta\epsilon$  (alle drei Arbeiten wesentlich über Stellen der Pistis Sophia). — 147. Dévaud, Varia (zum Papyrus Westcar, einem Vasennameu, u. s. f.) — 152. Besprechungen: Müller, Egyptological Researches (im allgemeinen anerkennend von Bissing); Amélineau, *Hieris Zoja* (fortsetzung der eingehenden Kritik von Andersson); Erman, La religion Égyptienne, traduction par Vidal (ablehnend gegen Erman von Andersson); Naville, The temple of Deir el Bahari V (gelobt von Andersson). — 181. Congrès International des Orientalistes, Copenhagen (Abdruck der Einladung).

#### Stimmen aus Maria-Laach. 1908

F. Feldmann, Der Knecht Gottes in Jesajas Kap. 40—55, bespr. v. — K. Böckenhoff, Speisesatzungen mosaischer Art in mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des Morgen- und Abendlandes, bespr. v. — J. H. Haaz, Dogma u. Wissenschaft. — J. Bessmer, Visionen im Kristalle

#### Studien zur veralt. Literaturgesch. 1908

VIII 1. P. Toldo, Leben und Wandel der Heiligen im Mittelalter (Sind vielfach ältere Motive). — H. Ostel, Altindische Parallelen zu abendländischen Erzählungsmotiven.

#### Theol. Lit.-Blatt. 1908.

2. J. Lippert, Bibelstunden eines modernen Laien, bespr. v. E. König. — R. Helbing, Grammatik der Septuaginta, bespr. v. E. Rippenbach  
4. A. R. Gordon, The early traditions of Genesis, bespr. v. E. König.  
5. W. Erbt, Die Hebräer, bespr. v. O. Procksch.

6. R. Smend, Griechisch-Syrisch-Hebräischer Index der Weisheit des Jesus Sirach, bespr. v. H. Stocks.

7. E. König, Prophetenideal, Judentum und Christentum, bespr. v. H. Stocks.

### Theolog. Liter.-Zeit. 1907.

26. F. R. Smend, Zu den von E. Sachau herausgegebenen aramäischen Papyrusurkunden aus Elephantine. — L. Gautier, Introduction à l'ancien testament, bespr. v. Volz. — W. Staerk, Ausgewählte poetische Texte des alten Testaments, I. Die Dichtungen Jesajas, bespr. v. G. Beer. — R. Eckardt, E. Zieckermann, F. Fenner, Palästinensische Kulturbilder, (u.) G. Golubovich, Biblioteca bio-bibliografica della Terra Santa e dell' Oriente francescano, bespr. v. K. Furrer. — M. Robinson, Le Messianisme dans le Talmud et les Midraschim, bespr. v. E. Schürer. — A. Metzger et L. de Milloué, Les quatre évangiles. Matériaux pour servir à l'histoire des origines orientales du christianisme, bespr. v. H. Oldenberg. — S. Gabriësson, Ueber die Quellen des Clemens Alexandrinus, bespr. v. M. Pohlenz. — Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Chronica Minoræ Fase. I—III, bespr. v. E. Nestle. — A. Petrakakos, Die Toten im Recht nach der Lehre des morgenländischen Kirchenrechts, bespr. v. Ph. Meyer. — H. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. I., bespr. v. E. W. Mayer.

1908 1. D. R. Fotheringham, The Chronology of the Old Testament, bespr. v. Volz. — A. Wünsche, Schöpfung und Stündenfall des ersten Menschenpaares im jüdischen und moslemischen Sagenkreis mit Rücksicht auf die Überlieferungen in d. Keilschriftliteratur, bespr. v. id. — C. Ludwig, De psalmis delectis emendatus ac metricè edendis, bespr. v. G. Beer. — E. Hatch a. H. A. Redpath, A Concordance to the Septuagint, bespr. v. E. Schürer. — Baljon, Commentaar op het evangelie van Markus; id., Commentaar op de brieven van Paulus aan de Thessalonikers etc., bespr. v. C. Clemen. — A. Resch, Agrapha. Ausserkanonische Schriftfragmente, bespr. v. E. Schürer. — W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis, bespr. v. A. Harnack. — [Zar'a-Ya'qob et Walda-Heywat.] Philosophi Abyssini sive vita et philosophia magistri Zar'a-Ya'qob eiusque discipuli Walda-Heywat philosophia edd. E. Luttmann, bespr. v. Eb. Nestle. — N. Girton, Légendes coptes, bespr. v. J. Leipoldt. — G. Schnürer.

2. P. Haupt, Purim, bespr. v. Volz. — E. Mayser, Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, bespr. v. J. Wackernagel. — F. Steinmetzer, Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung, bespr. v. E. Schürer. — J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis, bespr. v. id. — J. Guidi, Annales Johannis I. Jyasu I. et Barkäffa, bespr. v. Eb. Nestle. — K. C. Rossini, Acta Yared et Pantaleon; id., Acta S. Başalota Mik'el et S. Anorewos; B. Turaiev, Gadda Ewostawetos sive Acta Sancti Enstatthii; id., Acta S. Ferè-Mika'el et S. Zar'a-Abrehäm, bespr. v. id.

3. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche Bd. 18 u. 19, bespr. v. E. Schürer. — S. Jampel, Das Buch Esther, (u.) A. W. Streane, Esther with introduction and notes, bespr. v. M. Lühr. — R. Dussand, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, (u.) E. Bischoff, Babylonisch-Astralos im Weltbilde des Talmud und Midrasch, bespr. v. E. Schürer. — P. W. Gidulanow, Die orientalischen Patriarchen in der Epoche der vier ersten Konzilien, bespr. v. A. Harnack. — F. Conybeare, The Armenian version of Revelation and Cyril of Alexandria's

Scholia, bespr. v. A. Jülicher. — Corp. Script. Christ. Or. Scriptorum arabici. Ser. tertia Tom. I: P. L. Cheikho, Petrus Ibn Rahib, Chronicon orientale, bespr. v. E. Nestle.

4. Die Kultur der Gegenwart, Teil I Abt. III. 1.: Die orientalischen Religionen, bespr. v. Schuster. — A. Musil, Arabia Petraea I Moab, (u.) Karte von Arabia Petraea, (u.) Umgebungskarte von Wädi Mûsa, (u.) M. A. Meyer, History of the city of Gaza, bespr. v. E. Schürer. — T. R. Cabrol, Les origines liturgiques, bespr. v. P. Drews.

### Theolog. Rundschau. 1908.

XI 1. V. Blüthen, Das Märchen und die Religion, bespr. v. M. Scheibe.

### Theologische Studien (Utrecht). 1908.

1. C. F. M. Deelman, Acta Pauli. — H. Th. Obbink, Spreuken 26:8. — E. Italie, Beknopt Hebreusch-Nederlandsch Woordenboek, bespr. v. G. Wildeboer. — A. Noordtjz, Beknopte Hebreuschse Spraakkunst, bespr. v. id. — P. B. Westerdijk, „Waarom vij aan persoonlijke onsterfelijkheid glooven, bespr. v. H. d. Hartog. — K. Lake, The historical evidence for the resurrection of Jesus Christ, bespr. v. J. M. S. Baljon. — G. A. v. d. Bergh v. Eysinga, Rust een weinig! bespr. v. id. —

### Theolog. Stud. u. Kritiken. 1908.

2. E. Baumann, König Saul. — A. Kamphausen, Jer 35,2 und 1. Kön. 3,21. — H. Gressmann, Erwiderung auf Professor F. Giesebrechts Besprechung von H. Gressmanns „Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie.“

### Theol. Tijdschrift. 1908.

XLII 1. H. Oort, Jets over „Het Lam Gods.“ — B. D. Eerdmans, Een nieuwe Jahwetempel. — F. Giesebrecht, Das Buch Jeremia, (u.) M. Lühr, Die Klagelieder des Jeremias, (u.) Theologischer Jahresbericht 1906, (u.) P. Sievers u. H. Guthe, Amos, bespr. v. B. D. Eerdmans.

### T'Oung Pao 1907.

5. A. Cordier, Les Lolos. — E. H. Parker, The „Nestorians“ once more. — A. Forke, das arabische Alphabet sach dem T'ien-fang Ase-mu chieh-yi. — M. Hartmann, Zur chinesischen Umschrift des Arabischen. — Voyage de M. Chavannes en Chine. —

### Le Tour du Monde 1908.

1. A. Gayet, La prochaine disparition du Temple de Philae et des Nécropoles de l'Égypte antique. — Une Réforme religieuse imminente aux Indes.

2. C. D., La Circulation des Monnaies d'argent en Extrême-Orient et leur complexité fâcheuse. — Le Vérité sur le Mouvement nationaliste aux Indes. — L. Desplagnes, Le Plateau Central Nigérien, bespr. v. —

5. Commandant de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. — L'Allemagne au Golfe Persique. — Général de Beylidi, Prome et Samara, voyage archéologique en Birmanie et en Mésopotamie, bespr. v. —

6. F. Mury, La Concorde no règne plus entre Chinois et Japonais. — Com. de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. — La Population primitive de Ceylan: les Weddas. —

7. L. Songry, L'Évolution politique et sociale de la République de Libéria. — Com. de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. —

8. G. Bertin, Les Européens en Abyssinie. — Com. de Boullane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. — G. Maspero, L'Achéologie égyptienne I, bespr. v. —

#### Umschau. 1907.

53. M. Maas, Babylonische Kultur um 2000 v. Chr. — 1908. 5. H. Ranke, Neue deutsche Ausgrabungen in Aegypten. (Nach Mitt. d. DOG. II. 34).

#### Vossische Zeitung. 1907.

55. R. Engelmann, Die Neapler Papyrusammlung.

#### Westermanns Monatsch. 1908.

4. M. v. Thielmann, Hohegebirgsfahrten im Kaukasus.

#### The Westminster Review. 1908.

1. W. Sanday, The Life of Christ in Recent Research, W. Crane, India Impressions, bespr. v. — 2. C. Philippon, An old chinese philosopher. — A. E. Dobbs, Philosophy and Popular Morals in Ancient Greece; M. Engel, Wirklichkeit u. Dichtung, bespr. v. —

#### Woche 1908.

4. H. Ranke, Eine Jubelfeier der Deutschen Orient-Gesellschaft.

#### Wochenschr. f. klass. Philol. 1907.

37. J. H. Breasted, Ancient records of Egypt V, bespr. v. A. Wiedemann.

40. J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas, bespr. v. H. Blümmern. — C. Thulin, Scriptorum disciplinae etruscae fragmenta I, bespr. v. H. Steuding.

41. P. Frisch, De compositione libri Plutarchi qui inscribitur περὶ τῶν ἰσθίων καὶ ὀολῖθων, bespr. v. E. Neustadt.

47. E. Neustadt, De Iove Cretico, bespr. v. H. Steuding.

48. Mitteilungen: Altertumsfunde in Südrussland, Ägypten und Gela.

#### W. Z. K. M. 1907.

XXI. 3. V. Aptowitz, Zur Geschichte des armenischen Rechtes. — Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, Kušejr 'Amra. I. II., bespr. v. R. Brünnow. — Annali dell' Islam, compilati da L. Caetani, vol. I. II., bespr. v. Th. Nöldeke. — W. Max Müller, Egyptological researches, bespr. v. N. Reich.

#### Zeitschr. f. Assyriol. 1908.

XXI 1—2. M. Hartmann, Die südarabischen Inschriften Louvre 15—29. — H. V. Hilprecht, die Stellung des Königs Ura-imiti in der Geschichte. — E. Sarauw, die altarabische Dialektspaltung. — E. Littmann, Abessinische Glossen (I. Tigrña—Türkisch und Tigrña—Arabisch [Hiğäsiš]). — M. Cantor, Babylonische Quadraturzeln und Kubikwurzelzeln. —

W. H. Worrall, The interrogative particle *هل* in arabic according to native sources and the Kur'an — Th. Nöldeke, Syrische Inschriften (Pogmon, Inscriptions sémitiques de la Syrie) — A. Poebel, Das zeitliche Verhältnis der zweiten Dynastie der grösseren Königsliste zur dritten Dynastie. — F. Thureau-Dangin, La deuxième dynastie du Canon royal et la date de la fondation du royaume babylonien. — J. Barth, Zu den Papyrusurkunden von Elephantine.

— Th. Nöldeke, Neue jüdische Papyri (E. Sachau, Die aramäische Papyrusurkunden). — J. Löw, Der Reis (in Palästina und in jüdischen Schriften). — A. Poebel, Das Verbum im Sumerischen. — K. Vollers, Der Name Moab. — S. Fraenkel, Zu den Papyri von Elephantine. — J. Goldziher, Notizen zu der Zauberformel ZA XX, 406 ff. — Aus einem Briefe des Herrn Dr. D. Künstlinger an C. Bezdold. — A. Condamin, Une nouvelle inscription de Šamsi-Adad. C. Bezdold, Zu der neuen Inschrift Šamsi-Adad's. — M. Streck, *ممنوع* (*ممنوع*) = babyl. Mami (Mama)? Kardunias? — P. E. Huber, Die Personennamen in den Keilschriftensurkunden aus der Zeit der Könige von Ur und Nisín, bespr. v. F. Thureau-Dangin.

#### Ztschr. f. christl. Kunst. 1907.

10. P. A. Kuhn, Allgemeine Kunstgeschichte, bespr. v. Schnüngen. — H. Leclercq, Manuel d'Archéologie chrétienne depuis les origines jusqu'au VIII siècle, bespr. v. id. — S. Widemann, P. Fischer, W. Felten, Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden, bespr. v. F. —

#### Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen. 1907.

November. Jahresberichte des Philologisches Vereins zu Berlin: C. Rothe, Homer, Höhere Kritik 1906. Darin: A. Busse, Der Schauplatz der Kämpfe vor Troja, (u.) G. Finster, Das homerische Königtum (u.) V. Skama, Omero nell' età Micena, (u.) A. Lang, Homer and his age, bespr.

#### Ztschr. f. kath. Theologie. 1908.

Kirchliches Handlexikon, hrsgb. v. M. Buchberger. I. Bd., bespr. v. L. Fonek. — J. Zumbiehl, Das Buch Daniel und die Geschichte, bespr. v. M. Flunk. — J. E. Belsler, Die Apostelgeschichte, bespr. v. U. Holzmeister. — J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, bespr. v. M. Gatterer. — F. H. Funk, Didascalia et Constitutiones Apostolorum, bespr. v. E. Dorsch. — H. Wiesmann, I. Sam. I, 2—9.

#### Zeitschrift f. Kirchengesch. 1907.

XXVIII, 4. J. Dräseke, Zu Gregorios von Nysa.

#### Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 1907.

VIII. 4. E. Wendling, Synoptische Studien. I. Die Versuchungsgeschichte. — M. W. Müller, Die apokalyptischen Keiter. — O. Holtzmann, Die Kürzungen des Namens Jahve. — H. Vollmer, Nochmals das Sacaenopfer. — E. Nestle, Lk. 20,18.

#### Zeitschr. f. Österr. Gymn. 1907.

1. Kučera, Ethnographie der Balkanhalbinsel bespr. v. E. Fait. — 11. C. H. Becker, Christentum und Islam, bespr. v. R. Geyer.

#### Ztschr. f. vergl. Rechtswiss. 1907.

II/III. J. Kohler, Darstellung des talmudischen Rechtes. — H. Müller, Tibet in seiner geschichtlichen Entwicklung.

<sup>1)</sup> Str. sieht es noch immer nicht ein, dass er über die Beweiskraft der Gründe Hüsing's kein massgebendes Urteil haben kann, und dass seine eigenen in sich zusammenfallen. In einem wichtigen Punkte kommt Weber (MVAG 1907 S. 96 f.) zu ähnlichen Ergebnissen wie Hüsing. B.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. April 1908.

№ 4.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden anschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I

## Kleinasiatische Untersuchungen II.

Von E. Brandenburg.

(Schluss.)

### Die Kybele neben Arslankaja.

Von dieser merkwürdigen Darstellung brachte Reber eine Strichzeichnung, und ich selbst eine Photographie, die aber nicht genügend scharf ist.

Gelegentlich meiner letzten Reise machte ich nun die hier beigelegte Aufnahme, die endlich dieses Relief bildlich festlegt. Details sind an der Göttin selbst nicht mehr zu erkennen. Der Kopf ist durch eine runde Scheibe angedeutet und war wahrscheinlich durch Malerei wirksamer hervorgehoben.

Diese Stelle, an der sich das Gesicht befand, ist zerstört, was auf mohamedanischen Panatis-

mus schliessen lässt. Besonders an der linken Umrahmung sind mehrere Kreuze angebracht. Sollte man die Darstellung in christlicher

Zeit etwa als eine Heilige betrachtet und deshalb verschont haben? Ummöglich ist das nicht, denn die runde Scheibe, die analog dem Relief der Midasstadt als Kopf diente, hat gewisse Ähnlichkeit mit einem Heiligenschein. — Ich bin diesmal noch oben auf den Fels geklettert, konnte aber keinen Schacht oder ähnliches bemerken.

Ueber die Stellung dieser

Fassade in der Entwicklungsreihe dieser überhaupt und ihrer Beziehung zu den

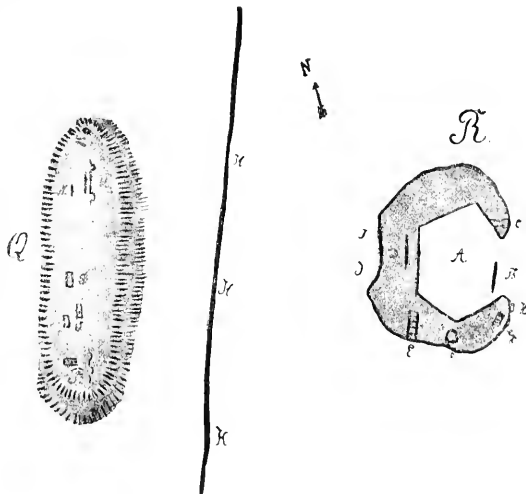


Fig. 2.

„Stufen“ und Arslankaja noch an anderer Stelle.

### Die Demirlikaleh und ihre Umgebung.

Früher bereits habe ich diese Kaleh, die nicht weit von Bojüik Arslan Taschliegt, erwähnt. Sie ist bis jetzt nicht näher untersucht worden, obgleich sie interessantes Material bietet. Zuerst ein Wort über die allgemeine Lage: e. 20 Minuten vom Dorf Demirli erhebt sich in einem Tal ein flacher Hügel, dessen Spitze von einem wildzerklüfteten Felsblock gekrönt ist. Das sind zum grössten Teil Grotten usw., die diesen Anblick bieten, wir haben die Kaleh vor uns, (Fig. 2. R.) und Fig. 3. auf der Tafel.) Die Mitte der Kaleh ist ausgearbeitet und bildet den Hof A von unregelmässiger 5eckiger Gestalt. Breite e. 14 m. Bei B ist der Fels weniger steil und war wahrscheinlich durch Mauerwerk ergänzt, wie das auch bei anderen Kalehs häufig der Fall war. Westlich von diesem Felsen fällt das Terrain, um sich auf der anderen Seite des Weges

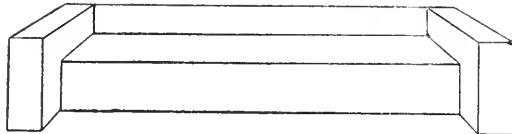


Fig. 4.

K, der zugleich den tiefsten Einschnitt bezeichnet, zum langgestreckten Hügel Q zu erheben, dessen Rücken sich von N. nach S. erstreckt. Dort sind mehrere Gräber (Fig. 2, O. O.) in den lebenden Stein gehauen, deren Öffnung auffallend klein ist; nach unten erweitern sie sich dann erheblich. Ich fand im Durchschnitt ungefähr folgende Masse: Länge der Öffnung 140 cm, Breite 50. Soweit die Gräber nicht mit Schutt und Geröll angefüllt sind, kann man erkennen, dass die Länge im unteren Teil, ea. 150—200 cm tiefer als der Rand, 200 cm, die Breite 100 cm betrug, natürliche Masse für ein Grab. Am oberen Rand ist dann meistens noch eine Falz eingemeisselt, die zur Aufnahme einer Steinplatte als Verschluss diente. Eine Grabkammer mit Arkosolien

<sup>1)</sup> Fig. 2 ist nur eine ungefähre Skizze, um die Lage einiger Massen zu veranschaulichen, und macht in den Detailmassen keinen Anspruch auf Genauigkeit. Genaue Abmessungen sind bei dem vielen Durcheinander nicht möglich.

am Nord-Ende des Hügels bietet nichts besonderes (Fig. 2. L.). Merkwürdig sind noch die beiden danebenliegenden Altäre (M. und N. der Fig. 2.; M rekonstruiert cf. Fig. 4.). M ist eine lange Steinbank mit abschliessenden Blöcken, die Rücklehne geht, nicht mehr ganz deutlich erkennbar in den Berg über. Einige Meter höher ist dann noch eine zweite dertartige Anlage, N, nur weit kleiner, in den Felsen gearbeitet, mit hoher „Rücklehne.“ — Christlich sind diese „Altäre“ oder „Bänke“ trotz dem auf M eingearbeiteten Kreuz natürlich nicht. Sie gehören in die Kategorie der „Stufen.“ Hier vorerst nur die Beschreibung.

Am Südende des Hügels liegt dann noch „ein eigenartiges Denkmal, . . . dessen Bestimmung nicht völlig klar erscheint, welches aber wohl trotz des hinter der bearbeiteten Fassade oben befindlichen Schachtgrabes, eher für eine Kultstelle als für ein Grabmal zu halten ist.“ (Reber, Abhdlg. d. Bayr. Ak. 1897. III Kl. p. 596, cf. auch die Abbildung dort) zu erwähnen. Seitdem Reber das geschrieben hat, hat sich das Vergleichsmaterial erweitert, und ich meine, wir müssen dieses Denkmal deshalb neu untersuchen. Aus mehreren Gründen glaube ich, dass der Bildschmuck erst nachträglich dort angebracht ist. Lassen wir ihn weg, so bleibt etwas, das an die so oft erwähnten „Stufen“ erinnert (Fig. 5). Vor allem sind zwei

40 cm im □ haltende, 20 cm tiefe Einarbeitungen<sup>1)</sup> auf den beiden Pfeilern zu erwähnen, die die Fassade flankieren (Fig. 6). Der Rand dieser Aushöhlungen ist dort durchbrochen, wo je eine Innenseite der Pfeiler mit der eigentlichen Fassade zusammenstösst. Eine in diesen Behälter gegossene Flüssigkeit musste also von beiden Seiten her über die Fassade hinabrinnen. Gemäss dem alten Grundsatz: wenn ein praktischer Zweck nicht ersichtlich, haben wir es fast immer mit Kultanlagen zu tun, wird das ganze etwa zum Opfern gedient haben, denn ein anderer Zweck ist nicht ersichtlich, im Gegenteil ist diese Vorrichtung wegen des Regenswassers, das über die Fassade geleitet wird, sogar recht unpraktisch. Das nach Rebers Annahme spätrömische Relief, das wohl einen Tempel mit amtierenden Priester darstellen soll, mit irgend einer Flüssigkeit, etwa dem Blut der Opfertiere zu besprengen,

<sup>1)</sup> Bei Reber nicht erwähnt.



ist kaum anzunehmen. (Auch ein Beweis für die spätere Anfertigung des Reliefs). Nehmen wir nun aber einmal an, dass die ursprüngliche Anlage eine Abbeviatur des Sitzbildes der Göttin ist (darüber ausführlich noch später), die beiden Pfeiler etwa dasselbe bedeuten, wie die beiden Würfel bei

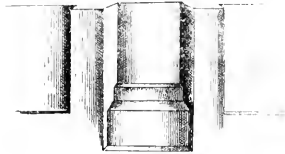


Fig. 5.

dem Altar der Midasstadt (cf. OLZ. Juli 1907, Tafel II. Fig. 6), so hat auch die in den Schoss der Göttin strömende Opfergabe Sinn. Ich betone ausdrücklich, dass das nun der Versuch einer Erklärung sein soll und bin gern bereit, mich einer andern Ansicht und Kritik zu fügen, nur muss sie nicht auf der Verwechslung eines  $\nu$  mit einem  $\iota$  basieren; derartige Kleinlichkeiten richten sich selbst und zeigen, wie unsicher au fond der olympische Standpunkt derartiger Kritiker ist. Bewusste Korrektur

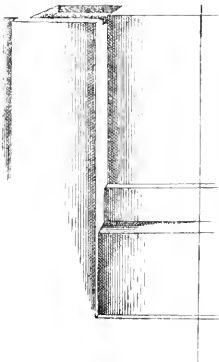
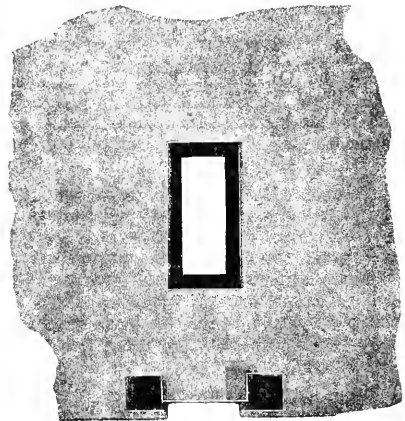


Fig. 6.

habe ich nicht mal selbst gelesen, sondern ein fanatischer „Grieche“! Wen's juckt, der kratze sich! — Nun noch ein Wort über das hinter der Fassade befindliche Grab (cf. Fig. 7). Nach Rebers Ansicht sind keine Beziehungen zwischen beiden vorhanden. Meine Masse stimmen nicht ganz mit Rebers überein, ich glaube mich aber nicht geirrt zu haben, dass Breite der Fassade und des

Grabes dieselbe ist und sie dieselbe Mittelaxe haben. Das liesse auf einen Zusammenhang schliessen, wogegen kaum die Entfernung von ca. 160 cm sprechen würde. Statt der Hausimitation mit Nische und Götterbild hätte man letzteres (hier in Abbeviatur) direkt vor das Grab gesetzt und zu diesem in Beziehung gebracht. Das ist allerdings ein novum, steht aber mit meiner Theorie der Grabfassaden durchaus nicht im Widerspruch. Aber noch einmal: Das sind vorläufig nur Vermutungen.



FASSENDE.

Fig. 7.

Die Kales selber ist, wie schon gesagt, mit vielen Kammern versehen, zahlreiche Balkenlöcher, besonders auch bei l, l lassen auf Hilfsbauten aus Holz schliessen. In der Grotte C ist ein merkwürdiges Becken angebracht; bei H ist eine Grotte mit Krippen (cf. auch Bayr. Ak. I. c. 1906 p. 655). Bei F ist der Eingang zu einem Felstunnel, der, wie die meisten, unten mit Geröll angefüllt ist. Diese Tunnel werden noch Gegenstand einer besonderen Abhandlung sein. D ist eine kleine plateauartige Fläche auf dem Felsen. Ich konnte leider wegen der Steilheit eine nähere Besichtigung nicht unternehmen u. möchte nur bemerken, dass man dort vom Hof aus zinnenartig zugericthete Felspartien sieht. Auch hat die nach W. gekehrte Wand des Hofes einen merkwürdigen Abschluss, der vielleicht die Hinterseite eines Altars sein könnte. Ich bedaure leb-

haft, dass wegen Mangels einer Leiter<sup>1)</sup> die nähere Besichtigung nicht möglich war.

Wir kommen jetzt zu dem interessantesten Stück der Kaleh, einer Treppe, die an der S. W.-Seite den Fels hinaufführt. (cf. auch Fig. 3. der Tafel). Die Stufen sind hergestellt, indem man das Profil einer schräg aufsteigenden Felsleiste treppenartig bearbeitet hat. Im ganzen sind 10 Stufen vorhanden (Fig. 8). Als ich die Stufen hinaufkletterte, fiel mir zuerst die anscheinend geringe Ausarbeitung der Stufe 5, von unten gerechnet, auf. Bei näherer Betrachtung ergab sich dann, dass Stufe 5 gar keine „Stufe“ sondern vielmehr ein recht verstümmelter „Kopf“ wie bei den „Stufenaltären“ (cf. OLZ. I. c. Tafel II) ist, dass ferner Stufe 10 (Stufe 5 u. 10 in Fig. 8 besonders markiert.), leider auch recht verstümmelt, eine ebensolche Darstellung, nur

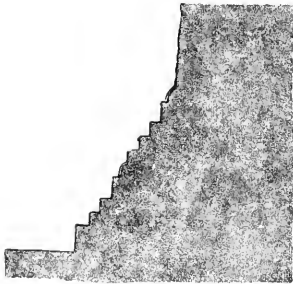


Fig. 8.

doppelt ist. Trotz der grossen Verstümmelung glaube ich das sicher erkannt zu haben. Ein derartiges System von zwei übereinander angeordneten „Stufenaltären“ war mir bis jetzt noch nicht bekannt, würde aber eine Erklärung für die „zwecklosen“ Treppen geben, wie sie auch Leonhard in Paphlagonien fand. Die wären dann nur eine Häufung derartiger Motive, mit Fortlassung des blockartigen Kopfes, der ja auch in andern Fällen zur reinen „Stufe“ geworden ist. Für den merkwürdigen Altar (cf. Fig. 2, B u. Bayr. Ak. I. c. p. 697, Fig. 55) habe ich vorläufig noch keine befriedigende Erklärung gefunden.

<sup>1)</sup> Eine ca. 8–10 m lange solide, dabei doch leichte u. in kl. Stücke zerlegbare Leiter ist mir leider noch nicht gegliückt aufzutreiben. Sie wäre gerade für derartige Untersuchungen ein wichtiges Hilfsmittel. Ich wäre für jeden diesbezüglichen Hinweis sehr dankbar.

### Ueber eine Kultrotte bei Bajad.

Ich untersuchte in diesem Sommer die noch nicht bekannte Höhlenstadt In-Bazar bei der Stadt Bajad. Ausser verschiedenen Felsarbeiten fand ich dort eine merkwürdige Grotte, deren Beschreibung, weil mit den „Stufen“ zusammenhängend, hierher gehört.<sup>1)</sup> In einer ca. 6 m breiten, 8 m langen und 2½ m hohen Grotte (cf. Fig. 9 und



Fig. 9.

10.) hat man an dem dem Eingang entgegengesetzten Ende einen Block stehen lassen (Fig. 11.), der ungefähr folgendermassen aussieht: eine schräge, darauf eine gerade Stufe sind vor einem viereckigen Block angebracht, dessen obere Seite viereckig ausgehöhlt ist. Der vordere Rand der Aushöhlung ist durch einen keilförmigen Einschnitt unterbrochen. Ein praktischer Zweck der Anlage ist wiederum nicht ersichtlich.

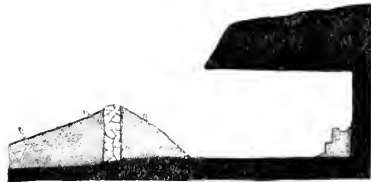


Fig. 10.

Dass „Steine“ als Symbole der Erdgöttin in Höhlen verehrt wurden, wissen wir und haben Beispiele dafür. Versuchen wir nun diesen „Stein“ im Anschluss an die Stufen als Abbeviatur einer sitzenden Person zu deuten, so stimmt die gerade Stufe als Knie

<sup>1)</sup> Die Veröffentlichung der anderen Funde von Bajad, resp. In-Bazar wird demnächst in der Zeitschrift für Ethnologie, Berlin, erfolgen.

und die untere abgechrägte als Füße besonders gut dazu. Der obere Teil lässt sich dann zwar nicht mehr in der Art deuten, dass aber auf dem oberen Teile Opfergaben niedergelegt wurden, können wir von anderen derartigen Anlagen annehmen. Dazu passt dann wieder der Einschnitt, der die Flüssigkeit über den Schoß und die Knie rinnen lässt. Dieser eigenartig geformte Einschnitt findet sich auch bei anderen Skulpturen in In-Bazar vor, die nur als zu Kultzwecken dienend gedeutet werden können. Endlich ist noch zu bemerken, dass dies Heiligtum wahrscheinlich durch eine Mauer von aussen abgeschlossen war. Spuren davon sind auf dem Grundriss und Querschnitt (Fig. 9 und 10) ersichtlich. Endlich bringe ich noch die Abbildung eines „Altars“ mit Stufen von

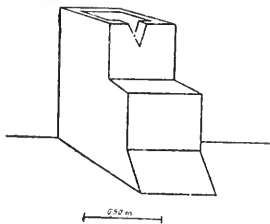


Fig. 11.

der Kaleb von Japudag (Fig. 12 der Tafel.) Diese Funde und die anderen, auf welche ich in Anmerkung auf p. 15 hinwies, beweisen, dass jede neue Reise in diese Gegenden neues interessantes Material bringt. Ich glaube auch auf dem Wege zu einer plausiblen Erklärung der „Kindergräber“ usw. zu sein und Spuren derartiger Kultgebräuche in Etrurien gefunden zu haben, was durchaus nicht so überraschend ist, wie es zuerst klingen mag. Weil ich nun aber hoffe, dass noch mehr neues Material zusammenkommt, möchte ich vorläufig noch nicht die letzten Konsequenzen ziehen, sondern das zusammenfassend erst später tun.

Zu erwähnen ist noch, dass ich bei Düver eine Grotte fand, die nicht wie sonst üblich in eine Felswand gearbeitet ist, sondern sich im flachen Felsboden befindet; eine in den Fels gearbeitete Rampe führt hinab. Das hatte ich bisher in Phrygien nur noch an einer Stelle (Goetschekissik) sonst nirgends gesehen.

Endlich bringe ich noch die erste photographische Aufnahme des bereits bei Reber (nur in Handzeichnung) veröffentlichten so

interessanten Kapitells, eigentlich Giebelstütze, aus dem Stiergrab von Gopuldag. Da es durchaus nicht anders anzunehmen ist, als dass es aus derselben Zeit wie der Aussenschmuck des Grabes stammt, also wohl älter als 1000 v. Chr. ist, ist es ein wichtiges Glied für die Entwicklungsgeschichte des äolischen Kapitells. Deshalb ist es auch merkwürdig, dass Puchstein in seiner so interessanten Abhandlung, die Ionische Säule, (J. C. Hinrichs, Leipzig, 1907) weder dies Kapitell noch die sog. Aedicula von Bogazkeij erwähnt. Aber freilich ist es nicht angenehm, wenn man nachweist, dass ein „Gebilde griechischer Prägung“ usw. schon lange Jahrhunderte vorher Vorbilder auf asiatischem Boden hatte, und nicht direkt vom ästhetischen Olymp der „Griechen“ auf die barbarische Erde gefallen ist.

Rom, November 1907.

### Drei neue Veröffentlichungen zu den Privatkunden aus der Hammurabi-Zeit.

Von H. Pick.

(Forts.)

Ranke's Werk<sup>1)</sup> soll uns vor allem neue Texte liefern. Es sind im ganzen 119 Texte, die er veröffentlicht. Man sieht den Texten an, dass sie von sachkundiger Hand herausgegeben sind und hat den Abschriften gegenüber das Gefühl der Sicherheit. Der Duktus der Schrift ist gut wiedergegeben. Trotzdem ist R. nicht in den Fehler mancher Herausgeber verfallen, die die Genauigkeit (?) zu weit treiben. Jede Abschrift trägt immer etwas Individuelles in sich und wird niemals das Original ersetzen. Dass man scheinbar genau und dennoch weniger gut edieren kann, hat ja erst jüngst ein Autor gezeigt, der ähnliche Texte aus dem Museum in Konstantinopel herausgegeben hat. Dass die Konstantinopeler Texte in ganz elendem Zustande sind, kann nur zum Teil als Entschuldigung dienen.

Den Texten lässt R. eine ausführliche Einleitung vorausgehen (S. 1—19). Er bestimmt darin ihre Herkunft, aus Abu-Habba, und bespricht ihre Beziehungen zu den gleichartigen Texten aus London und Berlin. Es folgt eine Untersuchung über

<sup>1)</sup> H. Ranke, Babylonian legal and business documents from the time of the first Dynasty of Babylon. Philadelphia 1906. (The Babyl. Expedition. Series A. Vol. VI. 1).

die chronologischen Verhältnisse, die vor King's Studies III geschrieben ist. R. macht dabei S. 8 Anm. 1 auf die grosse Ähnlichkeit der Kassitentexte mit denen aus der Zeit Ammi-zaduga's und Samsu-ditana's aufmerksam. S. 13 ff. gibt eine sehr dankenswerte systematische Uebersicht über die bisher erschienenen Texte. Nach einigen Bemerkungen über die Zusammensetzung der damaligen babylonischen Bevölkerung werden uns sodann auf S. 19—33 19 Texte in Transkription und Uebersetzung geboten, die uns ein Bild geben sollen von dem mannigfachen Inhalt der veröffentlichten Urkunden. Zu diesen Probetexten seien einige Bemerkungen gestattet.

No. 5 (R. 90) enthält in Z. 9 eine Bestimmung, die meines Wissens sonst nicht vorkommt und aus der man, vorausgesetzt dass kein Schreibfehler vorliegt, einen Schluss ziehen kann, der bei genauerer Besprechung von Feldpachtkontrakten zu beachten sein wird. X mietet von der Y  $1\frac{1}{3}$  GAN einer bestimmten Feldart. Für 1 GAN Feld soll er 6 GUR Getreide als Pacht zahlen. In den gleichartigen Texten heisst es sonst weiter einfach: „Zur Erntezeit wird er das Getreide abliefen“ und hin und wieder folgt dann noch: Als Anzahlung hat der Besitzer x Šeqel erhalten. Hier aber heisst es Z. 9 ff.: Zur Erntezeit wird er 6 GUR Getreide abliefen. Von der Pacht ihres Feldes hat die Y 1 Šeqel erhalten. Für  $1\frac{1}{3}$  GAN hätten aber 8 GUR geliefert werden müssen. Für die spätere Verrechnung wird also 1 Šeqel (+ Zinsen? für höchstens  $\frac{1}{2}$  Jahr. — T. datiert vom 16. Tebetum, um 1. Januar, Ernte um Juni-Juli, Simānum-Abum, dem warah šaddūtīm, ?) als Preis von 2 GUR gerechnet und für 1 GAN dieses Feldes würden sich 3 Šeqel (bei Vorausbezahlung? d. h. eigentlich 3 š. und Zinsen für  $\frac{1}{2}$  Jahr ?) als Pachtsumme ergeben. Die sich weiter daraus ergebende Gleichung 1 GAN = 6 GUR = 3 Šeqel (+ Zinsen?) oder 1 Šeqel (+ Zinsen?) = 2 GUR kann leider wegen der Unklarheit dersonstigen Umstände, welche Art von Getreide? und vor allem aus Mangel an Angaben, aus denen man einen etwaigen Durchschnittspreis des Getreides erschliessen könnte, nicht weiter kontrolliert werden.

Preisangaben für Getreide unter verhältnismässig klaren Bedingungen findet man C. T. IV 30 (Bu—549) 1 Šeqel für  $\frac{3}{5}$  GUR und R. 115  $\frac{1}{2}$  Mine 6  $\frac{2}{3}$  Šeqel für 8 GUR.

In No. 6 (R. 112) hat R. Z. 5 das šü übersehen und darum den Text missver-

standen. Der Besitzer des Feldes selbst als eine Partei und fünf andere gemeinsam als eine Partei bilden zusammen eine Genossenschaft zur Bewirtschaftung. Jede Partei ist zur Hälfte beteiligt. No. 7 (R. 35) ist nur verständlich, wenn man *manahū* richtig fasst. Z. 23 ist zu lesen: *um wašabām li-ba-šū-ú ittazū*. Das Tablet hat für *libašu i-nu li-ba-šu*. Wir haben hier den Ersatz der Präposition durch Einschubung von langem *ū* zwischen Nomen und Suffix (vgl. D. A. G. <sup>2</sup> S. 226). Ähnlich C. T. IV 50,5b: *mu-zu-šū zu-ku-ū-um statt a-na zu-ki-im*. No. 11 (R. 84) gehört zu den interessanten Mitgiftkontrakten, deren Uebersetzung wegen der meist ideographisch geschriebenen Gerättnamen noch viele Schwierigkeiten bietet. Hier und in C. T. VII, 2 kommt das auffallende *ganmu* vor. Mit Meissner, A. S. III, 67 darf man wohl *ganmu* als Verlobung fassen und bei ra-ak-su-ma an die Bedeutung des Stammes 𒀭𒀭 im Hammurabi-Kodex erinnern. Das Ganze soll wohl besagen, dass der Ehemann, wenn das *tirḫatu* zurück erstattet ist, an dem Eingebrachten seiner Frau kein Besitzrecht hat. Nur die Kinder erben. Das ist der Sinn, auch wenn wir von der schwierigen Ausdrucksweise absehen. Sollte es einfach „wie bei der Verlobung festgesetzt“ bedeuten, so würde man viel eher etwa *kina riksatim ša ganmaša* erwarten. Es mag auch irgend eine uns unbekanntere Zeremonie darin angedeutet sein. In der Anmerkung zu No. 13 (R. 96) behandelt R. ausführlich die Bedeutung des Stammes 𒀭𒀭 in den Adoptionsurkunden. Wie in Babel (vgl. M.A.P. S. 6) hatten auch anderswo die Sklaven Abzeichen, Male. Hier auf der Stirn (?) und fast zweitausend Jahre später finden wir denselben Brauch belegt in der Aramaica Papyri (K), nur dass es jetzt die Hand zielt. Noch jünger ist das Formular bei Sklavenverkäufen im Talmud (vgl. meine Diss. Assyrl. und Talmud 1903 S. 25): Das Sklavenzeichen irgend jemandes ist nicht auf ihm. No. 14 (R. 28) sind die Zahlen falsch und in der Uebersetzung ist Z. 3 ausgelassen.

No. 18 (R. 118) 6 Vögel werden *anu ne-bi-eš-ti barē pl.* geliefert. R. übersetzt *nebesta* nicht. Soll man nicht eine Uebersetzung „Kulthandlungen“ wagen dürfen, von *epēšu*?

In den mit grossem Fleiss angefertigten Namenlisten, die in den Anmerkungen auch eine Reihe von neuen Erklärungen zu den Namen bieten, sind einige kleine Ungenauigkeiten, die anzuführen nicht lohnt. Der

S. 60b aufgeführte Iḥṣu-ibni ist ein SA-TAM (sic!), ein Satammu des Šamaš-Tempels, vgl. C. T. II 43, wo dem Amt als ša-ta-mu-ti-šú šá bit<sup>an</sup> Šamaš gesprochen wird.

Es folgt als Schluss der Einleitung ein beschreibendes Verzeichnis der veröffentlichten Texte und eine Zeichenliste, die auch die Fülle der Nebenformen möglichst zu verzeichnen sucht und in Spalte 4 sich durch Auflösung zum Teil noch unbekannter und seltener Ideogramme nützlich erweist.

Auf den Inhalt der edierten Texte soll hier nicht weiter eingegangen werden. (Bemerkungen zu einzelnen Texten siehe weiter unten). Sie bieten eine Fülle von Anregungen für die sprachliche und inhaltliche Bearbeitung der „Hammurabi“-urkunden, denen man nur durch zusammenhängende Untersuchungen gerecht werden kann. Zur Lesung der Ideogramme GU (TIK) und SIG (ibqu?) ist R. 23 bezw. 49 zu verwerten. R. 23,2 heisst es: *i-na a-aḫ-ḫi, nār Parattim* für sonstiges GU (TIK). Man wird dieses Ideogramm also neben *ina kišad* auch mit *ina aḫi* auflösen dürfen. R. 49,16 a 15 b kommt ein Zeuge *SIG<sup>an</sup> Nu-ni-tum*, Sohn des *I-bi-iq.<sup>an</sup> NIN-GAL* vor. Sowohl im Case, als auch im Tablet wird der Sohn mit *SIG*, der Vatersname aber *I-bi-iq* geschrieben. Sollte man für *SIG* neben der angenommenen Lesung *Ibqu*, *Ibiq* noch eine andere einsetzen müssen? Die zweimalige Aufeinanderfolge von *SIG* und *Ibiq* ist jedenfalls zu beachten.

(Schluss folgt).

## Südarabisches VII.

Von Martin Hartmann.

Zur Kunstübung im Jemen. Bei Ausarbeitung des Abschnitts über Kunst für meine Archäologie des Jemen zeigte sich das in den Denkmälern vorliegende Material für Bestimmung der Kunstrichtung der Jemener und ihrer Beziehung zur Umwelt beträchtlicher als ich angenommen hatte. Von besonderer Wichtigkeit scheint mir das Stück, das in Photo 282 des Osmanischen Museums vorliegt; es zeigt so scharfe Momente, dass es wohl als typisch für eine gewisse Zeit und ein gewisses Gebiet angesehen werden kann.

Nach der Photographie, die auf der Rückseite die Bezeichnung trägt „Kaza Reddah — Wadi Sa'id“ d. h. aus Wadi Sa'id im Qada Rada', ist das vortrefflich er-

haltene Stück, dessen Grössenverhältnisse nicht zu ermitteln sind, in Relief auf vertieftem Grunde hergestellt. Ein horizontaler Streifen teilt es in zwei Felder, die sich wie 1:2 verhalten. Das obere Feld ist durch zwei vertikale Linien in drei Felder so geteilt, dass zwei schmale das grosse Mittelfeld flankieren. Das Mittelfeld zeigt fünf Ochsenköpfe, die ähnliche Form haben wie Wien Tafel IX, Abb. von No. 24<sup>1)</sup>. Die schmalen Seitenfelder bieten eine sinnreiche, humorvolle Darstellung: den Buchstaben  $\bar{\eta}$  so geordnet, dass oben ein Abschluss hergestellt ist durch den Kopf eines Ziegenbocks, der als solcher durch Hörner und Bart genügend kenntlich gemacht ist<sup>2)</sup>. Das Bild erhält etwas Lebendiges dadurch, dass der Buchstabe, auf dem der Kopf sitzt, schlank und etwas gekrümmt ist: eine untere Abschlusslinie verbindet die Seitenlinien mit einer leichten Wölbung und es sieht fast aus, als habe der Künstler eine mit langem Gewande bekleidete menschliche Figur mit Bockskopf darstellen wollen, die in der Richtung des nach innen gewandten Kopfes schreitet. Das untere Feld ist so geteilt, dass an dem horizontalen Streifen eine Inschrifttafel gleichsam hängt, die durch drei Streifen von dem Reste des unteren Feldes so abgeteilt ist, dass sie auf den drei Seiten von einem Ornament umgeben ist; die Breite der Ornamentborte verhält sich zur Länge der Inschrift wie 1:3,7. Das Ornament der Borte ist gebildet durch zwei Wellenranken, die die Hörner eines Stierkopfes in der Mitte der untern Borte bilden; von der Wellenranke zweigen sich kleine Seitenranken und Stile mit Blättern und Früchten ab; die Blätter sind drei- oder vierzackig, die Früchte sind Beerentrauben; an den vier auf dem untersten Rande aufliegenden Trauben naschen Vögel (Tauben?). Die technische Behandlung ist unvollkommen: der Künstler hat nicht vermocht, den Tieren Leben zu geben, sie sind steif und nur das Größte ist

<sup>1)</sup> Vergleiche auch den Stierkopf auf CH 37 (= GI 302), s. *Corpus* Tafel X. Herr Dr. Ungnad machte mich aufmerksam auf den altbabylonischen Bronzestierkopf mit eingesetzten Augen aus Muschel und Lapislazuli (wahrscheinlich aus Tellôh) in Berlin, Vorderasiatisches Museum (VA 3142). Ueber den eigenartigen Kopfschmuck der Stiere auf allen süd-arabischen Reliefs kann ich keine Auskunft geben.

<sup>2)</sup> Es darf auch an den Steinbock gedacht werden, wie er sich auf Wien 125 (s. Taf. 12) in charakteristischen Exemplaren findet (vgl. auch Wien 123 ebda). Sollte die Häufigkeit des  $\bar{\eta}$  in Namen (עֵל, אֵעֵל; vgl. nordar.  $\bar{\eta}$ ) mit einem (importierten?) Kult des Steinbocks zusammenhängen?

herausgearbeitet. Das Geometrische ist sein Fach, und so ist die Inschrift ersichtlich mit besonderer Liebe und auch mit Geschick ausgeführt.

Die Deutung der Inschrift, welche lautet:

הַחֲבָאֵן ist nicht mit vollkommener Sicherheit zu bestimmen. Da sich im oberen Felde ךֿ findet (die Doppelsetzung ist nur durch den Wappentil herbeigeführt), dürfen wir lesen הַחֲבָאֵן. Das kann bedeuten: „Sippe“ (Baron) Chatbān, es kann aber auch als *du chatbān* Beiname eines Gottes sein. Eine Zusammenstellung mit dem הַחֲבָאֵן von CJH 293 (= OM 18),3, wo dieses Wort als Beiname des Waddum auftritt, ist leider unzulässig: nach der Abbildung der Inschrift auf Taf. 27 des *Corpus* ist an dem ךֿ kaum zu rütteln. Ich möchte annehmen, dass es sich um eine Tafel zu Ehren eines Gottes handelt, kann aber für diese Annahme ein Argumentum nicht beibringen. Sollen die Stierköpfe auf die Verehrung des Stiergottes הַחֲבָאֵן hinweisen, so mag man sie als Darstellung des Gottesnamens ansehen, und das Ganze lesen: הַחֲבָאֵן (הַחֲבָאֵן).

Es bieten sich nun folgende Probleme:

1. in welche Zeit ist das Stück zu setzen?  
2. woher stammen die Motive, die darin verwandt sind? Die Fragen hängen eng zusammen, und ihre Beantwortung wird sich auf das Zeitliche und auf die Beziehungen Südarabiens zu anderen Ländern zugleich zu richten haben.

Zunächst ist festzustellen, dass weder der Inhalt der Inschrift noch die Form der Schriftzeichen einen Anhaltspunkt gewähren. Besonders kennzeichnende Buchstaben (wie שֿ ךֿ) liegen nicht vor. Doch darf gesagt werden, dass der Schriftduktus als terminus post quem 100 v. Chr. annehmen lässt. Das Stück stammt wahrscheinlich aus der Zeit nach der Eroberung Himjars durch die Sabäerkönige und nach dem Untergange des qatabanischen Reiches.

Nun das Ornament. Wir wissen, dass die Ranke im Altertum ein sehr beliebtes Motiv der Dekoration war. Die Anfänge ihrer Verwendung werden sich nicht leicht bestimmen lassen. Hier ist von Bedeutung, ob sie im hellenistisch-römischen Kunstkreise zu Formen geführt hat, die in Einzelzügen unserer Darstellung parallel laufen. Ein glücklicher Umstand hat uns eine Darstellung erhalten, die eine überraschende Ähnlichkeit zeigt. Tafel 3 von de Vogüés *La Syrie Centrale*, die Einzelheiten der

Fassade des Baalsamin-Tempels in Siah [si] gibt<sup>1)</sup>, enthält ein Stück mit zwei Weinranken, die im Wappentile geordnet sind: an den Trauben, die einander am nächsten sind, pickt je eine Taube: ebenso im unteren Teile desselben Stückes. Der Tempel in Si' gehört der Zeit des Herodes an, und seine Herstellung darf mit Butler (*Expedition II*, S. 337) zwischen 40 und 10 v. Chr. angenommen werden<sup>2)</sup>. Aber auch das zweite Hauptmotiv unseres Stückes hat seine Parallele im Hauran. Man kennt zur Genüge den Stier mit Inschrift von einem Altar in 'Ire, das nur ± 30 km von Si' entfernt ist (publiziert zuerst von Sachau, dann von Lidzbarski und Littmann). Als Zeit dieses Denkmals wird man nach dem nabatäischen Schriftduktus etwa 50 v. Chr. annehmen dürfen. Der Kopf des Stieres, den die Inschrift umgibt, ist nicht sehr deutlich, und was zu erkennen ist, lässt auf eine Darstellung schliessen, die von der der Stierköpfe auf den südarabischen Denkmälern etwas abweicht. Dagegen berühren sich mit der jemenischen Form nahe die drei

<sup>1)</sup> So sorgfältig gewiss die Nachbildungen in dem monumental Werke ausgeführt sind, so genügen sie den heutigen Ansprüchen nicht mehr; wir wollen mechanische Reproduktionen, in denen das Subjektive, das der zeichnerischen Wiedergabe jener älteren Zeit notwendig anhaftet, vermieden wird. So viel mir bekannt, liegen zurzeit Photographien des Baalsamin-Tempels nicht vor.

<sup>2)</sup> Zum Weinrankenmotiv bemerke ich noch folgendes: 1. An einem Sarkophag, der bei Garrucci, *Storia dell'arte Cristiana* V Taf. 345, 3 abgebildet ist, finden sich Weinranken, die aus einer Vase in Wappentil aufsteigen, mit Blättern und Trauben, an denen Vögel naschen; die Behandlung ist der in unserm Relief verwandt; der Sarkophag stammt aus Ravenna, dem Einfallstor der Kunst des Orients nach Strzygowski (Catredale, Capella della St. Vergine del Sudore); ebenfalls verwandt, doch im einzelnen etwas weniger ähnlich ist der Bleisarg aus Saïda, den Garrucci V Taf. 354, 3–7 gibt und S. 82 beschreibt. 2. Mehrfach wiesen mich Archäologen auf Meschatta hin; bei näherer Vergleichung mit den Ornamenten der Meschatta-Fassade zeigte sich vollkommene Stilverschiedenheit: hier liegt einfache Wellenranke vor, in Meschatta Rankenwulste (vgl. die Beschreibung in Strzygowski's Abhandlung JKPr Kunstanstellungen 1904 S. 297); auch die Vögel sind in Photo 282 anders verwandt als in Meschatta, (vgl. a. a. O. S. 307). Mein Eindruck ist: das jemenische Relief hat mit der Meschattakunst nichts zu tun. An politischen Beziehungen des Jemen zum Sasanidenreich ist nicht zu zweifeln. Die persische Herrschaft, die der Islam vorand, ist bekannt (seit etwa 575); aber auch für die Zeit des Samir Juhar'is, der das Grossreich Saba-Raidan-Jamanat-Hadramot gründete (um 280), dürfen Beziehungen angenommen werden. Es scheint aber, dass in Dingen der Kunst das Jemen weiter dem alten Einflusse von Syrien her unterstand. Es ist auch zu beachten, dass unser Stück möglicherweise in die Zeit vor jenen Beziehungen gehört.

Bukrania auf der Rückseite desselben Altars, die bei Butler S. 415 abgebildet ist. Nur fehlt den nabatäischen Stieren der Kopfschmuck zwischen den Hörnern und auf der Stirn. Wer entlehnte von wem? Bis auf weiteres müssen wir annehmen, dass die Nabatäer, die mit der hellenistischen Welt in immerwährender Beziehung standen, künstlerisch von dieser beherrscht waren und, soweit sie nicht deren Motive einfach übernahmen, in der Gestaltung des Eigenen sich in der Richtung hellenistischer Kunstübung bewegten. Sie hätten kaum etwas von den Jemenern entlehnt, die für sie Barbaren waren und in Kunstingen weit hinter den grossen Vorbildern ihrer griechisch-römischen Umgebung zurückstanden. Bei den Jemenern ist auf zwei Gebieten der Kleinkunst (Gemmenschnitt und Münzprägung) so enge Anlehnung an die hellenistische Kunst gesichert, dass wir auch für andere Kunstbetätigung die gleiche Abhängigkeit annehmen dürfen<sup>1)</sup>.

Sind die Darstellungen des Stückes im Osmanischen Museum mit denen des Tempels von Si' und des Altars von 'Ire zusammenzustellen, so ist damit natürlich nicht gesagt, dass sie in die gleiche Zeit gehören. Wir können die Verwendung der Motive solcher Art nicht an die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts gebunden erachten. Wie

<sup>1)</sup> Wenn bei Oppenheim, *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf* I, 102 ff., ersichtlich infolge einer Anregung aus dem bekannten Kreise der „altorientalistischen Weltanschauung“, versucht wird, die Banten des Hanran durch den Einfluss sabäischer Einwanderer zu erklären, die selbst wieder unter dem Banne Babylons standen, so ist das eine Kunstgeschichtsschreibung, die abzulehnen ist. Es war doch zunächst zu fragen, wie es mit der Prämisse, dem Sabäismus der Ghassaniden, steht, die von dem von mir vorausgesetzten Gewährsmanne Oppenheims einfach als Sabäer in Anspruch genommen werden. Das ist keineswegs sicher. Selbst wenn die Banū Gafsa aus Süden gekommen und Abkömmlinge von Kahlan durch den fabelhaften 'Aur Mozaqija, Nachkommen des Mazin gen. Ghassān, sind, wie die islamische Tradition so schön konstruiert (W. Tab. 12), so ist damit nichts über ihre Zugehörigkeit zu den sesshaften oder zu den schweifenden Gruppen Sīdarabiens ausgesagt. Sie gehörten wahrscheinlich zu den schweifenden Gruppen und waren dann nicht Träger irgend einer Kultur, am wenigsten eines Stils in der Architektur. Und selbst sesshafte Jemener werden, losgelöst von der Heimat, die heimische Tradition nicht gepflegt haben; die Auswanderungen fanden auch spät statt, wo Jemen schon stark im Verfall war. Alle Sīdaraber verilderten schnell im Norden, zumal da, wo sie unter oder neben 'arab, d. h. Bedünen, lebten — Zur Verwandtschaft nabatäischer und jemenischer Kunstbetätigung vgl. die Münzen beider Gebiete, die bei Grimme, *Mohammed* S. 28 Abb. 18a, b, neben einandergestellt sind.

die Weinranke mit Blatt und Frucht in Syrien sicher schon in älterer Zeit beliebt war, so findet sie sich bis in das vierte und fünfte Jahrhundert nach Christus. Aber wir dürfen mit der Möglichkeit rechnen, dass in der gleichen Zeit, aus der wir das Vorkommen von Bukranion und Ranke in Syrien gesichert haben, diese Motive auch im Jemen verwandt wurden.

Nun zeigt die sīdarabische Ausführung des Weinrankenthemas einiges Eigentümliche: das ist die Ungelenkheit und die Neigung zur Stilisierung, die hier als Ausfluss der Ungelenkheit zu betrachten ist<sup>1)</sup>. Die Blätter sind unwahr, die Vögel sehen aus, als seien sie das Bild von Spielzeug. Hier sind aber zum Vergleiche die anderen Denkmäler heranzuziehen, auf denen das Rankenmotiv, bezw. Blatt-Frucht-Motiv, sich findet: CIH 83 (= Os 14), Taf. 15. CIH 89 (= Os 21), Taf. 16. CIH 94 (= Os 25), Taf. 17. CIH 96 (= Os 24), Taf. 17. Ueberall ist die Fähigkeit grösser, die Technik besser. Auf CIH 89 (Tafel 16) ist ein Blatt nachzuweisen, das vortrefflich gezeichnet ist; beachte auch die losen Beeren. Es darf aber aus der Könnendifferenz nicht zu viel geschlossen werden. Unser Stück ist aus dem echten Himjarenlande, die Stücke im *Corpus* sind aus 'Amuran im Gebirgslande nordwestlich von Šan'ā. Ist man geneigt, die

Verwendung des 7 zu einer Tierdarstellung als einen Trick anzusehen, als eine späte Witzelei zu verurteilen, so muss man doch zugeben, dass diese Darstellung nicht ohne Geist ist, und dass sie ebensogut von einem älteren Künstler stammen kann, der zwar an Handgeschicklichkeit manchem seiner Genossen nachstand, aber dafür Gedanken hatte.

So bleibt uns für die Zeitbestimmung des Stückes immer noch ein beträchtlicher Raum: vom Beginn unserer Zeitrechnung bis zur Vernichtung der Selbständigkeit des Jemen. Das vorhandene Material jemenischer Kunstübung reicht, scheint mir, zu näherer Bestimmung nicht hin. Aus der Vergleichung

<sup>1)</sup> Die beiden Seiten der Stilisierung sind von Fachmännern gewiss oft behandelt worden. Als mir hier die eine, das SichAnlehnen an schematisiertes Muster aus Unfähigkeit, die vielgestaltige Natur nachzuahmen, entgegentrat, empfand ich lebhaft den Gegensatz der andern, die über die Natur hinausgehen möchte, weil sie in der Natur zu viel Ähnliches, zu viel „Gewöhnliches“ findet und, nicht selten mit Glück, sich müht, die natürlichen Formen zu erweitern, wobei sie doch immer wieder „Natürliches“ schaffen muss, denn „Unnatürliches“ gibt es weder im Leben noch in der Kunst.

mit den Bildwerken anderer Länder dürfen Schlüsse in hastigem Generalisieren nicht gezogen werden. Wohl aber ist auch weiter den Parallelen nachzugehen. Vor allem aber gilt auch hier, was für die gesamte Wissenschaft vom alten Jemen gilt: es muss endlich einmal an Ort und Stelle fachmännisch gearbeitet werden, um zu retten, was noch zu retten ist.

### Die Statue des Priesters Sethon zu Memphis.

Von A. Wiedemann.

Herodot II 141 erzählt, der Priester des Hephaestos Sethon sei in einem Kriege gegen die Assyrer durch Mäuse gerettet worden und gibt dabei eine Volkssage über die auch im Alten Testamente erwähnte, vermutlich durch eine Lagerpest erfolgte Vernichtung des Heeres des Sanherib bei seinem dritten Feldzuge gegen Vorderasien wieder. Seinen Bericht knüpft er an den „noch jetzt“ in dem Tempel des Hephästos stehenden steinernen König, der auf der Hand eine Maus hatte. Ich selbst habe früher<sup>1)</sup> bei dieser Statue an ein Bildnis des Gottes Horus mit der ihm heiligen Maus gedacht. Spiegelberg<sup>2)</sup>, der die literarische Bedeutung der Sage behandelte, schlug vor, in ihm einen Hohenpriester von Memphis zu sehen, der durch die Maus auch als Hoherpriester des Gottes von Letopolis bezeichnet worden wäre. Oestrup<sup>3)</sup> sah in dem Bildwerk den Pestgott; die Inschrift, die nach Herodot die Statue trug: „Wer mich anblickt, der soll εὐαεθῆς“, von der Strafe des Gottes unberührt „sein“, zeige, dass der Aegypter hier ähnlich dachte, wie der Israelit, wenn er die eberne Schlange anblickte. Demgegenüber betonte Spiegelberg<sup>4)</sup>, dass man eine derartig von Herodot gegebene Inschriftsdeutung nicht zu ernst nehmen dürfe.

So richtig dieser Einwand auch im Prinzip ist, ganz verwerfen möchte ich die Herodoteische Angabe doch nicht und in ihr wenigstens einen Hinweis darauf sehen, dass dem Gewährsmann, der Herodot die Statue zeigte, das Bildnis eine apotropäische, Uebel abwehrende Bedeutung zu haben schien. Man

hat, wie auch Oestrup, meist auf Grund semitischer und klassischer Anschauungen die Maus mit der Pest und dem diese abwehrende Apollo Smintheus in Verbindung gebracht. Allein eine derartige Auffassung ist bisher für das alte Aegypten nicht nachgewiesen und erscheint es daher zunächst geratener, zu versuchen, ob sich nicht mit Hilfe einer ägyptischen Ansicht über die Maus und ihre religiöse Bedeutung etwas zur Klärung der Frage beibringen lässt.

Eine Reihe antiker Autoren, unter denen freilich Herodot selbst fehlt, Diodor, Aelian, Plinius, Mela, Plutarch, Macrobius<sup>1)</sup> berichten, in Aegypten entstanden Mäuse aus Erdschollen, man fände gelegentlich Tiere, deren Vorderkörper sich bereits ausgebildet habe, während der Rest noch Erde sei<sup>2)</sup>. Dieser Glaube hat die Jahrtausende überdauert; noch nach der heutigen ägyptischen Volksmeinung entstehen die Ratten aus dem Nilschlamm<sup>3)</sup>. Die ganze Legende wird wohl zunächst aus der eigenartigen Gestalt der ägyptischen Wüstenspringmaus entstanden sein. Mit seinen langen Hinterbeinen, dem langen Schwanz und dem im Gegensatz zu Kopf und Vorderbeinen stark entwickelten Hinterleib kann dieses Tier leicht den Eindruck eines nicht fertig entwickelten Wesens hervorrufen. Ebenso wie die Mäuse entstehen nach Plinius, Hist. nat. IX, 74, die Frösche aus dem Schlamm, und mit dieser Vorstellung hängen die zahlreichen Stellen<sup>4)</sup> zusammen, an denen der Frosch als ein Symbol der Auferstehung aufgefasst wird.

Auf einer magischen Stele des Museums zu Kairo<sup>5)</sup> steht neben zahlreichen anderen Uebel abwehrenden Dämonen ein kleiner zwergartiger Mann in der Gestalt der Chnumu. In jeder Hand hält er eine Art Band, während auf seinem Kopfe ein im Profil gezeichnetes langschwänziges mausartiges Tier sitzt. Denselben Chnumu mit der Maus auf dem Kopfe stellt vielleicht auch ein Dämon auf der Metternich-Stele<sup>6)</sup> dar, welcher in jeder

<sup>1)</sup> Wiedemann, Herodots Zweites Buch, S. 290. Vgl. ferner Ovid. Metam. I, 422 ff.

<sup>2)</sup> Ueber die rattenartigen Tiere in den ägyptischen Texten vgl. Lefébure, Sphinx VI, S. 189 ff., VII, S. 25 ff. Gutes naturalistisches Bild der Springmaus aus Meir bei Legrain, Ann. du Service I, S. 71, ähnlich die Abbildung Brehms Tierleben II, S. 332.

<sup>3)</sup> Maspero, Hist. anc. des peuples de l'Orient classique I, S. 156, Anm. 6.

<sup>4)</sup> Jacoby und Spiegelberg, Sphinx VII, S. 215 ff., VIII, S. 78 ff.

<sup>5)</sup> Herodots Zweites Buch, S. 504.  
<sup>6)</sup> Aeg. Zeitschr. XLIII, S. 92.

<sup>7)</sup> Orientalische Studien, Nöldeke gewidmet II, S. 868.

<sup>8)</sup> a. a. O., S. 91.

<sup>9)</sup> Nr. 9402 Revers bei Dareddy, Textes et Dessins magiques (Cat. gén. du Musée du Caire), S. 3 ff., pl. III.

<sup>10)</sup> Ed. Golenischeff, Taf. V. No. XXIII.



Hand eine Schlange hält und ein unklares Zeichen auf dem Haupte trägt.

Die Chnumu gehören zu den Gottheiten, welche einerseits das Böse verscheuchen, andererseits das Wiederaufleben nach dem Tode, bez. die Wiederherstellung des irdischen Leibes erleichtern. Sie laufen mit dem Gotte Bes parallel, dem die gleiche doppelte Bedeutung zugeschrieben wird; und man legt daher die Tonstatuetten beider Gestalten gern den Toten in das Grab. Auch architektonisch werden beide gleichartig verwendet. In einem Tempel zu Gebel Barkal aus der Zeit des Taharka, also etwa aus derselben Periode, in welcher Sethon gelebt haben soll, lehnen die Chnumu in gleicher Weise an den Pfeilern<sup>1)</sup>, wie an gleicher Stelle und in mehreren Tempeln des ausgehenden Neuen Reiches im eigentlichen Aegypten der Gott Bes<sup>2)</sup>. Hier sollen sie in erster Reihe, wie die Bilder der geflügelten Sonnenscheibe, der Hathormaske usw. Uebel abwendend wirken. Nebenbei aber werden sie gleichzeitig, wie die Osiris-Bilder an den Pfeilern der Totentempel, nach dem Tode des Königs, der den Tempel weihte und dem hier ein Teil des Kultes galt, an seiner Wiederbelebung Anteil zu nehmen haben.

Kommt den Chnumu eine solche Bedeutung zu, so wird dieselbe auch der Maus, die mit einem von ihnen auf der Kairener Stele verbunden erscheint, zuzuschreiben sein. Die Mäuse entstanden, wie eben ausgeführt, ebenso wie die Frösche, selbständig aus dem vom Nile befruchteten Schlamm. Sie mussten daher so gut wie diese als Symbole und als Verbürger des neuen Lebens nach dem Tode, der Auferstehung, gelten. War doch die *Generatio aequivoeca*, die selbst Aristoteles<sup>3)</sup> noch beim Aal, bez. bei Würmern für möglich hielt, das beste Analogon und damit der beste magische Parallelvorgang für die Neugeburt der Menschen aus seinem toten Leichnam.

Man könnte zunächst aus Herodots Schilderung schließen, die Statue habe ähnlich ausgesehen wie ein bekanntes Bildnis des Bes, bei dem der Gott den sitzenden Hundskopffaffen auf der ausgestreckten rechten Hand hält, während er mit der linken das auf seiner Schulter sitzende Kind stützt<sup>4)</sup>.

Allein, in diesem und in ähnlichen Fällen handelt es sich um kleine Statuetten, an die kaum eine Volkssage angeknüpft haben wird. Als Ausgangspunkt für eine solche wird man eher an eine imponierend grosse Gestalt zu denken haben. Bei dieser aber erscheint, wenn sie, wie Herodot angibt, aus Stein gearbeitet war, das Vorstrecken der Hand wenig wahrscheinlich, da eine solche Haltung die Standsicherheit, auf die die Aegypter stets grosses Gewicht legten, stark gefährdet haben würde. So wird das Bildwerk eher die eine Hand auf die Brust gelegt und auf dieser die Maus getragen haben, ähnlich wie andere Statuen in dieser Stellung das Ut'a-Auge halten<sup>5)</sup>.

Da von der Anlage des Ptahtempels zu Memphis nur sehr wenig bekannt ist, wird man schwanken können, ob es sich bei dem Bildnis um eine isolierte Statue handelt oder um eine aus einer Reihe von Götterpfeilern. Denn das wird man vermuten müssen, dass, wenn sich im Ptahtempel ein offener Hof mit Götterpfeilern befand, dass dann an diesen Bilder der Genossen des Ptah, der Chnumu, als Uebelabwehrer und nebenbei als Unsterblichkeitsverbürger angebracht waren. Eines von diesen hätte dann dem in dem Tempel aufgestellten frommen Sethon Herodots entsprochen.

## Besprechungen.

Vorderasiatische Bibliothek. I Band, Abteilung 1. Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, bearbeitet von F. Thureau-Dangin, Leipzig J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1907. XX, 275 S. Besprochen von Bruno Meissner.

Die keilinschriftliche Bibliothek, die seiner Zeit grossen Nutzen gestiftet hat, aber langsam vorwärts schreitet und nur eklektisch verfährt, soll jetzt durch die VAB ersetzt werden. In langer Reihe sollen alle babylonischen und assyrischen Königsinschriften und die wichtigsten Privaturkunden umschrieben und übersetzt werden. Ein auf S. VI veröffentlichter Plan zeigt den Umfang der zu behandelnden Gebiete und gibt

<sup>1)</sup> Leps. Denkm. I, 127; V, 6c.; Maspero, *Hist. anc. de l'Orient classique* III, S. 365 nach Caillaud, *Voy. à Méroé* I, pl. 74.

<sup>2)</sup> Vgl. für diesen Gott Kral in Benndorf, *Heroon von Gjoelbaschi-Trysa*, S. 72 ff.

<sup>3)</sup> *Hist. anim.* VI, 15.



<sup>4)</sup> Statuette bei Bouonji und Arundale pl. 23



No. 83 und Pleyte, *Chapitres supplémentaires. Traduction chap. 162, 162<sup>a</sup>, 163 Taf. zu S. 119.* — Ähnlich hält bei Lanzone. *Diz. di mitol. Taf. 198 No. 3* der Nil als Zeichen seines neuen Lebens (vgl. Spiegelberg, *Sphinx VII*, S. 219) einen Frosch auf der Hand.

<sup>5)</sup> Vgl. z. B. Daressy, *Statues de divinités* (Cat. gén. du Musée du Caire) No. 38038, pl. 4.

uns Auskunft über die Verteilung der Arbeit. Jährlich sollen etwa 20—30 Bogen zum Preise von 50 Pfg. erscheinen. Das Unternehmen ist mit Freuden zu begrüßen und wird der Wissenschaft des alten Orients gewiss viele neue Freunde zuführen.

In äusserst glücklicher Weise wird die Serie eingeleitet durch Thureau-Dangins Bearbeitung der sumerischen und akkadischen Königsinschriften. Der Verfasser ist zweifellos der bedeutendste lebende Kenner des Sumerischen. Sehr viele der hier behandelten Inschriften waren vor seiner Uebersetzung noch unverständlich und sind durch ihn erst dem Verständnis erschlossen worden. Wir ändern können eigentlich nur von ihm lernen, und darum ist es misslich, kritisieren zu sollen, wo man selbst eben noch Schüler gewesen, zumal der Autor auch die ändern in Betracht kommenden Texte derart beherrscht, dass seinem Scharfblick fast niemals etwas entgeht. Ich muss mich deshalb darauf beschränken, ein paar neben-sächliche Bemerkungen hinzuzufügen:

S. 16, I, 23 *pad* ist vielleicht als *pas-su* anzufassen; vgl. Hilprecht, BE. XX, 1, 24 Col. I—II, — S. 20, b, III, 17. Für *šä-ri* = *šä-ri* sind auch die altbabylonischen Kontrakte der ersten babylonischen Dynastie zu beachten. Ugnad, Sel. bab. bus. doc. S. 24 fasst es auch als *Panier*. — S. 21 Anm. i. Die beiden angeführten Texte K. 4871 und Reissner, Hymn. No. 81 sind Duplikate. — S. 22, VI, 22. Zu dem in alter Zeit nicht gar seltenen Lautwert *ri* des Zeichens *er* s. jetzt Poebel, ZA XXI, 228. — S. 22, VII, 10. *giš-keš-du* sichert auch die zweifelhafte Stelle CT XVIII, 46, 52b, für die Delitzsch, HW. 404 auch *nu* (?) neben *giš* zur Auswahl stellt. — S. 28 Anm. g. Die Bedeutung von *kum* = Mörser ist gewiss richtig. Das Wort liegt vielleicht vor Sch. 24, 3 (ZA. VIII, 202), wo das Aequivalent leider abgebrochen ist; doch war es jedenfalls *madukku* (K. 4138 Rs. 16 in CT. XIX, 44) = , dessen Ideogramm mit dem verwandten Zeichen *gaz* zusammengesetzt ist. Das ib. Z. 12 erwähnte *e-ri-tum* halte ich ebenso wie *erä* für die Mühle = , — S. 30 Anm. a. Das CT. VI, 13, 18a aufgeführte *sum-kum-[sar]* ist gewiss nur eine andere Schreibung für *sum-gaz*. Jedentfalls handelt es sich um eine besondere Zwiebelart. — S. 36 Anm. k. Zu *šü-tag* = *zu'umu* s. auch BA. V, 648, 6: *šü-tag* . . . *ga* = *u-zu'-nu* (!) -*us*. — S. 42, 8, IV, 7. Für *Nin-šah* möchte ich auf die wichtige,

mir von Weissbach aus K. 3179 + Sm. 1861, II, 22—24 mitgeteilte Gleichung hinweisen: *un-nin-šah luh mah un-na-gi[d]* = (il)   -*ab-rat suk-kal-tum s[fi-i-rum]* *ša* (il) *A-nim*. Also wie im Adapamythus erscheint Ili-abrat als Minister des Anu. — S. 44, g, IV, 1: Für *UŠ-KU* ist die sumerische Aussprache nach ZA. XIX, 368, 57 *ga-la*. — S. 50, VII, 24: Zu *igi-nu-du* vgl. CT. XIX, 32, 40c: *igi-nu-tak* = *lana-ti-[lu]* und Delitzsch, HW. 667b. — S. 54, 1, II, 20: Zum *sukkalmahhu* vgl. auch K. 4226, 15c. (CT. XIX, 44). — S. 54, i, III, 10: Zu *NIG-KA-a* ist vielleicht CT. XVI, 46, 162: *NIK-KA-ga* = *dä'ku* zu vergleichen. — S. 60, a, III, 4. *kisü* scheint ja hier Plattform bedeuten zu müssen. In neubabylonischer Zeit bezeichnet ein *kisü*, wie die Ausgrabungen im Nimmatempel im Zusammenhalt mit KB. III, 2, 68 No. 13, 1, 14 zeigen, die (aus gebrannten Backsteinen bestehende) Umfassungsmauer des Tempels. — S. 66, b, III, 19. Zu *zi-ša(g)-gal-la* vgl. VR. 51, 26a; Freibr. Hilpr. 7a. (BE. I, 30f.). — S. 104, XV, 16. Für *giš-ab-ba* vgl. King Hamur. 72, 4, 9, 13, 18, 23. — S. 118, XXVI, 10. *ku-li-an-na* wird wie Thureau-Dangin S. 239 selbst schon gesehen hat, K. 4864, 14 in CT. XV, 42 und CT. XIV, 2, 38a durch *ku-li-il-tum* resp. *ku-li-li-tum* erklärt. An der zweiten Stelle bedeutet es ein Insekt: in der ersten handelt es sich um eine Verzierung des Wagens. Das in Z. 13 erwähnte *mä-gi-hum* findet sich an dieser Stelle, ebenso wie der *gad-alim* K. 4864, 10 (CT. XV, 42). Ueberhaupt sind beide Beschreibungen mit einander zu kombinieren. — S. 120, XXVIII, 24. Wichtig ist diese frühe Erwähnung des Weinstocks in Babylonien. Man sieht daraus, dass Herodots Bemerkung, die Babylonier hätten Feige, Weinstock und Oelbaum nicht gekannt, nur *cum grano salis* zu verstehen ist. Auch die Feige war schon in dieser frühen Zeit bekannt (s. S. 80 Anm. e). Dagegen scheint der Oelbaum bis in die Neuzeit wirklich nicht angepflanzt zu sein. — S. 132, XI, 21. *giq* doch wohl = *šü-giq*; s. Johns Deeds III, 213; Zimmern, BBR. No. 41, I, 26; Clay, BE. X, Schriftt., No. 179; XIV, Schriftt. No. 205. — S. 144, e, II, 4. *parātu* ist auch später Marmor, speziell Alabaster; *pila pišü* dagegen Sandstein (s. S. 180 Anm. e.). — S. 150, VI, 2: Die Schreibung *a-at* ist vielleicht wichtig; sie scheint zu zeigen, dass *älu* doch von einer Wurzel med. infirm. abzuleiten ist. — S.

150. III, 8. Das *AD-UŠ* eines Wagens ist erwähnt K. 4864, 12 (CT. XV, 42). Das semitische Äquivalent scheint mit *nap* . . . begonnen zu haben. — S. 152, IV, 2. Der *rabiūm* besass im wesentlichen wohl richterliche Funktionen; vgl. Code Hammur. IX, 48; King Hamm. 16, 7; Meissner, APR 122; 129. — S. 162, IX, 1. Poebel will a. a. O. den Namen *Sargani-sar-ri* lesen. — S. 212, c, I, 9 handelt es sich wohl nur um eine andere Schreibung für  $\text{E}|\text{—}|\text{—}$  (Var.  $\text{E}|\text{—}$ ) (Vor.  $\text{E}|\text{—}|\text{—}$ ). — S. 216, 6, 11, 10. Die sichere Lesung *ka-ur* (?) *-se-ki* ist wichtig für die richtige Lesung des Gottesnamens *gašan-ka-ur(?) -a-se-ga* = *Tasmitu*. Weissbach hatte ihn Bab. Misc. 37, 45 schon so gelesen. Bei Reisner Hymn. kommt er dreimal vor (12, 10; 59, 46; 79 Rs. 15); hier schien das fragliche Zeichen Ungnäd eher *ib* als *ur* zu sein. Durch unsere Stelle wird *ur* als richtig erwiesen.

Breslau, Februar 1908.

Moritz Engel, Wirklichkeit und Dichtung, Aufschlüsse in und zu 1. Mos. 2—4; 61—14; 918—27; 11 und 121—6. Mit 2 Karten. Dresden 1907, Wilhelm Baensch. 301 und X S. Besprochen von W. Erb.

Der inzwischen verstorbene Verfasser hat seine Arbeit selbst „ein Lebenswerk“ genannt. Es ist eine Freude, zu sehen, wie sich der Rechtsanwalt in das seinem unmittelbaren Interesse fernliegende Gebiet eingearbeitet, und mit welchem Feuereifer er den Stoff zu meistern gesucht hat. Dabei hat er sich natürlich von der Unhaltbarkeit der Deutungen der Paradiesesgeschichte durch unsere Theologen überzeugt. Der Wert seines Buches liegt nun nicht in dem Nachweise, dass der Garten in Eden mit der Oase Ruchebe südöstlich von Damaskus identisch ist. Es wird wohl jetzt von allen, die sich mit der Paradiesesfrage auf Grund eines umfassenden Vergleiches vertraut gemacht haben, zugestanden, dass es sich hier um Begriffe des Welt- und Himmelsbildes, nicht um irdische Oertlichkeiten handelt. Aber wertvoll ist der Hinweis auf die Verhältnisse, die heute im Haurān und der syrisch-arabischen Wüste herrschen. Engel stützt sich dabei auf Wetzsteins Reisebericht über Haurān und die Trachonitis. Man wird sich von den heute dort herrschenden Verhältnissen aus eine Vorstellung davon machen können, was ein *adda* von Martu bedeutete

und zu leisten hatte. Die Stützpunkte der räuberischen Beduinen in jener Gegend sind von der Bibelkunde noch nicht berücksichtigt worden. Dazu kommt, dass die Funde von Boghaz-Köi die Sachlage von einer anderen Seite beleuchten (Mitteilungen der D.O.G. Dez. 1907, S. 24 ff.). — Wichtig in anderer Beziehung ist Engels Arbeit, insofern es ihm gelungen ist, verschiedene Anzeichen dafür zu gewinnen, dass die sogenannte jahwistische Urgeschichte keine Einheit bildet, die bisher noch nicht aufgefallen sind. Diese Beobachtungen, wenn auch das aus ihnen abgeleitete Ergebnis sicher verfehlt ist, wird man bei einem zukünftigen Quellenscheidungsversuche nicht unbeachtet lassen dürfen.

Posen.

### Der bisher unbekanntes Schluss der Schoschenkliste.

Von W. Max Müller.

Soviel schon über die Liste von palästinischen Städten geschrieben worden ist, durch die Pharao Schoschen-Schischak I. auf der Südwand des Tempels von Karnak seinen in der Bibel erwähnten Plünderungszug verherrlicht hat, immer gibt es daran noch Neues zu finden und zu beobachten. Nachdem ich eine (wohl erst durch die neueren Aufräumungsarbeiten freigelegte) neue Zeile in meinen *Egyptological Researches*, pl. 85, veröffentlicht hatte, schien der Text wenigstens dem Umfang nach erschöpft. Bei einer Nachkollation einiger einzelner Buchstaben entdeckte ich jedoch im Sommer 1906 zu meiner masslosen Ueberraschung, dass noch eine weitere und viel wichtigere Zeile des Textes bisher übersehen worden ist, die Schlusszeile, welche in anderer Richtung als der übrige Text (rechts, d. h. östlich, von diesem) läuft. Sie wird früher von Gebüsch und Schutt verdeckt gewesen sein; dass man sie mehrere Jahre nach dessen Wegräumung unbeachtet gelassen hat, liegt wohl daran, dass der erhaltene Rest unter Texte der 19. Dynastie in etwas täuschender Weise gemischt ist. Die Form der Hieroglyphen usw. beweist aber sicher die Zugehörigkeit zu jener Palästinaliste.

Eine genaue Wiedergabe und Besprechung wird im 2. Bande meiner *Egyptological Researches* erscheinen; da sich der Druck aber etwas verzögert und ich mich auf die neuen Resultate in nächster Zeit berufen

möchte, teile ich hier in aller Kürze dieselben mit.

Nach einer sehr grossen Lücke, aus der man schliessen muss, dass die Liste in ihrer vollständigen Gestalt an Umfang nur hinter der grössten Namenliste Thutmosis III. zurückstand, schliesst sie (der Schluss deutlich als solcher bezeichnet; Reste der erklärenden Beischrift sind hier belanglos):

*Šu-ru-d-d,*  
*R(e)-p(e)-ha,*  
*R(e)-bu-n,*  
*(E)-n-g-ru-n,*  
*Ia-m.*

Mit 1 lässt sich nichts anfangen; 5 ist, wie MVAG. XII, 1907, 38, angeführt, nur lautlich, kaum sachlich, mit einem Namen der Palästinaliste Thutmosis III. (No. 118) zusammenzustellen. 3 kann ein Libna ebensowohl sein als ein Labona; das *bu* ist ein sehr schwacher Anhalt für letzteres bei einem Text, in dem die Vokalisation meist wertlos ist. Aber 2 und 4 sind sofort kenntlich: *Raphia* und *Ekron*. Letzterer Name wird sehr korrekt wiedergegeben. *G* verwechselt der Text auch sonst mit *k*; *n* für das keilschriftliche *m* zum Ausdruck der durch Nasalierung dissimilierten Verdoppelung, sowohl wie in *Kentu* (MVAG. 12, 21) = *Ga-na*-[lies *t*]-*t* bei Schoschenk = keilschr. *Gimtu* = \*גמט. *Gath*, ist regelmässig ägyptisch; die „phönizische“ Vorlage kann aber auch schon *n* gehabt haben<sup>1)</sup>. Die Vokalisation ist merkwürdig richtig; so scheint auch bei *Raphia* ein Versuch gemacht, das *i* der zweiten Silbe auszudrücken. Vgl. über diesen Namen, *Asien*, p. 175; *Eg. Researches* I, 44.

Diese zwei Namen sichern nun ein sehr wertvolles Ergebnis: sie klären die bisher noch vielfach dunkle Anordnung der Liste auf. Der Text begann im Norden mit dem Königreich Israel, ging dann auf Juda über in leider zu fragmentarischen oder obskure Plätze nennenden Reihen; von der 10. ab ist alles sicher jüdisch; eine Stadt am Jordan (150) müsste allerdings als Grenzplatz gegen Jericho aufgefasst werden. Die Philister machen dann den Schluss; wie schade, dass in der neuen, 11. Reihe einige 30 Namen zerstört sind!

<sup>1)</sup> Wäre das dann ein weiterer Beweis für den aramaisierenden Charakter der semitischen Vorlage? Solche Nasalierungen sind ja bekanntlich besonders im Syrischen und Assyrischen nachweisbar. (Als Argument für eine Keilschriftvorlage stünde diese Einzelheit zu vielen Beweisen der „phönizischen“ Schrift gegenüber, um diese umzustossen.)

Dass unser Schreiber nicht mit *Raphia* schloss, wie er hätte tun sollen, und nochmals etwas nördlich auf *Ekron* zurücksprang, beweist nur wieder, dass man selbst in dieser systematischsten aller derartigen Listen von einem Ägypter nicht allzuviel Ordnung verlangen darf.

Ich hoffe, auf dieses Resultat noch mehrfach zurückzukommen, nachdem ich diese kurze Skizzierung vorausgeschickt habe.

### Zur Annahme eines salomonischen Gesetzbuches.

Von Hubert Grimme.

Mein Artikel „Die Auffindung des salomonischen Gesetzbuches unter Josia“ (OLZ X, S. 610 ff.) hat Anlass zu einem regen Meinungsanstausch gegeben; unter anderen haben Wilhelm Erbt, Paul Haupt und Eduard König — alle drei in dieser Zeitschrift — Stellung dazu genommen. Erbt richtet sich ausschliesslich gegen die von Naville stammende Grundthese, Haupt polemisiert gegen diese wie auch gegen meine Begründung derselben, König äussert Bedenken vorwiegend gegen letztere. Da Naville sich anschiekt, selbst eine Verteidigung und zugleich Weiterführung seiner Aufstellung zu veröffentlichen, so kann ich mich im wesentlichen darauf beschränken, meine eigenen Zutaten gegen die Einwürfe und Bedenken der genannten Gelehrten hier noch einmal zu begründen.

Dennoch werden vorerst einige Worte gegen Erbt nötig sein, weil, wenn er recht hätte, jede Diskussion über das salomonische Gesetzbuch zwecklos wäre. Nach E. wäre das „Auffinden“ des Gesetzbuches nichts anderes als eines von 6—7 Motiven, die ein biblischer Schriftsteller regelmässig in der Feder führe, wenn es gelte, eine Reformation zu schildern. Dreimal, nämlich in der Geschichte des Joas, Hiskia und Josia, soll dieses Erzählerschema rein zutage treten. Die gleichmässige Disposition dieser drei Darstellungen wird nun nicht jedermann einleuchten; jedenfalls geht es bei Erbts Konstruieren nicht ohne Lücken und eigenartige kritische Manöver ab. So fehlt in der Hiskia-Erzählung das Motiv der ‚gewaltsamen Beseitigung eines vorausgehenden bösen Regiments‘; da vom Motiv des ‚Eingreifens des Landvolkes‘ sich bei Hiskia auch nichts vorfindet, so wird der Umstand, dass er Boten mit der Einladung zum Passahfeste in Kanaan herumschickte<sup>1)</sup>, damit gleichgesetzt; das Motiv der

<sup>1)</sup> Welchen politischen Zweck Hiskia mit dieser Einladung zum Passahfeste verband, werde ich bald

Tempelrestauration fällt ebenfalls für Hiskia mager aus: die Befestigung der Tempeltürflügel muss als solches erhalten. Bedenklich ist aber vor allem, wie E. Analogien zur Auffindung des Gesetzbuches auch aus der Geschichte des Hiskia und Joas heraus liest. Hiskia — so heisst es II. Kg. 18,6 — beobachtete seine (Jahwes) Gebote, die Jahwe dem Moses gegeben<sup>1)</sup>: das soll eine Beziehung auf das Auffindungsmotiv in sich schliessen. Dann müsste erst vollständig sichergestellt sein, dass in Israel keine alte, direkt oder indirekt auf Moses zurückgehende Gesetzgebung bestanden hätte; es müsste ferner die Abhängigkeit der den Hiskia beeinflussenden Priester und Propheten vom Gesetz sehr gering angeschlagen werden. In der Joasgeschichte soll das Anlegen von Krone und der ערוה das Auffindungsmotiv in sich enthalten, weil — nach E. — nur dann des Joas Ansprüche auf die Herrschaft gegenüber denen der Athalja hätten berechtigt erscheinen können, wenn die ihn schmückenden Insignien den Schein ehrwürdigen Alters an sich getragen hätten. Aber zunächst bedeutet die ערוה wohl auf keinen Fall ein Gesetzbuch; war sie aber, wie E. selbst andeutet, die Orakeltasche des Hohenpriesters, so wird man in der Uebertragung derselben auf Joas am ehesten eine Zeremonie der Priesterweihe erkennen. Ein mit priesterlichem Charakter bekleideter Königssohn war als Kronprätendent in den Augen des Volkes der götzendienerischen Athalja natürlich weit überlegen. So sehe ich auch in der Darstellung von Joas' Regierungsantritt keinen Platz für das Auffindungsmotiv. Fällt es nun hier wie bei Hiskia fort, dann kann die Auffindung des Gesetzbuches unter Josia überhaupt nicht mehr als Darstellungsmotiv erklärt werden, sondern wird ein singuläres Geschehnis bezeichnen.

Als solches nehmen auch Haupt und König die Auffindung. Beide bleiben nun bei der früheren Ansicht, das Gesetzbuch sei in einem Raume des Tempels, nicht in dessen Mauerwerk entdeckt; Navilles Annahme eines inneren Zusammenhanges zwischen der Tempelrestauration und der Auffindung lässt sie skeptisch. Ist für sie das gefundene Buch auch im wesentlichen mit unserem Deuteronomium identisch, so lehnen sie doch meine Uebersetzung von Deut. 29,28 ab, und zwar aus verschiedenen Gründen.

in einer Studie zum jüdischen Versöhnungstage dargelen.

<sup>1)</sup> Der Relativsatz macht den Eindruck, als ob er von späterer Hand hinzugesetzt wäre.

König beanstandet meine ‚Umstellung‘<sup>1)</sup> von ערעילם; für Haupt ist sie nun gerade dasjenige, was ihm an meiner Uebersetzung noch am besten gefällt: so wird es wohl nicht zu gewaltsam sein, die beiden Worte in meinem Sinne zu erklären, zudem wenn man — wie ich getan habe — einen Aramismus im Stile annimmt.

Weiter meinen König und Haupt gleicherweise, es könne im Hebräischen, um auszudrücken: „Das ist, was verborgen gewesen usw.“, auf ein voraufgesetztes hinweisendes Fürwort nicht verzichtet werden. Aber es ist ihnen entgangen, wie Unter- und Ueberschriften im Hebräischen und überhaupt im Vordersemitischen öfters als Sätze ohne hinweisendes Fürwort auftreten. Eine solche Unterschrift ist z. B. Jesu Sirach 50,27: משר שכל ומשל אפנים | לשמען בן ישוע בן אהרן . . . (Das Vorgehende ist) die Unterweisung zur Klugheit . . . von Simeon, Sohn des Jesu . . . , welcher . . . .“ Auch die nachträgliche Unterschrift Jesu Sirach 51,30 הכמה שמען בן ישוע בן אהרן בן סירא gehört in das gleiche Satzgenre. Da in satzsyntaktischer Hinsicht zwischen Unter- und Ueberschrift keine Verschiedenheit besteht, so kann ich hier auch hinweisen auf Prov.

משלי ששמה בןדרור מלך ישראל: דרעם 1,1fl. הכמה ומשר || לרחב . . . Dieser Satz entspricht in seinem Bau dem Deuteronomiumverse auch insofern, als an den verkürzten Hauptsatz ein infinitivischer Absichtssatz gehängt ist. Weiter könnte auf zahlreiche Ueberschriften prophetischer Bücher hingewiesen werden, die als Hinweissätze ohne hinweisendes Pronomen zu erklären sind. Dass tatsächlich kein Unterschied gemacht wird zwischen einer Hinweisung mit oder ohne Pronomen, lässt sich am besten an den vordersemitischen Inschriften studieren. So stellen die palmyrenischen fast ebensoviel Beispiele für den Satztypus דנה צלמא . . . די . . . צרם wie für די . . . די . . . , um auszudrücken: ‚Dieses ist das Bild des . . . , welches . . .‘ Im Nabatäischen haben längere Grabunterschriften gewöhnlich ein hinweisendes Fürwort an ihrem Anfange; in kürzeren aber kann es auch hier fehlen. Damit glaube ich den gewichtigsten Einwand gegen meine Uebersetzung von Deut. 29,28 beseitigt zu haben.

Weiter finden König und Haupt, der Schreiber von Deut. 29,28 hätte deutlicher

<sup>1)</sup> Er hätte sagen müssen ‚Beziehung von ערעילם auf לעשית‘.

reden müssen, um den von mir angenommenen Sinn in seinem Satze zum Ausdruck zu bringen. Aber für Kenner des Sachverhalts der Auffindung des Gesetzes war die von ihm gewählte Ausdrucksweise keineswegs ängstlich. Sein הנסתרה bedeutet, wenn man es genau nimmt, das ‚Ferngerückte‘ (weniger gut das ‚Versteckte‘ oder das ‚Verborgene‘) und הנגלה das ‚Wiederaufgedeckte‘. Das in den Tempel eingemauerte Gesetzbuch ward für Jahwe [dem menschlichen Auge — בעינים vgl. Is. 65,16 —] ferngerückt, später aber für die Israeliten wieder aufgedeckt. Bezüglich Königs Frage, was denn bedeute „versteckt für Jahwe“, kann ich auf schon früher Gesagtes verweisen. Wie das, was man dem Heiligthume gibt, für Jahwe gegeben wird (Ex. 25,2; 35,5 u. 6.), ebenso ist das in den Tempel Eingemauerte für Jahwe eingemauert.

Indem nun König und Haupt meine Auffassung von Deut. 29,28 abweisen, schlägt jeder von beiden einen besonderen Weg ein, um hinter den Sinn der Stelle zu kommen. König übersetzt נסתרה mit ‚verborgen‘ und legt diesem den Sinn von ‚zukünftig‘ bzw. von ‚zukünftigen Schicksalen‘ unter. Dann müßte er aber in נגלה das ‚vergangene‘ oder ‚gegenwärtige Schicksal‘ sehen, was aber weder zur Wurzelbedeutung von נלה noch zur zweiten Hälfte von Deut. 29,28 (in Königs Uebersetzung, das gehört uns und unseren Kindern in Ewigkeit<sup>41</sup>) passen dürfte. Nach Haupt wäre unter dem „Verborgenen“ der unerforschliche Ratschluss Gottes zu verstehen; ihm ständen die deutlichen Gebote Gottes (הנגלה) gegenüber. Der Deuteronomist selbst kann unmöglich einen solchen Dualismus der göttlichen Entscheidungen angenommen haben; denn nach ihm (vgl. Deut. 30,11) geht Gottes Gesetz nicht über das menschliche Fassungsvermögen hinaus, noch auch liegt es ausserhalb der Menschensphäre. So erklärt denn Haupt den Satz für eine sehr späte Glosse, und bringt es fertig, aus dieser eine noch spätere — ינייבני — zu entfernen und das ערעיעל über 6 Worte hinweg an den Schluss zu bringen. Was übrig bleibt, zeigt nun in seiner Uebersetzung noch das Bedenkliche, dass in den offenbar symmetrisch gebauten Phrasen ל הנסתרה und ל הנגלה die Partikel ׀ in zweifacher Verwendung auftritt: einmal zur Wiedergabe von ‚angehören‘ gebraucht, das anderemal, um — seltsam genug — ‚genügend sein für...‘ auszudrücken.

Soviel zur Rechtfertigung meiner Auffassung von Deut. 29,28. Da Haupt noch konstatieren will, dass das Deuteronomium

in die salomonische Zeit ganz und gar nicht hineinpasste, so sehe ich mich gezwungen, auch hierauf kurz einzugehen. Er erinnert daran, dass das Verbot, viele Rosse zu halten, zahlreiche Weiber zu haben und Gold und Silber aufzuhäufen, von Salomo herzlich schlecht beobachtet worden sei. Das ist m. E. aber kein triftiger Einwand gegen die Hypothese der Entstehung des Deuteronomiums in salomonischer Zeit. Salomo ist, wie ihn die Königsbücher darstellen, ein recht problematischer Charakter. In Anbetracht, dass der Priester Sadok und der Prophet Nathan für ihn als den geeignetsten Nachfolger Davids eintraten, muss er in seiner Jugend ein Jahweverehrer reinsten Wassers gewesen sein; auch sein Tempelbau bedeutete wohl in erster Linie einen Akt der Verehrung des Gottes Davids und Israels. Wenn er nun später eine offenkundige Hinneigung zu fremden Göttern gezeigt hat, so muss eine innerliche Veränderung tiefgreifender Natur im Laufe seiner Regierungszeit in ihm vorgegangen sein — eine Veränderung, ähnlich derjenigen des Nero, als er seinen Erzieher Seneca beiseite schob. Ich vermute, dass für Salomo der Prophet Nathan das gewesen ist, was Seneca für Nero. Nathan, der nach II Chr. 29,25 das Reglement für den Levitendienst mit ausgearbeitet hat, hätte, solange er geistlicher Vormund des jungen Königs war, wohl die Kompetenz besessen, ein allgemeines Gesetzbuch zu redigieren; und sieht man in ihm den Redaktor des Deuteronomiums, dann lässt sich das Hineinspielen prophetischer Ideen in dasselbe recht wohl verstehen. Auch strenge Paragraphen für den König hätte er hineinsetzen dürfen, solange er den König bevormundete. Mit Leichtigkeit konnte sich dieser aber über die hemmenden Gesetzsschranken, die vor ihm im Namen Jahwes aufgerichtet waren, hinwegsetzen, als seine Abhängigkeit von den Organen Jahwes aufhörte. Zudem könnte das Deuteronomium von vornherein auch nur ein Privatentwurf Nathans gewesen sein, der zwar gewürdigt wurde in den Tempel eingemauert zu werden, aber von Salomo nie offiziell sanktioniert worden ist.

Noch fordert Haupt zur Erklärung darüber auf, wie die Angabe von II Kg. 23,22, dass von der Zeit der Richter bis zu Josia kein Passahfest, wie es in dem aufgefundenen Gesetzbuche vorgeschrieben war, gefeiert worden sei, zu der Annahme der Herkunft des Deuteronomiums aus Salomos Zeit passe. Das Vorgesagte kann teilweise auch als Antwort hierauf gelten. Das Eigenartige der Passahfeier unter Josia wird im wesentlichen darin bestan-

den haben, dass die Festfeier sich einzig um den Tempel von Jerusalem konzentrierte. Ein solches Passah hätte nun vor dem 11. Regierungsjahre Salomos, dem Termine der Fertigstellung des Tempels, überhaupt nicht gefeiert werden können; es nach diesem Jahre zu feiern mag dann aber die inzwischen Tatsache gewordene freiere Richtung des Königs verhindert haben. Die wenigen unter seinen Nachfolgern, die als gesetzestreu galten, mögen sich nicht in Abhängigkeit von dem infolge seines Privatcharakters früh verschollenen Deuteronomium, sondern von anderen bekannteren und durch ihr Alter achtunggebietenden Gesetzsschriften, sagen wir ruhig, von Moses II—IV gefühlt haben.

Eine diktatorische Abweisung der von Naville aufgestellten Hypothese, wie sie Haupt für nötig hält, ist somit durchaus nicht am Platze. Die Frage nach der Abfassung des Deuteronomiums in salomonischer Zeit verdient weiter erwogen zu werden, und die Möglichkeit, dass dabei ein Fundamentalsatz der neueren Bibelkritik ins Wanken gerate, sollte ruhig ins Auge gefasst werden.

### Tirqa

par Fr. Thureau-Dangin.

Le P. Condamin vient de publier<sup>1)</sup> une tablette provenant d'un temple construit à Tirqa pour le dieu Dagan par Šamsi-adad „roi du monde, lieutenant d'Enlil, adorateur de Dagan, patési d'Assur“. La ville de Tirqa n'était pas inconnue. J'ai autrefois publié<sup>2)</sup> un contrat qui en provient et qui nous apprend qu'Isar-lim, roi de Hana, y avait un palais: Tirqa était probablement la capitale du royaume de Hana. C'est également à Tirqa qu'a été rédigé le contrat (daté de Kastília) que j'ai signalé OLZ Février 1908 p. 93. Le contrat (daté de Ha-am-mu-ra-bi-il<sup>3)</sup>), que Johns a récemment publié<sup>4)</sup>, a certainement la même provenance, bien que la ville de Tirqa n'y soit pas mentionnée.

Grâce aux indications données par le P. Condamin sur le lieu de découverte de





la tablette de Šamsi-adad, l'emplacement de Tirqa peut être déterminé avec précision: c'est un endroit appelé Tell 'Asar, situé sur l'Euphrate en aval de Dér ez Zor.

### Notes babyloniennes (suite)<sup>1)</sup>.

Par P. Dhorme.

2. Gilgamès. — Dans la Revue d'assyriologie, VI, p. 124, Alotte de la Fuye signale<sup>2)</sup> la présence du nom de Gilgamès sur deux tablettes présargoniques, l'une du musée du Louvre, l'autre de la collection personnelle de l'auteur. J'ai retrouvé ce même nom dans deux noms propres de l'époque de *Lugal-an-da*. L'un est *Ur-giš-bil-gi(u)-mes* „serviteur de Gilgamès“ dans RTC, 18, rev. II, 9; l'autre est *Gū-(dingir) Giš-bil-gi(u)-mes* dans RTC, 58, rev. 1. On remarquera que le nom est précédé du signe divin dans le second cas, et que dans le premier cas il tient la place d'un nom de divinité.

3. *Uru-ku-gi-nu* et *Ma-an-šis-tu-su*. — Un synchronisme des plus intéressants est celui de *Uru-ku-gi-na* patési de Lagaš et de *Ma-an-šis-tu-su* roi de Kiš (Obélisque, A, XIV, 7ss.). Le père de *Uru-ku-gi-nu* est *En-gil-sa* dans l'obélisque. Dans l'onomastique présargonique le nom de *En-gil-sa* se retrouve précisément à l'époque de *Lugal-an-du* qui précéda de peu d'années *Uru-ku-gi-nu*, d'après Rev. d'Ass., VI, p. 107. Les passages où figure *En-gil-sa* sont RTC, 53, f. I, 2; 66, rev. I, 7 et 51, rev. I, 1 (restitué).

6. Un nouveau signe cunéiforme. — Dans ses Seltene assyrische Ideogramme, No. 3781, Meissner suppose, d'après le nom de l'idéogramme, un signe composé de  et . Or ce signe figure sous sa forme archaïque dans RTC, 53, rev. I, 2. La valeur sumérienne de l'idéogramme est, selon nous, *ganun*. On a, en effet, le dérivé assyrien *ganūnu* et, la valeur respective des deux signes étant *gū* () et *nun* ()<sup>3)</sup>, leur juxtaposition a fourni *ganun*, d'où *ganūnu*.

7. Le *šū-ga-lam*. — Dans le cyl. A (VIII, 6; XXII, 21 etc. . .). Gū-de-a mentionne le sanctuaire *šū-ga-lam*, lieu terrible, où se fait le jugement. Ce sanctuaire est attesté

<sup>1)</sup> ZA. XXI pp. 247 sqq. Voir *ibid.* pp. 250 sqq. les intéressantes observations de Bezold.

<sup>2)</sup> Rev. d'Assyr. IV, 3 pl. XXXII No. 85

<sup>3)</sup> Pour la lecture de ce nom, voir OLZ Février 1908 p. 93; l'élément *ra-bi-ih* se retrouve dans le nom propre *Il-ra-bi-ih*, Kudtson, El-Amarna n<sup>os</sup> 139 et 140. (Pour la forme *Am-mu-ra-pi*, voir encore Sayce-Pinches PSBA 1907 p. 17).

<sup>4)</sup> PSBA Mai 1907 pp. 177 sqq.

<sup>1)</sup> Cf. OLZ, 1908, col. 33, où une faute d'impression a lu *Ba-za-ar* pour *Ba-sa-ar* dans la n. 1

<sup>2)</sup> D'après Thureau-Dangin

déjà, pour le temps de *Lugal-an-da*, par le nom propre *Ur-si-ga-lam-ma* de RTC, 64 f. II, 3.

Jérusalem.

## The Egyptian Illustrations of 2 Kings 22: 8.

By T. K. Cheyne.

May I point out a slight inaccuracy which pervades the recent articles in *OLZ.* relative to the Egyptian illustrations of the „finding“ in 2 Kings 22: 8. The writers all appear to think that the discovery of Egyptian parallels was made by M. Ed. Naville in his article in *PSBA*, 29: 232—242 (1907). But the first person to make this „discovery“ and to suggest its possible bearing was M. Maspero, in an article in the *Revue critique*, dated, if my early note from memory is correct, in 1878, and again in his *Histoire ancienne de l'Orient*, 1st edition, pp. 73 etc. The first Biblical scholar to take up his suggestion, and to collect some of the Egyptian facts, was myself in 1888, in *Jeremiah, his Life and Times* (London, Nisbet), p. 85. At that time I hesitated to adopt M. Masperos suggestion for want of any distinct parallel or analogy in the Old Testament. Since then I have seen that analogies are not entirely wanting, and that, even apart from this, the objection which I raised in 1888 is hardly decisive. I have for some time past been engaged on a work on Deuteronomy and its historical setting, and will therefore not go further into the matter. Subsequently to my reconsideration of the point, I noticed first Prof. Budde's reference to Masperos *Histoire* in his *Geschichte der althebr. Literatur* (1906), p. 109, note<sup>1</sup>, and M. Navilles article. I hope I may not be thought too pedantic in pointing out the oversights into which your learned and acute contributors have fallen.

Oxford.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Museen.

Die Aegyptische Abteilung des Berliner Museums erwarb ein steinernes Becken für Wasserspenden aus dem Anfange des 6. Jahrhunderts v. Chr. mit Randinschrift; die Papyrus-Sammlung gewann durch Ausgrabungen die bekannten aramäischen

Papyri aus Elephantine, die Urkunden der dortigen jüdischen Gemeinde, ferner Stücke der Achikarlegende und von Spruchdichtung, schliesslich Urkunden, z. T. gesiegelt, der dortigen makedonischen Söldner späterer Zeit, daneben Skolien (Trinksprüche); das Antiquarium erwarb ein goldenes Silenköpfchen, das Münzkabinett erhielt geschenkt ein Bronzemedallion von Pergamon (für Severus und Donna geprägt) mit der Altardarstellung, 16 Silbermünzen des Königs Juba II. (einige mit Kleopatra oder Ptolemäus) und 7 osmanische Kupfermünzen; die Vorderasiatische Abteilung erhielt 210 babylonische Ton tafeln der Hammurabizeit, sowie 32 babylonische Siegelzylinder, Ringe usw.; das Museum für Völkerkunde kaufte aus Persien eine Derwischausrüstung und Payencen. (Amtliche Berichte aus d. Kön. Kunstsammlungen April 1908). M.

## Frankreich.

194. Ueber den Fortgang der Ausgrabungen in Alesia (auf dem Plateau des Mont Auxois) berichtet A. Schulten in der *Berl. Philolog. Wochenschrift* 1908 No. 9. Man hat gefunden: einen kleinen, auf einer Area stehenden Tempel, einen von Säulenhallen umgebenen Platz, wohl das Forum, und an dessen Westseite ein langgestrecktes Gebäude mit 3 Apsiden, vielleicht die Basilika, ferner mehrere Häuser mit tiefen, sorgfältig gebauten Kellern. Unterhalb dieser römischen Reste ist es geglikt, solche der gallischen Ansiedlung zu finden, wie das Fehlen römischer und das Vorhandensein gallischer Scherben beweist. Es sind viereckige, runde und unregelmässige Hütten, teils mit, teils ohne genaues Fundament, im Ober teil aus Flechtwerk bestehend, das innen und aussen mit Lehm beworfen war. M.

## Italien.

195. In Pompeji sind an fünf Stellen oskische Inschriften gefunden worden, die mit roter Farbe in der Höhe von etwa 10 Fuss an Häuserpfeilern ange malt waren. Der neueste Versuch zur Deutung, von Skutsch in der neuen Zeitschrift „Glotta“ vorgetragen, nimmt darauf bezug, dass in den antiken Städten die Geldverleiher und Wechsler wegen der Unmasse fremder Münzsorten, die im Verkehr waren, eine ganz hervorragende Rolle spielten. Mit Rücksicht auf dieses überall notwendige dringende Verlangennach den Argentarii meint Skutsch, dass die oben genannten Inschriften für die ankommenden Fremden die Nachricht enthalten, wo sie den nächsten Bankier finden können, der ja für alle Geldtransaktionen eine durchaus notwendige Person war. (Voss. Ztg. vom 12. II. 1908). B.

196. In Feltre (Venetien) ist eine Stiftungs urkunde aus dem Jahre 323 n. Chr. gefunden worden, worin Hostilius Flaminius dem Kollegium der Handwerker und Hundertmänner 500000 Denare vermacht. Aus den Zinsen soll der Geburtstag des Schenkers gefeiert werden. Die Höhe des Kapitals erklärt sich daraus, dass damals nach einem ungeheuer reduzierten Münzkurse gerechnet wurde. (Accad. dei Lincei). B.

197. In Praeneste sind vorzügliche Statuenreste gefunden worden, u. a. ein hellenistischer Frauenkopf, der Kopf eines Jünglings, Metallspiegel mit eingritzten Darstellungen und eine Cista, deren Deckelgriff durch zwei die Arme verschränkende Personen gebildet ist, eine Eigentümlichkeit der präcristianischen Industrie. (Accad. dei Lincei). B.



### Sizilien.

198. In Sizilien sind Gräber mit griechischen Inschriften gefunden worden. In Acireale kam eine lateinische Grabschrift aus der Sarazenenzeit zu Tage, die einem Johannes, dem Sohne des Tarric gesetzt war.

(Accad. dei Lincei). B.

199. In den Berichten der Accad. dei Lincei findet sich eine Untersuchung über die Lage des festen Sikulerplatzes Kenturipe.

B.

### Sardinien.

200. Duncan Mackenzie erstattete der Britischen Schule in Rom einen Bericht über seine jüngsten Forschungen auf Sardinien, die den bekannten Nuraghen, deren es schon über 5000 gibt, und den sog. Riesengräbern galten. Beide entstammen zweifellos prähistorischen Zeiten (nicht den Phöniziern!) und ergeben gleichartige Geräte als Funde. Die Nuraghen sind jedenfalls die festungsartigen Wohnungen der Lebenden, die „Riesengräber“ aber, die oft nicht weit davon liegen, wohl die Familiengräber der Nuraghenbewohner. Der Vortragende hat mehrere solcher Gräber neu entdeckt, bei Sorgono, Lanusei, Borore, Iglesias usw. Die Vorderwand wird durch eine grosse, aufrechte Steinplatte gebildet mit schmalem, rechteckigem Ausschnitt als Eingangspforte. Vor hier gehen Mauern aus nach aussen und innen, letztere sich zu einer Art gewölbter Apsis zusammenschliessend. Das Ganze war ursprünglich mit Erdmassen bedeckt. (Germania II. 3. 08). M.

### Griechenland.

201. (Vgl. No. 188). Wilhelm Dörpfeld berichtet über seine im Sommer 1907 auf Leukas vorgenommenen Ausgrabungen. Er begann in der Ebene von Nidri zu graben, wo zahlreiche Schalen mit eingeritzten Ornamenten gefunden wurden. Ferner kam ein Gartenplatz zutage, der mit einer antiken Wasserleitung verbunden war, sowie ein Begräbnisplatz mit Hockergräbern, ähnlich den in Tiryns, Orchomenos und auf Kreta gefundenen. Die Anlage entstammt dem zweiten Jahrtausend vor Christus. Dörpfeld gedenkt auch der von K. Partsch, dem bekannten Geographen, soeben veröffentlichten Untersuchung über das Alter der Inselnatur von Leukas in Petermanns geographischen Mitteilungen. Durch diese fachmännische Arbeit sind die letzten Zweifel an der Inselnatur von Leukas in ättester Zeit endgültig beseitigt. Im laufenden Jahr gedenkt Dörpfeld die Ausgrabungen fortzusetzen und besonders das sogenannte Königshaus im Oelwald der Ebene von Nidri in grösserem Umfang freizulegen.

(Germania v. 13. 2. 08). F.

### Klein-Asien.

202. Nach dem Levant Herald (Constantinopel) bemüht sich Prof. Ramsay (Universität Aberdeen) um die Erlaubnis zu Ausgrabungen bei Karabunar, etwa 24 Stunden von Konia, besonders an den Stätten Emir-Ghazi und Arissana. (Dort hatte Ramsay vor einigen Jahren in den ziemlich ausgehöhten Ruinen 3 neue hettitische Inschriften gefunden. Im Vorjahr hat er bei Untersuchung byzantinischer Bauten in jener Gegend (bei Binbirkilisse) ebenfalls hettitische Inschriften gefunden. Vielleicht handelt es sich jetzt um den letzteren, näher an Konia gelegenen Ort?) M.

### Palästina.

203. Ueber die Ergebnisse der letzten, am 20. November 1907 beendeten Campaigne der Ausgrabungen in Gezer berichtet Quarterly Statement des Palestine Exploration Fund: das Wichtigste ist die Freilegung eines gewaltigen, bis 80 Fuss tief in den Boden hinabgehenden Tunnels im westlichen Teil des Hügels. Eine mächtige Wasserquelle scheint Ziel und Zweck dieser Anlage zu sein. Es führen ausgetretene, also lange gebrauchte Stufen hinunter. Der Tunnel endet in eine grosse Kammer. Der Eingangsbogen des Tunnels ist 23 Fuss hoch und 12 Fuss breit, und auch noch weiter im Inneren hat die Wölbung dreifache Mannshöhe, also ein gewaltiges Werk! Macalister, der Leiter der Grabung, glaubt nach Funden von Feuersteinwerkzeugen usw., dass der Bau der neolithischen Periode angehört und etwa 2000 v. Chr. begonnen sei. (?) 500 Jahre etwa sei er benutzt worden. Die Scherben des hineingeworfenen Schuttes beginnen mit der Tel Anarazeit. — An Einzelfunden sind zu nennen: eine Terrakottatafel mit königlicher Kartusche, die zwar noch nicht gelesen ist, aber doch wohl den Namen von Salomos ägyptischem Schwiegervater trägt (warum so?) — Ferner Hausgötter aus rötlichem Ton, darunter ein männlicher Gott mit Schnurrbart, niedriger Mütze mit herunterhängenden Bändern und mit Löchern zum Aufhängen. Die Zunge ist herausgestreckt, der Schnurrbart vielleicht abgeküsst. (?) Die an den Hals gehängten Perlen lassen auf die XVIII. Dynastie schliessen. — schliesslich aus dem Stratum 2000 v. Chr. das fragmentarische Ton-Modell eines Schreines, an dessen Seite eine sitzende Figur mit runder, stark vorspringender Nase und Kapuze dargestellt ist. Es soll einen Begriff geben können, wie ein kanaanischer, gedeckter Tempel ausgesehen haben. (Voss. Ztg. 4. 3. 08). M

### Nordafrika.

204. Von den durch französische Archäologen neuerdings in Tunis gemachten Funden ist ein Tempel des Saturn in Dugga besonders erwähnenswert. Eine Minervastatue trägt einen Gürtel, der mit dem Haupt des Gorgo geschmückt ist. Eine 3 Meter hohe Kolossalstatue des Apollo trägt eine reich verzierte, grosse Leier. Ausserdem sind viele Inschriften gefunden worden. Sch.

205. Wie aus Timbuktu gemeldet wird, ist die Expedition Dubois, die zur Erforschung der algerischen und Sahara-Oasen ausgesandt wurde, bereits in Cao am östl. Niger eingetroffen. Zu den Ergebnissen gehören mehrere interessante Funde. Dubois stiess u. a. auf die Trümmer einer alten Stadt, auf deren er Inschriften und Malereien entdeckte. Sch.

206. Nach d. Archäolog. Anzeiger 1907, 2 p. 165 wurde 1906 beim Amphitheater zu Karthago eine Basis mit folgender Inschrift entdeckt: Deo Libero applissimae Karthaginis omopolae emm merarii omnibus. Die Omopolae „Weinhändler“ scheinen einen eigenen Verein gebildet zu haben, im Gegensatz zu den merarii, (merus = rein), die wohl als Händler, die nur „puren“ vorkauften, aufzufassen sind. Sch.

### Aegypten.

207. Flinders Petrie hat in Memphis auf einem mehr als 100 Acres Land bedeckenden Terrain zu graben begonnen. Sch.

208. Nach Daily Mail sind im Tal der Thebanischen Königsgräber Schmuckstücke der Gemahlin Setis II gefunden worden (19. Dynastie): goldene Armspangen, Ohrringe, Fingerringe von hoher künstlerischer Arbeit, und Goldnetze. Die Fundstücke lagen im Schlamm begraben. Ferner fand sich ein prähistorisches Grab mit höchst primitiv einbalsamierten und auffallend kleinen Menschen, in der Nähe ein anderes Grab mit 40 römischen Soldaten mit abgeschnittenen Köpfen. M.

209. „Durch die beabsichtigte Erhöhung des Nildammes bei Assuan in Aegypten gehen mit dem berühmten Tempel von Philae 15 Tempel infolge Ueberflutung für die Wissenschaft verloren. Die Gelehrtschaft von England, Frankreich und Nordamerika hat bereits Grabungen, sowie die topographische und architektonische Aufnahme der Tempel in die Wege geleitet; die preussische Akademie der Wissenschaften hat sich dagegen die Aufgabe gestellt, die in den 15 Tempeln vorhandenen Inschriften für die Nachwelt in Abklatschen und Photographien zu retten. Zu diesem Zweck soll eine Expedition nach Aegypten entsandt werden.“ (Dresdener Journal). P.

210. „Der Daily Mail wird aus Assuan gemeldet, dass im Tal der thebanischen Königsgräber Schmuckstücke der Gemahlin Setis II, zutage gefördert wurden. Sie stammen aus der XIX Dynastie (ungefähr 1300 v. Chr. Geb.). Man stiess ferner auf ein prähistorisches Grab mit höchst primitiv einbalsamierten und auffallend kleinen Menschen, nicht weit davon entdeckte mau ein anderes Grab, in dem man die Körper von 40 römischen Soldaten mit abgeschnittenen Köpfen nebeneinander liegend fand.“ P.

211. „Ueber die Ausgrabung der altchristlichen Menasstadt und ihrer Heiligthümer in der Marcotiswüste ist von M. Kaufmann ein „Zweiter Bericht“ (Kairo 1907) erschienen. Vor allem wurde die Menasbasilika mit der Gruft des h. Menas genau erforscht; vordioletianische Grundlagen der Bauten wurden nachgewiesen, die Lage des eigentlichen Grabes des Märtyrers und der Platz festgestellt, den das berühmte Bildwerk des zwischen Kamelen adriessenden römischen Kriegers eingenommen hat.“ (Voss Ztg.). P.

## Babylonien.

212. In Babylon wurde die Grabung an Westrand und Südecke der sog. Südburg vollendet, die nunnmehr bis auf einen kleinen Rest ganz freigelegt ist. Weiter wurde durch einen Querschnitt die äussere Stadtmauer zwischen Babil und Nilbrücke untersucht: es ist eine Innenmauer von 7 m, eine Aussenmauer von 7.66 m Dicke mit einem Zwischenabstand von 12.40 m. Aussen vor liegt noch eine dritte 3.33 m dicke Mauer. — Eine kurze Grabung östlich des Istarortes und nördlich des Ninnachtempels diente der Feststellung der dortigen Endigung der Lehmmauerchenkel, hatte aber noch kein abschliessendes Resultat. — Im Merkes, einem Ruinenhügel südöstl. des Kasr wurden Suchgräben gezogen. Dabei fanden sich oben 2 Schichten Privathäuser übereinander, je etwa 2 m hoch, darunter eine 6 m hohe, gleichmässige Schuttschicht ohne Häuser, darunter am Grundwasser, wieder Häuser. Alles war mit Gräbern durchsetzt, meist in Tonsärgen verschiedener Form. Ausnahmeweise fand sich auch eine gemauerte Gruft. Die Beigaben bestanden aus Töpfen, Schalen, Amphoren, glasierten Gefässen,

Perlen, Ohr- und Fussringen, Siegelzylindern. In allen Schichten kamen vereinzelt Tontafeln vor.

213. In Assur ist die grosse Stadtmaueranlage am Westrande des Hügelg genau untersucht worden. Hier konnten 4 verschiedene Bauperioden in der Zeit von 1300 bis 600 v. Chr. festgestellt werden. Ursprünglich lag vor der Doppelmauer ein sehr tief aus dem Fels ausgearbeiteter Graben, der später teilweise verschüttet war und dann durch eine Niederwall-Anlage mit sehr steiler Böschung neu geschützt wurde. Bei der Innenmauer wurden auf 1100 m Länge 29 Türme und 2 Tore, bei der Aussenmauer auf 1300 m Länge 4 Tore aufgedeckt. Der Niederwall vor der Aussenmauer war durch regelrecht behauene Kalksteinquadern verkleidet. Im Verlauf der Grabung fanden sich assyrische und parthische Privathäuser, sowie Gräber der verschiedenen Epochen mit den üblichen Beigaben. Interessant ist eine kastenförmige Alabasterurkunde Salmanassars II., die sich auf den Mauerbau bezieht. — Dann wurde ein ostwestlich verlaufener Suchgraben quer über die Mitte des noch unerforschten Hügelteiles gezogen. Durch diesen wurden wieder parthische und assyrische Wohnhäuser mit zahlreichen Gräbern und ihren Beigaben angeschnitten. Auch fanden sich mehrere Inschriften mit aramäischer Schrift, wohl der Patherzeit angehörig. Wichtig sind auch ebendort gefundene Inschriften Sin-sar-iskun's, die uns die neue Tatsache berichten, dass es in Assur auch einen Nelo-Tempel gab. — Eine Nachuntersuchung des Anu- und Adad-Tempels ergab in den bisher nicht aufgedeckten tieferen Schichten noch wichtige inschriftliche und topographische Funde. M.

## Persien.

214. Den vor einigen Jahren durch Major Sykes bei Chināmān, westlich von Kerman, gemachten prähistorischen Grabfund beschreibt C. Greenwell im Journ. Anthropol. Inst. 37 p. 196. Neben unverbrannten, aber ganz zerfallenen Leichen lagen Waffen und verschiedene Geräte, darunter sehr grosse Tongefässe, bis 4 Fuss hoch und 2½ Fuss weit. Sie bargen gelben Staub. Die Metallgeräte bestanden aus Aexten, Speerspitzen, Nadeln, Armingen und Kesseln. Ein Bronze-Schaftkettel ist ähnlich einem von de Morgan in Susa gefundenen (Mém. de la Délég. en Perse Bd. VII Recherches Archéologiques Tafel XVII No. 8). Sch.

215. Pottier teilt in der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 28. Februar einen Brief de Morgans aus Susa mit, wonach dieser prächtige Grab- und Vasen-Funde in 25 m Tiefe gemacht habe. (Chronique des Arts 7. 3. 08). M.

## Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres handelte am 11. X. 07 Clermont-Ganneau über die von P. Ronzevalle beschriebene neuentdeckte Inschrift aus der Gegend von Tyrus. — Pogonno sprach die im Jahre 1903 in Syrien ausgegrabene aramäische Inschrift des Königs Zakir od. Zakar von Hamā und Laache, die dem 8. Jahrhundert v. Chr. zugewiesen wird. Sch.

In der Sitzung der Preuss. Akademie der Wissenschaften vom 6. Febr. sprach Erman über eine Sammlung von Hymnen an das Diodotus

Pharaonen aus einem Papyrus im Besitze von W. Golenischeff in St. Petersburg. Der Papyrus ist ca. im 16. Jahrh. v. Chr. für den grossen Tempel des Sobk in Fajjüm geschrieben. Die Hymnen sind aber in ihrem Kerne einer älteren Zeit zugehörig, zwei sogar dem alten unterägyptischen Reiche. Mehrere zeigen die Form der Morgenlieder, mit denen man zuerst wohl den König erweckte, die dann aber auch als Morgengruss an die Götter verwendet wurden. (Deutsche Litt.-Ztg. No. 9). M.

In der Sitzung der société des Antiquaires de France vom 12. Febr. legt Menceaux im Auftrage von Delatre die Beschreibung mehrerer Bleihüllen vor, die kürzlich in Carthago gefunden wurden. (Chronique des Arts 22. II. 08). M.

In der Sitzung der Society of Biblical Archaeology vom 12. Februar sprach E. J. Pilcher über: a coin of Gaza and a Vision of Ezekiel. Alttestamentliche Vorstellungen sind, wie dies bei den historischen und geographischen Verhältnissen nicht überraschend ist, öfter in den Ueberresten phönizischer Kunst wiederzufinden. Man kann also auch phönizische Kunstwerke mit Hilfe des Alten Testaments zu deuten versuchen. Nun besitzt das Britische Museum seit mehr als 100 Jahren eine kleine in Gaza im 4. vorchristl. Jahrhundert geprägte Münze. Auf der Reverse sind 3 phönizische Zeichen, die Jahu zu lesen sind, wie auf den aramäischen Papyri aus Elephantine. Darunter befindet sich die Darstellung Jupiters, und zwar nicht auf einem Thron sitzend, wie gewöhnlich, sondern auf einem geflügelten Rade sitzend. Diese bemerkenswerte Kombination von Rad und Flügel findet ihre Parallele an Hesekiels Vision vom Gotteswagen. M.

In der Society of Antiquaries, Sitzung vom 13. Febr., sprach John Evans über einige Steatit-Gefässe aus Egypten. Es sind kleine, napfartige Schalen mit kleinen schnabelartigen Vorsprüngen, auf beiden Seiten graviert. Man hält sie für Libations-Schalen. Der Vortragende glaubt nach ihrer künstlerischen Ausführung, dass sie der Zeit Julian Apostatas ca. 360 n. Chr. angehören, wo die Verehrung von Serapis und anderen ägyptischen Göttern wieder auflebte. Es ist beachtenswert, dass die auf einem Hund sitzende Isis einer dieser Schalenzeichnungen sich ebenso auf einer Hadrian-Bronze findet. (Athenäum 29. II. 08). M.

In der März-Sitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft in Berlin gab M. Hartmann zu „Otto Webers neuesten Südarabischen Studien“ eine Reihe von teils abweichenden, teils ergänzenden Bemerkungen philologischen und historischen Inhalts. M.

### Vorträge.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 21. II. beendet Pottier seinen Vortrag über das Problem der dorischen Kunst. Resultate sind 1) die Dorer haben keine spezielle Kunstschule geschaffen. Ihre politische Organisation und ihre Einrichtungen sind dagegen, 2) die Vorliebe für kurze, stämmige, ein wenig massive Proportionen in gewissen Skulpturen des Peloponnes und Siciliens ist kein dorischer Charakterzug, sondern vielmehr ein jonischer, 3) was in Griechenland dem letzteren entgegensteht, besonders

in Attika, ist eine Lokal-Tradition, die aus der mykenischen Kunst stammt. (Chronique des Arts 29. II.). M.

In der Februarsitzung der Ges. f. Anthropol. zu Berlin sprach Münsterberg über den Einfluss Westasiens auf ostasiatische Kunst in der vorchristlichen Zeit. An der Hand von Abbildungen wies er nach, dass schon in der Steinzeit ein praenkyrenischer Einfluss festzustellen ist, der etwa in das dritte Jahrtausend v. Chr. zu verlegen ist. Im zweiten Jahrtausend der Bronzezeit in Nordchina, macht sich der mykenische<sup>1)</sup>, im sechsten Jahrhundert der kyprische und endlich im zweiten auf dem Wege über Mittel- und Südchina der griechisch-iranische Einfluss geltend. Die Beziehungen der altjapanischen Kultur zu der ägäischen der Steinzeit erklärt er durch die Annahme, dass sich um diese Zeit die Ainos, vielleicht einem Drucke der Chinesen nachgebend, von ihren Stammverwandten getrennt und auf die Wanderung begeben haben. Die Ainos hält er irrtümlich für Indogermanen. Den kyprischen Einfluss schreibt er von Süden her in Japan eindringenden Malaien zu. Das Einströmen griechisch-iranischer Kulturelemente soll über China erfolgt sein. Geradezu auffällig klein ist der Anteil des indisch-buddhistischen Kulturkreises in Japan. In der Debatte wurden die Kultureinflüsse anerkannt, aber die von dem Vortragenden aufgestellte Rassenlehre bestritten. (Reichsanzeiger 18. 2. 1908). B.

In der Münchener Orientalischen Gesellschaft berichtete im Februar Dr. Grothe über die Eindrücke und die ethnologischen Ergebnisse des Teils seiner grossen Reise, der ihn durch Persien, von Bagdad über Meudeli und Kiruanschal nach Teheran führte. M.

### Mitteilungen.

Das Observatorium von Nikolajewsk und die Geographische Vereinigung haben eine Kommission zum Studium und zur kartographischen Aufnahme des Berges Ararat ernannt. Sch.

Blaueckhorn wurde Anfangs dieses Jahres von d. türkischen Regierung veranlasst, am toten Meere nach dem Vorkommen von Petroleum zu forschen und später auf der Sinaihalbinsel, wo bekanntlich früher reiche Bergwerke waren, Untersuchungen nach abbauwürdigen Erzkommissionen anzustellen. Bei diesen Forschungen kommt in erster Reihe das Bedürfnis der Heilschabahn in Betracht. Es fehlt dortzulande an Holz und Kohlen, und es wäre von unschätzbarem Werte, wenn in nächster Nähe der Bahnstrecke ein billiges Heizmaterial gefunden würde. Sch.

A. Sanders berichtet in der Biblical World 1908 über vier voneinander unabhängige griechische Bibelkodices, die von Ch. L. Freer im Frühjahr 1907 nach Amerika gebracht worden sind. Der erste enthält Deuterom. und Jos. (4—5. Jahrh.), der zweite die Psalmen (4. Jahrh.), der dritte die Evangelien (5.—6. Jahrh.), der vierte in sehr schlechter, lückenhafter Ueberlieferung die Paulusbriefe. Der Evangelienkodex

<sup>1)</sup> Auf diesen hat auch A. Reichel im Mennon (1907. I 1) aufmerksam gemacht. B.

enthält einen von Hieronymus (c. Pelag. II, 15, geschrieben in Bethleem i. J. 415 n. Chr.) teilweise zitierten unechten Marcusschluss (vgl. A. Harnack in Theol. Lit. Ztg. 1908, H. 6). B.

Ans der Stiftung Piot wurden Delattre 3000 Fr. zur Fortsetzung seiner Ausgrabungen in Karthago überwiesen, ferner 700 Fr. an Cartailhac und Breuil zur Fortsetzung der Untersuchung der für die Vorgeschichte wichtigen Höhlen in den französischen Pyrenäen, und 300 Fr. an Capitan und Breuil zur Erforschung der Höhlen von Perigord. (Voss. Ztg. vom 13. 3. 08). B.

### Personalien.

Gustav Oppert, weiland Prof. des Sanskrit in Madras, seit 1895 Dozent für die nichtarischen einheimischen Sprachen Indiens in Berlin, ist dort im 72. Lebensjahre gestorben.

Fr. Steinmetzer hat sich in Prag für alttestamentliche Exegese und Assyriologie habilitiert.

P. Wolters (Bonn) ist als Nachfolger A. Furtwänglers nach München berufen worden. Sch.

Durch Dekret vom 15. II. 08. ist M. Bénédite (Georges), bisher conservateur adjoint du département des antiquités égyptiennes au musée du Louvre, zum conservateur an Stelle von M. Pierret ernannt worden.

Durch Dekret vom 3. II. 08. ist der Lehrstuhl für aramäische Sprache und Literatur am Collège de France in einen solchen für Numismatik des Altertums und des Mittelalters umgewandelt worden. (Chronique des Arts 29. II). M.

Durch Dekret vom 15. Febr. ist Georges Bénédite, conservateur du département des antiquités égyptiennes au Louvre, zum Professor an der Ecole du Louvre (chaire d'archéologie égyptienne) an Stelle von Pierret ernannt worden.

(Chronique des Arts 7. 3. 08) M.

Geh. Rat Prof. Dr. R. v. Kaufmann, der langjährige erste Vorsitzende der Vorderasiatischen Gesellschaft ist in Berlin nach längerem Leiden gestorben. Mit der Vorderasiatischen Gesellschaft, welche sich unter seiner Leitung vortrefflich entwickelt hat, trauert nun ihm auch das Orientcomité, das unter seinem Vorsitz die Ansgrabung und Veröffentlichung der für die Geschichte des alten Vorderasiens hochwichtigen Sendschreibefunde bewerkstelligt hat.

In Paris ist Charles Adrien Barbier de Meynard, Professor der arabischen Sprache und Literatur am Collège de France und Mitglied der Académie des inscriptions et belles-lettres im Alter von 82 Jahren gestorben.

### Zeitschriftenschau.

#### Analecta Bolland. 1908.

XXVII, 1. E. Pereira, Acta martyrum I, II (koptische, äthiopische u. a.), bespr. v. P. P. — C. Beccari, P. Emmanuelis d'Almeida Historia Aethiopiae, (u.) Mélanges de la Faculté Orientale, Beyrouth, II, (u.) A. Rabbath, Documents inédits pour servir à l'histoire du christianisme en Orient, bespr. v. P. P. — F. Cumont, Monuments syriens, bespr. v. H. D.

#### Archiv f. Gesch. d. Philos. 1908.

XIV 2. W. Schultz, *Heraklitos*

#### Archiv f. Kulturgesch. 1908.

VI, 1. K. Breysig, Die Geschichte d. Menschheit. I. Die Völker d. ewigen Urzeit, bespr. v. R. M. Meyer. — U. Siecke, Drachenkämpfe, bespr. v. id. (Ablehnung ohne Gründe).

#### Archiv f. Papyrusforsch. 1908.

IV, 3/4. J. Lesquier, Sur deux dates d'Evergète et de Philopator. — M. Rostowew, Zur Geschichte des Ost- und Südhandels im ptolemäisch-römischen Aegypten. — E. Weiss, Communion pro diviso und pro indiviso in den Papyri. — U. Wilcken, Der ägyptische Konvent. — L. Wenger, Die Stellvertretung im Rechte der Papyri, bespr. v. J. Pertsch. — N. Wilcken, Zu den semitischen Namen auf S. 170.

#### The Athenaeum. 1908.

4192. R. A. Nicholson, A. Literary History of the Arabs bespr. v. —.

4193. A. S. Lewis A. M. D. Gibson. Introd. by D. S. Margoliouth, Forty. One Facsimiles of Dated Christian Arabic Manuscripts, bespr. v. —.

4194. W. O. E. Oesterley, Religion and Worship of the Synagogue bespr. v. — W. H. Bennett, The Religion of the Post-Exilic Prophets bespr. v. —.

4195. Cromer, Modern Egypt, bespr. v. — J. Garstang, The Burial Customs of Ancient Egypt bespr. v. —.

#### Beilage z. Allgem. Zeit. 1908.

9. M., Neuentdeckte griechische Bibelmannskripte.

14. I. Kübel, Der Tod Johannes des Täufers.

15, 16. Fr. Boll, Die orientalischen Religionen im Römischen Reich. (Spricht im Anschlusse an Fr. Cumonts Buch, Les religions orientales dans le paganisme romain über das Eindringen der ägyptischen und kleinasiatischen Kulte in Italien). B.

22. H. W., Die Steinzeit der Wedda.

24, 27, 28. M. Buchner, Das buddhistische Pantheon.

30. L. Reinhardt, Die Eolithen

31. H. Lietzmann, Das neugefundene Evangelienfragment und seine Vorgänger. — E. Maysr, Grammatik d. griechischen Papyri aus der Ptolemäerzeit, bespr. v. A. Deissmann. — M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur, 3. Aufl., bespr. v. M. — Th. Paas, Das Opus imperfectum in Matthaeum, bespr. v. A. Röhls.

32. K. Roth, Geschichte des rumänischen Volkes (zu dem gleichnamigen Werke von N. Jorga).

35. Allgemeine Rundschau: Hannibals Grab.

36. H. Prutz, Ein neuer Versuch zur Lösung des Templerproblems. — Allgemeine Rundschau: M. Die Expedition der Cornell-Universität nach Kleinasien.

37. Allgemeine Rundschau: Ausgrabungen in Palästina.

41. W. Otto, Polytheismus und Monotheismus.

43. H. Speltzahn, Exotische Musik.

45. J. Wellhansen, Strauss' Leben Jesu.

#### Berl. Philol. Wochenschr. 1908.

1. G. Kropatschek, De anuletorum apud antiquos usu (Diss.), bespr. v. R. Wünsch.

2. K. Sethe, Urkunden des 18. Dynastie. Heft 9—11, bespr. v. W. v. Bissing.

3. A. Rahlfs, Septuagintastudien 2, bespr. von E. Nestle.

4. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. P. Corssen.

5. F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient, deutsch von E. Preuschen, bespr. v. E. Nestle.

**Beweis d. Glaubens.** 1908.

1. O. Bensusan, Zeugt die Religionsgeschichte von einem ursprünglichen Monotheismus oder nicht?  
 2. H. v. Lenk, Die neueste Entstehung des Christentums.

**Biblioth de l'école des Chartes** 1907.

- Sept.-Dez. A. Mentz, Beiträge zur Osterfestberechnung bei den Byzantinern, bespr. v. F. Chalandon. — H. de Castries, Les Sources inédites de l'histoire du Maroc de 1530 à 1845. 1<sup>re</sup> série, bespr. v. G. Jaqueton. — Ph. de Félice, l'Autre Monde. Mythes et légendes, bespr. v. M. Sèpet.

**Boll. Soc. Geogr. Ital.** 1908.

2. L. de Castro, Un' escursione al monte Zinquala, al lago Zuai e nei Soddò. — G. Iaja, Le presenti condizioni economiche dell' Egitto. — Il viaggio del dott. Sven Hedin. — La traversata del Sahara per opera della missione Arnaud-Cortier.  
 3. Pozzi artesiani nell' Algeria. — M. v. Desty, Kaukasus. Reisen und Forschungen im Kaukasischen Hochgebirge vol. III. bespr. v. L. Baldacci.

**Bull. de l'Ac. imp. d. Sc. St. Petersb.** 1907.

17. v. Radlov, Rapport sur sa mission scientifique pour visiter les Musées d'Ethnographie. — Th. Kors, Essais d'explication de mots étrangers introduits dans la langue Russe.  
 18. C. Salemann, Liste de manuscrits persans de Mr. L. Bogdanov. — S. d'Oldenburg, Liste sommaire des antiquités rapportées de Turfan par le Dr. Kochanovskij.

**Bull. bibl. et pédag. du Musée Belge.** 1908.

2. F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, bespr. v. J. P. W. — A. Meillet, Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes 2<sup>e</sup> edit. bespr. v. —

**The Classical Review.** 1908.

2. W. T. Arnold, The Roman System of Provincial Administration to the Accession of Constantine the Great. New edit. by E. S. Shuckburgh bespr. v. H. S. Edwards. — W. M. Ramsay, Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Empire bespr. v. E. L. Hicks.

**La Chronique des Arts.** 1908.

9. Allgemeines Lexikon der bildenden Künste von d. Antike bis z. Gegenwart hrsggb. v. M. Thieme u. F. Becker. I Bd. bespr. v. R. K.

**Deutsche Lit.-Ztg.** 1908.

2. B. Baentsch, Das Wesen des Judentums (zu Goldschmidt's Religionswissenschaftlicher Volksbibliothek des Judentums). — E. Siecke, Drachenkämpfe, bespr. v. P. Jensen. — W. Caspari, Die Bedeutungen der Wortsippe **כח** im Hebräischen, bespr. v. K. Vollers. — H. Stahr, Die Barsenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. P. Bartels.  
 3. A. S. Evans, The prehistoric tombs of Knossos, bespr. v. H. Winnefeld.  
 4. E. Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern altorientalischen, bespr. v. H. Gressmann. — Hoccyne — Azad, La roseate du savoir Choix de quatrains mystiques tirés des meilleurs auteurs persans, bespr. v. C. F. Seybold. — W. H. Roscher, Enneadische Studien, bespr. v. R. Burckhardt.  
 5. E. Littmann, Arabische Beduinen-Erzählungen bespr. v. I. Barth.  
 6. G. Salzberger, Die Salomosoage in der semitischen Literatur, bespr. v. W. Bacher.

7. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, bespr. von R. Meringer.

8. B. Baentsch, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, bespr. v. F. Giesebrecht. — W. Erbt, Elia, Elisa, Jona, bespr. v. B. Luther.

9. K. Marti, Geschichte der israelitischen Religion. 5. Aufl., bespr. v. H. Holzinger. — W. Staerk, Die Dichtungen Jesaias. (u.) O. Hauser, Die Urform der Psalmen, bespr. v. N. Schlägl. — J. P. Hewitt, Primitive Traditional history, bespr. v. F. W. v. Bissing.

10. A. Grünwedel, Chinesisch-Turkestan und seine Bedeutung für die Kulturgeschichte. — M. Hartmann, Chinesisch-Turkestan, bespr. v. M. S. de Goeje.

**Deutsche Revue.** 1908.

Jan. G. M. Gamazo, Die öffentliche Meinung in Spanien und das marokkanische Problem

**Deutsche Rundschau.** 1908.

6. O. Schrader, Sprachvergleichung u. Urgeschichte. 3. Aufl. bsp. v. A. Thumb.

**Engl. Hist. Rev.** 1908.

89. J. H. Breasted, Ancient records of Egypt, bespr. v. F. L. Griffith. — M. Adler, Itinerary of Benjamin of Tudela, bespr. v. G. E. S. — H. Lemke, Die Reisen des Venezianers Marco Polo, bespr. v. G. le S. — Kennedy, History of the Great Moghul, bespr. v. E. J. R.

**The Expositor.** 1908.

27. I. R. Harris, The Present State of the Controversy over the Place and Time of the Birth of Christ. — J. Moffatt, The new Schürer. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri.

**The Fortnightly Review.** 1908.

March. H. Scheffauer, The City of the Phoenix

**Frankf. Ztg.** 1908.

No. 64. M. Hartmann, Die Namen bei den islamischen Völkern.

No. 84. (Mrgbl.) G. Schweitzer, Tunis. — F. Lohr, Die Ausgrabungen in Gezer. — (Abndtl.) M. Der Ursprung des Türkenhalbmundes.

**La Géographie.** 1908.

1. J. de Schokalsky, Une nouvelle expédition russe en Asie centrale. — Ch. R. Mission d'études de la côte de Mauritanie. — Ch. Rabot, Le Dagana. — Major Sykes, A travers la Perse orientale, bespr. v. G. Regelsperger. — K. Baedeker, Egypte et Soudan 3e éd., bespr. v. H. Dehérain — P. Bovier-Lapierre, Stations préhistoriques du Belad-Bechara (haute Galilée). — F. Lemoine, De Pékin aux Indes par le Gobi et le Tibet.

**The Geographical Journ.** 1908.

2. A. T. Wilson, Notes on a journey from Bandar Abbas to Shiraz via Lar. — M. A. Stein, Ancient Khotan: Detailed Report of Archaeological Explorations in Chinese Turkestan, bespr. v. W. Broadfoot. — K. Fütterer, Durch Asien, bespr. v. J. S. F. — B. Alexander, From the Niger to the Nile, bespr. v. H. H. Johnston. — A. H. Keane, Stanford's Compendium of Geography and Travel I. North Africa bespr. v. F. R. C.

3. Observations of Glacier Movements in the Himalayas. — D. Fraser, The Marches of Hindustan, bespr. v. W. Broadfoot. — G. B. Scott, Twenty Years on the Indian North-West Frontier, bespr. v. — A.

H. Francke, A. History of Western Tibet, bespr. v. W. Broadfoot.

**Geogr. Ztschr.** 1908.

1. Frobenius, Expedition nach Zentral-Afrika. — H. Lemke, Reisen des Venezianers Marco Polo im 13. Jahrhundert, bespr. v. K. Kretschmer. — Meyers Reisebücher: Griechenland und Kleinasien. 6. Aufl., bespr. v. M. Kiesslugg. — G. W. v. Zahn, Die Stellung Armeniens im Gebirgsbau von Vorder-Asien, unter besonderer Berücksichtigung der türkischen Teile, bespr. von M. Friedrichsen.

2. W. Müller, Instrumentalkunde für Forschungsreisende, bespr. v. F. Bidingmaier — M. Schlagintweit, Verkehrswege u. Verkehrsprojekte in Vorder-Asien, bespr. v. Schwöbel.

**Globus.** 1908.

4 Th. Arldt, Die geographische Lage der abyssinischen Gräber. Die Steinschneidarbeiten der Chinesen.

5. J. Gengler, Fränkische Vogelgeschichten. — Smend, Negermusik und Musikinstrumente in Togo. — P. G. M. Stenz, Beiträge zur Volkskunde Süd-Schantungs, bespr. v. R. Andree. — R. Förster, Reallexikon des prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertums, bespr. v. — Th. A. Ippen, Skutari und nordalbanische Küstenebene, bespr. v. —

6. S. Weissenberg, Das neugeborene Kind bei den südrussischen Juden. — Smend, Negermusik und Musikinstrumente in Togo. — Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903—1905, X. Bd. I. bespr. v. r. — A. Musil, Arabia Petraea II. Edom, bespr. v. S. — Ch. Steinmann, Einführung in die Palaeontologie 2. Aufl., bespr. v. F. Tannhäuser, — A. Gayet, La civilisation pharaonique, bespr. v. A. Wiedemann.

7. E. Westermarck, Reinlichkeit, Unreinlichkeit u. Askese. — P. Rohrbach, Südwest-Afrika, bespr. v. Hutter.

8. H. Willers, Neue Untersuchungen über d. römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien, bespr. v. —

10. H. Beyer, Der „Drache“ der Mexikauer. — Prähistorisches Feuer.

11. B. Struck, Zur wirtschaftlichen Entwicklung Südigeriens. — Graf Lesdains Reise durch Zentralasien und Tibet

**Götting. Gel. Anz.** 1908.

170: I. J. Delaville de Roulx, Cartulaire général de l'Ordre des Hospitaliers de S. Jean de Jérusalem t. IV, bespr. v. A. Cartellier.

**Hakedem.** 1907.

1. S. S. Krauss, Bad und Badewesen im Talmud. Baron D. von Günzburg, la Cabale à la veille de l'apparition du Zohar H. Pick, Lesefrüchte aus der Keilschriftliteratur zu Bibel und Talmud. J. Markon, eine jüd.-ägypt. Verkaufskunde aus dem XIII. Jahrh. A. Sarsowsky Sachliche u. sprachl. Aufschlüsse zum Gilgameš-Epos Perles, zu Hakedem S. 74. Zeitschriften-Revue. Personalien: Das Lehrprogramm der „Kurse für die Orientkunde“ zu St. Petersburg. J. N. Epstein, Miscellen. Harkavy, Aus einer oriental. Geniza (Forts) M. Friedmann, Die Verseilung der Bibel nach dem Talmud u. Midras. Chajes, Ueber die Unechtheit der Kap. 11, 14, 16, 30, 31 des hebr. Sirach. (Die letzten vier Arbeiten hebr.)

**Hermes.** 1908.

XLIII. I. E. Lattos, Zum Alphabet und zur Sprache der Inschrift von Novilara

**Hist.-pol. Bl. f. d. kath. Deutschl.** 1908. CXLI. 5.6. B. Krieg, Smyrna u. Ephesos.

**Histor. Vierteljahrschr.** 1908.

1. Os. Grupp, Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit 2 Bde., bespr. v. O. Th. Schulz.

**Histor. Ztschr.** 1908.

C. 1. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. H. Holtzmann. — K. Götterbock, Byzanz und Persien in ihren diplomatisch-völkerrechtlichen Beziehungen im Zeitalter Justinians, bespr. v. F. H.

IV. 2. P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. H. Holtzmann.

**Illustr. Ztg.** 1908.

3374. P. Dehn, Chinas Eisenbahnen (Mit Karte).

**Indogermanische Forsch.** 1908.

XXII 3/4. T. E. Karsten, Zur Frage nach den gotischen lehnwörtern im Finnischen. — J. Wacker-nagel, Zur Umschreibung der arischen Sprachen. 5/6. H. Pedersen, Die idg.-semitische Hypothese und die idg. Lautlehre.

**Internationale Wochenschr.** 1908.

9 u. 10. K. Krumbacher, Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland.

**The Jewish Quarterly Review.** 1908.

78. H. H. Spoer, Some new considerations towards the dating of the book of Malachi. — N. Forge, Eine Geniza-Studie. — E. J. Worman, The exilarch Bustani. — S. Poznański, The karaité literary opponents of Saadiak Gaon in the fourteenth to nineteenth centuries. — S. P., Addenda and corrigenda to my essay on „the anti-karaité writings of Saadiak Gaon“. — J. H. A. Hart, Philo of Alexandria. — A. Büchler, The new „fragment of an uncanonical Gospel“. — W. O. E. Osterley a. G. H. Box, The Religion and Worship of the Synagogue, bespr. v. C. G. Montefiore.

**Journal Asiat.** 1908.

X. 3. Adai Scher, Notice sur les manuscrits syriaques et arabes conservés à l'archevêché chaldéen de Diarbékir (Forts.). — G. Ferrand, Les îles Rannu, Lámery, Wakwák, Komor des géographes arabes, et Madagascar. — M. Bloomfield, A Vedic Concordance, bespr. v. A. Guérinot. — L. Bouvat, L'astronomie chinoise.

**Journal des Savants.** 1908.

2. H. Nissen, Orientation, I, bespr. v. J. Toutain.

**Journal intern. d'Archéol. numismat.** 1907.

1—3. I. N. Σγορωφ, Τη . . . και λίαν τῆς Ἐλλησπορίας ἡ λίαν τῆς Βιβνίας. — Ἀνατοίη Προξυνοῦ Ε' νοτίον ἐπὶ Σύντα τοῦ Αἰτωλῶν. — A. Dieudonné, Les sigles littérales des monnaies d'Antioche et autres villes de Syrie à l'époque impériale.

**The Journ. of Theolog. Stud.** 1908.

34. H. H. Howorth, The origin and authority of the biblical canon according to the continental reformers. — C. Jenkins, Documents: Origin on 1 Corinthians. — H. L. Pass, The creed of Aprraates. — W. Lock, Philo's interpretation of Lev. XVIII. 18. — A. E. Burn, Some Spanish MSS. of the Constantinopolitan creed. — E. S. Buchanan, Old-Latin

Biblical Texts, bespr. v. F. C. Burkitt — P. I. Balestri, Sacrorum Bibliorum fragmenta copto-sahidica Musei Borgiaiani. Vol. III, bespr. v. S. de Ricci n. E. O. Winstedt. — J. Leopoldt, Geschichte der koptischen Literatur, bespr. v. W. E. Crum. — P. Saityvès, Les Saints Successeurs des Diex, bespr. v. H. F. Stewart.

#### Klio. 1908.

VIII. 1. E. Herzfeld, Pasargadae, Untersuchungen zur persischen Archäologie. — A. Bauer, Damatio memoriae auf dem „Stein von Palermo“ — S. Borhardt, Die vorjährl. deutschen Ausgrabungen in Aegypten. — C. F. L.-H., Aus Boghaz-Köi.

#### Liter. Rundsch. f. d. kath. Deutschl. 1908.

1. M. Guttemann, Jüdische Apologetik; E. König, Propheten-Ideal, Judentum, Christentum, bespr. v. Selbst. — Juan de Abadal, La Cosmogonia Mosaica, bespr. v. Schmitt.

2. W. Fell, Lehrbuch der allgem. Einleitung in das Alte Testament, bespr. v. Feldmann. — A. Baumstark, Abendländische Palästina-pilger des ersten Jahrtausends, bespr. v. Euringer. — K. Böckenhoff, Speisesatzungen mosaischer Art in mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des Morgen- und Abendlandes, bespr. v. N. Hilling. — P. Dhorme, Choix des textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. S. Landersdorfer.

3. M. Theresia Breme, Ezechias und Senacherib, bespr. v. Alluang. — Th. Schermann, Propheten- und Apostellegenden, bespr. v. A. Baumstark.

#### Literar. Zentralbl. 1908.

2. S. Jampel, Das Buch Esther auf seine Geschichtlichkeit untersucht, bespr. v. -rl-. — M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der 1. babylonischen Sprache, bespr. v. O. Weber.

3. K. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu. 4. Aufl., bespr. v. Sehm. — P. W. Schmidt, Die Mon-Khmer-Völker, bespr. v. —

4. E. König, Die Poesie des alten Testaments, bespr. v. D. — J. Roseuberg, Phönizische Sprachlehre und Epigraphik, bespr. v. Brockelmann. — M. Wellewilt, Praktische Grammatik der finischen Sprache, bezw. v. T. Linschmann.

5. B. Weiss, Die Quellen des Lukasevangeliums, bespr. v. G. H.-e. — E. Schwartz, Eusebians Kirchengeschichte, bespr. v. G. Kr. — F. Leitner, Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum, bespr. v. P. D. — Aegyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Griechische Urkunden Bd. 4, bespr. v. C.

6. G. Stosch, Die Propheten Israels, bespr. v. -rl-. — E. Schmidt, Fakire und Fakirtum in Indien, bespr. v. Hdt. — Die Literaturen des Ostens. Bd. VII. 2: C. Brockelmann, F. N. Finck, J. Leopoldt und E. Littmann, Geschichte der christlichen Literaturen des Orients, bespr. v. K. Vollers.

7. J. Lippert, Bibelstunden eines modernen Laien, bespr. v. ? — O. Pfeleiderer, Religion und Religionen, bespr. v. K. Marti. — A. Vezin, Eumenes von Kardia, bespr. v. W. Schubarth. — G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians, bespr. v. K. J. Neumann.

#### Mél. d'archéol. et d'hist. 1907.

V. E. Albertini, Notes critiques sur l'itinéraire d'Antonin et la Table de Peutinger.

#### Mém. d. l. Soc. d. Lingulst. 1908.

XV. I. A. Cuny, Essai sur l'évolution du consonantisme sémitique. — W. Marçais, Le dialecte arabe des Uléd Brâhim de Saïda (Forts.).

Mitt. d. Ges. f. d. Erziehungs- und Schulgesch. 1908.

XVIII. 1. G. Kampffmeyer, Nicolans Ctenardus. (Von Interesse insbes. für die Anfänge des Studiums des Arabischen).

#### The Monist. 1908.

XVIII. 1. O. Neufchapt de Jassy, The mythological Hebrew terms explained by the Sanskrit. (Dazu ein „Editorial postscript“).

#### The Nation. 1908.

2221. The Week (Behandelt auch den Fall Hilprecht). — Hindus in the Transvaal. — G. F. Abbott, Israel in Europe, bespr. v. — W. G. Aston, Shinto, the Ancient Religion of Japan, bespr. v. — 2222. The Cornell expedition to Asia Minor (Schreiben d. Herrn J. R. S. Sterreth). — J. C. Oman, The Brahmans, Theists, and Muslins of India; W. Crane, India Impressions, bespr. v. — W. J. Dawson, A Prophet in Babylon, bespr. v. —

2223. F. Thureau-Dangin, Die Smerischen und Akkadischen Königsinschriften, bespr. v. —

2224. E. W. Hopkins, The Hilprecht case again — W. E. Chadwick, The Pastoral Teaching of St. Paul: His Ministerial Ideas; E. A. Abbott, Silanus the Christian; Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania. IV. Series D: W. J. Hinke, A New Boundary Stone of Nebuchadnezzar I. from Nippur, bespr. v. — K. Brugmann u. A. Leskien, Zur Kritik der künstlichen Weltspalten, bespr. v. —

2225. R. A. Nicholson, Farid-u-d-Din Attar's Memoirs of the Saints; J. N. Adler, The Itinerary of Benjamin of Tudela; J. D. Fleming, Israel's Golden Age; E. Grant, The Peasantry of Palestine: the Life, Manners, and Customs of the Village; Bibl. Zeit- und Streitfragen, hrsggb. v. Böhmer u. Kropatschek. Translat. by B. Pick; R. Helbing, Grammatik der Septuaginta; R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, bespr. v. — H. Winckler, The History of Babylonia and Assyria. Translat. by J. A. Craig, bespr. v. —

2226. M. Jastrow, New hitite records. (Bespr. den Bericht Wincklers in den Mitteilg. d. Deutsch. Orient-Gesellschaft). — Ph. S. Marden, Greece and the Aegean Islands; A. Bertholet, Religionsgeschichtliches Lesebuch; H. Guthe, Palästina, bespr. v. — 2227. W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten, bespr. v. —

#### Petermanns Mitteil. 1908.

2. W. A. Obrutschew, Reise im Djair, Urkaschar und Ssemisstai im Sommer 1906.

#### Preuss. Jahrbücher. 1908.

III. A. Harnack, Das Urchristentum und die sozialen Fragen.

#### Die Propyläen. 1908.

21/22. R. v. Delius, Reisebriefe aus der Türkei und Griechenland.

#### Revue Bleue. 1908.

12. Ali Khan Zekaoal-Molk, L'influence exercée par les Langues Étrangères sur le Persan.

#### Revue Critique 1908.

2. K. Ter-Mekertschian und E. Ter-Minassiantz, des N. Ircuaeus, Schrift zum Erweise der apostolischen Verkündigung. In armenischer Version und deutsch, bespr. v. P. Lejay.

3. A. Bonché-Leclercq, Histoire des Lagides, bespr. v. H. d'Arbois de Jubainville.

4. L. v. Sybel, Christliche Antike; id.,

Die klassische Archaeologie und die altchristliche Kunst, bespr. v. P. Lejay. — F. Wieland, Studien über den Altar der altchristl. Liturgie, bespr. v. P. L. — F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient; deutsch v. E. Preuschen, bespr. v. id. — Lydia Stöcker, Die Frau in der alten Kirche, bespr. v. id. —

5. St. Witkowski, Epistulae privatae graecae quae in papyris aetatis Lagidarum servantur, bespr. v. My. — L. Duchesne, Histoire ancienne de l'Eglise I., bespr. v. P. Lejay. — Catalogues des manuscrits arabes conservés dans les principales bibliothèques algériennes, bespr. v. M. G. D. —

6. J. A. Montgomery, The Samaritans; P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum u. Christentum. —

8. P. Germain, La France africaine, bespr. v. A. Biéves. —

9. M. Rosenmann, Der Ursprung der Synagoge und ihre allmähliche Entwicklung, bespr. v. A. L. —

10. Th. Preger, Scriptiores originum Constantinopolitarum, bespr. v. My. —

11. P. P. Dhorme, Choix de textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. F. Thureau-Dangin. — F. Macler, Mosaïque orientale, bespr. v. A. Meillet.

#### Revue des Biblioth. 1907.

XVII. 10—12. Mgr Addai Scher, Notice sur les manuscrits syriaques conservés dans la Bibliothèque du patriarche chaldéen de Mossoul. — Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst, bespr. v. A. Böinet.

#### Revue des Deux Mondes. 1908.

2. Baron Hulot, L'oeuvre de pénétration des méharistes sahariens. —

#### Revue des Ét. Juives 1908.

108. J. Lévi, Le temple du Dieu Yahou et la colonie juive d'Élphantine au Ve siècle avant l'ère chrétienne. — Notes sur le texte araméen du Testament de Lévi récemment découvert. — A. Marmorstein, Les „Épicires“ dans la littérature talmudique. — A. Büchler, Le mot עֲרָבָא dans le Kaddisch. — S. Mitrani-Samaritan, Le sac de Cordone et le testament d'Anton de Montoro. — M. Lambert, Notes exégétiques et grammaticales. — A. Büchler, La Septante sur I Samuel v. 6,9. — Th. Reinach, Hérodote et le Talmud. — W. Bacher, Essai d'une nouvelle explication de l'expression שְׁמֵי שָׁמַיִם. — S. Pozanski, Le nom de

Isaï porté par des Juifs. — La version espagnole des Alphabets de Ben Sir. — M. Schwab, Une inscription hébraïque à Chalcis. — J. Bauer, Les Juifs contadins pendant la Révolution — J. Barth, Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zum Semitischen I., bespr. v. M. Lambert — F. C. Eiselen, Sidon, a study in oriental history, bespr. v. R. Dussaud. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. M. Schwab — S. Kaatz, Das Wesen des prophetischen Judentums, bespr. v. J. Weill. — J. A. Montgomery, The Samaritans, bespr. v. id. — B. Kellermann, Kritische Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Christentums; J. Ziegler, Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten drei christlichen Jahrhunderten, bespr. v. id. — M. Barol, Monachem ben Simon aus Posquieres und sein Kommentar zu Jeremia u. Ezechiel, bespr. v. S. Pozanski. —

#### Rev. de l'instr. publ. en Belgique. 1907.

6 H. Delchaye, Les versions grecques des actes des martyrs persans sous Sapor II.

#### La Revue de Paris. 1908.

6. E. Bonhoure, L'Enseignement en Tunisie.

#### Rundschau f. Geogr. u. Stat. 1908

6. Bratassevic, Zahl der in den fünf Erdteilen den einzelnen Religionsbekenntnissen angehörigen Menschen. — Abessinien Europäisierung.

#### The Saturday Review. 1908.

2729. The mythology of mice.  
2730. J. Garstang, The burial customs of ancient Egypt, bespr. v.

#### Sitzgsber. a. K. Pr. Ak. d. W. 1908.

1. E. Meyer, Das erste Auftreten der Arier in der Geschichte (zn den Funden in Boghazköi).

#### Theol. Jahrbesber. 1907.

4. Kirchengeschichte. G. Krüger, Kirchengeschichte der alten Zeit. — O. Clemen (u.) E. Vogt, Kirchengeschichte des Mittelalters (12. Kreuzzuge, Beziehungen zum Orient).

#### Theol. Tijdschrift. 1908.

2. J. de Zwaan, Bezás advies omtrens Codex D.

#### Z. A. T. W. 1908.

XXVIII 1. J. Dahse, Textkritische Studien I (1. die Lage der Quellen von II Chr. 32,30, 33,14 nach der IXX. 2. Die Aussendung der Vögel Gen. 8, 6—12. 3. Die Dauer der Sintflut. 4. Zur Reihenfolge der 10 Gebote. 5. Die Rezensionen der griechischen Genesis). — E. Baumann, 77 und seine Derivate. — F. Kitchler, Der Gedanke des Eifers Jahwes im alten Testament. — J. Boehmer, Ein alphabetisch-akrostichisches Rätsel und ein Versuch es zu lösen (Th. J—4). — A. Bertholet, Eine crux interpretum (Es 2,11 f.) — A. Rahlfs, Nachwirkungen der Chronik des Eusebius in Septuaginta-Handschriften. — Ders., Ueber das Fehlen der Makkabäerbücher in der äthiopischen Bibelübersetzung. — H. H. Spoer, Psalm 151. — E. Nestle, Miscellé: Hosianna. — Bibliographie.

#### Zeitschr. d. Dt. Pal.-Ver. 1908.

XXXI. 1—3. E. Graf von Müllinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, II. Teil. (Mit Karte).

#### Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 1908.

XVIII 1. B. Chalatzian, Die iranische Heldensage bei den Armeniern. Nachtrag. — J. Hertel, Der kluge Veziar, ein kaschmirischer Volksroman, übersetzt I.

#### Zeitschr. f. Numism. 1907.

XXVI 3. Häberlin, Die jüngste etruskische und die älteste römische Goldprägung.

#### Ztschr. f. Schulgeogr. 1908.

4. Matera, China und seine Kultur.

#### Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 1907.

XLI 4. C. Bartholomae, Zur Gerundbildung im Arischen. — A. Fick, Die Indogermanen.

#### The Westminster Review. 1908.

3. P. Goodman, Jewish Nationalism. — T. H. Weir, A new theory of „The Servant of Jehovah“ in Isaiah 40—55.



# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erschent  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Mai 1908.

N<sup>o</sup> 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S., 42, Brandenburgstr. 11.1.

## Lugalanda, ancien patési

par H. de Genouillac.<sup>1)</sup>

Le texte dont il est ici question se trouve gravé sur une tablette du Musée Royal de Bruxelles. Le document est originaire de Telloh et provient sans doute des fouilles faites par les Arabes en 1902. Le nombre des tablettes découvertes dans cette circonstance s'élevait, paraît-il, à plus d'un millier; elles sont aujourd'hui dispersées dans les grands musées et les collections particulières<sup>2)</sup>. Ce sont les archives mêmes des grand-prêtres ou patési qui ont gouverné Lagas<sup>3)</sup> durant 24 ans<sup>4)</sup>, chacun quelques années seulement. On peut prudemment assigner à l'ensemble de leurs règnes la date approximative de 3400. — Sur ce chiffre de 1000 ou 1200, 75 seulement de ces textes ont été publiés, ceux du Louvre par M. Fr. Thureau-Dangin (60)<sup>5)</sup>, ceux du Musée de l'Ermitage par M. Likhatchew<sup>6)</sup>. C'est en préparant la publication de tablettes de la même série<sup>6)</sup> que j'ai remarqué l'intéressante

indication fournie par le texte O. 3 du Musée de Bruxelles.

La tablette ne présente au premier abord rien de bien remarquable. C'est une liste de grands personnages, prêtres et fonctionnaires, avec le titre de leur fonction et le taux d'une mensualité estimée en orge et en blé. Parmi les titres, je relève les suivants: l'intendant du palais, le grand vizir, le gouverneur, le chef des magiciens de la ville de Girsu, le prêtre des pains, le grand scribe. — Tout l'intérêt du document réside dans la rencontre au milieu de noms de fonctionnaires des deux noms suivants: *pa-te-si-gal* (le grand patési) et *Bar-nam-tarra*. — Barnamtarra, c'est le nom de la femme du patési Lugalanda, ce qui fait supposer, étant donné le rapprochement des deux noms, que le patési dont il s'agit est

les tablettes du Louvre, O celles du musée royal de Bruxelles, C. M. II, la série II du Cabinet des Médailles, VM la collection Valère Mabille. — J'ai écrit au British Museum pour savoir s'il s'y trouvait des tablettes de la série. J'ai reçu de M. E. W. King par lettre recommandée la brève réponse que voici: „I beg to acknowledge the receipt of your letter, and must inform you that, with regard to your question, you have asked me for information which I am unable to give you“. Voilà ce qui s'appelle l'amour de la science et la complaisance pour les travailleurs au département du British Museum que préside M. Budge.

<sup>1)</sup> La présente note a été lue à l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres le 6 mars 1908.

<sup>2)</sup> И П ЛИХАЧЕВЪ, древнія булы и печати шаршурды. St. Petersburg 1907, p. 8.

<sup>3)</sup> Allotte de la Fuye, Les sceaux de Lugalanda et de sa femme Barnamtarra. Revue d'Assyriologie, VI, No. 4, (p. 3 de l'extrait).

<sup>4)</sup> Recueil de tablettes chaldéennes, Louvre. 1903, 2e série, nos 16-76.

<sup>5)</sup> Voir la note 1.

<sup>6)</sup> Dans la suite du présent travail, AO désigne

Lugalanda. Le fait que Barnamtarra est la seule femme nommée dans le document fortifie cette hypothèse.

Or, — et c'est là l'intérêt de cette lecture, — la tablette est datée de la première année d'Urukagina-roi. Urukagina est précisément le successeur de Lugalanda et nous savons qu'il changea dès sa première année de règne son titre de patési en celui de roi<sup>1)</sup>. On est donc amené à penser qu'il aurait en même temps abandonné à son prédécesseur le titre tout honorifique de grand patési. Le mot de *patesi-gal* ne me semble pas offrir une objection sérieuse contre cette interprétation: il est vrai qu'on le retrouve comme ici en compagnie de noms de simples fonctionnaires sur une tablette de l'époque de Sargon l'ancien<sup>2)</sup>, mais il est assez remarquable que c'est précisément le titre pris au temps même d'Urukagina par Lugalzaggisi, roi d'Uruk et ancien patési de Gišku<sup>3)</sup>. On pourrait donc y voir le titre même des anciens patésis.

On ne peut aucunement penser à des offrandes funéraires destinées aux statues de Lugalanda et de Barnamtarra, car il est prouvé par une tablette inédite du Cabinet des Médailles que Barnamtarra vivait encore l'année qui suivit celle de la rédaction de notre tablette (C.M.H. 870, F. I, 8; R. I, 6). Au reste, l'existence d'offrandes funéraires à cette époque n'est pas établie et l'idée qu'on a pu s'en faire repose sur une interprétation inexacte d'un texte<sup>4)</sup> et d'un fait<sup>5)</sup>.

Ainsi Lugalanda et Barnamtarra sont des personnages vivants dans un document de la première année d'Urukagina, de même qu'Enlitarzi, père<sup>6)</sup> et prédécesseur de Lugalanda est un personnage vivant dans une

tablette de la 2<sup>e</sup> année de ce dernier (R.T.C. 46). de ces deux faits résulte une sérieuse objection contre l'idée que le patésiat était une institution à vie<sup>7)</sup>.

Mais que font ici Lugalanda et Barnamtarra? Reçoivent-ils un traitement au même titre que les autres fonctionnaires? Je l'avais cru d'abord et le fait me paraissait du plus grand intérêt: un patési détrôné et pensionné par son successeur<sup>2)</sup>, c'était une chose nouvelle dans l'histoire d'Orient et un exemple de douceur des moeurs qu'on eut pris plaisir à relever.

Que Lugalanda eut été détrôné, nous ne le savons pas d'une façon sûre, mais il me semblait qu'on pouvait le déduire des solennelles dénonciations d'Urukagina contre ses prédécesseurs, telles qu'on les rencontre mêlées dans sa charte d'avènement à ses décrets de réformateur<sup>3)</sup>, comme aussi du soin qu'il prend à se déclarer „l'Élu des dieux“<sup>4)</sup>.

Qu'il ait été pensionné, c'est ce qu'inclinait à croire la teneur d'une petite tablette du Cabinet des Médailles suivant laquelle, la 2<sup>e</sup> année d'Urukagina, sa femme Sagsag entretenait (*e-ne-ba*) une suite de 80 personnes attachées à Barnamtarra, au même titre qu'elle entretenait les prêtresses de Ningirsu et de Bau (C.M.H. 870, inédit).

<sup>1)</sup> Un fait analogue se rencontre dans les tablettes datées de Dungi et des patésis Ur-Lama et Alla (v. R.T.C. p. VIII).

<sup>2)</sup> En tout cas, la pension serait servie par les soins de la fille d'Urukagina. Amat-tar-sir-sira, dont le nom se lit sans aucune hésitation possible sur une tablette du cabinet des Médailles. (H. 867.)

— On connaît une autre fille d'Urukagina, Amat-Bau (V. M. 14, R. II.). — Sagsag a 7 enfants la 3<sup>e</sup> année d'Urukagina (d'après A. O. 4128, F. I, 2—4) et 6 seulement, dont 2 adoptifs (*mu-na-un-me*), la 5<sup>e</sup> année (V. M. I, F, 2—7).

<sup>3)</sup> La description des abus passés comprend les versets III, 3 à VII, 28 du Cône B — Remarque par exemple le fait suivant: les boeufs des dieux étaient employés à l'irrigation du potager du patési, les bons champs des dieux étaient devenus le potager et le lieu de joie du patési (Cône B, IV, 9) et comparer la contrepartie: les champs du patési, les biens du patési, autant qu'il en possédait, de tout cela Ningirsu en devint le maître (Cône A, V, 1 à 5; cp. Cônes B et C, IX, 9 sv.). — Et encore: supposé qu'un homme renvoyait sa femme, le patési emportait pour lui 5 sicles d'argent et le grand sukka! emportait pour lui 1 sicle d'argent (Plaque ovale, II, 15), abus auquel s'oppose le décret suivant: le patési, le sukka!, le devin n'emporteront plus d'argent (III, 2 n.).

<sup>4)</sup> Cône B, VII, 29 sv.: Lorsque Ningirsu, le guerrier d'Enlil, à Urukagina la royauté de Lagas eut donnée et qu'au milieu de 10 sars d'hommes il eut fait demeurer son pouvoir. . . . (cf. Cône A, VII, 1—4). — Des formules analogues font partie essentielle des protocoles des usurpateurs.

<sup>1)</sup> Voir I.S.A. p. 320, note 1.

<sup>2)</sup> R.T.C. 137: à côté de *dajisar-mah*, *sukkal-mah*, *qasidu-mah* — Sa rencontre dans une tablette de Šuruppak d'époque incertaine (R.T.C. 13, IV, 3) et son apposition au nom de Bazi, à l'époque d'Ur, ne peuvent pas être prises en considération dans cette question. — Cf. Thureau-Dangin. Revue d'Assyriologie, VI, No. 4, 1907 (p. 16, n. 5 de l'extrait). — Le signe *gal* au reste n'est pas absolument sûr; on peut penser à *me*.

<sup>3)</sup> I.S.A. p. 218, I, 15 — En-an-na-tum II se dit aussi *patesi-gal* de Ningirsu. (Pierre de senil, 8—9).

<sup>4)</sup> R.T.C. 16

<sup>5)</sup> Les offrandes à la statue d'Uruina (V. M. I, f. col. 9).

<sup>6)</sup> Cône portant un contrat de vente d'une maison entre la famille de Lugalanda, fils d'Enlitarzi le prêtre, et la famille de Barnamtarra, future épouse de Lugalanda (Communication faite à la Société Asiatique le 10. janv. 1908 par le colonel Allotte de la Fuye sur cet important document qui fait partie de sa collection).

En dépit de cette possibilité, je crois qu'il faut plutôt admettre l'autre hypothèse: Lugaland et Barnamtarra paient ici impôt au palais. Le motif de cette opinion se trouve dans l'examen des formes verbales employées et dans la comparaison du texte avec d'autres tablettes inédites. Voici la suite du texte telle qu'on la lit après les totaux:

|   |   |
|---|---|
| Anat-tar-sir-sir-ra<br>dumu Uru-ka-gi-na.<br>lugal  | Amattarsirsira<br>fille d'Urukagina<br>roi  |
| Sir-la-pur-ki-ka<br>ki dingir Babbar ka<br>ni-kū-gū-a   | de Lagaš<br>au lieu de Babbar<br>le ni-ka étant allé  |
| Bar-šakir-a<br>mu-na-tum<br>šag-bi-ta<br>X gur še<br>Y gur aš<br>Kū-kū<br>Z Balag (?)-gi<br>bu-la-tum.<br>I | au sanctuaire Bar-šakir<br>ils lui ont apporté.<br>La-dessus<br>tout de mesures de blé<br>tout de mesures d'oye<br>kuku<br>(?)<br>a emporté.<br>Ière année. |

Le second verbe marque un prélèvement fait par un tiers: il a emporté. Le premier un apport: ils lui ont apporté. En dépit de l'absence du préfixe *ra* après *ka*<sup>1)</sup>, il semble bien que ce sont tous les fonctionnaires précédemment nommés qui apportent à la fille d'Urukagina les diverses sommes de blé et d'orge indiquées.

En effet, sur une petite tablette de Bruxelles (O. 5), toute semblable pour le corps du texte sauf que tous les fonctionnaires nommés sont des prêtres, on lit

|  |   |
|--|---|
| sangu-sangu-ne<br>Sag-šag<br>dam Uru-ka-gi-na<br>lugal | les prêtres<br>à Sagsag<br>femme d'Urukagina<br>roi |
| Sir-la-pur-ki-ka-ra<br>e-gal-la<br>mu-na-tum           | de Lagaš<br>au palais<br>lui ont apporté            |

et de même sur une tablette semblable du Louvre (A O. 4133 inédit):

|  |   |
|--|---|
| Sag-šag<br>dam Uru-ka-gi-na<br>lugal         | à Sag-šag<br>femme d'Urukagina<br>roi     |
| Sir-la-pur-ki-ka-ra<br>e-gal-la<br>mu-na-tum | de Lagaš<br>au palais<br>lui ont apporté. |

Ces 2 tablettes sont datées de la 2<sup>e</sup> année d'Urukagina, la nôtre de la 1<sup>re</sup> année. Peut-être ne s'agit-il pas seulement de simples impôts sur les revenus, mais de restitution. Urukagina accuse en effet le régime ancien d'abus fiscaux et il décorète que „le patési, le sukka! et le devin n'emporteront plus d'argent“ (plaque ovale, III, 2 sv.). —

<sup>1)</sup> Si Amattarsirsira était sujet, il faudrait *ge* au lieu de *ka*, pour marquer qu'il s'agit du cas direct.

Il les aurait même obligé à rendre gorge mais ce dernier détail est purement conjectural.

En résumé, je pense qu'on ne peut pas donner comme absolument certaine ni l'une ni l'autre de ces deux interprétations, mais l'alternative est déjà fort intéressante: Lugaland, ancien patési, est pensionné par son successeur; Lugaland, déposé, paie l'impôt à son successeur. De toute manière, il resterait que Lugaland survit à son règne avec le titre de „grand patési“ à côté d'Urukagina qui prend celui de roi et que Barnamtarra, femme de Lugaland, aurait joui d'une suite presque royale, entretenue par la femme du roi qui les avait détronés, elle et son époux.

### Das Laud Mušri des schwarzen Obeliskens.

Von W. Max Müller.

Die früher viel besprochene Frage, wo das Laud Mušri des schwarzen Obeliskens zu suchen ist, glaubte ich einst durch einen Artikel in der Zeitschr. f. Assyr. VIII, 209, zugunsten des Nächstliegenden, nämlich Aegyptens, gelöst zu haben, obwohl ich die Bilder schon damals für sehr schlecht und inkorrekt erklärte. Neuerdings ist jene Frage wieder aufgeführt worden, besonders von H. Wiuckler, zuletzt in Die jüngsten Kämpfer usw. (Wehr- und Streitschriften 2), S. 33. Leider ist nirgends eine Auseinandersetzung mit meiner Untersuchung versucht worden, ja ich fürchte, dass mancher von jenem Aufsatz nicht mehr als den Titel gelesen hat. Jedenfalls hat kein Assyriologe die Darstellungen des Obeliskens mit einem zoologischen Werk durchgearbeitet, d. h. auf die einzige Art, wie man sie beurteilen kann.

Heute muss ich es noch bestimmter aussprechen: jene Bilder sind eine sehr trübe Geschichtsquelle. Ein Land, in dem es „indische“ Elefanten und Bubalisantilopen, zweihöckerige Kamele und Affen zugleich gibt, existiert und existierte auf der ganzen Welt nicht. Darum hat auch der assyrische Bildhauer seine Modelle für die fremden Tiere einfach aus älteren Skulpturen zusammengesucht. Bei den auffragenden Männern kennen wir noch seine Quelle, nämlich Assurnazirpals (auch schon schlechte!) Abbildung einer nach Layards Beschreibung sicher ägyptischen Gesandtschaft (ZA, S. 211f.).

<sup>1)</sup> Diese Abbildung dann auf dem 4. Bild in kläglichster Weise variiert. Affen müssen doch in Nineveh sehr selten gewesen sein.

Die anderen Quellen kennen wir nicht, bei den rätselhaften „Fluss *sat(?)kia* Ochsen“ aber hat der Künstler in seiner Not einfach assyrische Wildochsen variierend abgebildet. Unzweifelhaft afrikanisch sind nun die Affen — wenigstens auf Assurnazirpals Original. das Meerkatzen, keine indische Art, meint, S. 211 — und die Bubalisantilope, die zu allem Ueberfluss ihren ägyptischen Namen hat: *sasu* = äg. *sōsu*, kopt. *sōsu* (210). Natürlich passen der Elefant und die baktrischen Kamele zu Aegypten nicht. Der Elefant ist übrigens nicht sicher von indischer Rasse, er sieht vielmehr aus, als ob er (nach den Ohren!) der nur noch durch ägyptische Abbildungen bezugten syrischen Rasse (S. 212) angehöre, welche die Assyrer noch kannten, entweder in vereinzelt Exemplaren in den Steppen Nordsyriens, oder (wie hier weit wahrscheinlicher) aus älteren Bildern. Die baktrischen Kamele hatte ich als ein Missverständnis erklären wollen, das auf eine Erwähnung einer ägyptischen, Geschenke auf Kamelen bringenden Gesandtschaft zurückgehe. So könnte man auch den lebenden Elefanten auf eine missverständene Bemerkung über Elfenbein oder Elfenbeingegenstände aus Aegypten zurückführen. Leicht sind diese Ausflüchte nicht, und ich will nicht sagen, dass ich selbst davon überzeugt bin.

Jenes Land Musri liegt also eigentlich in Utopien. Die Verwirrung von mindestens drei Länder-, d. h. Tierzonen, ist anzunehmen. Als fester Kern, wie gesagt, bleiben 2 Tierarten, bei denen bestimmt Musri = Aegypten. Jedenfalls kann man die Hereinmung der anderen Tiere durch Verwechslung des nordarabischen und kilikischen Musri nicht erklären; sie passen ja zu keinem. Aber auch die Phantasie eines vierten Musri „irgendwo auf Indien“, wo es zur Not (!) Elefanten (andersartige!), Affen und Kamele (??) zusammen gegeben haben könnte, kommt über die rein nordafrikanische *sasu*-Antilope nicht hinweg und muss genau so gewalttätig „bewiesen“ werden wie oben Musri = Aegypten. Sich auf früher angeblich verschiedene Tierzonen auszuwenden (Hommel, Gesch. 603) geht nicht. Wäre die Bubalisantilope damals noch ein syrisches Tier gewesen, so trüge sie keinen ägyptischen Namen usw. Verkehr mit Indien, wie er so leichtfertig von manchem angenommen wird möchte ich erst inschriftlich nachgewiesen sehen. Aber alle keilschriftlichen Funde werden ein solches tiergeographisches Utopien, wie das vierte „indische“ Musri wäre, nicht nachweisen.

Es wird vielleicht mit der Zeit gelingen, zu erklären, wie die Schreiber und Künstler Salmanasars zu ihren ungläublichen Verwechslungen kamen. Sie dem Bildbauer allein zuzuschreiben, geht nicht an, denn alle Schwierigkeiten kehren auch in den begleitenden Inschriften des Obeliskens wieder. Einstweilen lege ich Gewicht nur auf die Tatsache dieser (ich gebe es gerne zu, fast ungläublichen) Verwirrung oder Schwindelei<sup>1)</sup>, erst in zweiter Linie darauf, dass auch ägyptische Gesandtschaften ihren Anteil an dem zusammengebrachten Utopien hatten. Alles andere ist mir nebensächlich<sup>2)</sup>.

### Ascension d'Isaïe, chap. I, V. 8.

Par François Martin.

Le v. 8 de ch. I de l'Ascension d'Isaïe est ainsi conçu: **וּפְרָאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ : אֲמַרְאֲלָהּ :**

Les traducteurs successifs de l'Ascension d'Isaïe l'ont rendu de façons assez divergentes.

Dillmann, Ascensio Isaiæ. Leipzig, 1877, p. 5, traduit: „Et ministrabit Sammael Malkira in Manasse et omnem voluntatem ejus perpetrabit, et ipse erit secetator Berialis potius quam meus“. Et, p 62, il propose en note une correction qui montre clairement sa pensée: „In Manasse; fortasse rectius Manassi (A: pro B)“.

Pour Dillmann, ce passage signifie donc: „Et Sammaël Malkirâ servira dans Manassé (ou: servira Manassé) et fera toute sa volonté, et lui-même (Manassé) sera le disciple de

<sup>1)</sup> Ich erwarte, dass man mir wieder vorbehalten wird, ich sei an die Lieberlichkeit und Flunkerei der ägyptischen Schreiber gewöhnt und übertrage sie unbesorgterweise auf die Assyrer. Zugegeben, dass ich letzteren hier unerhörte Schwindeleien zuschieben muss, und dass sie sonst an Sachlichkeit hoch über dem oberflächlichen Aegyptervolk standen — aber einzelne schwarze Schafe gibt es auch in der weissesten Herde einmal, und dann wird die Genauigkeit der Assyrer vielfach stark überschätzt, worüber sich viel sagen liesse.

<sup>2)</sup> Z. B. mein Emendationsvorschlag für das nur einmal vorkommende Wort *u-ku-ku* „Affen“ in *u-da-me*. Das ergibt sich neben *bašit* „unsrem *bašitit*“ nummehr sicher als Benennung der Affen (Muss-Arnold, p. 149); sollte der Gebrauch von *pi* — me nicht in die Zeit Assurnazirpals passen (wie mir Dr. Hinke einwendete), so könnten ja ältere literarische Muster vorliegen; vgl. oben über die Seltenheit der Affen.

Béliâl plutôt que le mien<sup>4</sup>. Par conséquent, „Sammaël Malkirâ“ serait un nom composé, désignant le même individu, ou si l'on veut Malkirâ serait un surnom de Sammaël.

Il est vrai qu'au ch. XI, v. 41, Sammaël porte aussi un nom composé: „Sammaël Satan“. Et là, ce nom composé a sa raison d'être, puisque dans l'Ascension d'Isaïe, comme d'ailleurs dans la théologie juive, Sammaël paraît n'être qu'une forme, un nom de Satan. Voir en particulier Ascension d'Isaïe, II, 1 et 2; V, 15 et 16. Mais il n'en est pas de même dans I, 8. Comme nous le verrons, Sammaël et Malkirâ sont deux personnages distincts. De plus, il est peu probable que l'auteur ait voulu faire du prince des démons Sammaël le serviteur de Manassé. Cette conception est diamétralement opposée à tout le contexte de l'apocryphe. Au ch. XI, v. 43, il est même dit expressément que c'est Manassé qui était le serviteur de Satan, c'est-à-dire de Sammaël.

Basset, l'Ascension d'Isaïe, Paris, 1894, p. 11, s'écarte sensiblement de Dillmann: „Sammaël servira Malkirâ en Manassé: il accomplira toutes ses volontés; il sera le disciple de Béliâl plutôt que le mien“. Ibidem, note 3, il interprète Malkirâ par l'hébreu Melkirâ: „le roi du mal“<sup>4</sup>).

Basset dédouble donc l'entité „Sammaël Malkirâ“. Par là même, au point de vue grammaticale, il donne une bonne traduction du verset. Mais il voit dans Sammaël un serviteur de Malkirâ, et dans Malkirâ le roi du mal en personne, c'est-à-dire Satan. En cela, il se trompe, je crois. Si Sammaël et Malkirâ sont deux êtres distincts, c'est Malkirâ qui est le serviteur de Sammaël.

Charles, The Ascension of Isaiah, Londres, 1900, p. 6-7, traduit: „And Sammael Malchirâ will serve Manasseh, and execute all his desire, and he will become a follower of Beliar rather than of me“.

Non seulement ce traducteur identifie Sammaël et Malkirâ, et voit à tort, comme Dillmann, dans Sammaël le serviteur de Manassé, mais il fait encore du mot „Manassé“ le régime direct du verbe „il servira“. Ce n'est guère admissible, car le verbe אָחַד à la III<sup>e</sup> forme ne régit pas la préposition אֶל. Il régit le plus souvent l'accusatif et rarement le datif rendu par אֶל. Dillmann le savait si bien que pour donner un sens acceptable à cette proposition, il n'a vu d'autre moyen que de corriger אֶל en אֶל.

Toutes ces difficultés disparaissent si au lieu de Malkirâ on lit Balkirâ et si on fait de Balkirâ le sujet de la phrase.

Or la comparaison de ce passage avec d'autres parties du texte éthiopien ou du texte grec de l'Ascension d'Isaïe nous autorise à voir dans Malkirâ une altération de Balkirâ. Pour l'éthiopien, au ch. V, v. 8, les mss. B et C lisent *Balkirâ*; A, *Milkirâs*. Au même chapitre, v. 12, B et C lisent encore *Balkirâ*; A, *Melâkirâ*. Le grec donne au ch. III, v. 6, *Μελχιραῖα* contre la leçon *Balkirâ*, des trois manuscrits éthiopiens. Par conséquent, les formes éthiopiennes *Malkirâs* et *Melâkirâ* sont évidemment l'équivalent du grec *Μελχιραῖα* et comme lui une mauvaise lecture de *Balkirâ*. Charles, op. cit., p. 13, le reconnaît pour tous ces passages, sauf pour I, 8. Là seulement, il voit dans *Malkirâ* un nom distinct de *Balkirâ*, mais il ne donne d'autre raison à l'appui que celle de le „considérer comme un surnom de Sammaël“.

Il faut lire *Balkirâ* même dans I, 8, sous peine de contradiction. Or *Balkirâ* n'est pas un surnom de Sammaël, mais bien un personnage distinct, comme dans le reste de l'Ascension d'Isaïe. C'est un Samaritain, un faux prophète, II, 12; l'ennemi acharné d'Isaïe, III, 6-12 etc. . . . Il n'est pas Sammaël lui-même, il est son représentant, son âme damnée. C'est pour venger Sammaël qu'il persécute Isaïe, III, 12-13 et V, 15-16. Par conséquent dans I, 8 il est dans son rôle en servant Sammaël auprès de Manassé ou dans Manassé, en faisant exécuter à ce prince toutes les volontés de Sammaël, et ce passage doit se traduire: „Et *Balkirâ* servira Sammaël dans (ou: chez) Manassé, et il (Manassé) fera toutes ses volontés, et il sera le disciple de Béliâl plutôt que le mien“.

Cette hypothèse soulève une objection. Je le reconnais: Sammaël devrait être pourvu en éthiopien de la particule ግ, comme le sont souvent les noms propres à l'accusatif.

Mais l'emploi de cette particule n'est pas rigoureusement requis. De ce qu'elle se rencontre dans d'autres passages de l'Ascension d'Isaïe, v. g. III, 3, IV, 14, il ne suit pas que le traducteur ait dû nécessairement l'employer dans tous les cas. Il est d'ailleurs possible que le traducteur, ou un copiste, ait commis une méprise et qu'il ait vu à tort un nominatif dans Sammaël.

Paris.

<sup>4</sup>) [so Dillmann a a O. p. 65! D. II.].

## Wann wurde ursprünglich Weihnachten gefeiert?

Von Ludwig Venetianer.

Die umfangreiche Literatur, welche diese Frage behandelt, ist in REPTH. s. v., P. de Lagarde's Altes und Neues über das Weihnachtsfest, und Beissels Entstehung der Perikopen des römischen Messbuches p. 24 ff. ausführlich verzeichnet. Wir können hier weder auf die einzelnen Behauptungen näher eingehen, noch die aufgestellten Hypothesen kritisch sondieren, greifen daher gleich zur Erörterung solcher Tatsachen, welche keinen Zweifel zulassen.

1) Die älteste Quelle der synagogalen Liturgie, die Mišnah (Megillah 30, b.) kennt für das Neujahrsfest (Rôš Ha-Šanah) nur eine Schriftlektion: Numeri XXIX. 1—6; im Talmud hingegen findet sich bereits die weitere Ausbildung der Schriftlesung, wie sie auch heute gebräuchlich ist: „Am Neujahrsfest wird als Thoralektion 'am ersten Tage des siebenten Monates' (Num. XXIX. 1—6) und als Prophetenlektion 'Ein teuerer Sohn ist mir Ephraim' (Jerem. XXXI.) gelesen; manche sagen, dass als Thoralektion 'der Ewige gedachte der Sarah' (Genes. XXI.) und als Prophetenlektion die Geschichte der Hanna (I. Sam. I.) gelesen werde; da aber jetzt das Neujahrsfest zwei Tage lang gefeiert wird, so liest man am ersten Tage der Ansicht der 'Manchen' entsprechend, hingegen am zweiten Tage soll die Thoralektion die Anpöpfung Isaks (Genes. XXII) und die Prophetenlektion 'Ein teuerer Sohn ist mir Ephraim' (Jerem. XXXI) sein.“

Sicher ist es, dass die ursprüngliche Lektion nur das in der Mišnah erwähnte Festgesetz (Num. XXIX) gewesen; ebenso gewiss ist es, dass — mögen sie auch eine unerschöpfliche Fundgrube für geistreiche Neujahrspredigten bilden — weder die Schwangerschaft der Sarah und der Hanna, noch die Anpöpfung Isaks und Ein teuerer Sohn ist mir Ephraim (in welchem Kapitel der Satz 'Rachel weint um ihre Kinder' am meisten hervorsteht) Neujahrslektionen sind; sie enthalten nicht die mindeste Hindeutung auf das Neujahrsfest. Was mochte einst die Synagoge dazu bewegen haben, gerade diese Stücke in die Neujahrsliturgie als Schriftlektionen aufzunehmen?

Die Pesiqta (ed. Buber), diese älteste palästinensische Predigtsammlung, teilt im Neujahrsabschnitt (p. 151b) folgende Predigtbruchstücke mit: „Jehuda bar Nachman begann seine Predigt mit dem 6. Verse des

XLVII. Psalmes: Aufgeföhren ist Gott mit Jauchzen, der Ewige mit Posauenschall“. „R. Josijah begann seine Predigt mit dem 16. Verse des LXXXIX. Psalmes: Wohl dem Volke, das den Posauenschall kennt.“ Die beiden zitierten Verse haben infolge des Hinweises auf den Schofar einen engen Zusammenhang mit dem Neujahrsfeste. Aber gerade diese beiden Psalmen haben auch in der römisch-katholischen Liturgie eine wichtige Rolle, indem dort der XLVII. Psalm am Sonntage nach Weihnachten als Hallelujah und der LXXXIX. Psalm am Weihnachtsfeste während der Dritten-Haupt-Messe als Offertorium gesungen wird.

Bloss diese eine Begegnung erweckt schon folgende Vermutung: Die jüdische Tradition knüpfte an das Neujahrsfest die Erinnerung an die Welterschöpfung; bei solchem Gedankenkreis war es in der Versammlung der jüden-christlichen Urgemeinde unvermeidlich, an die Schöpfung der neuen Welt zu denken und davon zu sprechen, wie sich die durch Jesus verkündete Erneuerung der Welt herausbildet; dieser Gedankenkreis musste sie zur Besprechung der Geburt und des Todes Jesu föhren, und da holte man aus der Heiligen Schrift die vermeintlichen Beweise, um die Geburt Jesu zu verteidigen: Die neunzigjährige Sarah und die unfruchtbare Hanna waren ja auch von Gott begnadet und mit Leibesfrucht gesegnet, auch Isak ging den Weg zum Opferaltar, und selbst die Herodianische Verfolgung soll durch Jeremias vorherverkündet worden sein: Rachel weint um ihre Kinder. Der rege Verkehr und der lebhaftige Gedankenaustausch zwischen der Synagoge und der jüden-christlichen Urgemeinde hat diese Erörterungen zur Kenntnis der Synagoge gebracht, welche mit der Antwort nicht schuldig bleiben durfte; sie nahm diese Stücke in die Liturgie der Schriftlesung des Neujahrsfestes auf, um das in der Schrift unbewanderte Volk über den richtigen Sachverhalt aufzuklären. Dass von diesen vier Stücken nur die Anpöpfung Isaks eine Lektion der Kath. Liturgie (am Karsamstag) bildet, hingegen die Erzählungen von Sarah und Hanna, wie auch Jerem. XXXI. heute nimmer nur im Breviarium zu finden sind, lässt sich wohl mit der Entwicklung des römischen Messbuches erklären; ein Zufall wird es aber doch nicht sein, dass in der griechisch-katholischen Liturgie am 24. Juni (7. Juli), am Gedenktage Johannes des Täufers, also des Vor-

läufers der neuen Weltordnung, heute noch Genesis XVII, 15—19; XVIII, 11 bis 14 und XXI. 1—8, gerade jene Stücke, welche die aussergewöhnliche, naturwidrige Schwangerschaft der Sarah hervorheben, als Lektionen gelesen werden.

2) Den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten wird der CXXXVII. Psalm (an den Strömen Babels) in der römisch-katholischen Messe als Offertorium gesungen. Der Psalm ist hier entschieden ein Ueberbleibsel aus dem synagogalen Ritus zur Erinnerung an den Fasttag des 9. Ab, welcher sieben Wochen vor Rôš Ha-Šanah fällt, wie auch vom zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten bis Weihnachten nur sieben Wochen gerechnet werden können. Der Psalm hat in der k. Liturgie den Charakter der Erinnerung an die Zerstörung des Tempels längst verloren, aber der für diesen Psalm bestimmte Sonntag, sieben Wochen vor Weihnachten, bezeugt es, dass die christliche Urgemeinde diesen Psalm einst sieben Wochen vor Weihnachten = vor dem christianisierten Rôš Ha-Šanah gesagt hat.

3) Den letzten Sabbat vor Rôš Ha-Šanah wird in der Synagoge Jesaj. LXI. 10 bis LXIII. 9 als Prophetenlektion gelesen. Der Vers Jesaj. LXI. 10 spielt in der römisch-katholischen Liturgie am 8ten Dezember, am Tage Conceptionis Mariae als Introitus eine Rolle. Diesen Vers beleuchtet die Predigtsammlung der Pesiqta (p. 146 a.) auf folgende Weise: „Freudig freue ich mich des Ewigen; der Psalmist sagt (LXXXV, 7): Fürwahr, Du wirst uns wieder beleben, damit Dein Volk sich freue“. Sollte der Prediger der Pesiqta ausschliesslich durch das Wort „sich freuen“ auf die Idee gekommen sein, gerade diesen Psalm zu zitieren, wo ihm doch tausend andere Stellen zu Gebote standen, welche die Freude betonen? Aber dieser LXXXV. Psalm wird heute noch in der röm.-kath. Liturgie am dritten Sonntag des Advents — also kurz vor Weihnachten, wie ihn auch der Prediger der Pesiqta kurz vor Rôš Ha-Šanah zitiert, — als Introitus und Offertorium gesungen. Diesen Psalmvers erklärend setzt die Pesiqta fort: „Sarah sagte: Gott hat mich lächerlich gemacht, ein Jeder, der es hört, wird mich auslachen; . . . als die Stamtantter Sarah geboren hat, da war sie nicht die einzige, die gegen die natürliche Erwartung geboren hat, sondern damals wurden gleichzeitig alle unfruchtbaren Frauen schwanger.“ In diesem

Tone wendet der Prediger der Pesiqta die polemische Spitze seines Vortrages — mehrere Seiten hindurch — gegen die Juden-Christen am Sabbat vor Rôš Ha-Šanah; gewiss nicht deshalb, weil er seine Zuhörer auf die Lektion des Neujahrstages vorbereiten wollte, sondern um seine Gemeinde im vorhinein mit den Waffen auszurüsten, um den Kampf mit den Juden-Christen aufnehmen zu können, welche sich am Rôš Ha-Šanah auf Isaks Geburt beriefen, um ihren Glauben an Jesus Geburt zu festigen.

Fortfahrend spricht der Prediger der Pesiqta vom Messias und sagt, an Jesaj. LXIII. 1 anknüpfend: „Wer ist es, der aus Edom kommt, in roten Kleidern aus Bazarah?“ Wohl beziehen sich diese Worte auf den Messias, aber er ist noch nicht gekommen; „das Kleid des Messias wird die ganze Welt mit Licht füllen; Israel wird dieses Licht geniessen und sagen: Heil der Stunde, da der Messias geboren wurde; Heil dem Mutterleib, dem er entstammte; Heil dem Geschlecht, das ihn erblickte; Heil den Augen, die ihn sehen konnten; denn das Oeffnen seiner Lippen strömt Segen und Frieden, seine Worte spenden Bernüigung, sein Reden bietet Glück und Sicherheit, sein Sprechen ist Verzeihung und Versöhnung, sein Gebet ist Weihrauch, sein Flehen ist Heiligkeit und Reinheit, heil dir Israel, was harst noch deiner in der Zukunft!“

Vielleicht gibt es in der ganzen Midrasch-Literatur keine gleiche Stelle, wo vom Messias mit einer solchen Begeisterung gesprochen wird, wie es der Prediger der Pesiqta am letzten Sabbat vor Rôš Ha-Šanah getan hat. Wohl lässt es sich denken, dass ein Prediger, einige Tage vor Rôš Ha-Šanah schon von Neujahrgedanken ergriffen die Schönheit des messianischen Zeitalters herausmalt, wir gewinnen aber eine ganz andere Ueberzeugung, wenn wir es wissen, dass die Auseinandersetzungen eine tiefgehende Polemik enthalten und die Wirkung jener Predigten schwächen wollen, welche in den juden-christlichen Zusammenkünften am Rôš Ha-Šanah die Geburt Christi gefeiert haben.

Die unumstösslichen Tatsachen der vorgeführten liturgischen Uebereinstimmungen beweisen, dass Weihnachten = die Geburt Christi ursprünglich in den juden-christlichen Gemeinden am jüdischen Neujahr-feste gefeiert wurde.

Ujpest.

## Besprechungen.

**Johannes Hehn**, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten Testament (Leipziger Semit. Studien II 5) Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1907, 132 S. Besprochen von W. Erbt.

Bei Hehn spielt Etymologie und babylonische Erklärung eine Hauptrolle. Von dieser geht seine Untersuchung aus, mit jener beschliesst er sie. So meint er, bis zum Ursprunge der Benennungen von Siebenzahl und Sabbat zurückgelangen zu können. Wir sollten bescheidener sein; es wird uns vorläufig genügen müssen, zu zeigen, dass ein und welch ein System in der Verwendung gewisser Begriffe vorliegt. Ist doch die Schöpfung einer Schrittsprache eine Kulturthat. Nicht etwa liegt die Sache so, dass man einfach mit Hilfe erfundener Zeichen die gerade gesprochene Sprache fixiert hat; vielmehr wirkt bei jener Schöpfung die eigenartige Kultur, das von ihr begründete Herkommen, die so notwendig sich einstellende Formelhaftigkeit mit. Da ist es denn misslich, zu etymologisieren. Man wird nicht zum Ursprung der Begriffe gelangen, sondern nur dartun können, wie infolge jener Voraussetzungen die Begriffe verknüpft worden sind. Diese willkürliche Verknüpfung — denn sie vollzieht sich nicht nach den uns geläufigen Voraussetzungen — muss natürlich den Wortforscher zu falschen Schlüssen führen. Er wird sich, anstatt in gerader Linie, wie er es will und vorgibt, zurück zum Anfang der Begriffsbildung, unwillkürlich im Kreise jener willkürlichen Verknüpfung bewegen. Und wenn er irgendwo Halt macht, um doch endlich zum Stillstand zu kommen, so hat er eben nur seine Bewegung willkürlich, d. h. nach den ihm geläufigen Voraussetzungen unterbrochen. So ist die Meinung Hehns, man habe mit der Herleitung der Sieben von einem 𐤇𐤃𐤃 vollsein den Zustand erreicht, wo einmal der Babylonier seine abstrakten Zahlwörter bildete, wo „die ursprünglich von einer bestimmten Erscheinung gebrachten Bezeichnungen verallgemeinert und schliesslich zu abstrakten Zahlenformeln wurden“, eine Selbsttäuschung. Da ist denn auch Hehns Darlegung der Verwendung der Siebenzahl bei den Babyloniern lehrreich. Es wird überall deutlich, dass wir keinen Urzustand bei den Babyloniern erreichen können; überall herrscht Formelhaftigkeit und festes Herkommen. Man darf also nicht mit einem Urmenschen rechnen, bei dem „drei eigentlich ‚viel‘ bedeutet“, der noch sieben gleich Univer-

sum, Gesamtheit, Vollständigkeit setzt. Für den Babylonier sind sieben Stufen nicht mehr eine Menge, alle Stufen, die man noch gerade zu überschauen vermag, also umgekehrt eine Menge, alles wird ihm nicht mehr durch sieben Stücke dargestellt. Wenn er sich seine Welt mit Hilfe dieses Begriffes aufbaut, so ist ihm die mit der Siebenzahl gegebene Formel für den Weltaufbau massgebend. So ist denn trotz Hehn die Frage sehr wohl berechtigt: Wie sah sein Himmels- und Weltbild aus? Hehn allerdings übersieht diese Vorfrage, um gleich noch einen Schritt weiterzugehen. Er fragt: Wie ist der Babylonier zu dieser Formel gekommen? Er fragt nach dem „Ursprung der Sieben als ‚heiliger‘ Zahl“.

Dabei leht er zuerst die Anschauung, dass die Planeten den Ausgangspunkt für den weitgehenden symbolischen und magischen Gebrauch der Siebenzahl gebildet hätten, ab. Hier hat er Winkler, soweit ich Winklers Meinung kenne, völlig missverstanden. Allerdings fand man nach Winkler die mit der Siebenzahl gegebene, für den Weltaufbau massgebende Formel in den bekannten Planeten; aber sie ergab sich dem babylonischen Kalender ebenso gut ohne weiteres bei der für ihn notwendigen Teilung des Tierkreises in 7 u. 5 Bilder. Wenn man eben vor einem geschlossenen System steht, kann man nicht nach dem Ursprung dieses oder jenes Theils fragen; das würde bedeuten, vor dem Klarstellen des Systems seinen Ursprung blosslegen. Und diese Unmöglichkeit hat Winkler mehr als einmal dargelegt. Hehn polemisiert in diesem Abschnitt seiner Schrift mit dem argumentum e silentio. Es fehlt bis jetzt eine Tafel, auf der allein die sieben Planeten verzeichnet sind; sie erscheinen nur in einem grösseren Zusammenhange. „Demnach lässt sich nicht einmal behaupten, dass die sieben Planeten zur Zeit Asurbanipal's eine einzigartig bevorzugte Gruppe von Sternen bildeten.“ Könnte man nicht viel besser auf die Selbstverständlichkeit schliessen, mit der die Planeten als solche angesehen werden, wenn neben ihnen zugleich auf die Bedeutsamkeit der für sie bezeichnenden Siebenzahl hingewiesen wird? Und „Venus als Morgenstern männlich, als Abendstern weiblich“ ist den Babyloniern ebenso ein und derselbe Stern gewesen, wie der Stern des Marduk, der einmal Nebo, einmal Marduk, einmal Nibiru ist. Nur der nach dem fernem Ziel eines Urzustandes, hier eines Urzustandes der Himmelsbeobachtung, ausspähende Forscher bricht da aus dem Kreise ihm unverständlicher



Begriffsverknüpfung aus und meint am Anfange der Kultur zu stehen, wo gerade diese Kultur mit ihren Regeln und Formeln wirtschaftet.

Schliesslich führt Hehn die „heilige“, d. h. formelhafte Siebenzahl auf den Mondumlauf zurück. „Die Zeit von 7 Tagen war als die gottgeordnete Periode am Himmel vorgeschrieben.“ Allein hier stellen sich von selbst zwei Einwände dar. Man spricht zwar heute (!) von Mondvierteln; aber eigentlich sind nur Neu- und Vollmond die ohne weiteres hervortretenden Mondphasen. Die Viertelung ist eine künstliche, formelhafte Schöpfung. Zweitens ist der Mond durchaus nicht der an den Himmel geschriebene Kalender der Menschheit von Anfang an. Es ist eine künstliche, formelhafte Erwägung, wenn man ihm „Einfluss auf Leben und Gedeihen“ zuschreibt. Nicht der Mond bezeichnet das Kommen des Früh- und Spätregens, der Ueberschwemmung, der Saat und Ernte, sondern die Sonne. Wer mit dem Monde rechnet, der hat sich schon hinreichend in der Himmelswelt, über Sonne und Tierkreis, orientiert, so dass er künstliche, formelhafte Betrachtungsweise an die Stelle „des an den Himmel geschriebenen Kalenders der Menschheit von Anfang an“ zu setzen vermag, oder — ihm ist solche Betrachtungsweise als formelhaftes Herkommen übermittelte worden. Ausserdem ist die Beziehung der Siebenzahl zur Sonne (Plejaden) viel berechtigter, wenn man bedenkt, dass sie dazu dient, Mond- und Sonnenumlauf auszugleichen, wobei, wie ich kürzlich hier (Jobeljahr) zeigte, die reine Siebenzahl der Sonne zukommt, während für den Mond zur Schaltung gegriffen werden muss. Die Siebenzahl ist deutlich, wie schon die Division in  $29\frac{1}{2}$ , resp. 30 zeigt, dem Monde aufgezwungen, während ihm die Fünfzahl natürlich ist: der fünfzehnte des Monats Vollmondtag. Zu der Beziehung des Mondes zur Fünf vergleiche man „die Bezeichnung der Veränderung des Mondes nach dem pentadischen System. So bildet der Vollmond die Wende des Monats, indem der 15. Tag noch in die Zeit seiner Erscheinung gerechnet wird.“ Die Erklärung der Beziehung der Fünfheiten des Mondlaufs zu Ann, Ea, Bel hat Winckler Arabisch-Semitisches-Orientalisch S. 205 gegeben, und ich habe die Verwendung dieser Beziehung in der Prophetenlegende nachgewiesen (Elia Elisa Jona S. 50 ff.). Von hier aus fällt auf die 2 Kön. 4<sub>23</sub> zusammengeannten Nemmond und Sabbat Licht. Elisa, der in der Prophetenlegende dort den Mond repräsentiert, besucht man

an den beiden Mondfesten; unnatürlich aber ist es, das will der Erzähler den Mann der Sunamitin andeuten lassen, und es muss etwas Bedeutsames und ihm Unbekanntes von der Frau verheimlicht werden, wenn sie vor Elisa, der sich auf dem den Westpunkt darstellenden Karmelberge befindet, erscheinen will. Also ist Sabbat hier deutlich der Vollmondtag. Warum dann „die Stellen, in welchen der Sabbat als siebeneter Wochentag erscheint, notwendig ezechiellisch oder nach-exilisch zu erklären sind“, verstehe ich nicht. Gibt es denn nicht Reformen vor dem Exil, so deutlich unter Jehoas, Hiskia, Josia; wissen wir jetzt schon zu sagen, was man damals über Neu- und Vollmondfest und Sabbat bestimmt hat, wissen wir jetzt schon, wie man sich in der Folge zu den damals getroffenen Bestimmungen gestellt, wie lange man sie festgehalten hat? Das sind Fragen, die für die religionsgeschichtliche Konstruktion allerdings nicht existieren. Hehn ist im Recht, wenn er die von solcher Grundlage aus gegebene Darstellung des Vorgehens Ezechiels durch Meinhold verwirft, aber nur solange im Recht, als er sich auf denselben Boden stellt.

Schliesslich bringt Hehn Sabbat mit dem Stamm שבת zusammen, wie es auch H. Grimme getan hat (vgl. OLZ. 1907. 628). Jedenfalls handelt es sich, das wird auch aus seiner Ausführung deutlich, um einen alten Kulturbegriff; von solchem aber gilt das oben Ausgeführte. Wir werden nach dem biblischen Befunde den Begriff sowohl für den Vollmond-, als auch für den Siebentag gelten lassen müssen. Im Rechte scheint mir Hehn, wenn er das Verb שבת als vom Hauptwort abgeleitet bezeichnet. Doch darf man dann nicht bloss an den Begriff „fertig sein“ denken, sondern muss etwa formulieren: die jenem Begriff je nach seiner Verknüpfung zukommende Tätigkeit vollziehen. Damit aber kämen wir zu einer Vorstellung, wie sie Winckler Religionsgeschichtler S. 58 ff. entwickelt hat. Dann ist auch das hier und da betonte Unheilvolle des je siebenen Tages ohne weiteres klar. Er entspricht im Tageskreise von sieben Tagen der Sommersonnenwende des Jahres; diese aber ist als Todestag der Sonne ein Unglücks- oder Trauertag. Wo man also die Sonne befante, musste diese Auffassung vorherrschen.

Soviel Grundsätzliches zu Hehns Ausführungen; zu den Einzelheiten liesse sich noch manches sagen.

Posen.

Robt. Roberts. Das Familien-, Sklaven- und Erbrecht im Qurän. (Leipziger Semitische Studien II, 6) 1908. (Besprochen von Felix Hollaück.)

Rückhaltlos wird man der Ansicht des Verfassers über die Wichtigkeit einer genauen Durchforschung des Quräns für die spätere muslimische gelehrte Jurisprudenz beistimmen. Den Wert solcher Forschung möchte ich aber nicht allein darin sehen, dass die auf die qoränische Gesetzgebung „gegründeten Teile des sar“ in fast allen mohammedanischen Ländern noch heute im wesentlichen rechtskräftig sind“ (so bezeichnet R. nicht sehr schön die Geltung des Rechts), sondern darüber hinaus in der Gewinnung eines unentbehrlichen Korrektivs beim Studium der Volksrechte aller muslimischen Halbkulturvölker, sobald wir für deren Kenntnis auf die oft so zweifelhaften und missverständlichen Reiseberichte angewiesen sind. Kurz und prägnant ist die Stellungnahme des Verfassers zur Frage der Parallelität der Erscheinungen in den verschiedenen Rechten und der Möglichkeit von gegenseitigen Einwirkungen. Das ruhige vorurteilslose Beginnen des V. muss jetzt, wo die üppig wuchernde Phantasie der Rechtsvergleicher ganze Rechtskreise mit den schönsten und längsten Namen hervorzaubert und ohne genügendes Material die verwickeltesten Kausalreihen der Beeinflussung konstruiert, um so schneller das Interesse des Lesers für sich gefangen nehmen. Treffliche Worte sind es, mit denen Roberts eine prinzipielle Absage jener geistlosen Richtung erteilt, nach deren Meinung die Völker Vorderasiens, und nicht nur diese allein, alles Gute, Edle und Schöne jener einzigen „auserwählten“ Chabiruvolle entlehnt haben sollen. (Vgl. z. B. die richtige Anwendung S. 28).

Die auf so gesunder Basis begonnene Arbeit ist dann auch in der ganzen Durchführung sehr glücklich. Denn sie befolgt das Prinzip, das auf Grund eingehenden Quellenstudiums gewonnene Material in steter Vergleichung mit den im wesentlichen wenigstens der gleichen Kultur angehörenden oder auf der gleichen Kulturstufe stehenden Rechten darzustellen. Damit aber werden die Resultate sofort in das vergleichende Recht eingeordnet und so wird unser synthetisches Bedürfnis in weitem Masse befriedigt.

Auf Einzelheiten darf hier natürlich nicht eingegangen werden; nur das sei bemerkt, dass der Verfasser fast überall der kulturbringenden, soziales Empfinden, Mitleid und Barmherzigkeit fördernden Lehre des Propheten gerecht zu werden sucht (z. B. S. 35,

38, 41, 44). Erinnert sei nur an die Milderechtung des Leibeigenenrechts S. 41 f., das Vormundschaftsrecht S. 33 f. und an jene dem Scheidungsrecht angehörenden Rechtsregeln, die als wohlgemeinte Kompensationen für die Frau für ihre Benachteiligung gegenüber dem Ehemann zu erklären sind. Dass Mohammed ein Kind seiner Zeit war, dass er daher dem Charakter und der Denkungsart seines Volkes und auch seiner eigenen Natur manches Opfer bringen musste, ist nur natürlich. Wer das aber recht zu würdigen weiss, wird, wie ich glaube, die grosse Mehrzahl seiner Satzungen überhaupt nur als Kompromissnormen zwischen seinen weitblickenden Bestrebungen und dem alten rohen Volksrecht zu erklären, geneigt sein. Dabei aber verstand es der Gesetzgeber trefflich, das religiöse Empfinden seinen Interessen dienstbar zu machen, indem er z. B. die Untersehlung des Waisenvermögens den 7. Hauptsünden zurechnet (S. 34). Aus solch weisem Wägen zwischen Sollen und Können ist es aber zu erklären, dass noch heute zahlreiche soziale Gebote Mohammeds unverändert ihre wohltätige Wirkung ausüben können, wofür ich an die Geltung der Satzung Sūra 4,3 bei den muslimischen Kaukasusvölkern denke.

Bei dem, wie erwähnt, überall den Fortschritt gegenüber dem Bestehenden gerecht wägenden Urteil des Verfassers ist es um so überraschender, dass man bei der generellen Würdigung der Ehegesetze und der Ehescheidungsnormen urplötzlich auf eine völlig unhistorische Beurteilung des gesetzgeberischen Wirkens des Propheten stösst (S. 15, abgeschwächt auch S. 32). Wie ein fremder, den weithin herrschenden Einklang wissenschaftlicher Besonnenheit und ruhiger Vorurteilslosigkeit unterbrechender Misston mutet es an, wenn der Verfasser von einem „Nachsichtüben gegen die Zeit“, von einem „verdammungswürdigen“ Teil des sozialen Systems des Islams spricht, oder andere Massnahmen des Propheten „lobenswert“ oder „löblich“ (S. 32 u. 41) findet, wenn er also jene Erscheinungen nach den Grundsätzen der christlichen Ethik meistern will. Dass deren stabile Prinzipien keinen zur Würdigung jenes Systems geeigneten Massstab geben können, dass nur die variablen Theoreme einer abgeklärten Philosophie des rechtlichen Werdens und Vergehens, des nie endenden Kampfes zwischen altem und neuem Recht, des Ringens zwischen Willen und Intellekt zur Vermittlung entwicklungs-geschichtlich wahrer und nicht verzerrter

Vorstellungen dienen können, sollte einer näheren Begründung nicht bedürfen, mag auch noch so oft gegen solche Grundfragen verstossen werden. Hier macht sich Roberts eines systematischen Fehlers der Vergleichung schuldig, eines Fehlers, der um so gefährlicher ist, als er bei konsequenter Durchführung zu unduldsamem Herrnbewusstsein gegenüber allem führen muss, dem die Bestimmung zugefallen ist, ein wenn auch nur kurzes Stadium in der stetig aufsteigenden Bahn der menschheitlichen Entwicklungswelle, der wir angehören, auszufüllen.

So kann denn auch der vorbehaltlose Vergleich der Ehegesetzgebung des Codex Hammurabi mit den fraglichen Rechtsregeln des Qurāns, den Roberts sehr zu des letzteren Ungunsten entscheidet (S. 15), zu keinem erspriesslichen Resultat führen. Jener gewaltige Industrie- u. Handelsstaat mit seiner reich gegliederten Gesellschaft, seinem immensen Militär- und Beantennenpersonal hätte durch die Gewährung solcher Freiheit in der ehelichen Zusammengehörigkeit selbst sein Fundament untergraben müssen. Was andererseits wäre aus Mohammeds Lehre geworden, hätte er seinen Arabern schwere eheliche Fesseln anlegen wollen. Jedes Volk hat zu jeder Zeit seine eigenen rechtlichen Bedürfnisse, denen der Gesetzgeber gerecht werden muss, wenn anders nicht die Macht der Verhältnisse seine Satzungen hinwegfegen soll. Diese Voraussetzungen des menschlichen Schaffens und Könnens darf aber auch der Urteiler nicht ignorieren, oder er muss in den Fehler der Ungerechtigkeit verfallen, wenn er das, was nicht zusammengehört, krampfhaft zusammenhalten will.

Die prinzipielle Bedeutung der hier angeregten Fragen mag es entschuldigen, dass ich so lange bei ihnen verweile.

Nur unfaire Kritikasterei könnte in den vereinzelt Irrungen einen Fehler erkennen, der dem Wert des lichtvollen Werkes von Roberts irgendwelchen Abbruch zu tun vermöchte.

Charlottenburg.

**Maximilianus, Princeps Saxoniae.** Praelectiones de Liturgiis orientalibus habitae in Universitate Friburgensi Helvetiae. Tomus primus, continens: 1. Introductionem generalem in omnes liturgias orientales, 2. Apparatum cultus necnon annum ecclesiasticum Praecorum et Slavorum, Friburgi Brisgoviae, sumptibus Herder MCMVIII. VIII, 241 S., gr. 8°. M. 5. (Besprochen von Hugo Koch).

Prinz Max von Sachsen, Professor an der Universität Freiburg i. Schw., der voriges

Jahr seine deutsch gehaltenen Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage herausgab, veröffentlicht hier den ersten Band seiner lateinischen Vorlesungen über die orientalischen Liturgien. In der allgemeinen Einleitung, womit er beginnt, verbreitet er sich über kirchliche Legitimität, Echtheit, Alter und Ursprung, geographische Verbreitung, Unversehrtheit, Texte und Ausgaben, die verschiedenen Sprachen, die Vorzüge und die Schwächen der orientalischen Liturgien. Darauf behandelt er noch den kultischen Apparat und das Kirchenjahr der Griechen und der Slaven. Die Arbeit vertritt eindringend und liebevolle Beschäftigung mit den Liturgien des Orients, besonders mit der griechischen Liturgie. Natürlich leistet ihm dabei, wie er auch im Vorwort hervorhebt, das *Calendarium manuale utriusque ecclesiae* von Nilles wertvolle Dienste. In der historischen Kritik bewahrt er da und dort zu grosse Zurückhaltung. So ist z. B. die Büsserin im Mönchsgewande, deren Geschlecht erst nach ihrem Tode entdeckt wird (S. 125), ein wanderndes Legendenmotiv (vergl. Usener, *Legenden der Pelagia*, Vorträge und Aufsätze 1907 S. 191—215). Dass der Bischof Hierotheus, der angebliche Lehrer des Areopagiten Dionysius, ein „mere sanctus fictivus“ sei, sagt nicht bloss Nilles (S. 133). Bei der alexandrinischen Jungfrau und Märtyrin Katharina S. 149 werden alle kritischen Bedenken verschwiegen. Die Publikation verfolgt nämlich, wie die frühere, vorwiegend iredische Tendenzen: sie will die Kenntnis der orientalischen Liturgien im Abendland verbreiten, Interesse dafür wecken, und so einen Beitrag leisten zu den Bestrebungen, die auf die Wiedervereinigung der orientalischen Kirchen mit der römisch-katholischen gerichtet sind. Wie weit aber der Weg zu diesem Ziele ist, und welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, davon gibt schon die „*Protestatio*“ einen Begriff, die der Verfasser seinem Werk voranzuschicken für notwendig hielt.

Braunsberg.

### Nin Harsag et Hâthor

par Alfred Boissier.

C'est un fait connu, que les rois de la Babylonie se considéraient comme les enfants de la mère des dieux. (KAT<sup>2</sup> p. 379). Dans plusieurs passages des inscriptions d'Éanna-

tum, d'Entemena, de Lugalzaggisi, qu'a traduites M. Thureau-Dangin, les rois se disent avoir été nourris du lait sacré de Nin Harsag. Cette déesse (dans la suite Istar), avait à Lagas un temple qu'entourait un bercail sacré. (ISA p. 25). La déesse de la montagne, était celle des troupeaux et des bergers. Ils connaissaient son étoile lumineuse, leur étoile favorite; l'on sait en effet qu'Istar, c'est Vénus. Parfois on se la figurait comme une vache bienfaisante qui allaitait les princes de sang royal. (KAT<sup>2</sup> p. 379, note 2). Au fond des montagnes reculées, Istar recueille un jour un jeune garçon, que la destinée appelle au trône d'Assyrie. (KAT<sup>2</sup> p. 382). A un ancien roi elle s'annonce comme la vache sainte par excellence (ISA p. 197). Ses mugissements sont terribles et ébranlent les hautes cimes (Jastrow, die Religion Babyloniens p. 540). Telle une vache sauvage elle fonce sur les contrées (F. Martin Textes Religieux Assyriens et Babyloniens p. 60<sup>1</sup>). Nin Harsag est donc 1) la déesse de la montagne, 2) la mère nourricière des rois, une vache sainte.


En Egypte nous distinguons ces deux traits fondamentaux chez Hâthor. Déesse de la montagne également, elle apparaît à Deir El Bahari sous les traits d'une vache merveilleuse, que M. Naville a retrouvée au fond de son sanctuaire mystérieux Hâthor est aussi représentée sur des bas-reliefs de Deir El Bahari, allaitant le jeune prince. Je ne veux tirer aucune conclusion de cette coincidence curieuse ni hasarder aucune théorie sur les points communs entre l'Egypte et Babylone. Le vieux monde Oriental présente un même aspect, qu'on l'observe des bords de l'Euphrate, ou du haut des pyramides. Pour que la royauté gardât un certain prestige, il fallait à tout prix rattacher ceux qui l'exerçaient, aux dieux. Nourris du lait sacré d'une déesse, les rois méritaient après leur mort des honneurs divins, cela allait de soi. Signalons pour terminer une analogie intéressante, entre la caste des forgerons, prêtres de Nintukalamma (IAS p. 157), et les forgerons d'Horus. De même qu'Horus avait à son service des forgerons à Edfou, de même à Lagas il y avait un dieu Nintukalamma, qui présidait la corporation des ouvriers en métaux. Ce fait nouveau vient


s'ajouter à ceux que M. Maspéro a réunis dans son mémoire: Les forgerons d'Horus, Bibliothèque Egyptologique Tome II p. 313.

En France et en Belgique les ouvriers du marteau ont pour patron, St. Eloi; en Angleterre, c'est St. Clément, „Old Clem“, comme ils l'appellent là-bas. (Voir: Paul Sebillot, Légendes des Métiers).

### Der Kriegshelm der Pharaonen.

Von W. Max Müller.

Seit dem Anfang des neuen Reiches tragen die ägyptischen Könige regelmäßig im Kriege, oft auch im Frieden bei Zeremonien, einen merkwürdigen Helm: eine hohe Metallkappe (blau gemalt), die sich vorne gerade emporwölbt, manchmal sogar etwas nach vorn neigt, rund oben abschliesst, aber hinten sich zu einer Kante verbreitert, welche schief von oben nach unten läuft, um unten vor dem Ohre zu enden. Unten ist sie meist von einem goldenen, oft verzierten Rand eingefasst, hinten  hängen Bänder herunter. Ueber diese sehr seltsame Kopfbedeckung hat letzthin F. W. von Bissing ausführlich gehandelt (*Recueil de Travaux* 29,159); sie bietet aber noch viel zu untersuchen.

Vor allem ist noch kein Aegyptologe meines Wissens darauf gekommen, nach der Etymologie des Namens zu fragen, welchen jener Helm trägt:  *lpr̄s* (so z. B. Amonshymus der Pap. de Boulac, 3,3, Rec. trav. 18,161 usw.). Das ist eine absolut unägyptische Wortbildung von vornherein; solche Quadrilittera wird man kaum belegen können. Dagegen erhält man, wenn man die vier Konsonanten semitisch liest, eine vollständig klare Etymologie: *לְפָרֵס* steht für *לְפָרֵס* „Kopfbedeckung“. Alles stimmt genau; die richtige Wiedergabe des Anlautes von *لَفِي*, die Bedeutung *לְפָרֵס* speziell hebräisch vom Bedecken und Verhüllen des Hauptes, die Unterdrückung des silbenschiessenden Aleph, die auch sonst beim Wort *ro's* in ägyptischen Entlehnungen belegt ist (Asien und Europa, p. 90). Dass das Verb *לְפָרֵס* hier als *לָפָר* nicht als *לָפָר* erscheint, ist ein nicht uninteressanter Beitrag zur semitischen Sprachgeschichte, allerdings auch sonst belegt. Kurzum, alles stimmt, vor allem auch die Zeit, in der jene königliche Kopfbedeckung aufkam: direkt nach der Hyksosverbreitung, in der Periode der Semitanie im Herwesen.

<sup>1</sup> Voir aussi Helm, Siebenzahl und Sabbat p. 13. La traduction de Jastrow (Religion Babyloniens p. 535): „eine donnernde“ est inexacte, *rimtu* est la vache sauvage. Nous trouvons une Istar *būpudu* dans K 2097 publié par Pinches, J. R. A. S. 1905 p. 144.

Es leuchtet ein, nach dem fremden Namen sollte auch die Sache fremd sein, wie bei fast allen militärischen Ausdrücken jener Zeit. Hier aber stossen wir auf eine sehr merkwürdige Tatsache: in Asien liegt kein derartiger Helm vor, auch die Kronenformen liefern keine Hilfe. Ich kann daher nichts weiter tun, als die Archäologen auf diese Frage aufmerksam zu machen; vielleicht finden sie doch irgendwo einen Anhalt. Wenn innerhalb Aegyptens entstanden, so liesse sich zur Not eine Entwicklung aus der uralten Doppelkrone der Pharaonen  $\int$  annehmen, obwohl noch manche Einzelheit zu untersuchen wäre. Es könnte die Form jener Doppelkrone sein, die ein besonders grosser Kriegshelm am Anfang des neuen Reiches oder etwas vorher getragen hätte. Der „Psechent“ der griechischen Zeit, d. h. die Doppelkrone, hatte aber genug altüberlieferte Namen — wie er zu einem semitischen Namen gekommen wäre, bliebe selbst in der Hyksoszeit sehr seltsam. Jedenfalls sind wir hier vor ein interessantes Problem gestellt, auf das wir gewiss noch öfter als einmal zurückkommen müssen.

## Die arische Abkunft Jesu und Seiner Jünger.

Von Paul Haupt.

Das von Jerobeam II (um 750 v. Chr.) zurückeroberte (2 K 14, 28)<sup>1</sup> Gebiet von Hamath (assy. *Uammāti, Amāti* &c)<sup>2</sup> das später (738) von Tiglath-Pileaser III (2 K 15, 29) entvölkert und dann mit assyrischen Kolonisten besiedelt wurde, die zum Teil später (2 K 17, 24) nach Samarien geschickt wurden, ist Galiläa; daher die hebräischen Namen der Könige von Hamath: *Evi-ihu* (Auge Gottes) und *Ju u-bi-di* (Jahve ist mein

Schirm). Tho'u (2 S 8, 9) war König der alten Hauptstadt Galiläas bei den heissen Quellen (*Gen. 119, 18*)  $\frac{1}{2}$  Stunde südlich von Tiberias; Salomos Magazine (2 Chr 8, 4) lagen beim See Gennezareth.

Die Nordgrenze Palästinas (Num. 34, 7) lief von der *Scala Tyriorum* über den *Dschebel Dschernaq* durch das *Wādī-el-Ijammām* (genauer *Ijammām*) bei Magdala nach Bethsaida am Nordostende des See Gennezareth;  $\text{נְרַדָּה}$  ist entstellt aus  $\text{צִרְדָּה}$  (*Est.* zu 1, 1). Ebenso ist  $\text{נְרַדָּן}$  in der Glosse Num. 34, 9<sup>a</sup>, babyl. *Sābarā'in*,  $\text{סַבְרָיִם}$ ,  $\text{סַבְרָיִם}$ ,  $\text{סַבְרָיִם}$  (OLZ 10, 64) und *Ἀσβάραι* &c (1 M 5, 23)<sup>1</sup> entstellt aus  $\text{סַפְרִיִּים}$ , *Sapphoris*. Das  $\text{נ}$  in dem talmudischen Namen ( $\text{נִיפְרִיָּן}$ ) der *wie ein Vogel* auf einem Berge sitzenden<sup>2</sup> Stadt (jetzt *Saffūrie*,  $\frac{1}{2}$  Stunde nordwestlich von Nazareth) beruht auf volksetymologischer Angleichung an  $\text{סַפְרָא}$ , *Vogel* und auf dem Einfluss des (gutturalen)  $\text{ר}$ ; vgl. arab. *ṣifr* = assyr. *siparru*,  $\text{סַרְרֹן}$  =  $\text{סַרְרֹן}$  &c sowie BA 1, 19, A, 27.

Das mit  $\text{סַפְרִיִּים}$  zusammengenannte  $\text{הַנֶּעַד}$  entspricht (*Jos. 19, 13*) und bedeutet *die* (durch ein in Galiläa nicht allzu seltenes Erdbeben) *Erschütterte*; auch  $\text{עָרָה}$  bezeichnet eine (galiläische) *Trümmerstätte*. *Hazor-emai* (oder *En-hazor*) ist die unmauerte *runde Quelle*<sup>3</sup>, 25 Min. nordwestlich von Magdala;  $\text{סַפְרָא}$  sind die Hügel ( $\text{סַפְרָא}$ ) auf der Ostseite des See Gennezareth, die in der Glosse Num. 34, 11<sup>b</sup> als  $\text{כַּרְתָּר קַרְמָה}$   $\text{יֵם כַּרְתָּר}$  bezeichnet werden;  $\text{עַן}$  = *Ajān* am südöstlichen Ende des Sees. *Arpad* (d. h. *Lagerstätte* = *Irbid* (= *Arbela* 1 M 9, 2) südwestlich von Magdala; das *b* beruht auf partieller Assimilation; vgl. *רבד* (Prov. 7, 16) = *רבד* (Hiob 17, 13).

Von der Zeit Sargons an war Galiläa heidnisch. Die wenigen zur Zeit Judas Makkabäus in Galiläa lebenden Juden wurden 164 v. Chr. von Judas' älterem Bruder nach Judäa verpflanzt. Die  $\text{אֲרָבֵי הַיַּמְנָה שֶׁל אֲרָבֵי צִפְרִיָּן}$  (*Kidd. 4, 6*) ist der geschäftsführende

(<sup>1</sup>) A. = Anmerkung; — BA = Delitzsch und Haupt, *Beiträge zur Assyriologie*; — *Est.* = Haupt, *The Book of Esther*, Chicago 1908; — *Gen.* = Ausgabe des hebr. Textes des Buches Genesis in der *Regenbogen-Bibel*; — JAOS = *Journal of the American Oriental Society*; — K = Königsbuch; — M = Makkabäerbuch; — OLZ = *Orientalistische Literatur-Zeitung*; — *Par.* = Haupt, *Parim*, Leipzig 1906 = BA 6, 2; — S = Samuelsbuch; — ZA = *Zeitschrift für Assyriologie*; — ZDMG = *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*. — Die Ziffern hinter *Gen.* und *Par.* bezeichnen Seite und Zeile.

(<sup>2</sup>) Vgl. Delitzsch, *Wo lag das Paradies?* (1881) S. 276; Winckler, *Keilschrifttexte Sargons* (1889) S. 236<sup>a</sup>; Rost, *Keilschrifttexte Tiglat-Pileasers III* (1893) S. 14.

(<sup>3</sup>) Für das vorausgehende *xai* vgl. *Par.* 16, 14. *Ev. Ἀποβρύσιος* = *Ev. Ἰσίδιος* *Ἰουδαίου* nicht = *Irbid* oder *Arabet el-Buttūf* im Gebiete von Diocæsarea.

(<sup>4</sup>) *Meq. 6<sup>a</sup>*:  $\text{שִׁישִׁיטָה בְּרֵאשׁ הַהָר הַצֶּפִּירִי}$ .

(<sup>5</sup>) Das Targum hat *Est. 47, 16* für  $\text{הַצֶּר הַתְּרִיבִין}$  die, was eine versprongte Variante zu  $\text{הַצֶּר הַתְּרִיבִין}$  ist, die Übersetzung  $\text{כַּרְתָּר עֵיבָאִי}$  „*Teich der Aegher*“ erklärt wird; möglicherweise ist es aber eine Entstellung von  $\text{כַּרְתָּר עֵיבָאִי}$ , *das runde Wasserbecken*. In V. 17 behält das Targum den Namen  $\text{הַצֶּר הַתְּרִיבִין}$  bei.

Ausschuss der Ältesten der damaligen Diasporagemeinde (*ἀρχοντες ποιηταί οἱ τῆς γενορίας*) in Galiläa. Die Iträer, die der erste König der Juden, Aristobulos, dessen Krönung in Ps. 2 (ZDMG 58, 629, A. 22) verherrlicht wird, 103 v. Chr. judaisierte, waren die Nachkommen der in Galiläa angesiedelten assyrischen Kolonisten<sup>1</sup>. Sie wurden damals noch als *Assyrer* bezeichnet, ebenso wie man die Samaritaner geringschätzig *Hyrcaner* nannte; daher der Beiname ihres makkabäischen Bezwingers Johannes Hyrcanus (*Est.* zu 3, 1, Fussnote).

Die Sprache der Galiläer verriet (Matth. 26, 73) ihre nichthebräische Abkunft; sie unterschieden (ebenso wie die von angesiedelten Assyro-Babylonier abstammenden Samaritaner) die Gutturale nicht, die auch im Assyrischen nicht auseinandergehalten werden, etwa wie Perser und Türken bei der Aussprache arabischer Wörter gewisse Konsonanten nicht genau unterscheiden, oder wie Englisch sprechende Franzosen häufig *ze* statt *the &c* sagen. Im Talmud (*Erub.* 53<sup>b</sup>) heisst es: Ein Galiläer sagte: Wer hat אמר? Wer hat אמר? Man erwiderte ihm: Dummer Galiläer, meinst du אמר (*Esel*) zum Reiten, oder אמר (*Wein*) zum Trinken, oder עמר (= hebr. צמר, *Wolle*) zur Kleidung, oder אמר (*Lamm*) zum Schlachten?

Jesus von Nazareth und Seine ersten Jünger (Mark. I, 16—20) waren mosaischer Religion, aber nicht jüdischer Rasse. Viele der von Tiglath-Pileser und Sargon in der zweiten Hälfte des achten Jahrhundert v. Chr. nach Galiläa geschickten Kolonisten waren wohl Arier<sup>2</sup>; z. B. wurde der medische Stammfürst Dejokes (KB 2, 59, 49) mit seiner Sippe von Sargon nach dem galiläischen Hammäth am Westufer des See Genezareth deportiert. Die von Tiglath-Pileser nach Galiläa gesandten Ansiedler stammten zum grossen Teil aus

den 739 eroberten Gebieten *Ullub* und *Kirh* am Fusse des armenischen Taurus zwischen Amid (Diarbekr) und dem Vansee. Die Assyrerkönige bemühten sich aber, die von ihnen unterworfenen Völkerschaften soviel als möglich in Sprache und Religion zu Assyrern zu machen (vgl. z. B. KB 2, 51, 72). Tiglath-Pileser und Sargon waren bis zum äussersten Osten Mediens vorgedrungen; die arischen Häuptlinge der medischen Gebirgslandschaften bis zum Lapislazuli-Gebirge sandten ihnen Tribut. *Biku* ist, wie ich schon in den *Johns Hopkins University Circulars*, No. 163 (Juni 1903) S. 53a gezeigt habe, nicht der Demawend, nordöstlich von Teheran, sondern der nordöstliche Abhang des Hindukusch in Badachschan; siehe Haupt, *Biblische Liebeslieder* (Leipzig 1908) S. 60, auch die Verhandlungen des Hamburger Orientalisten-Kongresses (Leiden 1904) S. 234. Ausgrabungen an der Stätte der alten Hauptstadt Galiläas südlich von Tiberias würden uns gewiss noch weitere Aufschlüsse geben.

### Die Septuaginta in ihrer Bedeutung für die literarische Kritik.

Eine Mahnung zur Vorsicht.

Ed. Nestle.

Band 10 dieser Zeitung Sp. 63 f. sagt Paul Haupt, dass die Stelle Deut 23, 7 „nach Bertholet allerdings nicht um 621, sondern erst zur Zeit Johann Hyrcans geschrieben sein mag.“

Darauf verweist er im laufenden Jahrgang Sp. 124, indem er Deut 29, 28 für einen Zusatz erklärt, den ein Glossator hinzufügte, „was möglicherweise erst in der Makkabäerzeit (vgl. OLZ 10, 63, unten) erfolgt ist.“

Der in diesem Vers stehende Ausdruck „für uns und unsere Kinder“ ist ihm weiterhin „ein tertiärer Zusatz, der durch die darunter gesetzten puncta extraordinaria mit Recht getilgt ist.“

Es ist seltsam, dass Gelehrte, welche die Septuaginta so prinzipiell und scharfsinnig für die Textkritik verwerten, gar nicht beachten, dass ihr Zeugnis für die literarische, die sogenannte höhere Kritik in ganz gleicher Weise Gültigkeit hat.

Auch wenn man auf die Nachricht des Aristasbriefes nichts gibt, so steht doch anderweitig fest, dass die griechische Uebersetzung des Pentateuchs um das Ende des dritten Jahrhunderts vor Christus vorhanden

<sup>1</sup>) Mit אמר (Gen. 25, 15) haben diese *Ἰσραηλιῶται* (ZA I, 271; JAOS 28, 117 unten) nichts zu schaffen. Der Name *Assir* kann sehr wohl in späterer Zeit *Itr* gelautet haben; anlautendes *a* wird im Assyrischen häufig durch *i* ersetzt, z. B. *irṣitu* für *arṣatu*, Erde; selbst bei Frauen Eigennamen finden wir *Ierija* u. neben *Azrija* u., ebenso wie der Berg *Tabor* in Galiläa *Ἰταβῶν* und *Ἰταβῶν* heisst; vgl. auch *Iribd* = *Arbela* usw. Die *Iträer* waren wie die alten arischen Meder (Herod. 7, 66; Strabo 525) besonders als Bogenschützen berühmt. (Schürer, GJV I, 709).

<sup>2</sup>) Die Ansicht, dass Sargon 6300 Assyrer in Hammäth angesiedelt habe, beruht auf einer irrigen Auffassung der Z. 61 der ersten Kolonne der Berliner Sargonstele; 6300 gehört zu der vorhergehenden Zeile *eti giṣir sarriṣṣa urabli*; mit *Assirṣa* beginnt ein neuer Satz. Auch könnte *bēl ṭēni* (= בעל תני) nicht gehorsame bedeuten.

war. Mit Recht sagt Schürer über den jüdischen Geschichtsschreiber Demetrius (GVJ<sup>3</sup> III, 350), das chronologische Fragment, das Clemens Alex. Strom I, 21, 141 aufbewahrt hat, gebe uns auch Aufschluss über die Zeit des Demetrius. „Denn es ist klar, dass er für seine Berechnungen die Zeit Ptolemäus IV. (222—205 n. Chr.) deshalb als Endpunkt gewählt hat, weil er selbst unter diesem Könige lebte. — Hieraus ergibt sich zugleich ein wichtiger Anhaltspunkt für die Bestimmung des Alters der LXX. Dass nämlich Demetrius die Pentateuchübersetzung der LXX benutzt hat, hat selbst Hody anerkannt, obwohl es seiner Tendenz, die geringe Verbreitung der LXX nachzuweisen, unbequem ist.“

Nun lässt sich natürlich nicht beweisen, dass Demetrius auch diese Verse Dt. 23,7, 29,28 in seiner Septuagintarolle gelesen hat. Wenn aber unsere heutigen Handschriften und sonstigen Zeugnisse zu diesen Stellen keinerlei Spur irgendeiner Variante aufweisen, dann ist es so gut wie gewiss, dass auch diese Verse ihm vorlagen. Nehmen wir hinzu, dass die Verse auch in samaritanischen Pentateuch stehen, so wird es mir vollends undenkbar, wie sie erst in der Makkabäerzeit hineingekommen sein sollen. Dann müssten ja die griechischen und samaritanischen Handschriften samt und sonders auf das eine hebräische Exemplar zurückgehen, in welches der Glossator diesen Zusatz eingetragen hat, oder vielmehr auf das noch spätere, in das auch der oben erwähnte „tertiäre Zusatz“ schon eingedrungen war. Statt unter Ptolemäus IV. will Freudenthal den Demetrius gar schon unter Ptolemäus III. ansetzen (man sehe die neue Clemens-Ausgabe von Stählin II, 87 und die dort angeführte Literatur). Können wir auch den Stammbaum oder vielmehr die Stammäbäume unserer LXX-Handschriften nicht lückenlos in vorchristliche Zeit hinauf verfolgen, so liegt uns doch so viel Material vor, dass wir sagen können, die jetzt vorhandenen Abschriften gehen nicht alle auf ein einziges Mittelglied aus der Zeit des Origenes oder Philo zurück; es hätten sich also, wenn die angeblichen Glossen erst später eingedrungen sind, auch Spuren der Urhandschrift erhalten, die sie noch nicht enthielt.

Bei dieser Gelegenheit darf vielleicht noch eine Kleinigkeit über den von Schürer in unmittelbarem Anschluss an Demetrius behandelten Eupolemus, der um 158 v. Ch. auch schon die LXX-Übersetzung der

Chronik benutzt, angeführt werden. Schürer sagt über seine Nationalität: Ob Jude oder Heide, gehen die Ansichten ähnlich wie bei Demetrius aneinander. Nach Schürer ist es zweifellos, dass beide Juden gewesen sind. Aber Eupolemus verlegt das Zusammentreffen des Abraham mit Melchisedek an den Garizim. Weist das nicht auf samaritanischen Einfluss, mithin auch wohl auf samaritanische Herkunft? Uebrigens will ich nicht verschweigen, dass Bousset (Theologische Rundschau 1902 S. 179) mit aus dem Grund, dass Eupolemus die griechische Uebersetzung der Chronik benutzt, die erst in der Makkabäerzeit endgültig redigiert worden sei, ihn nach dem zweiten Regierungsantritt des Ptolemäus VII. „145 und noch bedeutend später“ ansetzen will. Darüber habe ich keine Untersuchung angestellt; aber dass Demetrius den griechischen Pentateuch benutzt, und dass ein durch diesen Pentateuch nicht gefährdeter Satz älter als die Makkabäerzeit ist, scheint mir zweifellos.

Maulbronn.

### Die assyrische Stele von Anaz.

Von Bruno Meissner.

Pognon hat in dem zweiten Teile seiner Inscript. sémit. de la Syrie etc., der ja auch die wichtige Stele des Zakir bringt, u. a. eine kleine assyrische Inschrift eines Gouverneurs von der Stadt Dûru publiziert (no. 59 S. 106 ff.). Die Stele, welche aus der Ortschaft Anaz her stammt, trägt augenscheinlich das Bild des Weihenden, und ist ein interessantes Beispiel assyrischer Provinzialkunst. Es wäre zu wünschen, dass uns das Relief später noch in einer genaueren Reproduktion zugänglich gemacht würde. Der Stein trägt eine kurze Inschrift, von der etwa die ersten zwei Zeilen fehlen; die vier letzten sind erhalten und lauten:

- 3) (m) *Mu-se-zib-il) Šamaš (am) EN-NAM*  
(al) *Dûru ep-us-ma*
- 4) *ša-lam lu-un-na-ni-šu ana balât napšati-šu*  
*arâk imê-šu*
- 5) *šam-ud(!) šanâti(!)-šu ina mahar (il) Adad*  
*bêti-šu ana dâ-ra-ti us-zî*
- 6) *šam šalmi an-ni-e* { *išdâ-ia krami šam-šu*

Uebersetzung.

. . . hat Mušezib-Šamaš, der Gouverneur der Stadt Dûru, gemacht und das Bildnis





hier ganz ähnlich wie im Hebräischen; dass dort in der Praxis der „historischen“ Zeit die Imperative aus dem Jussiv abgeleitet werden, habe ich schon vor längerer Zeit nachgewiesen<sup>1)</sup>, ohne dass Grimme meines Wissens meine Behauptungen widerlegt hat. Um noch einmal zu rekapitulieren: Aussage und Aufforderung sind im Semitischen die Grundformen des Verbs, aus denen alle anderen Formen sich entwickelt haben; aus dem Imperativ entsteht (in vorgeschichtlicher Zeit) der Jussiv, der im Babylonischen als historisches Tempus verwendet wird<sup>2)</sup>. Wenn die Sprache in der weiteren Entwicklung sich nur noch der Zusammengehörigkeit der Formen bewusst ist, nicht aber mehr weiss, welches die Grundform ist und daher die erst abgeleitete Form als Grundform fasst und die ältere Form danach umbildet, so ist das nicht weiter wunderbar: die häufiger vorkommenden Formen beeinflussen ja oft genug die selteneren! Damit erledigen sich auch Grimme's weitere Bemerkungen. Wenn der Anfänger, der nur die Sprache lernen soll, sich verkehrte Gedanken über den Werdegang des Bab. macht, so ist das seine Schuld: Elementargrammatiken haben eben nicht die Ziele einer wissenschaftlichen Grammatik. Dagegen kann man wohl vom Schüler verlangen, dass er sich einige termini einprägt, die speziell für die Sprache gelten, die er lernen soll; so habe ich den Modus auf *ā* Subjunktiv genannt, weil diese Bezeichnung meiner Meinung nach gut für das Bab. passt; eine Rücksichtnahme auf das Arabische<sup>3)</sup> halte ich dabei für unnötig, ebenso wie ich ja auch eine Rücksichtnahme auf das Hebräische in meiner Grammatik absichtlich und, wie ich glaube, mit vollem Recht aufgegeben habe.

Die Behauptung, dass es im Bab. keine Subjunktionen gibt, die nur als solche empfunden wurden, halte ich nach wie vor aufrecht: Der Zusammenhang zwischen einem *istu* „von . . . an“ und *istu* „seitdem“, einem *asru* „Ort“ und *ašar* „wo“ liegt so nahe,

<sup>1)</sup> Zuletzt BA VI 3, wo weitere Literatur angegeben ist.

<sup>2)</sup> Die im Semitischen mehrfach nachweisbare Verwendung des Jussives als historisches Tempus kann niemand leugnen, wenn auch eine befriedigende psychologische Erklärung für die Möglichkeit dieser Erscheinung noch nicht gegeben ist; die ursprüngliche Jussivbedeutung des bab. Praeteritums zeigt sich noch klar nach *lū*, *ai* etc.; es findet sich aber auch ohne Partikel in solchem Sinne, vgl. das häufige *nismē* in den Briefen CT XII.

<sup>3)</sup> Uebrigens hat der bab. Subjunktiv nichts mit dem arab. Indikativ auf *-u* zu tun, mit dem er oft verglichen wird.

dass ihn ein Kind finden könnte<sup>1)</sup>; dagegen ist ein ähnlicher Zusammenhang bei Wörtern wie unser „als“ durchaus nicht so leicht erkennbar. Dass es umgekehrt in deutschen Fälle gibt, in denen die Entwicklung von Subjunktion der einer assyrischen wie *im*<sup>2)</sup> analog ist, habe ich garnicht bestritten.

Unrichtig ist es, wenn Grimme eine „Verbindungsform“ (mein *Energicus*) auf *ā* konstruiert! Diese hat vielmehr stets kurzes *a*, entstanden aus *am*<sup>3)</sup> (Hammurabizeit), und entspricht in der Form durchaus dem arab. *Energicus* auf *an*. Dass die Form „in den weitaus häufigsten Fällen vor folgendem Objekt auftritt“<sup>4)</sup>, müsste erst bewiesen werden; nach meinen Erfahrungen lässt sich eine solche Regel nicht aufstellen.

Nun zur „Lautlehre“! Es ist dies das am wenigsten bearbeitete und schwierigste Kapitel der bab. Grammatik, mit dem man den Anfänger möglichst verschonen muss; denn wir wissen vorläufig noch sehr wenig darüber, wie die Sprache der alten Babylonier „lautete“. Keine Spur einer Tradition hilft uns hier weiter, wir müssen alles aus der Schrift ablesen, wobei man noch zu berücksichtigen hat, dass die Volkssprache etwa im selben Verhältnis zur „Schriftsprache“ stand, wie das heutzutage mit dem Arabischen der Fall ist; es würde wohl ein Ding der Unmöglichkeit sein, aus einem von einem arabischen Gelehrten oder Gebildeten in Aegypten verfassten Schriftstück sichere Schlüsse auf die Aussprache des Arabischen in jenem Lande zu machen; und nur für eine wirklich gesprochene Sprache kann man eine richtige „Lautlehre“ aufstellen. Nur gelegentlich hilft sich der Schleier; was wir dann sehen, muss uns aber ständig zur Vorsicht mahnen; wie könnte man z. B. ahnen, dass eine *dam-i-ik* geschriebene Form später etwa wie *de-ki* (= *dēke* ?) gesprochen wurde? Auf

<sup>1)</sup> Ich verweise hier auf die betr. Kapitel meiner Syntax der Gesetze Hammurabi's.

<sup>2)</sup> So, nicht *enu*. In Kreisen der nichtzünftigen Assyriologen (vgl. auch Barth ZDMG 59, S. 636 ?) herrscht vielfach die Ansicht, dass es im Bab. nur ein langes *ē* gibt; das Wort heisst nicht *enu*, sondern *inu*. später *enu*; es ist aus \**im* entstanden und bekanntlich das Mask. zu hebr. עָנָה aus \**in-u*.

<sup>3)</sup> Ursprünglich auslautende kurze Vokale sind im Bab. abgefallen; wo ein Vokal im Auslaut steht, war er entweder einmal lang, oder durch auslautendes *m* vor Abfall geschützt (Kasusendungen und *Energicus*).

<sup>4)</sup> Grimme meint doch wohl: im Gegensatz zu der endungslosen Form? Denn alle Verbalformen in allen Sprachen pflegen in den weitaus häufigsten Fällen mit einem Objekt (verbaler Beschränkung) verbunden zu werden.

Schritt und Tritt sind wir Irrtümern ausgesetzt; das zeigen auch die griechischen Umschriften! Sind wir ja nicht einmal in stande, dem *o*-Laut, den es im Bab. nachweislich gegeben hat, seine richtige Stelle anzuweisen! In einer Elementargrammatik muss daher die Lautlehre anders gefasst werden als etwa in einer modernen englischen Grammatik: sie ist die Lehre von den Veränderungen, die das Schriftbild unter gewissen Umständen dem Leser zeigt. Sind solche Veränderungen regelmässig, so können wir mit einiger Sicherheit auf lautliche Wandlungen schliessen, ohne indes in den meisten Fällen ein auch nur eingermassen sicheres Urteil über die genaue Beschaffenheit des Wandels zu erreichen. Auch das Hebräische nützt uns hier garnichts, da zur Zeit der Massoreten kaum mehr eine eingermassen sichere Tradition darüber bestanden haben kann, welche Form ein bab. Lehnwort zu der Zeit bekam, als es in die Sprache aufgenommen wurde<sup>1)</sup>. In jener Zeit sprach man gewiss das Hebräische auch ganz anders, als wir es nach dem Text der Massoreten schliessen können.

Dass die Babylonier in Silben, die weit vom Tone ablagen, die Vokale stark verkürzten, ist selbstverständlich, weil das jede Sprache tut; dagegen beweisen die Beispiele *zikipu* und *isbutu*, die Grimme für seine Schwahypothese anführt, gerade das Gegenteil. Hätte der babylonische Schreiber einen unbestimmten Laut (also *isbūtu*) gehört, so hätte er, sozusagen, im amtlichen Regel- und Wörterverzeichnis nachsehen müssen, was die vorgeschriebene Orthographie war; es wäre ihm dann (zumal wenn er Formen wie *isbat* zur Verfügung hatte) ein leichtes gewesen, den unbestimmten Vokal richtig durch *a* zu eliminieren. Wenn er den Fehler *isbutu* begeht, so zeigt das, dass er tatsächlich keinen unbestimmten Laut, sondern ein kurzes *u* (also Vokalassimilation!) hörte.

Dass stat. constr. *katub k'atub* zu sprechen sei, ist ganz unerweislich; ebenso gut kann das zweite *a* ein kurzer Hilfsvokal und das erste stärker betont gewesen sein, wie auch im Hebr. (gegenüber dem Syr.), wo bekanntlich nur das erste *ä* in *בָּבֶל* Neben-ton erhalten kann. Wozu also, namentlich in einer Anfängergrammatik, mit reinen Hypothesen arbeiten?!

<sup>1)</sup> In einer wissenschaftlichen Grammatik muss selbstverständlich auch über solche Fragen diskutiert werden trotz der geringen Aussicht auf sichere Ergebnisse.

Aus dem Wechsel von *b* und *p* auf stimmlose Aussprache von *b* zu schliessen, ist ebenfalls etwas gewagt; ich möchte hier auf das schwere Problem des Wechsels von *b* und *p* im Bab. überhaupt erinnern, dessen Lösung wahrscheinlich auf rein orthographischem Gebiete liegt; hier muss man, um ein eingermassen befriedigendes Resultat zu erreichen, weit mehr berücksichtigen, als die vorhandenen grammatikalischen Darstellungen, vor allem die Kontrakt- und Briefliteratur. Ebenso schwierig ist die Frage nach dem Wert des *m*. Bei blosser Betrachtung des Schriftbildes erscheint sie ganz einfach und für den Anfänger genügt das auch<sup>4)</sup>; das was der Babylonier mit *m* widergibt, dürfte etwa folgenden Entwicklungsgang gehabt haben, wodurch gleichzeitig veranschaulicht wird, wie solche Probleme den Anfänger verwirren können: *m* ist in ältester Zeit (wann und wie lange, wissen wir nicht) selbstverständlich dem sonstigen semitischen *m* gleich gewesen. Für die Hammurabizeit sind Anzeichen dafür vorhanden, dass es etwa englischem *u* entspricht; ganz spät wird es wohl (!) zu halbvokalischem *u*, wofern Schreibungen wie *מֻשׁ* nicht nur auf die Unmöglichkeit zurückzuführen sind, ein bilabiales *w* besser wiederzugeben. Dagegen ist das, was uns als *w* (PI) entgentritt, ursprünglich dem sonstigen semitischen *v* gleich; zwischen Vokalen dürfte (!) es später zu bilabialem *w* geworden sein und fiel dann mit *m* zusammen, wurde aber später wieder zu *u* (מֻשׁ); oder ist *v* hier bilabiales *w*; s. o.?<sup>2)</sup> Ich bitte nun um Rat, wie man solche Entwicklungen in einer Elementargrammatik behandeln soll, ohne den Anfänger gänzlich zu verwirren. Er kann sich eben nur an das Schriftbild halten, wenn ihm dann auch vielleicht nicht recht verständlich wird, wie *šūti* zu *šumiti* werden kann. Hier muss dann der Lehrer weiter helfen.

Zuletzt noch einige Worte zum Akzent! Warum in *iballut* „sicher“ nicht an gesprochene Doppelkonsonanz zu denken ist, verstehe ich nicht, wenn man an Doppelkonsonanz im Sinne des Deutschen denkt,

<sup>4)</sup> Allerdings hätte ich in § 4 einige weitere Bemerkungen über die wahrscheinliche Aussprache der Laute geben können; nur die Möglichkeit, dieses bei dem beschränkten Raum einer zweitausendjährigen Entwicklung gegenüber durchzuführen, hielt mich hiervon zurück.

<sup>2)</sup> In Fällen wie *šamiti* (sprich etwa *شَمُوت*) ist *u* sekundär, nicht primär, wie Grimme anzunehmen scheint.

d. h. an eine Verschiebung der Silbengrenze in den nächsten Konsonanten hinein; derartige kann aber nach kurzem Vokal sehr leicht geschehen; vgl. auch Fälle wie *itürrü* nach *itür* aus *itür*.

Woher stammt übrigens die von Grimme angeführte stat. abs.-Form *alküt*? Dass der stat. constr. unbetont — selbstverständlich von etwaigen Nebentönen abgesehen — ist, steht § 24c; auf Fälle, die so selten sind wie *lä-sanün* u. ä., einzugehen, hielt ich in einer Anfängergrammatik für unangebracht. Dagegen hätte ich bemerken sollen, dass kontrahierte Endsilben wahrscheinlich auch im Bab. den Akzent erhielten<sup>1)</sup>; dann hätte an meiner Akzentuation von *ikbü* kein Anstoss genommen werden können. Dagegen ist ganz unwahrscheinlich, dass in Formen wie *iprusu* aus *iprusü* die letzte Silbe Nebenton hatte; denn wie erklären sich dann Formen wie *lallün* als Pluralformen? Für solche Bildungen kann man nur das Studium der späten Brief- und Kontraktliteratur empfehlen. Dass das *ü* in *mürü*<sup>2)</sup> gekürzt war, dürfte daraus folgen, dass in analogen Bildungen, wo gleiche Tonverhältnisse vorlagen, der Endvokal elidiert ist; (vgl. *luš* für *luššü* aus *lü-aššü* und andere Formen der privaten Literatur). Dass dieses bei der Pluralendung auf *ü* nicht vorkommt, liegt an dem Mangel solcher Formen überhaupt; denn bekanntlich bildet die spätere Zeit ihre Plurale meist anders.

Ich konnte die von Grimme gestreiften Fragen nur kurz berühren; es lag mir hauptsächlich daran zu zeigen, dass wir in der Assyriologie für lautliche Erscheinungen viel mehr zu beurteilen haben, als es auf den ersten Blick erscheint; und wir müssen uns stets bewusst bleiben, dass wir mit den gegenwärtigen Mitteln manche Frage (z. B. die o-Frage) noch garrnicht lösen können; das Material reicht eben oftmals noch nicht aus. Wenn wir einmal griechische Transkriptionen aus einer Gegend haben, für die sich nachweisen lässt, wie in der betreffenden Zeit die griechische Schrift selbst im Verhältnis zu den Lauten steht<sup>3)</sup>, werden wir

<sup>1)</sup> Arab. جَرِي wird auf Ultima betont trotz جَرِي.

<sup>2)</sup> Was der Strich über Endvokalen bedeutet, muss sich der Anfänger aus § 3k merken; ich bin aber geru bereit, eine andere Bezeichnung für ursprünglich lauge, später gekürzte Endsilben einzuführen, falls eine praktischere vorgeschlagen werden sollte.

<sup>3)</sup> Auch die Aussprache des Griechischen hat bekanntlich seine recht verwickelte Geschichte.

ein gutes Stück weiter kommen. Vorläufig werden wir uns aber noch mit manchen Surrogaten begnügen und unsern Lesern statt gediegener „Lautlehre“ etwas vorsetzen müssen, was vielfach nicht mehr sein kann als eine „Lehre von den Veränderungen des Schriftbildes“.

## Südarabische Streitfragen

von

Ditlef Nielsen.

In einer dänisch erschienenen Schrift *Studier over oldarabiske Indskifter* habe ich einige neue Glaser-Texte behandelt und verschiedene südarabische Streitfragen, besonders die Minierfrage und die 7-Frage, erörtert. Während ich zu der ersten Frage nichts wesentlich Neues beibringen konnte, glaube ich die zweite, alte Streitfrage so lösen zu können, dass der Buchstabe 7 in den streitigen Fällen stets den Lautwert *a* (*i* und *ä*) hätte. Der diesbezügliche Aufsatz und die Bearbeitung der 5 Glaser-Inschriften wurde dann in den MVA G. 1906<sup>1)</sup> deutsch veröffentlicht: „Neue katabanische Inschriften und der Vokalbuchstabe 7 im Minäischen“.

Meine „Neue katabanische Inschriften“ hat neulich Weber in MVA G. 1907<sup>2)</sup> zum Gegenstand eines — auch nach sabäischen Verhältnissen — ziemlich scharfen Angriffes gemacht. — Nun liegen bekanntlich in der Sabäistik die Verhältnisse so, dass eine unanfechtbare Uebersetzung von einer einigermassen schwierigen Inschrift vorherhand nicht gegeben werden kann, oder wie ich mich in der Vorrede zur erwähnten dänischen Schrift ausgedrückt habe, der erste Uebersetzungsversuch einer solchen Inschrift ist manchmal von vornherein zum Teile verurteilt. Es ist z. B. nicht lange her, dass ein angesehener Fachgenosse die erste fortlaufende Uebersetzung einer seit ca. 20 Jahren bekannten Inschrift brachte; kurz darauf erfahren wir von anderer nicht weniger kompetenter Seite, dass das, was aus diesem Text herausgelesen war, mit nichts drinsteht.

Bei einer derartigen Sachlage wäre zu erwarten, dass Weber meine Uebersetzung als völlig verfehlt erwiesen hätte. Das ist jedoch nicht der Fall. Er weiss keine andere Uebersetzung vorzuschlagen, ändert oder kritisiert kein Wort in meiner Uebersetzung, obwohl die Texte schwierige Stellen und Wörter genug enthalten, wo eine andere Auffassung diskutierbar wäre. Das Resultat meiner Untersuchungen fasst er also überall unbedürdet stehen, muss mir sogar das Lob spenden, dass meine Darbietungen von „glücklicher Kombinationsgabe zogen und unsere Kenntnis merklich erweitern“, überhaupt „gewisse Vorzüge zeigen, die nicht zu unterschätzen sind“ usw. Dagegen bringt er unter dem Schein sachlich zu sein, schwere persönliche Anschuldigungen vor, die ich der Wahrheit gemäss berichtigen muss.

1) Da ich die Texte nur in Transkription bringe, nichts vom Fundorte und von paläographischen Kennzeichen rede, so „scheint der Herausgeber der neuen Texte gar kein Gefühl dafür zu haben, dass er uns etwas schuldig geblieben ist. Er scheint gar nicht zu wissen, dass es auch äussere Merkmale von Urkunden gibt, die durchaus nicht gleichgültiger Natur sind, dass die Forschung ein Recht darauf hat zu erfahren 1) woher stammt die Urkunde, 2) welche

Vorlage hatte der Herausgeber, 3) wenn die Vorlage das Original selbst oder eine dessen wesentliche Eigentümlichkeiten wiedergebende Reproduktion ist, was lässt sich über den Schriftcharakter sagen usw.“ „Von alledem finden wir bei Nielsen kein Wort. Wir wissen nicht, woher die Originale stammen, ob Nielsen die Originale, Abklatsche oder was sonst an Vorlagen vor Augen gehabt hat“. „Dass Glaser einen Abklatsch hat, wird mir gelegentlich einmal gesagt, ob er solche zu allen Texten hat, erfahren wir nicht. Dass die bisher völlig unbekanntes Inschriftengattung der katabasischen Texte auch dem Schriftstudium wertvolle Fingerzeige geben kann, scheint N. auch nicht von ferne in den Sinn gekommen zu sein“ (MVAG. 1907<sup>2</sup> S. 2).

Demgegenüber brauche ich nur auf meine dänische Arbeit zu verweisen, wo von alledem, was Weber zu wissen wünscht, ausführlich Rechenschaft abgelegt ist S. 22—24 erfahren wir, wie Glaser diese Texte erworben hat, und dass er sie in Abklatschen besitzt. In der Vorrede habe ich erzählt, welche Vorlage ich hatte, nämlich eine genaue Kopie, die von Glaser persönlich nach dem Abklatsche hergestellt war. Eben dasselbst habe ich erklärt, warum ich nichts von Fundorte und Schriftcharakter mitteilen kann, weil nämlich Glaser vorherhand nicht wünscht, dass Fundort und Schriftcharakter bekannt wird.

Man könnte mir also vorwerfen, dass ich nicht diese Partien meines dänischen Buches zusammen mit den Inschriften deutsch übersetzt habe, aber man kann doch nicht behaupten, dass ich persönlich keine Ahnung von der Bedeutung aller äusseren Merkmale der Urkunden habe. Noch merkwürdiger wird die Sache, wenn diese Beschreibung von einem Manne herrührt, der die dänische Ausgabe besitzt, sie gelegentlich zitiert und von dem daher angenommen werden muss, dass er die bisher nur dänisch geschriebenen Abschnitte, worauf eben verwiesen, durchzulesen habe Weber bespricht S. 8 in seiner Abhandlung diese Partien und beurteilt sie natürlich abfällig!

Der nächste Einwand bezieht sich auf meine Transkription. Nach weitgeschweifigen Belegungen über die Editionstechnik im Allgemeinen und die Transkription südarabischer Inschriften in Besonderheit, stempelt Weber schliesslich die Verwendung von Finalbuchstaben bei der Transkription als „widersinnig“ (S. 4). — Ich möchte nur konstatieren, dass dieses Gelehrte, der von den Erfordernissen der Editionstechnik in einem P. redet, als ob er schon etliche hundert Inschriften ediert hätte, früher nur einen Text herausgegeben hat, diesen Text hat er in Transkription erscheinen lassen, und zwar — mit Verwendung von Finalbuchstaben, also in der Transkriptionsweise, die er jetzt als „widersinnig“ bezeichnet. — „Nielsens Methode steht freilich eher oder besser unter aller Diskussion. Er verwendet einmal Finalbuchstaben, ein anderes Mal aber auch nicht, ganz wie es ihm in die Feder kommt, er liest oder übt die vollkommenste Willkür in allen Aeusserlichkeiten, eine genaue Wiedergabe des epigraphischen Befundes hält er offenbar für überflüssig“. Ob man nun Finalbuchstaben verwendet oder nicht, hat dies doch zunächst mit einer genauen Wiedergabe des Originals gar nichts zu tun, bleibt doch z. B. ein *n* ein *n*, ob man es *ṣ* oder *ṣ* schreibt; ferner habe ich, wie die Mehrzahl der Sabäisten, in meiner Transkription regelmässig Finalbuchstaben verwendet. In der dänischen Ausgabe der 5 Texte steht als Druckfehler einmal *ṣ* statt *ṣ*, ein anderes Mal *ṣ* statt *ṣ*; diese Tatsache gibt Weber nicht das Recht zu einem Urteil in der oben zitierten Weise.

„Leider ist auch die Zahl der Druckfehler überaus gross“. — Hier muss ich Weber Recht geben. Als ich die deutsche Ausgabe besorgte, war ich von Berufsarbeiten aller Art überhäuft. Infolgedessen sind mehr Druckfehler mir untergelaufen, als wünschenswert war.

Aber nun zu dem Inhalt der Texte. Hier weiss Weber, wir schon bemerkt, nirgends eine andere Uebersetzung vorzuschlagen; man höre aber, wie er dennoch eine sachliche Kritik bringen kann. So z. B. zum Worte *ḥarā* *ḥarā* „Hier hat Nielsen wohl Recht, wenn er an äth. *barara* denkt“. Aber ich habe nicht Parallelstellen genug herangezogen, nur an Gl. 534<sup>12</sup> erinnert, wo das Wort in ähnlicher Weise bautechnisch verwendet wird. Meines Wissens gibt es nämlich keine andere Inschriftstellen, die das *ḥarā* in Gl. 1600 irgendwie auflären können. Auch Weber kennt keine; aber er wirft mir dennoch vor, dass ich nicht sämtliche Stellen, wo ein *ḥarā* vorkommt, angeführt habe; denn „Wenn man überhaupt mit Parallelstellen operiert, dann muss auch der ganze Apparat in Bewegung gesetzt werden“. Weber setzt nun „den ganzen Apparat in Bewegung“, d. h. führt die anderen Stellen an, kann aber an keiner dieser Stellen das *ḥarā* übersetzen, kann überhaupt in keiner der angeführten Stellen einen Sinn finden, und schliesst die ganze Untersuchung mit den Worten: „In der gegebenen Stelle (Gl. 1600) kommen alle diese Bedeutungen natürlich nicht in Betracht“. Darf ich vielleicht fragen: Wozu dann diese Stellen heranziehen? Ich muss rückhaltlos Glaser zustimmen, wenn er eine solche zettelkatalogische Arbeitsmethode als scheinbare Gelehrsamkeit, mechanische Gehirntätigkeit und einfache Registrierarbeit charakterisiert.

Beim Worte *ḥarā* dagegen, wo Weber natürlich wieder gegen meine Auffassung keinen Einwand bringen kann, bezieht sich seine Kritik lediglich darauf, dass ich zu viele Parallelstellen bringe.

Bei der Erörterung der katabasischen Herrscherreihen habe ich den Namen *ḥarā* in Gl. 1606<sup>1</sup> „vollständig übersehen“. Die betreffende Inschrift wurde aber publiziert, nachdem mein Buch längst geschrieben und gedruckt war, es war mir deshalb nicht gut möglich, diesen Namen zu sehen.

Webers Bemerkungen zu meinem *ḥarā*-Ansatz sind von gleicher Art, wie seine Ausführungen über meine Inschriftenklärung. Auf keinem Punkt dringt er zum Kern der Sache vor. Wie er zu den Texten nirgends eine andere Auffassung vorschlagen kann, so muss er auch hier — mit alleiniger Ausnahme eines Falles — überall meine Lesung der in Frage kommenden Formen akzeptieren. Und doch wurden diese Formen früher in vielen verschiedenen Weisen gelesen. Jedenfalls kann er, wenn er auch das Bedürfnis fühlt, bei irgend einer Form ein Fragezeichen zu setzen, keine Gegenstände anführen, geschweige eine andere Lesung motivieren. Nur in einem Falle hat er wirklich versucht, eine andere Auffassung zu begründen. Diese sei denn zuerst besprochen.

Dass die feminine Pluralendung *ḥarā* anstatt der häufigeren Schreibart *ḥarā* nur eine scriptio plena derselben Endung ist und also *-āt* zu lesen, schien mir so einleuchtend, dass ich glaubte, die Frage mit folgenden Worten erledigen zu können.

„Die plurale Endung der Feminina ist im Südarabischen gewöhnlich *ḥarā*, nach der assyrischen, arab., äth. Feminalendung *-āt* (hebr. *-āt*) selbstverständlich *-āt* zu lesen. In den minäischen Inschriften findet sich manchmal anstatt *ḥarā* die Schreibung *ḥarā*, natürlich *-āt* mit *ḥarā* für langes *a*. So bleibt das Minäische

in Übereinstimmung mit anderen semitischen Sprachen, während eine allgemein-eine feminine Pluralendung *hät*, wie Mordtmann vorschlägt, keine semitische Analogie hat\*.

Im Anschluss daran: „Weniger sicher ist die Lesung des Stat. estr. plur. mit der Endung *-i* oder *-ä*. Die Annahme Mordtmanns, dass *-i* eine erweiterte Bildung für *י* (י = *i*) ist, welche durch die Genitivendung *ן* des Singulars und das Suffixe *יָשִׁים* hervorgerufen ist“ (Beiträge, S. 88) ist kaum verständlich und findet bei Sprachvergleichen keine Stütze. Nach aram. *-ai*, hebr. *יָשִׁים* (wohl urspr. = *ai*) bleibt die Lesung Hommels *-ai*, mit *ן* für *a*, die wahrscheinlichste“ (MVA G. 1906<sup>2</sup> S. 59).

Es fiel mir keinen Augenblick ein, diese nur plene geschriebenen Endungen mit den in verschiedenen semitischen Sprachen sporadisch auftauchenden, mit *h* vermehrten Plural-Stämmen in Verbindung zu

setzen, wie z. B. *أَمْهَات*, *أَمْهَات*, syr. *אַמְהַת*.

*אַמְהַת* und *אַמְהַת* asw

Schon bei der mündlichen Diskussion an der Kopenhagener Universität — die Arbeit war nämlich eine Habilitationsschrift — wurde nun auf diese Formen, die Weber jetzt wieder ins Feld führt, verwiesen. Ich habe also den Sachverhalt in Minäischen nicht deutlich genug dargestellt. Dass aber Weber so wenig vertraut mit dem Sprachgebrauch dieser Inschriften ist, dass er diese Wörter für eine konsonantische Lesung des *ן* heranziehen kann, wundert mich allerdings. Er führt lange Zitate aus Barth (ZDMG. 1887 Bd. 11 S. 621 ff.) an, um die Existenz dieser schon längst bekannten Formen zu beweisen. „Hier kommt es mir lediglich auf die Konstatierung an, dass eine Pluralendung *ן* sehr wohl Analogien in den semitischen Sprachen hat“ (MVA G. 1907<sup>2</sup> S. 53).

Es ist also notwendig, die Sache nochmals zu erörtern. — Es handelt sich im Minäischen nicht um ein paar Bilitera, ein paar Wörter mit drittem, schwachem Radikal oder andere Invaliden, die im Plur. scheinbar trilateral sind und so ausnahmsweise eine mit *h* vermehrte Pluralendung haben. Die betreffenden minäischen Wörter sind — mit ein paar Ausnahmen — normale Trilitera, wie z. B. *עֲבָדָה*, *עֲבָדָה*, sie haben keine äusseren Defekte oder andere lautliche Eigentümlichkeiten, welche die Insertion eines *h* erklären könnten.

Es handelt sich ferner nicht im Minäischen um vereinzelte Wörter, die ein Gegensatz zu anderen eine mit *h* vermehrte Endung aufweisen, sondern um eine allgemeine Endung, geschrieben *ן* oder *הָן*, *י* oder *יָ*, die ausnehmend die beliebigen Worte nachgesetzt werden kann. — Mit anderen Worten: Sämtliche Wörter, die die Endung *ן* oder *יָ* haben, kommen auch — wo sie mehrmals belegt sind — mit der Endung *ן* oder *י* (ohne *הָ*) vor\*).

\* Die Plural-Form *אַמְהַת* Gl. 282 Z. 1 und 3 findet sich z. B. ohne *הָ* sogar in derselben Inschrift (Z. 5) *אַמְהַת*, die Form *בִּינְתָהּ* Hal. 395<sup>2</sup> kommt als *בִּנְתָהּ* vor Hal. 485 und ME. 10. Der fem. Plural *עֲבָדָה* Hal. 466<sup>2</sup>, 458<sup>2</sup>, 534<sup>2</sup> ist nur eine andere Schreibung vom gewöhnlichen *עֲבָדָה* usw. — Die stat. estr. Form *יִזְבָּח* Gizé 1 findet sich sonst als *יִזְבָּח*,

Wenn Weber also *ן* hier als den Konsonant *h* lesen will, dann kommt er zu dem Resultat, dass die minäische feminine Pluralendung bei jedem Wort nach Belieben *-at* oder *-hät* gelaute hat, ebenso hat stat. estr. plur. für sämtliche Wörter eine doppelte, beliebige Endung *-at* oder *-hai*.

Für die fem. plur. Endung *ן* oder *יָ* haben wir aber ein deutliches Analogon in der hebr. fem. plur. Endung, *ן* oder *יָ* geschrieben. Wenn die hebräische Sprache ohne die spätere Vokalisation überliefert wäre, so hätten wir hier die gleiche Mängelheit, wie im Minäischen. Wir finden nämlich hier Plural-Formen, wie z. B. *אֲבוֹתָן* und *אֲבוֹתָן* „Vater“, *בָּתֵּי* und *בָּתֵּי* „Hütte“, *כַּפַּיִת* und *כַּפַּיִת* von *כָּף* „Hand“ usw. Hier kommen also neben den Plural-Formen mit der Endung *ן* auch solche vor, die mit *י* vermehrt sind, und dieses können wir mit der gleichen Berechtigung als Konsonant *w* lesen, wie das minäische *ן* in der Endung *ן* als *h*. Wenn man im Minäischen von jedem Preis aus solche malabarische Formen aufzwingen will, wie z. B. *antahät*, *batnahät*, *hablahät*, *adabahät* usw. anstatt *antät*, *batwät*, *hablwät*, *adabwät*

usw. müssen wir auch mit hebräischen Formen rechnen, wie *abawöt*, *sukkarwöt*, *kuffawöt* usw. anstatt *abot*, *sukköt*, *kufföt* usw.

Zu einer Pluralendung *-wät* (*wät*) haben wir nämlich dieselben Analogien in anderen semitischen Sprachen wie zu der Endung *-hät*. Die schon genannten Wörter haben häufig neben *-hät* auch die Endung *-wät*, so z. B. arab. *سَهَات* und *سَهَات*.

*عَصَاهَات* und *عَصَاهَات*, hebr. *אֲנָהָת*, syr. *אַנְהַת*

neben arab. *أَمْوَات* asw. Mit genau der gleichen Beweisführung können wir also im Hebräischen die Endung *-wät* konstatieren wie im Minäischen die Endung *-hät*.

Nun wissen wir aber, dass die scheinbare doppelte Pluralendung im Hebräischen in Wirklichkeit nur eine Endung ist auf zwei verschiedene Weisen geschrieben, indem der Vokal in vielen Fällen geschrieben wird, in anderen aber nicht *וֹ* oder *וּ* ist also die Plural-Endung *-at* plene oder defektiv geschrieben. Derselbe Fall liegt im Minäischen vor: *ן* oder *יָ* ist hier die Plural-Endung *-at* plene oder defektiv geschrieben.

Dabei ist nur ein Unterschied: Im Hebräischen ist die plene Schreibung die häufigste, die defektive kommt verhältnismässig selten vor. Im Minäischen dagegen sind die defektiven Formen die häufigsten. In meinem *ן*-Aufsatz (MVA G. 1906<sup>2</sup> S. 67 ff.) habe ich aber gezeigt, dass die scriptio plena mit *הָ* auch in den anderen Fällen nur gelegentlich vorkommt, und dass die minäische Schrift überhaupt — auch was die anderen Vokale anlangt — zur defektiven Schreibung neigt. Die Sache ist also in der schönsten Ordnung.

Nun zu den Belegen. Weber rügt, dass ich die Beispiele nicht angeführt habe, da sie doch von Mordtmann „gebucht“ sind. Er bringt sie, d. h. er schreibt sie nach Mordtmann „Beiträge“ S. 88 89 ab. Recht schade, dass Weber nicht zu den Inschriften selbst

das Wort *ארבעי* „vierzig“ (Hal. 199) wird auch *ארבעי* geschrieben, *הֲרַמְנַי* „achtzig“ ist auch als *הֲרַמְנַי* belegt usw.

gegangen ist, dann hätte er wohl den Sachverhalt gesehen und seinen Einwand nicht vorgebracht. Vielleicht hätte er dann auch nicht Formen wie

צִיְהוּהָה oder שִׁיְהוּהָה ME. 4<sup>o</sup>, חִיְהוּהָה ME. 4<sup>i</sup> und אִיְהוּהָה Gl. 282<sup>5</sup> übersetzen, so etwas passiert nur, wenn man kritilios andere Verfasser abschreibt<sup>1)</sup>.

In den anderen Fällen nimmt Weber die von mir vorgeschlagene Lesung an, meint aber dennoch an einigen Stellen das ך anders erklären zu können.

מֶה „Wasser“ שִׁמְיָה „Himmel“ אֶחָי „Brüder“ liest Weber wie ich *má, samá* und *ahá* nach den nord-

arabischen Formen ماء سماء وأخاء. Das ך soll aber hier nicht das auslautende a bezeichnen, sondern ist „Träger der Funktion des Hamza“.

Man fragt hier zuerst: 1) Warum werden dann diese Formen nicht מֶה שִׁמְיָה und אֶחָי geschrieben, da die Inschriftsprache sonst immer das ך für Hamza verwendet? Bis jetzt kennen wir hier keine einzige Ausnahme. 2) Wenn ך aber das Hamza bezeichnen soll, warum kommt dieses Hamza nur nach dem Vokal a vor, wäre es doch auch nach u und i zu erwarten? 3) ך als Bezeichnung für a hat, wie ich kürzlich ausgeführt habe (OLZ. März 1908) Parallelen genug in anderen westsemitischen Schriftsystemen, ich glaube aber kaum, dass Weber uns entsprechende Parallelen zu ך für Hamza nachweisen kann.

Es ist aber nicht notwendig, diese Hypothese zu widerlegen, da Weber auch nicht den Schatten eines Beweises für sie gebracht hat. Das Nordarabische hat ja nachweisbar in vielen Fällen ein Hamza, wo ältere westsemitische Schriftsysteme einen Vokal haben.

Im Anfange seines Aufsatzes meint Weber endlich, indem er sich auf eine Fussnote bei Winckler stützt (MVAO. 1898. I. S. 49), „dass ך im Minäischen überhaupt zur Bezeichnung von Vokalen benutzt wurde“, d. h. wohl also alle drei Vokale a, i und u zum Ausdruck bringen konnte. Es wäre interessant zu erfahren, ob Weber wirklich Beispiele von einem solchen Gebrauch bringen konnte, wenn auch nur ein sicheres Beispiel von ך = i oder ך = u. Meines Wissens haben die Inschriften für i immer י und für u immer ך.

Im Laufe der Untersuchung scheint Weber diese seine erste Hypothese aufgegeben oder vergessen zu haben, denn in der Rekapitulation S. 54 erwähnt er sie nicht, meint im Gegenteil, dass ך in allen Fällen, wo es Vokalzeichen ist, a zu lesen ist.

Es ist nun nötig, sich hier länger aufzuhalten. Das süd-arabische Schriftsystem hat nach der Ansicht sämtlicher Forscher 29 Buchstaben, ist also unter allen semitischen Schriftsystemen dasjenige, das den semitischen Lautbestand am vollständigsten ausdrückt. In diesem Alphabet soll nach Weber der Buchstabe ך nicht weniger als 5 oder 3 gewöhnliche, semitische Laute repräsentieren, nämlich z, Hamza und a, möglicherweise auch u und i, während doch die Inschriften sonst immer für Hamza u und i drei besondere Buchstaben ז, י und ך verwenden. Ich stelle diese Hypothese der geneigten Erwägung anderer Semitisten anheim.

Hier ist nicht der Ort, Webers andere Darbietungen in diesem Heft „Studien“ eingehend zu besprechen. Ueherall begegnet uns dieselbe Arbeitsweise, lange, weiterschweifende Ausführungen über

allgemein bekannte Tatsachen oder geringfügige Aeusserlichkeiten. Nirgends versucht der Verfasser eine wirkliche Schwierigkeit, deren auf diesem Gebiete doch genug sind, auf den Leib zu gehen. Die Abhandlung handelt von verschiedenen süd-arabischen Texten, und doch wird in dem ca. 100 Seiten starken Heft kein irgend schwieriges Wort, keine problematische Form bestimmt.

Fünf neue süd-arabische Texte werden z. B. ediert. No. 1, 2 und 4 sind heftungslose Fragmente, über welche nicht viel zu sagen ist, die Uebersetzung von No. 5 ergibt sich ziemlich von selbst, Schwierigkeiten macht allein No. 3, Landb. 3, der einen Teil von dem schon von Glaser übersetzten Text Gl. 1230 (Altjemen. Nachr. Heft 1 S. 147 f.) bildet. Hier erfahren wir genau Höhe der Buchstaben, Höhe und Länge des Abklatsches usw., aber wenn wir zum Inhalt der Urkunde kommen, dann versagt Webers Editionstechnik völlig. Kein Wort vom Inhalt. „Für den Text (sollte heissen „für den Text, für die Uebersetzung und für den Kommentar“) verweise ich auf die Ausgabe der ganzen Inschrift durch Glaser“. Deutlicher kann man doch sein wissenschaftliches Unvermögen nicht dokumentieren.

Endlich bringt Weber zum Schluss „Bibliographie der süd-arabischen Altertumskunde seit 1893. Eine grosse Menge der hier angeführten Werke sind aber, sogar mit Inhaltsangaben, direkt aus Schermanns „Orientalische Bibliographie“ abgeschrieben, ohne Quellenangaben für jeden Fall.

Weber schreibt viel und schreibt manchmal sehr nett, aber was er bis jetzt publiziert hat, war schon der Hauptsache nach in anderen Büchern zu lesen. Selbständige Forschung scheint nicht seine Stärke zu sein. Wenn er nun durch Kritik die Wissenschaft fördern will, so bin ich selbstverständlich zu jeder Zeit bereit, sachliche Fragen mit ihm und anderen zu diskutieren, aber zu einer solchen persönlichen Polemik, wie er sie angefangen hat, habe ich weder Lust noch Zeit. Es gibt doch — gerade in unserer Wissenschaft — Probleme genug, die auf jüngere Kräfte harren, wir können also unsere Zeit besser verwenden, als uns gegenseitig anzufinden. Ausserdem haben wir ja gesehen — auch gerade in unserem Fach — welche bitteren Früchte persönlicher Streit und Hader für die Wissenschaft getragen hat.

Köbenhavn.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Museen.

Im Louvre-Museum ist soeben der griechische vollständig neu geordnet worden. Die Sammlungen des „Extrême-Orient“ haben erhalten: eine Anzahl kleiner Skulpturen in Gips, Menschen und Tiere darstellend, die sich in einem Grabe von Ionan fanden, und Gefässe von rohem oder emailliertem Halb-Porzellan, ebenfalls aus Gräbern. M. Chavannes, Prof. des Chinesischen am Collège de France, brachte die Funde von einer Forschungsreise mit.

(Chronique des arts 28. 3. 08).

M.

Der Louvre (département des objets d'art) hat ein sehr schönes, emailliertes, arabisches Glas des 14. Jahrh. erworben. Es ist geschmückt mit einem Fries von Reitern, die sich verfolgen, und ist im Stil ganz entsprechend den silbertauschirten Bronzen derselben Zeit.

(Chronique des arts 11. 4. 08).

M.

<sup>1)</sup> Auch צִיְהוּהָה Z. 3 gehört hierher als deutlicher Stat. est. יְהוּ hat mit אֶחָי nichts zu tun.

Das Münzkabinett der Königlichen Museen zu Berlin erhielt geschenkt eine Goldmünze des Sassaniden-Königs Varaban III., die Vorderasiatische Abteilung ein kleines Nephribeil von Jordan, die Abteilung Afrika des Museums für Völkerkunde ein arabisches religiöses Buch, Mscr. Die Vorgeschichtliche Abteilung erwarb 5 Fibeln der römischen Kaiserzeit von Kertsch (Südrussland).

M.

Der Louvre hat sich den Besitz eines einzigartigen Stückes gesichert: eines phönizischen Thrones des 4. Jahrh. v. Chr., bekannt unter dem Namen "Thron der Astarte".

(Chronique des Arts. 21. 3. 08).

M.

## Sizilien.

216. Ausgrabungen in Gela. Das antike Gela lag an der Stelle des heutigen Terranova. Neuere Ausgrabungen von Orsi haben eine Fülle von wertvollen Funden zu Tage gefördert, reichgeschmückte Thonsarkophage, z. T. mit prächtiger Bemalung. Besonders interessant ist ein Vasenbild, das eine Theaterszene, offenbar ein Satyrspiel, darstellt mit den Türen der Dekoration zur Rechten und Linken: Der bärtige Dionysos und seine Braut, beschlichen von neugierigen Satyrn, die in drolliger Weise verjagt werden. In den älteren Funden weist Orsi kretische und rhodische Elemente nach, die in eine Zeit vor der offiziellen Ktisis der Kolonie zurückdeuten (Voss. Ztg. v. 11. III. 08) F.

## Italien.

217. Dass Boni bei den Ausgrabungen am Titusbogen auf Grundmauern eines Gebäudes gestossen ist, hat eine Nachricht aus Rom schon gemeldet; wenn aber dies Gebäude aus topographischen Gründen für den schon von Komulus angeblich erhalten, von Augustus erneuerten Tempel des Jupiter Stator in Anspruch genommen wird, so muss man dagegen Protest erheben. Dass der römische Senat, um den Titusbogen zu errichten, das erst von Augustus neu hergestellte Gebäude des Jupiter Stator niedergerrissen habe, ist kaum annehmbar. Nun wird allerdings behauptet, dass der Bogen des Titus erst von Hadrian an die Stelle, wo er jetzt steht, hinverlegt worden sei, aber es liegt doch auf der Hand, wie bedenklich ein derartiges Vorgehen ist, wenn wir immer annehmen wollen, dass die Gebäude, deren Ruinen noch auf uns gekommen sind, nicht ursprünglich an den Stellen standen, wo sie jetzt stehen. Es kommt noch hinzu, dass der Tempel des Jupiter Stator jedenfalls näher an den Palatin heran gelegen sein musste. F.

## Griechenland.

218. Auf der Stätte von Alt-Korinth sind von der Griechischen sowie von der Amerikanischen Archäologischen Gesellschaft Grabungen veranstaltet worden. Es fand sich u. a. eine von Säulengängen gesäumte Strasse, an die eine Reihe von Kanälen stösst. Oestlich grub man das monumentale Wasserbassin, das Quellhaus der Peirone aus, das noch heute Korinth mit Wasser versieht. Von dem Apollontempel stehen noch 7 Säulen mit dem Gebälk aufrecht, das Bauwerk scheint dem 6. vorchristl. Jahrhundert anzugehören. Auch das Theater wurde gefunden. Unberührt liegt noch das Kraneion, wo Diogenes wohnte. Auch eine zweistöckige Stoa mit langem Säulengang an der Rückseite wurde freigelegt.

(Nationalzeitung 23. IV. 08).

F.

## Klein-Asien.

219. Zur Feststellung von Hannibals Grab hat der Abteilungsdirektor der Berliner Königlichen Museen Theodor Wiegand interessante Untersuchungen angestellt. Als Todes- und Grabesstätte Hannibals wird von den antiken Quellen übereinstimmend der am Meere gelegene bithynische Ort Libyssa angegeben. Fast vierhundert Jahre später hatte der römische Kaiser Septimius Severus (193 bis 211 nach Christo), der ein geborener Afrikaner war, das Grabmal seines grossen Landsmannes durch einen prächtigen Marmoranbau erneuert. Dieses Grabmal Hannibals muss noch den byzantinischen Gelehrten bekannt gewesen sein, wie einige Verse aus einem Lehrgedicht von 1160 nach Christo erweisen. Später ist der Bau wohl den Völkerstürmen zum Opfer gefallen. Für jedes Suchen danach bildet naturgemäss die Bestimmung der Lage des alten Libyssa die unerlässliche Vorfrage. Lange hat man Libyssa mit dem heutigen türkischen Städtchen Gebesh an der anatolischen Bahn (45 Kilometer von Haider-Pascha) identifiziert. Dementsprechend galt ein zwanzig Minuten südöstlich von Gebesh gelegener, durch zwei stattliche Zypressen weithin sichtbarer Tumulus, der eine beherrschende Aussicht über die ganze Hochfläche und den Golf von Ismit bietet, in der volkstümlichen Ueberlieferung als Hannibals Grab. Das stimmungsvolle Gemälde von Eugen Bracht, das sich jetzt im Besitze der Witwe von Georg v. Siemens zu Berlin befindet, hat die Stätte auch weiteren Kreisen bekannt gemacht. Genauere kritische Forschungen haben dieser legendären Bezeichnung des Tumulus, der vermutlich das Grab eines angesehenen Mannes aus älterer türkischer Zeit bildet, ein Ende bereitet. William Leake war der erste, der zu diesem Ergebnis kam; dann haben Heinrich Kiepert, Otto Schwab und namentlich Theodor Wiegand die Gegend bei der heutigen Bahnstation Dil-Eskelessi als Stelle des antiken Libyssa nachgewiesen. Es blieb die Frage offen, ob es gelingen würde, das Grab selbst zu ermitteln. Die Nachforschungen haben indes ein negatives Ergebnis gezeigt. Es ist keine Spur von Hannibals Grab gefunden worden (Berl. Tagebl. 11. 3. 08) F.

220. Die Grabungen der Oesterreicher (Leiter Prof. Heberdey, Teilnehmer W. Wilberg, J. Klein, A. Grund) in Ephesos haben ein achteckiges, kunstvolles Gebäude mit zierlichen Reliefplatten östlich der Bibliothek blossgelegt, dessen Erbauung in die Jahre 54—59 n. Chr. fällt. Man entdeckte eine lange, an das Theater sich anschliessende Halle, die den Inschriften nach bis weit in die byzantinische Epoche hinein ihrer Bestimmung diente. In einer älteren Schicht sind Reste eines hellenistischen Rundbaues aus der Zeit des Königs Lysimachos freigelegt worden. Vollständig gelang dies bei der Marienkirche, der grössten christlichen Anlage, vgl. d. Bericht im letzten Heft der „Jahreshefte“. Sch.

221. (vgl. N. 160). Nach dem Bericht der „The Nation“ vom 30. Januar war die Expedition der Cornell-Universität nach Kleinasien sehr erfolgreich. In das hettitische Korpus sind bisher 19 Inschriften aufgenommen. Elf sind noch in situ. Bei den 9 kinsten konnten Ergänzungen gemacht werden. Es soll auch gelungen sein, die Inschrift von Boghaz Köj abzuklarschen. An der Inschrift von Kara Burun konnten Korrekturen gemacht werden. Nicht weit oberhalb wurde eine zweite Inschrift aus derselben Zeit entdeckt. Von der auf dem schwarzen Basaltstein bei Bogha wurde eine Kopie angefertigt. Von der bekannten Felsenskulptur in Ivryz bei den Kilikischen Toren konnte die Figur eines Gottes über einem Wein-

stocke festgestellt werden. Auch einige Schriftzeichen wurden erkannt. Vielleicht handelt es sich um eine Orakelkluft wie Jazili Kaya in Boghaz Kőj. Auch die Inschriften von Gürün am Tokhma-Su wurden vervollständigt. Im Gebiete von Melitene wurden am Tokhma-Su sechs, in Eghri Kőj südöstlich von Develi Kara Ilissar eine, in Assargık 1<sup>1</sup>. Stunden südlich von Kaisariyah eine, in Tekir zwischen Evrek und Kaisariyah zwei, in Kötü Kah eine, in Isbeyuk bei Deronde fünf Hittitisch-Inschriften entdeckt. Am letzteren Orte fand man auch Skulpturen, darunter Trümmern eines prachtvollen Denkmals, die ins kaiserl. Museum zu Konstantinopel zur Aufbewahrung gelangten. Dr. Ohnstedt nennt Arslan Tepe, einen Schutthügel 75 Fuss hoch, 300 zu 75 Fuss oben und 500 zu 300 Fuss an der Basis, als verheissungsvolle Ausgrabungsstätte. Das Museum zu Konstantinopel und der Serailhof bergen bereits sechs prachtvolle Skulpturen von hier. Jetzt wurde ebenda eine steinerne Löwenfigur mit Inschrift gefunden.

Sch.

### Palästina.

222. Das Quarterly Statement of Palestine Exploration Fund bringt in der Januarnummer den 3. Bericht über die bis zum 20. Nov. 1907 ausgeführten Ausgrabungen in Gezer. Hiernach wurde auf dem westlichen Teile des Hügelns ein nach den deutlichen Spuren der Feuersteinwerkzeuge in der neolithischen Zeit ausgehöhlt, in den Boden ca. 80 Fuss hinabreichender Tunnel entdeckt. R. A. St. Macalister bezeichnet eine am 20. Nov. gefundene Wasserquelle als das Ziel desselben. Die hierunterführenden Stufen weisen Spuren langen Gebrauchs auf. Der Gang senkt sich dann im Winkel von 38 Grad und endet in eine auf 30/40 Fuss geschätzte Kammer. Den Eingang bildet ein Bogen von 23 Fuss Höhe und 12 Fuss Breite. Nach einer Entfernung von 47 Fuss im Gange befindet sich ein zweiter Bogen 5 Fuss über der Stufe. Macalister nimmt für die Ansbereitung des Tunnels die Zeit um 2000 vor Chr. an und schätzt dessen Gebrauch auf 500 Jahre. Die königliche Kartusche auf einem Terrakottaflehen konnte noch nicht entziffert werden. Interessant sind die Funde von Hausgöttern aus röthlichem Ton. Eine mütterliche Gottheit mit Schnurrbart trägt eine Mütze mit rückwärts herabhängenden Bändern. Die Zunge ist herangestreckt. Löcher ermöglichen das Aufhängen. Die Perlen am Halse deuten die Zeit der XVIII. Dynastie für die Herstellung an. Aus der Zeit 2000 vor Chr. soll ein kleines Tonmodell zu einem Schrein, an dessen Seite sich eine sitzende Figur mit vorspringender Nase und Kapuze befindet, stammen. Sch.

### Arabien.

223. Die Ergebnisse der von den französischen Orientalisten Jaussen und Savignac ausgeführten Forschungsreise durch Arabien sind so bedeutend, dass die franz. Regierung die Fortsetzung der Untersuchungen zu voranlassen gedankt. Der Zweck derselben soll wie bisher die Sammlung neuer Inschriften für da Corpus Inscr. Sinit. sein. Sch.

### Aegypten.

224. In der Sitzung der Académie des Inscriptions vom 13. März gibt de Vogüé Nachrichten von Clermont-Ganneau bekannt, der sich in Elephantine

(vgl. 7) befindet und gibt eine Aufzählung der gefundenen Monumente und Objekte aller Art: Statuen, Widder, Inschriften usw.

(Chronique des Arts 21. 3. 08). M.

225. (vgl. N. 207). Um Prof. Flinders Petrie, dem Leiter d. Britischen Archäologischen Schule in Aegypten, die Ausgrabung von Memphis zu ermöglichen, wird jetzt an den archäologischen Kunstsinn d. englischen Publikums appelliert. Die Aufdeckung der Stadt wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Sch.

### Nord-Afrika.

226. Eine sehr interessante Entdeckung wurde soeben in Tingad gemacht. M. A. Ballu, Architekt der histor. Monumente Algeriens, meldet den Fund eines byzantinischen Mosaiks, welche darstellt Venus Anadyomene, begleitet von einem Triton und einer Nereide, umgeben von Laubwerk. Es ist vollkommen erhalten und 5x3 m gross. Es wurde entdeckt in einem Hause der Trajanstadt, im Osten der Stadt. (Chronique des arts 28. 3. 08). M.

### Mitteilungen.

Auf der von 27.—30. Dezember 1907 abgehaltenen Generalversammlung des Archäologic. Institute of America sprachen Prof. D. G. Lyon über The Necropolis of Samieh, Prof. P. V. C. Barr über The Excavations of Grünwedel and Le Coq in Chinese Turkestan, Prof. H. L. Wilson über The Recent Excavations in Palestine, Prof. G. F. Moore über Aramaic Papyri recently found at Assuan, Prof. H. A. Sanders über Greek Manuscripts from Egypt, in the Possession of Mr. St. L. Freer, D. G. Hogarth über Early Temples of Ephesus. Sch.

Die zentralasiatische Expedition des Oberst Kowlow befindet sich momentan wahrscheinlich bereits in Kiachta. Von hier gedankt K. die Wüste Gobi auf einer östlicheren Route zu durchkreuzen als dies früher von ihm und Prschewalsky geschehen ist. Sch.

Satzungen und Programm des IX. Internationalen Geographischen Kongresses, der am 27. VII.—6. VIII. d. J. in Genf unter dem Präsidium von A. de Claparède abgehalten wird, können vom Organisationskomitee (Genf, Athènes) bezogen werden. Sch.

Im Verein f. Erdkunde zu Halle sprach am 15. I. 1908 Privatdoz. G. Bölscher über „die Landschaft Palästinas in ihrer Beziehung zur Geschichte. Sch.

In Glasers Annalen für Gewerbe und Bauwesen vom 1. April 1908 (No. 739) kommt auf S. 127—139 zum Abdruck ein ausführlicher Vortrag vom Eisenbahn-Bau-Inspektor Denicke über „die Anatolische Bahn“. Nachdem die fremden Strecken Smyrna—Aydın usw. kurz berührt sind, werden die Strecken Haidar-Pascha—Eski-Shehbir—Angora—Konia eingehend und mit Abbildungen erläutert. Da der Vortrag hauptsächlich allgemein interessierende Dinge behandelt und technische Einzelheiten nur streift, ist er auch für weitere Kreise geeignet. M.

In Wien wird von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, der Universität, dem naturhistorischen Museum und der Gesellschaft zur naturwissenschaftlichen Erforschung des Orients eine



grosse naturwissenschaftliche Expedition nach Mesopotamien vorbereitet. Wie es heisst, werden hieran teilnehmen: Dr. Blaschke von der geologisch-paläontologischen Abteilung des Hofmuseums, Dr. Pietschmann von d. zoolog. Abteilg. d. Hofmus., Kustos Reiser vom Landesmuseum in Serajewo, Dr. Vierhapper vom Wiener botanischen Universitätsinstitut. Die Abreise soll im Herbst erfolgen. Sch.

### Personalien.

Der ausserordentliche Professor der orient. Altertumskunde u. Geschichte Dr. Th. Friedrich in Innsbruck ist zum Ordinarius befördert worden.

J. Köberle, Professor d. alttestamentl. Wissenschaft an d. Univ. Rostock, ist am 7. Febr. gestorben.

Der Orientalist Viktor v. Rosen, Mitgl. d. k. russ. Akad. d. Wiss., ist am 10. Januar gestorben.

Dr. W. Hazuka hat an d. böhmischen Univ. in Prag die *venia legendi* für alttestam. W. erhalten.

Dr. P. Heinisch habilitierte sich an d. Univ. Breslau für d. Fach d. alttestamentlichen Theologie.

A. Holtzmann (Orient. Philolog.) an der Univ. Freiburg i. Br. ist zu o. Honorarprofessor ernannt worden.

In Paris ist H. Hartwig Deronbourg, Mitgl. d. Inst. de France, Prof. d. Arabischen an d. Ecole des Langues orientales, im Alter von 65 Jahren gestorben.

Prof. G. Kampffmeyer, Privatdoz. in Halle, ist zum Dozenten für arab. Dialekte am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin ernannt worden.

Der a. o. Prof. für allgem. Religionsgeschichte an d. Univ. Zürich, K. Furrer, ist gestorben.

Das durch den Tod Kaulens an der kathol. theolog. Fakultät zu Bonn erledigte Ordinariat für alttestam. Theologie soll d. a. o. Prof. F. Feldmann übertragen werden.

Am 9. Febr. d. J. starb in London der Tibetforscher General Sir Richard Strachey.

Schwally in Giessen ist zum Ordinarius befördert worden.

### Zeitschriftenschau.

**Acad. des Inscript. et Belles-Lettres.** 1907. Dec. P. Gauckler, Les Thermes de Gellammud à Tunis. — A. Merlin, Mosaïque africaine représ. le Jugement entre Minerve et Neptune.

**Allgem. Missions-Ztschr.** 1908.

4. G. Kurze, Marokko und die Mission daselbst.

**Allgem. Zeitung (München)** 1908.

28. III. 1908 (1. Wochennummer), v. G., Amerikanische Orientpolitik — Ed. König, Literarische Entdeckungen auf der Insel Elephantine.

**Allgem. Ztg. d. Judent.** 1908.

17. A. Kohut, Ein berühmter Orientalist (Biogr. Gust. Weils).

**Am. J. of Sem. Lang. a. Lit.** 1908.

2. P. Haupt, Critical Notes on Esther. — J. M. P. Smith, The Strophic Structure of the Book of Micah.

**The Americ. Journ. of Theolog.** 1908.

I. C. H. Toy, On some conceptions of the old Testament Psalter. — G. F. Moore, Notes on the name  $\text{שֶׁבַח}$  — F. Ch. Porter, The pre-existence of

the soul in the book of Wisdom and in the rabbinical writings. — E. A. Abbott, Silanus the Christian; id. Apologia bespr. v. W. H. Ryder. — H. Rix, Tent and Testament bespr. v. —

**The Athenaeum.** 1908.

4196. Modern Egypt. By the Earl of Cromer, 2 vols, bespr. v. — L. Cactani, Annali dell' Islam, bespr. v. —

4197. R. M. Burrows, The Discoveries in Crete, and their Bearing on the History of Ancient Civilization, 2. édit, bespr. v. —

4198. A. M. Hyamson, A History of the Jews in England, bespr. v. — H. W. Dunning, To-day on the Nile, bespr. v. — H. R. Hall, Murray's Handbook for Egypt and the Sudan, elev. édit, bespr. v. —

4199. A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic, Anglo-Saxon, Latin, Basque, and other Caucasian Languages, bespr. v. —

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1908.

13 H. Lietzmann, Kleine Texte, Heft 20: R Wunsch, Antike Fluchttafel, bespr. v. E. Nestle

14. E. Nestle, Septyngintastudion V, bespr. v. L. Köhler. — H. Schneider, Entwicklungsgeschichte der Menschheit. I. Kultur und Denken der alten Aegypter, bespr. v. F. W. v. Bissing. — A. Klotz, Der römisch-karthagische Vertrag zur Zeit des Pyrrhus.

16. A. Philippson, Das Mittelmeergebiet, 2. Aufl., bespr. v. Gerland.

**Blätter f. d. Gymnasialschulw.** 1908.

1 u. 2. O. Pfeleiderer, Die Entstehung des Christentums, bespr. v. O. Stäblin.

3 u. 4. Weltgeschichte, herausg. v. J. v. Pfingk-Hartung, bespr. v. J. Melber.

**Bollet. della Soc. geogr. ital.** 1908.

4. F. G. Bieber, Dizionario della lingua caffico. — B. Victor, Le Sultan, l' Islam et les Puissances, bespr. v. —

**Bull. bibl. et pédag. du Musée Belge.** 1908.

3—4. K. Riezler, Ueber Finanzen und Monopole im alten Griechenland, bespr. v. H. Francotte. — P. Wendland, Die Hellenistisch-Römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. A. Thomissen. — R. Forrer, Reallexikon der prae-historischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, bespr. v. J. P. Waltzing. — E. Schwartz, Eusebios Kirchengeschichte, bespr. v. — A. Dufourcq, Histoire comparée des religions païennes et de la religion juive, jusqu'au temps d' Alexandre de Grand, bespr. v. —

**Bull. de l'Ac. imp. d. Sc. St. Petersb.** 1908.

1. O. v. Lennu, Koptische Miscellen 26—32.

2. Dasselbe, 32—40.

3. V. N. Benešević, Liste Sinaïte des pères du premier concile oecuménique de Nicée (russisch).

5. J. Džavachov, Histoire du schisme entre la Géorgie et l'Arménie au commencement du VII siècle (russisch).

**Byzant. Zeitschr.** 1908.

XVII. 1/2. K. Roth, Geschichte der christlichen Eufkanstaneu, (u.) G. Čenov, Die Urheimat und die Ursprache der Bulgaren, bespr. v. C. Jiriković. — G. Schlumberger, Campagnes du roi Ananry Ier de Jérusalem en Égypte, au XII<sup>e</sup> siècle, bespr. v. E. Gerland. — J. Troickij, Uebersicht über die Quellen der Anfangsgeschichte des ägyptischen Mönchtums, bespr. v. N. Bonwetsch. — J. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, bespr. v. L. Eisen-

hofer — K. M. *Ρέλλης, Ποικίλοι δίκαιοι τῆς ἀρχαίας ἀνατολικῆς ἐκκλησίας*, bespr. v. K. Böckenhoff. — Abobaphiska, Materialien zur bulgarischen Altertumskunde, bespr. von E. Gerland. — Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen

### The Expositor. 1908.

28. J. Denney, The Cup of the Lord and the Cup of Demons. — D. S. Margoliouth, Folklore in the Old Testament. — J. Orr, The Resurrection of Jesus. — W. O. E. Oesterley, The Parable of the Labourers in the Vineyard. — A. R. Eagar, St Luke's Account of the Last Supper. — J. H. A. Hart, A Plea for the Recognition of the Fourth Gospel as an Historical Authority.

### The Expository Times. 1908.

6. The Similarities between Mithra and Christ. — E. Sellin, Die attestamentliche Keligion im Rahmen der andern altorientalischen, bsp. v. W. J. Moulton. — St. Langlen, Babylonian Literary Redaction. — A. H. Sayce, the Archaeology of the Book of Genesis. — J. W. Youngson, The Discovery of the Gospel of Barnabas. — E. A. Abbott, Indices to Diatessarica, bsp. v. — J. R. Gillies, Jeremias, the Man and His Message; Dr. Maclaren, Expositions of Holy Scripture; Hassan Cbevki Hassib, Waridat-ul-Bahib Li Tanwir-il-Sabib und Mehmed Emin Efendi, The Future of Turkey, Uebersetzungen besorgt durch Luzac; O. A. Toffteen, Ancient Chronology bsp. v. — D. A. Macfadyen, Social Theories and the Teaching of Jesus. — A. H. Sayce, Was Tidal, King of Nations, a Hittite? A. Bonus, Job II. 9. — Ed. Nestle, „The best Robe“. — id., Matt. VI. 24 Luke XVI. 13. — id., The „Dictionary of the Bible“. Abind. — Oedipus and Isaiab.

7. (Notes of Recent Exposition) The Doctrine of Forgiveness in the Old Testament and in the New, A Sermon in Syntax; In what Sense is Cyrus called My Servant?; Cyrus, the little Servant of Mariak; the present Estimate of the Person of Christ. — C. W. Emmet, Professor Harnack on the Second Source of the First and Third Gospels. — E. W. Maunder, The Triad of Stars. — J. G. Tasker, The New „Herzog“. — H. H. Wendt, Das System der christlichen Lehre, bespr. v. H. R. Mackintosh. — R. H. Charles, The Testaments of Twelve Patriarchs, bespr. v. — J. Watson, The Philosophical Basis of Religion, bespr. v. — A. W. Vernon, The Religious Value of the Old Testament; J. A. Craig, History of Babylonia and Assyria (Uebersetzg. v. H. Wuncklers Darstellg. in Helmholtz Weltgeschichte); J. Dowd, The Negro Races; A. T. Robertson, Epochs in the Life of Jesus; Canon Sell, The Faith of Islam; A. H. Sayce, The Archaeology of the Book of Genesis. — D. Macfadyen, Social Theories and the Teaching of Jesus. — P. J. MacLagan, The Star of Bethlehem (Matthew II. 2). — E. P. Boys-Smith, Guardian Angels? — N. Herz, The Elephantine Papyri.

### La Géographie. 1908.

2. H. G. Lyons, The Physiography of the river Nile and its basin, bespr. v. Ch. Rabot. — P. Ollone, De la Côte d'Ivoire au Soudan et à la Guinée, bespr. v. id. — Mission P. Dubois (Reise nach Tombouctou) Mission Arnaud-Cortier à travers le Sahara.  
3. L. Gentil, Géographiques dans le Haut Atlas marocain. — P. Lemoine, Les résultats géologiques de la mission Gautier et Chadeau dans le Sahara (1904-1905)

### The Geographical Journ. 1908.

4. G. Merzbacher, Further Exploration in the Tian-Shan Mountains. — P. K. Kozloff, Through Eastern Tibet and Kam. — C. G. Schillings, In Wildest Africa, bespr. v. F. R. C. — The Count de Lesdains Journey across Central Asia. — The Desert vest of Wadi Halfa. — Colonel Laperrine's Sabaran Expedition of 1906. — The Ninth International Geographical Congress.

### Geogr. Ztschr. 1908.

3. E. Banse, Die Tripolisser Landschaft. — C. Diener, M. v. Déchys Kaukasuswerk. — O. T. Skattum, Ofir. — Studien, bespr. v. Sieger.

### The Hibbert Journal 1908.

3. Jones-Davies. — Professor Weinle, St. Paul: The Man and his Work; J. M. Campbell, Paul the Mystic, bespr. v. R. A. C. Macmillan. — C. Th. Klette, Die Christenkatastrophie unter Nero, bespr. v. J. Mofkatt. — Platen-Atlas zur opheldering van Bijbelsche Oudheden. Door H. Oort n. G. Wildeboer, bespr. v. R. T. Herford.

### Histor.-Polit. Blätter. 1908.

CXLI. 1. B. Krieg, Smyrna und Ephesos.  
2. Menclik n. die Reorganisation Abessinien  
3. B. Krieg, Smyrna und Ephesos (Forts. 5, 6. u. 8. Dass. (Forts.)

### Internationale Wochenschr. 1908.

16. Lord Cromer, Die Anfänge des modernen Ägypten. I.

### Jahrb. d. K. D. Arch. Instit. 1907/8.

XXII 4. M. Mayer, Askoi. — St. Thiersch, Gjölbashi und lykisches Mutterrecht.

### Jahrb. d. Kgl. Pr. Kunstsamm. 1908.

XXIX. 2. F. Sarre, Makam Ali am Euphrat; ein islamisches Baudenkmal des X. Jahrhunderts.

### Journ. des Savants. 1908.

3. P. Decharme, La critique des traditions religieuses chez les Grecs des origines au temps de Plutarque I., bespr. v. F. Cumont. — Catalogue of the coins in the Indian Museum, Calcutta, including the cabinet of the Asiatic Society of Bengal. Vol. I, by V. A. Smith. Vol. II, by H. N. Wright, bespr. v. S. Lévi. — J. Nicole, L'apologie d'Antiphon, d'après des fragments inédits sur Papyrus d'Égypte, bespr. v. A. Hauvette. — H. Hemmer, G. Oger et A. Laurent, Les pères apostoliques I. Doctrine des apôtres Épître de Barnabé, bespr. v. C. E. R. — Atti del Congresso internazionale di scienze storiche (1903), Rome, Ermanno Loescher, bespr. v. H. D.

### J. R. A. S. 1908.

Jan. E. G. Browne, Suggestions for a Complete Edition of the Jami'n-t-Tawārikh of Rashidud-Din Fadlullāh. — L. Mills, The Pahlavi Texts of Yasna LXIX (Sp. LXIX), for the first time critically treated. — J. F. Fleet, A Coin of Huvishka. — A. S. Beveridge, The Bābar-nama; the material now available for a definitive text of the book. — M. Gaster, The Hebrew Version of the „Secretum Secretorum“, a mediaeval treatise ascribed to Aristotle. II. Translation. — A New Oriental Quarterly (Rivista degli Studi Orientali). — Nesterian Tablet from Sianfu. — Indian Medicine. — J. F. Fleet, The Introduction of the Greek Uncial and Cursive Characters into India. — id., The Inscription on the Sohgarna Plate.

— M. L. Dames, Popular Poetry of the Balôches bespr. v. W. Geiger. — M. Bloomfield, A Vodic Concordance, bespr. v. A. B. Kleith. — J. Berjot, Le Japonais parlé; F. Guézennec, Cours pratique de Japonais; W. J. S. Shand, Japanese Self-taught, bespr. v. F. V. Dickens. — W. Hillier, The Chinese Language and how to learn it, bespr. v. S. W. B. — A. F. R. Hoernle, Studies in the Medicine of Ancient India. I. Osteology, bespr. v. J. Jolly. — Senart, Origines bouddhiques, bespr. v. id. — Ancient Khotan. Detailed Report of Archaeology. Explorat. in Chinese Turkestan by M. Aurel Stein. Vol. I. Text. Vol. II. Plates of photographs etc., bespr. v. S. W. B. — G. S. A. Ranking, A Primer of Persian, bespr. v. — The Adventures of Haji Baba of Ispahan. Traduslat. into Persian by Haji Shaikh Ahuad-i-Kirmâni a. edit. by D. C. Phillott, bespr. v. — J. F. Hewitt, Primitive Traditional History. The Primitive History and Chronology of India, South-Eastern and South-Western Asia, Egypt, and Europe, and the Colonies thence sent forth, bespr. v. — D. M. Robinson, Ancient Sinope, bespr. v. J. G. Pinches. — E. Herzfeld, Samarra, Aufnahmen und Untersuchungen zur Islamischen Archaeologie, bespr. v. id. — T. G. Pinches bespricht in einer Notiz die von O. Thureau-Dangin in Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale 1907 No. 4 behandelten assyrischen Inschriften. — Umayyads and Abbāsids, from G. Zeydan's "Islamic Civilisation". Traduslat. by D. S. Margoliouth, bespr. v. E. W. Brooks. — The Travels of Ibn Jubair. Edit. from a MS. of the University of Leyden by W. Wright. Sec. edit. revis. by de Goeje; J. Goldziher, Kitāb Ma'āni al-Nafas, bespr. v. D. S. M. — B. Meissner, Kurzgefasste assyrische Grammatik, bespr. v. M. G. — J. A. Montgomery, The Samaritans, bespr. v. id. — A. Dillmann, Ethiopie Grammar; sec. edit., bespr. v. — J. Faillouitch, Proverbes Abyssins. E. Mittwoch, Proben aus amharischem Volksmunde; id., Excerpte aus dem Koran in amharischer Sprache; E. Littmann, Abessinische Glossen; G. Thibaut a. G. Iba, Indian Thought; G. H. Ojha, Indian Historical Series: Vol. I. Early History of the Solankis I, bespr. v. M. Durand, Nadir Shah.

#### Liter. Rundsch. f. d. kath. Deutschl. 1908.

4. A. Schnlz, Doppelherichte im Pentateuch, bespr. v. G. Hoberg. — H. Lietzmann, Handbuch zum Neuen Testament, bespr. v. A. Steinmann. — Ch. Diehl, Études byzantines; Université Saint-Joseph Beyrouth. Mélanges de la Faculté Orientale: Zweiter Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotis-Wüste v. K. M. Kaufmann, bespr. v. Sauer.

#### Machriq. 1908.

No. 1. Januar. P. A. Poidebard, Une Neco Tcherekse. Übersetzung einer Studie gleichen Titels in den Études 20, Nov. 1907. — P. Anastase, La langue arabe dans sa période de formation. — L'Abîé Th Hudec, L'Octateuque de la Bibl. du Séraïl. — P. S. Ronzevalle, Nouveaux Papyrus araméens. Insbesondere zu Sachan, Drei aram. Papyrusurkunden. — Traité arabe de Hagardi sur le Sextant appelé Fahri, suivi de l'épître de Bairouni sur ce sujet. Publiés par le P. L. Cheikho. Mit Anmerkungen und Abbildungen. — Besprechungen von: Paul Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique; Baudeker, Egypte et Soudan.

No. 2. Februar. P. A. Durand, Voyage de Jésus-Christ en Phénicie et dans la Decapole Mit Karte. — A. M. Raad, Debra Libanos: ancien convent d'Abyssinie — P. Anastase, La langue arabe

dans sa période de formation. — P. S. Ronzevalle, Nouveaux Papyrus araméens. — P. L. Cheikho, La littérature arabe au XIX<sup>e</sup> siècle (suite). — Besprechungen von: Rosen, Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien; Dillmann — Crichton — Bezold, Ethiopie Grammar; G. Rivière, La Terre des Pharaons; R. Hartmann, Die geogr. Nachrichten über Palästina . . . Diss. 1907; Maspéro, L'Archéologie égyptienne 1907; Nallino, Al-Battani Pars 2; Margoliouth, Cairo, Jerusalem, Damascus; Lehmann, Altgriech. Plastik; Leroy, Jésus Christ, sa vie, son temps. — Auf den Umschlägen von No. 1 und 2: Tables déconnales des articles parus dans la Revue Al-Machriq. 1898—1907. Mit der Anmerkung: les tables, tirées à part, sont à la disposition des abonnés de la Revue. In systematischen Gruppen.

#### Mémoires de l'Ac. Imp. des Sc. de St. Pétersb. 1908.

VIII. 5. F. N. Finck, Die Sprache der Armeischen Zigeuner.

#### Mittel. d. anthropol. Gesellsch. in Wien 1908.

8. R. Poeh, Ausgrabungen alter Topfscherben in Wanigela (Collingwood Bay). — R. Lasch, über Sondersprachen und ihre Entstehung. — K. Narbeshuber, Aus dem Leben der arabischen Bevölkerung in Sfax (Tunesien), bespr. v. — K. Breysig, Die Völker ewiger Urzeit I, bespr. v. Lasch. — R. Forrer, Die ägyptischen, kretischen, phönizischen usw. Gewichte und Masse der europäischen Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit, bespr. v. M. Much.

#### Mittel. a. d. hist. Litt. 1908.

2. J. v. Präsek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung, bespr. v. Winkelossler.

#### Mittel u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver. 1908.

1. P. Thomsen, Die englischen Ausgrabungen in Palästina. I. Teil el-hesi. — Hölcher, Eine Fortsetzung der Bibliographie der Palästinawissenschaft. — Mitteilungen und Nachrichten.  
2. Eberhard, Chaluka und Chalkareform. — Mitteilungen und Nachrichten.

#### Nature. 1908.

No. 2002. J. Bull, A description of the first er Aswan cataract of the Nile, bespr. v. J. W. J. — H. R. Hall, Ancient Egyptian burial customs (J. Garstang, Burial customs, bespr.).

#### The Quarterly Rev. 1908.

415. Archäological Reports of the Egypt Exploration Fund 1891—1907; J. P. Mahaffy a. J. G. Smyly, The Flinders Petrie Papyri; F. G. Kenyon a. H. J. Bell, Greek Papyri in the British Museum Vols I, II; U. Wilcken, F. Krebs, P. Viereck, W. Schubart u. a., Aegyptische Urkunden aus d. königl. Museen in Berlin: Griechische Urkunden Bd. I—III; U. Wilcken, Archiv f. Papyrusforschung Bd. I—IV, bespr. v. F. G. Kenyon — L. Caetani, Annali dell' Islam, vol. I.—II., bespr. v.

#### Revue archéolog. 1907.

X. Nov.-Déc. J. Capart, Figurine égyptienne en bois au musée de Liverpool. — L. Siret, Essai sur la chronologie protohistorique de l'Espagne. — L. Bréhier, Orient ou Byzance. — G. Seure, Nicopolis ad Istrum. — Clermont-Ganneau, Jéboah à Éléphantine. — Nouvelles archéologiques: A. Gronier, Une stèle étrusque du musée de Bologne. — S. R. La Cornell University Expedition. — A. Eliaeson,

Beiträge zur Geschichte Sardinien und Corsicas im ersten Punischen Kriege, bespr. v. A. J. Reinach. — Théodore M. Davis' Excavations Bibân el Molûk. — The tomb of Jouya and Touyou, bespr. v. S. R.

#### Revue histor. 1908.

XCVII. 2. G. de Lafont, Les Aryas de Galilée et les origines aryennes du christianisme, bespr. v. M. Vernes. — A. Harnack, Die Chronologie d. altchristl. Literatur bis Eusebius, bespr. v. P. Monceaux. — H. Leclercq, L'Afrique chrétienne, bespr. v. id. — P. Monceaux, Histoire littér. de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion arabe I. III., bespr. v. E. Ch. Babut. — J. H. Breasted, Ancient records of Egypt Vol. I.—V., bespr. v. R. Weill. — J. Capart, Chambre funéraire de la sixième dynastie aux musées royaux du cinquantième, bespr. v. id. — C. Fossey, La magie assyrienne, bespr. v. F. Macler. — L. G. Lévy, La famille dans l'antiquité israélite, bespr. v. M. Liber. — Annali dell' Islam, comp. da L. Caetani, bespr. v. M. Lambert. — H. de Castries, Les sources inédites de l'histoire du Maroc, bespr. v. R. Basset. — V. A. Smith, The early history of India, bespr. v. L. Finot. — O. Nachod, Geschichte von Japan, bespr. v. Ch. E. Maitre. — K. Askawa, The early institutional life of Japan; M. Steicheu, Les daïmyo chrétiens (1549-1650); S. G. Hisida, The international position of Japan as a great power; R. K. Douglas, Europe and the far east, bespr. v. G. Appert.

#### Revue Scientifique. 1908.

II. Avril. A. Joly, L'olivier et l'huile dans le Sud Tunisien.

#### Sitzgsber. d. K. Pr. Ak. d. W. 1908.

XIX. A. von Le Coq, Ein manichäisch-ugurisches Fragment aus Idikut-Sahri.

#### Studien zur vergl. Literaturgesch. 1908.

II. F. Veit, Graf Platens Nachbildungen aus dem Divan der Hafis und ihr persisches Original.

#### Theol. Liter.-Bericht. 1908.

XXXI. I. E. Bischoff, Babylonisch-Astrales im Weltbilde des Talmud und Midrasch, (u.) A. Jeremias, Das alte Testament im Lichte des alten Orients, (u.) H. Schmidt, Jona, eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte, (u.) E. Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter, (u.) D. Völter, Ägypten und die Bibel, bespr. v. Oettli. — 2. B. A. St. Macalister, Streiflichter zur biblischen Geschichte ans der altpalästinensichen Stadt Geser, deutsch von Hasbagen, (u.) P. Thomsen, Loca sancta, (u.) M. Th. Breme, Ezechias und Senacherib, (u.) W. Erb, Elia, Elisa, Jona, (u.) W. Lotz, Die biblische Urgeschichte, (u.) K. Marti, Geschichte der israelitischen Religion 5. Aufl., (u.) F. Stähelin, Probleme der israelitischen Geschichte, bespr. v. Oettli. — G. Stosch, Alttestamentliche Studien VII. — Das salomonische Zeitalter, bespr. v. Zimmern. — P. Volz, Mose, bespr. v. Oettli.

#### Tour du Monde. 1908.

9. Proverbes Abyssins.  
10. J. d'Estray, L'État des Travaux du Chemin de fer de Konakry au Niger. — Am. Aymard, Les Touareg du Sud.  
11. Am. Aymard, Les Touareg du Sud.  
12. M. Zeys, La Femme au Maroc. — Am. Aymard, Les Touareg du Sud.

#### Vierteljahrsh. a. d. Geb. d. Sch. Lit. 1908.

H. I. M. Löhr, Volksleben im Lande der Bibel, bespr. v. Oettli. — B. Eckardt, E. Ziekerlein und F. Fenner, Palästinensische Kulturbilder, bespr. v. Jordan. — J. Spieß, Die Ewer, bespr. v. Plath. — K. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie, bespr. v. Pelka.

#### Wochenschr. f. klass. Philol. 1908.

1. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, bespr. v. O. Weise.  
3. K. Brugmann, Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, 2. Bearbeitung, bespr. v. Bartholomae.  
5. J. Prašek, Geschichte der Meder und Perser bis zur makedonischen Eroberung I, bespr. v. A. Sanda.

#### Z. D. M. G. 1907.

LXI. 4. Protokollarischer Bericht über die Mittwoch den 25. Sept. 1907 zu Basel abgehaltene allgemeine Versammlung d. D. M. G. — XV. Internationaler Orientalisten Kongress. — P. Horu, Ross und Reiter in Sähnaue. — H. H. Spoer, Spuren eines syrischen Diatessarons — J. Goldziher, Kämpfe um die Stellung des Hadit in Islam. — R. Kittel, Die Mitte der Thora. Eine Abwehr. — P. Kahle, Zu den in Nablus befindlichen Handschriften des Samaritanischen Pentateuchargams. — E. König, Die Zahl 40 und Verwandtes. — Sch. Ochser, Zur Kritik der „Sidra di Nischmata“. — L. Martin, Stèle de Mescha. Inauthenticité de la copie partielle manuscrite qui l'a fait connaître. — A. Fischer, Allerlei von J. Barth „verbesserte“ arabische Dichterstellen. — H. Schmidt, Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte, bespr. v. H. Gressmann. — Kleine Mitteilungen: Nachrichten und Berichtigungen von F. H. Weissbach (zu S. 379ff.), F. Praetorius (zu S. 621f.), J. Goldziher (zu S. 757).

#### Z. N. T. W. 1908.

IX. I. E. Preuschen, Das neue Evangelienfragment von Oxyrhynchos. — A. Berandts, Analecta zum slavischen Josephus. — O. Holtzmann, Tore und Terrassen des herodianischen Tempels. — L. Köhler, Biblische Spuren des Glaubens an die Mutter Erde? (Mt. 3,9, Lk. 3,8. „...“, das Gott dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken kann“, u. a. Stellen).

#### Ztschr. d. Ges. f. Erdk. u. Berlin 1908.

2. C. Uhlig, Die Ostafrikanische Expedition der Otto Winter-Stiftung. — F. Jaeger, Beobachtungen an Kilimandjaro. — (Bewässerung der Ebene von Konja; Bericht über die erstmalige Besteigung des Trisal im Himalaya, eines Berges von 7139 m). — M. Hartmann, Chinesisch-Turkestan bespr. v. Leoq.

#### Ztschr. f. Missionsknd. u. Belgw. 1908.

2. J. J. Rein, Japan 2. Aufg, bespr. v. Hering. — Die Schriften d. Neuen Testaments neu übers. hrsggb. v. Prof. Weiss, bespr. v. A. Kind. — F. Würz, Ein Monat in Ägypten bespr. v. Fobbe. — R. Eckardt, Palästinensische Kulturbilder bespr. v. id.

#### Zentralbl. f. Anthrop. 1908.

1. Z. Zaborowski, Zur Frage der Herkunft der Arier, bespr. v. R. F. Kaindl. — E. Pechenil-Loesche, Volkskunde von Ioango, (u.) R. E. Demmett, At the back of the black man's mind, bespr. v. B. Ankermann. — Desplagnes, Notes sur les origines des populations nigériennes, bespr. v. L. Wilser. — L. Desplagnes, Le plateau central nigérien, bespr. v. Ankermann. — G. B. Gordon, The serpent motive in the ancient art of Central America and Mexico, bespr. v. W. Lehmann.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint

am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis

vierteljährlich 3 Mk.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Juni 1908.

M. 6.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Südarabisches VIII.

Von Martin Hartmann.

Zur Kunstübung im Jemen<sup>1)</sup>. Das Sp. 173 ff. behandelte Relief (OM 282) kann ich nun im Bilde vorlegen (siehe die Tafel), und es können meine Ausführungen nachgeprüft werden. Ich trage folgendes dazu nach:

1. Stierköpfe finden sich in Südarabien noch: CIH 37 (= G) 302, in der ornamentierten Leiste über der Inschrift<sup>2)</sup>, Wien 24 zwei nebeneinander als Hauptstück des Steines, zu dem die Inschrift nur wie eine Beigabe erscheint, CIH 102 (= Acad 8) einer in einem Felde, das in Höhe von 2 Zeilen und in Breite von 3 Zeichen rechts oben ausgespart ist<sup>3)</sup>. Von diesen Darstellungen gehört mit unserm Relief enger zusammen

Wien 24: auf dem Kopf erhebt sich zwischen den Hörnern ein nach oben sich erweiterndes Büschel, das bei Wien 24 schuppenartig ist; über die Stirn fällt ein nach unten spitz zulaufender Wulst, in dem man Stirnhaare, geordnet und mit Schmuck verflochten, oder reine Zierrat sehen mag. Auf OM 282 gehen die beiden Zierraten ineinander über, bei Wien 24 sind sie geschieden durch einen wagerechten Schmuck in zwei Streifen; auf CIH 37 befindet sich zwischen den Hörnern ein eiförmiger Gegenstand, den man als Pinienzapfen ansehen könnte (Erman: „Frucht“?). Bei CIH 102 ist der obere Teil nicht deutlich zu erkennen: es handelt sich vielleicht nicht um einen Stierkopf, sondern um einen Eselskopf. Was die wahrscheinlich nicht zum Tierkörper gehörigen Bildungen auf Kopf und Stirn bezeichnen sollen, ist nicht klar. Vergleicht man die Doppelaxt, die zwischen den Hörnern eines Stierkopfes in der mykenischen Kunst sich findet<sup>4)</sup>, und sieht man in dieser Doppelaxt

<sup>1)</sup> Vgl. Spalte 173 ff.

<sup>2)</sup> Ueber die Gesamtdarstellung s. Erman zu Müllers Behandlung der Inschrift in Sitz.-Ber. Pr. AW. XXXIX (1886) S. 839, wo jedoch auf die Bedeutung des Dargestellten nicht eingegangen ist. Ich sehe in der Anordnung:  $\text{𐤁𐤃}$  in der Mitte, flankiert von der Dattelpalme und weiter von Ochsenköpfen zwischen „Gittern“, den Hinweis darauf, dass der Herr von  $\text{𐤁𐤃}$  — der Setzer der Inschrift nennt es „sein Schloss (Haas)“ Z. 2 — zunächst die Kultur der Dattelpalme betrieb, sodann den Landbau, dargestellt durch den Pflugochsen und die Felder (Furchen).

<sup>3)</sup> Das Wien 5 oben ausgesparte Feld trug wahrscheinlich ebenfalls eine Tierkopfdarstellung; für einen Stierkopf ist es zu schmal; zu erkennen ist nichts.

<sup>4)</sup> Siehe die Abbildung 399 eines Stierkopfes in Geld aus Mykene in Perrot u. Chipiez VI, 823; es ist dort bemerkt, dass die Nachbildung des Stieres bei den Mykenern besonders beliebt war; vgl. noch den Kulkopf in Silber a. a. O. S. 821 Abb. 398. Wir dürfen diese Wahl aus der Vorzeit erklären, in welcher noch das Bauerntum überwog. Aehnlich in Krota: s. *Annual of the Brit School of Athens VI* (1899/1900), S. 52 Abb. 10 „Head of bull forming

ein religiöses Emblem, so ist man geneigt, auch hier religiöse Darstellungen anzunehmen. Ich glaube nicht, dass das Religiöse in Betracht kommt, oder doch nicht allein und als das Ursprüngliche. Die Theorie der alt-orientalischen Weltanschauung, die in allen bildlichen Elementen der Denkmäler Spuren der babylonisch-assyrischen Kulte sucht, wird hier unzweifelhaft dem „Himmelsbilde“ angehörige Elemente finden. Aber nicht weil es einmal babylonischen Priestern eingefallen ist, den Stier als Sternbild an den Himmel zu versetzen und ins Pantheon aufzunehmen, bildete man in Vorderasien und soweit der babylonische Einfluss reichte, häufig den ganzen Stier oder seinen Kopf nach und brachte ihm eine Art Verehrung dar, sondern weil das Bauernvolk Babyoniens ebenso wie der anderen Landbau treibenden Gruppen Vorderasiens in dem Rind einen hochgeschätzten und wertvollen Hilfsfaktor sahen und in dem Stier die Kraft bewunderten<sup>1)</sup>, deshalb bevölkerten die Priester Babels auch jenen zweiten Himmel, der nur ein Abbild der untern Welt ist, mit Stieren. Finden wir auf den südarabischen Denkmälern Stiere mit Kopfschmuck, so sehen wir darin zunächst den Brauch, das nützliche Tier zu schmücken, sei es zur Arbeit, sei es zum Fest (vgl. den Feststier). Diese Auffassung hindert nicht das Zugeständnis, dass sich ähnlich wie in anderen Teilen Vorderasiens auch in Südarabien ein Kultus des Stiers fand, in dem Sinne, dass Gottheiten in der Form des Stieres verehrt wurden oder der Stier als Exponent stetiger und kraftvoller Arbeit zum göttlichen Wesen gemacht wurde oder endlich der Stier als das einen Gott begleitende Tier angesehen wurde. Der Befund der jemenischen Inschriften ist nicht beträchtlich. הַרִי kommt in ihnen so vor: אֲבִדְסָמֻם Os 10,3 („Abdsamsum . . . weihte dem Almaqah dieses Musnad, das er gelobt, indem er ihm einen Stier gestiftet hatte“, d. h. er hatte dem Tempel einen Stier zur ausschliesslichen

part of life-sized relief in painted Gesso Duro“ (aus den Gräbern in Knossos), dazu ist bemerkt: „the rendering of the bull for which the artists of this period showed a predilection is full of life and spirit“.

<sup>1)</sup> Von Beispielen dieses Motivs in Europa nenne ich den Bauernstaat Andorra, dessen Wappen in seiner ältern rohen Form in die Fassade des Staatshauses eingemauert ist, während eine modernisierte Form sich auf dem über der Tür angebrachten Schilde findet; von beiden Photo in meinem Besitz. Beide Wappenformen zeigen in dem einen der vier Schilder zwei Rinder über einander.

Verwendung in der Tempelwirtschaft überwiesen); Os 13,9 (abhängig wahrscheinlich auch von einem וָקָה in der Lücke zwischen den beiden Stücken der Tafel; das Attribut וְשִׁבְלָה ist nicht klar); Hal 152,10 („und er bezahle voll dem Dü Artat, d. i. dem Halfan, einen Stier“); Hal 648,2 f (vom Opfern eines Stieres); OM 8,13 (ebenso); das הַרִי Gl 26,6 findet sich in ganz unsicherer Verbindung; Os 9,1 ist הַרִי Personennamen; בְּהִירָו Os 7,5 („weil Almaqah ihm gnädig gewährt hat das הַרִי mit seinem Stiere“; הַרִי ist Maşdar des h-Stammes von הָרָה, unsicherer Bedeutung); הַרִי Hal 403,2 (wahrscheinlich wie das vorübergehende שָׁבֵן (שִׁבְבָן?) und das folgende עֲשָׂבֵן von וְרִיבָן (usābān, Maşdar = „Zucht“) abhängig); OM 12,3 (Weiheung eines goldenen Stieres an Ta'lab); הַרִי Hal 446,3; הַרִי Hal 648,4 (Sippenname); הַרִי Bibl Nat 22,4 (ebenso); הַרִי Gl 650,3 (Sippenname); בְּהִירָה שִׁלְתָּ אַחֲלֵי Hal 299,4 (hat wohl nichts mit „Stier“ zu tun). בַּעַל הַרִי CIH 155 (= Gl 138), 5 als Gottesname: „bei 'Attar und Haubas und Almaqah Tahwān und Taur Ba'alum, den beiden Herren von Auwām und Hr . . . .“ Die Deutung „Ba'al, das Rind“ (Grimme *Mohammed* 31 a) setzt an Stelle einer auf das Sprachliche gegründeten Erklärung ein Phantasiebild. Was dasteht, kann kaum anders gedeutet werden als „Taur ist ein Ba'al“ oder „der Stier von Ba'alum“. Die Konjektur Mordtmanns (Himjar. JJ. Berl. S. 18) הַרִי בַעַל (nach בַּעַל עֵלָם Langer 40,4. 41,3) ist ansprechend, aber nur annehmbar, wenn man Taur als Gottesnamen fasst, in dem der Begriff „Stier“ nicht mehr empfunden wird, da es sonst heissen müsste הַרִי בַעַל.

Aus diesen Stellen ergibt sich, dass הַרִי nicht einem bestimmten Gotte oder Göttergruppe angehört; erscheint er meist in Verbindung mit Almaqah, so wird doch der goldene Stier dem Ta'lab Rijāmum, dem Partiegotte der Hamdaniden (Almaqah ist der Gott der Gegepartei) geweiht. Der Stier ist eben das Symbol jedes Bauerngottes, der um Fruchtbarkeit der Felder gebeten wird<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Ausführungen Glasers in „Stierdienst bei den alten Sabäern“ (Mitteilungen 2–6) enthalten einiges Beachtenswerte, stehen aber unter dem Zeichen der überall nach Gottdarstellungen suchenden Richtung (da ist auch der Gott Ta'lab ursprünglich

In der babylonischen Mythologie ist der Stier Begleiter des Wettergottes Rammān, alias Adad (s. KAT<sup>3</sup> 442 ff.). Sie passen gut zusammen: ist der Wettergott gnädig, so kann das Rind seine wirtschaftliche Arbeit verrichten. Beide Gottesnamen finden sich auch in Jemen: Rammān ist selten (nur CIH 140 (= Gl 109)). Adad ist in dem 71 der älteren Inschriften zu sehen<sup>1)</sup>.

2. Die Böcke (vgl. Sp. 174). Ich möchte nun nicht mehr zweifeln, dass bei den Tieren, in deren Form die 7 oben rechts und links gebracht sind, an die Hausziege, nicht an den Steinbock zu denken ist. Bei dem praktischen, nüchternen Sinn der Jemener<sup>2)</sup>, der dem ihr staatliches und soziales Leben Studierenden scharf entgegentritt, liegt die Absichtlichkeit in der Darstellung des Ziegenkopfes neben dem Stierkopfe nahe: es wird die Viehzucht neben dem Ackerbau gefeiert<sup>3)</sup>. Es scheint allerdings sonst das Schaf als Exponent des Viehzüchter-Gewerbes beliebt zu sein: s. die sieben in einer Reihe liegenden Widder, die das Architekturstück Wien 123 bilden<sup>4)</sup>. — Antilopen, die aus dem

ein heiliger Baum u. dgl.). Glaser berichtet (S. 3) von zahlreichen Tierfiguren (darunter Stierköpfe), die in Zafar (bei Jerim) gefunden wurden. Die aus *Iddi X 5* gebrachte Notiz, die Banu Hamdān (?) seien „Kindanbeter“ genannt worden, weil sie einen Götzen in Gestalt eines Stieres verehrten, ist für Ermittlung des Stierdienstes in vorislamischer Zeit wertlos, denn den Muslimen war der Fund von Stierbildern (die Frommen sahen ja in allen Plastiken Idole der Heiden) willkommen Gelegenheit, den Stierkult zu konstruieren. Für Import des Stierdienstes aus Ägypten nach Jemen (S. 6) liegt nicht der geringste Anhalt vor.

<sup>1)</sup> Die etymische Gleichstellung von 71 (für 78

31) mit 78 ist mir unbedenklich. Dass 71 nichts mit

32 „lieben“ zu tun hat, darf kaum besonders gesagt werden.

<sup>2)</sup> Ein guter Beobachter der jemenischen Bevölkerung rühmte sie mir als rübrig, nüchtern und intelligent.

<sup>3)</sup> Bei Annahme des Steinbocks könnte man darin ein Emblem des Jagdgewerbes sehen.

<sup>4)</sup> Ich glaube nicht, dass die Bestimmung der Tiere als „Steinböcke“ (*Hofmuseum* S. 57 unten) richtig ist; s. Tafel XII und die Abbildung S. 58. Die Form der Hörner ist bei den Tieren von No. 123 wesentlich anders als bei denen von No. 125, die unzweifelhaft Steinböcke darstellen. Von Widlerdarstellungen aus frühislamischer Zeit nenne ich die Stuckreliefs im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin, die bei Sarre, *Makam Ali* (Jahrb. Kgl. Kunstsamm. 1908, II) unter No. 3, 4, 6 abgebildet sind (beachte die ungeschickte Vermengung von Vorderansicht und Profilsansicht: Körper, auch Kopf seitlich, Hörner von vorn!); die Lage der Beine ist auf Wien 123, Wien 125 und den Stuckreliefs in Berlin gleich (bei den letzten etwas beeinflusst durch die Kreis-

Stein herausgearbeitet sind, bilden die beiden Seiten des erkerartigen Ausgusses an dem *Sabäische Denkmäler* S. 77 ff. behandelten Altarfragment (Abbildung ist leider nicht beigegeben).

3. Die Weinranke. Aus dem jemenischen Kreise ist noch zu nennen OM Nr. 48 (*Sab. Denkm.* S. 99 f., Abb. s. Tafel VIII), wo jedoch das Blatt eine Form zeigt, die von unserm Relief und von den Sp. 178 aufgezählten Denkmälern völlig verschieden ist. Wenn *Sab. Denkm.* S. 47 an eine Betrachtung über die hochentwickelte Weinkultur im Jemen die Bemerkung geknüpft wird: „Auf den Bronzetafeln und Inschriften sind Weinguirlanden häufig als Arabesken verwendet“, so weckt das die Vorstellung, als hinge im Jemen die Anwendung des Motivs mit jener Kultur näher zusammen. Ich möchte annehmen, dass die Verwendung der Weinranke ein rein ornamentaler Gedanke ist, der mit wirtschaftlichen Verhältnissen in diesem Falle nichts zu tun hat.

4. Herkunft der Motive. Strzygowskis energisches Eintreten für die Wanderung der mesopotamischen Formensprache nach dem Westen hat gewirkt. Man sieht heute überall Mesopotamisches, und man wird in vielen Fällen recht haben. So neuestens wieder Friedrich Sarre in „*Makam Ali*“. In unserm Falle kann ich nur bei der Stellungnahme Sp. 176 u. 2 bleiben. Mag der Grundgedanke des Pflanzenmotivs, das sich auf unserm Relief findet, aus dem sasanidischen Persien über Mesopotamien nach den westlichen Teilen Vorderasiens gewandert sein, die Ausführung, die wir hier vor uns haben, ist Schematisierung dessen, was Jemener in Syrien kennen lernten, oder was ihnen von zugereisten syrischen Meistern gelehrt wurde<sup>1)</sup>.

Einfassung). Die Heranziehung des Steinbocks zu den bei Sarre a. a. O. abgebildeten Stuckreliefs No. 3, 4, 6 durch den Autor ist nicht ganz verständlich, da er die Tiere der Reliefs selbst als Widder bezeichnet. Ob bei Darstellung des Steinbocks auf sasanidischen Denkmälern in der Regel an ein Symbol königlicher Majestät und (mit Smirnow) daran zu denken ist, „dass der Steinbock wahrscheinlich als Sternbild, in das die Sonne im Neujahr eintrat, besondere Ehre genoss“ (Sarre S. 8), ist mir zweifelhaft.

<sup>1)</sup> In ähnlicher Weise degenerierte das Ranken-Frucht-Motiv in Kleinasien, vgl. Fig. 2 und 3 zu Crowfoot, *Notes upon late Achaemenian Art in Annual of the British School of Athens IV (1897/98)* S. 82 f. mit dem schematisch-nlogisch angeklebten Blättern.

## Kuri-galzu et Burna-buriaš

par Fr. Thureau-Dangin.

Burna-buriaš, le contemporain d'Aménophis IV, est-il bien, comme on l'a admis jusqu'ici, le fils d'un Kuri-galzu? Dans des lettres adressées à Aménophis IV<sup>1)</sup>, Burna-buriaš mentionne un roi du nom de Kuri-galzu qui aurait été le contemporain du père de son correspondant (donc d'Aménophis III) et qu'il désigne comme son „père“. Mais il est à noter que le terme *abu* „père“ pouvait s'employer dans un sens large et désigner l'„ancêtre“ (voir p. ex. Téglath-phalasar I, Col. VIII, 47: „j'joins d'huile les tables commémoratives de Samšadad mon père“). Kuri-galzu pourrait donc être non le père, mais le grand-père de Burna-buriaš<sup>2)</sup>. Cette hypothèse fournirait une solution très-simple d'un problème chronologique qui s'est posé à la suite de la découverte d'El-Amarna et qui depuis a été l'objet de mainte discussion. Voici en effet comment se reconstituerait la série des règnes de Kara-indaš à Burna-buriaš:

16. Kara-indaš I
17. Kadašman-ḫarbe I, fils du précédent<sup>3)</sup>
18. Kuri-galzu I, fils du précédent<sup>4)</sup>
19. Kadašman-enlil I, fils du précédent
20. Burna-buriaš, fils du précédent<sup>5)</sup>.

Kuri-galzu serait donc le roi qui, avant Kadašman-enlil, avait correspondu avec Aménophis III et lui avait donné sa fille en mariage. Une lecture Kadašman-ḫarbe du nom écrit Kadašman-en-lil deviendrait inutile<sup>6)</sup>. Burna-buriaš étant le successeur immédiat de Kadašman-enlil, plus ne serait besoin de supposer une grande lacune dans la correspondance entre les rois d'Egypte et les rois de Babylone, telle qu'elle nous est parvenue. Le roi [ ]-buḫriaš, fils de Ka-

<sup>1)</sup> Knudtzon, no 9, l. 19 et suiv.; no 11 rev. l. 19 et suiv.

<sup>2)</sup> Winckler, AOF III p. 233 note 2, conteste de même que, dans la lettre d'Asur-uballit (Ku no 16, l. 19) le passage „Asur-ūdin-abḫe mon père“ soit à prendre au sens littéral (voir Ugnad, OZL 1908 p. 14 n. 2).

<sup>3)</sup> D'après Chronique P, I l. 5 et suiv.: il paraît en effet certain que la mention de Kadašman-ḫarbe, fils de Kar-indaš, n'est pas ici à sa place; cf. Knudtzon, *El-Amarna* p. 34 note 2; Ugnad, OZL 1908 p. 12 et 13; Th.-D. *Journal Asiat.* 1908 p. 125 et suiv. Si Kadašman-ḫarbe se place entre Kara-indaš I et Kuri-galzu I, il a pu aisément être inséré par erreur entre Kara-indaš II et Kuri-galzu le Jeune.

<sup>4)</sup> D'après Winckler ZA. II p. 309 et Clay BE, XIV n. 39.

<sup>5)</sup> Pour les successeurs de Burna-buriaš, voir *Journal Asiat.* 1908 p. 117 et suiv.

<sup>6)</sup> Cette lecture était eu soi très improbable; voir *Journal Asiat.* 1908 p. 121 et suiv.

dašman-enlil<sup>1)</sup>, ne serait autre que Burna-buriaš, le contemporain d'Aménophis IV. L'hypothèse des deux Burna-buriaš n'aurait plus aucun fondement. Enfin Kuri-galzu, fils de Burna-buriaš ne pourrait être que Kuri-galzu le Jeune.

## Einige nach babylonischem Muster gebildete hebräische Namen.

Von Samuel Daiches.

In dieser kurzen Notiz möchte ich auf eine, wie ich glaube, interessante Erscheinung in der hebräischen Onomatologie aufmerksam machen.

Zwischen der hebräischen und babylonischen Namenbildung bestehen bekanntlich viele Aehnlichkeiten. Die Babylonier wie die Israeliten (wie auch andere Semiten) bildeten viele Namen nach denselben Prinzipien<sup>2)</sup>. Hingegen gibt es auch viele babylonische Namen, die ihrer (gedanklichen) Bildungsart nach rein babylonisch sind, wie viele israelitische Namen rein israelitisch sind. Wir können daher auch bei Namen von Entlehnungen (in der Bildungsart) auf der einen oder anderen Seite sprechen.

Wir wissen, dass während des babylonischen Exils viele Juden babylonische Namen angenommen hatten. In Ezra und Nehemiah begegnen wir echt babylonischen Namen, deren Träger Juden waren. Und in den Murašū-Kontrakten haben in vielen Fällen die Söhne jüdische Namen führender Väter babylonische Namen (cf. Naid-Bel aplu ša La-ma-ni-, vol. IX p. 62 (No. 108 Z. 1); Bel-eṭir u Zab-di-ia aplē ša Ba-ri-ki-ili, vol. IX p. 52 (No. 95 Z. 2); Ea-ibni aplu ša Ba-ri-ki-ili, vol. X p. 42 (No. 95 Z. 8); Aplā aplu ša Ili-na-tan-nu, vol. X p. 52 (No. 55 Z. 14—15)<sup>3)</sup>).

Nun glaube ich, dass man bei den exilischen Juden auch „gemischte“ Namen nach-

<sup>1)</sup> OBI no 68 et 66+67.

<sup>2)</sup> Vgl. Delitzsch, Prolegomena eines neuen hebr.-aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament, S. 198—212, und jetzt besonders Ranke, Die Personennamen in den Urkunden der Hammurabidynastie, 1902, Early Babylonian Personal Names, 1905, die Namenlisten in Hilprecht-Clays Business Documents of Murašū Sons of Nippur, vol. IX (1898) und vol. X (1904) und K. L. Tallquist's Neubabylonisches Namebuch, 1905.

<sup>3)</sup> Interessant ist es, dass sich auch das Gegenteil findet; cf. Mi-in-ia-mi-ni aplu ša Bel-abu-ūgur, vol. IX p. 63 (No. 14 Z. 11); Ig-da-al-la-ma aplu ša Nanā-ūdin, vol. IX p. 60 (No. 45 Z. 4); Ha-na-nu aplu ša Niniḫ-lū-ku, vol. X p. 50 (No. 8 Z. 2). In diesen Fällen wurde wohl das Kind nach dem Grossvater benannt. Oder geschah es aus neuerwachten nationalen Sentimenten?



weisen kann, d. h. Namen, die hebräisch in ihrem äusseren Gewande, in den Worten, sind und babylonisch in ihrem Inhalt, ihrer gedanklichen Bildungsart. Als solche „gemischte“ Namen möchte ich die Namen  $\text{מְנַחֵם}$  und  $\text{אֶלְהֵינָנוּ}$  (auch  $\text{אֱלֹהֵינוּ}$ ) betrachten.

1)  $\text{מְנַחֵם}$  bedeutet „der am Fest Geborene“ oder „der dem Fest Gewidmete“. Die erstere Bedeutung ist die wahrscheinlichere. Diesen Namen finden wir im A. T. und ausserhalb desselben nur in der Exilperiode. Er findet sich im A. T. nur als Name des Propheten  $\text{מְנַחֵם}$  (Haggai 1, 1, 3, 12, 13; 2, 1, 10, 13, 14, 20 und Ezra 5, 1 und 6, 14). Ausserhalb der Bibel begegnen wir ihm (in der Exilperiode) in den Murašu-Kontrakten (B. E. vol. IX p. 58, No. 28 Z. 14: Ha-ag-ga-a aplu ša Ii-ka-ta-ri und B. E. vol. X p. 50, No. 85 Z. 16, L. E.: Šab-ba-ta-ai aplu ša Ha-ag-ga-a) und in den Assuan Papyri<sup>1)</sup> (Papyrus K — 13, oder 14. Jahr Darius' II. — Z. 16:  $\text{מְנַחֵם}$ ). Auch im Talmud findet sich dieser Name (vgl. Levy, Nhb. u. chald. Wörterbuch, II 14). Ein Name mit dieser Idee, dieser Bildungsart, findet sich nun im ganzen A. T. in vorexilischer Zeit nicht. In Babylonien hingegen pflegte man häufig das Kind nach dem Tage zu benennen, an dem es geboren wurde (vgl. Ranke, Personennamen S. 36—37 und s. B. E. IX p. 61, No. 66<sup>a</sup> Z. 20, wo I-sin-na-ai wahrscheinlich „der Festliche“, „der am Fest Geborene“ ( $\text{מְנַחֵם}$ ) wäre eine wörtliche Uebersetzung von Isinnai) bedeutet; s. auch B. E. X p. 60; s. auch Ranke, Personal Names, p. 122, wo Mar-i-si-ni (auch mit „Son of the feast“ wiedergegeben ist. Vgl. auch Johns, Some Secondary Formations among Assyrian proper names in AJSL, vol. XVIII p. 249). Hier haben wir also einen Namen, dessen äusseres Gewand hebräisch ist ( $\text{מְנַחֵם}$ ), dessen ideelle Bildung aber babylonisch ist. Auch die Endung ai scheint mir babylonisch zu sein (vgl.  $\text{מְנַחֵם}$  (Ez. 2, 2; Neh. 7, 7; Esther 2, 5 u. ö.) = bab. Mardukā (s. B. E. vol. IX p. 63 und X p. 55 und Tallquists NB. p. 99),  $\text{שָׁמַי}$  (Ez. 4, 8, 9, 17, 23) = bab. Šamšai (s. B. E. vol. IX p. 70 und Tallquists NB. p. 196), das eben zitierte Isinnai und Namen wie Simāni, Du'ūzai (s. Johns l. c.)<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Aramaic Papyri discovered at Assuan, edited by A. H. Sayce with the assistance of A. E. Cowley. 1906.

<sup>2)</sup> Ganz verschieden von  $\text{מְנַחֵם}$  ist der Name  $\text{מְנַחֵם}$ , der „mein Fest“ und nicht „der am Fest Geborene“ (s. Cheyne's Encycl. Bibl. vol. II Col. 1937: „born

2)  $\text{מְנַחֵם}$ . Von diesem Namen gilt dasselbe wie von  $\text{מְנַחֵם}$ . Er bedeutet „der am Sabbath Geborene“ (oder „der dem Sabbath Gewidmete“) und findet sich im A. T. nur in Ezra (10, 5) und Nehemiah (8, 7; 11, 16). Ausserhalb des A. T. begegnen wir ihm in den Murašu-Kontrakten (B. E. IX p. 70, No. 69 Z. 21: Ga-da-al-Ia-a-ma aplu ša Šab-ba-ta-ai; No. 86<sup>a</sup> Z. 1: Šab-bat-ai<sup>1)</sup>; B. E. X p. 62, No. 65 Z. 18, U. E.: Šab-ba-ta-ai aplu ša Bēl-abu-ušur; No. 85 Z. 16, L. E.: Šab-ba-ta-ai aplu ša Ha-ag-ga-a; No. 92 Z. 6: Šab-ba-ta-ai aplu ša Hi-il-lu-mu-tu<sup>2)</sup>; No. 39 Z. 2: Ša-ba-ta-ai aplu ša Šir-ka<sup>3)</sup>; No. 7 Z. 17: Ga-da-lu-Ia-a-ma aplu ša Šab-ba-ta-ai<sup>3)</sup>). Dieser Name findet sich auch (auch  $\text{מְנַחֵם}$  geschrieben) im Talmud (s. Levy, Nhb. u. chld. Wb. IV 507). Vor der Exilszeit finden wir diesen Namen nicht im A. T. Wir haben hier wieder einen Namen, dessen äusseres Gewand hebräisch ( $\text{מְנַחֵם}$ ) und dessen gedankliche Bildung babylonisch ist.

on the feast-day“. Brown-Gesenius' Hebrew and English Lexicon, Oxford 1906, p. 291: „feštāl“ bedeutet und schon in Gen. 46, 16 und Nu. 26, 15 vorkommt.  $\text{מְנַחֵם}$  (2. Sam. 3, 4 n. 6.) ist feminine Weiterbildung von  $\text{מְנַחֵם}$  wie  $\text{שְׁלֵמִית}$  (Lev. 24, 11 und 1. Chr. 3, 19) von  $\text{שְׁלֵמִי}$  (Nu. 34, 27).  $\text{מְנַחֵם}$  (1. Chr. 6, 15) kann „Mein Fest ist Jah“ oder „Jah's Fest“ bedeuten oder auch eine Verlängerung von  $\text{מְנַחֵם}$  sein (vgl. M. Jastrow, Journal of Biblical Literature vol. XIII p. 101—127, besonders S. 123—124 und ZA. p. 229f., und s. Hilprecht in B. E. X p. XV; s. dagegen Clay ibid. p. 20; s. auch Tallquist, NB. p. XXXI—XXXII u. Rankes Personal Names, p. 11 f. u. p. 186, auch AJSL 1907, p. 359. In einigen wenigen Fällen dürfte vielleicht die Theorie Jastrow's annehmbar sein).

<sup>1)</sup> Die babylonische Schreibung zeigt, dass der Name  $\text{מְנַחֵם}$  resp.  $\text{שְׁבַתֵי}$  ausgesprochen wurde, was auch korrekter ist als  $\text{שְׁבַתֵי}$ .

<sup>2)</sup> Ob dieser Name nicht mit hebr.  $\text{חִיב}$  (Hiob 6, 6) zusammenhängt? Ein Pflanzennamen als Personennamen eines Mannes ist nicht selten im Hebräischen; vgl. den Prophetennamen  $\text{חִיב}$  und ass. bambakūku „ein Gartengewächs“ (s. Delitzsch, HWB. S. 281). Wenn dem so ist, dürfte die Erklärung von  $\text{מְנַחֵם}$  als eine Art Pflanze (s. Gesenius' HWB., 14. Aufl., S. 210 und 211 und Delitzsch, Das Buch Hiob, 1902, S. 27) gesichert sein.

<sup>3)</sup> Wie es scheint, dieselbe Person wie in B. E. IX, No. 69, Z. 21.

<sup>4)</sup> Ich will hier auf die Frage über den Ursprung des Wortes  $\text{שְׁבַת}$  nicht eingehen. In der Exilperiode hat es schon jedenfalls als ein bekanntes hebräisches Wort existiert. Dafür scheint schon die Schreibung Šabbatai zu sprechen. Das als babylonisches Äquivalent für  $\text{שְׁבַת}$  betrachtete Wort wird ja šab(p)attum geschrieben.

3) אִלְיָאִי, auch אִלְיָאִיִּי geschrieben. Die Gründe, die mich veranlassen, auch diesen (scheinbar ganz und gar hebräischen) Namen als einen nach babylonischem Muster gebildeten zu betrachten, sind folgende:

1) Dieser Name findet sich im A. T. nur in der Exilperiode: in Ezra (8, 4; 10, 22; 10, 27), Neh. (12, 41) und der Chronik (I. Chr. 3, 23; 24, 4, 36; 7, 8; nach Kittel<sup>1)</sup> auch 8, 20<sup>2)</sup>; 26, 3). In Ez. und Neh. sind die Träger dieses Namens zurückkehrende Exulanten (in Ez. 10, 22 und Neh. 12, 4 sind es Priester). In I. Chr. 3, 23, 24 ist der Name aus exilischer Zeit. In I. Chr. 4, 36; 7, 8 und 26, 3 (und 8, 20 nach Kittel's Lesung) scheinen die Träger dieses Namens allerdings früher gelebt zu haben. Indes besagt das nicht, wenn man bedenkt, dass die Chronik rein babylonische Namen wie Zaza und Ziza in die gleich frühe und noch frühere Zeit versetzt (אָזָא I. Chr. 2, 33; זִיזָא I. Chr. 4, 37 und II. Chr. 11, 20; זִיזָא I. Chr. 23, 11; vgl. zu diesen Namen die Namen Za-sa und Ziza-a-a in Ranke, Personal Names p. 179 u. p. 180<sup>3)</sup> und Namen wie Zaza<sup>4)</sup> und Zizi in B. E. X p. 67 und Anm. † daselbst). Vgl. auch Gray, Studies in Hebrew Proper Names p. 189. Der Name אִלְיָאִיִּי findet sich auch in der Mišna (s. M. Jastrow, sen., A Dictionary of the Targumim etc., I 69).

2) Ausser diesem Namen findet sich kein einziger dreigliedriger Name im A. T., dessen mittleres Glied „Gott“ (יה, יהוה, יי oder אל) ist (s. die Appendices bei Gray a. a. O., bes. Appendix H 3 C).

3) In Babylonien hingegen finden wir sehr viele dreigliedrige Namen, deren mittleres Element ein Gott ist (vgl. Namen wie Ana-Aja-kallama — Zeit Hammurabi's —; Ana-Asur-taklak — Zeit Cyrus' —; Ana-Bel-upaka — Zeit Darius' II —; s. Ranke, B. E. VI p. 58; Tallquist, NB. S. 7; B. E. X S. 39 u. s. Ranke, Personal Names p. 66 u. p. 111 und Tallquists NB. S. XXIV—XXV).

4) Wir finden in Babylonien Namen mit dieser gedanklichen Bildungsart. Vgl. die schon von Delitzsch (ProL. S. 210, Anm. 1) zitierten Namen Pān-Bel-adāgal, Pān-Asur-

lāmur und Namen wie Itti-Bēl-lumur (Tallquist, NB. S. 82), Ana-muḥhi-Bēl-amur (ibid. S. 7), aber vor allem Namen wie Itti-Nabū-inia (Tallquist, NB. S. 84), Itti-Nimib-ini-ia (B. E. X S. 53) und Ana-Aja-uzni (s. Ranke, Personal Names p. 184 und Tallquist, NB. p. XXV und p. XLII).

Aus diesen Gründen glaube ich annehmen zu dürfen, dass אִלְיָאִיִּי ein nach babylonischem Muster gebildeter hebräischer Name ist. Er muss nach einem Namen wie Itti-X-inia oder Ana-X-uzni (es gab sicherlich auch Namen Ana-X-inia) gebildet worden sein. Indes scheinen die תַּי וְתַיָּי (in ihrer gedanklichen Bildungsart) mehr spezifisch babylonisch zu sein als אִלְיָאִיִּי.

Weitere eingehende Untersuchung dürfte noch mehr solche „gemischte“ Namen im A. T. ergeben.

London.

### Stichwortglossen im Buche Ezechiel.

Von Lic. Herrmann.

Unter dem Titel „Ein Sprachgebrauch bei den Soferim u. seine Bedeutung für die alttestamentliche Textkritik“ hat Paul Rost in OLZ 1903, No. 11 u. 1904, No. 10 u. 12 eine Anzahl Stichwortglossen im Buche Ezechiel vorgeführt. Es sind folgende Stellen: 1<sup>2</sup>, 1<sup>9</sup>, 1<sup>12</sup>, 1<sup>10</sup>, 5<sup>1</sup>, 2<sup>7</sup>, 7<sup>3-5</sup>, 7-9, 7<sup>6-7</sup>, 7<sup>10</sup>, 7<sup>18</sup> (zwei Fälle) 7<sup>21</sup>, 2<sup>22</sup>, 8<sup>7</sup>, 10, 9<sup>8</sup>, 17<sup>2</sup>, 18<sup>10</sup>, 11, 15, 19<sup>4</sup>, 20<sup>30</sup>, 31, 20<sup>33</sup>, 34, 21<sup>17</sup>, 21<sup>20</sup>, 21<sup>24</sup>, 21<sup>27</sup>, 24<sup>10</sup>, 6 f., 24<sup>12</sup>, 27<sup>6</sup>, 7, 27<sup>16</sup>, 27<sup>23</sup>, 24, 31<sup>12</sup>, 32<sup>22</sup>. Ich zweifle nicht, dass der Leser der betreffenden Artikel Rost's bei der Behandlung dieser und jener Stelle ein Fragezeichen setzen wird; auch mir ist es so gegangen. Aber wichtiger ist die Anerkennung des Prinzips. Dass dieses richtig ist, hat sich mir dadurch gewiss gemacht, dass ich gerade bei der Beschäftigung mit Ezechiel, ohne dennoch zu suchen, auf eine weitere Anzahl von Stellen stiess, die mir den von Rost behandelten Sprachgebrauch der Soferim zu bestätigen scheinen. Ich will also im folgenden eine kleine Reihe von Ezechielstellen vorlegen, in denen sich m. E. Stichwortglossen finden. Mit den von Rost mitgeteilten haben sie die Eigenschaft einer verschieden grossen Wahrscheinlichkeit gemeinsam. Dass das Prinzip eine methodische Gefahr in sich birgt, wird niemand verkennen. Aber man kann nicht sagen, dass es darum nicht geeignet wäre, uns manche

<sup>1)</sup> SBOT, Chronicles p. 62.

<sup>2)</sup> Ranke, Personennamen S. 26, liest אִלְיָאִיִּי und vergleicht den babylonischen Namen Ilu-i-na-ja (s. Personal Names p. 104). S. Tallquist, NB. p. XXXIX, Anm. 3.

<sup>3)</sup> Obgleich dieser Name sich schon in der Hammurabizeit findet, scheint er zu den Juden erst im Exil gekommen zu sein, da er sonst im A. T. nicht vorkommt.

ungenlenke Stelle auf einfache Weise zu erklären, die sonst auf Rechnung der Unge-schicklichkeit des Verfassers fällt, oder uns die Entstehung manches Schreibfehlers zu zeigen.

1. 1<sup>13. 14.</sup> 14 fehlt in LXX. Die Worte standen hinter הַתִּיבָה in der Versmitte von 13, als Glosse (Erklärung oder aus einem Paralleltext, vgl. Kraetzschmar z. St.) zu 13a u. wurden nach 13 samt dem vorgesetzten Stichwort הַתִּיבָה in den Text aufgenommen; zur Verbindung wurde ein ך vorgeschoben.

2. 3<sup>12. 18.</sup> In meinen „Ezechielstudien“ (Leipz. 1908) habe ich 13 als Randbemerkung zu 12 mit nachgesetztem Stichwort קִרְיָה רַעֲשׂ גִּוִּי bezeichnet (genauer zu 12a; 12b erscheint mir auch mit der glänzenden Konjektur von Hitzig u. Luzzatto, vgl. Kraetzschmar z. St. verdächtig); auch hier wurde zur Verbindung ein ך vorgeschoben.

3. 3<sup>15.</sup> Die Worte הַמָּוֶה יִשְׁבִּי שָׁם sind Randbemerkung zu 15a mit dem folgenden Textwort וַאֲשֶׁר als vorgesetztem Stichwort (anders in meinen Ezechielstudien S. 74).

4. 6<sup>4. 5.</sup> 5a fehlt in LXX. Vielleicht Ergänzung zu 4b mit nachgesetztem Stichwort לִפְנֵי גְּלוּיָם (allerdings steht das Suffix der 3. Person statt der 2.) von einem Schreiber, der an Lev. 26<sup>30</sup> dachte, vgl. auch Jahn z. St.

5. 12<sup>3-5.</sup> Das sechsmalige „vor ihren Augen“ in 12<sup>3-5</sup> ist mindestens teilweise durch Annahme von eingedrungenen Randbemerkungen mit diesem Stichwort zu erklären, vgl. m. Ezechielstudien S. 19. Wahrscheinlich spielt auch Kraetzschmars Parallelrezensionenfrage herein; eine irgendwie sichere Herstellung der ganz verderbten Verse scheint mir unmöglich.

6. 17<sup>9-10.</sup> Zu 9b, welches die Fortsetzung von 8<sup>9+9a</sup> ist, existierte eine Parallele, welche ebenfalls 8<sup>9+9a</sup> vor sich hatte, 10b. Ein Schreiber merkte sie am Rande an, schickte aber שְׂרִירָה (Schluss von 8<sup>6</sup>) u. הַרְצֵלָה (so zu lesen, s. Biblia Hebraica ed. Kittel; Schluss von 9<sup>8</sup>) als Nachwort voraus, weil die Parallele ja zu dem ganzen Vordersatz 8<sup>9+9a</sup> gehört, er dieselbe aber nicht ausschreiben wollte; Parallele samt Stichwort gerieten in den Text. Rost anders. Vgl. Kraetzschmar z. St.

7. 23<sup>2.</sup> בְּנֵי אֲשֶׁר ist Randbemerkung zu וַחֲמֹרָהּ und kam mit dem vorgesetzten Stichwort בְּנֵי in den Text.

8. 24<sup>12.</sup> בִּשְׂאֵי, Ergänzung zum Vorausgehenden, kam mit dem folgenden הִרְאָהּ als nachgesetztem Stichwort in den Text.

Ein Fall anderer Art sei hier noch mitgeteilt. 5<sup>13</sup> findet sich die Stelle וְהַמָּוֶה בְּכֹחַ הַתִּיבָה וְהַתִּיבָה וְהַתִּיבָה. Ursprüngliches וְהַתִּיבָה war von einem Abschreiber zu וְהַתִּיבָה ver-schrieben worden. Ein anderer vermerkte das fehlende ך samt den umgebenden Buchstaben, also חַמְרֵי, am Rande; es war dann ebenso deutlich zu erkennen, wohin das ך gehörte, als wenn er das ganze Wort geschrieben hätte. Ein anderer schrieb das ganze Wort וְהַתִּיבָה an den Rand. Beides geriet in den Text.

Wien.

## Besprechungen.

Winckler, Hugo, Dr. Prof. a. d. Universität Berlin, Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit. Heft 15 von Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens, herausgegeben von Privatdozent Dr. Paul Herre. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig 1907, 162 S. 1 Mk., geb. 1,25 Mk. (Bespr. von Wilhelm Erbt.)

Es zeugt ebenso von erfreulichem Fortschritt der Schätzung der Orientalistik wie von umsichtiger Leitung, wenn ein Unternehmen, „Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens“ zu bringen, seine Leser in einem der ersten Hefte in die „babylonische Geisteskultur“ einzuführen sucht. H. Winckler gibt hier eine kurze Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung des vorderen Orients und eine Darstellung der orientalischen Weltanschauung.

Was Wincklers Arbeit auszeichnet, was ihn selbst befähigt, ein so umfassendes Urteil über die Leistung einer vergangenen Welt zu formulieren, das ist seine souveräne Beherrschung des Stoffes. Die alten Urkunden sind ihm lebendig geworden; er versteht ihre Sprache umzusetzen in die mit anderen Voraussetzungen rechnende, mit völlig andersartiger Denkföhrung wirtschaftende Rede unserer Zeit. Es ist etwas anderes, die Grosstaten der alten Reiche einfach nachzuerzählen, wie die Urkunden ihrer Zeit sie berichten, oder sie als uns verständliche Ziele erstrebende Operationen zu würdigen. Es ist etwas anderes, die oft krausen Vorstellungen wiederzugeben, die wir in der Alten Welt finden, oder sie als Denken und Gemüt beherrschendes Weltbild mit kühnem Griff zusammenzuraffen.

Diese Art Wincklers lässt es wieder bedauerlich erscheinen, dass man sich vorläufig mit einem Ueberblick begnügen muss.

Leider ist es ihm unter der Wucht immer neuer Arbeiten und bei der ihm aufgezungenen Abwehr nicht immer auch nur äusserlich einwandfreier Angriffe bisher nicht vergönnt gewesen, in umfassender Weise seine Gedanken über Mythologie und Geschichtsschreibung darzulegen. Dass er aber ständig an der Durchdenkung seiner „Formel“ (vergl. Altorient. Forschungen III S. 274 f.) arbeitet, spürt man überall. So zieht er den mexikanischen Kalender heran, führt die mythologische Bedeutung des Kreuzes auf ihren astralen Ursprung zurück, kommt auf die Bevorzugung des Mondes in der Mythologie zu sprechen, trotzdem man „die alles überwiegende Kraft der Sonne in den Vordergrund gestellt“ zu sehen erwarten müsste. Ja, gerade an diesem Punkte zeigt es sich, dass Wincklers „Panbabylonismus“ nicht durch die neuerlichen Versuche, alle Mythologie auf den Mond zurückzuführen, irgendwie überholt worden ist. Vielmehr wird die Mythologie gerade durch diese Darlegungen als wissenschaftliche Ausdrucksweise, als astronomisch durchdachte Lehre erwiesen. Ich kann zur Ergänzung der Ausführungen Wincklers auch auf meine Bemerkungen zu Jeremias „Die Panbabylonisten“ (OLZ. 1907, Sp. 529f.) verweisen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich besonders im Hinblick auf einige Aeusserungen in Tageszeitungen jenen Mythenforschern, die vielleicht um ihrer Betonung des Mondes willen sich im Gegensatz zum Panbabylonismus zu wissen meinen, zu bedenken geben, ob es nicht taktisch richtiger wäre, Schulter an Schulter mit den Panbabylonisten zu kämpfen, als einen in der Tat künstlichen Gegensatz zur Freude gemeinsamer Gegner zu konstruieren.

Posen.

**Israel Schapiro.** Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans. Erstes Heft. Schriften herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums | Leipzig 1907. Besprochen von H. Reckendorf.

Das erste Heft dieser Untersuchungen, das sich auf die Josefsgeschichte beschränkt, bildet einen willkommenen Beitrag zur Erklärung des Korans und fördert manches Interessante zutage. Man sieht wieder, dass Mohammed mehr legendarischen Stoff kennen gelernt hat, als er im Koran in extenso erzählt; bisweilen ist es nur eine Redensart oder nur ein Wort des Korans, in denen ein Zug der Legende nachklingt. Manches mag er im Gespräch den Seinigen erläutert haben,

und das kann dann in der Ueberlieferung seine Stelle gefunden haben. Anderes werden die mohammedanischen Gelehrten nachträglich bei den Juden erkundet haben. Und schliesslich wird er nicht der Einzige gewesen sein, der in diesen Dingen Bescheid wusste. Vieles ist altorientalisches, d. h. babylonisches, Sagenut; da es aber das Gepräge jüdischer Uebearbeitung trägt, so hatte natürlich die Frage seiner ursprünglichen Herkunft unberücksichtigt zu bleiben. Man muss nun scheiden zwischen solchen Legenden der mohammedanischen Exegeten, mit denen, dem Korantext zufolge, schon Mohammed bekannt gewesen sein muss, und puren Ausschmückungen, mögen sie auch auf Erkundung bei Juden beruhen. Der Verfasser nimmt diese Scheidung nicht vor, geht also über das hinaus, was der Titel verspricht. Wenn übrigens die mohammedanischen Theologen in den Schicksalen Josefs eine teilweise Parallele zu denen Mohammeds finden, so ist das nicht auf die Deutung Josefs als Prototyp für Zion oder Jesus zurückzuführen (S. 11), denn die koranische Josefgeschichte hat mit fast allen biblischen Geschichten im Koran das gemein, dass sie den Heiden die Verfolgung der Propheten und die Bestrafung der Verfolger als abschreckendes Beispiel vorhalten soll, und das hat Mohammed zu homiletischen Zwecken aufgebracht, nicht aber dogmatisch als Prototyp gefasst.

Der Verfasser hat die benützten Stellen aus der orientalischen Literatur gewandt, wenn auch manchmal mit zu weitgehender Freiheit, übersetzt. Koranstellen zu übersetzen hat bekanntlich seine grossen Schwierigkeiten; in manchen Fällen hat der Verf. nicht das Richtige getroffen, z. B. 12,4 nicht „ich sah elf Sterne, und die Sonne und den Mond sah ich sich vor mir neigen“, sondern „ich sah elf Sterne und die Sonne und den Mond; und zwar sah ich sie sich vor mir neigen“. Vs. 15 ist لَبَّأ = einfachem ل (wie auch sonst im Koran einige Male), daher وَرَوَّحِينَا nicht = فَارَوَّحِينَا. Und so noch verschiedenes in den Koranzitaten. Auch sonst finden sich kleine Versehen, z. B. S. 17 حَتَّى nicht „damit sie sich vor ihm neige“, sondern „worauf sie sich vor ihm neigte“. S. 51,6 v. u. ist hinter اسالك ausgefallen بَخِيرِكِ usw.

Freiburg i. B.

Kitāb ma'āni al-nafs. Buch vom Wesen der Seele. Von einem Ungenannten. Auf Grund der einzigen Handschrift der Bibliothèque nationale herausgegeben, mit Anmerkungen und Exkursen versehen von J. Goldziher. Berlin 1907. (Abb. d. Kön. Ges. d. Wiss. zu Gött., Phil. hist. Kl. Neue Folge Bd. IX No. 1.) Preis 12 Mark. Besprochen von H. Reckendorf.

„Von einem Ungenannten“ sagt Goldziher auf dem Titel, um gleich von vornherein im Anschluss an J. Guttman den falschen Angabe der Handschrift entgegenzutreten, wonach die Schrift von Behāji ben Josef, dem Verfasser der *Höböt hallebaböt* wäre. Nur so viel, beziehungsweise so wenig, lässt sich über die Persönlichkeit des Verfassers positiv sagen, dass er, nach Ausweis der von ihm benutzten Quellen, frühestens in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts gelebt hat, und dass seine Heimat mutmasslich im Kreise der östlichen Juden zu suchen ist. Ausser einem Werk über die Schöpfungsakte hatte er einen philosophischen Hymnus über einen der beiden *ברכי נפשי* Psalmen, jedenfalls war es Ps. 104, verfasst; wir wissen von diesen Werken ausschliesslich durch Selbstzitate in der vorliegenden Schrift. Da er nun mit seinem Hymnus keinen Erfolg hatte und das auf die ausserordentlichen Anforderungen schob, die der behandelte Stoff an die Fassungskraft des Lesers stellte, so entschloss er sich, eine Art von Kommentar dazu zu verfassen, eben das Buch vom Wesen der Seele. Es ist in einer einzigen Handschrift erhalten, von der 1896 eine hebr. Uebersetzung erschien, in der es noch dem Behāji zugeschrieben wurde. Durch die nunmehrige Veröffentlichung des arab. Originals, zu der keiner berufener war als Goldziher, wird der Text für wissenschaftliche Zwecke erst wirklich verwertbar. Es wird sich darum handeln, im Anschluss an das bisher Geleistete, insbesondere an die gründlichen Darlegungen Goldzihers, die Entwicklung des jüdisch-arabischen Geisteslebens nach der Richtung dieser Schrift hin zu untersuchen. Ob die Ideen ihres Verfassers auch eine Etappe in der Weiterentwicklung der religiösen Gedankenwelt bilden, ist noch unbekannt. Denn wie der Anonymus bei Lebzeiten seine eigenen Wege ging, sich unverstanden und vereinsamt fühlte, so hat, wie es vorläufig scheint, auch die Nachwelt von seinem Werke keine Notiz genommen.

Den 69 Seiten des Textes hat Goldziher 6 Seiten Einleitung und 50 Seiten „Anmerkungen und Exkurse“ beigegeben. In der Tat, diese Bemerkungen gehen weit über das Mass des üblichen Kommentierens hin-

aus und verbreitern sich mehrfach zu eingehenden Darstellungen der Geschichte und des Wesens der jüdischen und mohammedanischen philosophischen Begriffe, manchmal zurück bis zu den griechischen Quellen, ja bis in den allgemeinen ethnologischen Zusammenhang. Es dürfte auch hier gelingen, einzelne Fäden aufzuzeigen, die nach Babylon führen. Die umfassende Sachkenntnis und eindringende Beobachtungsweise Goldzihers verleihen den erweiterten Anmerkungen einen Wert, der der Würdigung aller Arabisten sicher sein darf. Es liesse sich fast das ganze System der theoretischen und praktischen Religionsphilosophie des mittelalterlichen Orients danach zusammenstellen, und es seien z. B. erwähnt die ausführlichen Bemerkungen über die „äussere“ Wissenschaft, über die Kämpfe gegen die Kalāmgelehrsamkeit, über den Glauben an die tiefere Bedeutung der Buchstaben des Alphabets, über Seele und Geist, Seele und Körper, Unsterblichkeit, über den Intellekt, über theoretisches Wissen und Werkätigkeit, über die Kardinaltugenden. — Eine kleine Berichtigung zum Kommentar: S. 28\* bemerkt G., das Wort *נש* sei in den Lexicis nicht gebucht.

Indes steht es doch bei Freytag. Vgl. ferner den Index zu Löws aram. Pflanzennamen. Ausserdem findet es sich in der arab. Bibelübersetzung Math. 13,25.

Freiburg i. B.

C. Ludwig, *De psalmis delectis emendatis ac metricis edendis*, Leipzig 1907. (Gothaer Gymnasialprogramm). Bespr. v. Hubert Grimme.

Verfasser dieser kleinen Arbeit ist ein Schüler Duhms und teilt die Freude seines Lehrers an kräftigen Eingriffen in den überlieferten Bibeltext. Von Duhm hat er auch für die Metrik gelernt — was übrigens schon vor Duhms Psalmenbearbeitungen in meinem Abriss der biblisch-hebräischen Metrik festgestellt worden war —, dass jede hebräische Gedichteinheit unter einem einheitlichen Versmetrum stehe; weiter folgt er ihm, bzw. auch dessen Vorbilde Bickell in der Annahme, dass sich jeder Psalm in regelmässigen Strophen aufbaue. Dann hat er sich noch von Sievers den Begriff des konstant-anapästischen Taktes angeeignet. Gestützt auf dieses metrische System, bearbeitet nun L. eine kleinere Zahl von 5-, 3- und 4-taktigen Psalmen mit Geschick und Geschmack, im übrigen aber in der Manier, wie die gegenwärtige Bibelphilologie Texte

behandelt, bezw. auch misshandelt. Mein *Ceterum censeo*, das ich schon öfter gegen die neueste Metrik gerichtet habe und wohl noch längere Zeit wiederholen muss: dass man die Bestimmung der richtigen Füllung eines metrischen Taktes nicht dem subjektiven Gefühle überlassen dürfe — dieses scheint mir auch L. gegenüber am Platze. Ueber den Aufbau seiner Anapäste erfährt man von ihm nichts. Viele, ja die meisten derselben halte ich für richtig bestimmt; aber wo Worte mit Neben- oder Gegentönen zu skandieren sind (z. B. Ps. 23,2 בְּנֵי־אֵימָה לְשֵׁן, Ps. 51,3 כִּי־לֹא־יִשְׁכַּח־עֵינַי־אֶת־יְהוָה, Ps. 110) liefert der Beweis dafür. Im übrigen ist L.'s Arbeit gewiss nicht schlechter als die vielen ähnlichen Versuche metrisch-strophischer Skandierung biblischer Stücke: aber nach einer Generation wird man sie nur noch historisch nehmen als Zeugen eines Dilettantismus, der richtige Ziele mit unzureichenden Mitteln erstrebte.

Freiburg, Schw.

**Friedrich Vodel**, Die konsonantischen Varianten in den doppelt überlieferten poetischen Stücken des massoretischen Textes. Leipzig, 1905. (Leipziger Dissertation).

**Hugo Fuchs**, *Pesiq ein Glossenzeichen*. Leipzig, 1907. (Leipziger Dissertation). Bespr. v. Hubert Grimme.

Die Arbeit von Vodel ist ein Beitrag zur Frage, wie Varianten im Bibeltex te zu stande gekommen sind. Verfasser untersucht zu diesem Zwecke die doppelt überlieferten poetischen Stücke der Bibel — wobei auffälligerweise die Dubletten I. Chr. 16, 8—32 = Ps. 105, 1—15 + Ps. 96 nicht berücksichtigt werden — und konstatiert dabei eine Menge von Faktoren objektiver wie subjektiver Natur, die geeignet waren, ursprünglich Gleiches ungleich werden zu lassen. Am greifbarsten tritt dabei der Vorgang der Buchstabenverwechslung zutage, und zwar einer solchen im Rahmen der hebr. Quadratschrift. V.'s Resultat, dass unser Bibeltex schon verhältnismässig früh in Quadratschrift geschrieben worden sei, verdient als Bereicherung des Apparates der biblischen Textkritik hervorgehoben zu werden. Der naheliegenden Frage, welche Fas-

sung der doppelt überlieferten Stücke die ursprünglichere sei, ist V. aus dem Wege gegangen.

Der Verfasser hat sich bei seiner Untersuchung vornehmlich deshalb an die poetischen Textdubletten gehalten, weil man für solche an der Metrik ein Mittel zur Nachprüfung hätte. Seiner Erwägung pflichte ich bei; doch leiden m. E. seine metrischen Ausführungen nicht wenig unter der Unbestimmtheit der jetzt beliebten metrischen Systeme hinsichtlich der Taktbestimmung. Die Konstatierung der metrischen Plus und Minus leuchtet mir nicht immer ein, z. B. wenn Psalm 18, 20<sup>a</sup> und II. Sam. 22, 43<sup>b</sup> als zu kurz, II. Kg. 19, 24<sup>b</sup> als zu lang bezeichnet wird. Ein wichtiges kritisches Hilfsmittel zur Ermittlung verderbter Textstellen hat V. unbeachtet gelassen: *Paseq* (*P<sup>s</sup>iq*), trotzdem dessen Vorkommen in Psalm 18, 7, 8, 12, 14 die Annahme, dass solches mit Textverderbnis zusammenhänge, förmlich aufdrängt. Was ich in den Jahren 1902—1904 über *Paseq* als Variantenzeichen wahrscheinlich zu machen gesucht habe, haben übrigens auch andere bibelkritische Arbeiten gern übersehen: das dürfte jedoch nach der Aufnahme dieses Problems durch die Arbeit von Fuchs „*P<sup>s</sup>iq ein Glossenzeichen*“ vielleicht weniger häufig mehr vorkommen.

Diese Arbeit erhebt sich bedeutend über das Durchschnittsmass unserer Dissertationen. Eine wichtige Frage wird darin unter Verwendung von ebensoviel Sprachkenntnis wie Kritik einer sehr bemerkenswerten Lösung entgegengebracht. Bei seinem Beweisverfahren geht F. deduktiv vor. Nachdem er mit Sicherheit festgestellt hat, dass P. und die biblische Akzentuation innerlich einander absolut fremd seien, und er weiter die bisherigen Versuche zur Deutung von P. besprochen hat, geht er daran, die Probe der Richtigkeit auf die von ihm am meisten bevorzugte Deutung Olshausens zu machen, wonach P. (bezw. Legarneh) auf noch in unserem Bibeltex te vorhandene Glossenzeile. Er untersucht zu diesem Zwecke die Stellen von Genesis und Exodus, die P. enthalten, und zwar zunächst solche „in deren Nähe ein dem Zusammenhange fremder Bestandteil, auch ohne Voraussetzung von Ergbnissen der Quellenkritik, angenommen werden muss; sodann solche, „in deren Nähe sich quellenfremde Einschübe wahrscheinlich machen lassen“; endlich solche, „in deren Nähe eine Glosse zu vermuten ist“. Nach dieser den Hauptteil des Buches ausmachenden Untersuchung wird dahin resümiert, dass

mindestens die Hälfte der Vertikalen tatsächlich in dem Text befindlichen Glossenbeziehung hätte. Hinsichtlich der Stellung dieser glossenanzeigenden Vertikalen wird dargelegt, dass sie bald am Anfang der Glosse selbst, bald am Anfang des Satzes, zu dem sie gehören, seltener hinter dem Worte, zu dem sie gehören, angebracht seien. Die Glosse selbst schwanke in der Länge zwischen einem Worte und mehreren Sätzen. Noch wird wahrscheinlich gemacht, dass die Glossenzeichen zu einer Zeit gesetzt seien, da die Glosse schon im Kontexte stand. Mit Vermutungen über die Natur solcher Vertikalen, die ersichtlich keine Glossen bei sich haben und nach F. von Haus aus den P-Zeichen fremd sein sollen, sowie über die historische Entwicklung des P-Zeichens (d. h. besonders des Verhältnisses von P-Punkt und P-Strich) schliesst die inhaltsreiche Abhandlung.

Fragen wir nun, ob F. das Recht hat, emphatisch auszuruft, dass nunmehr „aus der Bemerkung Olshausens und der zustimmenden Vermutung Prätorius“, sowie den Phantasmagorien Ortenbergs eine wohlbegründete Hypothese geworden, die von keinem Exegeten des A. T. künftig wird ignoriert werden dürfen.“ Ignoriert wird sie hoffentlich nicht werden; aber um allgemein akzeptiert zu werden, müssten doch erst noch zahlreichere und vor allem andere Texte des A. T. auf P. untersucht werden. In wegwerfender Weise hat F. die Psalmen, an welchen ich meine ersten Paseqstudien vorgenommen habe, das „ungeeignetste Material zum Studium der P-Frage“ genannt; dieser Ausdruck dürfte aber eher auf Genesis und Exodus anzuwenden sein. Dieser Tummelplatz der höheren Kritik taugt wenig dazu, den Begriff Glosse in streng philologischer Umgrenzung zu entwickeln. Dazu bedarf es Texte, die unter dem Zwange gewisser den Satzbau fest normierenden Formgesetze stehen, wie sie besonders im Gefolge der Poesie auftreten. Also wird man unbedingt zuerst nach metrischen Texten greifen müssen, um mit Sicherheit auszumachen, ob eine Glosse im Texte selbst steht.

Im Hinblick auf einen solchen Text, den der Psalmen, habe ich nun zu zeigen versucht, dass P. wie auf ein Plus so auch auf ein Minus, überhaupt auf Textschäden mannigfacher Art hinweisen könne. Ich bin überzeugt, jeder metrische Text der Bibel liefert das gleiche Ergebnis, obwohl, wie ich gern anerkennen will, Hinweisung auf ein Plus, d. h. eine Glosse im Texte, am häufigsten ist. Möge man nur einmal die P. von Hiob

unter die Lupe nehmen! Ihr weitaus grösster Teil steht in tristichischen Versen, weist somit anscheinend auf einen als Zusatz zu nehmenden Stichos hin; daneben aber stehen andere in Distichen, die keinerlei metrischen Ueberschuss enthalten, und werden hier keine Glosse, sondern irgendein verderbtes Wort anmerken: vgl. Hiob, 3, 13<sup>a</sup>, 26<sup>a</sup>; 5, 19<sup>b</sup>; 18, 21<sup>b</sup>; 31, 2<sup>a</sup>; 35, 13<sup>a</sup>; 36, 28<sup>b</sup>; 38, 2<sup>a</sup>; 40, 9<sup>a</sup>; auch 40, 23<sup>b</sup>, das sein letztes Wort an den zu kurzen Vers 24<sup>a</sup> abzugeben hat, gehört hierhin. Also, statt höherer Kritik die niedere, statt prosaischer Texte poetische: das scheinen mir die Vorbedingungen zur endgültigen Lösung der P-Frage zu sein.

Das starke Selbstgefühl, welches F. bezüglich der Ergebnisse seiner Forschung so vertrauensvoll sein lässt, macht ihn seinen Vorgängern und Mitforschern gegenüber auffällig gereizt und polemisch; es hat fast den Anschein, als ob er in ihnen geborene Gegner sähe. Wenn ihn z. B. sein Thema zwingt, auch meine Beiträge zur P-Frage zu berücksichtigen, wenn er sich sodann genötigt sieht, zu gestehen, dass ich in meinen 'P-Studien' zu Resultaten gekommen sei, „die sich manchmal nicht sehr davon unterscheiden“, was er selbst vertritt, so mäkelte er in auffällig animoser Weise an der von mir angewandten Methode herum, als ob ich mich „von einer unvollkommenen Induktion bestimmen“ liesse. Doch möge F. einmal in meinen Psalmenproblemen nicht nur den Abschnitt lesen, der betitelt ist „Paseq-Legarmeh in den Psalmen“, sondern auch die kritische Durcharbeitung von weit über 100 Paseqstellen im I. Abschnitte! Und hätte er sich klar gemacht, dass im IV. Abschnitte meine Absicht nur die war, zu den P-Stellen anzumerken, was die alten Uebersetzungen an Varianten liefern, oder wo meine Metrik Unebenheiten konstatiert, so würde er nicht die törichte Bemerkung gemacht haben, dass „die Vergleichung der Versionen mit dem M. T. auf Schritt und Tritt den vorher aus ziemlich allgemeinen Erwägungen konstruierten Vermutungen“ widerspräche. Bei Zuhilfenahme der inneren Kritik hätten manche scheinbaren Widersprüche leicht gehoben werden können!).

!) F. schliesst seine Polemik gegen meine P-Studien und ihre angeblich methodischen Mängel mit den Worten: „Dies Urteil teilt in wesentlichen G. Beer (Th. Lz. 1903, 321 f.).“ Schlägt man aber dieses Zitat nach, so findet man eine Besprechung Beers über meine Psalmenprobleme (nicht meine Paseqstudien), worin nichts, rein nichts gesagt ist bezüglich meiner Ausführungen über P.! Dieselbe

Doch soll diese kleine persönliche Auseinandersetzung mich nicht hindern, zum Schlusse noch einmal auf das viele Neue und Scharfsinnige hinzuweisen, das F.'s Dissertation enthält, und zu wünschen, dass die nunmehr in ein neues Stadium eingetretene Paseqforschung vom Interesse aller Bibelkritiker getragen und gefördert werde.

Freiburg, Schweiz.

Prof. Dr. Reinhold Freiherr von Lichtenberg, die Jonische Säule, bei Rudolf Haupt, Leipzig 1907. (Bespr. v. E. Brandenburg).

Im Januar vorigen Jahres hielt Prof. Puchstein in der DOG. einen Vortrag mit vielen schönen Bildern über die „Jonische Säule“, der bei einem durch Sachkenntnis nicht übermässig befangenen Publikum hohe Befriedigung erwecken musste. Inhaltlich war das Ganze sanft rosenfarbene Kunstästhetik im Sinne der älteren Schule. Diese mehr mondäne „conférence“ hat Lichtenberg dann wohl zu ernst genommen, als er, in mancher Beziehung dagegen, seinen Vortrag gleichen Namens in der VAG. hielt, der dann auch wie der Puchstein'sche im Druck erschien. In der Diskussion mit L. platzten die Meinungen mehr oder minder gelind aufeinander, natürlich ohne Resultat. — L.'s Arbeit sagt kurz gefasst ungefähr folgendes: Kulturgüter sind von drei Punkten aus zu betrachten, gemeinsame, selbstgeschaffene, entlehnte. Ferner noch ein Punkt für die Architektur: durch das Material gestellte Formbedingungen. (Warum soll das nur für diese allein gelten?) Nach einem kurzen, aber recht inhaltreichen Abriss der alten Architektur, geht er dann zum Kapitell selbst über; er bespricht die mit grossem Fleiss zusammengestellten Vorbilder dieser Bauform, diese selbst, mit besonderer Bezugnahme auf Aegypten. Eine Verwandtschaft mit dem Jonischen Kapitell kann er nicht konstatieren. Ebenso findet nach L. von Mesopotamien her keine Beeinflussung der Entwicklung der Jonischen Säule statt. Bei Besprechung der persischen Säule bekommt wenigstens das „Gemein Arische“ (Heine nannte sowas Teutomanie; aber dem ging ja das Gefühl dafür ab, denn er war ja ein Jude!!) L.'s Steckenpferd, ein Lob ab; denn ohne Arisch geht's nun mal nicht! Bei der Erörterung des aeolischen Kapitells wird

auch das Kapitell vom Stiergrab in Japudag erwähnt. Ich muss dazu bemerken (cf. auch OLZ. April 08, die Tafel, Fig. 13), dass ich nach mehrfacher Besichtigung dieses Stückes nicht sicher bin, ob es „jonisch“ oder „aeolisch“ ist. Warum wurde die „Aedicula von Bogazkeui“ nicht herangezogen? Zum Schluss sucht dann L. die ästhetische Bedeutung der Volute des jonischen Kapitells zu erklären: sie sollte gewissermassen ästhetisch federnd wirken und so den Bau leichter gestalten. Dasselbe Prinzip findet sich auch in der polsterartigen Basis. Die für diese Theorie angeführten Beispiele, wie etwa ein federnder Dreifuss, sind wohl kaum überzeugend; und wenn nun L. auch ganz recht hat dem Kunstempfinden bei der Schaffung von Formen, die nicht mehr allein das rein Praktische bezwecken, einen gewissen Einfluss einzuräumen, so ist und bleibt doch eine federnde Säule ein Unding und gerade mit diesem Empfinden unvereinbar. Im Gegenteil, sie ist der Ausdruck des Stabiles; man denke nur mal weiter, die Säulen federten wirklich: Der Architrav müsste in Stücke gehen, wie beim schwersten Erdbeben. Ästhetisches Empfinden ist schön und gut, seine Konsequenzen dürfen aber nicht gegen die möglichen der Praxis und den gesunden Sinn gehen, sondern damit parallel laufen, sonst fangen die Säulen wie beim Simson seligen Gedenkens an zu „federn“ und schlagen den Leuten die Köpfe ein. Im Hintergrund dieser Theorie spukt natürlich „die Spirale in der arischen Architektur, denn sie ist eine „europäisch-aeolische Schmuckform.“ Wozu doch Dogmen führen!

Ueberzeugend wirkt weder P.'s noch L.'s Theorie; letzterer ist dem lieblich schillernden Schmetterling eines vor Damen und Laien gehaltenen Prunkvortrages viel zu ernst zu Leibe gegangen, ohne ihn zu erhaschen. Immerhin bringt er eine Menge neuer Anregungen. Ein gewisses Interesse haben aber beide Vorträge insofern, als sie zur Erklärung der Entstehung einer in ihrer Vollendung rein griechischen Form den Orient im weitesten Sinne heranziehen und so einen Schritt weiter in der vergleichenden Kunstgeschichte bedeuten.

Smyrna, April 08.



**Bogratschoff**, Entstehung, Entwicklung u. Prinzipien des Chassidismus. Berlin 1908. Louis Lamus Verlag, 62 Seiten. 8°. Preis br. 2 Mk. (Bespr. v. Bamberger).

Das jüdische Volk — das grösste Wunder der Weltgeschichte nennt es Müller in seiner Geschichte — ist jedem Personenkult abhold gewesen; nicht allein seine Lehre, sondern auch sein ganzes Naturell verbot ihm diesen. Das schliesst jedoch nicht aus, dass ein kleiner Teil der unteren Schichten, ergriffen von Schwärmerei für das Leben ihres Führers (Chassi), eine Fülle von Wunderzählungen erdichtete, durch welche er in den Augen des an ihn glaubenden Kreises als ein Halbgott oder als ein Heiliger erscheinen musste. Als ein nichts galt ihm gegenübergestellt der Rabbiner, der geistliche Führer der „Mithnagdim“, wie die Sekte der Chassidäer alle Nichtangehörigen ihrer Bewegung zu bezeichnen pflegten. 150 Jahre sind erst seit der Gründung dieser Sekte vorüber, und die verhältnismässig starke Literatur über sie beweist, dass zu allen Zeiten das Interesse für diese Schwärmer ein recht reges gewesen ist. In gewissem Sinn grenzen die Lehren der eigentlichen 'Chassidäer' an die der Kabbala, die nach ihnen ja auch in Wirklichkeit weiter nichts als altüberlieferte Prophetenwissenschaft ist. Das Verdienst Bogratschoffs erblicken wir in dem Bestreben, die Grundideen und Lehren der ersten Führer des Chassidismus in ein geordnetes System gebracht zu haben und die vielen Kreisen unverständlich jüdische Literatur in eine allen zugängliche Form eingekleidet zu haben. Man mag über die Wunderzählungen aus dem Leben dieser Führer denken, wie man will, schon dass jetzt noch ein Teil des osteuropäischen Volkes mit unbeugsamem Ernst an dieser Bestrebung festhält, beweist, dass dieser Kultus eines eingehenden Studiums wert ist. Wir empfehlen aus diesem Grunde schon die Schrift allen Interessenten answärmste. Einige Bemerkungen seien gestattet: An Literatur fehlt: Verus, Der Chassidismus — „Bescht.“ geb. 1698 (nicht 1690). — Bei der Lehre des Bescht. hätte es eines Hinweises auf den „sephardischen Ritus“ bedurft, der ja heute noch vielfach gültig ist und seine Einführung ihm verdankt. — Die Prinzipien seiner Lehre (S. 30) haben m. E. ihre umgestaltende Wirkung bloss auf die Entwicklung des jüd.-chassidischen Lebens und Geistes auszuüben vermocht.

**Rastamji Eudji Dastoor Peshotan Sanjana**, Zarathushtra und Zarathushtrianism in the Avesta. Leipzig, O. Harrassowitz. 1906. Besprochen von F. Bork.

Der gelehrte Parsi aus Bombay, der uns dieses Büchlein besichert hat, beginnt mit einer historischen Einleitung über das awestische Volk, über Zarathustra und über die iranische Geschichte. Leider sind diese drei Kapitel fast völlig wertlos, da der Verfasser weder mit den Methoden der historischen Forschung vertraut ist und demgemäss die Beweiskraft seiner Gründe nicht messen kann, noch das gesamte Material heranzieht, noch auch über die nötigen Sprachkenntnisse verfügt. Von den älteren deutschen Arbeiten kennt er einige aus gelegentlichen Zitaten seiner französischen und englischen Gewährsmänner, von der neueren deutschen Forschung weiss er nichts, obwohl diese gerade die Iranistik erst begründet hat. Wir können dem Verfasser nur raten, sich auch mit der deutschen Wissenschaft bekannt zu machen.

Die folgenden Kapitel „God in the Avesta“, „Man in the Avesta“ enthalten eine Darlegung und Verteidigung der Awestareligion, die zwar nichts Neues bringt, aber wegen ihrer wohlthuenden Wärme und wegen mancher treffenden Bemerkung lesenswert ist.

Königsberg i. Pr.

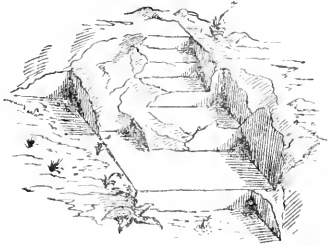
## Zu den Götterthronen <sup>1)</sup>.

Von R. v. Liechtenberg.

In seinen „Kleinasiatischen Untersuchungen II.“ (OLZ XI 3, Sp. 110, Anm.) erzählt Brandenburg, er habe am West-Abhange des Areopags zu Athen „einen kleinen Stufenaltar aus fünf Stufen“ gesehen. Die Vermutung lag mir da sehr nahe, dass für B. der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen, und dass seine Hettiterhypothese ihm da in der Phantasie Dinge vorgeaukelt habe, die in der Art, wie er es sich denkt, garnicht bestehen. Um B. aber nicht unrecht zu tun, begab ich mich sogleich nach dem von mir gerade in der letzten Zeit oft besuchten und darum in allen seinen antiken Spuren wohlbekannten Areopag. Aus dem Felsen gehauene Treppen gibt es dort genug. Die unteren, nahe der Strasse nach der Akropolis, also unweit dem Bezirke des Διώνυσος ἐν λίμνιαις gelegenen Treppen konnte B. nicht meinen, da sie zu offenkundig zu spät antiken Häusern als Zugänge usw. gehören. Dennoch besah ich auch diese nochmals gründlich, natürlich ohne B. zuzumuten, eine davon für einen Altar gehalten zu haben. Weiter oben, gegen die eigentlich Areopag genannte Stelle hin, befinden sich nur noch

<sup>1)</sup> Dieser am 4. IV. eingegangene Aufsatz musste wegen Raummangels bis jetzt zurückgestellt werden.

wenige Treppenspuren. Einige ganz schwach in den Felsen geschlagene Stufen wohl einst dazu, um steile Stellen eines Fussweges bequem zu machen. Es bleibt also nur eine einzige Stufenanlage übrig, die B. gemeint haben kann und die ich in einer Zeichnung aufnahm, nach der die beigegebene Zinkographie gemacht ist. Gegen die Auffassung auch



dieser Stufenanlage als Altar sprechen aber die mannigfachen Gründe. Erstens befinden sich diese Stufen zwischen mehreren rechteckigen Abarbeitungen im Felsen, die für Gemächer eines Gebäudes gemacht worden sind, eines dieser Gemächer ist links in der Abbildung zu erkennen, ein zweites befindet sich etwas weiter vorn an der rechten Seite. Oberhalb der Stufen ist ein ziemlich gleichmässiger, höherer Platz; von diesem führen die Stufen über den im Bilde ebenfalls sichtbaren Podest in das Gebäude, dessen nähere Bestimmung nicht mehr möglich ist. Aus der ganzen noch erkennbaren Anordnung geht deutlich hervor, dass die Stufen gleichzeitig mit dem Gebäude sind; ein Altar könnte sich aber unmöglich so zwischen Gemächer eingeklinkt befinden. Wäre es aber dennoch einst ein Altar gewesen, so müsste er prähistorisch sein, und auch dagegen sprechen alle Gründe. Sowohl hier am Areopage als auf dem gegenüberliegenden Pnyxhügel ist es unmöglich, das Alter der zahlreichen Felsarbeiten zu erkennen, da man es dem natürlichen Fels bei solchen regelmässig geometrischen Gebilden nicht ansehen kann, wann er bearbeitet wurde. In ein sehr hohes Alter gehen sie aber auf keinen Fall zurück. Dagegen sprechen die topographischen Verhältnisse von Alt-Athen. In vielen dieser rechteckigen aus dem Felsen geschlagenen Gemächer befindet sich noch das Mosaik des Fussbodens, dieses weist stets in hellenistische und römische Zeit. Wenn diese Fussböden auch von späterer Wiederbenutzung stammen könnten, so gibt es doch Anhaltspunkte, um die Häuser, die

hier so auf den Fels gebaut waren, nicht lange vor die Zeit des Peisistratos zu datieren. Das älteste, prähistorische Athen, das auf der Akropolis sowie an deren Südwest- und Südbahge lag, kann sich nach der ganz unmissverständlichen Stelle Thukyd. II. 15. nicht bis einschliesslich des Areopags erstreckt haben. Aber es könnte ja ein Heiligtum ausserhalb der Stadt gewesen sein, zu dem der vermeintliche Altar gehörte. Auch das ist ausgeschlossen; denn dann müsste er wenigstens der damaligen Stadt zugewendet sein, nicht sich, wie er wirklich tut, von ihr abwenden. Dann zählt Thukydides in der angegebenen Stelle alle die ältesten Heiligtümer Athens auf. Diese konnten von Dörfeld längst sicher lokalisiert werden, und darunter befindet sich Brandenburgs Altar nicht. Dafür aber, dass wenigstens die Häuser auf der Pnyx nicht lange vor Peisistratos, etwa im 7. Jahrhundert, errichtet wurden, spricht der Umstand, dass bis zu dieser Zeit die Eneakrunos reichlich genug Wasser aus dem Felsen des Hügels empfing. Erst als die Oberfläche des Hügels verbaut war und man ausserdem an den Häusern alles Regenwasser in Zisternen aufhing, blieb das Wasser des Stadtbrunnens aus, und Peisistratos baute zu dessen Speisung die neue vom Hymettos kommende und in die Eneakrunos mündende Wasserleitung. Für den Areopag selbst könnte zwar eine etwas frühere Zeit in Frage kommen, nämlich die, da der Markt begann, sich nach Norden auszudehnen; aber mehr als höchstens ein Jahrhundert wird man auch hier nicht anzunehmen berechtigt sein. Prähistorisch ist also diese Anlage auf keinen Fall, und damit ist B. jegliches Recht genommen, sie für einen Stufenaltar zu erklären. B. hat sich hier nicht nur von seiner Phantasie irreleiten lassen, sondern er begeht hier, wie auch sonst oft, den grossen Fehler, dass er von einem sehr kleinen Stücke Kleinasiens, das allein er gründlich kennt, ausgehend, beständig generalisiert, dieses kleine Stück, in dem übrigens als einem kulturellen Grenzgebiete die mannigfachsten Einflüsse sich kreuzen, als auch für andere Länder massgebend betrachtet, und er sich bemüssigt sieht, alles auch aus anderen Ländern mit seinem Lieblingsgebiete in Vergleich zu setzen. Dass solche Einseitigkeit und enge räumliche Beschränkung nicht angängig sei, habe ich schon öfters, zuletzt im Memnon I. 2 S. 188 ausgesprochen.

Ich hätte diesen kleinen Irrtum nicht der Mühe wert gehalten, ihn so eingehend zu

widerlegen, wenn nicht eine andere, wichtigere Gefahr in ihm läge. Schon manche irrige, oder von ihrem Urheber ohne genauere Prüfung hingeschriebene Bemerkung wird schon lange, da zufällig kein anderer die Sache kontrollierte, zum Schaden der Wissenschaft aus einem Buche in das andere immer weitergeschleppt. Wie viele irrige Ansichten sind nur aus diesem Grunde so schwer auszurotten! Da ich nun in dieser Anmerkung Brandenburgs und in seiner Hettiterhypothese eine solche Gefahr für die Wissenschaft empfinde und vor so unvorsichtigen Schlüssen, wie den eben widerlegten, überhaupt nicht dringend genug gewarnt werden kann, sah ich mich genötigt, das Wort dazu zu ergreifen.

Athen im März 1908.

### Der Säbel des Dachkal.

Von Felix Holldack.

In den Memoiren „eines Helden unserer Zeit“, des deutsch-russischen Generalleutnants, Barons Theodor Tornau<sup>1)</sup>, der in den Jahren 1835—1838 als junger Offizier der kaukasischen Okkupationsarmee angehörte und sich durch zwei überaus kühne Kundschafterritte auszeichnete, findet sich neben so zahlreichen anderen höchst wertvollen genauen Angaben<sup>2)</sup> eine kurze Erzählung, welche unser mythologisches Interesse fesseln muss.

Baron Tornau berichtet folgendes:

Während dieses Marsches kamen wir an dem von einem dreifachen Felsengürtel umgebenen Berg Ditz<sup>3)</sup> vorbei, wo wir einige tiefe Höhlen bemerkten. Der sehr traurige Anblick dieses Berges rechtfertigt die Ueberlieferungen, die an ihn geknüpft werden, und die gleicherweise an Prometheus und Antichristus erinnern. Iman Kasi<sup>4)</sup>, der ganz

die Beute einer nicht geheutelten Furcht geworden war, zeigte mir einen am Gipfel des Berges klaffenden schwarzen Spalt und sagte: „Es ist dieses ein für jeden Lebenden furchtbarer Ort“. Tatsächlich ist er nur der Ausgang einer ungeheuren Höhle, welche durch den ganzen Berg hindurehgeht. In ihr solle Dachkal, der an sieben Ketten geschmiedet sei, seutzen. Dieser Dachkal werde am Ende der Welt unter den Menschen erscheinen, um sie zu erschrecken; er werde den Bruder gegen den Bruder, den Sohn gegen den Vater aufstacheln. Neben ihm liege ein grosser Säbel, den zu erfassen er vergeblich sich mühe, da seine Zeit noch nicht gekommen sei. Wenn er in seinem Unwillen an seinen Ketten zerre, so erzittere der Berg und die Erde werde von einem Meere bis zum anderen durchgerüttelt. Seine Zeit sei noch nicht erfüllt, wenn sie aber kommen werde, werde er den Säbel ergreifen, werde seine Ketten zerbrechen und werde in der Welt erscheinen, um das Menschengeschlecht zu vertilgen. Als ich fragte, wer hat Dachkal gesehen, sicherlich doch niemand, antwortete man mir: niemand würde ein solches Abenteuer zu unternehmen wagen, Gott möge sie davor bewahren. Man erzählt, dass ein abchasischer Landmann die Thorheit begangen habe, die Höhle zu betreten, dass er Dachkal gesehen habe und vor Schrecken gestorben sei.

In der Tat, so schliesst Baron Tornau, fürchten die Bergbewohner den Berg Ditz so sehr, dass sie sich ihm nicht einmal zu nähern wagen.

Diese Erzählung enthält eine meines Wissens noch unbelegte Variante der ja im ganzen Kaukasus heimischen Axlakhsage. Sie kann wohl tscherkessischer Abkunft sein, wenn sie auch inhaltlich sich mit der abchasischen Variante<sup>1)</sup>, wie sie Taitbout de Marigny nach Tausch's Mitteilungen wiedergibt, nahe berührt. Es ist mir nicht bekannt, ob der Berg Ditz vom Meere aus sichtbar ist, ich glaube aber nach Prüfung der Karten annehmen zu dürfen, dass es nicht der Fall ist. Die Frage, ob der Berg Ditz ebenfalls etwa das Prototyp des *Ατζαζ* (phryg), der ursprünglich in dieser Gegend zu suchen ist, sein könnte, muss daher ungelöst bleiben.

Von grosser Wichtigkeit mag der Name

<sup>1)</sup> Sie erschienen zuerst im Jahre 1864 in den Nummern 9 bis 12 der Moskauer Zeitschrift *Русскій вѣстникъ*. Darauf 1865 in einem Sonderdruck, dessen Titel der kaukasischen und transkaukasischen Bibliographie von Miansarof S. 273 zu folge lautet: *Торнау, баронъ Одооръ Одооритъ, генеральнаго штаба генералъ-лейтенантъ, Воспоминанія кавказскаго офицера 1835—1838. Москва 1865* Endlich hat Brosset sie in die *Collection d'histoires arméniens* Bd. II 1876 St. Petersburg aufgenommen.

<sup>2)</sup> Eine kurze Würdigung des in den Mémoires gleichfalls behandelten Falls Guacha-Plindja werde ich mit Rücksicht auf einige generelle Fragen über die Entstehungsgeschichte des Strafrechts demnächst an anderer Stelle bringen.

<sup>3)</sup> In der Nähe der Nähe des Tscherkessischen Anls Bag im Westen der Sotcha.

<sup>4)</sup> Einer der eingeborenen Führer Tornaus.

<sup>1)</sup> T. de Marigny: *Voyages en Circassie*. (1818 angeführt) S. 183. Merzbacher: *Ans den Hochregionen des Kaukasus I*, S. 600. Die Sage ist abchasisch auch belegt bei Bastian. Dasselbst auch iberisch und kardiardisch. Vgl. auch Kahle: *Der Ragnarökmythus im Archiv für Religionswissenschaft* Bd. VIII S. 431 f.

des Riesen sein, da das Wort Dachkal dem Sakischen entlehnt sein dürfte<sup>1)</sup>. So mag vielleicht die Herkunft dieses Namens einst mit verwertet werden bei der endgültigen Lösung des Problems, ob die Äsdahaksage im Kaukasus lediglich auf iranische oder auch auf phrygische Invasion zurückzuführen ist, oder ob gar die Phryger die Sage erst wieder aus dem Kaukasus entlehnt haben. In Dachkal scheint mir eine Umbildung von Dahak vorzuliegen, denn das „l“ dürfte nur ein weiterbildendes Suffix sein, das die eigentliche Bedeutung nicht verändert.

Sicherlich aber deutet auf babylonischen Einfluss die Betonung der Sieben bei der Angabe über die Zahl der Ketten. Dieser Einfluss kann wohl schon sehr alt sein, denn auf die Siebenzahl war ja die altbabylonische Kultur gegründet gegenüber der neubabylonischen Chamuschteileitung des Sonnengotts Marduk, dessen Lehre einst Abraham aus Mesopotamien vertrieben hatte<sup>2)</sup>. So ist die Sage von Dachkal wieder nur ein redender Zeuge, in wie hohem Masse babylonische Kultur mit astralen Elementen durchsetzt war<sup>3)</sup>, und welche Energie diesen innegewohnt haben muss, dass, wo Babylon seinen Einfluss auf andere Völker geltend gemacht hat, die astralen Elemente in die fremden Kulturen eindringen und sich noch erhalten haben, als längst schon die letzten Spuren des babylonischen Gottes vom Hauch der Zeiten verweht zu sein schienen<sup>4)</sup>.

### Le nom assyrien du soc de la charrue.

par Alfred Boissier.

Dans *Šurpu* VIII, 34 (Edit. Zimmern) il est parlé de  $\square \square \square$  qui, comme je l'ai supposé P. S. B. A. 1901, 125 doit désigner le soc de la charrue. Le terme

<sup>1)</sup> Ueber das Sakische vgl. W. Miller: Die Sprache der Osseten; Hüsing: Miscellen in der O. L. Z. 1907.

<sup>2)</sup> H. Winckler: Arabam als Babylonier, Joseph als Aegyptier S. 24f.




<sup>3)</sup> Derselbe H. Winckler: Himmels- und Weltbild der Babylonier in der alte Orient III 2/3; A. Jeremias: Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, insbes. Kapitel 1; Troels-Lund: Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten.

<sup>4)</sup> So darf man sicherlich auch in der geschwungenen Form des Säbels ein Abbild der Mondschel sehen. Der Besitz des Säbels verleiht Dachkal die Weltherrschaft, gleichwie das Erbschwert, das Sosano in Schwanz des von ihm getöteten Drachen fand. Letzterer entspricht als Mädchenriuber mythologisch dem Dahaka, dessen Gegner wieder Frédün-Kyros (Perseus) war. Vgl. Hüsing: Beiträge zur Kyros-Sage in der O. L. Z. 1903.

comprend de  $\square \square \square$  qui peut se transcrire *zibu* ou *digšau* et signifie pointe, lame pointue. S'il s'agissait d'extispicine, nous traduirions  $\square \square \square$  par pointe du foie, mais dans *Šurpu* il est question de toute autre chose. Il n'y a aucun doute sur le sens de IS. KU., au sujet duquel je renvoie à mon Choix de Textes Relatifs à la Divination assyro-babylonienne p. 102 en bas, p. 119, p. 125 et p. 259; Note sur la nouvelle publication des Textes Divinatoires du British Museum p. 4, p. 13 note 33. Je ne connais aucun texte, d'après lequel on puisse établir que  $\square \square \square$  soit la charrue, mais comme il s'agit dans *Šurpu* d'un engin aratoire, mentionné après la houe, il me paraît assez plausible d'en déduire ce sens.  $\square \square \square$  *ešeru* (Jensen, Kosmologie 352) signifie fouiller, graver, inciser, de même que *harāšu* (aussi *harāšu*)<sup>1)</sup> Del. H. W. 292. *Mahrašu* (K 4338, VI, 72) comme l'Élébreן  $\square \square \square$  (I Samuel, 13, 21) est le soc de la charrue, malgré les doutes de Jensen (Kosmologie, 409), qui du reste traduit d'une façon trop générale par „Pflug“ alors qu'il faut traduire „Pflugschar“. Il serait trop long d'énumérer tous les mots qui se rattachent au thème *harāšu*. *Harāšu* est une montagne qui s'élève comme une pointe Jensen K. B VI 580 *Haristum* est peut-être le navire qui fend (les flots). Jensen K. B VI 495 donne une autre explication.

Si  $\square \square \square$  = *harāšu* labourer n'existe pas, en revanche un texte publié par Strassmaier dans Z A (1889) 144, No. 17, 1 nous montre que  $\square \square \square$  désigne un engin aratoire, la charrue, peut-être seulement le tranchant de la charrue; la phrase l. 6 *anu mi-ris-tum* ne laisse aucun doute à cet égard. Le terme assyrien pour labourer est *sakāku* code d'Hammurabi Recto XIII § 43, 14 et § 44, 29 (Jensen Kosmologie 409). Dans d'autres textes il signifie enfler (Zimmern Ritualtafeln 113, η. V R 19, 30 *sakāku ša šikkatim* piquer enfler, en parlant d'une pointe (d'une aiguille) Z A 16, 164, 5. Quand les Kassites descendirent de leurs montagnes et qu'ils trouvèrent dans la plaine babylonienne, des champs bien labourés et ensemençés, ils exaltèrent les arts agricoles. Sur leurs *kudurrus* ils figurèrent parmi les emblèmes divins, l'instrument merveilleux, source des bienfaits champêtres. Sur le *kudurru* (No. 3) publié dans les Mémoires de

<sup>1)</sup> Thompson, Late Babylonian Letters, No. 199 Rev. 12 le traduit par labourer.

la Délégation en Perse Tome I, 172 et traduit par Seheil Tome II, p. 99 on admire avec quelle précision l'artiste a représenté la charrue<sup>1)</sup>. Je ne puis indiquer les termes techniques assyriens de chaque partie; remarquons seulement, que cette charrue présente bien une pointe, un . Je rappellerai en terminant que l'arabe  et l'hébreu  ont leurs correspondants assyriens (*šikkatu* et *mahrāšu*), puisque comme nous l'avons vu plus haut *šakāku* et *harāšu* sont connus. Je ne trancherai pas la question de savoir si ce sont les Sumériens ou les Sémites qui ont introduit la charrue en Babylonie. Je n'ai pas cette vue perçante, qui découvre les profondeurs de la préhistoire.

### Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

#### Frankreich.

227. In Alesia, auf dem Plateau des Mont Auxois wurde ein kleiner Tempel, ein von Säulenhallen umgebener Platz (Forum?), an dessen Westseite ein langgestrecktes Gebäude mit 3 Apsiden (Basilika?) und mehrere Häuser mit tiefen, sorgfältig gebauten Kellern gefunden. Unterhalb dieser römischen Reste fand man gallische Hütten mit und ohne Fundament, im Oberteil aus Flechtwerk bestehend, das innen und aussen mit Lehm beworfen war. In dieser Schicht fehlen römische Scherben. (Voss. Ztg. 15. V. 1908.) B.

#### Palästina.

228. In Samaria beginnen jetzt die umfangreichen, auf fünf Jahre berechneten Ausgrabungen der Harvard-Universität in Cambridge Mass. Das Irade wurde im Oktober 1907 gegeben mit der Erlaubnis, erst April 1908 beginnen zu dürfen. Leiter der Grabung ist Baurat Dr. Schumacher, dem stets ein oder zwei Professoren der Universität beigegeben werden sollen. Im Mai kommt zunächst auf fünf Monate Prof. Lyon mit zwei anderen Fachmännern. M.

#### Aegypten.

229. Ein neues ägyptisches Königsgrab ist jüngst von der Davis-Expedition in Biban el Maluk bei Theben gefunden worden. Dasselbe gehört der 19. Dynastie an und ist vorzüglich erhalten. Sch.

#### Babylonien.

230. Sarre und E. Herzfeld sind von einer siebenmonatigen, ergebnisreichen Forschungsreise zurückgekehrt. Nach kurzen Aufenthalt in Kleinasien, traten sie in Aleppo die Karawanenreise an, gingen im Euphrattale südwärts, folgten dem Laufe des Chalour und kamen über das Sindjargebirge nach Mossul. Von dort aus ging es auf Kelleks nach Bagdad, von wo aus verschiedene Ruinenstätten Babylonien besucht wurden. — Es wurden eine Reihe von wenig oder

<sup>1)</sup> Sur le *kudarru* No. 4 décrit par de Morgan p. 175, se trouve une représentation de charrue plus primitive.

gar nicht bekannten Denkmälern der sassanidischen, byzantinischen und islamischen Zeit eingehend untersucht und aufgenommen, so im Euprattalgebiet Rossafa und Ragga, am Tigris Samarra und Ktesiphon. In Mossul wurden, abgesehen von den islamischen Bauten, die christlichen Kirchen des Mittelalters durchforscht. (Voss. Ztg. 24. V. 1908.) B.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Ac. des Inscriptions legte am 15. Mai Philippe Berger Bd. 2, H. 3 des Korpus der phönizischen Inschriften vor, an dessen Ausarbeitung Loisy und Sluschy hervorragenden Anteil genommen haben. (Voss. Ztg. 24. V. 1908.) B.

In der am 28. Februar abgehaltenen Sitzung der Acad. des Inscr. et Belles-Lettres teilte Pottier ein Schreiben de Morgans aus Sussa mit, der von einem Funde an Vasen und anderen Fragmenten aus der Zeit Naram-Sins berichtet. Sch.

### Mitteilungen.

Ueber die für die mittelalterliche Kunstgeschichte wichtigen Funde in der Kapelle Sancta sanctorum orientiert das Werk H. Grisar S. J.: Die römische Kapelle und ihr Schatz. Freiburg i. B. 1908. Vergl. dazu A. Wurm, Archäologische Entdeckungen eines deutschen Forschers in d. Augsburg. Postztg. vom 13. V. 1908. B.

Im Rheinischen Museum (1908 H. 2) unterzieht W. Vollgraff die von Evans angestellten Berechnungen über das Alter der neolithischen Kultur Kretas einer Kritik. Ueber der neolithischen Schicht von 5 1/2 m lagert eine 6 1/2 m starke jüngere. Evans setzt voraus, dass die Schichten zu allen Zeiten gleichmäßig gewachsen seien, und berechnet das Alter der jüngeren Steinzeit in Kreta auf etwa 6000 Jahre. Vollgraff hingegen weist darauf hin, dass, wie man es aus Aegypten und Syrien sicher weiss, zu einer Zeit, als man Lehmhäuser baute, die Erhöhung des Bodens viel schneller vor sich gegangen ist als in der Zeit des Stühnhauserbaus. Unter dieser Voraussetzung berechnet Vollgraff das Alter der neolithischen Schichten nur auf etwa 1300 Jahre. B.

Unter den Oxyrhynchos Papyri haben sich grosse Bruchstücke eines unbekannt-griechischen Gesichtswerkes gefunden. Ed. Meyer hält diese für Reste der Hellenika Theopomps. Ihm stimmt G. Busolt (Hermes 1908 II. 2) bei und beweist, dass die Darstellung von Xenophons Hellenika keineswegs unabhängig sei. B.

### Personalien.

Eduard Glaser, der zu München am 8. Mai d. J. in seinem 54. Lebensjahre starb, viel zu früh für die Wissenschaft von Sūdārabien, die in ihm ihren tapfersten Vorkämpfer neben J. Halévy verloren hat, war während längerer Zeit leidend, so dass er, der plünderische Mann, seine vielfachen Arbeiten nicht weiterführen konnte. Dass seine einzig dastehende Sammlung von Abklatschen, deren Bereitstellung abgesehen von ihrem inneren Werte als Leistung weit über diejenigen vieler Expeditionen vieler Akademien hinausgeht, der Wissenschaft nicht längst zugänglich gemacht werden konnte, lag wohl zum kleineren Teil in ihm selbst begründet. Ihm hierin nicht nachgegeben zu haben ist kein Ruhmesblatt der offiziellen deutschen und

österreichischen Vertretung der Orientalistik. Ob es jetzt möglich sein wird, seine Lebensarbeit als monumentum aere perennius zu gestalten? Die Sabäistik hat eine reiche wackerere Arbeiten aufzuweisen. Möge sie in pietätvoller Erinnerung an Glaser auf den von ihm gelegten Grundlagen weiter ausgebaut werden.

Fr. Wilke, Privatdoz. f. Alttestam. Theologie in Greifswald, wurde als a. o. Professor an die Universität Königsberg berufen.

Privatdoz. f. Alttestam. Exegese a. d. Univ. Jena, Dr. W. Sauerk, ist zum a. o. Professor ernannt worden.

Lic. theol. J. Hermann wurde als Privatdoz. für Altes Testament bei der evangelisch-theologischen Fakultät in Wien zugelassen.

M. Streck ist als Extraordinarius nach Würzburg berufen worden.

## Zeitschriftenschau.

### The Academy. 1908.

1866. J. E. Hanauer, Folk-lore of the Holy land, (u.) L. Magnus, „Religio Laici“ Judaica, the faith of a Jewish layman, (u.) Halil Halid, The crescent versus the cross, bespr. v. ?.

1867. B. Alexander, From the Niger to the Nile, bespr. v. ? — H. C. Daniel, The foundation of the holy sacrament.

1868. L. Magnus, „Religio Laici“ Judaica, (u.) Halil Halid, The crescent versus the cross, bespr. v. ?.

1870. Ch. M. Doughty, Wanderings in Arabia bespr. v. ? — W. S. Blunt, Lord Cromers book: its personal aspect (Modern Egypt.)

1871. L. Spence, The mythologies of ancient Mexico and Peru, bespr. v. ?.

1872. W. S. Blunt, Lord Cromers book (Forts.). — A. M. Hyamson, A history of the Jews in England, bespr. v. R. Strong.

1873. W. de Gray Birch, Seals, bespr. v. — A. M. Hyamson, A history of the Jews in England, bespr. v. R. Strong.

1874. E. Huntington, The pulse of Asia, (u.) C. D. Bruce, In the footsteps of Marco Polo, bespr. v. ?.

1875. A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic, Anglo-Saxon, Latin, Basque, and other Caucasian Languages, bespr. v. W. W. Skeat. — B. L. Putnam Weale, The Coming Struggle in Eastern Asia, bespr. v. — W. Crane, India Impressions, bespr. v. — 1876 D. Macdonald, The Oceanic Languages, bespr. v. —

1881 R. W. Macan, Herodotus, Books VII, VIII, and IX. With — Commentary, — Maps, bespr. v. R. Y. Tyrrell.

### Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres. 1908.

Févr. F. de Mély, Le Christ à tête d'âne du Palatin.

### Amer. Journ. of Archaeol. 1908

I. W. B. Dinsmoor, The Mausoleum at Halicarnassus. — H. A. Sanders, New Manuscripts of the Bible of from Egypt. — (Egypt) Excavations in 1906. — (Abydos), Excav. in 1907 — (Elephantine) The French Excavations. — (Ishut) Excav. of the Metroplitan Museum — (Nubia) Monuments of Amenhotep IV. — (Syria and Palestine) Greek and Latin inscriptions. — (Antioch) The Roman Road to Ptolemais. — (Gezer) Resumption of Excavations. — (Asia Minor) Excavations in 1906 — The Cornell Expedition — Three Greek inscriptions. — (Boğazköy) The German Excavations. — (Guznet) An Aramaic Boundary Inscription. — (Lindus) The Danish Excavations — (Pergamon) The Excavations

in 1904 and 1905. — (Crete) Italian Excav. in 1907. — (Cnossus) Excavations in 1907. — (Palakastro) Conclusion of the Excavations. — (Præsus) Hellenic Tombs. — (Russia) Discoveries in southern Russia in 1906. — (Carthage) Egyptian Vases in Punic Tombs. — (Egypt) Coptic and Greek Writings. — (Sinaï) Funeral Monuments. — (Palestine.) An Early Byzantine Church. — (Diarbekr) Two Arabic Inscriptions. — (Asia Minor) Christian Catacombs at Aidin. — (Carthage) The Basilica Maiorina. — (Hadrumetum) Excav. of the Catacombs.

### The Amer. J. of Sem. Lang. a. Lit. 1908.

3. C. C. Torrey, The Aramaic Portions of Ezra. — St. Langdon, Lamentation to the Goddess of Sirpurla. — A Communication from Professor Hilprecht (Publ. v. Briefen Hilprechts an Prof. Lanman, Board of Trustees of the University of Pennsylvania u. a.).

### The Amer. Journ. of Theology 1908.

2. L. Wallis, John, Orr and higher criticism — E. J. Goodspeed, The Syntax of 1 Cor., 7. 18. 27. — H. P. Smith, The Harper Memorial. — Ch. A. Briggs, A Critical Exegetical Commentary on the Book of Psalms, bespr. v. J. P. Peters. — J. W. Thirti, Old Testament Problems: Critical Studies in the Psalms and Isaiah, bespr. v. J. W. Batten. — A. Rabl's Septuaginta-Studien 2. Heft, bespr. v. Ch. B. Williams. — O. Procksch, Das Nordhebräische Sagenbuch, die Elohquelle übersetzt und erklärt, bespr. v. J. A. Bewer. — C. R. Gregory, Canon and Text of the New Testament, bespr. v. E. J. Goodspeed. — G. H. Ferris, The Formation of the New Testament, bespr. v. id. — J. Leopold, Geschichte des neutestamentlichen Kanons I, bespr. v. D. S. Muzzev. — A. Jülicher, Neue Linien in d. Kritik der evangelischen Ueberlieferung; P. W. Schmiedel, Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart; P. Mellhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu; A. T. Robertson, Epochs in the Life of Jesus; H. Kratz, Die Persönlichkeit Jesu nach den Evangelien; L. Fendt, Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu; E. Bischoff, Jesus und die Rabbinen; A. Meyer, Das „Leben nach dem Evangelium Jesu“; G. Schneidermann, Das Wort vom Kreuze; D. Völter, Das messianische Bewusstsein Jesu; A. Schlatter, Der Zweifel an der Messianität Jesu, bespr. v. Ch. J. Case. — F. Spitta, Streitfragen der Geschichte Jesu, bespr. v. D. A. Hayes. — A. Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, 7. Aufl., bespr. v. E. B. Krehbiel. — L. v. Sybel, Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst; II. B. Workman, Persecution in the Early Church, bespr. v. F. Johnson. — E. Buonaiuti, Lo Gnosticismo storico di antiche Lettere Religiose; W. L. Davidson, The Stoic Creed, bespr. v. J. W. Monier. — E. König, Ahasver, „der ewige Jude“, nach seiner Urspr. Idee — betrachtet, bespr. v. F. Johnson. — A. Bros, la Religion des peuples non civilisés, bespr. v. G. W. Gilmore.

### Annales de Géographie 1908.

92. R. de Mequenem, Le lac d'Oumia.

### Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, tome III.

Fasc. I. Ahmed Bey Kamal, Rapport sur une inspection à Tell el-Waqa. — G. Daressy, Les recueils des prêtres d'Ammon. (2e trouvaillé de Deir-el-Bahari) [Katalog]. — A. E. P. Weigall, A report on some objects recently found in Sebakh and other diggings [besonders merkwürdig: altar for human sacrifices Edfu]. — G. Legrain, Notes d'inspection, — J. E. Quibell, Babylonian cylinder from Memphis (ca 2000

v. Chr.] — E. Breccia, Les fouilles dans le Sérapéum d'Alexandrie [gute Statuen]. — Giacomo Biondi, Inscriptions Coptes [des Muséums].

Fasc. 2. A. Sayce, Excavations at Gebel Silsila. — A. E. P. Weigall, Report on the discovery of part of a temple at Asfan. — G. Elliot Smith, Report on the unwrapping of the mummy of Menepthah [Grais!]. — A. E. P. Weigall, Report on work done in the temple of Luxor. — E. Gayeux, Examen de quelques roches employées par les Egyptiens dans la construction, dans la bijouterie et dans la confection de moules pour la fonderie de bijouterie. — E. Quibell, Lintel of Menepthah at Mitrahineh (pl.). — G. Legrain, Notes d'inspection. — E. Breccia, Ancora del gruppo di Dionysos e fauno rinvenuto in Alessandria — J. Garstang, Excavations at Hierakonpolis, at Esna, and in Nubia [Fördaner der prähistorischen Töpferwaren im Süden bis zum neuen Reich!]. — Thadée Smolenski, Le tombeau d'un prince de la 6e dynastie à Charouma. — C. C. Edgar, Notes from the Delta (clay sealings from Thmonis; inscribed potsherds from Naucratis usw.). — E. Brugsch Pacha, Sur une statuette de Ptah Paténe (Kopf als Phallus) — G. Biondi, Inscriptions Coptes. — G. Schweinfurth, Aegyptische Relikten im äthiopischen Süden [der Salbkegel = das gekaute Hammelfett der Bischarin]. — A. Barsanti, Quelques recherches à Dahchour. M.

#### Archivio Storico Italiano 1908.

249. P. A. Soder, Die Diakonen der Bischöfe und Priester und ihre urchristlichen Vorläufer, bespr. v. N. Tamassia.

#### ÄZ. 44 (1907), Heft 1.

K. Sethe, Die Namen von Ober- und Unterägypten und die Bezeichnungen für Nord und Süd [sm, mhj, mhjt, rsw]. Sethe, Die Berufung eines Hohenpriesters des Amon unter Ramses II. (3 Tf.). Sethe, Missverständnisse in Inschriften, 1. der angebliche Bericht über Haremhab Verheiratung in seiner Thronbesteigungsinschrift [eine Göttin gemeint, keine Prinzessin]. 2. Ramses II. im Gebiet von Tuinip. 3. Ein angebliches Gottesurteil im Amonstempel von Karnak. H. Ranke, Statue eines hohen Beamten unter Psammetich I. [geogr. wichtig]. M. Borchardt, Ein Erlass des Königs Necht-har-ehbet [Schutz einer heiligen Stätte gegen Steinbrecher]. L. Borchardt, Das Dienstgebäude des auswärtigen Amtes unter den Ramessiden [Grabung R. Mond's]. M. A. Murray, Ptolemaic clay sealings. G. Steindorff, Der Grabstein eines nubischen Bischofs [kopt.] L. Borchardt, Drei Hieroglyphenzeichen. K. Sethe, Bemerkungen zur Geschichte des Schiffrührgen. Sethe, Ueber einige Kurznamen des neuen Reiches. Sethe, Zur Vokalisation der Nisbeformen [= Form vor konsonant. Suffixen]. — Miscellen: G. Steindorff, Ein neuer äg. König [Dyn. 13?]; ders., Der Name und der Gott v. Uronarti. L. Borchardt, Ein Katzensarg aus dem neuen Reich; ders., Ein Onkel Amenophis IV. als Hohenpriester von Heliopolis; W. Spiegelberg, Der Gott Bata [von Kynopolis]; ders., Ein vermeintl. Wort für „Ausländer“ [byy, naufragus]; J. Lieblein, Eine chronologische Bestimmung [Uni-Inschr.]; F. Calice, Zur syllab. Orthographie [nr = rr, kopt.] ; ders., Zu den Unterweisungen des Amenemhet; ders., Zu Hee Trav. 27, 41. M.

#### Bibl. Zeitschr. 1908.

Vl. 2. J. Göttsberger, מְצִיָּה וְצִוָּיָה in Gen. 8,7.

J. Schäfers, 1 Sm 1—15 literar.-kritisch untersucht. — G. Götzke, Hiskia und Sanherib. — A. Eberharter, מְצִיָּה in Ps 105,3 und Ekkli 14,9. — Ders., Zu Ekkli 16,14. — J. Döllner, „Ninive gleich einem Wasser-

teiche (Nah. 2,9). — Ders., Zu Ex 21,22f. — J. Cirié, Zu Hab 1,9. — J. M. Pfüttsch, Der Herr des Sabbats. — V. Hehn, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und in A T, bespr. v. M. Streck. — Bergmann, Het boek Iudith, bespr. v. N. Peters.

#### Bollet. della Soc. Geogr. Ital. 1908.

5. Le terro fertili del Mareo occidentale. — C. Tappi, Le comunicazioni tra Cairo e Chartum. — Missione Zeltner nel Sudan.

#### Bulletin Critique 1908.

1—2. Carton, Le sanctuaire de Tanit à El-Kénissia, bespr. v. F. Martin. — J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain, bespr. v. H. Thüdenat.

#### Comptes Rendus 1907.

Décembre. P. Gauckler, Les thermes de Gebamund à Tunis.

#### The Contemporary Review 1908.

509. J. N. Farquhar, Christianity in India. — A. Deissmann, The Philology of the Greek Bible: Its Present and Future, bespr. v. —

#### Deutsche Lit.-Ztg. 1908.

11. A. Cour, Catalogue des manuscrits arabes conservés dans les principales Bibliothèques Algériennes. Médersade Tlemcen, bespr. v. C. F. Seyhold. — A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients, bespr. v. B. Meissner.

12. E. König, Die Poesie des Alten Testaments, bespr. v. H. Gressmann. — K. Böckenhoff, Speisensatzungen mosaischer Art in mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des Morgen- und Abendlandes, bespr. v. A. Koch.

13. B. Stade, Ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen, bespr. v. G. Beer. — R. Hartmann, Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in Halil az-Zahir's Zubdat Kašf al-mamalik, bespr. v. M. J. de Goeje.

14. F. Wilke, Das Frauenideal und die Schätzung des Weibes im Alten Testament, bespr. v. A. Bertholet.

15. J. Elbogen, Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes, bespr. v. W. Baehar. — K. Frank, Babylonische Beschwörungsreliefs, (u.) W. Schrank, Babylonische Sühnriten, bespr. v. A. Ungnad.

#### The Edinburgh Review 1908.

121. Cromer, Modern Egypt, bespr. v. — Ch. M. Doughty, Wanderings in Arabia, bespr. v. —

#### Études (Comp. de Jésus) 1908.

T. 115 No. 7. Y. Droulet, Les origines du christianisme en Arménie.

S. H. Riondel, Les écoles d'Orient et M. Aulard.

#### Geogr. Ztschr. 1908.

1. G. Wegener, Reichthofens Tagebücher aus China.

#### Globus. 1908.

12. F. S. Bieher, Das staatliche Leben der Kaffeitscho.

13. K. Hartmann, Wadi Fara. — A. Jenčić führt in der Wiesner Festschrift 1908 eine mikroskopische Untersuchung über altägyptische Inschriftenhölzer aus, aus der sich ergibt, dass im Pharaonenlande Fichten-, Tannen- und Föhrenholz verwendet wurde, das von auswärts importiert worden sein muss.

11. Weltgeschichte, hrsgsb. v. Holmolt, IX Bd. Nachträge, Quellenkunde, Generalregister, bespr. v. K. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v.

15. E. Huntington, The Pulse of Asia, bespr. v.

S. — J. Bernstein, Jüdische Sprichwörter und Redensarten 2. Aufl., bespr. v. S. Weichberg.

16. Meyers Reisebücher: Türkei, Rumänien, Serbien und Bulgarien. 7. Aufl., bespr. v. — R. Lilienthal, Das Kind bei den Juden. Mitteilungen z. Jüd. Volkskunde, 25, 1908], bespr. v. A.

#### Götting. Gel. Anz. 1908.

2. W. Schmidt, Die Mon-Khmer-Völker, bespr. v. Brandstetter. — E. Lüttmann, Arabische Beduenerzählungen, bespr. v. Th. Nöldeke. — H. Junker, Grammatik der Denderatexte, bespr. v. W. Spiegelberg. — A. Th. Clay, The Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania, bespr. v. B. Meissner. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. E. Littmann. — J. Theodor, Bereschit rabba, bespr. v. S. Landauer. — E. Vassel, La littérature populaire des Israélites tunisiens, bespr. v. Th. Nöldeke. — J. Schliebitz, Isô'dâhs Kommentar zum Buche Hiob, bespr. v. S. Frauekel.

3. Nomisma. Untersuchungen am dem Gebiete der antiken Münzkunde. Herausgeg. v. H. v. Fritze u. H. Gaebler I, bespr. v. M. L. Strack — M. Ramsay, Studies in the history of the eastern provinces of the Roman empire, bespr. v. R. Laqueur.

#### Harper's Magazine 1908.

696, Van Vorst, The Nile.

#### Der Katholik 1908.

5. A. Eberharter, Exegetische Bemerkungen in Eccl. 16, 1—5. — G. Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, bespr. v. A. Schmid.

#### Literar. Zentralbl. 1908.

8. E. Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. Mit Beiträgen von B. Luther, bespr. v. B. Baentsch. — I. K. Sethe, Urkunden des ägyptischen Altertums. I. K. Sethe, Urkunden des alten Reichs. II. Derselbe, Hieroglyphische Urkunden der griechisch-römischen Zeit. III. H. Schäfer, Urkunden der älteren Aethiopenkönige. IV. K. Sethe, Urkunden der 18. Dynastie 12 Hefte, bespr. v. J. Leipoldt. — O. Rubensson, Elephantine-Papyri, bespr. v. C.

9. A. Baumstark, Die Messe im Morgenland, bespr. v. H. Hermelink. — J. Goldschmidt, Das Judentum in der Religionsgeschichte der Menschheit, bespr. v. — E. G. Browne and M. M. Ibn 'Abdu'l-Wahhab-i-Kazwini, Muhammed 'Awfi, Luba'bu'l-Albab, bespr. v. ?

10. G. Lanson, Die Schöpfung, Das erste Blatt der Bibel für unsere Zeit erläutert, bespr. v. — A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen, Kleine Midraschim zur legendarischen Literatur des A. T., bespr. v. S. Krauss. — W. Wright, The travels of Ibn Jubayr, bespr. v. Brockelmann. — E. Herzfeld, Sumarra-Aufnahmen und Untersuchungen zur Islamischen Archäologie, bespr. v. Brockelmann.

11. M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, bespr. v. K. Marti. — W. Bacher, Les Juifs de Perse au XVII<sup>e</sup> et au XVIII<sup>e</sup> siècles d'après les chroniques de Bahā' b. Loutf. et de Bahā' b. Farhad, bespr. v. S. Krauss. — A. Gurland, Grundzüge der muhammedanischen Agrarverfassung, bespr. v. Brockelmann.

#### The Nation. 1908.

2229 Ch. U. Clark, Photographic reproductions of Manuscripts.

2230. C. S. Fisher, Babylonian expedition of the University of Pennsylvania: Excavations at Nippur, bespr. v.

2231. J. Hastings, Dictionary of Christ and the Gospels; K. Lake, The Historical Evidence for the

Resurrection of Jesus Christ, bespr. — C. R. Gregory, The Canon and Text of the New Testament, bespr. v. — R. F. Harper, F. Brown, and G. F. Moore, Old Testament and Semitic Studies in Memory of W. R. Harper, bespr. v. — J. S. Flecher, Mothers in Israel, bespr. v. — C. A. W. Budge, The Egyptian Sudan. Its history and Monuments 2 vols, bespr. v.

2232. D. Sladen, The Secrets of the Vatican; Ancient Khotan: Detailed Report of Archaeological Explorations in Chinese Turkestan — by M. A. Stein vols I, II, bespr. v.

#### Neue Jahrbücher. 1908.

XXI u. XXII. 2. F. Boll, Die Erforschung der antiken Astrologie.

4. E. Kornemann, Stadtstaat und Flächenstaat des Altertums in ihren Wechselbeziehungen.

#### The Nineteenth Century. 1908.

375. R. L. N. Michell, A Muslim-Christian Sect in Cyprus. — T. K. Cheyne, The Decline of the Kingdom of Judah. — Margoliouth, The Protection of Women: a reply to Mrs. John Massie. —

#### Nuova Antologia. 1908.

874. A. di Rudini, L'Egitto moderno. —

#### Petermanns Mitteil. 1908.

3. E. Banse, Das nordafrikanische Tripolis und seine Mnschia. — K. Futterer, Durch Asien, O. Lorzen. Die mittlere Höhe von Asien, bespr. v. M. Friederichsen. — R. Kiepert, Karte von Kleinasien, bespr. v. v. Diest. — F. u. E. Cumont, Studia Pontica, II. Voyage d'exploration archéologique dans le Pont et la Petite Arménie, bespr. v. id. — F. Oswald, A geological map of Armenia and its surroundings, bespr. v. Schaffer. — G. W. v. Zahn, Die Stellung Armeniens im Gebirgshau von Vorderasien, bespr. v. id. — M. Albrecht, Durch den Dagbestan auf der Awaro-Kachetischen Strasse, bespr. v. M. Friederichsen. — B. B. Marcozdich, Im Quellgebiet des Ardon und des Rion, bespr. v. N. Busch. — R. Eckardt, E. Zickermann u. F. Fenner, Palästinensische Kulturbilder, bespr. v. P. Rohrbach. — E. Mygind, Syrien und die türkische Mekhrapilgerbahn, bespr. v. id. — L. Griessbauer, Die internationalen Verkehrs- und Machtfahnen an den Küsten Arabiens, bespr. v. id. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. A. Jahn. — M. Blanckenhorn, Die Hedschaz-Bahn, bespr. v. Schaffer. — A. V. W. Jackson, Persia Past and Present, bespr. v. F. Sarre. — W. J. Lipskij, In den Berglandschaften Russisch-Turkestans, bespr. v. M. Friederichsen.

#### Public Ledger. Philadelphia 1908.

4. Mai. Prof. Barton declares Hilprecht has failed to answer charges. Besprechung von Hilprechts neuem Buche: The So-called Peters-Hilprecht controversy. Philadelphia. 1908. Die Anklage gegen H. lautete auf literary dishonesty. Sie beruhte auf der Tatsache, dass Hilprecht verschiedene angekaufte Gegenstände so veröffentlicht hatte, dass man auf den Gedanken kommen musste, sie seien in Nippur ausgegraben worden. Dagegen macht H. (S. 39) geltend, er habe nie behauptet, dass die besagten Gegenstände in Nippur gefunden seien, dass er auch niemand auf diesen Gedanken habe bringen wollen. Man hätte (S. 176, 177, 210) aus anderen Teilen seiner Ausgabe ersuchen können, dass sie in Nippur nicht ausgegraben seien. Dem gegenüber betont Barton, dass H. sich in seiner Ausgabe der Texte mehrfach widersprechen habe, so dass man nicht wissen konnte, was er gemeint habe. Jedonfalls habe er die Leser in die Irre geführt.



Es frage sich nunmehr, ob mit Absicht. B. stellt fest dass H. in der Angelegenheit der Luštamar-Tafel seine Angaben geändert habe, weil sich ein neues Beweismittel, Noarians Notizbuch, gefunden hätte. Vorher hatte H. gesagt: „N. had nothing whatsoever to do with the Luštamar tablet“. Jetzt fügt er hinzu: „except that he acted as my agent in receiving it from the Arab and shipping it to England and America, with other tablets previously bought by me in Babylonia.“ B. lehnt ferner die Präzedenzfälle, die Hilprecht zu seiner Rechtfertigung (S. 178, 214) anführt, ab, weil es sich um andersartige Dinge handele; ebenso weist er den Einwand Hilprechts zurück, dass er die irreführenden Angaben in keinem streng wissenschaftlichen Werk gemacht habe. Wir übergehen die Abschnitte: What Scientists Demand, worin das Verfahren gegen Hilprecht einer abfälligen Kritik unterzogen wird; Some Unlearned Praise, worin Prioritätsfragen wegen der Platonischen Zahl „erörtert werden; und Principally as to Jastrow, der persönlichen enthält. Aus dem letzten bringen wir nur zwei Sätze, über die wir unseren Lesern das Urteil anheimstellen: „It is greatly to be regretted that in this chapter Hilprecht has descended into a region of personal attack, into which no self-respecting American scholar can follow him. They do these things in Germany, but they are happily contrary to American taste and American morals.“ Bork.

#### Rendiconti d. R. Acc. d. Lincei 1907.

Fasc. 9—12 J. Guidi, La raccolta di Gené nel Ms. d'Abbadie 145. — A. Della Seta, Appunti di topographia Omerica.

#### The Review of Religions. 1908.

3—4. Blasphemy in Sacred Books. — The Tolerance of Islam. — An Atheist on Islam.

#### Revue Bibl. internat. 1908.

2. A. Condamin, Le Serviteur de Jahvé — H. Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem. — F. P. Dhorme, Hammourabi-Amraphel. — A. Fabre, L'Étoile du matin dans l'Apocalypse. — A. Janssen et R. Savignac, Nouvelles inscriptions de Hégra. — L. Mariés, Remarques sur la forme poétique du livre de la Sagesse. — E. Levesque, הַיָּצִיר אוֹ הַיָּצִיר Num.

XI, 5 ? — F. M. Lagrange, Les feuilles d'Éléphantine. — H. Vincent, A travers Jérusalem, Notes archéologiques. — F. Tilmann, Der Menschensohn; H. J. Holtzmann, Das messian. Bewusstsein Jesu; W. Sauday, The Life of Christ in recent research, bespr. v. F. M. J. Lagrange. — P. Gardner, The Growth of Christianity; C. Schürer, Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi 4. Aufl.; A. Brassac, Nouveau Testament; Deissmann, New light on the New Testament; Ch. Wessely, Patrologia orientalis IV., v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt; G. Rosadi, Le procès de Jesus; Londsdale & Laura Kagg, The Gospel of Barnabas; H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult; S. Heijl, Das alttestamentliche Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz; B. W. Randolph, Christ in the Old Testament; W. Staerk, Die Dichtungen Jesajas; G. C. Workman, The servant of Jehovah; F. Steinmetzer, Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Judith-erzählung; P. Haupt, Biblische Liebeslieder; V. Zapletal, Das Hohelied; J. A. Montgomery, The Samaritans, bespr. v.

#### Revue Bleue. 1908.

1. Févr. A. Anand, Les écoles d'Orient.  
29. Févr. A. Messimy, Les chemins de fer Balcaniques.

21. Mars. Ali Khan Zokrol-Molk, L'influence exercée par les langues étrangères sur le Persan. — Ch. Géniaux, Le mouvement des rués orientales.  
4. Avril. A. Le Chatelier, Au Maroc.

#### Revue Critique 1908.

12. Adaff Scher, Étude supplémentaire sur les écrivains syriens orientaux, bespr. v. F. Macler. — W. Bacher, Zwei jüdisch-persische Dichter. Schabin und Imrani, bespr. v. Cl. Huart. — G. Grätzmacher, Hieronymus, bespr. v. P. Lejay. — G. L. Gomme, Index of archaeological papers 1665—1890, bespr. v. A. Lr.

13. K. Brugmann u. A. Leskien, Zur Kritik der künstlichen Welt Sprachen, bespr. v. A. Meillet. — P. Hermann, Deutsche Mythologie in gemeinverständlicher Darstellung 2. Aufl., bespr. v. L. Pineau.

14. L. Wenger, Die Stellvertretung im Rechte der Papyri, bespr. v. My. — F. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters, bespr. v. P. Lejay. — P. Saint-yves, Les saints successeurs des dieux, bespr. A. L. — H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult, bespr. v. id.

15. H. Gelzer u. A. Burckhardt, Des Stephanos von Taron Armenische Geschichte, bespr. v. A. Meillet. — H. Schöne, Repertorium griechischer Wörterverzeichnisse und Speziallexika, bespr. v. My. — P. Jouquet, P. Collart, J. Lesquier, M. Houl, Papyrus grecs I. I., bespr. v. id. — M. Delafosse, Les Frontières de la Côte d'Ivoire, de la Côte d'Or et du Soudan, bespr. v. M. G. d.

16. M. A. Philippson, Das Mittelmeergebiet, bespr. v. B. A. — Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (Basel 1907), bespr. v. P. D. — Mehemed Emin, The future of Turkey, bespr. v. A. Bivriés. — M. Wahl, L'Algérie, bespr. v. A. C.

#### Revue de l'Hist. des Religions. 1908.

1. J. Réville, Les origines de l'Eucharistie. — C. S. Hurgronje, L'Arabie et les Indes Néerlandaises. — A. Moret, Du Sacrifice en Égypte. — L. Ziehen, Leges Graecorum Sacrae et titulus collectae II. I., bsp. v. A. I. Reimach. — H. Schmidt, Veteres philosophi quo modo judicaverunt de precibus; F. Pradel, Griechische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters, bespr. v. id. — M. Rabinsohn, Le Messianisme dans le Talmud et les Misdraschin, bespr. v. M. Vexler. — H. de Genouillac, L'Église chrétienne au temps de saint Ignace d'Antioche, bespr. v. Ch. Guignebert. — E. Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern altorientalischen, bespr. v. I. Réville. — F. Uhner, Hammurabi, sein Land und seine Zeit, bespr. v. L. Delaporte. — Le P. B. Meistermann, La ville de David, bespr. v. F. Macler. — E. Brandenburg, Phrygien und seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis, bespr. v. R. Dussaud. — H. L. Axtell, The deification of abstract ideas in Roman literature and inscriptions, bespr. v. I. Réville. — V. Chauviu, Bibliographie des ouvrages arabes Le Coran de la Tradition, bespr. v. R. Basset. — M. Chaîne, Grammaire éthiopienne, bespr. v. id. — L. Macler, Mosaique orientale, bespr. v. P. A. — Th. Simon, Entwicklung und Offenbarung, bespr. v. A. N. Bertrand.

#### La Revue de Paris. 1908.

9. Ch. Laurent, Au Japon.  
10. Ch. E. Bonin, Sur la Frontière Nord-Ouest de l'Inde.

#### Revue de Philologie 1908.

XXXII, I. C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza, bespr. v. A. Gronier.

**Rev. des Quest. Histor.** 1908.

166. E. Cosquin, Le lait de la mere et le coffre flottant. Légendes, contes et Mythes comparés à propos d'une légende historique musulmane de Java. — P. Allard, Sidoine Apollinaire sous les règnes d'Avitus et de Majorien — C. Chauvin, Les idées de m. Loisy sur le quatrième évangile, bespr. v. L. Cl. Fillion. — H. Hemmer, Les Pères apostoliques, bespr. v. V. Ernani. — M. Newett, Canon Pietro Casola's Pilgrimage to Jerusalem in the year 1194, bespr. v. A. Mangenet.

**Revue de Théol. et de Philos.** 1908.

2. Ch. Bruston, Les Papyrus Indo-Araméens d'Éléphantine.

**Theolog. Jahresbericht** 1908.

XXVI, 7. Kirchliche Kunst, bearbeitet von Stuhlfauch (III), 3. Geschichte der christlichen Kunst im Orient).

**Theol. Liter.-Bericht.** 1908.

3. A. Jeremias und H. Winckler, Im Kampf um den alten Orient, bespr. v. Oettli. — G. Aicher, Das Alte Testament in der Miscina, (u.) H. Appel, Die Komposition des Äthiopischen Henochbuches, (u.) L. Conrad, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, (u.) H. Holscher, Der Sadducäismus, bespr. v. E. Rippenbach.

4. Olga zu Eulenburg, Von Asdod nach Ninive im Jahre 711 v. Chr., bespr. v. Zimmer. — E. Grafe, Das Urchristentum und das Alte Testament, bespr. v. Schaefer.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1908.

8. W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte I, bespr. v. H. Stocks. — S. Bresler, Religionshygiene, bespr. v. F. Walther

9. W. Staerk, Ausgewählte poetische Texte des Alten Testaments, bespr. v. E. König.

11. O. Kluge, Die Idee des Priestertums in Israel-Juda und im Urchristentum, bespr. v. v. Orelli

12. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament, herausg. v. R. Kittel, Heft 1, bespr. v. P. Krüger. — W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis, bespr. v. I. Leipoldt;

14. S. Hoberg, Über die Pentateuchfrage, bespr. v. v. Orelli.

15. K. Böekenhoff, Sprisesatzungen Mesaischer Art in mittelalterlichen Kirchenrechtsquellen des Morgenlandes und Abendlandes, bespr. v. -ft.

16. Orthodoxe theologische Enzyklopädie Bd 8, bespr. v. N. Bonwetsch. — F. W. Weber, Kurzgefasste Einleitung in das alte und neue Testament, bespr. v. F. Wilke.

17. C. Bonhoff, Jesus und seine Zeitgenossen, bespr. v. Spiel

18. W. H. Bennett, The religion of the post-exilic prophets, bespr. v. E. König.

**Theolog. Liter.-Zeit.** 1908.

5. A. Rablfs, Der Text des Septuaginta-Psalters, bespr. v. R. Staend. — J. K. Ziemer, Die Psalmen nach dem Urtext, bespr. v. Frankenberg. — A. Smirnov, Das Buch der Jubiläen, (u.) Ders., Die Psalmen Salomos nebst den Oden Salomos, (u.) Ders., Die messianischen Erwartungen der Juden, bespr. v. N. Bonwetsch. — F. Tillmann, Der Menschensohn, (u.) P. Vogt, Der Stammbaum Christi, bespr. v. E. Schürer. — Jahrbuch der Jüdisch-Lit. arischen Gesellschaft IV, bespr. v. E. Schürer.

6. A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients. 2. Aufl., bespr. v. P. Volz. — F. Stähelin, Probleme der israelitischen Geschichte, bespr. v. F. Giesebrecht. — S. Funk, Monumenta Judaica. Altera pars, Monumenta Talmudica. I. Bibel und Babel, (u.) I. Schapiro, Die haggadischen Elemente im erzählenden Teil des Korans I, bespr. v. W. Bacher. — B. P. Grenfell und A. S. Hunt, Fragment of an uncanonical gospel from Oxyrhynchus, bespr. v. E. Schürer. — W. Soltan, Das Fortleben des Heidentums in der altchristlichen Kirche, bespr. v. S. Krüger.

7. G. Storch, Die Prophetie Israels in religionsgeschichtlicher Würdigung (u.) F. Wilke, Das Frauenideal und die Schätzung des Weibes im Alten Testament, bespr. v. P. Volz. — H. C. Lea, A history of the inquisition of Spain, bespr. v. Benrath.

8. Die Literaturen des Ostens VII: K. Budde, Geschichte der althebräischen Literatur, (u.) A. Bertholet, Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. B. Baentsch. — E. Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter V. Mose, bespr. v. A. Bertholet. — M. Engel, Wirklichkeit und Dichtung. Anschlüsse in und zu I. Mose 2—4; 6, 1 14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6, (u.) F. Feldmann, Der Knecht Gottes in Isaias 40—55, bespr. z. P. Volz. — N. Peters, Glauben und Wissen im ersten Schöpfungsbericht, bespr. v. P. Lobstein

9. K. Marti, Geschichte der israelitischen Religion 5. Aufl., bespr. v. F. Giesebrecht. — W. Erbt, Elia, Elisa, Jona, bespr. v. A. Bertholet. — D. Völter, Das messianische Bewusstsein Jesu, bespr. v. Holtemann.

**Theologische Studien (Utrecht).** 1907.

II. A. v. d. Flier, De aanval van Prof. Orr op de Oud-Testamentische Kritik.

**T'oung Pao** 1908.

1. O. Franke, eine chinesische Tempelfinschrift aus Idikutahri bei Turfan (Turkistan), bespr. v. E. Chavannes. — F. W. K. Müller, Neutestamentliche Bruchstücke in soghdischer Sprache. — Die persischen Kalenderausdrücke im chinesischen Tripitaku. — Beitrag zur genaueren Bestimmung der unbekannt Sprachen Mittelasiens, bespr. v. id.

**The Westminster Review.** 1908.

4. Modern Egypt by the Earl of Cromer, bespr. v. Stanhope of Chester. — L. Caetani, Anali dell' Islam, bespr. v. —

**Wochenschr. f klass. Philol.** 1908.

9. C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens, bespr. v. I. V. Praëck.

10. H. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion 2, bespr. v. F. K. Giesel.

12. R. Wünsch, Antike Fluchttafeln, bespr. v. M. Niedermann.

17. E. Littmann, Semitic inscriptions IV, bespr. v. M. Sobrenheim. — P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. W. Soltan

**Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin** 1908.

3. C. Werth, Zur Unterscheidung und Benennung eiszeitlicher Ablagerungen. — O. Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte III Teil, bespr. v. Nachod. — E. Pichuel-Loeche, Volkskunde von Loango, bespr. v. M. Schmidt.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Juli 1908.

M. 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.**

## Sargon l'Ancien

par Fr. Thureau-Dangin.

Le roi Šar-ru-GI (Šarru-kīn), mentionné sur le fragment de stèle récemment découvert par M. Gautier à Suse, doit sans doute, ainsi que Scheil le fait observer,<sup>1)</sup> être distingué de Šar-Gani-šarri<sup>2)</sup>. On a jusqu'ici admis que Šar-Gani-šarri était identique au Šarrukīn que les textes postérieurs mentionnent comme le père et le prédécesseur de Narām-Sin. Mais les deux noms n'ont rien de commun. Aussi l'hypothèse de Scheil, suivant laquelle Šar-ru-GI et non Šar-Gani-šarri serait le père de Narām-Sin, est-elle assez séduisante. Elle n'est pas néanmoins sans soulever quelques difficultés. L'un des personnages mentionnés sur l'Obélisque de Maništusu<sup>3)</sup> porte le nom de Šar-ru-GI-l-i "Šar-ru-GI est mon dieu". Il s'en suit qu'un roi du nom de Šar-ru-GI, probablement identique au Šar-ru-GI de la nouvelle stèle, a dû précéder Maništusu. D'autre part une tablette inédite de Tello<sup>4)</sup> mentionne le nom propre l-i-Uru-mu-uš "Mon

dieu est Uru-mu-uš". Cette tablette n'est pas datée, mais elle appartient à la même collection, donc, autant qu'il semble, à la même époque que les tablettes datées de Šar-Gani-šarri ou de Narām-Sin: Uru-mu-uš serait par suite antérieur à Narām-Sin<sup>5)</sup>. Si Narām-Sin est le fils de Šar-ru-GI, il faudrait donc admettre qu'Uru-mu-uš est séparé de Maništusu par la dynastie d'A-ga-de, ce qui est peu vraisemblable. Reste RTC n° 83 qui mentionne à la fois Šar-ru-GI et Narām-Sin. Cette tablette est mutilée et le sens n'en est pas

<sup>1)</sup> Hrozný (WZKM XXI p. 29) a attiré l'attention sur un fait, d'où on serait au contraire tenté de conclure que les rois d'A-ga-de sont antérieurs aux rois de Kiš. Il est certain que la qualification d'"habitants d'A-ga-de" appliquée aux 49 personnages énumérés à la fin de chacune des sections de l'Obélisque de Maništusu, s'explique difficilement si on n'admet pas qu'A-ga-de était alors on avait été peu auparavant capitale. La question soulevée par Hrozný est malaisée à résoudre.

La langue sémitique parlée en Babylonie portait le nom d'"Akkadien" (cf. ZA XXI p. 266 et Ungnad OLZ 1908 p. 621, mais il ne faudrait pas en conclure, avec Ungnad, que l'installation des Sémites en Babylonie date seulement de la dynastie d'A-ga-de (Akkad). Voir p. ex. CT V 22506 (= A. II. 82—7—14, 1046) un texte sémitique d'Abn-Habba qui est certainement antérieur à l'époque d'A-ga-de. Lorsque Šar-Gani-šarri fonda son empire, les Sémites s'étaient déjà assimilés à la civilisation sumérienne, ce qui n'avait pu être l'œuvre d'une génération.

<sup>1)</sup> *Textes Elamites-Sémitiques* IV p. 4.

<sup>2)</sup> Ou Šar-Gani-šar-alim? *Gani* est probablement, comme l'a suggéré Scheil, un nom divin (cf. *Textes Elamites-Sémitiques* I p. 16 note 3). La lecture *šar-ri* (au lieu de *šar alim*) a été proposée par Dhorme (OLZ 1907 p. 230; voir encore Pobel ZA XXI p. 228 note 1).

<sup>3)</sup> A XII, 8.

<sup>4)</sup> Cette tablette est à Constantinople, où j'en ai pris copie, lorsqu'elle n'était pas encore inventoriée. Elle provient des fouilles de 1895.

clair. Peut-être pourrait-on traduire comme il suit le passage relatif à Šar-ru-GI:

|                                       |                                  |
|---------------------------------------|----------------------------------|
| I ka-lum <sup>ki</sup>                | Les deux (villes) de<br>Ka-lum   |
| I é-šiš <sup>apin</sup> <sup>ki</sup> | et d'É-šiš, depuis le temps de   |
| ud šar-ru-gi-[a]                      | Šar-ru-GI,                       |
| ki-sur-ra šir-bur-la <sup>ki</sup> .  | appartenaient au ter-            |
| [kam]                                 | ritoire de Lagaš <sup>1)</sup> . |

Šar-ru-GI pourrait donc être de plusieurs générations antérieur à Narām-Sin.

Noter en outre que Šar-Gani-šarri et Narām-Sin ont été contemporains du même patési de Lagaš (cf. RTC nos 161, 162, 165, 166 et 170): leurs règnes ont donc été vraisemblablement consécutifs. Or il est peu probable que Šar-Gani-šarri, qui était fils d'un certain Da-ti-En-lil, ait succédé à Narām-Sin: il est au contraire très-probable qu'il a été le fondateur de la dynastie.

Voici en résumé quel serait l'ordre des règnes<sup>2)</sup>:

|                |                   |
|----------------|-------------------|
| Šar-ru-GI      | } rois de Kiš     |
| Manišusu       |                   |
| Uru-mu-aš      |                   |
| Šar-Gani-šarri | } rois d'A-ga-de. |
| Narām-Sin      |                   |

Comment, dans la tradition babylonienne, Šar-ru-GI est-il devenu le père de Narām-Sin, c'est ce qu'il est difficile d'expliquer.

### Drei neue Veröffentlichungen zu den Privaturkunden aus der Hammurabi-Zeit.

Von H. Pick.

(Schluss.)

Ein ganz anderes Ziel als Schorr und Ranke hat sich Ungnad<sup>3)</sup> gesteckt. Seine ausgewählten Texte sollen zur Einführung Studierender dienen. Und ich glaube, dass sie diesem Zwecke im höchsten Masse gerecht werden. Ungnad gibt in schöner, deutlicher Abschrift 43 Texte verschiedenen Inhalts aus MAP, C. T. und R.

Kleine Schwierigkeiten der Texte sind geordnet, stillschweigend mancher Schreibfehler verbessert, so dass der Anfänger den Weg

gangbar findet. Zeichenliste, Glossar und Namenverzeichnis werden dem Studierenden in ihrer Knappheit und Zuverlässigkeit viel Mühe ersparen. Aus den Glossar werden übrigens auch die Nutzen ziehen, denen die Materie sonst nicht ganz fremd ist. Ich habe bei der Lektüre nichts gefunden, was direkt abzuweisen gewesen wäre. Im einzelnen soll auch zu dieser Publikation in andern Zusammenhang Stellung genommen werden (s. o. Sp. 70 Anm. 1).

Wir haben am Beginn unserer Ausführungen betont, dass die uns beschäftigten Texte eine Reihe von Schwierigkeiten in sprachlicher und inhaltlicher Beziehung bieten. Folgende mit Absicht knapp gehaltenen Bemerkungen wollen ein wenig zu ihrer Lösung beitragen. 1) Oft bei Feldmiete *pi šubišu eqlam išaddad* gemäß dem *šubu*-Zustand wird er das Feld eggen (gleich machen). שָׁלַח als ackerbautechnischer Ausdruck ist auch aus talmudischen Quellen zu belegen. Er bedeutet dort Brachfeld, genauer das Feld in dem Zustande gleich nach der Ernte, wo es erst für die Aufnahme der Saat wieder hergerichtet werden muss (*išaddad*). Gepflügt wie bei uns wurde wohl nur bei völligem Neuland (*ana teptitim*). Dass dieses שָׁלַח vielleicht das Grundwort für שָׂדֵה in seiner Bedeutung Feld (manchmal auch gleich *šadū* Berg!) ist, sei wenigstens angedeutet. 2) שָׂנַן hat in Hammurabibriefen und in unsern Texten auch die Bedeutung herangekommen u. ä. R. 59.6 *ana DI-TAR iš-ni-ku-ma* sie gingen zu den Richtern, auch in CT. Dieses שָׂנַן muss man wohl zu שָׂנַן (שָׂנַן), aram.-syr., stellen vgl. auch hebr. שָׂנַן zum Fürsten, Richter gehen, im Targum mit שָׂנַן wiedergegeben. 3) *ši-ta-at* zweimal in C. T. einmal in Ham.-Briefen (vgl. Delitzsch B. A. IV 490) muss Restbetrag heißen. C. T. IV 27 (Bu 91—5—1020) 6 ff. 7 1/2 Šeqel u. 15 ŠE werden durch 7 1/2 Šeqel u. 15 ŠE zu 15 Šeqel ergänzt, dabei die letztgenannte Summe als *ši-ta-at* bezeichnet, vgl. auch R. 99.5. 4) C. T. VIII, 6a bei einem Tausch (Sch. 48) *pu-ub-šu šu-ur-š[u]-u* (sie!). Für dieses *šuru* (שָׁר) möchte ich die Bedeutung „fest“, vorschlagen. „Sie haben getauscht, es bleibt dabei.“ die Phrase entspricht dem *zizu gamrū* bei Teilungskontrakten.

Es mögen Erklärungsversuche für einige Ideogramme folgen. 1) GI-GUR vielleicht *pisannu*, hölzernes Behältnis? Wenn aus Ton hergestellt hat es das Id. IM-SIT. Es diente wohl auch zur Aufbewahrung von

<sup>1)</sup> Ur-Babbar est le sujet de la phrase suivante, comme l'indique le suffixe *ge*.

<sup>2)</sup> Peut-être y a-t-il quelque lacune dans cette liste: en tout cas elle ne saurait être considérable.

<sup>3)</sup> A Ungnad, *Select. Babyl. business and legal documents of the Hammurabi-Period* Leiden 1907 *Semitic Study Series IX*).

Urkunden. C. T. VIII, 19,29a ff.: Wenn der Schuldschein im GI-GUR des x gefunden werden sollte, so ist er ungültig, vgl. auch dazu Meissner, *Selt. ass.* Id. No. 1517. 2) BI + BUR C. T. II, 43,7 = paššuru, nachzutragen bei Meissner, *S. A. J.* No. 3594. 3) KI (KA)-SI-IG, einige Mal in C. T. u. vor allem R. 72, = Teilzahlung (busurtu malitu?? vgl. Lau, *Old Babyl. Temple Rec.* Zeichen No. 37). Clay B. E. XV, 122 kommt es neben TUM-KAD vor (vgl. Ungnad, *OLZ.* 1907 No. 3, 141 = Rest, vielleicht auch ši-ta-at zu lesen s. o.) vor. 4) ŠÚ + LU + TÚ, wahrscheinlich so zu lesen C. T. VIII, 19,3b, vielleicht = šibittu Besitz (Lehengut? in den wenigen Malen, wo es ausgeschrieben ši-bi-it vorkommt?) vgl. Br. 7241 oder kisittu, das auch vorkommt? 5) KI + ŠUB-BA = maqtu? Es kommt öfters bei Häusern vor. ŠUB-BA als Vertretung der  $\sqrt{\text{מקט}}$  kommt auch in AN-TA-ŠUB-BA = miqtu vor vgl. Meissner, *S. A. I.* No. 367 und § 229 ff. im H-C: Wenn ein Haus einstürzt im-ku-ut.

Es mögen zum Schluss noch einige allgemeine Bemerkungen folgen. Zu dem istu pī adi (ana) hurāsim bei Teilungen „sie haben vom Munde bis zum Golde d. h. vollständig geteilt“ vgl. Aramaic Papyri G 28 כן הם ער הים „vom Golde (?) bis zum Faden“ und das schon abgeblasste: „Nicht ist übrig geblieben dem einen beim andern weder ein Wert von einer Perütā (Pfennig) und darüber, noch von einer Perütā und darunter“, im talmud. Teilungsformular für Brüder des Séfer haššetāröt ed. Berl. 1898 S. 50 vgl. meine Diss. S. 26. Das biblische Loskaufrecht (vgl. auch Sch. S. 115), die נאקה finden wir in unsern Texten zweimal belegt C. T. II 13 u. R. 37 (No. 3). Mit der vom Vater für den Sohn als Gattin gekauften Sklavin soll במשפט הבונה nach dem Recht der freien (?) vgl. mār awēlim in unsern Texten?) Töchter geschehen, so Exodus 21,8 ff. Nimmt sie der Sohn nicht, so soll נעמה ועתה שורה ihr nicht vermindert werden.

Meines Wissens ist noch von keiner Seite darauf aufmerksam gemacht worden, dass wir hier denselben Satz für den Frauenunterhalt haben wie im Cod.-H, § 178 und in verschiedenen Kontrakten. Wir haben dort dieselbe dreiteilige Ausdrucksweise ŠE-BA, NI-BA, SIG-BA = iprum, piššatum, lubusum, Speisung, Oel und Kleidung. Dieser formelhafte Ausdruck muss allgemein semitisch-rechtsgut gewesen sein, denn wir finden ihn als bekannt vorausgesetzt in Ho-

sea 2,7: (Israel sprach:) Ich will doch nachgehen meinen Liebhabern, die mir mein Brot und Wasser, meine Wolle und mein Leinen, mein erquickendes (?) Salböl spenden.

Man wird im Hinblick auf die letzten Bemerkungen, wenn nicht schon der Selbstzweck genügt, auch wegen der Beiträge zur Bibel-erklärung, alle die Studien unserer Texte fördernde Schriften, wie die drei hier angezeigten, als höchst erfreuliche begrüssen dürfen.

## Die Namen der Könige von Ančan.

Von G. Hüsing.

1. Den Stammvater des Geschlechtes überliefert uns Herodotos als *Άχαμενής*. Dass darin das *α* eine griechische Umgestaltung nach dem Muster von *Ίθαμενής*, *Πυθαμενής* ist, unterliegt heute keinem Zweifel mehr, wohl aber wird man fragen dürfen, ob Herodotos selber so geschrieben, oder ein Abschreiber das *ι* hinein verbessert habe. Wie selbstverständlich diese Gräzisierung war, zeigt ihr Vorkommen auch in Inschriften (vgl. Justi, *IN* S. 124) und der (bei Justi nicht gebuchte) *γ* *Αχαμενής*, der bei Diodoros II 26 offenbar aus einem *Άχαμενής* entstanden ist. Leider verschweigt Justi, dass in den *Prologi* zu Trogus Pompeius der Name in der Form *Achamenes* vorkommt, wie Rühl in seiner Ausgabe des Justinus denn auch schreibt (S. LIII). Die einheimische Form ist als *Hahāmaniš* überliefert, was zwar iranisch klingt, aber in seinem ersten Teile als Eigenname auffallend vereinzelt dastünde. Dass man eine iranische Etymologie finden kann auch für den ersten Bestandteil, hat dieser noch mit vielen Namen auf Erden gemeinsam. Hinwiederum fällt es aber auf, dass man von diesem Namen nicht eine Ableitung *Hahāmanija* bildet, sondern *Hahāmanišija*, also nicht wie üblich vom Stamm, sondern vom „Nominative“, d. h. wie wenn man gebildet hätte „*Άχαμενήςια*“. Dass die Formen in elamischen Texte *Akkamanniš*, *Akkamannišija* lauten, ist ganz regelrecht, da im Elamischen das iran. *h* durch *k* wiedergegeben werden musste. Dass aber in einem der Kontrakte von Mal-Amir ein *Akkamāneni* vorkommt (No. 4, Z. 28 bei Scheil), war eigentlich gegen die Abrede. Und dass Scheil in Tome IX noch einen *Akkamada* dazu liefert, sowie noch mehrere ähnliche Namen, verbessert die Sicherheit der iranischen Herkunft des Namens auch nicht.

2. Der Sohn des Ahnherrn, der erste König von Ančan, heisst *Čispiš* (auch elamisch *Čispiš*, babylonisch überall *Šispiš*), nie „Čaišpiš“; diese durchaus falsche Lesung ist nur durch Herodots *Τεισιπης* aufgekomen. Da nun das Werk des Herodots leider nicht erhalten ist, können wir nicht wissen, wie der Verfasser geschrieben hatte. Es liegt aber kein begrifflicher Grund vor, warum er gerade *Τεισιπης* statt *Θισπις* geschrieben haben sollte. Der Name kommt nur VII 11 vor, hier zweimal, und zwar im Genitive: *Τεισιπιος*; sollte sich das *ος* nicht aus *ιος* haben verlohren oder verschreiben lassen, zumal in der Nachbar-schaft von *Υτασπιτιος*, *Ασσιπριος*, *Αχαιμενιος*? Dass das erste *ε* vermutlich aus einem unverständenen *θ* hervorgegangen sein werde, habe ich ZDMG 54 schon nahe gelegt. Wird man auf die Dauer auskommen ohne die Korrektur *Τθισπιος*? Wer darauf nicht „hereinfallen“, will, kann sich auf *Αχαιμενιος* als Gegenstück berufen, der griech. ebenso behandelt ist wie die anderen iranischen a-Stämme. Aber einerseits wissen wir eben noch nicht, ob dieser Name wirklich ein i-Stamm war und nicht etwa eigentlich *Hahamaneš* lautete, und zweitens war die griechische Endung *μενιος* vermutlich Anlass genug für den Griechen, auf ein *μαριος* zu verzichten, und — schliesslich kann auch dieser Name in den Handschriften mehr erlebt haben.

Jedenfalls aber ist es müssig, ein *Čispiš* mit einem *Teušpā* zu vergleichen, der zudem vielleicht „Teušpai“ zu lesen ist, als Gimirai eher einen phrygischen Namen haben sollte und ausserdem in einem Gebiete auftritt, in dem man vielleicht einen ähnlich klingenden Gottesnamen kannte. Sollte der Name arisch sein, so könnte der zweite Bestandteil mit *p* oder *sp* begonnen haben und eine Kurzform vorliegen, und vielleicht wäre das griech. Wörterbuch dann zuständiger als das iranische.

Ob nun *Čispiš* iranisch sein mag?

3. Der zweite König heisst *Kuruš*, wobei unbekannt, wie lang das erste *u* sei. Die Babylonier schreiben ihn *Ku-ra-aš*, *Ku-raš*, *Ku-ur-ra-aš*, *Kur-raš*. *Ku-ur-ra-šu*, *Ku-raš-šu*, *Ku-ur-šu*. Auch elamisch heisst es nur *Kuruš*, und griech. nicht *Κυρος*, sondern *Κρωος*. Der Name wird also nur im Iranischen als u-Stamm behandelt. Da der erste bekannte Träger dieses Namens den Babylonier als König von Ančan bereits bekannt gewesen sein muss, der zweite aber erst recht, so fällt die babylonische Form auf Elam zurück, und wir stehen vor der Frage: Ist *Kuruš* iranisch oder iranisiert?

Mit dieser Frage beschäftigte sich Andreas 1902 zu Hamburg. Er meinte, die Iranier hätten aus einem *Kuraš* nur ein *Kuruš* machen können, da ja die a-Stämme im Nominativ kein *š* haben können. Fast möchte man einwenden: Warum liess man es da nicht weg? Aber es wurde auch an elamisch *Kuri* erinnert: Warum machte man keinen i-Stamm daraus, bei dem man ja das Nominativ-*š* beibehalten konnte? Im gedruckten Auszuge des Vortrages (Verh. des XIII. internat. Orientalisten-Kongresses S. 93) betont Andreas, dass sich das *u* der persischen u-Stämme bei der Herübernahme sowohl in das Elamische als in das Babylonische niemals in *a* verwandelt, und „so kann die Form *Kuruš* nicht das *Prius* gewesen sein“. Nun ist schliesslich der umgekehrte Fall auch nicht belegt, so dass „*Kuruš* aus *Kuraš*“ ebenso vereinzelt dastünde wie die Umkehrung, und iranische a-Stämme erhalten im Elamischen oft ein noch unerklärtes *š* als Endung, so dass für den Iranier der Gedanke vielleicht nicht so fern gelegen hätte, ein elamisches *Kuraš* als a-Stamm zu behandeln. Die von Andreas für eine elamische Abkunft ins Feld geführten Gründe sind also nicht besonders überzeugend, jedenfalls auch nicht geeignet, die früher angenommene Möglichkeit einer Beziehung des Namens zum indischen *Kuruš*, dem Ahnen der Kaurava, abzutun. Die elamische *Kuri* ist eine Göttin, und es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass dieser Name damals noch in dieser Form, d. h. nicht als *Kiri*, verbreitet war, immerhin aber doch möglich, dass die ältere Form in einer entlegeneren Gegend sich erhalten hätte. (Für diese Frage ist das *Cyriobolus* bei Plin. VI, 26 zu beachten, das sich aus den Varianten wohl als die wahrscheinlichste Form ergibt). Scheit hat aber in Tome IX eine Reihe von anklingenden Namen veröffentlicht, deren Lesung weiter nachzuprüfen sein wird. In das System der indo-iranischen Namenbildung lässt sich ein *Kuruš* nicht eingliedern.

4. Der dritte König ist *Kambujaja*, gleichfalls kein iranischer Eigenname, sondern eine Adjektivbildung in genitivischem Sinne. Je nachdem *Kambuja* ein Fluss, ein Berg, ein Gau oder dergleichen war, oder ob er etwas ganz anderes, eine äussere oder innere Eigenschaft bedeutete, würde die Erklärung und Uebersetzung zu schwanken haben. Mit Rücksicht auf den schon alten „Namen“ *Fuħra* (der Rote) würde man am ehesten auf eine Bezeichnung seines Aussehens raten. Die Bildung des Namens ist iranisch, ob aber auch das Wort *kambuja*? Ein sprachlicher

Zusammenhang mit dem indischen Volke der *Kamboja* scheint fast selbstverständlich, würde aber zunächst auch nur darauf führen, dass die Inder einmal dem Einflusse des gleichen Volkes ausgesetzt waren wie die Iranier: was das — doch wohl offenbar nichtarische — Wort bedeute, wissen wir nicht. Auf ein körperliches Leiden kann sich ein Thronname nicht gut bezogen haben, wohl aber könnte er in diesem Sinne gedeutet worden sein.

Dreimal kommt der Name *Καυβρωσις* als Flussname vor: im Kaukasus, in Medien und in Indien; im arabischen Meerbusen gab es einen *Καυβρωσιον ζολπος*, und in Armenien eine Landschaft *Καυβρωσινη*, die aber beide erst vom zweiten Könige dieses Namens benannt worden sein mögen. Am wahrscheinlichsten würde ich eine Farbenbezeichnung finden, die etwa dem Begriffe *kapota* (dunkelblaugrün) entspräche und auch mit diesem Worte verbandt sein könnte.

Im Gegensatz dazu sind die Namen *Arjāramna*, *Aršama* und *Vištāspa* echt iranische Eigennamen. Der Schluss liegt wohl nahe, dass die Nachkommen des jüngeren Bruders über eine rein iranische Bevölkerung herrschten, die Könige von Anān aber über eine elamisch-iranische Mischbevölkerung. Verschwägerung mit elamischen Dynasten und Rücksicht auf die Bevölkerung mögen bewirkt haben, dass uns die Namen *Hahāmaniš*, *Čišpiš*, *Kuruš*, in gewissem Sinne auch *Kambujija*, nicht recht iranisch anmuten. Das schliesst nicht aus, dass auch hier eigentlich iranische, d. h. von Iranern längst gebrauchte Namen zugrunde lägen. Dieser Dynastie rein arisches Blut zuzuschreiben, hiesse wohl die politisch-soziale Lage schon der Vorfahren des *Hahāmaniš* verkennen. In dieser Periode aber kann unmöglich die sprachliche Herkunft der Namen einen Schluss auf die physische Abkunft ihrer Träger erlauben. Elamischer „Abkunft“ sind die Achemaniden gewisslich nicht. Es liegt aber keinerlei Anlass vor:

- 1) den *Hahāmaniš* als unhistorisch,
- 2) ihn als König,
- 3) *Arjāramna*, *Aršama* und *Vištāspa* nicht als Könige,
- 4) dieselben nicht als Abkommen des *Hahāmaniš*

zu betrachten. Dass der Bagistan-Text etwas aussagt, ist kein Anlass, die Aussage deshalb als Lüge aufzufassen, weil der König seine Gegner als Lügner (im Sinne des *Mazdaismus*) schilt.

Der Text nennt 8 Könige aus dem Hause der *Hahāmaniš*, nicht 8 Grosskönige; es war überflüssiger Scharfsinn, ihn zum lügnerischen Erfinder einiger weiterer grossköniglicher Ahnen zu machen oder gar dem (*Čišpiš* und dem) zweiten *Kuruš* seine Abkunft von *Hahāmaniš* zu bestreiten. Die Folgerichtigkeit verlangt, dass man jetzt behauptet, *Dareios* habe den *Bau Murghāb* aufgeführt oder wenigstens den bekannten Text darauf getan lassen, um die Lüge zu bekräftigen, dass er mit *Kyros* verwandt sei. (Vgl. Herzfeld: *Pasargada*, Klio Bd. VIII.) Der Text aber lautet: „Ich, *Kuruš*, der König, der Spross des *Hahāmaniš*“.

### Besprechungen.

Mémoires de la Délégation en Perse. Tome X. V. Scheil. Textes lamites-sémitiques. Paris. E. Leroux 1908. (Besprochen von Ferdinand Bork.)

Der zehnte Band der *Mémoires de la Délégation en Perse* liegt vor, ein schönes Denkmal tatenfroher Arbeitslust. Man kann dem Fortgange der Ausgrabungen in Susa nur mit dem Gefühle hoher Befriedigung zusehen. Man braucht nicht lange auf die dem dunklen Erdenschosse entronnenen Schätze zu harren, in staunenswert kurzer Frist folgt ein schöner Band von Veröffentlichungen dem anderen. Frankreich hat allen Grund auf einen Gelehrten stolz zu sein, der eine so beneidenswerte Arbeitsfreudigkeit besitzt wie der Herausgeber dieses Buches, der damit seinen siebenten Band des *Mémoires* vollendet hat. Im Gefühle seiner Kraft und seiner bisherigen Erfolge kann er lächelnd seinem Kritiker zuschauen, der ihm vorrechnet, wie er dieses und jenes hätte besser machen können. Es ist so leicht, in einer schönen Ausgabe bequeme Funde zu machen, die dem Verfasser im Zettelmeere entgangen sind. Wenn ich also in dem Folgenden gelegentlich anderer Meinung bin, so wird Scheil, so hoffe ich, nur den Beweis darin finden, dass die Frucht seiner Arbeit auf einen dankbaren Boden gefallen ist, der ihm neue Früchte wiedergibt.

Der Band beginnt mit einer Inschrift auf einem Statuenbruchstück *Maništus*, die die Gottheit *Naruti* erwähnt, deren Kult, wie Scheil ausführt, ganz besonders in Susa blühte. Die Gottheit wird auch zur Bildung von Personennamen herangezogen. So kommt auf den von Scheil früher veröffentlichten Täfelchen von *Mal-Amir* ein Kuk-

Narudi vor und in Nr. 99 der Tafelchen dieses Bandes ein Si-il-ha-ak-Na-ar-du<sup>1)</sup>.

Auf zwei neuen elamischen Inschriften Sutrak-Nahhantes erhalten wir Kunde von des Königs glücklichen Feldzügen nach Ak-ka(!)-tum und Iš-nu-nu-nk, von denen er Bildsäulen des Ma-an-iš-du-(uz)-zu(!) heimbrachte.

Es folgen die geringen Reste einer Stelen-Inschrift Sar-ru-GI<sub>5</sub>, in dem der Herausgeber wohl wegen der beigegebenen bildlichen Darstellungen, die in einem folgenden archäologischen Bande herauskommen sollen, den bekannten grossen Eroberer, den Vater Naram-Sins, sieht. Sargani-šar-ah dagegen weist er einen Platz hinter Naram-Sin an.

Von dem bekannten Könige BA-ŠA-Inšušinak erhalten wir drei neue semitische Inschriften. Auf den beiden ersten wird BA-ŠA-Inšušinak König von Za-pi-an(ki) genannt, das Scheil mit (mät) Zabān (Aššurn. III, 130) und (mahāzu) Zabān (Samsi-Adad IV 2) zusammenbringt und mit Padan, Arnan und Daban in das Grenzgebiet zwischen Babylonien, Assyrien und Elam verlegt. Die wenigen erhaltenen Zeilen der dritten Inschrift befinden sich auf einer Statuette. Darunter steht eine protoelamische Legende in der bekannten Strichschrift.

Ausser dieser hat Scheil noch fünf Dokumente gleicher Art in Heliogravüre neu veröffentlicht<sup>2)</sup>.

Beachtenswert ist ferner das Vorkommen einer Bauinschrift Gimil-Enlils von Ur in Susa. Solche von Dungi sind bereits bekannt. Ausserdem haben sich daselbst zwei Tontafelchen mit einem Datum Bur-Sins gefunden. (No. 125 und 126 des vorliegenden Bandes). Scheil schliesst daraus, dass Dungi, Bur-Sin und Gimil-Sin von Ur die Vorherrschaft über Susa gehabt haben müssen. Unter Ibi-Sin, der schliesslich als Gefangener nach Elam geführt worden ist, habe dieses Abhängigkeitsverhältnis aufgehört.

<sup>1)</sup> Ich halte es sogar nicht für ausgeschlossen, dass die seltsame Göttin Na-*(ir)-sina* der Mal-Amir Inschrift von Kul-i-Firā aus Na-*(ir)-tana* verschrieben worden ist. Ich vermute, dass es sich um eine dialektische Entwicklung des Namens Nahhante handelt, die auf der ersten Silbe betont worden sein müsste, und deren r als Zäpfchen-lt (ğ, gh, غ) aufzufassen wäre.

<sup>2)</sup> Leider ist zum Studium derselben eine genaue Zeichnung unentbehrlich. Wir richten deshalb an den Herausgeber die Bitte, eine solche oder eine erschöpfende Zeichenliste in einem der folgenden Bände nachzutragen.

Eine wichtige sumerische Bauinschrift des elamischen Königs Itaddu II, des Sohnes Ruburaters, teilt uns mit, dass der patesi dem Nin anŠušinak Dür Urn-an-na gebaut habe.

Den Hauptteil dieses Bandes bilden 126 Tontafelchen, die meiner Meinung nach das Tagebuch der königlichen Hofhaltung sind. Die meisten dürften Kladdeneintragungen der Eingänge sein. Es handelt sich meistens um Schafe. Einzelne Tafeln scheinen zu einer Art von Hauptbuch zu gehören und umspannen mehrere Tage, z. B. No. 68 (vom 3.—5. des Monats) und No. 87 (vom 17(?), und 18. des Monats Še-ir-hu-um-ŠE KIN-KUD-A). Andere Urkundenbruchstücke (No. 34, vom 3.—5. des Monats; 42; 45—48; 59; 77; 97, vom 3.(?) und 4. des Monats Da-ti-um) deuten gleichzeitig die Verwendung der Eingänge in tagebuchartiger Form an. Die Empfänger werden in feststehender Reihenfolge angeführt. Unter ihnen befinden sich fast regelmässig die drei Gottheiten anNER-UNU-GAL, anEN-KI, anNIN-LIL (so!)GAL, in denen man m. E. die Hauptgottheiten von Susa wird sehen müssen. Scheil begnügt sich mit der sumerischen Lesung. Den letzten Namen bucht er als NIN E-GAL. Dazu ist aber zu bemerken, dass das alte Zeichen E (bitu) gleichzeitig den Wert LIL hatte (vgl. Thureau-Dangin, Histoire de l'écriture cunéiforme No. 423 „Ce signe correspond d'une part à  $\equiv\equiv\equiv$  et d'autre part à  $\equiv\equiv\equiv$  avec la valeur *lil* usw.). Durch meine Lesung wird die Bedeutung der beiden letzten Ideogramme klar, es sind In-Šušinak, der Herr der Stadt Susa, und Kiri-Riša (Nahhante), die grosse Göttin. Für NER-UNU-GAL kommt Humban in Frage. Es handelt sich um die elamische Götterdreieit Humban, Kirišiša, Inšusaak, die z. B. zu Anfang der Inschrift Sch. LV (Mém. Dél. en Perse III S. 82) genannt wird.

Die erste Aufgabe nach dem Bekanntwerden der neuen Urkunden ist die, ihr Alter zu erkunden. Scheil glaubt auf Grund einer Siegellegende, dass sie zur Zeit Attapaksus niedergeschrieben sind, und hält diesen für einen Zeitgenossen Sümnaibis von Babylon. Da ich zu wesentlich anderen Ergebnissen gekommen bin, so möchte ich meine Ansicht ausführlicher begründen, da ich die Sache für wichtig halte. Die Urkunden endigen meistens mit den Formeln PAL Gu-la, PAL IGI-URU-KI, PAL URU-



TAK-KI<sup>1)</sup>. Scheil übersetzt dieses mit période, dite de Gula usw., ich dagegen möchte es mit „Regierung des Gula“ usw. widergeben. Einen elamischen König Gula freilich kennen wir nicht. Der Name ist aber ein Kurzname und steht etwa für Rim-Gula. Einen Herrscher dieses Namens hat es in Elam sicher gegeben, da auf einem der neuen Tafelchen eine Stadt Dür Ru-um-Gu-la (ki)<sup>2)</sup> genannt wird. Es fragt sich nunmehr, ob sich Gründe geltend machen lassen, die meine Annahme stützen können, dass es sich um Königsnamen handelt.

Das Namenmaterial der Tafelchen ist ziemlich einförmig. Dieselben Lieferanten und dieselben Empfänger kehren immer wieder. Man wird mir wohl zugeben, dass die Namen beider Klassen durchschnittlich nicht unter mehr als zwei Königen auftreten werden. Ergibt nun der Befund, dass jede der drei PAL-Gruppen von Tafelchen ihre besonderen Namen hat, dass ferner je zwei Gruppen gemeinsame Namen aufweisen, so sind [Rum]-Gula usw. Könige; ausserdem ergibt sich auch die Reihenfolge der drei Herrscher. Nun werden in der Tat Dur-pipi, Abutabu, Innu, Nurum (Nurum), Kuja, Šuriri und Addapuni nur in den PAL Gu-la- und PAL IGI-URU-KI-Tafelchen erwähnt, während Abbabba, ŠU-AN-NIN-ŠAI], dessen Name einmal als Si-li-ha-ak-Tiru-um in phonetischer Schreibung auftreten dürfte, und Puhatum, der von Scheil als Name nicht erkannt worden ist, nur in den PAL IGI-URU-KI- und PAL URU-TAK-KI-Tafelchen vorkommen. Eine Reihe anderer häufiger Namen wird nur unter einem PAL genannt. Gar keine gemeinsamen Namen

<sup>1)</sup> Ich betone, dass stets PAL Gu-la geschrieben wird. In No. 20 ergänzt Scheil PAL Gu-la (ki). Dazu liegt m. E. kein zwingender Grund vor. Die Zeichenreste dürften ebensowohl für [PAL IGI-URU]-KI sprechen. Die vielleicht durch den Erhaltungszustand der Tafelchen voranlasste Behauptung des Herausgebers, dass in den beiden anderen Königsnamen das KI bald vorhanden ist, bald nicht, scheint mir durch die Zeichnungen Gaultiers nicht bestätigt zu werden. Von den beschädigten Tafelchen abgesehen, die besser aus dem Spiele bleiben, fehlt KI in IGI-URU-KI nur ein einziges Mal (No. 105). Wir werden also mit einem Versehen, sei es des Schreibers, sei es Gaultiers, rechnen müssen. In URU-TAK-KI fehlt es nur in der merkwürdigen Gruppe No. 106—120; doch ist gerade hier eine Textverdorbnis am allerwenigsten ausgeschlossen, wie ein Blick auf Gaultiers Zeichnungen lehrt.

<sup>2)</sup> Man vergleiche das aus assyrischen Quellen bekannte Dür-Undasi und das auf einem der Tafelchen genannte Dür Dungi, in dem Scheil, was mir sehr einleuchtet, die im 35. Regierungsjahre Dungs gegründete Stadt Dür-mäti sehen will.

hat die PAL Gu-la- und die PAL URU-TAK-KI-Gruppe. Es ist also sicher, dass Gula usw. Königsnamen sind. Von den zwei Möglichkeiten ihrer Aufeinanderfolge 1. Gula, IGI-URU-KI, URU-TAK-KI und 2. URU-TAK-KI, IGI-URU-KI, Gula wird die letztere durch folgende zwei Tatsachen ausgeschlossen: 1. No. 21 trägt folgendes Doppeldatum: „vom Monat A-SAG DIN-GIR-RA APIN-A bis zum (ü) Monat Še-ir-uh-um APIN-A, PAL Gu-la ü PAL IGI-URU-KI“. 2. Nachdem Addapuni, der unter [Rum]-Gula und IGI-URU-KI gelebt hat, unter der Regierung des letzteren vom Schauplatze seiner Tätigkeit abgetreten ist, finden wir an seiner Statt seinen Sohn Puhatum (No. 76. Pu-la-tum mär Ad-da-pu-ni) zunächst in der Stadt Peptar (Bi-ib-da-[ar]-ri) und wohl später als PA von Dür Arad-ili (ki) (so, nicht šu!)<sup>1)</sup>. Dieser erlebt noch die Zeit des URU-TAK-KI.

Eine Datierung nach der Regierung eines Königs nebst Monat und Tag allein hat nur einen sehr beschränkten Wert. Deshalb hat man gelegentlich auch das Jahr hinzugefügt, z. B. in No. 2 MU ša Šu-mu-a-bi (Randbemerkung!), das auch Scheil so auffasst. Dafür steht in No. 21 GIR ša Šu-mu-a-bu-um. Beide Tafelchen haben die gleiche, von sämtlichen anderen abweichende Gestalt<sup>2)</sup>, sind mit dem nämlichen Zylinder gesiegelt und dürften auch von demselben Schreiber herrühren. Das eine stammt aus der Zeit des [Rum]-Gula, das andere trägt das oben erwähnte Doppeldatum. GIR bedeutet also hier „im Jahr des“<sup>3)</sup>. Ebenso wechselt MU LU-KIN-GE-A (No. 16, 25, 35) mit GIR LU-KIN-GE-A (No. 33 und 36)<sup>4)</sup>. Alle diese fünf Tafelchen sind bis auf die am Anfang und Ende verstümmelte No. 33 nach Gula datiert. Zum Vergleiche stelle ich hier No. 33 und 36, zugleich als Probe für den Inhalt, zusammen.

No. 33 . . . . . gu-u-šum GIR LU-KIN-GE-A ZIG-GA ša Ad-da-pu-ni KI Ku-u-ja-a ITU A-bu-um UD 8 KAM-BANI-TA [PAL Gu-la].

<sup>1)</sup> Wie der Name elamisch lautet, weiss ich nicht.

<sup>2)</sup> Ich vermute, dass auch No. 11 hierzu gehört.

<sup>3)</sup> Man vergleiche dazu namentlich No. 11, wo GIR PASIS-Gu-la nur als Datum einen Sinn gibt. — Die gleiche Bedeutung hat GIR in den mesopotamischen Urkunden, die Scheil im neunten Bande der *Mémoires de la Dél. en Perse* veröffentlicht hat. Mit dieser Feststellung fällt natürlich meine Lesung korrekt, die ich gegen Scheil (*OLZ.* 1907 Sp. 515 Anm. 4) versucht hatte. GIR Kufakaka-na heisst „im Jahre des (šponymen) Kuttakaka“.

<sup>4)</sup> Assyrisch: mar šipri = elam. (ruhu) hufak.

No. 35. ILU NITA ŠE UŠ MU LU-KIN-GE-A Ša-ap-sa-li (ki) ZIG-GA I-nu-u-nu KI Ku-u-ja-a IŪ A-bu-[um] UD 26 KAM-BA-NI-TA PAL Gu-la.

No. 35. „Einen ausgewachsenen fetten Hammel hat im Jahre des (ruhu) Hutlak, (des PA von) Šapsali(ki), Innuu von Kuja erhalten. Am 26 Abum. Regierung des Gula“.

In der Uebersetzung habe ich eine wichtige Ergänzung „des PA von“ angebracht. Der Stadtname Šapsali kommt nur in No. 16, 25 und 35 vor und folgt unmittelbar auf Hutlak. Grammatisch kann sich Šapsali nur auf den vorausgehenden ideographisch geschriebenen Namen des — Eponymen beziehen. Dass an all diesen Stellen die Ergänzung PA richtig ist, lehrt das anscheinend stark beschädigte erste Täfelchen, das die Angabe bietet, dass Zithluntü aus Gar-ma (so, nicht ba!-tak(ki) (so, nicht tum (ki)!) 4 Lämmer und 18 Schafe im Jahre (GIR) des Kuku, des PA von SU (oder È?)-gi (?) und des Lu-ur-a-a-pi-h geliefert hat, und dass Zithluntü aus Gu-ru-mu-tak(ki) 1 Lamm (oder 2?) und 90 Schafe im Jahre (GIR) des Si-im-ma-ma, des PA von? (Text-verderbnis!) geliefert hat. Was bedeutet nun PA? Es gibt ausser den schon genannten noch einen PA der Stadt AN-ZA-KAR, die, wie Scheil nachweist, Dimtu zu lesen ist (No. 67), einen PA der Stadt A-al-at (No. 69), einen PA der Stadt Zi-i-la-pu-ra-pi (No. 84), einen PA der Stadt Mar-ša-ak (No. 26). Folglich heisst PA Stadtkommandant, General oder dergl. In zwei Fällen hat der Schreiber den vollständigen Titel gesetzt, in drei anderen hat er nur die Residenz des PA angegeben, in allen übrigen ist jede nähere Angabe weggelassen worden, vermutlich weil jedermann wissen musste, dass der Eponym, sofern nicht gerade ein Mitglied der Königsfamilie dazu ausersuchen war, z. B. GIR NIN (No. 9), eben ein PA war<sup>1)</sup>.

Weitaus die meisten Täfelchen aus der Zeit dem [Rum]-Gula beziehen sich auf Lieferungen zu einem Feste des NINNI von URU-AN-NA, das im UD-SAR ša E-lu-li des Jahres des LU KIN-GE-A gefeiert worden ist. Alle sind vom Abum desselben Jahres datiert<sup>2)</sup>. Es kann sich, wie auch Scheil

<sup>1)</sup> Neben dieser echten Eponymdatierung taucht auf wenigen Täfelchen eine vermutlich aus der Studierstube stammende athabylonische anf. z. B. MU EN <sup>an</sup>NINNI MAŠ-È-PAI-DA (No. 121). Unmittelbar davor steht PAL Gu-la

<sup>2)</sup> Die Bezeichnung des Festes ist verschieden genau: 1) MU (bez. GIR) LU-KIN-GE-A allein (No.

betont, nur um ein Neumondfest handeln. Der verehrte Gott war nach der oben genannten Inschrift Itaddus II.: Inšušinak; also ist NINNI = Inšušinak. Es ist klar, dass es sich hier nicht um das Fest der Gründung oder Einweihung handeln kann. Das verbieten die Siegellegenden 1) Silhak 1)-<sup>an</sup>Ba-u dup-sar mâr Tal-lak ar-te ar-E-ba-ra-at (No. 40), 2) <sup>an</sup>IM-ra-bi mâr Ri-im <sup>an</sup>IM arad Ad-da Pak-šu (No. 2. 11. 21) 3) . . . dup-sar arad <sup>an</sup>NIN-LIL (!)-GAL. Da Ebarti der sechste Vorgänger des Attapakšu ist, so geht daraus wohl mit Sicherheit hervor, dass — was man aus Babylonien her längst weiss — die Siegelzylinder noch jahrhundertlang nach dem Tode des ersten Besitzers weiter benutzt worden sind. Der Königsname Attapakšu erlaubt also nicht ohne weiteres den Schluss, den Scheil daraus zieht, nämlich dass die Täfelchen unter seiner Regierung niedergeschrieben worden sind. Wäre das wirklich der Fall, so müssten die mit dem betreffenden Zylinder gesiegelten Urkunden den Namen <sup>an</sup>IM-ra-bi enthalten. Das trifft aber nicht zu; ja der Name <sup>an</sup>IM-ra-bi kommt überhaupt auf diesen Täfelchen nicht vor.

Die elamischen Königslisten — es sind jetzt drei, seitdem Scheil in dankenswerter Weise in diesem Bande zwei neue vorläufig bekannt gegeben hat — sind für die Zeit von Attapakšu abwärts wohl zuverlässig und sind, nach den durch Inschriften beglaubigten Teilen zu urteilen, höchstwahrscheinlich lückenlos. Jedenfalls halte ich es für ausgeschlossen, dass man [Rum]-Gula und seinen Nachfolgern zwischen Attapakšu und Huteluduš Inšušinak ein Plätzchen wird anweisen können. Somit werden die drei neuen Herrscher in die grosse Lücke nach Huteluduš-Inšušinak hineinpassen. Die Urkunden sind also sicher um Jahrhunderte jünger, als es die Siegellegende vortäuscht.

Dafür könnte man unter Umständen die dritte Siegellegende als Beweis anführen, freilich unter der Voraussetzung, dass dort einer der beiden nach dem Muster von Gula (für [Rum]-Gula) abgekürzten Namen Kutir-

16, 25, 35 bez. 33, 36); 2) Dasselbe niq-naq <sup>an</sup>URU-AN-NA (No. 19); 3) UD-SAR ša E-lu-li ša NINNI URU-AN-NA (No. 24); 4) ša E-lu-li <sup>an</sup>NINNI URU-AN-NA (No. 32); 5) UD KAŠ-DE-A <sup>an</sup>NINNI lib E SUKKAL (No. 31 u. 37); 6) dasselbe ohne lib (No. 27, 29). Scheil liest wohl mit Unrecht E NIN für E SUKKAL. Eine neue Nachprüfung der Stellen dürfte notwendig sein. 7) UD KAŠ-DE-A E SUKKAL (No. 5). Man vergleiche eine ähnliche Zusammenstellung bei Scheil.

<sup>1)</sup> SU.

Nahhunte oder Šutruk-Nahhunte vorliegt. Da aber ausserdem die Möglichkeit zu berücksichtigen ist, dass der betreffende Schreiber zu den Leuten des Tempels der grossen Göttin Nahhunte gehört hat, so ist es besser, diese Urkunde vorderhand nicht auszuwerten.

Eine Frage bleibt noch zu beantworten. Die elamischen Königslisten kennen nur rein elamische Namen. Was für eine Bewandnis hat es mit den neuen, fremdartigen Formen? Ich will mit der Möglichkeit von Lesefehlern nicht rechnen, da sie zu häufig belegt sind. Es ist nicht undenkbar, dass wir semitische, bezw. sumerische Schreibungen unbekannter elamischer Namen vor uns haben. Wenn man, wie vielfach angenommen wird, für eine semitische Bevölkerung der elamischen Namen Iri-Agun zu einem Rim-Siu zurecht gemacht hat, warum sollte nicht auch ein [Rum]-Gula einen elamischen Iri-Halki darstellen dürfen? Wenn es sich häufig nur um gelehrte Spielereien gehandelt haben mag, so lehrt doch das Vorhandensein des kassischen Glossars und verwandter Urkunden, dass tatsächlich ein Bedürfnis vorhanden war, elamisch-kassische Namen in babylonische umzusetzen, was wegen der Gleichheit des Namenbildungsgesetzes beider Sprachen sehr leicht war. Nur wolle man nicht glauben, dass jene Vokabulare in allen Fällen erst zu nehmende Uebersetzungen darstellen. Ich habe als Gymnasiast das Ebelingsche Schulwörterbuch zu Homer (Leipzig 1876<sup>3</sup>) benutzt, das die meisten griechischen Namen durch deutsche wiedergab z. B. ἡ ἑλέλιος Herzog, ἡ ἑρσοο Humboldt, ἡ ἑρσοο Ehrenström, ἡ ἑρσοο Disselhofen. Man mache sich am letzten Beispiele einmal klar, wie viele unrichtige Ableitungen bei diesem Verfahren mit unterlaufen müssen, namentlich aber, wenn nicht die ganzen Wörter einander gegenübergestellt werden, sondern, wie es im kassischen Glossar geschieht, Wortteile. Dies mag sich Streck gesagt sein lassen, der Hüsing und mir gegenüber sich immer auf die alten Vokabelhefte beruft.

Es ist hier nicht möglich, das reiche von Scheil praktisch zusammengestellte Namenmaterial der neuen Texte eingehend zu würdigen. Ich erwähne hier nur <sup>an</sup>IM-ra-bi, Te-im-ti-ra-bi, Ra-bi-bi; Hu-um-ba-ba; Kuk-na-pi-ri-sa, das uns endlich, was Scheil übersehen hat, die längst ersehnte Auflösung des Ideogrammes AN-GAL liefert<sup>4</sup>); Ad-da-

pu-ni, I-gi-pu-[ui] (doch wohl so!), I-a-pu-ni<sup>1</sup>), Pu-ni-š-sa-an. Scheils Versuche, elamische Namen wie Ise-me-Pakšu, Itaddu-napir usw. aus dem Babylonischen zu erklären, möchte ich nicht gutheissen, in anderen Fällen wie z. B. bei ŠU <sup>an</sup>NIN-ŠAH möchte ich die ideographische Wiedergabe empfehlen, da man doch mit der Möglichkeit rechnen muss, dass die Träger der Namen Elamier von Geblüt sein könnten.

Es folgen Bruchstücke des Codex Hamurabi und eine semitisch abgefasste Inschrift Untašnapiriša's, die die Stelle enthält: <sup>an</sup>Im-mi-ri-ja Šul-mi [Kaš-ti-]i-ja-aš lu-u ah-bu-ut-ma. I-na si-ja-an-ku-uk lu-u u-še-ši-ib-šu. Daraus schliesst Scheil wohl mit Recht auf die Gleichzeitigkeit der beiden Herrscher.

Ein Grenzstein des Melišipak, ein Bruchstück eines zweiten, eine Gewichts- und zwei Vaseninschriften und ein protoelamischer Text, der durch die sonderbaren Siegelabdrücke, auf die Scheil mit besonderem Nachdrucke hinweist, wichtig zu werden verspricht, bilden den Schluss des an überraschenden und wichtigen Urkunden und wertvollen Anregungen reichen Bandes. Möge bald ein neuer folgen!

Königsberg i. Pr. im Juni 1908.

H. Schäfer, Urkunden der älteren Aethiopienkönige. 2. Heft (Urk. d. äg. Altert. III 2). Leipz., Hinrichs, 1908. 77 autogr. S. 4<sup>o</sup>. 5 M. Besprochen von W. Max Müller.

Das vorliegende Heft bringt die Stelen der Königswahl, der Priesterinnenweihe (Louvre), der Exkommunikation, des Harsijotf, des Nestesen, in deren Mitte das Heft abbricht. Schäfer hat wie immer seinen Teil an der Fortführung des Sammelwerkes so sorgfältig erledigt, wie die nicht gerade ideale Anlage des ganzen Werkes zuliess. Die Angabe, dass er nicht nach den ihm lange zugänglichen Kairener Originalen, sondern nur nach Papierabklatschen gearbeitet hat, ist etwas überraschend; die Inschriften sind allerdings so miserabel eingekratzt, dass man auch in Kairo sich nur zu gerne auf Abdrücke verlässt. Neu-

ban auflöst, da dieser der eigentliche Name des „grossen Gottes“ ist.

<sup>1</sup>) Ich verweise auf meinen Aufsatz: Mitanni-Namen aus Nippur (OLZ 1906, Sp. 588ff.); wo sich Beispiele für die nördliche Entsprechung des elamischen Namenelements *puni* finden, nämlich Ari-bani, Hudibani, Jacu-bani.

<sup>3</sup>) Selbstverständlich habe ich nichts dagegen einzuwenden, wenn Hüsing das Ideogramm mit Hum-

ist der Versuch, erklärende Noten beizufügen, oft recht dankenswert (122.2 z. B.); die S. 86 ausgesprochene Bestimmung eines anderen „heiligen Berges“ als des von Napata ist wohl eher auf die Gegend am zweiten Katarakt zu beziehen. Bei dem Platz (ḥ)ḥna, S. 129, würde ich zuerst an das bekannte ḥn ebendort denken; die Bemerkung, dass das Heer „bis Syene“ verfolgte, bestätigt das. 149.26: Also wirklich ḥr'w, nicht ḥ (vgl. OLZ. 6,73)?

Philadelphia.

**Eduard Meyer.** Aegypten zur Zeit der Pyramidenbauer. (Vortrag gehalten in d. Deutschen Orient-Ges., 12. Jan. 1908, Sonderschriften der DOG. No. 5.) Mit 16 Abbildungen im Text u. 17 Tafeln. Leipzig, Hinrichs, 1908. 8°. 43 S. Besprochen von W. Max Müller.

Die äusserst reich und schön illustrierte und leicht fasslich geschriebene Skizze will vor allem die Verdienste der D. Or. Ges. um die Erforschung Aegyptens ins rechte Licht setzen; sie bietet aus der Fülle dessen, was dem Verfasser in Berlin zugänglich war, dem Fachgelehrten manches sehr wertvolle Neue.

Man kann manche verschiedene Ansicht haben. Beachtenswert ist bei Gelegenheit eines stark abschweifenden Exkurses über die Thinitenzeit (1—9) das starke Eintreten für die Priorität der ägyptischen Kultur gegenüber der babylonischen. Ich fürchte aber, hier wirkt der bekannte Konservatismus E. Meyers und Parteilichkeit für die ihm geläufigere Aegyptologie allzu stark ein. Die Assyriologen schiessen ja oft über ihr Ziel hinaus, und der Panbabylonismus ist vielfach unverständene Modesache, aber mechanisch nach der Datierung des bisher Gefundenen die Kulturen beider Völker zu datieren, ist doch vorzeitig. Aegyptens Altertümer nähern sich der Erschöpfung, in Babylonien hat man gerade angefangen, zu graben; die Kleinstarterer Altbabylonier vor 2000 (in einem viel mehr als Aegypten für Partikularismus geschaffenen Land) würde leicht die Seltenheit der kostbaren Steinmonumente in älterer Zeit erklären usw. Doch darüber ein andermal! — S. 4 Welche Rolle der (meines Erachtens weit ältere) Setkult gegenüber den (in der spätägyptischen Tradition übrigens ganz anders verstandenen) Hornsviehörnern spielt, sollte untersucht werden. Nar-Mer = Menes (5) doch wenig wahrscheinlich. Dass der königliche Festschmuck des Schwanzes kein Löwenschwanz (S. 6) war, lehrt sein Denkmal, Tf. 1, am klarsten. — Empfängt der König Opfer zu seinen Lebzeiten? (17). — 29 (u. 32) ist die stärkere Betonung der R<sup>6</sup>-Vererbung der 5 Dyn. zu radikal aufgefasst; der Anspruch, Inkarnation des R<sup>6</sup> zu sein, erscheint doch schon in den Königsnamen der 3. und 4. Dyn. Haben übrigens die Aegypter jemals sich nicht „als das Kulturvolk und ihren Staat als den Mittelpunkt der Welt gefühlt“? Das tat doch jedes Volk des Altertums. — Dass die Aegypter, S. 38, im Gegensatz zu der gerade in Deutschland herrschenden unglückseligen Mode als

„ein libyischer Stamm“ bezeichnet werden, ist eine erfreuliche Abwechslung; die ägyptische Königs-tracht braucht übrigens bei den libyischen Fürsten (so! kann bei allen Libyern) nicht ursprünglich gewesen zu sein. — Die interessante Darstellung, Tf. 15, zeigt keine asiatischen „Gefangenen“ auf nach Aegypten fahrenden Schiffen, sondern Gesandte und huldigende Vasallen. — Ganz besonders konservativ sind E. M.'s Anschauungen über Mythologisches (43 usw.), doch kann das hier nicht erörtert werden. Philadelphia.

**Charles, R. H.** The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs edited from nine Mss. together with the Variants of the Armenian and Slavonic Versions and some Hebrew Fragments. Oxford (Clarendon Press) 1908 (und)

**Charles, R. H.** The Testaments of the Twelve Patriarchs translated . . . with Introduction, Notes and Indices. London (Adam and Charles Black) 1908. Bespr. von F. Perles.

Charles hat seinen Verdiensten um die Erforschung der pseudepigraphischen Literatur durch die vorliegenden Publikationen ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Der bisher so verwahrloste Text ist durch die erstmalige Heranziehung des gesamten handschriftlichen Materials und die stete Vergleichung der Tochterversionen überhaupt erst auf eine feste Grundlage gestellt worden. Das textkritisch wichtigste Resultat ist die Feststellung, dass die beiden stark untereinander abweichenden Handschriftenklassen  $\alpha$  und  $\beta$  schon auf verschiedene Rezensionen des hebräischen Originals zurück gehen vgl. Einleitung zum Textband p. XXXII—XXXIX. Damit ist endgültig der Nachweis für die zuerst von Köhler und Gaster behauptete Tatsache geführt, die seither immer noch vielfach angezweifelt wurde<sup>1)</sup>, dass unsern Testamenten ebenso wie Henoch, dem Jubiläenbuch und den Psalmen Salomos ein hebräisches Original zugrunde liegt, vgl. Einleitung p. XXII—XXXII. Wengleich bei weitem nicht alle von Charles für seine neue These beigebrachten Belege stichhaltig sind und ein Teil davon direkt abzulehnen ist, genügen schon die wenigen sichern Beispiele, um das Vorhandensein der beiden hebräischen Rezensionen zu sichern<sup>2)</sup>.

Die gehaltreichen Einleitungen zu den beiden Bänden, die sich teilweise ergänzen und teilweise miteinander zusammenfallen,

<sup>1)</sup> So auch noch von Schürer Gesch. d. jüd. Volk III 259 und von Schnapp (in Kautzsch Pseudepigraphen 459)

<sup>2)</sup> Alle Einzelbemerkungen behalte ich für eine besondere Arbeit „Zur Erklärung der Testamente der 12 Patriarchen“ vor, die demnächst im zweiten Beiheft der OLZ erscheinen wird.

bieten nicht nur eine sorgfältige Beschreibung aller Handschriften und Ausgaben des griechischen, armenischen und slavischen Textes und einen Stammbaum aller Textzeugen, sondern auch wichtige Untersuchungen über den Sprachcharakter des griechischen Textes, über Alter des Originals und der Uebersetzung, über jüdische und christliche (nach Conybeares Feststellung zum Teil noch in der armenischen Uebersetzung fehlende) Interpolationen, sowie über die verschiedenen hebräischen, aramäischen und griechischen Fragmente. Mit Recht leugnet Charles die Ursprünglichkeit des von Gaster herausgegebenen Testaments Naphthali, und mit gleichem Recht nimmt er — im Gegensatz zu S. Fraenkel — ein hebräisches Original für die von Pass und Cowley herausgegebenen aramäischen Geniza-Fragmente an. Im Anhang druckt Charles alle diese Texte sowie die mit dem Testament Juda sich berührende Stelle aus dem *מדרש ירמיה* (ab<sup>1)</sup>) und teilt die christlichen Zusätze des Schreibers in der ersten slavischen Rezension und eine von Prof. Morfill angefertigte griechische Rückübersetzung der ganzen zweiten slavischen Rezension mit. Aus der Einleitung zum Uebersetzungsband sind besonders die §§ 24—26 rühmend hervorzuheben. Dieselben zeigen den Einfluss der Testamente auf die jüdische<sup>2)</sup>, patristische und vor allem auf die neutestamentliche Literatur. An Hand einer erdrückenden Fülle von Beispielen erbringt Charles den religionsgeschichtlich überaus wichtigen Nachweis, dass sowohl die Evangelien als auch die paulinischen Schriften zahlreiche, teilweise sogar wörtliche Entlehnungen aus unsern Testamenten enthalten. Dankenswert ist auch die in § 27 gebotene Uebersicht über die religiösen und sittlichen Grundanschauungen des Buches und deren Einfluss auf das N. T. Eine erwünschte Beigabe sind die gründlichen Stellen- und Sachindizes sowie namentlich der dem Textband beigegebene, von

Miss Poole angefertigte griechische Wortindex. Nachzutragen ist in demselben *δυνατός* (Dan 4,2), während die Stelle irrtümlich s. v. *δύναται* angegeben ist, und s. v. *σπεράζω* ist hinzuzufügen Seb. 15. Im Uebersetzungsband p. LVIII Z. 7 v. u. ist Antigonos in Aristobulus zu verbessern.

Königsberg i. Pr.

Fred. C. Conybeare, *The Armenian Version of Revelation and Cyril of Alexandria's Scholia on the Incarnation and Epistle on Easter*, edited from the oldest MSS. and englished. London, The Text and Translation Society, 1907. 221 und 189 S. — Besprochen von F. N. Finck.

Die vorliegende Arbeit des im Armenistenkreise mit Recht geschätzten Forschers bietet nicht nur das, was der Titel vermuten lässt. Das Buch enthält vielmehr ausser dem Originaltexte und der Uebersetzung der genannten Schriften noch äusserst wertvolle Erörterungen verschiedener mit diesen verbundener Fragen.

Den ersten Teil des Werkes eröffnet die 58 Seiten (3—60) füllende Uebertragung der Apokalypse aus einem auf 9 Handschriften und 2 gedruckten Büchern beruhenden Text. Dieselbe berücksichtigt jedoch in erster Linie die dem Bodley MSS. Arm. 2 entnommene, S. 1—32 des zweiten Teils abgedruckte Version, abgesehen von dem Abschnitt 16,17—19,18, für den der in einer Handschrift des St. Jakobs-Klosters zu Jerusalem erhaltene Text zugrunde gelegt ist. Die abweichenden Lesarten werden in den Anmerkungen berücksichtigt, zum Teil aber auch in dem Uebersetzungstexte selbst zur Geltung gebracht, und zwar durch einige sehr einfache, zweckmässige typographische Mittel. Von diesen seien zwei, die den Leser ohne jeden Zwang zur Unterbrechung seiner Lektüre über das Wesentliche der Handschriftenverhältnisse orientieren, eigens hervorgehoben: die Anwendung kursiver Schrift zur Kennzeichnung von Zusätzen, die von wenigstens zwei Versionen geboten werden, und der Gebrauch von Kapitälchen zur Hervorhebung derjenigen Stellen, die in mindestens zwei Versionen fehlen. Vgl. bspw. I 9: "I John, your brother and participator in tribulation and kingdom and patience unto Christ Jesus WITH MUCH BOLDNESS DO WRITE UNTO YOU. I was in the island which is called BY NAME Patmos, because of the word of God and BECAUSE OF the testimony of Jesus Christ."

<sup>1)</sup> Leider sind die semitischen Texte durch verschiedene, teilweise recht sinnstörende Druckfehler entstellt, so p. 2 Z. 11 v. u. אלהים — אלהים. — p. 147 Z. 12 v. o. רבבה ל. בראת — ibid. Z. 14/15 l. להננת (in einem Worte). — p. 248 Z. 15 להננת ל. בברך ל. בברך 15 und 17. — p. 250 Z. 15 und 17. — p. 253 Z. 7 רבחה ל. בבחה — ibid. Z. 8 ארבה ל. ארבה. — Uebersetzungsband p. 139a Z. 12 v. u. lies ארבה. — ibid. Z. 12 v. u. lies ארבה. — ibid. Z. 8 v. u. lies ארבה. — ibid. Z. 1 v. u. lies ארבה. — ibid. Z. 1 v. u. lies ארבה.

<sup>2)</sup> Einige Ergänzungen dazu wird meine erwähnte Arbeit bringen.

An diese mit Sorgfalt ausgearbeitete Uebertragung schliesst sich eine in 9 Kapitel gegliederte, 103 Seiten (61—163) umfassende, wertvolle kritische Einführung in das Studium des Textes, in der zunächst die aus dem 12. Jahrhundert stammende, auf Nerses von Lambron zurückgehende Version besprochen wird, dann nach einer übersichtlichen Beschreibung aller berücksichtigten Textrezensionen die Frage nach dem Alter zur Erörterung kommt, weiterhin eine genaue Untersuchung des Verhältnisses der verschiedenen Rezensionen zueinander und zu ihren Vorlagen stattfindet und endlich über die wichtige Frage gehandelt wird, wieweit in der armenischen Version lateinische Elemente nachweisbar sind.

Auf diese Erörterungen folgt dann als Schluss des ersten Teils die Uebersetzung der in der Aufschrift des Buches genannten Schriften des Kyrillos von Alexandria mit einem einleitenden Rechenschaftsbericht über die für die Feststellung des Originaltextes verwerteten Versionen.

Im zweiten Teil des vorliegenden Werkes folgt auf den schon erwähnten Abdruck des Apokalypsentextes eine Kollation von drei auf die nersesianische Rezension zurückgehenden Handschriftentexten mit dem von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft veröffentlichten. An diese schliesst sich eine solche von zwei älteren, in einer Handschrift des britischen Museums (Codex Orient. 5304) bzw. der Pariser Bibliothèque Nationale (Anc. Fonds Arm. 9) vorliegenden Versionen mit der auf S. 1—32 des Buches abgedruckten, dann folgt der Originaltext der genannten Schriften des Kyrillos und endlich eine Kollation des dem Herausgeber erst während der Drucklegung seines Werkes zugänglich gemachten Textes einer in Etchmiadsin befindlichen Handschrift. Der armenische Text der Scholien beruht ganz auf der Version des Bodley MSS. Arm. e. 36. Der Abdruck gibt sogar die falschen Worttrennungen der Handschrift unverändert wieder, ein Verfahren, dessen Wert mir allerdings nicht recht einleuchtet, zumal dieser enge Anschluss an die Handschrift nach einer Andeutung des Herausgebers (S. 167) doch nicht streng durchgeführt zu sein scheint.

Doch derartige Ausstellungen, die sich vielleicht hier und da machen liessen, kommen dem Gesamtwert des Buches gegenüber so wenig in Betracht, dass sie unterdrückt werden dürfen und sollen. Lieber sei kurz,

aber entschieden betont, dass dieser Gesamtwert kein geringer ist, dass besonders in der kritischen Einführung weit mehr zur Sprache kommt, als sich aus meinen kurzen Andeutungen unmittelbar ergibt, dass die Durcharbeitung des Buches demnach angelegentlich empfohlen werden muss.

Südende b. Berlin.

**M. Winternitz**, Geschichte der indischen Literatur. Erster Bd., 2. Lieferung: Die volkstümlichen Epen und die Purānas. Leipzig, Amelangs Verlag 1908, bespr. v. J. von Negelein.

Diese Lieferung umfasst S. 259—483 des ersten Bandes der ind. Litt.-G. (dessen zweiter Teil sich u. a. mit dem Buddhismus zu beschäftigen haben wird), und zwar bringt sie S. 259—403 eine Besprechung des Mahābhārata, seiner Vorläufer, seiner mutmasslichen Entstehung, seines Inhalts und der heterogenen Elemente, aus denen es besteht (altes Heldengedicht, Erweiterung mit enzyklopädischer, sektiererischer, didaktischer Tendenz); S. 404—440 eine Darstellung des Inhalts und der Genesis des Rāmāyana, wobei seine Bedeutung als erstes Kunstgedicht besonders gewürdigt wird; S. 440—483 eine sehr kurze Uebersicht über die Purānas, wobei uns die beschämende Tatsache wieder zum Bewusstsein kommt, dass dies weite Literaturgebiet seit ca. zwei Menschenaltern so gut wie unbearbeitet geblieben ist.

Bei der Betrachtung von W.'s Arbeit dürfen wir nicht vergessen, dass seine Sammlung in erster Linie sich an den Laien wendet. Deshalb gibt jenes Werk zwar Quellen — nicht immer mit glücklicher Auswahl und gewagter kritischer Bewertung —, bemüht sich aber hauptsächlich, für des Verf.'s gute Sache zu erwärmen, weshalb es bisweilen mit starker Rhetorik und nicht immer ohne Ueberschwang, die ästhetische Seite hervorkehrt und nebenher auch den Kulturhistoriker reden lässt. Während W. bei der Betrachtung des Veda zur Geltendmachung entgegengesetzter Anschauungen häufig Veranlassung gab und sich auf diesem ihm nicht immer bequemen Boden mit grosser Vorsicht bewegte, tritt er hier sicherer auf. Seine grosse Materialbeherrschung zeigt seine Vertrautheit mit dem Gebiete des Epos, und seine diesbezüglichen Anmerkungen geben dem Buche auch für den Fachmann einigen Wert.

In der Beurteilung der Einzelheiten kann man natürlich von der Auffassung des Autors

bisweilen bedeutend abweichen. Besonders ungersn sehen wir die vielvertretene Ansicht wiederkehren, dass im Mahābhārata eine spätere Redaktion die Schuld und moralische Minderwertigkeit der Kurn's hervorzuheben, die Pandu's reinzuwaschen versuche, also das moralische Verhältnis direkt verkehre. Ganz abgesehen davon, dass nur eine fernliegende Hypothese (die Annahme der Entstehung des Urepos aus dem Munde von Barden der Kuru-Partei) eine solche Idee möglich macht, erscheint sie mir als eine Ungeheuerlichkeit, gleich einem schlechten Scherze, der etwa das Neue Testament als Umdichtung altjüdischer Legenden durch eine christliche Sekte gelten lässt; zudem als völlig unnötig. Das alte Epos kannte den moralischen Standpunkt überhaupt nicht. Es stattet beide Parteien mit dem nahezu gleichen Masse an Licht und Schatten aus und freut sich lediglich der blossen Kraftentfaltung. —

Andere Einzelheiten kommen weniger in Betracht: unter den Vorläufern des Epos wären die wichtigsten Abschnitte des Aitareya-Brāhmaṇa, die hierhin gehören (namentlich die Cunaḥṣepa-Legende), hervorzuheben. — In eben diesem Brāhmaṇa findet sich auch die interessante, S. 279 als Spruch des M. B. zitierte Sentenz: „das eigne Selbst ist der Sohn, . . . ein Elend aber die Tochter“, mit geringer Variation. S. 302 lies R. 16 letztes Wort: „nun“ statt: „nur“.

Königsberg i. Pr.

### Die Fluchformeln von Mal-Amir.

Von G. Hüsing.

Bis es lohnt, die Texte von Mal-Amir vollständig zu wiederholen, wird noch etwas Zeit und Arbeit vergehen können. Auf einen wichtigen Teil fällt aber durch die neuen Funde doch etwas Licht, und da die Umschrift gerade dieser Texte bei Scheil in mehrerer Hinsicht zu verbessern ist, so lohnt es doch wohl, die betreffenden Stücke in einem neuen Versuche „zusammengezogener“ Umschrift zunächst zu wiederholen und einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Unklar bleibt noch manches, und natürlich kann von Uebersetzung nur stellenweise die Rede sein.

In Mal-Amir I (Kul-i-Fāra) beginnt der Schluss in Zeile 20:

Kiten <sup>(nap)</sup> Tepti kiten tempe-k-ra · na,  
<sup>(nap)</sup> Napir Sipā-k-irra, pahir napirra · na,  
<sup>(nap)</sup> Man, perir nappirra · na,

<sup>(nap)</sup> Huban sukir kiten ir lipirra · na,  
 čalm-umeni ukku-na ta-k-ue!

Čalm-ume milka-sa hiše ani pitte-n-ra,  
 lahte(?) -sa tuhi-e ani hutta-n-ra;

► lip<sup>1)</sup> kula-k-na,

<sup>(nap)</sup> Dilbat(?) čana i-ma huma-k-ue,  
 tena saku-k-na,  
 hušu-k lip<sup>2)</sup>-pi(?) -mi hilla-k-ue;  
 muran ruta-k-ue  
 kura pitu-k-na

<sup>(nap)</sup> Nalhuntē ir šarara  
 anū iččū-n,

tan(?) na am(m)ip(?) -e anū si x(?) -mi-ne-x  
 (ähnelich wie ik) Kite-n šilḥah <sup>(nap)</sup> nap-  
 pippa-na čalm-umeni ukku-na tah.

Zunächst einige Anmerkungen dazu.

1. In OLZ 1902 Sp. 48 hatte ich Bork Unrecht getan, es steht wirklich *pitteura* da — für *tin* = *ten* und überhaupt für den heutigen Beitrag vergl. OLZ 1904 Sp. 438 f. — Ich hatte mich durch Scheil irre führen lassen.

2. Zur Lesung *lip* statt *en* vergleiche mau OLZ 1906 Sp. 605. Im Anschlusse daran sei betont, dass wirklich *kiten tempe-k-ra* dasteht: das *ten* ist etwas nahe an das undeutliche *ki* herangerückt.

3. Meine ursprüngliche Vermutung (1904 Sp. 440), das *RAS* gelesene Zeichen sei ein *ni*, bestätigt sich. Zunächst kann, wie der Vergleich der Formeln zeigt, vor dem *pitteura* und *huttanra* eben nur ein *ani* stehen. Die Erklärung des Rätsels verdanke ich aber einer Bemerkung Peisers in OLZ 1904 Sp. 9. Im Achamanidischen sind die Zeichen *raš* und *tuk* (mit dem Werte *tik!*) zusammengefallen. Das Zeichen von MA würde man unbedenklich als ein *ni* lesen können, wenn dieses nicht schon in etwas anderer Gestalt, als *ue* vorläge, während das alte *nu* das *ni* vertritt. Dass aber *tuk* und *ni* einmal in ein Zeichen zusammengefloßen waren, zeigt eben Peiser. Darum hat das babyl. *ni* auch den Lautwert *tik*, der wohl aus Elam stammen wird, und in Elam hat das *tik*-Zeichen einen gelegentlichen Wert *ni*. Die Mal-Amir-Texte gehören einer Uebergangszeit an: *u* ist noch kein reines *i* geworden; ich bezeichne oben das alte *nu* als *nū*, das *TIK* als *ni*, das alte *ni* als *ue*.

4. Ich umschreibe das Königsideogramm (hinter *Huban*) mit *sukir*, da die Endung *r* unserem „bestimmten Artikel“ entspricht;

<sup>1)</sup> Vielleicht ein besonderes Zeichen; vor *kalakna* könnte noch ein *hal* stehen.

<sup>2)</sup> Auch hier könnte vor *lip* noch ein Keil stehen.

*sukik* (*sunkik*) heisst „ein König“. — *suku-k-na* ist Verbalform. Ich glaube deutlich auch in *pitu-k-na* das *na* zu erkennen; beide Formen entsprechen einander im Wechsel mit der Endung *ne*, doch offenbar ganz anderer Bedeutung.

5. *milka-ša* und *lahde-ša* sind transitive Participien, ähnlich konstruiert wie z. B. im Griechischen mit dem Artikel, zur Vertretung eines Relativsatzes, *akka melka-š*, *akka lahti-š*. Also etwa: „Der Beschädiger meiner Stele wird seinen Namen nicht *pitte*-machen, der Lahtierer (derselben) wird sein *tuh*i (Wunsch?) nicht ausführen“.

6. Weiter entsprechen also einander:

*lip kala-k-na* — *homo k-ne*  
*lena suku-k-na* — *hilla-k-ne*, *ruta-k-ne*  
*kara pitu-k-na* — *ani iččim*.

Die Formen auf *kna* müssen ganz ähnliche Bedeutung haben wie die auf *ša*; ich sehe daher in ihnen Nebenformen der nomina agentis auf *ka* wie oben *tempek-ra*) von noch nicht bekannter Modifizierung des Sinnes. Es steht ja auch achamanidisch ein *iršamma* neben *iršarra*.

7. *ir šara-ra*, das natürlich mit *iršarra* (achamanidisch für *iršarra*) nichts zu tun hat, möchte ich ungefähr übersetzen „indem (Nahhante) ihm zürnt“.

In Mal-Amir II Šikaffäh-i-Salmañ) beginnt der entsprechende Teil in Zeile 31 mit dem Relativsatze.

*akka čalm-um milka-ma-n-ra*, *x-umi pi-  
 plü-ša*,  
*hiš tuh-e ani pitte-ma-n-ra*,  
*utu-x<sup>1)</sup>*, *appa čalta-ha [aw] laha-ma-n-ra*.

Der Rest spielt bei der schlechten Erhaltung des Textes noch keine Rolle. Zu bemerken ist zu diesem Stüchchen nur wenig; *hiš tuh-e* steht natürlich für *hiš-e ak tuh-e*, seinen Namen und sein *tuh*i, *v<sup>2)</sup>pitte* ist also ein Verbum, dessen Bedeutung für beide passen muss. Interessant ist hier die zweimalige Bezugnahme auf etwas dem Verflucher Gehöriges, der „Piptierer meiner x“ und „das utu-x, das ich čalhtierte hatte, und dieses soll der Verfluchte wohl nicht „bewohnen“, denn das scheint die Bedeutung von *v<sup>2)</sup>laha*.

Wir finden also zum Ausdruck der Unterlage für den Fluch 1. den Relativsatz, 2. ein transitives Partizip, 3. eine Art nomen agentis.

<sup>1)</sup> Das Zeichen ist nach Scheil eine Variante von *ki*, was durch das gewöhnliche *ki* im 1. Fragmente gesichert sei; ich kann auch dort kein *ki* erkennen, vielmehr scheint mir das gleiche Zeichen da zu stehen, mit 1 Senkrechten. Er erinnert an *lan* (= *El*).

Zum Ausdrucke des Fluches selbst 1. das Gerundium mit *ani* (= nicht bei Wunsch ausdrücken), z. B. *ani iččim*, 2. die vom Gerundium abgeleitete (sozusagen denominative) Verbalform, z. B. *ani pitte-n-ra*, *ani pitte-ma-n-ra*, und, ohne Verneinung, den intransitiven Prekativ, — lauter Fingerzeige für die Herstellung verderbter Stellen.

Natürlich wird auch in Tome IX der *Mémoires* nun *ani* zu lesen sein (statt des „*a-raš*“ oder *a-tik*), wenn nicht etwa ideographische Schreibung vorliegt (für ein Wort „Gläubiger“?). Es folgt überall einem Personennamen und hat dem Sinne nach wohl nichts mit dem obigen zu tun.

### Le mot anzanite *ha-la-at*.

Par Louis Delaporte.

Le mot anzanite *ha-la-at* a été jusqu' à ce jour considéré par hypothèse, comme ad-  
 verbe de temps et traduit par „jadis, autrefois“. M. Scheil a adopté cette opinion, mais il est loin de la considérer comme établie, puisqu'il ajoute toujours un point d'interrogation (cf. v. gr. MDP. V, p. 41).

Une hypothèse différente paraît soutenable. *Ha-la-at* ne serait-il pas un substantif désignant certains matériaux de construction? La forme du mot attire l'attention sur une autre expression *u-pa-at* souvent opposée à *e-ri-en-tum* „la brique cuite“. *Ha-la-at* et *u-pa-at* s'emploient de la même manière, dans le même contexte: ils doivent donc sinon avoir le même sens, du moins rentrer dans la même catégorie de termes.

Un texte de Šilhak In Šušinak (MDP., III, XLVIII) „fondamental, dit M. Scheil, pour la détermination du sens de *upat*“ s'exprime ainsi:

si-ya-an <sup>asp</sup> In Šu-ši-na-ak-me *u-pa-at im-ma*  
 ku-ši-ik a-ak mi-ši-ir-ma-na ú *e-ri-en-tum*  
*im-ma* ku-ši-<sup>2)</sup>.

le temple de In Šušinak en *upat* avait été construit et de se ruiner; moi, en briques cuites je le construisis.

Upat et erientum se distinguent ici comme matériaux de construction. Ailleurs, upat est remplacé par *halat*, en opposition avec erientum. Dans le texte de la Barrière de Bronze, le même Šilhak In Šušinak écrit (MDP., V, LXXVII, vol. V):

su-un-ki-ip ur-pu-up-pa si-ya-an <sup>asp</sup> In-šu-  
 ši-na-ak-me *ha-la-at im-ma* ku-ši-<sup>2)</sup> š-<sup>2)</sup> . . .  
 ú . . . e-ri-en-tu-um-na ku-ši-<sup>2)</sup>.





Auf derselben Zeile schreibt er weiter:

הַן וְיַחְפְּשִׁים וְשִׁמְרָת מְלָכִים . . .

Diesmal zweimal Finalbuchstaben und einmal nicht.  
S. 11 oben schreibt Nielsen:

עַם בְּנֵי נֶגֶד | וְרוּבֵם בֶּן | קָלָי

Also in 6 Worten zweimal Finalbuchstaben, dreimal keine Herr N. aber „berichtigt der Wahrheit gemäss“, dass er „regelmässig“ Finalbuchstaben verwendet, und will nur 2 Fälle der dänischen Ausgabe, wovon ich in der Hauptsache gar nicht rede, zugeben und als Druckfehler — nicht entschuldigend, sondern erklären. Ich sage: Herr N. verwendet einmal Finalbuchstaben, einmal nicht, ganz wie es ihm in die Feder kommt. Wer recht hat, möge der Leser entscheiden.

3. Bei den Druckfehlern wenigstens, versucht es Herr N. nicht, meine „schweren persönlichen Anschuldigungen der Wahrheit gemäss zu berichtigen“. Es seien ihm wirklich „mehr Druckfehler mit untergelaufen, als wünschenswert war“. Eine wie grosse Zahl von Druckfehlern „wünschenswert“ ist, sagt er leider nicht. Nun, jedenfalls hat Herr N. das am schlampigsten korrigierte Buch geliefert, das ich je in der Hand gehabt zu haben mich entsinne.

4. Zugeben kann ich, dass ich in Bezug auf die Vorführung der Belegstellen ein wenig in Prinzipienreiterei verfallen bin. Was hat es aber für einen Sinn, wenn N. z. B. bei der Wurzel בָּרַר er in seiner Inschrift mit perforare übersetzt an die אָרַל שָׁרַר erinnert, die er nicht zu deuten weiss, die mit perforare aber sicher nichts zu tun haben, während er die anderen Stellen, wo wir die Bedeutung der Wurzel wenigstens im Allgemeinen erschliessen können, ausser Betracht lässt.

5. Bei קָיָי habe ich „natürlich“ gegen Nielsen [sago Mordtmanns] Auffassung nichts vorgebracht, weil sie richtig ist. Bemerkte habe ich nur, das N. zur Begründung „seiner“ Auffassung, die seit 32 Jahren von Mordtmann erschlossen worden ist, 12 Parallelstellen im Wortlaut abgedruckt hat. Es gehört das eben in das Kapitel von Einmengen offener Türen, das überall und immer wieder neue Auflagen erlebt.

Ich habe selbstverständlich kein Wort darüber verloren, wäre nicht N. an anderen Stellen, wo es recht nötig war, das Material vorzuzeigen, allzu zurückhaltend gewesen.

5. Herr N. berichtigt „der Wahrheit gemäss“, dass die Inschrift, die den Herrschernamen (הַמֶּלֶךְ) enthält (Gl. 1606) publiziert wurde „nachdem mein Buch längst (sic!) geschrieben und gedruckt war“. Das trifft für das dänische Buch zu, Herr N. weiss aber ganz genau, dass meine Kritik sich fast ausschliesslich auf die deutsche Ausgabe bezieht, Glasers AJN, mit dem Text Gl. 1606 wurden noch im November 1906 ausgeben, Nielsen's „Neue Katabanische Inschriften“ Anfang Mai 1907. Herr N. hatte noch vor Beginn des Druckes (?) Gelegenheit, unter genauer Zitierung zu erwähnen, dass zwei von seinen Texten auch bei Glaser AJN. I. behandelt sind, ja dass der eine davon ein Stück gerade des Textes Gl. 1606 ist, der den neuen Herrschernamen enthält, der Nielsen's ganze Reihe über den Haufen wirft! Nielsen hat es vor der Drucklegung und Ausgabe seiner „Neuen Katab. Inschriften“ einfach nicht der Mühe wert gefunden, sich zu überzeugen, ob aus den neuen Katabanischen Glasertexten etwas für ihn zu lernen ist. Das ist der springende Punkt. Hier zeigt sich auch im Sachlichen, was ich im Formalen an Nielsen's Arbeitsweise rügte und mit der, wie jeder zugeben muss, äussersten Milde als „Sorglosigkeit“ bezeichnete, „mit der N. seine

Arbeit für die deutschen Fachgenossen hergerichtet hat“. Dagegen helfen auch keine wahrheitsgemässen Berichtigungen.

6. Ganz ähnlich wie der vorige Fall ist der nächste gelagert. Nielsen hatte schlankweg in den blauen Himmel hinein behauptet, dass eine allgemeine (was soll das heissen?) Pluralendung תְּרָה „keine semitische Analogie hat“. Ich mochte dagegen geltend, dass das Gegenteil davon richtig ist, dass solche Analogien tatsächlich existieren. Nun erfahren wir von Nielsen (OLZ. Sp. 253), dass er schon gelegentlich der Disputation in Kopenhagen in diesem Sinn Aufklärung erhalten habe. Herr N. hat es nun für ganz überflüssig gehalten, diese Aufschlüsse bei der Drucklegung der deutschen Ausgabe irgendwie zu verwerten. Da steht immer noch „keine semitische Analogie“. Jetzt endlich kommt ihm doch die Einsicht, dass er „den Sachverhalt im Minutesten nicht deutlich genug dargestellt habe“. Ich kann darin nur einen neuen Beweis der „Sorglosigkeit“ sehen, mit der Nielsen seine Arbeit für die deutschen Fachgenossen hergerichtet hat.

Mit diesen sechs Punkten ist Herrn Nielsen's „Verteidigung“ gegen meine Kritik, pardon gegen die von mir „unter dem Schein sachlich so sein vorgebrachten schweren persönlichen Anschuldigungen“ erschöpft, und das, was er „der Wahrheit gemäss berichtigen musste“, berichtigt. Mehr hat er nicht zu „berichtigen“.

Er muss selber das Gefühl gehabt haben, dass durch diese „wahrheitsgemässen Berichtigungen“ seine Position sich zum mindesten nicht gebessert hat. So geht er denn zum Angriff über. Welcher Art diese Angriffe sind, muss ebenfalls kurz gezeigt werden. Zunächst wirft er mir vor, ich hätte die Beispiele zur Pluralendung תְּרָה aus Mordtmann's Beiträgen „abgeschrieben“. Nielsen's persönlicher Hass gegen mich muss recht tief sitzen, wenn er es sich abgewinnt, mich durch diesen Ausdruck gewissermassen als Plagiator hinzustellen, wo ich ausdrücklich unter genauester Quellenangabe zitiere.

Obwohl Nielsen meint, in seiner Verteidigung sei „nicht der Ort, Webers andere Darbietungen in diesem Heft „Studien“ eingehend zu besprechen“, so kann er es sich doch nicht versagen, diese Darbietungen in Bausch und Bogen schlecht zu machen. „Ueberall“, „nirgend“, „kein“: billiger gibt ers nicht. Als Beispiel wird dann meine Bearbeitung der fünf Landbergtexte hergenommen und hier mein Verzicht auf eine Kritik der Glaserschen Übersetzung von Gl. 1230 folgendermassen apostrophiert: „Deutlicher kann man doch sein wissenschaftliches Unvermögen nicht dokumentieren.“

Man sieht, Nielsen liebt verschiedene Ausdrucksweise in seinen Urteilen. Zur Sache ist folgendes zu bemerken.

Herr Nielsen muss die Uebersetzung Glasers für recht miserabel halten, wenn er meint, dass es keinen deutlicheren Beweis für wissenschaftliches Unvermögen gebe als einen Verzicht auf eine Verbesserung dieser Uebersetzung Glasers. Einen anderen Sinn kann ich in diesen pathetischen Worten nicht finden.

Die Sache liegt aber für Nielsen sehr peinlich. Sein Urteil ist nur dann einigermaßen verständlich, wenn er die betr. Inschrift überhaupt noch nicht näher angesehen hat. Denn sonst hätte er merken müssen, dass die Uebersetzung Glasers nicht nur nicht schlecht, sondern sogar sehr gut ist, dass die Inschrift überhaupt keinerlei grössere Schwierigkeiten bietet, dass kaum ein einziges Wort in der Inschrift steht, über dessen Bedeutung begründete Zweifel möglich oder nur denkbar sind. Oder will Nielsen

etwa wesentlich anders übersetzen? Ich glaube nicht. Ich kann es nicht, und niemand kann es. Bei diesem Sachverhalt war es einfach selbstverständlich, dass ich mich begnügte, aus meinem Abklatsch das beizubringen, was aus ihm Neues beizubringen war, und für alles andere auf Glaser verwies. Aber Herr Nielsen hatte den Mut zu sagen: „Deutlicher kann man doch sein wissenschaftliches Unvermögen nicht dokumentieren!“ Welchen Wert solche Urteile aus der Feder des Herrn Nielsen haben, mag sich der Leser nun selber sagen.

Endlich glaubt Herr Nielsen auch meine Bibliographie noch diskreditieren zu müssen. Ich habe wörtlich geschrieben (S. 70):

Es war mir oft nicht möglich, das Original selbst zum erstenmal, oder für diese Bibliographie von neuem einzusehen. Bei dem provisorischen Charakter dieser Bibliographie hielt ich es nicht für nötig, diese Fälle jedesmal kenntlich zu machen. In der definitiven Fassung wird das nachgeholt werden. In allen solchen Fällen habe ich Schermanns „Orientalische Bibliographie“ gewissenhaft zu Rate gezogen und gelegentlich auch hinsichtlich der Inhaltsangaben ausgeschrieben. Ich bekenne aber dankbar, dass ich durch dieses Werk auf manchen verlorenen Titel aufmerksam geworden bin.

Herr Ditlef Nielsen bringt es nun fertig, auf Grund dieser meiner eigenen Argaben den Vorwurf des Plagiats zu konstruieren und drucken zu lassen: „Eine grosse Menge (!) der hier angeführten Werke sind aber, sogar mit Inhaltsangaben, direkt aus Schermanns O. L. abgeschrieben, ohne Quellenangaben für jeden Fall.“

Eine Kennzeichnung dieses Verfahrens überlasse ich den Lesern. Ich begnügte mich mit Nielsens Worten zu sagen: „Deutlicher kann man doch seine persönliche Gehässigkeit gegen einen wissenschaftlichen Gegner nicht dokumentieren.“

Was kann es mir verschlagen, wenn derselbe Herr Ditlef Nielsen über mein ganzes bisheriges wissenschaftliches Arbeiten glaubt abmitlelen zu müssen, wenn er, der assyriologischen Studien vollkommen fernsteht, schreibt, was ich bisher publiziert hätte, „war schon der Hauptsache nach in andern Büchern zu lesen“. Herr Nielsen hats sicherlich in diesen anderen Büchern noch nicht gelesen. Ein solches Urteil ist in solchem Munde einfach — nun sagen wir: eigenartig.

Zum Schluss erklärt Herr Ditlef Nielsen, „zu einer solchen persönlichen Polemik, wie Weber sie angefangen, habe er weder Lust noch Zeit“. Dass Nielsens Polemik „persönlich“ war, kann wohl nicht bezweifelt werden. Dass es die meininge war, muss ich entschieden bestreiten. Ich habe in der wie ich glaubte mildsten Form Herrn Nielsen nachgewiesen dass er „sorglos“, ich hätte auch anders sagen können gearbeitet hat. Dieser Nachweis ist durchaus sachlich geführt und auch von Herrn Nielsen nicht mit Erfolg angefochten, sondern — unfreiwillig freilich — nur bestätigt worden.

Nun noch ein kurzes Wort! Die Kontroverse Nielsen-Weber fällt in eine für die Sabäistik bedeutungsvolle Zeit. Derenbourg und Ziegen sind nicht mehr unter den Lebenden, und von den überlebenden Vertretern der älteren Generation ist — was nie jemand für möglich gehalten hätte — das Kriegsbeil begraben worden. Da muss der Streit unter den Jungen doppelt peinlich empfunden werden. Und auch ich stehe nicht an, zu erklären, dass ich ihm

peinlich empfinde. Man mag über die Notwendigkeit meiner Polemik (in meinen „Studien III“) denken, wie man will, dass sie sachlich, d. h. sich auf die Sache, um die es sich handelte, beschränkend geliebt ist, wird man nicht bestreiten wollen. Ich habe mich einer persönlichen Gehässigkeit nicht schuldig gemacht. Zudem: Meine Kritik erschien wohlbedachterweise nicht in einer Zeitschrift, sondern an der Stelle, an der Nielsens Arbeit erschienen war, in den MVAG, deren Leserkreis an sich beschränkt ist und in solchen Spezialfällen sicherlich auf Spezialinteressenten beschränkt bleibt.

Dass Nielsens Entgegnung sachlich gewesen ist, kann nicht behauptet werden: sie geht weit über die Sache, die zur Diskussion steht, hinaus und ist gegen meine ganze wissenschaftliche Persönlichkeit gerichtet, der sie jedes Vertrauen nehmen will. Dass N. dabei in der Wahl seiner Mittel nicht vorsichtiger war, musste Veranlassung werden, ihm mit einer Schärfe zu entgegnen, die ich um des Friedens willen sehr gerne vermieden hätte. Gleichwohl habe ich sorgfältig alles vermieden, was dem Streite neue Nahrung geben könnte.

Für mich ist der öffentliche Streit mit dieser meiner Erklärung erledigt. Ich werde nicht in der Lage sein, auf etwaige weitere polemische Entgegnungen persönlicher Art zu erwidern.

Nenburg a. D. 2. Juli 1908. Otto Weber.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Museen.

Die vorderasiatische Abteilung der Berliner Museen hat einen Zylinder erworben. Dieser ist von besonderem Wert, weil auf ihm ein Vorgang aus dem Etanamythos dargestellt ist. Den Mittelpunkt der Darstellung bildet der fliegende Adler, auf dem Etana sitzt, den Hals des Vogels umklammernd. Die Aufwärtsbewegung des Adlers ist in feinsinniger Weise dadurch angedeutet, dass zwei unter dem Adler sitzende Hunde starr nach aufwärts blicken. Ausser dieser Hauptgruppe sind noch drei weitere Gruppen dargestellt: ein Hirt, der seine Schafe und Ziegen aus einer Herde herabstreift, ein Töpfer bei der Arbeit, sowie ein Bäcker vor dem Backofen. Durch diese Szenen, die das Leben und Treiben der Erdbewohner zeigen, will der Künstler offenbar das Bild der Erde wiedergeben, wie es sich dem aufsteigenden Etana an der Höhe darbot. Nach dem Stil der Darstellung gehört das Siegel etwa der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. an. Sch.

## Spanien.

231. Ein Unternehmer, der eine Landstrasse ausbessern soll, benutzt die Ruinen von Italica als Steinbruch und füllt mit den kunstvollen Bruchstücken von Statuen, Säulen, Mosaiken die Unbenutzten der Wege aus. Wo die Marmor der Tempel zu Fest sind, werden sie mit Dynamit gesprengt. Die spanische Presse hat wegen dieser Barbarei Lärm geschlagen, und eine antliche Kommission hat sich aufgemacht, den Fall zu untersuchen.

(Köln. Ztg. v. 28. V. 1908.)

B.

### Italien.

232. Unter der Basilika des bl. Chrysogonus zu Rom hat A. Bartoli 5 m unter dem Estrich der jetzigen Basilika, die aus der Zeit von 1123—29 stammt, die Apsis und den Anfang der Wände des Langhauses einer älteren, etwas seitwärts stehenden Kirche gefunden. Die 15 m breite Apsis ist ganz mit dekorativen Mustern geschmückt, die deutlich die Motive des Opus sectile marmoreum (Mosaik aus größeren geschnittenen Marmorstücken) wiederholen. Der Stil, die Farbgebung und die Kleidung der Heiligenfiguren weisen auf das 8. Jahrh. hin, als Gregor III. die Kirche wiederherstellen liess. Die Mauern des Gebäudes dagegen zeigen deutlich, dass wir einen älteren Bau vor uns haben (die Kirche wird schon im Jahre 499 n. Chr. erwähnt. (Reichsanz. v. 27. 5. 1908.)

B.

### Kreta.

233. In der Times vom 10. VI. 1908 bittet D. G. Hogarth um neue Zuwendungen für die Ausgrabungen in Kreta und berichtet über die Erfolge Evans'. Der Forscher hat in einem Hause westlich vom Palaste in Knossos gute Funde gemacht, u. a. eine prächtige Steatt-Vase in Form eines Stierkopfes mit Muschelenleigerarbeit und mit Kristallangabe; die Iris ist auf die Rückseite des Kristalls gemalt.

An einer anderen Stelle im Norden wurde eine Menge von Werkzeug und von Geräten aus Bronze gefunden, u. a. ein Kessel mit drei Füßen. Zusammen mit ihnen ausgegrabene alte Gefässe ermöglichen eine Datierung des Fundes. Dieser bildet eine wertvolle Ergänzung der mehr provinziellen Geräte, die Hawes in Gurnia ausgegraben hat.

Südlich vom Palaste wurde unter Trümmern (darunter sind Elfenbeinbruchstücke, geschnitzte Kästchen, Freskomalereien), die dem letzteren entstammen, in einer tieferen Schicht eine Reihe von Gebäuden aufgedeckt. Unter einer Treppe fanden sich einige silberne Humpen und Krüge. Es kamen auch schöne Vasen zum Vorschein, eine mit einem Papyrusornament in erhabener Arbeit.

Man bemüht sich ferner in das grosse Kuppelgrab einzudringen, das im vorigen Jahre entdeckt worden ist, und weitere der Art zu finden. B.

### Mittelasien.

234. Bis Ende Juni v. J. blieb M. A. Stein in Aush, um seine Sammlungen von Mss. und Kunstgegenständen zu ordnen, die aus der Gegend von Tun-Huang stammten. Dann wandte er sich den grossen Schneebergen zu, die die Wasserscheide zwischen dem Sulho und dem Tun-Huang bilden. In den Vorbergen stiess er auf eine etwa im 12. oder 13. Jahrh. verlassene Ansiedlung. Das Klima der Gegend hat sich seitdem geändert. Von dem ehemaligen Wasserreichtum geben nur wenige sumpfige Quellen Kunde, alles Kulturland und die Stadt ist unter Dünen begraben. Der Zustand der ostwärts gerichteten Mauern zeugt von der ausserordentlichen Gewalt des Windes; nur die nach Norden und Süden schauenden Mauern sind stehen geblieben. Wegen des gewaltigen Windschadens und der Höhe der Dünen musste man von einer Ausgrabung absehen.

In dem Tale des Tañi-Flusses fand Stein alte buddhistische Felsentempel, die noch heute von Pilgern aufgesucht werden, aber an Grösse den Höhlen der 1000 Buddhas bei Tun-Huang nachstehen. Die gut erhaltenen Freskogeimäde sind schöne Denkmäler der buddhistischen Malerei des

8.—12. Jahrh. und verraten deutlich ihre indische Herkunft.

Stein besuchte darauf das Tor der grossen Mauer bei Kiajükwän. Er stellte fest, dass sich dort zwei alte Befestigungslinien kreuzen. Die eine zerbröckelte Mauer aus gestampftem Lehm, die der Nordgrenze von Suü und Kansu folgt und sich westwärts bis nach Aush und nach der Mauer von Tun-Huang fortgesetzt zu haben scheint, stammt aus dem zweiten Jahrhundert. Sie diente zur Deckung der Oasen am Nordabhange des Nanšan, die für den Verkehr mit Turkestan unter der ersten Handynastie von Bedeutung sind. Die zweite Linie, die die andere rechtwinklig schneidet und die Strasse nach dem Westen verlegt, stammt wahrscheinlich aus dem 15. oder 16. Jahrh.

(Nordd. Allg. Ztg. 12. VI. 1908.)

B.

### Persien.

235. Die Ausgrabungen auf den Ruinen der Burg von Susa haben eine Tiefe von 38 m erreicht. Die aus diesen tiefsten Schichten zutage geförderten Fundstücke hält de Morgan für rund 7000 (?) Jahre alt. Um 5000 (?) v. Chr. muss Elam eine recht entwickelte Kultur besessen haben, da man u. a. das Kupfer kannte und die Weberei verstand und sich der Schrift bedient haben soll. Es wurden 1000 bemalte Tonvasen von bedeutendem künstlerischem Werte gefunden. Spätere Dokumente gehören der Zeit Naram-Sins an. Es verlautet, dass die Ausgrabungen auf der Burg allein noch 10 Jahre erfordern. In der Umgebung der Stadt will de Morgan die Lage von etwa 40 Städten bestimmt haben. — Etwa hundert Kisten mit wertvollen Fundstücken sind auf dem Wege nach Paris.

(Hamb. Fremdenblatt v. 3. VI. 1908.)

B.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Archäol. Ges. zu Berlin sprach am 2. Juni Oberlehrer Dr. Samter über Geburtsgebräuche. Das Niederlegen des Kindes bez. der Gebärenden auf die Erde und das Niederknien der Gebärenden brachte er mit dem Kulte der Erdgötting zusammen. Mutter und Kind sollen dadurch dieser geweiht werden.

Viereck sprach über griechische Papyrusurkunden und schilderte das Leben und Treiben in Hermapolis im 3. Jahrh. n. Chr. nach Urkunden aus Eszunen. (Reichsanz. v. 11. VI. 1908.) B.

In der Maisitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft machte der Vorsitzende Mitteilung von einer Zuwendung von 1000 M. seitens der Frau Geheimerat v. Kaufmann. Dem Wunsche der Schenkenden entsprechend, wird nach einmütigem Beschlusse der Versammlung der verstorbenen Vorsitzende der Gesellschaft, Herr Geheimerat v. Kaufmann, dauernd im Mitgliederverzeichnisse geführt werden.

A. Ungnad sprach über Wahrsagekunst bei den Babyloniern. Er verweltte besonders bei den modernen Ausläufern dieses Aberglaubens. B.

In der am 13. März abgehaltenen Sitzung der Acad. des Inscr. et Belles-lettres besprach Ph. Berger Pagnons neueste Publikation: Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et la région de Mossoul. Ref. betonte ganz besonders die vielseitige Bedeutung der von P. selbst gefundenen aus dem 8. Jahrhundert stammenden aramäischen Inschrift des Zakir, Königs von Hamath und Laisch. Dieselbe befindet sich auf einer 2 m hohen Stele, deren oberste Partie das

Bildnis des Fürsten oder des Gottes Élou<sup>1)</sup> einnimmt. Der Fund liefert vor allem einen neuen Beitrag zur biblischen Geschichte. Aus den erhaltenen Stellen der Inschrift erfährt man u. a., dass das Denkmal von König Zakir zu Ehren seines Gottes Élou aus Dankbarkeit für den ihm und seinen Verbündeten — war vielleicht König Joas darunter? — über Beuhadad, Sohn des Hasael, König von Aram (Damaskus) verliehenen Sieg errichtet worden sei. Sch.

## Mitteilungen.

In der Revue de l'École d'Anthropologie (Dezember 1907) verteidigt J. de Morgan seine Hypothese, dass die griechische Vasenmalerei letztlich auf Einflüsse und Anregungen aus dem alten Elam zurückzuführen sei, gegen Einwände, die S. Reinach und G. Perot im Juli 1907 dagegen erhoben hatten. Er führt an, dass 1) in Ägypten, 2) in Elam zwei uralte, voneinander unabhängige Mittelpunkte der Vasenmalerei vorhanden gewesen seien. Der letztere habe einen Anslauer nach Syrien und Palästina entsandt. Dieser habe die alten Mittelpunkte überdauert und sei es unmittelbar, sei es durch Vermittelung der Phönizier späterhin indogermanische Einflüsse erfahren. Die so erzeugte ägäo-kanaanäische Mischform sei der Südküste Kleasiens entlang westwärts gewandert und habe in der griechischen Kunst ihre höchste Blüte erreicht. Beziehungen der westasiatischen Keramik zur ostasiatischen und mittelamerikanischen hilft de Morgan für unmöglich. Das Aufhören von künstlerischen Bestrebungen in Frankreich nach der Zeit des Magdalénien schreibt er dem Einbrüche der Indogermanen zu. B.

C. Schmidt teilt in der Theol. Lit.-Ztg. (1908, No. 12) mit, dass die Freer'schen neuen Bibelhandschriften (vgl. OLZ. 1908 Sp. 202 f.) aus der Bibliothek des Scheunet Klosters in der Nähe von Sobag (gegenüber Achmim) stammen. Bei der Restaurierung des Klosters sind die Hss. wie schon früher unzählige koptische aus der Bibliothek gestohlen und an die Fremden verschachert worden. Schmidt hat folgende aus demselben Kloster stammende Handschriften erworben: 1) eine griechische Genesis auf Papyrus aus der Zeit Konstantins in alter Kursive, 2) den ersten Clemensbrief in achmimischer Übersetzung, 3) die Sprüche Salomos in achmimischem Dialekt für die Kgl. Bibliothek zu Berlin, 4) einen griechischen Osterbrief aus dem neunten Jahrhundert für das Aegypt. Museum. B.

Im Oktober 1908 wird in Kairo die erste ägyptische Universität nach europäischem Muster eröffnet. Einheimische Grossgrundbesitzer haben das Gelände gestiftet. Ein Kapital von 200000 Mark ist für den Universitätsfonds bereits angebracht. Lehrkräfte werden aus Frankreich, England, der Schweiz und aus Deutschland berufen worden. Zur Ausbildung für den späteren Dozentenberuf sind aber auch bereits einheimische Studenten nach Paris, Oxford, Cambridge und Leeds gesandt worden. Die unentgeltlichen Vorlesungen sollen sich auf französische, englische und arabische Literatur, sowie auf arabische und allgemeine Geschichte erstrecken. Sch.

<sup>1)</sup> Für die letztere Annahme sei hier auf die Dolorit-Statue des Gottes Hadad aus Gergin hingewiesen.

## Personalien.

An Stelle des verstorbenen Boissier wurde der Historiker Thureau-Dangin zum ständigen Sekretär der Pariser Akademie gewählt.

Eb. Schrader, der Altmeister der deutschen Assyriologie, ist von seinen langjährigen Leiden am 3. Juli d. J. im 73. Lebensjahre erlöst worden. Viele Jahre hatte ihm ein tückisches Geschick seinen ihm so am Herzen liegenden Arbeiten entzogen. Dass er, der zuerst den Riesenkampf der sich durchsetzenden Assyriologie allein führen musste, noch die siegreiche Beendigung dieses Kampfes durch seine Schüler erleben konnte, war ein Glück, dass ihm wohl zu gönnen war.

## Zeitschriftenschau.

### Allgem. Liter.-Blatt 1908.

1. Corpus Script. Christ. Orient. Scriptores Aethiopi. Series altera Tom XX, XXI, bespr. v. S. Euringer. — J. Ecker, Psalterium juxta Hebraeos Hieronymi in seinem Verhältnis zu Masora, Septuaginta, Vulgata, bespr. v. N. Schlögl. — W. Staerk, Jesaias Dichtungen, (n.) D. Ginsburg, Biblia Hebraica 2. ed., bespr. v. J. Döllner. — Die Kultur der Gegenwart, Teil I, Abt. VII: Die orientalischen Literaturen, bespr. v. R. Geyer.
2. K. Bückenhoff, Speisesatzungen mosaischer Art, bespr. v. J. Döllner. — W. Staerk, Die Entstehung des Alten Testaments, bespr. v. N. Schlögl.
3. P. Vogt, Der Stammbaum Christi, bespr. v. Imitzer. — L. Venetianer, Ezekiels Vision und die salomonischen Wasserlöcher, bespr. v. S. Euringer.
4. Corp. Script. Christ. Orient. Scriptores Syri. Series secunda, Tom. 43, 44. Series tertia, Tom. 4, bespr. v. G. Graf.
5. G. Hoberg, Bibel oder Babel, bespr. v. J. Döllner.
6. J. Marquart, Untersuchungen zur Geschichte von Eran, bespr. v. E. Klauer.
7. H. L. Strack, Das Wesen des Judentums, bespr. v. N. Schlögl.

### The Athenaeum, 1908.

4201. R. H. Charles, The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs; id., The Testaments of the Twelve Patriarchs. Transl., bespr. v. Ch. M. Doughty, Wanderings in Arabia, bespr. v. —
4203. Lettres from an Egyptian to an English Politician upon the Affairs of Egypt, hrsggb. v. Routledge & Sons; A. W. Stratton, Letters from India, bespr. v. —
4204. C. Holland, Old and New Japan, bespr. v. —
4207. J. Déchelette, Manuel d'Archéologie préhistorique, celtique, et gallo-romaine I, bespr. v. — W. J. Anderson and R. Ph. Spiers, The Architecture of Greece and Rome. 2<sup>e</sup> ed., bespr. v. —

### Deutsche Lit.-Ztg. 1908.

17. G. Lasson, Die Schöpfung. Das erste Blatt der Bibel, bespr. v. A. Bertholet. — J. Benzing, Hebräische Archäologie, bespr. v. F. Giesebrecht.
18. H. J. Holtzmann, Harnacks Untersuchungen zur Apostelgeschichte. — L. Weniger, Peralis exorcitus, bespr. v. E. Mogk. — Urkunden des ägyptischen Altertums: I 1,2 II 1,2, III 1, bespr. v. H. O. Lange. — V. Chapot, La frontière de l'Égypte, bespr. v. M. J. de Goeje. — Claudii Ptolemaei Opera II: Opera astronomica minora (darin No. 6,

Planisphaerium von al-Magriti ins Arabische übersetzt), bespr. v. K. Manitius.

19. E. Sellin, Das Rätsel des deuterojesajanischen Buches, bespr. v. H. Gressmann. — F. C. Conybeare and A. A. Maclean, Rituale Armeorum, bespr. v. G. Rietschel.

20. J. Nikel, Alte und neue Angriffe auf das Alte Testament, (u.) Ders., Der Ursprung des Alttestamentlichen Gottesglaubens, bespr. v. K. Holzhey. — Ch. A. Sechelaye, Programme et methodes de la linguistique théorique, bespr. v. Vossler.

22. L. Tebben, Das Targum zu den Psalmen, bespr. v. E. Nestle. — A. Ausfeld, Der griechische Alexanderroman, bespr. v. H. Reich. — M. M. Noweth, Canon Pietro Carola's pilgrimage to Jerusalem in the year 1454, bespr. v. M. J. de Goeje.

#### The English Histor. Rev. 1908.

90. H. Vincent, Canaan d'après l'Exploration Récente, bespr. v. St. A. Cook. — G. W. Knox, The Development of Religion in Japan, bespr. v. F. V. Dickins. — W. B. Stevenson, The Crusaders in the East: a Brief History of the Wars of Islam with the Latins in Syria during the Twelfth and Thirteenth Centuries, bespr. v. G. Le Strange. — J. D. Le Roux, Cartulaire Général de l'Ordre des Hospitaliers de St. Jean de Jérusalem (1100—1310), bespr. v. L. T. Smith.

#### The Expository Times 1908.

9. Notes of Recent Exposition: The Discovery of a New MS of the Gospels. — Another Ending to St. Mark's Gospel. — J. Adam, The Religious Teachers of Greece, bespr. v. J. Iverach. — F. S. Hoffman, The Sphere of Religion, bespr. v. — Charles, The Greek Versions of the Testaments of the Twelve Patriarchs; J. St. Riggs, The Messages of Jesus according to the Gospel of John, bespr. v. — A. H. Sayce, The Archaeology of the Book of Genesis. — Eb. Nestle, 1 Corinthians X, 9. — G. K. Hibbert, Another Gospel.

#### Frkf. Ztg. 1908.

13. V. No. 133 (2. Morgbl.) M., Eduard Glaser — 23. V. No. 143 (2. Morgbl.) M., Der Hilprecht-Streit (Bespr. die jüngst erschienene Rechtfertigungsschrift Hilprechts „The so-called Peters-Hilprecht Controversy.“)

#### La Géographie. 1908.

4. Cortier, L'Adrar des Iforass. — Ch. Rabot, Le chemin de fer du Hadjaz. — id., La Géologie du Tibet central (Bespr. 2 Aufsätze Haydens) — Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Filchner nach China und Tibet 1903—1905; X.1, bespr. v. Ch. Rabot. — R. P. Skinner, Abyssinia of To-day, bespr. v. G. Regelsperger.

#### Globus. 1908.

17. B. Struck, Eine vergleichende Grammatik der Bantusprachen, (bsp. C. Meinhofs Grundzüge einer vergleichenden Grammatik der Bantusprachen. — F. Cramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt, bespr. v. — G. L. Bell, Durch die Wüsten und Kulturstrecken Syens, bespr. v. —

18. J. Goldziher, Aloia Musils ethnologische Studien in Arabia Petraea. — R. Lisch, Das Fortleben geschichtlicher Ereignisse in der Tradition der Naturvölker — H. Gehring, Indien, bespr. v. — E. Arnaud und M. Cortier, Nos confins sahariens, bespr. v. H. Singer. — Projekt einer meteorologisch-astronomischen Station auf dem Illirus. — Comyns Wanderungen in der Wüste westlich von Wadi Halfa und Kosha.

19. B. Gutmann, Fluchen und Segnen im Munde der Wadschagga.

21. Aurel Steins zentralasiatische Forschungsreise.

22. G. Maspero, L'Archéologie égyptienne. Nouv. ed. bespr. v. A. Wiedemann.

#### Hakedem. 1907.

Heft IV: D. Künstlinger, Die Süratu Jüsufa. S. Kränss, Bad und Badewesen im Talmud (Forts.). A. Lewinski, Zur Gesch. d. Juden in Polen u. Russl. während des 18. Jahrh. L. Grünhut, Miscellen. A. Sarsowsky, Zu Hakedem No. III. Bespr.: K. Budde, Gesch. d. althebr. Lit. (Sarsowsky). Zeitschriften-Revue, Bibliographie. Harkavy, Aus einer orient. Genizah zu St. Petersburg (Forts.). Friedmann, Die Verseitelung der Bibel nach dem Talmud und Midrasch (Forts.). S. Poznanski, Studien zur gaonäischen Epoche: I. die Geonim und der jerus. Talmud.

#### Hermes. 1908.

XLII, 2. L. Cohn, Neue Beiträge zur Textgeschichte und Kritik der Philonischen Schriften. — K. Holl, Das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit. — M. Helleux, La rencontre d'Hannibal et d'Antiochos le grand à Ephèse.

#### Histor. Ztschr. 1908.

IV. 3. P. Natorp, Ueber Philosophie, Geschichte und Philosophie der Geschichte. — H. Usener, Vorträge und Aufsätze, bespr. v. A. Körte. — F. Thureau-Daugin, Die sumerische und akkadischen Königsinschriften, bespr. v. Jensen. — W. Erbt, Die Hebräer, Kanaan im Zeitalter der hebräischen Wanderung und hebräischer Staatengründungen, bespr. v. G. Beer.

#### The Imper. Asiat. Quart. Rev. 1908.

No. 50. F. H. Tyrrell, Popular government among muselman peoples. — I. Mills, A hymn of Zarathustra. — British interests in Morocco. — W. S. Llunt, Secret history of the English occupation of Egypt, bespr. v. ?

#### Int. Wochschr. f. Wss. K. u. Techn. 1908.

17. A. Harnack, Der vierte Internationale Kongress für historische Wissenschaften zu Berlin. — Lord Cromer, Die Anfänge des modernen Ägypten.

18. Lord Cromer, Die Anfänge des modernen Ägypten.

19—21. M. v. Brandt, Die Grundlagen der chinesischen Kultur.

23/24. J. Kober, Die Ehe der Naturvölker.

25/26. Lord Cromer, Der Sudan.

#### The Jewish Quarterly Review. 1908.

79. C. G. Montefiore, Liberal Judaism. — E. J. Worman, Two Book-lists from the Cambridge Genizah Fragments. — A. Cohen, Hebrew Incunabula in Cambridge. — C. Robertson, Notes on Javan. — W. Bacher, Die Ausdrücke, mit denen die Tradition bezeichnet wird. — St. A. Cook, Notes on the Dynasties of Omri and Jesu. — S. Poznanski, The Murshid of Saunael al-Magribi. — H. M. Kallen, The fifth circle of Gehenna.

#### Journ. Asiatique. 1908.

1. H. Gaden, Note sur le dialecte Foul parlé par les Foulbé de Baguirni. — B. O. Nedjib Açem, La versification nationale turque. — J. B. Chabot, Discours de Jacques (Denys) Bar Saïbi à l'inauguration du patriarcat Michel le Syrien. — Fr. Thureau-Daugin, Notes pour servir à la chronologie de la dynastie kassite. — Part I of the Lubab 'l-Albab of Mohammed 'Awfi ed. by E. G. Browne a. Mirzā Muhammed ibn 'Abdu l-Wahhâb-i-Qazvini,

bespr. v. L. Bonvat. — G. Thibaut a. Ganganatha Jha, Indian Thought, bespr. v. J. V. M. Rangacharya, A descriptive Catalogue of the Sanskrit Manuscripts in the Government Oriental MSS library, bespr. v. id. — A. A. Bevan, The Naka'id of Jarir and Al-Paradzak, bespr. v. Cl. Hnart. — M. J. de Goeje, Selections from geographical literature, bespr. v. id. — R. Arnetz, Nouvelle Grammaire arabe, bespr. v. J. Périer. — T'an-t'ouy Ijanhary, Nidhâm el 'alam ou Oman'ou Alhikmat el Islâmyat el 'olââ bsp. v. Jsmâ'el Hauet. — id., Ettâdj el Moressa bil Qurâne ou l'oum, bespr. v. id. — A. V. W. Jackson, Persia, Past and Present, bespr. v. M. D. —

#### Journal des Savants. 1908.

4. L. W. King, Chronicles concerning early Babylonian kings, (u.) H. V. Hilprecht, Mathematical, metrological and chronological tablets from the Temple Library of Nippur, bespr. v. F. Thureau-Dangin. — D. C. Hoeselng, Essai sur la civilisation byzantine, bespr. v. C. E. R.

5. F. H. Weissbach, Die Inschriften Nebukadnezars II. im Wâdi Brisâ und am Nahr el-Kelb, bespr. v. C. Fossey.

#### The Journ. of Theolog. Stud. 1908.

35. C. F. Burney, A Theory of the Development of Israelite Religion in Early Times. — E. O. Winstedt, Documents on I Corinthians — H. St. Jous, Notes and Studies, the Historia mystagogica and other greek Commentaries on the Byzantine Liturgy. — W. Lock, Mr. E. F. Scott on the fourth Gospel. — G. Milligan, St. Paul's Epistles to the Thessalonians, bespr. v. W. Lock. — G. St. Clair, The Secret of Genesis; A. R. Gordon, The Early Traditions of Genesis, bespr. v. St. A. Cook. — Lonsdale a. Laura Ragg, The Gospel of Barnabas, bespr. v. M. R. James. — G. Milligan, Some Recent Papyrological Publications. — M. Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens; A. Jeremias, Babylonisches im Alten Testament; id., Die Panbabylonisten, der Alte Orient und die Ägyptische Religion; G. A. Barton, The Origin of Some Cuneiform Signs; O. A. Toftoen, Researches in Assyrian and Babylonian Geography I; J. Helm, Siebenzahl und Sabbat bei den Babyloniern und im Alten Testament; St. Johnston, The Assyrian Word Nabû; A. T. Clay, The Aramaic Indorsements on the Documents of the Murašû Sons; H. Winkler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, bespr. v. C. H. W. Johns.

#### The Journ. of the Roy. Asiatic Soc. 1908.

April. I. E. Pargiter, The Nations of India at the Battle between the Pandavas and Kauravas. — M. L. Dames, The Mint of Kuruman, with special reference to the Coins of the Qarluqs and Khwarizm-Shahs. — H. F. Amedroz, Tales of official life from the „Tadhkira“ of Ibn Hamdûn etc. — J. F. Fleet, The Rummîdî Inscription and the Conversion of Aśôka to Buddhism. — A. M. T. Jackson, The Date of the Harivamsa; Rajâna, Rajanya, Râjânaka; Sok Saka; Vedic Religion; — D. S. Margoliouth, Zaidân's Umayyads and 'Abbasids. — A. H. Sayce, The Hittite Cuneiform Tablets from Boghaz Keni. — Abdallah Yusuf-Ali, Life and Labour of the People of India, bespr. v. W. Hoey. — L. W. King, Chronicles concerning Early Babylonian Kings, bespr. v. T. G. Pinches. — Mitteilungen d. Deutsch-Orient-Gesellschaft zu Berlin, Verfügungen d. Ausgrabungen in Boghaz-keni im Sommer 1907. No. 35. H. Winkler, Die Tontafelfunde, bespr. v. id. — B. Meissner, Seltene assyrische Ideogramme I.—IV.,

bespr. v. id. — C. H. Becker, Papyri Schott-Reinhardt I., bespr. v. H. Hirschfeld.

#### Lit. Rundsch. f. d. kath. Deutschl. 1908.

5. B. Baentsch, Altorientalischer und israelitischer Monotheismus, bespr. v. Heyes. — J. K. Zenger, Die Psalmen nach dem Urtext, bespr. v. G. Hoberg. — Bonwetsch, Die unter Hippolytos Namen überlieferte Schrift „Ueber den Glauben“, bespr. v. G. Ransche.

6. J. Ecker, Psalterium juxta Hebraeos Hieronymi in seinem Verhältnis zu Masora, Septuaginta, Vulgata, bespr. v. Feldmann. — B. Bresky, Das Verhältnis des zweiten Johannesbriefes zum dritten, bespr. v. A. Steinmann. — P. Giduljanow, Die Metropolen in den ersten drei Jahrhunderten, bespr. v. E. — F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, bespr. v. S. Landersdorfer. — H. Wolf, Die Religion der alten Griechen, bespr. v. E. Drerup. — A. Mnsil, Kuşçer 'Aura, bespr. v. H. Grimme.

#### Literar. Zentralbl. 1908.

12. T. K. Cheyne, Traditions and beliefs of ancient Israel, bespr. v. — rl. — A. Gordon, Die Zeichnungen der pentateuchischen Gesetze, bespr. v. S. Kr.

13. F. Steinmetzer, Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung, bespr. v. — rl. — E. F. Gautier, et H. Froidevaux, Un manuscrit arabe — malgache sur les campagnes de la Case dans l'Imoro de 1659 à 1663, bespr. v. ? — A. Erman, Die ägyptische Religion, bespr. v. K. Roeder.

#### Petermanns Mittel. 1908.

4. E. Banse, Das nordafrikanische Tripolis und seine Muschia — Merzbachers neue Reise in Zentralasien. — A. H. Keane, Africa I.: North Africa 2. rev. Aufg., bespr. v. F. Hahn. — A. Dix, Afrikanische Verkehrspolitik, bespr. v. H. Singer. — Egypt. A. Report on the work of the Survey Department in 1906, Cairo. National Printing, bespr. v. E. Hammer. — J. Patach, Ägyptens Bedeutung für die Erdkunde, bespr. v. F. Hahn. — E. A. W. Budge, Cooks Handbook for Egypt and the Sûdân 2. Aufg., bespr. v. E. Lentz. — K. Klingemann, Das neue Ägypten, bespr. v. id. — V. Ottmann, Nach dem Pharoslande, bespr. v. id. — A. Colvin, The Making of modern Egypt, bespr. v. F. Hahn. — M. Sabry, L'Égypte telle qu'elle est, bespr. v. E. Lentz. — H. G. Lyons, The Physiography of the River Nile and its Basin, bespr. v. F. Hahn. — H. J. L. Beadnell, The Topography and Geology of the Fayûm Province of Egypt, bespr. v. id. — W. F. Hume, A preliminary Report on the Geology of the eastern Desert of Egypt between Latitude 22° N and 25° N, bespr. E. Strouner. — D. Kirchhoff, Alte und neue Handelsstrassen und Handelsmittelpunkte in Nordost-Afrika, bespr. v. F. Hahn. — C. Percival, Surveys in the Bahr-el-Ghazal Province, bespr. v. id. — M. Wail, L'Algérie 5. Aufg., bespr. v. F. K. Fischer. — Th. Fischer, Künstenindustrie und Reiseindrücke aus Algerien, bespr. v. F. Hahn. — A. Bernard a. N. Lacroix, L'évolution du nomadisme en Algérie, bespr. v. Th. Fischer. — Archives marocaines. Publication de la mission scientifique du Maroc I.-VI., bespr. v. id. — A. v. Sternberg, Die Barbaren von Marokko, bespr. v. id.

5. Fr. J. Bieber, Das Hochland von Südäthiopien.

#### Revue des Études Anciennes 1908.

X. 2. G. Radet, La déesse Cybèle, d'après une brique de terre cuite récemment découverte à Sardes. — L. Betholou, Origine et formation de la langue berbère (u.) S. Kanazawa, Einflusss des Sanskrits auf

das Japanische und Koreanische Schriftsystem, bespr. v. A. Cunz.

### Revue Sémitique 1908.

Avril. J. Halévy, Recherches bibliques: le prophète Zacharie. — Ders., Cantique syriaque sur saint Thomas. — R. Brinnow et J. Halévy, Correspondance sumérologique. — J. Halévy, Notes sumériennes, (Forts.). — Ders., Quelques problèmes résolus. — Ders., Le système suméro-astal de M. H. Winckler. — Ders., Inscription arméenne d'Éléphantine. — J. Barth, Zur Bauinschrift des Bar-Rkhh. — J. Halévy, Inscription de Zakir, roi de Hamat, découverte par M. H. Pognon. — Ders., Les Aryens en Mésopotamie au VII<sup>e</sup> siècle préchrétien. — Ders., Bibliographie.

### Theol. Revue 1908.

1. G. P. Stosch, Die Prophetie Israels, bespr. v. F. Feldmann.

2. G. Hoberg, Die Psalmen der Vulgata übersetzt und erklärt, (u.) J. Ecker, Psalterium juxta Hebraeos Hieronymi in seinem Verhältnis zu Masora, Septuaginta, Vulgata bespr. v. M. Faulhaber. — A. Musil, Arabia Petraea, bespr. v. N. Peters. — P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum, bespr. v. K. Lübeck.

3. J. K. Zenger, Die Psalmen nach dem Urtext, bespr. v. M. Faulhaber. — C. Burkitt, Urchristentum im Orient. Deutsch von E. Preuschen, bespr. v. O. Braun.

4. L. Couard, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. C. Rösch. — G. Schwen, Afrhat, seine Person und sein Verständnis des Christentums, bespr. v. B. Vahlenhoff. — R. Seeberg, Aus Religion und Geschichte 1, bespr. v. W. Capitaine.

5. A. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch, bespr. v. A. Bludau.

6. H. Vincent, Canaan d'après l'exploration récente, bespr. v. H. J. Heyes. — P. Vogt, Der Stammbaum Christi, bespr. v. M. Meinertz.

7. M. Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahwe nach der Anschauung der altisraelitischen Quellenschriften, bespr. v. A. Schulz.

### Theolog. Rundschau. 1908.

XI. 3. Ch. Guignebert, Manuel d'histoire ancienne du Christianisme, (u.) A. Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, bespr. v. G. Ficker.

4. J. Wollhausen, Einleitung in die drei ersten Evangelien, (u.) R. A. Hoffmann, Das Markusevangelium und seine Quellen, (u.) E. Wendling, Urmarkus, bespr. v. J. Weiss. — J. Ziegler, Der Kampf zwischen Judentum und Christentum in den ersten drei Jahrhunderten, (u.) L. Stöcker, Die Frau in der alten Kirche, (u.) F. C. Burkitt, Urchristentum im Orient. Deutsch von E. Preuschen, (u.) F. Cavalloni, Le chisme d'Antiochii, (u.) G. Grützmacher, Hieronymus, bespr. v. G. Ficker.

5. C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in akoptischer Uebersetzung, (u.) Karapet Ter-Mekertschian Erwand u. Ter-Minassiantz, Der heilige Irénaios, armenisch und deutsch, (u.) N. Bonwetsch, Die unter Hippolyts Namen überlieferte Schrift „Ueber den Glauben“. Nach einer Uebersetzung der georgischen Version herausgegeben, (u.) Eusebius, Kirchengeschichte,

herausg. v. E. Schwartz, (u.) F. Loofs, Nestoriana, bespr. v. E. Klostermann.

### Theol. Stud. u. Krit. 1908.

3. K. Marti, Jahwe und seine Auffassung in der ältesten Zeit. — L. Couard, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen, bespr. v. Rothstein.

### Theol. Tijdschrift 1908.

P. Haupt, Purim, bespr. v. G. Wildeboer.

### Tour du Monde. 1908.

14. D. Menant, Chez les Parsis de Bombay et du Guzerate. — „Les Huit Paradis“. — G. V. Bibesco, Les Huit Paradis, Perse, Asie. — Mineure, Constantinople bespr. v. —

15. D. Menant, Chez les Parsis de Bombay et du Guzerate.

16. I. Bertren Uu Monastère en Crimée. — D. Meuant, Chez les Parsis de Bombay et du Guzerate. Dr. Rouire, La Rivalité anglo-russe au XIX<sup>e</sup> siècle en Asie, bespr. v. —

17. M. Zeys, Les Juifs marocains. — D. Meuant, Chez les Parsis de Bombay et du Guzerate. — R. Henry, des Monts de Bohême au Golfe Persique, bespr. v. —

18. D. Menant, Chez les Parsis de Bombay et du Guzerate.

19. G. Migeon, Au coeur même du Japon: Les Temples de Nara. — M. G. Vasse, Trois années de chasse au Mozambique. — Les Écoles et le Patriotisme au Japon.

20. M. G. Vasse, Trois années de chasse au Mozambique. — La Population de Bagdad et l'Influence allemande en Mésopotamie. — Le peuplement français en Tunisie.

21. M. G. Vasse, Trois années de chasse au Mozambique. — Plan général des Réseaux ferrés de la Chine.

24. La Naissance d'un Proletariat égyptien.

### Ztschr. f. kath. Theologie. 1908.

4. F. Martin, Le livre de Hénoch, bespr. v. L. Fencék. — J. G. Hagen, Astronomische „Irrtümer“, in der Bibel. — K. Frukstorfer, Ein assyrisch-babylonisches Gedicht und das biblische Buch Job.

### Zentralbl. f. Anthrop. 1908.

XIII. 2. G. Kropatscheck, De ampletorum apud antiquos usi capita duo, (u.) A. Hangl, Die Moslms in Bosnien und Herzegowina, bespr. v. O. v. Horvorka. — A. Struck, Makedonische Fahrten, bespr. v. P. Träger. — H. Grothe, Zur Landeskunde von Rumänien, bespr. v. A. Byhan. — Kusejr 'Amra I, bespr. v. L. Messerschmidt. — M. Löhr, Volksleben im Lande der Bibel, bespr. v. A. Byhan. — Carra de Vaux, Talismans et conjurations arabes, bespr. v. L. Messerschmidt. — K. Opitz, Die Medizin im Koran, bespr. v. Buschan.

XIII. 3. Wera Charuzina, Zur Frage der Feuerverehrung, bespr. v. A. Byhan. — H. Schuchardt, Die iberische Deklination, bespr. v. A. Byhan. — R. Schmidt, Pakire und Fakirum im alten und modernen Indien, bespr. v. F. S. Krauss.

### Z. A. 1908.

Beiheft zu Band XXI. Ibn Qutaiba's 'Ujūn al aḥbār, herausg. v. C. Brockelmann Teil IV.



# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. August 1908.

№ 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.

## Auch ein Zeichen der Zeit.

Im Junihefte der Sitzungsberichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften bringt Eduard Meyer einen 16 Seiten langen Aufsatz über „Die Bedeutung der Erschliessung des alten Orients für die geschichtliche Methode und für die Anfänge der menschlichen Geschichte überhaupt.“ Die Arbeit hält nicht, was der anspruchsvolle Titel verheisst. Wir gehen nur deshalb darauf ein, weil eine an so autoritativer Stelle niedergelegte Aeusserung über die Assyriologie leicht Schaden stiften könnte, wenn sie unwidersprochen bliebe. Es ist in den eingeweihten Kreisen längst bekannt, dass Ed. Meyer schon seit langen Jahren den Anspruch verwirkt hat, auf dem Gebiete der Keilschriftforschung als die Autorität zu gelten, als die man ihn nach seinen diktatorischen Urteilen ansehen müsste. Dieser Aufsatz zeigt ganz besonders, dass er von den neuen, für die Geschichte des alten Mesopotamiens und des alten Irans wichtigen Urkunden keine Kenntnis zu haben scheint. Es findet sich kein Wort darin über die Funde in Susa, die ungeahnte Perspektiven eröffnen. Der sechste Band der Mémoires de la Délégation en Perse hatte eine Fülle von Urkunden gebracht, die unserem Blick eine reiche Seitenentwicklung der sumerischen Schrift erschlossen. Das ist von ungeheurer Bedeutung, weil die bei aller Ähnlichkeit

so abweichende Art der beiden Schriftsysteme den Zeitpunkt der Trennung in das höchste Altertum hinaufrückt. Dazu ist neuerdings, was Ed. Meyer wohl noch nicht wusste, in Susa ein Schrifttext zum Vorschein gekommen<sup>1)</sup>, dessen Zeichenformen an Altertümlichkeit alles zurücklassen, was wir überhaupt kennen. Durch diese beiden Tatsachen ist die von Ed. Meyer vor kurzem vertretene Geschichtskonstruktion<sup>2)</sup> von der Priorität der ägyptischen Kultur gegenüber der babylonischen, die übrigens von einem Fachmanne wie W. Max Müller abgelehnt worden ist<sup>3)</sup>, ad absurdum geführt worden.

Es muss darauf eingegangen werden, weil auf diese unbeweisbare Anschauung die unberechtigten Ausfälle gegen Hugo Winckler zurückzuführen sind, die das vorliegende Schriftchen verunzieren. Eduard Meyer geht so weit, dass er sich den Anschein gibt, als führe er einen lobenswerten Kampf gegen derartige „umstürzende Geschichtskonstruktionen, mit denen wir jahraus, jahrein überschwemmt werden.“ In Wirklichkeit aber bringt er nur seine eigene Anschauung auf

<sup>1)</sup> Mém. de la Délég. en Perse Bd. XI. S. 97; ein zweiter, nicht ganz so alter Text steht in Bd. II S. 130.

<sup>2)</sup> Ed. Meyer, Ägypten zur Zeit der Pyramidenbauer. Leipzig 1908.

<sup>3)</sup> O.L.Z. 1908, Juli. Sp. 331.

diese Weise zur Geltung. Gar zu oft steht dabei die Sicherheit, mit der er seine Konstruktionen vorträgt, in umgekehrtem Verhältnis zu der Solidität seiner Wissensgrundlagen. Als typischer Beleg hierfür mag Hugo Wincklers Artikelreihe Suri gelten<sup>1)</sup>, welche die für Fernerstehende gefährliche Eigenart Eduard Meyers rücksichtslos beleuchtet hat. Allmählich beginnt sich das Verständnis durchzuringen, wie wenig Gediegenheit hinter dem allzubestimmten Auftreten Eduard Meyers steckt. So hat Albrecht Wirth neuerdings in seiner Besprechung der Geschichte des Altertums einmal die wahre Bedeutung der Redewendungen des Berliner Akademikers festgestellt, soweit sie Urteile über die Arbeit seiner Mitforscher enthalten, und ist dabei zu sehrüberraschenden Ergebnissen gekommen. Dieses ist um so wertvoller, als Albrecht Wirth der „Berliner“ Schule, deren „Offenbarungen“ Eduard Meyer seinerzeit mit kurzer Handbewegung abtun zu müssen für gut befand, vollkommen fern steht.

Wie es scheint verfolgt das vorliegende Heften den Zweck, Hugo Winckler, ohne ihn zu nennen, als Dilettanten zu brandmarken. Möge deshalb die fragliche Stelle hier niedriger gehängt werden, wobei einzelnes des besseren Verständnisses halber gesperrt worden ist.

„Die gewaltigste Steigerung hat die völlig unhistorische Auffassung in den Phantastereien der »Astralmythologie« und der »babylonischen« oder »orientalischen Weltanschauung« erfahren, die gegenwärtig in zahllosen populären Schriften als gesicherte wissenschaftliche Erkenntnis und Grundlage alles Verständnisses der Geschichteentwicklung verkündigt wird. Sie versetzt in die Urzeit des vierten und womöglich des fünften und sechsten Jahrtausends, was in Wirklichkeit das Endergebnis eines langen Entwicklungsprozesses gewesen ist und sich nicht früher als im Verlauf des ersten Jahrtausends v. Chr. schrittweise zu einem theologisch-wissenschaftlichen System ausgebildet hat. Damit wird alle geschichtliche Entwicklung absolut negiert.“

Das Wort „Phantastereien“ dürfte nach dem, was man über Ed. Meyers Sprachgebrauch nun weiss, nur besagen, dass er die Astralmythologie nicht kennt und sie deswegen missbilligt. Hugo Winckler setzt auf Grund von Ueberlegungen, die Ed. Meyer als Fernstehender nicht nachprüfen kann, voraus, dass die Herausbildung des theologisch-wissenschaftlichen Systems in ausserordentlich frühen Zeiten begonnen haben muss und abgeschlossen vorliegt zu einer Zeit, da unsere Quellen

reichlicher zu beginnen fliessen. Eduard Meyer dagegen dekretiert, dass der Abschluss im Verlaufe des ersten Jahrtausends v. Chr. erfolgt sein müsse. Den Beweis für seine Behauptung ist er schuldig geblieben. Man fragt sich immer wieder, auf welcher Seite die „umstürzende Geschichtskonstruktion“ und die „unhistorische Auffassung“ ist, und kommt zu dem gleichen Ergebnis wie Albrecht Wirth. Geradezu grotesk aber wirkt der letzte Satz des Zitates, der dem Gegner unterstellt, er negiere die geschichtliche Entwicklung<sup>1)</sup>.

Eduard Meyers Aufsatz ist ein neuer Zweig an dem Sträusslein von Lebenswürdigkeiten, die er für die Männer bereit hat, die mit ihm zugleich arbeiten; es ist aber gleichzeitig ein Beispiel für die Art und Weise, wie ein aus der graeco-latinistischen Schule hervorgegangener Historiker die Assyriologie zu würdigen beginnt.

Gegenüber Gutschmid ist ein Fortschritt zu verzeichnen: Die Ergebnisse der Entzifferung werden nicht mehr angezweifelt. Das sonstige Verhältnis des offiziellen Vertreters der Alten Geschichte in Berlin zur Geschichte des wirklichen Altertums entspricht genau dem Verhältnis seines wissenschaftlichen Blickes und seiner wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit zu der Gutschmids.

Dass er, über den Rahmen seines offiziellen Fachgebietes hinausgreifend, den Prähistorikern verkündet, sie hätten erst vom Jahre 5000 v. Chr. den Menschen, „dasjenige Wesen, das wir vom Standpunkte der abgeschlossenen Entwicklung aus mit diesem Namen bezeichnen“, als existierend zu betrachten, mögen diese mit ihm ansmachen. Wer unbefangen die Art der Deduktion ver-

<sup>1)</sup> Es ist akademisch, persönliche Polemik zu vermeiden; man glaubt auch, dass diese Vermeidung anständig ist. Solcher Glaube wird aber zum Aberglauben, wenn unter dem Deckmantel unpersönlicher Polemik in einer jedem Eingeweihten verständlichen Weise die Lebensarbeit eines Gelehrten als Phantasterei gebrandmarkt wird. Etwas milder liegt hier der Fall freilich, insofern jeder für Alte Geschichte irgendwie ein wenig interessierte Leser als eingeweiht zu betrachten sein dürfte. Doch ist dies nicht das Verdienst des Herrn Akademikers. Richtet obendrein ein Ordinarius diese unpersönliche Polemik gegen einen Extraordinarius oder Privatdozenten derselben Fakultät, so dass durch Rücksicht auf den angeblich nicht zu verletzenden Körpergeist eine Abwehr des — man kann nicht sagen Angegriffenen, sondern — Geschädigten fast unmöglich wird, dann offenbart sich ein Zustand, aus dem heraus es verständlich wird, warum die Detraktoren des sogenannten Systems Althoffs zwar starkes Räsionieren, aber zu schwache Resonanz und gar keine Taten aufweisen konnten.

folgt, mit welcher er in wenigen Zeilen die gesamte kretische Kultur datiert, diese Daten mit der prähistorischen Chronologie parallelisiert und dabei in einer Anmerkung erklärt, dass er auf diesem Gebiete (im Original nicht gesperrt) ein selbständiges, auf eigener Arbeit beruhendes Urteil nicht besitze, dem dürfte zuerst wohl etwas der Atem ausgehen, und nur die Ueberlegung, dass zwischen den Ergebnissen auf manchen Gebieten, auf welchen Meyer ein selbständiges Urteil — zu haben glaubt, und dem obigen absolut kein qualitativer Unterschied besteht, dürfte die erschütternde Wirkung dieser seiner akademischen Leistung wieder aufheben. Sympathisch berührt es, wie Eduard Meyer sich und seine Mitforscher, die Althistoriker, rektifiziert, und zwar in ihrer Anschauung über das Assyrienreich „ein gewaltiges Reich, das mehr als zwei Jahrhunderte“ (so!) „lang neben aller Vernichtung, die es gebracht hat, doch grosse Kulturschöpfungen aufzuweisen hat“. Im Jahre 1908, 24 Jahre nach dem Erscheinen seines ersten Bandes der Geschichte des Altertums, hat er also diese Erkenntnis gewonnen, welche 1884 längst Gemeingut der Assyriologen war. Wir dürfen also hoffen, dass er im Jahre 1932 seine diesjährigen Irrtümer überwunden haben und zum Verständnis der babylonischen Weltanschauung vorgedrungen sein wird.

### Königsnamen der 22. ägyptischen Dynastie.

Von W. Max Müller.

Den libyschen Ursprung der sogenannten Bubastidendynastie hat längst L. Stern, *ÄZ.* 21, 1883, 15, ziemlich klar erwiesen; es ist aber nicht unnötig, dem noch weitere Beweise zuzufügen, zumal manche Leute, gestützt auf „Takelothis = Tiglath“, und dergleichen bedenkliche Anklänge, noch immer die alte Fabel von einer „Assyriendynastie“ wiederholen!).

Im Bericht G. Daressy's über den zweiten Fund von Dér el Bahri, *Annales du Service* VIII, 5, 17, trägt eine Frau den Namen *Tut-sa-r* (Var. *ru-k(e)-na* „die des (bessere Orthographie wäre *lynt*, kopt. *ta*) Sarken“. Letzteres ist also ein Nom. prop. mase., wahrscheinlich ein Gottes- oder Herosname. An und für sich könnte es auch ein gewöhnlicher Personennamen sein, denn es gibt Namen von Frauen wie „die des N. N.“ Hier aber

ist diese Möglichkeit ausgeschlossen durch den parallelen männlichen Namen *Wa-sa-r-k(e)-n*!) „der des Sarken“. *Wa* „der des . . .“ ist charakteristischestes Libysch, die verstärkte Form der männlichen Genusbezeichnung. Für mit Libyschem nicht Vertraute verweise ich z. B. auf Stumme, Handbuch des Schillischen § 139, 140. Dieses *w(a)-* in Eigennamen ist schon in der Inschrift von Tukka z. B. als Zeichen der Filiation nachweisbar und in vielen libyschen Namen in ägyptischer Ueberlieferung. Es war von vornherein wahrscheinlich, dass es im Königsnamen Wasarken vorliegt, wird aber sicher durch unseren neuen weiblichen Namen.

Der Hauptbestandteil desselben (von den Anhängern der „assyrischen“ Theorie mit Sargon verglichen!) scheint in manchen libyschen Namen wiederzukehren. Vielleicht ist CJS. 99, Tuca 5,  $\text{𐤏𐤍𐤏}$  genau derselbe Name in späterer Entstellung. Häufiger ist der Bestandteil *saken*, z. B. in  $\text{𐤏𐤍𐤏}$  CJS. I. 1. (in besserer Lesung), vgl. den Libyerkönig *Ma-ša-k(e)-n* (so der grosse Text von Medinet Habu) unter Ramses III. *Ka-ru-bi-sa-k(e)-n*, Champ. Not. ms. 514 enthält vielleicht dasselbe Element. Vgl. auch  $\text{𐤏𐤍𐤏}$  CJS. I, 97<sup>2</sup>). Die punischen Schreibungen liefern z. B. durch  $\text{𐤏𐤍𐤏}$  (Lidzbarki, *Ephemeris* II, 63) eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass der Schluss *ken* oder *kên* lautete, vgl. das ziemlich konstante 'Ain bei der Endung *-ten*; möglicherweise liegt ein Plural eines Nomens vor.

In dem Takelothis Manethos, *Ti-* (oder wie wahrscheinlich besser: *Te*)-*k-r(a)-a* (urspr. 'i, 'ê, aber später ganz vag benützt) *-t(i)* der Inschriften, mag ein Element *tkr* stecken, das vielleicht wieder einen Götternamen enthält, vgl. Petrie, *Ramesseum*, pl. 26, einen Mann *ny-tkr* „Iseker lebt“, dessen Mutter „die Tochter des *Tk(ly)ra*“ hiess (vgl. „die Tochter des *Tukry*“ Rec. trav. 20, 182; *T-gu-ru* Frauennamen auf einer Totenfigur in

<sup>1</sup>) Varianten setzen ein '(e) öfter ein, manchmal hinter dem r (*ÄZ.* 35, 1897, 13), öfter hinter dem *sa* (Rec. trav. 18, 51). Es ist das wohl ein Vokalisierungversuch, kein Aleph hamzatum. *W-s-ru-k-n* einmal Rec. trav. 20, 75. Auf Manethos *Osochôn* ist wohl nichts zu geben; der Name war zu seiner Zeit nicht mehr gebräuchlich.

<sup>2</sup>)  $\text{𐤏𐤍𐤏}$  *Ephem.* I, 239, könnte vielleicht als halbsemitisch mit *grr* „Klient“ erklärt werden. G = gw, gu für älteres w nach modernen Analogien wage ich nicht.

<sup>1</sup>) Lepage Ronouf, *PSBA.* XIII, 1891, 599, bekämpfte sogar Sterns Resultate heftig.

London). Indessen ist mir die Bildung *Tu-kelöt* (oder ähnlich, s. o.) keineswegs klar.

Recht schwierig ist auch der Name des Stifters der Dynastie. Die vorwiegende Schreibung der offiziellen Denkmäler ist *Ša-ša-n-k*; die Nebenform mit Assimilation des *n*: *Ša-šak* (Berliner Skarab., ähnlich Rec. trav. 21, 13 etc.), ist klar. Die Vokalisation ist durch das assyrische *Šušnūka* gesichert, vgl. die bessere Lesart *š* der Bibel; *Σεσωχης* Manethos braucht aber nicht falsch zu sein, da die ursprüngliche libysche Aussprache, ohne Wortakzent, dem Aegypten die Möglichkeit bot, die erste oder zweite Silbe durch Betonung zu verlängern. Die Sache wird aber dadurch schwierig, dass die Ueberlieferung der LXX, *Sāsakim* (lies -n), nicht als blosser Irrtum zu behandeln ist; *Šasakn* schreibt z. B. die Apisstelle 440, und es wäre gar nicht unmöglich, dass das als eine irgendwie legitime Variante anzusehen ist, zumal sie leichter zu erklären wäre. Einstweilen lasse ich das auf sich beruhen. Dieser Königsname sieht nun freilich nicht recht libysch aus. Aus den heutigen dürftigen Sprachresten der libyschen Dialekte alle jene, in sehr unglücklicher Schriftüberlieferung vorliegenden Namen des 10. Jhrh. v. Chr. zu erklären, wird aber niemand verlangen. Es genügt eine libysche Namensform durch die am Anfang besprochene Variante gesichert zu haben<sup>1)</sup>.

### Zur Schriftsprache Altirans.

Von G. Hüsing.

Das Beispiel des Entstehens unserer neuhochdeutschen Schriftsprache kann uns lehren, welche ungeheure Menge von geistiger Tätigkeit dazu erforderlich ist, eine neue „Schriftsprache“ entstehen zu lassen. Die Vorbedingungen waren die denkbar günstigsten. Die Schrift und im wesentlichen auch die Schreibung waren vorhanden, hatten schon einer altertümlicheren Nachbarmundart gedient. Die neue Sprache entstand zudem nicht als Schreibsprache, sondern dank einer neuen Erfindung als Drucksprache.

<sup>1)</sup> Das *tu, tint* des betreffenden Namens könnte auch ägyptische Analogieschreibung des libyschen Femininpräfixes sein (jetzt meist *t*, älter nach klassischer Ueberlieferung *ta*), wenn wir sicher wären, dass jenes ägyptische Präfix schon 900 v. Chr. *ta* lautete wie im Koptischen. Doch halte ich das für zu unsicher, um darauf Gewicht zu legen.

Dadurch wurde nicht nur die Einheitlichkeit in früher unmöglicher Weise gefördert und beschleunigt, sondern die Literaten konnten aus den verschiedensten Gegendenstammen, die Druckerei vereinheitlichte das Geschriebene, und so strömten die Quellen des sprachlichen Reichthums der einzelnen Gaue in der Drucksprache zusammen. Und dennoch, wie ungläublich plump und ungeschickt ist die neue Sprache noch im 18. Jahrhundert! — Eine grosse Schwierigkeit besteht schon darin, in ein so künstliches Machwerk, wie jede Schriftsprache es darstellt, aus den Mundarten wieder so viel natürliches Leben hinein zu retten, dass eine organische Weiterentwicklung möglich wird. Eine zweite darin, eine Schreibung ausfindig zu machen, die nicht nur der zu Grunde gelegten Mundart, sondern möglichst allen Mundarten entspricht, die in der Interessenssphäre der neuen Schriftsprache liegen. Dazu gehört eine grammatische und lexikalische Kenntnis der Sprache, die wieder erst durch das Niederschreiben ermöglicht wird.

Schon die heute noch spukende Vorstellung von der Erfindung der gotischen Schrift durch Ulfila ist eine physische Unmöglichkeit, obgleich hier doch nur eine Uebernahme der damaligen griechischen Schrift (mit wenig Veränderungen) und Schreibung vorzuliegen scheint. Aber wie viele gotische Wörter und Wortformen mussten erst einmal aufgeschrieben worden sein, ehe sich beurteilen liess, ob und wie das griechische System überhaupt verwendbar wäre. Ueber derartigen Arbeiten vergeht wohl leicht ein Menschenalter; man denke nur an die wichtige Vorfrage, aus wie vielen verschiedenen Lauten ein gehörtes Wort eigentlich bestehe, wo man im Strome des Gehörten die Grenzen zwischen einzelnen Lauten zu ziehen habe, wie viele Laute also vorhanden seien, und wie viele Zeichen man brauche.

All diese Gedanken sollen hier nur angedeutet werden; wer mit Studien dieser Art vertraut ist, braucht nicht mehr, wer es nicht ist, dem würde auch eine eingehendere Ausführung nichts nützen.

Nun wissen wir in dem zweitangeführten Falle, dass ein gut Teil der Vorarbeiten schon getan war, denn die Goten hatten ja schon vor Ulfila ihre Schrift, und die Uebernahme der Griechischen bedeutete in ihrer Schwerfälligkeit gegenüber den Runen zunächst einen bedeutenden Rückschritt durch die Menge der Buchstaben, die ganz überflüssigerweise geschrieben werden mussten, weil dem

Junggriechischen das Gewand des Altgriechischen um den Leib schlotterte. Für die Sprache der Goten war es eigentlich ein Narrenkleid, aber es sollte denselben Dienst leisten wie die Troja-Sagen der Römer und Franken, wie der Titel „Römischer Kaiser“ des Mittelalters; Ulfila wollte durch die Heiligung dieses vermutlich schon vor ihm begonnenen Brauches die Existenzberechtigung seiner Goten auch in den Augen der römischen Christen nachweisen.

Ein entsprechender Grund war es wohl auch, der die Iranier veranlasste, ihrer eigenen Sprache eine Keilschrift anzunehmen.

Dabei erheben sich der grundlegenden Fragen mehrere.

Dareios als Erfinder der „altpersischen“ Keilschrift hat sein Gegenstück in Bismarck, dem Erfinder des Zündnadelgewehres. Um 520 hat die iranische Keilschrift schon ein gut Teil Alter, Geschichte, Entwicklung und, wenn man will, Verfall hinter sich; das zeigt das System der Schreibung mit unzweideutigster Klarheit.

Es ist also gar kein Zweifel möglich, dass die Kuruš-Inscrip't von Murgāb der gleichen Zeit angehört wie das bekannte Relief, das heisst, dass die Schrift und Schreibung schon zur Zeit des zweiten Kyros die gleiche war wie ein Dutzend Jahre später. Hier kann man aber schon die Frage aufwerfen, ob hinter der gleichen Schreibung auch die entsprechenden Laute, als vom Schreiber gemeint, sich verbergen, da die kurze Inschrift nichts enthält, was ein Urteil darüber gestattete (sie enthält z. B. kein *z* neben dem „*d*“ in *Adam*).

Andrerseits steht fest, dass die Texte seit Dareios Formen zweier Mundarten durcheinander mischen, was durch die iranischen Lehnwörter in der elamischen Uebersetzung noch augenfälliger gemacht wird (*visadana* neben *vispazana*). Die Frage, welche iranische Mundart hier neben der persischen vorliege, hat man ohne Zaudern und offenbar im allgemeinen richtig, dahin beantwortet, dass das nur die der Meder sein könne.

Schwerer zu beantworten wäre die Frage: Sind die Texte persisch gemeint, und enthalten sie nur medische Lehnwörter (wie das bekannte Wort für „König“ und das obige *vispazana*), oder sind sie medisch gemeint und persische Wörter nur mit hineingeraten, weil die Verfasser Perser waren (so *visadajūš*, *hasija* u. a.)?

Das ist schwer zu entscheiden, weil ein eigentümliches Schwanken durch die Schreibung geht, das sich schon OLZ. 1900 Sp.

403 in aller Kürze genetisch zu erklären mich bemüht habe. Ich will heute versuchen, die Sachlage an entsprechenden deutschen — natürlich konstruierten — Beispielen klar zu machen, damit der Historiker als Nichtiranist auch den umgekehrten Weg gehen kann.

Man denke sich also eine „Orthographie“, in der die Wörter *Dank* und *Tag* mit dem gleichen Anfangsbuchstaben geschrieben würden, *Teil* und *Zeit* aber wieder untereinander gleich, aber abweichend von den beiden vorigen. Ferner *jeder*, *Geld* und *gut* mit dem gleichem Anfangsbuchstaben, *genug*, *Buch* mit dem gleichen Endbuchstaben, während *Bauch* und *Druck* auch mit einem (aber nicht mit dem gleichen wie *genug* und *Buch*) geschrieben würden.

Hier würde wohl jeder zugeben, dass entweder ein Hochdeutscher sich bemüht, Plattdeutsch zu schreiben oder umgekehrt. Wer aber wollte aus der Schreibung der Konsonanten in solchem Falle herauslesen, welches Wort als Lehnwort anzufassen sei, welches nicht? Der Lautwert der entscheidenden Zeichen schwankt ja. Ein Laut kann durch zwei verschiedene Buchstaben ausgedrückt werden und ein Buchstabe kann zwei verschiedene Laute ausdrücken.

Entsprechend liegt die Sache mit dem sogenannten „Altpersischen“, nur dass es sich dabei nicht um zwei „Sprachen“ (wie Hochdeutsch und Niederdeutsch), sondern um zwei Mundarten handelt, die einander offenbar weit näher standen. Neben der Verschiedenheit der Laute steht also noch eine Verschiedenheit der Lautwerte eines Zeichens, und wenn ein solches zugleich *hw* und *u* ausdrücken kann, so bleibt wohl nur der Schluss, dass es ehemals ein *hu* bedeutete. Wollen wir also versuchen, die iranischen Zeichen von babylonischen abzuleiten, dann kommt hier nur das *hu* in Betracht<sup>1)</sup>.

Aber die Entwicklung ist weiter gegangen. Der Lautwert *hu* ist von Lindner belegt worden als etymologisch notwendig (im Nom. des Namens des Dareios), obgleich die wirkliche persische Aussprache nicht nur das *h* aufgegeben, sondern sogar das *u* mit dem vorhergehenden *a* in ein *o* kontrahiert

<sup>1)</sup> Die Notwendigkeit solcher Vorarbeit muss betont werden gegenüber den immer wieder auftauchenden Versuchen, in der „Erfindung des Dareios“ gewisse Keilgruppen als Ausdruck eines bestimmten Lautes aus verschiedenen Zeichen herauszuschälen. Erst müsste der Nachweis erbracht werden, dass keine Entlehnung von Zeichen in ihrer ursprünglichen Bedeutung vorliege, und aus der bisherigen Vergleicherei ist dieser Schluss nicht ableitbar.

hatte<sup>1)</sup>. Während nun das Zeichen auf der einen Seite nur den Vokal *u* ausdrückt, ist andererseits nur ein *h* vom ursprünglichen Werte übriggeblieben, das vor *w* gebraucht wird wie ein anderes (ehemals *hi*) vor *j*. — Weiter soll uns die Frage der Schrift hier nicht beschäftigen.

Prüfen wir nun von der anderen Seite: Woher rührt der Ausdruck „altpersisch“? Von den ersten Entzifferern, die logisch, aber oberflächlich schlossen: Die Sprache der altpersischen Könige ist altpersisch. Man vergleiche damit den Schluss: Die Sprache der Könige von Preussen ist plattdeutsch. Nein, wenn aus einer Mundart eine Schriftsprache hervorgegangen ist, dann ist und bleibt sie die Schriftsprache, der sich alle Nachbar-gaue unterordnen. Seit Friedrich der Grosse Schlesien eroberte, ist nicht Schlesien plattdeutsch, sondern Berlin hochdeutsch geworden. Die Schriftsprache der Achamaniden kann nicht altpersisch gewesen sein, wenn es vorher eine iranische Schriftsprache im westlichen Iran gegeben hat. Die Aufnahme medizinischer Lehnwörter wäre erklärbar durch die Bedeutung der Meder für das Reich auch nach 520. Die Verwirrung der Schreibung wäre daraus aber nicht erklärbar. Und nun frage man sich: Ist ein Mederreich denkbar ohne eine iranische Schriftsprache? Und dabei beachte man, dass die iranische Keilschrift aus der uns ja zur Genüge bekannten südelamischen nicht ableitbar ist, dass wir aus dem nordelamischen Gebiete noch keine Probe von Keilschrift haben, jedoch mehrere aus dem elamischen Gebiete stammende, nicht lokalisierbare Texte in unbekannter Keilschrift. Ferner beachte man, dass bei den Assyryern gelegentlich stark abweichende Zeichenformen auftauchen wie ebenso gelegentlich in Susa, und dass die iran. Keilschrift in ihrem Aeusseren manches mit der der Chalder gemeinsam hat. Alles deutet auf die tiefer liegenden Schichten der noch gänzlich unerforschten zahlreichen und ausgedehnten Trümmerstätten im nördlichen Zagros-Gebiete als die künftigen Fundstellen für die Vorläuferin der Keilschrift der Meder.

Damit ist aber nicht gesagt, dass die Mundart der Meder die Grundlage für die erste iranische Schriftsprache gebildet hätte, es liegt näher, an die Parsua zu denken, von denen die Madai erst die Keilschrift übernommen hätten, natürlich nicht, ohne auch ihren Einfluss dabei geltend zu machen.

<sup>1)</sup> Ebenso in *Oramazda*.

Schwerlich wird das Zustandekommen dieser Sprache weniger verwickelt gewesen sein als in Zeiten und Ländern, in denen wir besser Bescheid wissen. Darauf deuten die Geographie und die bisher erkennbare politische Geschichte.

Es lohnt aber vielleicht doch, auch die Frage hier wieder aufzuwerfen, ob nicht in dieser so ungemein unbekanntem Zeit und Gegend doch noch eine andere Schrift bestanden habe, die für uns verschunden ist mit dem Stoffe, der sie trug. Ein zweites System, das dem silbischen der Keilschrift zuwiderläuft, hat seinen Einfluss auf die iranische Keilschrift geäußert: der *a*-Vokal braucht nicht geschrieben zu werden, er „inhäriert“ demjenigen Zeichen, das den blossen Konsonanten ausdrückt. Wo ist nun die Heimat dieses Systemes, und für welche Schriftgattung galt es? Aus der iranischen Keilschrift hat es sich jedenfalls nicht entwickelt.

### Der bunte Rock Josephs.

Von Robert Eisler.

Im Zusammenhang einer fast abgeschlossen im Druck vorliegenden Untersuchung über kosmische Götterkleider<sup>1)</sup> sah ich mich vor kurzen veranlasst, die Ueberlieferungen über das legendarische Josephskleid genauer zu vergleichen. Bekanntlich ist der „bunte Rock“, der jedem einzelnen aus der Kinderlehre und den volkstümlichen Bibeln aller Bekenntnisse vertraut und geläufig ist, in allen kritischen Uebersetzungen<sup>2)</sup> durch den sonderbaren Ausdruck „Aermelkleid“ ersetzt, der mir von Anfang an dadurch verdächtig war, dass er sich in den archäologischen und religionsgeschichtlichen Zusammenhang, in den sich die Josephslegende sonst so ungezwungen einfügen liess, schlechterdings nicht schicken wollte. Tatsächlich ist die volkstümliche Lesart vollkommen im Recht. Der fragliche Ausdruck „kéthóneth pašim“ — von jeber eine crux der Ausleger — kommt überhaupt nur an zwei Stellen vor: und zwar Genesis 37<sub>3</sub> *et.* 23, 31 als Rock Josephs und 2. Sam. 13<sub>5</sub> als Kleid der Tamar<sup>3)</sup>. Die handschriftliche

<sup>1)</sup> Weltummantel und Himmelszelt. Vergleichende Forschungen zur Urgeschichte des antiken Weltbildes, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchh. 1908.

<sup>2)</sup> Bei Kautzsch, Kautzsch-Socin, Bernfeld in der englischen „Revised Version“ usw.

<sup>3)</sup> Die dort beigefügte alte Glosse „so nämlich kleideten sich die königlichen Prinzessinnen, solange

Ueberlieferung des masoretischen Textes bietet keine Varianten, dagegen lauten die alten Uebersetzungen auffallend verschieden, und zwar liegen selbst innerhalb ein und derselben Version zwei Uebersetzungen vor. So haben die Septuaginta Gen. 37 ποικίλος χιτών, 2. Sam. 3 aber χιτών καρλωτός (cf. BA und Aq; χ. ἀστραγαλωτός L; χειρωδιωτός Symm.); die Peschitta hat „bunt“, die Vulgata den besonders bezeichnenden Ausdruck „tunica polymita“ (mitos, griech. = Faden; cf. Isid. origg. XIX. 22<sub>21</sub>: „Polymitus enim textus multorum colorum est“; wörtlich also „vielfädig“) an beiden Stellen. Die Uebertragung χιτών καρλωτός und die Parallelen fassen כפּ wie im Aramäischen als „Handfläche“ oder „Fusssohle“, (vgl. Jalkut zur Genesis § 140, von Neuren etwa Israel Abrahams in Cheyne-Black's Encyclopedia Biblica 5222,) und erklären das Gewand als die Tracht vornehmer Leute, die nicht zu arbeiten brauchen und daher die Aermel der Kleider über ihre Hände lang herabhängen lassen dürfen! Ich weiss nicht, ob es leicht möglich ist, einen tiefsinrigeren archäologischen Unsinn auszuklügeln. Selbst wenn man „pas“ auf die Fusssohle bezieht und also an ein „bis zu den Sohlen“ reichendes Gewand hochfahrender Schleppenträger<sup>1)</sup> denken möchte, wird niemand seine Bedenken ganz los werden, ganz abgesehen von den zahlreichen, hier nicht zu erörternden Parallelen, die unbedingt ein „buntes“ Gewand erfordern. Vor allem aber hat nie noch jemand zu erklären versucht, wie denn aus hebr. „kéthóneth pasím“ überhaupt die volkstümliche Version entstehen konnte. M. E. geht nun, vor allem aus der zwiespältigen Uebersetzung in der Septuaginta, mit Notwendigkeit hervor, dass die Uebersetzer, wenn sie den Ausdruck ποικίλος oder wie der hl. Hieronymus „polymitus“ wählen, einfach einen andern hebräischen Text vor sich liegen hatten. Der aber lässt sich so leicht wieder herstellen, dass ich mich wundern muss, mit meinem Wiedereinrichtungsversuch noch zurechtzukommen, zumal durch einen merkwürdigen Zufall seit Jahren in Archibald Kennedy's schönem Aufsatz

sin Jungfrauen waren“, beweist, wie J. Benzinger richtig gesehen hat, nur das Unverständnis des Glossators. Immerhin scheint der Interpolator mit seinem „Jungfrauenkleid“ schon an die „Aermel- als an eine besonders weitgehende und züchtige Verhüllung gedacht zu haben

<sup>1)</sup> Vgl. Clemens Alexandrinus, Paedag. II 10 Migne, Patrol. graeca VIII c. 532: „τὸ οὐκ ἐν τῷ καθήκοντι ἔχει καὶ κατὰ τοὺς πόδας κομιδὴ ἀλαζονικῶν ἱμποδῶν τῇ ἐνεργείᾳ τοῦ περιπατεῖν.“

„Weaving“, Encyclopedia Biblica 5288 m, die entscheidende Parallele unmittelbar unter dem verbesserungsbedürftigen „kéthóneth pasím“ steht.

Im Mischnatraktat Negaim XI<sub>7</sub> wird ein „Sommerkleid“ erwähnt, welches aus „mehrfarbigen Stücken“ besteht:

קִיטָה שֶׁבִּשְׁמֵרָה שִׁשְׁבַּע צִבְעוֹת.

Zu diesem Wort „pasásin“<sup>2)</sup>, das vollkommen dem „polymitus“ der Vulgata entspricht, hat schon Delitzsch, assyr. Studien, Heft I (ass. Tiernamen) Leipzig 1874 S. 105, wie mir Prof. Fritz Hommel freundlichst nachweist, den keilschriftlich überlieferten Namen eines buntfarbigen Vogels, des „Fasans oder des Pfauen“, besser nach Hommel mit Rücksicht auf das Ideogramm Bezeichnung einer bunten Ente „p-a-s-pa-sin“ gestellt.

Ersetzt man bei „pasásin“ die aramäische Pluralendung -in durch die regelmäßige hebräische -im, so wird jedem auffallen, dass

כפּ כפּ כפּ

von einem verständnislosen Korrektor, besonders wenn ihm aram. כפּ = Handfläche vorschwebte und derselbenahe Ausdruck für „bunt“ nicht mehr bekannt war, leicht als eine Initialdittographie von

כפּס . .

„pasím“ aufgefasst werden konnte.

In einer Anzahl von Handschriften ist daher, sei es durch versehentlichen Anfall der einen von zwei gleichlautenden Buchstabengruppen (Haplographie), sei es durch verständnislose Streichung eines Korrektors, allmählich entweder an einer oder an beiden Stellen des Urtextes aus „kéthóneth pasásin“ = der „bunte Rock“, das gekünstelte „kéthóneth pasím“ = „Aermelkleid“ oder „Schleppkleid“ geworden. Die Vorlage der griechischen Versionen war erst in der Megillah Samuel korrupt, Hieronymus

<sup>1)</sup> Das Wort ist, wie ich in der oben angeführten Arbeit zu zeigen hoffe, als hieratischer Ausdruck für das Götterkleid des Tamuz-Attis-Endymion nachzuweisen und sicher mit „Kutte“ identisch.

<sup>2)</sup> Kennedy a. a. O. vokalisiert קִיטָה שֶׁבִּשְׁמֵרָה und vergleicht griech. ψῆφος, hält das Wort also für ein Lehnwort aus dem Griechischen. Wieder einmal ein Beispiel, wie schwierig das Verständnis der unpunktirten Talmudtexte ist, und wie dringend das Bedürfnis ist, dem die neuen Texte der Wiener Monumenta Talmudica entgegenzukommen wollen! Bei Rieger, Versuch einer Terminologie und Technologie der Handwerke in der Mischna, I. Th. Spinnen und Weben, Breslauer Diss. 1894 S. 2<sub>10</sub>, wird der Ausdruck כפּ כפּ angeführt und auf das Schlagen der Wolle bezogen. In wiefern die dort angeführten Stellen dazu berechtigen, könnte nur ein gewiegter Talmudist beurteilen.

und der Syrer haben noch beide Stellen unversehrt vor sich liegen gehabt. In den Genesisstext haben erst die Masoreten die falsche Lesart aus der korrupten Samuelrolle übertragen. Ob dabei nicht doch Absicht im Spiel war? Denn einerseits ist der mythische Hintergrund des „kêthôneth pašpašim,“ gerade bei der Tamar-(İstär) und dem Josef (-Tamuz), in der richtigen Lesung nur allzu deutlich andererseits scheint die rabbinische Ueberlieferung den Josefsrock als Prototyp des Hochpriesterkleides (vgl. den  $\chi\iota\omega\nu\ \rho\omicron\delta\eta\eta\iota\varsigma$  = talaris des Hochpriesters Sap. Sal. 18<sup>23</sup>, Josephus, Antiqq. III 7<sup>2</sup>, Clemens, strom. V 6 p. 664 P aufgefasst zu haben.

Jedenfalls wird derjenige, der auch weiterhin die „Aermel“ des Josefskleides nicht fahren lassen will, die gewagte Behauptung auf sich nehmen müssen, das sinnvolle, keilinschriftlich bezeugte, altsemitische „pašpašim (p-aš-pa-šû) = bunt“ sei wirklich nur durch zufällige Dittographie des abgeschmackten, bloss aus dem aramäischen notdürftig zu erklärenden „pašim“ in den Bibeltext hineingeraten! Bei der raschen Folge, in der immer neue kritische Bibelübersetzungen aufgelegt werden, darf man vielleicht den Wunsch aussprechen, den lieben alten Buntrock Josephs auch in einer modernen Uebersetzung möglichst bald wieder in seine Rechte eingesetzt zu sehen.

### Besprechungen.

The Sculptures and Inscription of Darius the Great on the Rock of Behistûn in Persia. A new Collation of the Persian, Susian and Babylonian Texts, with English Translations Etc. London, 1907. Bespr. von J. V. Präsek.

Vor nahezu siebzig Jahren hat der damals noch junge, in diplomatischer Verwendung stehende englische, Offizier Henry Rawlinson die Königin aller Felseninschriften, das grossartige Denkmal des Dareios zu Behistûn, entdeckt, dieselbe, wenn auch unter denkbar grössten Schwierigkeiten, bloss mit Benutzung eines Fernsehers, kopiert, und auf seine Publikation der Inschrift im Journal of the Royal Asiatic Society X (1847) ausser seinen im British Museum aufbewahrten Kopien waren alle Herausgeber der einzig dastehenden Trilinguis bis in die jüngste Zeit angewiesen. Die letzte, von Weissbach und Bang besorgte, aber unvollendet gebliebene Publikation der persischen Version hat die

Notwendigkeit einer eindringlichen, mit den technischen Mitteln der Jetztzeit zu unternehmenden Revision der Inschrift an Ort und Stelle gezeigt, die de Morgan and Weissbach, dieser während seines zweiundhalbjährigen Aufenthalts in Babylon, beabsichtigten und A. V. Williams Jackson auch im Jahre 1903 teilweise durchführte. Dem energischen Amerikaner verdanken wir willkommene Aufklärung einiger bisher dunklen Stellen der Inschrift und gleichzeitig mit seinem sehr interessanten und lehrreichen Reisebuch, das auch seine Beiträge zur besseren Lesung der Inschrift gebracht hat, verliess die Presse eine unerwartet gekommene, durchgehende, an Ort und Stelle revidierte Textausgabe, durch welche alle bisherigen Kontroversen beseitigt und die Inschrift in ihrem jetzigen, leider dem unaufhaltsamen Verfall sehr nahen Zustande der Nachkommenschaft erhalten werden wird.

In einem stattlichen und würdig ausgestatteten, im Auftrage der Trustees des British Museum publizierten Bande geben die beiden englischen Gelehrten, denen es oblag, die Inschrift zu revidieren, Aufschluss über die Lösung der ihnen anvertrauten Aufgabe. Als Einleitung dient ein sehr genauer Bericht über die durch H. Rawlinson seinerseits durchgeführte erste Aufnahme der Skulpturenwand von Behistûn und über die früheren Beschreibungen der Inschrift durch die Europäer, worauf eine bis ins kleinste Détail informierende Beschreibung der Skulpturen und Inschriften folgt. Nachdem die Herausgeber den Jacksonsehen Erfolg in der Durchforschung und Aufklärung der Inschrift erwähnt hatten, schildern sie in höchst anziehender Weise den angewendeten Weg, der sie instand setzte, eine durchgreifende Revision zu unternehmen. Durch Jacksons vorläufigen Bericht haben sich nämlich die Trustees des British Museum veranlasst gefunden, im Frühjahr 1904 zwei von ihren Beamten, Mr. L. W. King und Mr. B. C. Thompson, mit einer nach Tüchtigkeit genauesten Revision der Felseninschrift zu beauftragen. Die Einleitung bietet eine lichtvolle Darstellung der Methode, die die beiden Gelehrten angewendet haben, um ihre Aufgabe einer möglich präzisesten Lösung zuführen. Das Haupthindernis der scheinbaren Unzugänglichkeit der nahezu senkrecht hinabfallenden Inschriftenwand haben sie mittelst eines kühn zusammengeketteten Schwebegerüstes beseitigt, wodurch sie instand gesetzt wurden, alle Teile der Inschrift, ja sogar die am meisten be-



schädigte babylonische Version, in verlässlichen Kopien photographisch aufzunehmen.

Es lohnt sich, dem durch ihr Verdienst hergestellten Texte nachzugehen und denselben mit der Rawlinsonschen Kopie zu vergleichen, wobei aber Ref. den persischen Text in erster Reihe berücksichtigen will. Dabei soll nicht verschwiegen werden, dass durch einige Druckfehler die von Wallis Budge bestellte Textespublikation nicht unbeträchtlich verunziert ist. Referent hat sich einige der den Sinn meist störenden Textfehler notiert. So findet sich I, 87 Pers., wenn auch in Klammern, das unmögliche *upas*-[-𐎱𐎠]-*am* statt *upas*-𐎱𐎠 *am*, III, 7 Pers. 𐎱-*āram*, statt 𐎱-*āram*, IV, 54 Pers. *a*-𐎱-*cā*, statt *a*-𐎱-*cā*, IV, 18. Pers. Dārijavau-𐎠𐎠 statt Dārijavau-𐎠𐎠. Sonst wäre es müssig, ein Verzeichnis neuer Lesungen, die die Revision an den Tag gebracht hat, zu bieten; Ref. will nur solche anführen, durch welche der bisher bekannte Text sachlich bereichert wurde:

I, 10 bietet *duvitāpānam* statt der bisherigen Lesung *duvitānam*.

II, 48 steht *ar . . . nī . . . ij*, das sicher zu *Arminijaj* zu ergänzen ist.

Von den Zeilen II, 93—98 waren bisher nur einige Wörter bekannt, die Zeile II, 97 aber ganz unbekannt. Nach der durch die Revision gewonnenen Ergänzung des Textes erfahren wir, dass sich auch die Parther dem Meder Fravartiš angeschlossen und denselben zu ihrem Könige ausgerufen haben. Bloss ein Teil der Truppen blieb *Vistāspa tren*, mit welchem er den Aufständischen die Schlacht bei *Vispauzatis* lieferte. In der Z. II, 98 steht auch der Monatsname *Vjajmahjā*.

Zwischen III, 52 und 54 hat Rawlison die Zeile: *tij Dārajavauš chšajacija ina tja manā kartam Parsaj* ausgelassen. Der Fehler ist leicht zu erklären, da die Z. III, 54 auch mit dem Worte *citij* anfängt. Bei der Zitation nach älteren Ausgaben muss man dies sich stets vor Augen halten.

Die Z. III, 88—91, richtiger 89—92, galten bisher als arg zerstört. Nach dem revidierten persischen Texte wurde *Aracha* am 22. Tage eines Monates, dessen Name wohl ausgefallen ist, aber von den Herausgebern auf Grund der susischen Version durch *Markazana* ergänzt ist, ergriffen und hingelichtet. Zu bedauern ist der Anfall des persischen Monatsnamens an dieser Stelle, da uns auch jetzt die Kenntnis der altpersischen Namensform für *Markazana*

vorenthalten bleibt. Mit der Ergänzung der Herausgeber ist aber unbedingt der Vorschlag *Weissbachs* (ZDMG LXI, 728) zu vergleichen, ebenso bei IV, 87—92.

Höchst zu bedauern ist, dass V. 3 vor *cardam* für das hier zu erwartende Zahlwort bloss eine für vier oder 5 hinreichende Lücke von den Herausgebern verzeichnet wurde. Für die Chronologie der Inschrift ist dies, wie sich sogleich zeigen wird, von grösster Wichtigkeit. *Weissbach* a. a. O., 730f. schlägt die Ergänzung durch *tritijam* vor, wäre aber bereit, auch eine Ergänzung durch *pācanam* anzunehmen. Durch diese seine Annahme sind wir aber zur historisch bedeutsamsten Frage, die die Revision zeitigst hat, gelangt. In seiner Besprechung des von Budge veröffentlichten revidierten Textes weist *Weissbach*, auf Grund eines Vergleichs mit dem babylonischen Texte, abschliessend nach (a. a. Ö. 724), dass *carda* Pers. Beh. IV, 3 „Jahr“ bedeutet, und will *hamahjājā carda* ebendasselbst in der Bedeutung „in einem und demselben Jahr“ auffassen. Soweit dem Referenten bekannt ist, fand *Weissbachs* Vorschlag bereits Billigung, insonderheit bei dem jungen Irānisten A. Hoffmann-Kutschke. Dass *carda* „Jahr“ bedeutet, hat *Oppert* bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert vorgetragen. Anders steht es mit *hamahjājā*, dessen Bedeutung als „ein und derselbe“ erst im Wege einer geistreichen Konjektur im babylonischen Texte erschlossen wurde. *Weissbach* und nach ihm *Hoffmann-Kutschke* nehmen auf Grund dieser Konjektur an, dass die bis IV, 3 Pers. Beh. von *Dareios* erwähnten Aufstände alle in seinem ersten Regierungsjahr ausgebrochen und entweder sogleich oder im Laufe seines zweiten Jahres unterdrückt wurden, worauf die vier ersten Kolonnen der Inschrift eingemeisselt wurden. Auf diese Weise wäre die Chronologie der Inschrift festgestellt, da die in den vier ersten Kolonnen erwähnten Begebenheiten in die Jahre 521 beziehungsweise 520 v. Chr. würden anzusetzen sein, der Inhalt der V. Kolonne aber der späteren Zeit zugewiesen bliebe.

Nun liegt kein Zweifel vor, dass die chronologische Einordnung der Inschrift von *Behistūn* eine der wichtigsten Fragen der altorientalistischen Geschichte bildet und auch im höchsten Masse erörterungsbedürftig ist. Es ist somit eine ernste Pflicht für jeden Forscher, eine so gewichtige Behauptung, wie jene *Weissbachs*, durch die Inschrift selbst

zu prüfen. Dass alle Aufstände, jenen Arachas in Babylon und wohl auch jenen Vahjzadatas in Ostpersien ausgenommen, im I. Jahre des Königs = 521 v. Chr. ausgebrochen waren, darüber scheinen die Akten schon geschlossen sein, der zweite Teil des Satzes ist aber durch die Angaben der Königs selbst zu prüfen. Bekanntlich werden einzelne in der Inschrift erwähnte Begebenheiten wiederholt nach denselben Monaten datiert, speziell nach dem zweiten Monat oder Curaváhara, nach dem vierten, Garmapada, nach dem neunten, Atrijádija, nach dem zehnten, Anámaka, und nach dem zwölften oder Vijachna. Soll die Weissbachsche Behauptung richtig sein, so müssen all die nach einem und demselben Monat datierten Begebenheiten in das Jahr 521 oder 520 einzureihen sein. Da wir wissen, dass Gaumáta am 10. Bágajádi-Tišri erschlagen wurde und unmittelbar darauf Dareios in Persien zur Herrschaft gelangt war, so erscheint es angezeigt, die Prüfung einzelner von einem und demselben Monat mit dem ersten in der Inschrift vorkommenden Monat angefangen anzustellen.

Nun beginnt Dareios seine Aufzählung der Anstände mit einem Putsch in Susiana, jenem Atrinas, und setzt in gleiche Zeit — hervorzuheben ist hier das Bindewort *utá* I, 77, das das Pronunciamento des Nidintubíl unmittelbar an den Putsch Atrinas anreihet — den ersten Aufstand von Babylon, gegen welchen er persönlich loszieht. Die Kontraktstücke bestätigen ebenfalls, dass Nidintubíl-Nebakadnesar III unmittelbar auf den Bardija-Gaumáta gefolgt war, es fallen somit die Schlachten am Tigris, 26. Atrijádija-Kislev, und bei Zazána, 2. Anamakatebet, in das Ende von 522 und Anfang 521 v. Chr. Hier ist also der in der Inschrift genannte Monat Anámaka noch in die letzten Tage des Jahres 522 anzusetzen. Am 27. Anámaka wurde die Schlacht bei Máraš geschlagen, wo nach dem Berichte des Dareios sein Feldherr Vidarna einen recht problematischen Sieg über den medischen Gegenkönig Fravartiš-Chšacrita soll davongetragen haben. Nun aber, nach eigenen Worten des Dareios, fielen Medien und andere Provinzen in Irán und Armenien während seines Aufenthaltes in Babylon ab, welcher geraume Zeit nach dem 2. Anámaka, dem Tage der Schlacht bei Zazána, anzusetzen ist; es ist also absolut undenkbar, dass während der kurzen Spanne Zeit vom 2. bis 27. Anámaka Dareios von Zazána bis vor Babylon vorgedrungen, diese Stadt einge-

nommen, in derselben sein Lager aufgeschlagen, die Nachricht von den Aufständen und insonderheit von jenem in Medien empfangen, den Vidarna mit den Truppen nach Medien gesendet und dieser dem Präidenten eine Schlacht geliefert habe. Die Schlacht bei Máraš muss demnach erst in ersten Tagen des nachfolgenden Jahres 520 stattgefunden haben. Dem Vidarna folgte der Perser Dádarš in Oberbefehl gegen den Fravartiš-Chšacrita; seine Schlachten in Curaváhara und Cáigarčis, Ijjar und Sivan, fallen daher in den Frühling desselben Jahres, und die Schlacht bei Autijára am letzten Curaváhara muss erst im Jahre 519 angesetzt werden, da zwischen derselben und der unter Dádarš am 18. Curaváhara bei Tigra geschlagenen Schlacht noch die dritte Schlacht des Dádarš bei Uljama am 9. Cáigarčis erwähnt wird. Erst nach Vaumisas Unfall erscheint Dareios selbst auf dem medischen Kriegsschauplatz und trägt bei Kuduruš am 25. Adakaniš-Marchešvan, somit im Herbst 519, den Sieg davon. Es ist demnach der Inschrift selbst zu entnehmen, dass der medische Aufstand bis in den Herbst des Jahres 519 v. Chr. angedauert hat; mit der Gefangennahme des Chšacrita wurden aber die Aufstände noch lange nicht beendet, da nach Dareios eigener Aussage: *játá adam Pársu[š] u[š] [š]á Máduš áham* (III, 77 Pers.) somit während seines Aufenthaltes in Medien, der um den 25. Adakaniš 519 v. Chr. anzusetzen ist, der zweite von Aracha geleitete Aufstand von Babylon ausgebrochen war und auch das Ringen des Hystaspes in Parthien und Hyrkanien bis über den Fall des Chšacrita hinaus anhielt. Wir müssen daher für die Ereignisse seit der Thronbesteigung des Dareios bis zur Unterdrückung des parthisch-hyrkanischen Aufstandes wenigstens zwei volle Jahre, 521—519, in Anspruch nehmen, für den Aufstand des Aracha aber noch tiefer hinaufzählen. Wenn Dareios sagt, dass während seines Aufenthaltes in Medien und Persien Babylon zum zweiten Male abgefallen war, so müssen wir aus seinen Worten den Schluss ziehen, dass er sich aus Medien nach dem Falle des Fravartiš-Chšacrita, im Spätherbst 519 oder im Winter 519—518, nach Persien begeben hat, wohl um die durch den Aufstand des Vahjzadata zerrütteten Verhältnisse in Ordnung zu bringen und über den Präidenten und dessen Anhang Gericht zu halten, und dort die Nachricht von dem neuen Aufstande in Babylon erhielt. Das einzige aus der Zeit des Aracha in der Inschrift erhal-

tene Datum ist jenes der Einnahme von Babylon durch Vindafranâ, der 22. (Markazana), den ich dem Šebat gleichsetze. Auch wenn wir annehmen, dass sich Dareios unmittelbar nach der Hinrichtung des Fravartîs nach Persien gewendet und die Einnahme von Babylon noch in demselben Kalenderjahre stattgefunden hat, kommen wir trotzdem in Januar-Februar 518 v. Chr., da aber höchst wahrscheinlich (vgl. Oppert, Actes du VIII congrès des Orient. 260) die nach einem Nebukadnesar *šar mt Babilîni* datierten und I, 1/2, 15/VI ausgestellten Kontraktäfelchen dem Aracha-Nebukadnesar IV, trotz E. Meyer, Forschungen II, 475, zuzuweisen sind, so gelangen wir sogar in die ersten Monate des Jahres 517 v. Chr., wenn wir allerdings den Markazana dem Šebat gleichsetzen.

Prag.

**Olaf A. Toffteen**, *Researches in Assyrian and Babylonian Geography I*, Chicago University Press, 1908. § 1,03. Besprochen von Ferdinand Bork.

Es ist höchst erfreulich, dass Zettelkastenarbeiten dieser Art veröffentlicht werden, da es an solchen notwendigen und nützlichen Sammlungen zu der Geographie des alten Vorderasiens noch sehr mangelt. Der Hauptvorzug dieses Werkes ist die gründliche Ausnutzung des in der Harperschen Briefsammlung aufgespeicherten Materials, das der Verfasser am Schlusse seiner Arbeit in einer alphabetischen Liste zusammenstellt; ihr Hauptnachteil beruht, abgesehen von der noch lange nicht genügenden Heranziehung der modernen Topographie, auf der unzureichenden Verwertung bereits vorhandener Forschungen. Von den in der OLZ niedergelegten geographischen Arbeiten nimmt der Verfasser nicht Kenntnis. Sollte unsere Zeitung in Chicago unbekannt sein? Im übrigen erkenne ich gerne an, dass der Verfasser innerhalb der selbstgezogenen Grenzen in anerkennenswerter Selbstständigkeit die Wissenschaft zu fördern gesucht und und manches Neue geliefert hat.

Er beginnt mit den Landschaften Isua, Daria, und Bit-Zamâni. Den Namen der letzteren will er, wohl mit Unrecht, in *Σαγγη* und *Σαγαρη* der griechischen Schriftsteller wiederfinden. — Die Stadt Damdamusa lässt er oberhalb von Amedi nahe am Tigris liegen und Parzanîstum westlich von der ersteren an einem Nebenflusse. Er nimmt also wohl an, dass Ašur-našîrpal im Kampf gegen Ilâni im wesent-

lichen den Flussläufen entlang marschiert ist. — Streck's Gleichsetzung von Kinabu mit Sinabu lehnt er ab, hält aber seine Gleichung Šinamu = Sinabu für richtig. Neu ist die ausführlicher begründete und ausgewertete Zusammenstellung von <sup>al</sup>E-zî-ad bez. <sup>al</sup>E-za-da und <sup>al</sup>Iz-zî(-)da.

Die weiteren Abschnitte behandeln ausschliesslich die Namen der Briefe. Für Streck's missglückten Versuch, Abaëni mit dem altarmenischen Abunis zu vergleichen, empfiehlt er, wenn auch zweifelnd, letzteres mit <sup>al</sup>A-bu-û-ni (Johns ADD 361) zusammenzutun. — Bei <sup>al</sup>Ab-du-di zieht er die aus Schreibungen wie <sup>mat</sup>Ab-nu-nak, Ab-nun-naki<sup>1)</sup> erschlossene Lesung <sup>al</sup>As-du-di in Erwägung, ohne sich dafür zu entscheiden. — In den Briefen glaubt er zwei verschiedene Länder <sup>mat</sup>Ai zu erkennen, von denen eins am nördlichen Ufer des Ukuu liege, das zweite dagegen östlich von Ilupuskia im Lande Haria um das Aja-Gebirge herum. Er vermutet, dass das zweite <sup>mat</sup>Ai eine Kolonie des ersten sei. Die Lesung Mat-ai, (Sinacherba Cyl. A. II 30) deren „alleinige Berechtigung“ nach Streck „unumstösslich fest steht“ (ZA XV. S. 373), lehnt er vorsichtig ab. — Weil Sulmanašaridu II bei der Wiedereroberung von Alzi nach den übereinstimmenden Angaben seiner Inschriften den Tigris nicht überschritten hat, als er von Šubari dorthin abmarschierte, so schliesst der Verfasser daraus, dass dieses Land östlich vom Oberlaufe des Tigris gesucht werden müsse<sup>2)</sup>. Auf dem gegenüberliegenden Ufer will er Enzite lokalisieren. Streck's Gleichsetzung von Enzi und Alzi weist er mit Berufung auf Belcks Beitr. S. 75 als unrichtig zurück. —

Streck hat in ZA XV. S. 141 in Harpers Brief 215 einen <sup>am</sup>Bag-Te-sub gelesen. Dieselbe Entdeckung macht auch Toffteen, ohne seinen Vorgänger zu nennen, und erinnert an die Bildung des Namens Jo-el „Jah or Jahweh is god“. Dieser Vergleich ist aber unzutreffend, weil der Gottesname einmal am Anfange, das andere Mal am Ende der

<sup>1)</sup> Diese Schreibungen beweisen nicht, dass das Ab-Zeichen auch den Wert as habe, da in elamischen Inschriften für diesen Namen die Schreibung Is-nu-nu-uk belegt ist; der Lautwert es reicht vollkommen aus.

<sup>2)</sup> Seine Voraussetzung ist, dass Šubria, das er ohne weiteres mit Šubari gleichsetzt, östlich vom Tigris liegt. Diese Voraussetzung hat der Verfasser nicht begründet. Ich vermiss hier eine Auseinandersetzung mit H. Wincklers Suri. (OLZ 1907, Juni, Juli, August.

Form steht. Ausserdem ist, wie die Schreibung <sup>m</sup> Hu-ut-te-šup (Bab. Exped. Bd. XV. in der Urkunde C. B. M. 3474. Vergl. auch OLZ 1906. Sp. 589 und Gött. Gel. Anz. 1908 S. 140) lehrt, der Name wirklich <sup>m</sup> Hu-Te-šup zu lesen. Ich erwähne dieses nur deshalb, weil Bag-Tešup gerade auf Reisen ist <sup>1)</sup>.

Ebensowenig kann ich mich damit einverstanden erklären, dass Toffteen zur Erklärung des ersten Bestandteiles von <sup>mät</sup> Mi-si-An-di-a das griechische *μεσος* heranzieht.

Ich zweifle nicht daran, dass die in ihrer Art tüchtige Arbeit Toffteens die gebührende Beachtung finden wird, und hoffe, dass er bald wird neue Früchte seines Studiums vorlegen können.

Königsberg i. Pr.

**Barol**, Menachem ben Simon und sein Kommentar zu Jeremia und Ezechiel. Mayer u. Müller 1907. Berlin. Bespr. v. Bamberger.

Die bereits in der Monatsschrift, Jahrg. 1907, erschienene Arbeit Barols liegt hier in einer Separatausgabe zur Besprechung vor. Das Werkchen, als Einleitung zu dem demnächst erscheinenden Jeremia-Kommentar des Menachem aus Posquieres (warum nicht auch zu Ezechiel?) gedacht, kann unseres Erachtens erst dann eine eingehende literarische Besprechung erfahren, wenn der noch handschriftliche Kommentar ediert vorliegt. Dass dieser einer besonderen Betrachtung wert und zweifellos eine der inhaltreichsten Erklärungen zu den beiden prophetischen Büchern ist, wird wohl jeder anerkennen, der die fleissige Arbeit Barols gelesen hat. — Menachem ben Simon gehört zu den klassischen Exegeten der spanisch-arabischen Schule, der auf allen Gebieten, sei es Grammatik und Sprachwissenschaft, Exegese und Lexikographie, Agada und Halacha heimisch ist. Besonders ist es Abraham ibn Esra, in dessen geistigen Wegen er wandelt und daher der Annahme Raum gibt, dass Menachems Kommentar eine Ergänzung des anscheinend unvollständigen Esra-Kommentars zu Jerem. und Ezech. ist. In einer Beziehung jedoch unterscheidet er sich sehr von seinem Vorbilde. Esras Stil ist, wie jeder weiss, der sich eingehend mit ihm beschäftigt, infolge seiner Kürze und Knappheit schwer verständlich, Menachems Stil in seiner Einfach-

heit und Schlichtheit zeichnet sich aber durch Klarheit und Deutlichkeit aus und neigt so in seiner äusseren Fassung mehr zu dem der nordfranzösischen Exegetenschule, ohne dabei jedoch die dort nicht selten anzutreffende Breite und Weitschweifigkeit vorherzusehen zu lassen. Stoff für seine Erklärungen boten ihm die von den berühmten Exegeten und Grammatikern, Gaonen und Gelehrten der vorhergehenden Jahrzehnte und Jahrhunderte gegebenen Erklärungen, die er nie in deren Wortlaut gibt, sondern mit eigenen Worten inhaltlich verwertet. Die beiden Beilagen-Zitate von Saadia Gaon R. Chananel und Moses Kimchi, welche Menachem erwähnt, und die dem Buche als Anhang beigegeben sind, seien besonders erwähnt. Wir hoffen, den Kommentar selbst bald zu erhalten.

Wandsbek.

**H. V. Hilprecht**, The So-called Peters-Hilprecht Controversy. Philadelphia. A. J. Holman and Co. 1908. Besprochen von F. E. P.

Von dem uns unbegreiflichen ungewöhnlichen Interesse, das in Amerika dem Hilprechtstreit entgegengebracht wird, gibt die ausserordentliche Menge von Zeitungsartikeln für und gegen Hilprecht Kunde, die teilweise auch den Weg in unsere Redaktion gefunden haben. Es ist erstaunlich, welche absonderlichen Blüten die unangenehme Controverse zeitigt. Da schreibt ein Anatom, der eingeständenermassen kein Keilschriftzeichen lesen kann, u. a. auch — über die Herkunft der Lušamar-Tafel, und H. Radau feiert Hilprecht unentwegt als our greatest scholar in Assyriology, who is the foremost expert in reading and translating Babylonian and Sumerian inscriptions u. dergl. m. — Hilprechts Verteidigungsschrift liegt jetzt vor. Wer sich in das von ihm dargebotene Material einarbeiten will, hat es nun bequem zur Hand. Dem Referenten fehlt Zeit und Lust dazu. Er würde sich nur dann dieser Mühe als einer undankbaren Pflicht unterziehen, wenn er ein „Urteil“ abzugeben hätte, was glücklicherweise nicht der Fall ist.


Im Anschluss hieran eine kleine Richtigstellung. OLZ 1908. Sp. 38 ff. war von mir unter dem Eindrucke geschrieben worden, dass der Ausdruck „a German by birth and education“, emphatisch gebraucht, die Tendenz gehabt haben sollte, Hilprecht von der amerikanischen Wissenschaft abzuschütteln. Da mir von einer Persönlichkeit, die einen hohen Rang in der amerikanischen Gelehrtenwelt einnimmt, aufs nachdrücklichste versichert wird, dass dies nicht der Fall sei, dass vielmehr die Angriffe gerade deshalb gegen Hilprecht gerichtet seien, weil er als amerikanischer Gelehrter betrachtet werde, so entfallen die daran angeknüpften Bemerkungen als gegenstandslos. Von der gleichen Seite wurde mir mitgeteilt, dass der Schluss dieses Artikels derart aufgefasst worden sei, als ob ich den Amerikanern damit hätte ein Sitzenbleiben lesen wollen. Das hat mir ferngelegen und dürfte auch kann aus den dortigen Worten heransgedeutet werden können.

Königsberg i. Pr.

<sup>1)</sup> Neuerdings hat ihn Ed Meyer in der Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 1908 S. 25 Anm 1 einem grösseren Publikum bekannt gegeben.




### Le signe


par Henri de Genouillac.


Le signe moderne  est le produit de deux signes archaïques distincts, le signe




et le signe . L'identification

avec le signe  est connue de chacun: ce signe exprime l'idée de "lien" et de "filet": on trouve par exemple SA-SUM, une "botte de légumes", et SA-SUŠ, le "filet" [d'Enlil]. Dans les équivalents modernes de , *irritu*, *markasu*, *riksu* et *šetu* correspondent à cette origine. — Mais le signe  correspond aussi à l'archaïque


 (RTC 293). Comme le montre le


texte RTC. 46. R. II. 5,  est le "corroyeur", car, d'après ce texte, il emporte les peaux des moutons sacrifiés par la main


du boucher (). Comme l'a remarqué M. Thureau-Dangin (ZA v. XX p. 400, n. 4), c'est encore le même signe que nous ren-

controns sous la forme  dans un con-



trat de l'époque d'Ur (BM. 21387 ob 7: CT IX), qui remémore une vente de peaux. C'est évidemment le même encore qui se trouve parmi les noms des ouvriers dont le salaire était fixé par la Loi d'Hamurabi

( : Code, XXXIX, 37). C'est le

même qui marque la fonction d'un ouvrier en cuirs, étranger réfugié en Babylonie et doté par le roi Cassite Kaštiliaš (Scheil, Textes élam. sémitiques, 1<sup>ère</sup> série p. 95, l. 8). La lecture sémitique du nom d'emploi n'est pas connue, mais on rencontre dans un contrat de la 1<sup>ère</sup> dynastie Bu. 91—5—9, 206 l. 14 (CT VIII, 33), après le nom d'un acquéreur de peaux, *SU. SI(G)-ig Sippar-ki*, dont on peut rapprocher *SU-SI(G)-ga = uh-huzu ša maški* (Br. 191). On reconnaîtra facilement notre signe dans la forme néobabylonienne du signe SA,  (Nab. 1000, l. 6). — D'autre part le complexe archaïque

USÁN  (REC. 285) a dans Gudéa St. B VI 10 la signification de "fouet", "lanière" (ISA, p. 106 n. 5; SAKI, p. 68 n. c) qui est donnée (Br. 8189) au signe



moderne  par l'équivalent assyrien *qimazu*. Or, le signe  correspond exactement à  et  joue dans

le complexe moderne le même rôle que  dans l'équivalent archaïque (cf. Code, XXXIII, 80). — Parmi les valeurs de  *buanu* et *kurusu* correspondent à cette origine.

Paris.

### Zum Säbel des Dachkal.

Von G. Beer.

„Erlauben Sie mir zu dem Säbel des Dachkal OLZ XI, Sp. 297—299 eine kurze Notiz. Der famose Riese Dachkal bedeutet nichts anderes als den   „den Lügner“, wie bei den Muslim der Antichrist in Abhängigkeit von Stellen wie 1. Joh 2,22 heisst. Wer mit den kaukasischen Kultur- und Religionszuständen vertraut ist, wird sich nicht wundern, auf diesem Gebiet u. a. auch dem „falschen Propheten“ des Islam zu begegnen. Die Ableitung des Wortes aus dem Sakischen (Sp. 299), und was dort sonst noch von etymologischen Spekulationen an den Namen Dachkal sich knüpft, ist Phantasia“.

### Das Schwert des Dahhäk.

Von Georg Häising

In seinem höchst dankenswerten Beiträge über den „Säbel des Dachkal“ (OLZ. 1908 Sp. 297 ff.) hat Felix Holldaek zu den bereits bekannten Zügen der Dahaka-Ueberlieferung einen wichtigen weiteren zufügen können: der Gefesselte wird am Ende der Zeiten den neben ihm liegenden Säbel ergreifen.

Dass Dahaka ein Schwert mit offenbar aussergewöhnlichen Eigenschaften besitzt,

war eigentlich bereits bekannt, und das mag der Echtheit der von Holldeck herangezogenen Ueberlieferung zur Bestätigung dienen.

Das iranische Epos kennt zwar, soviel mir bekannt, ein Reichsschwert, das nicht als dem Dahaka abgewonnen bezeichnet wird, wohl aber wird das „Schwert des Dabhâk“ öfter im Sajjid Batthâl genannt.

Gaafar, der „Sajjid Batthâl Glâzi“ ist der Sohn Husains, des Kämpfers, und dieser ist es, der die volle Waffenausrüstung samt dem Falben in einer Höhle entdeckt. Dabei wird die Lanze des Kâwus namhaft gemacht, das Schwert des Dabhâk aber wird mit dieser erst später (S. 32 der Uebersetzung von Ethé) genannt, wo Gaafar sich rüstet. Im Verlaufe der Erzählung wiederholt sich dann der Zug, dass Gaafar seinen Gegner am Gürtel packt, in die Luft wirft und den herabfallenden mit dem Schwerte des Dabhâk halbiert.

Ethé zitiert zwar Fleischer, der gemerkt hat, dass diese Höhle mit dem Falben eigentlich dem 12. alidischen Imam Mahdi angehört, der in der Höhle die Zeit seiner Rückkehr auf die Erde erwartet, erklärt auch, dass „Dabhâk oder Sokak“ der bekannte Tyrann der Iranier ist, von seinem Schwerte aber schweigt er. Es dürfte sich also lohnen, jede einzelne Erwähnung dieses Schwertes festzuhalten, und vielleicht geben diese Zeilen eine Anregung dazu.

Die 36 Waffenstücke sollen früher dem Pahlawân Hamza gehört haben, dessen Gestalt man also auch weiter nachgehen sollte.

Ein anderer Anknüpfungspunkt ist der Name Jazid ben-Zijâd, den Dahaka in einer jüngeren Ueberlieferung führt. Husains Bruder heisst nämlich wieder Hasan, und ihr Grossvater Ali kam nach Malafia, als dort Zijâd regierte, und zwar auf der Flucht vor Jazid (dem Mörder Hasans und Husains). Die Namen sind also schwerlich ein Zufall, und vielleicht sind Gaafar und sein Vater Husain ursprünglich überhaupt die gleiche Gestalt.

Zu beachten ist aber vielleicht auch das Auftauchen einer zweiten Lanze. Der Chalife übersendet dem Sajjid nämlich die Lanze des Zauberers Ganduwâl (Gunduwân, Ganduwâr), und zwar im 3. Buche (Ethé I S. 156), und aus dem 4. (Ethé II S. 56) erfahren wir, dass Feuer aus dieser Lanze sprüht und ihr Inneres ausgehöhlt ist. Wer ist nun dieser Ganduwâl?

Ein „alttürkischer Volks- und Sittenroman“ ist der „Sajjid Batthâl“ wahrlich nicht. Dass er durch türkische Hirne ge-

gangen ist, merkt man an der Unfähigkeit des Erzählers, seinen Faden abzuspinnen. Die Vermittler sind, wie ich von anderer Seite bestätigt finde, die Araber gewesen, der Stoff aber ist im wesentlichen die iranische Rôstahm-Sage, und für deren Herstellung ist das Buch wichtig, da es auf andere Quellen zurückgeht als bloss auf Firdousi. Das „Schwert des Dabhâk“ könnte also leicht mehr sein als ein blosses Ausstattungsstück.

Höhle wie Schwert sind durchaus nicht islamischer Herkunft, sondern offenbar den Iranern entlehnt, obgleich die Belege für das Schwert gerade bei diesen noch recht dürftig sind. Dafür tauchen beide bei den Slawen und Germanen in reichster Entfaltung wieder auf, und zwar im Märcchen wie in der Eschatologie. Genauere Ausführungen darüber würden in einen anderen Rahmen gehören, jedoch können einige kurze Andeutungen zur Beleuchtung des Stoffes dienen.

Ross und Säbel vereint finden wir in der russischen Fassung der Perseus-Sage (Afanassjew-Meyer N. 33), die so gut erhalten ist, dass in ihr der verschlungene Perseus aus der Löwin als Kahlkopf wieder herauskommt; dazu stimmt der *Καλλιστος* und der Name *Χρυσωρος*. Die beiden Rosse und die beiden mächtigen Säbel entnimmt dabei der Geber, ein alter Mann, einem mit eiserner Türe verschlossenen Berge, also einer Höhle. Den beiden Soldatensöhnen Iwan sollten also Hasan und Husain entsprechen.

Im südslavischen Märcchen kann der in der 9. Kammer eingeschlossene, gefesselte Stahlpascha die Wasserkrüge und das Brot nicht erreichen wie weiland Tantalos. Im russischen Märcchen heisst die gleiche Gestalt Tugarin und entspricht hier noch deutlicher dem „Riesen, der sein Herz nicht bei sich hatte“, und der sonst nur durch sein eigenes Schwert getötet werden kann. Stahlpascha und Tugarin haben windschnelle Zauberrosse; eine dieser Gestalten, der russischen Košcei, führt den Beinamen „der Unsterbliche“. In südslavischen und ungarischen Märcchen gelingt es dem befreiten Gefesselten, das Zauber Schwert seines Gegners in die Hand zu bekommen und damit die Macht; am Ende wird es ihm aber doch wieder entwendet. Dieser Wechsel der Macht charakterisiert auch das Verhältnis des griechischen Sichelgottes Zeus zu Typhoeus und Prometheus-Dahaka, und der über ihnen lastende Felsblock vergleicht den Atlas und Tantalos dem Dahaka der armenischen Ueberlieferung. Zum Schlusse erinnern wir an

Loki und Heimdall, an Odin bei Geirrod, an die Rolle des Hundes beim Odinofer und bei Dahaka, sowie an den gefesselten Indra, der mit Hundedärmen sein Leben fristen muss. Die iranisch-slavisch-germanische Vorstellung vom Heere im Berge, das auf den „letzten Kampf“ wartet, dürfte nicht wenig an die Höhle des Mahdi erinnern.

### Sprechsaal.

#### Entgegnung zu den „Götterthronen“ Lichtenbergs in OLZ, Juni 1908.

Von E. Brandenburg.

Eine knapp 3 halbe Zeilen lange Anmerkung meinerseits in OLZ, März 1908 (... bei meinem letzten Besuch in Athen sah ich am W.-Abhang des Areopag einen kleinen „Stufenaltar“ mit 5 „Stufen“) hat L. zu einer prinzipiellen Ausführung gegen mich veranlasst. Aus dem Umfang der Anmerkung kann man schon ersehen, dass ich diesem Gegenstand keine besondere Wichtigkeit beimesse. L. hat nun nachgesehen und eine Stufenanlage gefunden, die ich gemeint haben muss, was durch nichts bewiesen ist. Ich bedaure, in der Zeichnung L.'s nicht den von mir gemeinten Gegenstand wiederzuerkennen. Damit wären nun die auf so wackliger Basis fundierten, ebenso wackligen Anschuldigungen L.'s gegenstandslos. Da er „diesen kleinen Irrtum aber doch der Mühe für wert hielt zu widerlegen“, hätte er mich korrekterweise zuerst privat oder öffentlich anfordern müssen, den bewussten Gegenstand zu publizieren, um nach genauer Feststellung ihn zu kritisieren. So aber greift er irgend ein Ueberbleibsel heraus und polemisiert drauf los. Ich werde jetzt selbstverständlich, da die Sache in die Öffentlichkeit gekommen ist, nicht verfehlen, das von mir gemeinte Objekt bei meinem nächsten Besuch in Athen zu photographieren und publizieren, dann erst ist L. zu einer Beurteilung berechtigt!

Seine Vorwürfe gehen ungefähr dahin:

1) „ich habe mich von meiner Phantasie leiten lassen“ u.s.w. Das fällt damit auf ihn selbst zurück.

2) „wie auch sonst oft (bitte, keine vagen Behauptungen, sondern Zitate!) begehe ich den grossen Fehler von einem sehr kleinen Stück Kl.-Asiens, das allein ich gründlich kenne, zu generalisieren usw.“ Die sehr

kleinen Teile Anatoliens, die ich recht genau abgesehen habe, und wo mir allerdings jeder „Steg und Weg“ so ziemlich bekannt ist, bedecken ca. 12000 Quadratkilometer und schliessens wichtige Zentren ein, der Raum, auf den diese einzelnen Stücke verteilt sind, beträgt ungefähr 55000 Quadratkilometer. Ich gebe gerne zu, dass das zur Gesamtausdehnung Kl.-Asiens nur wenig ist, aber vorläufig hatte ich noch nicht die Zeit, mehr kennen zu lernen, inschallah wird das später noch der Fall sein.

3) Dann bin ich einseitig. Gern zugegeben, dass ich mich nur mit einem Gebiete beschäftige. Zur „Vielseitigkeit“ werde ich es meiner Anlage nach nicht bringen, dazu reichen beim heutigen Stande der Wissenschaften die Zeit und Kräfte eines Menschenlebens nicht mehr.

4) Meint L. mich mit dem „Urheber irriger meist ohne genauere Prüfung hingeschriebener Bemerkungen, die von Buch zu Buch weitergeschleppt werden“, so bitte erstens um Beweise der Irrtümlichkeit und deren Widerlegung und ferner des „Weiter-schleppens“. Solche Bemerkungen ohne Beweise sind durchaus unwissenschaftlich und tadelnswert.

5) Der Kern der ganzen L.'schen Rettung der Wissenschaft „vor der Gefahr meiner Hettiterhypothese“ usw. dürfte die Erkenntnis von ihrer Tragweite sein. Es würde über den Rahmen dieser Entgegnung hinausgehen, darauf ausführlich zu antworten. Glücklicherweise habe ich gerade eine Arbeit unter der Feder die in Kürze erscheinen soll und ähnliche Dinge behandelt. Ich werde diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne meine „Hettiterhypothese“ und L.'s Axiom etwas näher zu beleuchten und bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wer von uns beiden „eine Gefahr für die Wissenschaft“ ist.

Smyrna Juni 1908.

#### Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

##### Griechenland.

236. (vgl. No. 90 und 116). In Sparta hat unter Leitung R. M. Dawkins die britische Schule den ältesten Tempel der Artemis Orthia freigelegt. Es war ein Fachwerksbau aus lufttrockenen Ziegeln und mit Holzsäulen, der auf einem Fundament von unbearbeiteten Steinen ruhte. In einer Seitenmauer befinden sich in regelmässigen Zwischenräumen Unterlagen für die Balken des Fachwerks und ihnen entsprechend über den Boden hin steinerne Basen für

die Holzpfiler, die das Dach tragen. Der Tempel ist symmetrisch angeordnet zu dem grossen Altar aus dem achten Jahrhundert, der im vorigen Jahre entdeckt wurde. Er ist von ihm durch eine gepflasterte Fläche getrennt, die wahrscheinlich den frühesten Tempelbezirk darstellt. Eine ausserordentlich grosse Zahl von Opfergaben und dergl. wurde gefunden, für die zwei neue Zimmer in dem Lokal-Museum zur Verfügung gestellt werden mussten. Die Keramik reicht von der ältesten geometrischen Zeit bis zum vierten Jahrh. Die kyrenaische Ware ist, wie es sich herausgestellt hat, in Sparta angefertigt worden. Unter den Elfenbeinarbeiten stellt eine ein mit Seeleuten und Kriegeren besetztes Schiff dar. Die Seeleute reifen die Segel, grosse Fische tummeln sich im Wasser. Es finden sich auch schöne Proben von kamern den Löwen, die ihre Beute verschlingen. Die Zahl der Fundgegenstände wächst immer fort. Es sind: Masken, Tieridole, Leuchter, Bronzen, kupferne Idole, Nadeln, Ringe, Schmuckgegenstände aus Knochen, Siegel (Elfenbein), Täfelchen mit Darstellungen, goldene Broschen usw.

Die in der Nähe des Theaters vorgenommenen Versuchsgrabungen zur Auffindung des Grabes des Leonidas blieben erfolglos, doch fanden sich an der byzantinischen Umfassungsmauer der Burg viele eingemauerte Inschriften.

(Lpz. Tgbl. v. 2. 6. 08., Times v. 10. 6. 08. Voss. Ztg. v. 26. 7. 08.) B.

## Kreta.

237. Auf der kleinen Insel Mochlos an der Küste von Sifia hat der Amerikaner Singer eine mykenische (spät-minoische) Ansiedlung ausgegraben. Es fand sich ein kupfernes Talent von gleicher Form wie die in Hagia Triada gefundenen u. fünf kupferne Becken. Im Westen der Insel wurden 24 Gräber der protominoischen Zeit freigelegt. Es sind kleine viereckige Gräber ans vier aufrechtstehenden Platten (Kyladen-Gräber). Als Beigaben fand man 8 goldene Haarnadeln, deren Köpfe Rosenknospen oder Gänselblümchen sind, zahlreiche Goldreifen oder Diademe. Eins davon trägt 2 Augen, ein anderes zeigt vier Tiergruppen, einen Löwen, der Wild zerfleischt n. a., andere zeigen geometrische oder Punktverzierung, andere sind ohne Ornamente. Zu erwähnen sind ferner Goldblechbänder (zur Verzierung von Gewändern?), vier goldene, durch eine dünne Kette verbundene Auhänger (Olivenzweige, Figürchen), Siegel aus Elfenbein, Stein, Silber, mehr als 100 steinerne Vasen (einige aus buntem Marmor und Alabaster), 30 metallene Polchklümpen (dreieckig und länglich), 3 ebensolche Lanzenspitzen. In der Nähe wurden Reste von spätminoischen Gräbern aufgedeckt. In einem wurde ein goldener Ring von wunderbarer Technik und Erhaltung gefunden. Auf der Ringplatte ist eingraviert ein langes Schiff, das die Form eines Meerdrachens hat. Darauf sitzt eine mykenische Frau, die mit beiden Händen einen hohen Gegenstand emporhebt, der oben in zusammenhängende Scheiben endigt. Neben der Frauenfigur innerhalb des Schiffes steht ein viereckiger Altar, aus dem der heilige Baum hervorwächst. Am Hinterteil des Schiffes ist das Tor des Heiligtums sichtbar.

(Voss. Ztg. 26. 7. 08.)

B.

## Aegypten.

238. Im American Magazine berichtet Flinders Petrie über seine Ausgrabungen in Memphis. Es handelte sich zunächst um die Feststellung des Planes

und der Umfassungsmauer des Ptah-Tempels. Nur ein kleineres Stück der Umfassungsmauer ist sichtbar, das andere ist unter Schlamm- und Schuttmassen begraben. An der Westseite des Tempels hatte die ägyptische Regierung bereits Bildwerke und Inschriften ausgegraben, war aber der Feststellung der Bauanlage aus dem Wege gegangen. Der Wasserstand des Nils ist das schwerste Hindernis, da das Bett des Stromes heute 20 Fuss höher liegt als im Altertume. Es bedarf umständlicher Pumparbeiten, um das Wasser von den tiefer gelegenen Stellen fernzuhalten. Ein weiteres Hindernis für die Ausgrabungen ist die Unebenheit des Trümmerfeldes. Da man die grossen Steinblöcke zurzeit nicht entfernen kann, ohne wichtige Anhaltspunkte für die Erkennung der Tempelanlage zu vernichten, so muss man von der Einrichtung eines kleinen Schienenweges absehen und die Schuttmassen durch Arbeiterscharen entfernen lassen.

Bisher hat man festgestellt, dass sowohl im ersten wie im zweiten Tempelhofe grosse granitene Tore bestanden, die in ihrer Form Grabeingängen glichen und zur Aufnahme von Opfergaben zur Verehrung des Baukönigs Ramses dienten. Unter der 18. Dynastie scheint man die in den Tempeln aufgehäuften Opfergaben revidiert und die geringwertigen weggeräumt zu haben. In den Erdschichten unter den Fundamenten der grossen westlichen Halle fand man eine ansehnliche Zahl von Ueberresten kleiner Opfer tafeln, die also schon vor dem Beginn des Ramsesschen Tempelbaues hier hingeraten sein müssen. Ueber 20 Tafeln dieser Art sind vollkommen erhalten, von anderen sind zahlreiche Bruchstücke vorhanden. Von Ramses selbst finden sich in der grossen westlichen Säulenhalle nuzählige grosse Blöcke mit Inschriften. Bemerkenswert ist die architektonische Anordnung. In der Mitte ist eine grössere Säulengruppe, die offenbar ein besonderes höheres Dach trug und so durch eine Art Fenstergehösch dem grossen Raume Oberlicht zuführte. Gegenüber den grossen Pylonen waren Kolosse aus weissem Kalkstein aufgestellt, hinter ihnen gewaltige Alabasterkolosse, und zu beiden Seiten des Einganges solche aus rotem Granit. Ein anderes von Ramses aufgeführtes Bauwerk ist vollständig abgetragen. Man fand nur noch die Fundamente, grosse Alabasterblöcke, schwarzen Granit und grün polierte Steine, die den Namen des Pharaos und des Hohenpriesters Kha-em-nas haben. Aus der Ptolemäerzeit fand man einen Altar aus grün glasiertem Tonwerk, mit Relieffiguren geschmückt, die durchweg gut erhalten sind. Von der späteren Geschichte des Tempels geben Bauarbeiten Kunde, die dem östlichen Torweg gegenüberliegen. Hier fand man auch Teile eines massiven Architravs aus rotem Granit, den Ptolemäus IV. gestiftet hatte, und Kapitäle der zugehörigen Granitsäule.

Erst gegen Ende der Saison wird man die grosse, sumpftartige Bodenvertiefung freilegen, in der früher Bildwerke aus den ältesten Zeiten gefunden wurden. Diese Stätte, die früher nie durchforscht worden zu sein scheint, dürfte viele Funde versprechen. An einer Stelle entdeckte Flinders Petrie noch ein altes Fundament und ein Bruchstück einer Basaltstatue von feinsten Arbeit.

(Berl. Neuest. Nachr. v. 27. 6. 08)

B.

## Mitteilungen.

Gegenüber der durch die Presse gehenden Nachricht, dass M. Gaster in Nabulus eine hebräische Jostahandschrift aus dem Jahre 200 v. Chr. erworben



habe, macht Frhr. v. Gall in der Frankf Zeitung (v. 24. 7. 08) darauf aufmerksam, dass es sich um zwei moderne Handschriften handle, von denen die eine im Jahre 1905 geschrieben sei. Das samaritanische Josuabuch mache einen midraschähnlichen Eindruck und sei für die Rekonstruktion des masoretischen Buches Josua ziemlich wertlos. Er halte den von Gaster in der ZDMG veröffentlichten Text für eine Rückübersetzung aus dem arabischen Buch Josua (ed. J. Boll 1858). B.

### Personalien.

Sellin hat den an ihn ergangenen Ruf nach Rostock als Ord. für alt. Wiss. angenommen.

### Zeitschriftenschau.

#### The Academy. 1908.

1883. L. de Beylié, Promé et Samara, bespr. v. 1885. Guide to Greece, the Archipelago, Constantinople, the Coasts of Asia Minor, Crete, and Cyprus, bespr. v. —

1886. G. Carotti, A History of Art. I. Ancient Art, bespr. v. — H. St. Jones, The Roman Empire, bespr. v. —

1887. Fr. C. Selous, African Nature Notes and Reminiscences, bespr. v. —

1889. J. Adam, The Religions Teachers of Greece, bespr. v. — H. Craik, Impressions of India, bespr. v. —

#### Acad. des Inscript. et Belles-Lettres. 1908.

Mars. A. Merlin, Une inscription latine découverte a Korbus (Tunisie). — E. Chavannes, Note préliminaire sur les résultats archéologiques de la mission accomplie en 1907 dans la Chine du Nord.

Avril. G. Radet, L'invention du type archaïque de la Niké volante. — Merlin, Statues en bronze trouvées près de Mahdia. — J. B. Mispoulet, Diocèses et ateliers monétaires de l'empire romain sous le règne de Dioclétien. — J. B. Chahot, (Zs CIS II No. 271).

#### Allgem. Missions-Ztschr. 1908.

5—6. G. Kurze, Marokko und die Mission dazselbst.

#### Allgem. Zeitung (München) 1908.

8. Th. Fischer, Die neuesten Ereignisse in Marokko.

9. E. Paul, Altgermanische Volksreste in heutigen Marokkanertum.

14 H. Grothe, Die jüngsten inneren Kämpfe in Persien und ihre voraussichtlichen Wirkungen. — A. Wirth, Zur Bagdadbahn.

#### Amer. Journ. of Archaeol. 1908.

2. W. B. Dinsmoor, The Mausoleum at Hali-carissus. — Archaeological Dimensions; Egypt, Syria and Palestine, Asia Minor, Greece.

#### Anal. Bolland. 1908.

XXVII, 2. P. Peeters, Le martyrologe de Rabban Seiba. — W. E. Crum, Hagiographica from Leipzig manuscripts, bespr. v. P. P. — E. Nestle, Alttestamentliches aus den griechischen Synaxarien, bespr. v. H. D. — R. Reitzenstein, Hellenistische

Wundererzählungen, bespr. v. P. P. — R. H. Connolly, The original language of the syriac acts of John, (u.) N. Aginean, L'année du martyre de S. Grégoire du Rai 541/42 (u.) J. Srahan, Un confesseur inconnu: le martyr Gabriel, bespr. v. P. P.

#### Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, tome VIII, fasc. 3.

E. Baraize, Déblaiement du Ramesséum (beschreibt bes. die gewählten Ziegelhäuser); A. Barsanti, Fouilles de Zaouiet el-Aryân (Forts.; unbestimmtes Königsgrab); M. Effendi Chabâb, Fouilles à Achmounein (Merneptahtempel); A. Barsanti, Rapport sur les travaux du grand temple d'Edfou; ders., Rapport sur la découverte à Edfou des ruines d'un temple Ramesside; G. Daressy, Un tracé Égyptien d'une voûte elliptique (bei Königsgräbern); ders., Fragments de stèles de la 11<sup>e</sup> dynastie (von Drabul-Negga); G. Legrain, Notes d'inspection: Le roi Ougaf et la plaquette Rubensohn (Prinz Dyn. 12?); Sur les lampes à sept bees et la prière Qandil [kopt. zur letzten Oelung]; sur la confrérie d'Asit Mirthoti; Un duplicata de la grande stèle de Toutankhamon; Sur le premier prophète d'Amon Khonsouemheb [mehrere weitere Genealogien]. C. C. Edgar, The sarcophagus of an unknown queen (=) G. Daressy, Une princesse inconnue d'époque Saïte („Uza-shu“); G. Maspero, Sur une statuette de chanteur en bronze [stüzt Wange auf Ellbogen]; Daressy, Une hache avec inscription dédicatoire [eines Lybieroffiziers] (Wa (?) saarherti); A. E. P. Weigall, Note additionnelle [plan of the mortuary temple of Thoutmose III]. M.

#### Archiv f. Kulturgesch. 1908.

VI, 2. H. Böckenhoff, Speisetzungen mosaischer Art, bespr. v. R. M. Meyer.

#### The Athenaeum. 1908.

4209. Ch. Diehl, Figures byzantines, bespr. v. — J. Macgowan, Sidelights on Chinese Life; G. John, A Voice from China, bespr. v. —

4212. H. Beveridge, Murshid Quli-khan. —

#### Babyloniaca 1906

I, 1. 2) Ch. Viroleand, Pronostics sur l'issue de diverses maladies.

3) Ch. Viroleand, Pronostics sur l'issue de diverses maladies (fin.) — Ders., Note sur le traité d'extispicine qui porte le titre de shumma ŠA. TAB. — Ders., Table des formes verbales contenues dans le premier supplément à la liste des signes cunéiformes de Brünnow, I.: Préfixes (de ba à mumi).

4) Ch. Viroleand, Table des formes verbales contenues dans le premier supplément à la liste des signes cunéiformes de Brünnow: du Préfixe mumi à la fin. — Ders., Nouveaux fragments inédits du Musée Britannique.

1907. II, 1. A.-H. Sayce, The Cappadocian cunéiform tablets. — M. Streck, Lexikalische Studien I, Die Wurzeln *hātu* und *hadu*. — Fr. Hommel, Der sechsköpfige Draché von Jamutbal. — J. Dnyely Prince, Note sur le nom Gilgameš.

2) St. Langdon, Syntax of compound Verbs in Sumerian. — Ders., Sumerian loan-words in Babylonian. — Ders., Lexicographical note, *nata galudu-galutu*. — Ders., Review of W. King's Babylonian Chronicles. — Ch. Viroleand, De quelques textes divinatoires.

1908. II, 3. St. Langdon, Sumerians and Semites in Babylonian. — Ders., Rhythm in Babylonian psalms. — M. Streck, Lexikalische Studien: II. *ki-sallu babbaru*; III. Die Wurzeln *ra'abu* und *rabu*:

a) 287. — St. Langdon, Sumerian-Assyrian vocabularies. B.

**Beiträge z. Assyriol.** 1908.

VI, 1. A. Billerbeck u. E. Delitzsch, Die Palasttore Salmanassars II von Balawat.

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1908.

19. F. Stühelin, Israel in Aegypten nach neugefundenen Urkunden, bespr. v. J. W. Rothstein. — Nomisna. Untersuchungen auf dem Gebiete der antiken Münzkunde I, bespr. v. R. Weil.

23. Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst, bespr. v. Engelmann. C. Mommiert, Topographie des alten Jerusalem IV, bespr. v. G. Rothstein.

**The Bibliotheca Sacra.** 1908.

No. 257. J. M. S. Baljon, Contributions from the history of religions to the new testament (aus dem Holländischen). — F. J. Lamb, Science and higher criticism — H. M. Wiener, „Israel's law and legal precedents“ (Besprechung des gleichnamigen Werks von C. F. Kent). — H. W. Magoun, The „fourth day“ in Genesis. — A Jewish temple in Egypt, B. C. 525—411. (Auszug aus einem Artikel von S. R. Driver im Guardian)

258. H. K. Wagner, „Suffer little children, and forbid them not, to come unto me“, (Ueber das Heilen durch Handauflegen). — Th. Engelit, Ehe- und Familienrecht der Hebräer, bespr. v. H. M. Wiener. — J. W. Thirtle, Old testament problems: Critical studies in the psalms and Isajah, bespr. v. ? — L. P. Dhorme, Choix de textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. G. A. Barton.

**Biblische Studien.** 1908.

XIII, 1. A. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch. Ein Beitrag zur Einleitung in das Alte Testament.

**Bollet. della Soc. Geogr. Ital.** 1908.

6. Le frontiere tra l'Abissinia e la Somalia e l'Ancaalia italiana — Il commercio dell'Abissinia. — 7. A. Blessieb, Le frontiere tra l'Abissinia e la Somalia e l'Ancaalia italiana. — Il commercio della Palestina. — Meteorologia del Turkestan occidentale. — La spedizione del dott. Stein nell'Asia Centrale. — Meknes o Mequinez nel Marocco. —

**Bull. hispanique.** 1908

2. G. Cirot, Recherches sur les Juifs espagnols et portugais à Bordeaux. — Inscriptions de l'ancien cimetière des Juifs portugais. —

**Bull. de l'Ac. imp. d. Sc. St. Petersb.** 1908

7. O. v. Lennm, Koptische Miscellen —

**The Classical Review.** 1907.

4. Kenyon and Bell's British Museum Papyri: Facsimiles. Vol III, bespr. v. A. S. Hunt. — 1908 XIII, 1. J. E. Harrison, Helios-Hades. — M. Kraus, Artemis Alpha (*Aqaa* =  $\alpha\pi\tau\alpha$ ). — Th. Preger, Scriptores Originum Constantinopolitanarum, bespr. v. J. B. Burg.

3. J. Case, Cretan excavations.

**Classico. Philol.** 1908.

III, 2. D. Magie, The mission of Agrippa to the Orient in 23 B. C.

3. A. Ausfold, Der griechische Alexanderroman, bespr. v. W. S. Ferguson.

**The Classic Quarterly.** 1908.

2. R. K. M'Elrerry, The second legionary camp in Palestine

**Comptes Rendus.** 1907.

Janvier N. Giron, Nouvelles maximes en démotique appartenant au papyrus moral de Leyde. — G. de Jerphanion, Les églises souterraines de Gueuréme et Soghane

**The Contemporary Review** 1908.

510. Oxyrhynchus Papyri, V. Egypt Exploration Fund, bespr. v. — G. C. Morgan, The Analysed Bible, bespr. v. —

**Deutsche Revue** 1908.

April. F. Delitzsch, Die Kultur Altbabyloniens. Juli. E. Graf von Mülinen, Okkultismus und Derwischtum bei den Fellachen Palästinas.

**Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1908.

9. Die Bagdadbahn und der Persische Golf. — L. de Castro, Eine Reise zum Berg Zuqala, zum See Zuai und zu den Sudds.

**Deutsche Rundschau.** 1908.

10. Schreiben Aurel Steins an Koloman Szily in Budapest. — H. Fehlinger, Beiträge zur Ethnographie von Nord-Luzon. — Von Professor Merzbachers Reise in Zentralasien. — Mekines, Das marokkanische Versailles.

**The English Histor. Rev.** 1908.

91. H. St. Jones, The Roman Empire, bespr. v. W. A. Göligher. — L. Caetani, Annali dell' Islam, bespr. v. G. Le Strange. — Ch. Diehl, Figures byzantines, bespr. v. J. B. Bury. — G. Jeffery, Summary of the Architectural Monuments of Cyprus, bespr. v. W. M.

**The Expositor.** 1908.

30. S. R. Driver, The Aramaic Inscription from Syria (Behandelt die aram. Inschrift des Königs Zakir). — T. K. Cheyne, Ezekiel's Visions of Jerusalem.

31. J. H. A. Hart, A Plea for the Recognition of the Fourth Gospel as an Historical Authority. — Margolouth, Recent Exposition of Isaiah LIII. — J. H. Moulton a. G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri. —

**The Expository Times.** 1908.

10. Notes of Recent Exposition: The „Yea“ and the „Amen“; The Early Religion of Israel; That Moses wrote the Decalogue after all; The History of the Name of the God of Israel; Mr. Mc. Neils „Commentary on the Book of Exodus“; The Meaning of the Name „Jahweh“ again; W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis, bespr. v. E. F. Scott. — J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit; R. Smend, Alter und Herkunft des Achibar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop (Beiheft L. ZATW) bespr. v. J. Taylor. — A. Harnack, Die Apostelgeschichte 3, bespr. v. J. Moffatt. — E. Reich, General History of Western Nations I. Antiquity, bespr. v. — Th. Nicol, The Four Gospels in the Earliest Church History; Maclaren, Expositions of Holy Scripture; Mc. Neile, The Book of Exodus; S. M. Zwemer, Islam: A Challenge to Faith, bespr. v. — A. H. Sayce, The Archaeology of the Book of Genesis. — C. J. Ball, Four biblical Names. — F. R. Montgomery Hitchcock, Notes on Isaiah. — Eb. Nestle, Job the Fifth, and Moses the Seventh, from Abraham. — id., Remarks.

**La Géographie.** 1908.

6. P. Pelliot, Notre mission en Asie centrale. — d'Ollone, De Yun-nan-sen à Tch'eng-sou. — Le réseau ferré de la Chine.

**The Geographical Journ.** 1908.

6. W. R. Rickmers, The climatology of west Turkestan. — P. K. Kozloff, Through eastern Tibet and Kam. — E. Speck, Handelsgeschichte des Altertums, bespr. v. G. G. C. — Obrucheffs Explorations in Chinese Dzungaria.

**Geogr. Ztschr.** 1908.

6. D. Kürchhoff, Alte und neue Handelsstrassen und Handelsmittelpunkte an den afrikanischen Küsten des roten Meeres und des Golfes von Aden, sowie deren Hinterländern. — H. Toepfer, Die Amur-Eisenbahn. — Merzbachers Expedition in Zentral-Asien. — Steins Expedition in Zentral-Asien.

18. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Ussuri-Gebietes.

**Histor.-Polit. Blätter.** 1908.

CXLI, 9. B. Krieg, Smyrna und Ephesos

**Histor. Vierteljahrschr.** 1908.

1. Heft. Nachrichten und Notizen II. H. Winckler, Religionsgeschichtlicher und geschichtlicher Orient, bespr. v. J. Leopoldt.

2. M. Engel, Wirklichkeit und Dichtung, bespr. v. H. Gunkel.

**Internationale Wochenschr.** 1908.

II, 27. Lord Cromer, der Sudan. — Die Fortschritte der Baumwollenkultur im russischen Turkestan.

**The Jewish Quarterly Review.** 1908.

80. M. H. Segal, Misaic Hebrew and its relation to biblical Hebrew and to Aramaic. — G. H. Skipwith, The origins of the religion of Israel. — E. Levine, A Geniza fragment of Genesis Rabba. — H. Cohen, Some notes on resemblances of hebrew and english law. — A. Büchler, The blessing בִּרְכַּת יְיָ in the liturgy. — G. Margoliouth, The Doctrine of the ether in the Kabbalah. — A. H. Mc Neile, Westminster Commentaries. The Book of Exodus, bespr. v. St. A. Cook. — D. Philipson, The Reform Movement in Judaism, bespr. v. A. Wolf. — L. Germain Lévy, Une Religion Rationelle et Laïque: La Religion du XXe siècle, bespr. v. id. — L. Caetani, Annali dell' Islām, bespr. v. H. Hirschfeld.

**Journ. of Bibl. Literat.** 1908.

1. B. W. Bacon, The Elder John, Papias, Irenaeus, Eusebius and the Syriac Translator. — J. A. Montgomery, The Holy City and Gehenna. — W. H. Cobb, Where Was Isaiah XL—LXVI Written? — G. A. Barton, The Text and Interpretation of Ecclesiastes 5, 19. — O. H. Gates, The Relation of Priests to Sacrifice before the Exile. — Communication from Prof. Hilprecht.

**Journal des Savants.** 1908.

7. J. Déchelette, Manuel d'archéologie pré-historique, celtique et gallo-romaine I, bespr. v. S. Reinach. — N. de G. Davies, The Rock Tombs of El Amarna, IV, bespr. v. G. Foucart.

**Liter. Rundsch. f. d. kath. Deutschl.** 1908

7. G. Aicher, Das Alte Testament in der Mischna, bespr. v. F. Feldmann. — Weidenauer Studien (Hersggb. v. dort. Priesterseminar, Inhalt u. a.): Nikel, Das Alte Testament und die vorgl. Religionsgeschichte; Mikotta, Palästina in der ägyptischen Politik vom Beginne des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bis zur Eroberung Kanaans durch die Hebräer, bespr. v. G. Rauschen. — F. W. v. Bissing,

Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-Re, bespr. v. Heyes.

**Literar. Zentralbl.** 1908.

14. J. Reiner, Moses und sein Werk, bespr. v. -rl. — E. Littmann, Arabische Beduinenerzählungen, bespr. v. G. Rothstein. — J. Capart, Primitive art in Egypt.

15. P. Volz, Mose. Ein Beitrag zur Untersuchung über die Ursprünge der israelitischen Religion, bespr. v. -rl. — B. Vandenhoff, Vier geistliche Gedichte in syrischer und neusyrischer Sprache, bespr. v. Brockelmann. — J. Bernstein, Jüdische Sprichwörter und Redensarten 2. Aufl., bespr. v. ? — W. M. Flinders Petrie, Reseaches in Sinai, bespr. v. G. Roeder.

16/17. F. Wilke, Das Fraenideale und die Schätzung des Weibes im Alten Testament, bespr. v. -rl. — Die Kultur der Gegenwart; Die orientalischen Religionen, bespr. v. S-y. — G. Salzberger, Die Salomo-Sage in der semitischen Literatur, bespr. v. Brockelmann.

18. K. Vollers, Die Weltreligion in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, bespr. v. J.-y. — H. Pogonon, Inscriptions sémitiques de la Syrie, bespr. v. M. Lidzbarski.

24. F. Hirth, The ancient history of China, bespr. v. H. Hackmann. — C. Velten, Prosa und Poesie der Suaheli, bespr. v. H. Stammie. — Tell el Mutesellim. Bd. I: G. Schumacher, Fundbericht, bespr. v. -l.

25. M. Engel, Wirklichkeit und Dichtung, Aufschlüsse in und zu 1. Mose 2—4, 6, 9, 11, 12, bespr. v. K. Löschhorn. — N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches I, bespr. v. C. Brockelmann. — L. de Beylié, Promé et Samara. Voyage archéologique en Irmanie et en Mésopotamie, bespr. v. C. Brockelmann.

28. B. D. Erdmans, Alttestamentliche Studien. I. Die Komposition der Genesis, bespr. v. J. Herrmann. — M. Bauer, Lady M. W. Montague Reisebriefe (1700 1718), bespr. v. N. Jorga. — R. A. Nicholson, Farid'ud-din 'Attar, Mubammad ibn Ibrahim, Tadhkisatu 'l-awliya, bespr. v. P. Horn. — O. Dähnhardt, Natursagen. Bd. I: Sagen zum alten Testament, bespr. v. E. König.

29. F. Lundgreen, Die Benützung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. E. König. — G. Golubovich, Biblioteca bio-biografica della terra santa, bespr. v. V. S. — H. Ram, Qissat Mär Eliä, bespr. v. Brockelmann.

**Mém. d. l. Soc. d. Lingulst.** 1908.

2. W. Marçais, Le dialecte arabe des Clâd Brâhim de Saïda (Schluss). — Cl. Haart, La forteresse d'Alamüs. — G. Ferrand, Du traitement de quelques noms arabes passés en malgache. — De Patrubány, Mélanges arméniens.

**Memnon** 1908.

1. u. 2. A. Taramelli, I problemi archeologici della Sardegna. — Wolfgang Schultz, Die anakramatischen Worte. — A. Reicnel, Zur antithetischen Gruppe. Ausgrabungen, Funde, Reisen und kleine Mitteilungen A. Wünsche, W. A. Neumann, S. Funk, Monumenta Talmudica, bespr. v. W. Schultz. — H. Hirt, Die Indogermanen; Fr. Delitzsch, Mohr Licht; K. Fries, Das philosophische Gespräch von Ithob bei Platon, A. Jeremias, Die Panbalyonisten; H. Winckler, Die jüngste Kämpfer wider den Panbalyonismus; A. Rosenzweig, Das Wohnhaus in der Misnah; R. A. Stewart Macalister, Streiflichter zur biblischen Geschichte aus der altpalästinsischen Stadt Geser;

P. Koch, Mythen und Sagen der Bibel und ihre Uebereinstimmung mit der Mythologie der Indogermanen; W. v. Marées, Karten von Leukas; J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas nebst den verschiedenen Formen der Gräber; Σίγος; Μεταφάσεις; Τροπικαίμωνες ἑῖς; Κύπρος, sämtlich bespr. v. L. — Bücher und Zeitschriften-schau. B.

**Mitteil. u. Nachr. d. Dt. Pal.-Ver.** 1908.

3. S. Klein, Der hebräische Name der battöf-Ebene. — E. Graf von Müllinen, Reise von Karmelheim nach Nabulus und zurück.

**Monatsschr. f. Höh. Schulen.** 1908.

VII, 3-4. W. Staerk, Die Entstehung des Alten Testaments, (u.) K. Feyeraud, Taschenwörterbuch der hebräischen und deutschen Sprache, (u.) A. Jeremias, Babylonisches im Neuen Testament, bespr. v. H. Richert.

5. O. Hoffmann, Die Mako-Jonen, ihre Sprache und ihr Volkstum, bespr. v. A. Kannengiesser.

**Le Moyen Age** 1908.

XII, 2. F. Chalandon, Histoire de la domination normande en Italie et en Sicilie, bespr. v. R. Gouppardin. — F. Martroye Genseric, La conquête vandale en Afrique, bespr. v. C. P. de Lessert.

**The Nation.** 1908.

2234. Meinhold, Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung; C. Cornill, Das Christentum; A. Töpelmann, Vollständ. Griech.-Deutsches Handwörterbuch zu den Schriften des N T und der urchristlichen Literatur; D. A. Chwolson, Das letzte Passamahl Christi und der Tag seines Todes; M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, bespr. v. —

2235. J. Wellhausen, Analyse der Offenbarung Johannis; R. Kittel, Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament; J. Geffcken, Sokrates und das alte Christentum, bespr. v. — C. Holland, Old and New Japan; F. A. McKenzie, The Unveiled East; W. E. Griffis, The Japanese Nation in Evolution, bespr. v. —

2236. J. Leipoldt, Geschichte d. neutestamentlichen Kanons; Palästinajahrbuch, hrsggb. v. Deutscharchäolog. Institut in Jerusalem; G. Hoberg, Ueber die Pentateuchfrage, bespr. v. — H. V. Hilprecht, The Socialized Peters-Hilprecht Controversy I: Proceedings of the Committee appointed by the Board of Trustees of the University of Pennsylvania to Act as a Court of Inquiry. II: Supplemental Documents, Evidence, and Statement, bespr. v. —

2237. A. M. C. Davidson Present-day Japan; F. S. Hoffmann, The Sphere of Religion; W. Bonset, What is Religion? bespr. v. — O. A. Toffteen, Ancient Chronology, bespr. v. —

2240. Fr. Delitzsch, Mehr Licht; die bedeutsamen Ereignisse der babylonisch-assyrischen Grabungen für Geschichte, Kultur und Religion, bespr. v.

2241. G. Hüsing, Der Zagros und seine Völker, eine archäologisch-ethnologische Skizze; Sendschreiben der deutschen Orient-Gesellschaft. No 5; E. Meyer, Aegypten zur Zeit der Pyramidenbauer; O. Puchstein, Die jonische Säule als klassisches Bauglied orientaischer Herkunft; H. Winckler, Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit; C. S. Monnier, Topographie des alten Jerusalem IV. Der Mauerbau des Nehemia, die Akra der Syrer, die Burg Antonia, der Königspalast Herodes des Gr., die Agrippamauer und Jerusalem alte Gräber; C. H. Becker, Christentum und Islam; K. Munzinger, Paulus in Korinth, bespr.

v. — A. Ireland, Colonial Administration in the Far East. I.—II. The Provincia of Burma, bespr. v. — Ph. Schaaf, History of the Christian Church, bespr. v. — A. T. Clay, Legal and Commercial Transactions, Dated in the Assyrian, Neo-Babylonian and Persian Periods. vol. VIII. 1 of the Babyl. Exped. of the Univ. of Pennsylvania ed. by H. V. Hilprecht, bespr. v. —

2243. N. G. Munro, Prehistoric Japan bsp. v. —

**Neue metaphys. Rundschau** 1908.

2. G. Encausse, Der Farot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde. — R. Mewes, Das Zahlengeheimnis der Bibel. Bibel, Babel und Astronomie.

3. Das Buch Jezirah. Die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer, neu hrsggb. v. P. Zillmann. (Erscheint in Fortsetzungen.) — R. Mewes, Das Zahlengeheimnis der Bibel. — G. Encausse, Der Farot der Zigeuner.

4. P. Zillmann, Das Buch Jezirah. — J. M. Ragon, Die Messe in ihren Beziehungen zu den Mysterien und Zeremonien des Altertums. — Encausse, Der Farot der Zigeuner — R. Mewes, Das Zahlengeheimnis der Bibel. — A. Baumstark, Die Messe im Morgenlande, bespr. v. P. Z.

**The Nineteenth Century** 1908

376. H. G. Keene, The Conflict of Civilisations in India.

**Petermanns Mittel.** 1908.

6. D. Mendelejeff, Zur Kenntnis Russlands 4. Aufl. bespr. v. A. Wosikow. — F. Frech, Die wichtigsten Ergebnisse der Erdgeschichte, bespr. v. Gröber.

**The Princeton Theol. Rev.** 1908.

VI, 2. K. D. Macmillan, Marriage among the early Babylonians and Hebrews. — J. D. Davis, The future life in hebrew thought during the pre-persian period. — S. M. Kremer, Islam a challenge to faith, bespr. v. W. B. Greene. — C. A. Briggs, A critical and exegetical commentary on the book of psalms, bespr. J. D. Davis. — H. B. Pratt, Studies on the book of Genesis, (u.) R. A. St. Macalister, Bible side lights from the mound of Geser, bespr. v. R. D. Wilson. — A. B. Buckland, A devotional commentary. Gen. I-XXV, (u.) S. K. Driver, The book of Jeremiah, (u.) C. R. Brown, The book of Jeremiah, (u.) J. Aitken, The book of Job, (u.) A. Noordtzi, De Filistijnen, bespr. v. J. O. Boyd.

**Protest Monatshefte** 1908.

XII, 1. G. W. Schmiedel, Das leere Grab Jesu. 3. P. Kleintert, Die Propheten Israels in sozialer Beziehung, bespr. v. A. Thoma. 6. Dasselbe II. — F. Giesebrecht, Das Buch Jeremia, bespr. v. L. Köhler.

**Religion und Geisteskultur** 1908.

II, 1. A. Bortholet, Christentum und Buddhismus. 2. F. Israel, Zur Feindseligkeit der Zarathustrasprüche.

**The Review of Religions.** 1908.

6. The Mahdi — Im memoriam: Mirza Ghulam Ahmad.

**Rev. Archeolog.** 1908.

Janvier-Février. S. Gsell, Atlas archéologique de l'Algérie, bespr. v. P. Monceaux — Mélanges de la Faculté orientale (Université de Beyrouth) I, II., bespr. v. S. R.

Mars-Avril. G. Millet, Byzance et non l'Orient. — F. W. de Bissing, Sur l'histoire du verre en

Egypte. — R. Dussaud, Le royaume de Hamat et de Lououch au VIII<sup>e</sup> siècle av. J. C. — C. Julian, Histoire de la Gaule I, bespr. v. S. Reinach. — H. Saladin et G. Migeon, Manuel d'art musulman, bespr. v. id. — W. J. Anderson et R. Ph. Spiers, The Architecture of Greece and Rome, bespr. v. id. — G. Jeffery, A Summary of the Architectural monuments of Cyprus, bespr. v. id.

#### Revue Critique. 1908.

17. A. Moberg, Buch der Strahlen, die grössere Grammatik des Barhebraeus, bespr. v. R. D. — J. de Prott u. L. Ziehen, Leges Graecorum sacrae et titulis collectae, bespr. v. My. — E. Driault, La question d'Extrême-Orient, bespr. v. A. Biovès. — A. Hettner, Das Europäische Russland, bespr. v. J. L. — H. Weinel, Die Stellung des Urchristentums zum Staat, bespr. v. P. L.

19. M. Bloomfield, A Vedic Concordance, bespr. v. S. Lévi. — H. Pognon, Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul, bespr. v. J. B. Chabot. — R. Riegler, Das Tier im Spiegel der Sprache; O. Büchel, Psychologie der Volksdichtung, bespr. v. L. R.

#### Rev. de l'Hist. des Religions 1908.

2. T. Segerstedt, Les Asuras dans la religion védique. — E. Amélineau, La religion égyptienne d'après M. Ad. Erman. — F. Macler, Hebraica. — Th. Kappstein, Wesen und Geschichte der Religionen, bespr. v. P. Ultramaré. — R. de la Grasserie, Des phénomènes religieux dits Mystères, bespr. v. G. d'Alviella. — L. de la Vallée Poussin, Rôdicary-âvâtâra, bespr. v. A. Foucher. — J. Vuertheim, De Ajacis origine, cultu, patria, bespr. v. A. J. Reinach. — A. Deismann, New Light on the New Testament from records of the Graeco-roman period. — Trad. p. L. R. M. Strauch, bespr. v. id. — G. Salzberger, Die Salomonsage in der semitischen Literatur, bespr. v. M. Ben Cheneb. — Kölling, Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus, bespr. v. M. Goguel. — N. Giron, Légendes coptes, fragments inédits publiés, traduits et annotés, bespr. v. E. Amélineau. — G. Herzog, La Sainte Vierge dans l'histoire I, bespr. v. G. d'Alviella.

#### Revue du Monde Musulman 1908.

IV. 3. E. Aubin, Le Chiisme et la nationalité persane. — A. Cabaton Cérémonial en usage chez les Malais à la mort de leurs rois. — N. Slousch, Les juifs en Afghanistan. — R. Kisthelieber, La littérature musulmane en Chine. — L. Bouvat, Une bibliothèque de mosquée chinoise. — Creste, Vocabulaire sino-turc. — F. Farjanel, Un rituel musulman chinois. — Un commentaire chinois du Coran. — F. Farjanel et L. Bouvat, Calendrier musulman chinois. — A. L. M. Nicolas, Balivernes persanes. — Autour du Monde Musulmae (Notizen und Mitteilungen) — L. Mercier, La presse Musulmane au Maroc. — Les livres et les revues (Besprechungen von L. Manry, L. Bouvat, Cl. Huart).

#### Rivista d. Studi Orientali. 1907.

I 1. J. Guidi, Leggenda storica di Abissinia. — Besprechungen: Orientalische Studien, Th. Nöldeke gewidmet, hgg. v. C. Bezold (J. G[uidi]). — K. Völlers, Katalog der islamischen, christlich-orientalischen, jüdischen und samaritanischen Hss. der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (C. A. Nallino). — H. Dünsing, Christlich-palästinisch-arabische Texte und Fragmente (J. G[uidi]). — Bollettino.

2. H. P. Chajes, Note sulle Melahberoth di immanuele Romano. — J. Goldzäher, Arabische

Amen-Formeln. — E. Littmann, Canzone tigrè in onore del Governatore italiano. — J. Guidi, Di alcuni ini abissini. Besprechung v. Historia regis Sarsa Dengel ed. K. Conti Rossini. Accodit Historia gensi Galla; curante J. Guidi. — Historia ecc. interpretatus est K. Conti Rossini (J. G.). — Bollettino. B.

#### Schweizer theolog. Ztschr. 1908.

3. P. W. Schmidt, J. Wellhausens Anmerkungen zu den Johanneischen Schriften. — K. Marti, Geschichte der Israelitischen Religion, 5. Aufl., bespr. v. J. Wurz.

#### Stimmen aus Maria-Laach. 1908.

5. J. Knabenbauer, Jesus und die Erwartung des Weltendes. — J. Braun, Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz. — A. Steinmann, Der Leserkreis des Galaterbriefes, bespr. v. J. Knabenbauer. — B. Neteler, Die Bücher Esdras und Nehemias der Vulgata und d. hebr. Textes übers. u. erkl., bespr. v.

#### Studien zur vergl. Literaturgesch. 1908.

VIII. 2 (bis). K. Brockelmann, Eine altarabische Version der Geschichte vom Wunderbaum.

#### Theolog. Liter.-Zeit 1908.

10. E. Horwitz, A short history of Indian literature, bespr. v. H. Oldenburg. — A. R. Gordon, The early traditions of Genesis, (u.) S. Kaatz, Das Wesen des prophetischen Judentums, bespr. v. Volz. — D. Chwolson, Ueber das Datum im Evangelium Matthäi XXVI, 17: τῆς δὲ πρῶτης τῶν ἀρχαίων, bespr. v. E. Schürer.

11. H. Grimme, Das israelitische Pfingstfest und der Plejadenkult, bespr. v. Volz. — R. Suenod, Die Weisheit des Jesus Sirach, (u.) Ders., Griechisch-syrisch-hebräischer Index zur Weisheit des Jesus Sirach, bespr. v. A. Jüllicher. — M. Sorge, Die Speisegesetze der Karäer von Samuel d. Magrebi im arabischen Urtext, bespr. v. W. Bacher. — A. S. Lewis, Supplement to a Palestinian Syriac lectionary, (u.) Dies., Forty-oe facsimiles of dated christian arabic manuscripts, bespr. v. Schwally.

12. H. Winckler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, bespr. v. A. Bertholet. — W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten, bespr. v. Giesebrecht. — H. Schmidt, Jona, bespr. v. A. Bertholet.

13. J. Benzinger, Hebräische Archäologie, 2. Aufl., bespr. v. Nowack. — M. Peisker, Die Beziehungen der Nichtisraeliten zu Jahve nach der Anschauung der altisraelitischen Quellenschriften, bespr. v. A. Bertholet. — H. Hemmer, Les Pères apostoliques, bespr. v. A. Jüllicher. — Ragg, The Gospel of Barnabas, bespr. v. v. Dobschütz. — L. Wurmund, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft, bespr. v. P. Lobstein.

#### Theol. Liter.-Bericht. 1908.

5. C. H. Becker, Christentum und Islam, bespr. v. Falke. — R. Falke, Buddha, Mohammed, Christus, bespr. v. Jordan. — E. König, Ahasver, der ewige Jude, bespr. v. Gloatz. — A. Wünsche, Schöpfung und Sündenfall, (u.) Ders., Aus Israels Lehrtallen, bespr. v. Oettli. — J. Benzinger, Hebräische Archäologie, 2. Aufl., (u.) C. Monmert, Topographie des alten Jerusalem. 4. Teil, bespr. v. Oettli.

6. Biblische-Zeit- und Streitfragen III 8: E. König, Talmud und Neues Testament III 10: F. Wilke, Die astralmythologische Weltanschauung und das Alte Testament. IV. 2: A. Jeremias, Der Einfluss Babylonien auf das Verständnis des Alten Testaments, bespr. v. J. Jordan. — O. Hauser, Die Urform der

Psalmen, (u.) E. König, Die Poesie des Alten Testaments, (u.) H. Müller, Komposition und Strophenaufbau, (u.) W. Stärk, Ausgewählte Texte, bespr. v. Oettli.

**Theol. Lit.-Blatt.** 1908.

19. H. Winkler, Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit, bespr. v. F. Wilke.

22. A. Janssen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. E. König.

23. E. Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern orientalischen, bespr. v. Orelli.

**Vierteljahrsb. a. d. Geb. d. schön. Lit.** 1908.

II. 2. Der alte Orient VII 2, 3, 4, bespr. v. Zimmer. — F. Hommel, Geschichte des alten Morgenlandes, bespr. v. J. Jordan. — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer, bespr. v. Oettli. — H. Winkler, Altorientalische Gesichtsauffassung, bespr. v. Zimmer. — H. Winkler, Die babylonische Geisteskultur, bespr. v. Wilke.

**Wochechr. f. klass. Philol.** 1908.

18. Th. Sinke, De Gregorii Nazianzeni laudibus Macchiabaenrum, bespr. v. J. Drüske.

20. O. Puchstein, Die jousische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft, bespr. v. B. Sauer.

**W. Z. K. M.** 1908.

XXII. 1. D. H. Müller, Strophenaufbau und Responion in Ezechiel und den Psalmen. — C. Bertholomae, Zu den altpersischen Inschriften von Behistun. — A. Musil, Zwei arabische Inschriften aus Arabia Petraea. — F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, bespr. v. F. Hrozný. — M. Schorr, Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie, bespr. v. N. Rhodokanakis. — M. J. de Goeje, Selections from Arabic geographical literature, bespr. v. R. Geyer. — W. Bang, Altper. Sakaurim ein semitisches Lehnwort?

**Ztschr. f. Missionsknd. u. Relg.w.** 1908.

5. H. Haas, Wem verdankt Japan seine Siege? Happel, Einige der zugkräftigsten Ideen des Hinduismus. — Hering, Japanisches. — G. Schönholzer, Etwas über die Schwarzen.

**Zeitschr. d. Ver. f. Volkssk.** 1908.

2. J. Hertel, Der kluge Vezier, ein kaschmirischer Volksroman, übersetzt. II. — B. Struck, Eine Geschichte der Wanyaranda. — O. Dähnhardt, Natursagen, eine Sammlung naturdentender Sagen, Märchen, Fabeln und Legenden. Bd. I: Sagen zum Alten Testament, bespr. v. J. Bolte. — M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur, bespr. v. R. Schmidt.

**Ztschr. f. vergl. Rechtswiss.** 1908.

21. M. Moszkowski, Sitten und Bräuche in Ost- und Westsumatra.

**Zeitschr. f. vergl. Sprachf.** 1907.

1. Ed. Meyer, Die ältesten datierten Zeugnisse der iranischen Sprache und der zoroastrischen Religion. (E. M. sucht aus der Mederliste Sargons den Nachweis zu erbringen, dass „die zoroastriische Lehre um 715 in Medien weit verbreitet oder vielmehr herrschend“ ist. Er schliesst dies aus einem zweimal belegten Namen Mazdaka, dessen Lautgestalt er aus folgenden Erwägungen feststellen zu können

glaubt. „Es ist völlig sicher, dass die Assyrer umgekehrt gesprochen haben, babylonisches *s* als *š* und babylonisches *š* als *s*. . . .“ Das Zeichen *as* (nach babylonischer Aussprache) repräsentiert bei den Assyrern die etymologischen Lautwerte *as*, *as* und *as*, während das Zeichen *as* durchweg nur als *as* zu sprechen ist.“ Es ist bedauerlich, dass E. M. den Nachweis zu führen unterlassen hat, dass der angeblich Mazdaka lautende Name vor Zardathustra in Iran unmöglich ist. Ebe er dies tut, ist niemand verpflichtet, seine Schlussfolgerungen anzunehmen. Die Assyriologie hat sich vorsichtig vor zu weit gehenden Schlüssen gehütet (vgl. Rost, MVAG. 1897, 2 S. 111. Ann. 5). In einer Anmerkung sucht er in sehr summarischer Weise mit der ihm unbequemen persischen Tradition aufzuräumen. Diese habe die Achamanidenzeit ver-gessen (die beiden Darius stammten aus der griechischen Alexandersage), sie wisse von der Arsakidenzeit bitter wenig, sie berechne die Zeit zwischen Alexander und Ardašir I auf nur 226 J. „Wie kann man also glauben, dass sie ein wissenschaftlich diskutables Datum für die Zeit des Zoroaster bewahrt habe?“ Die persische Tradition stammt aus priesterlichen Kreisen. Deswegen kann gerade das Datum des Zoroaster als sicher gelten, zumal die überlieferten Zahlen vertrauenerweckend klein sind. Weiterhin hat die persische Tradition anderweit beglaubigte Tatsachen aufzuweisen, die nicht aus landfremden Legenden stammen. Daraus folgt, dass sie nicht das elendeste pseudohistorische Machwerk ist, sondern eine verstümmelte Geschichtsquelle. Um ihren Wert festzustellen, brauchen wir nicht grosszügige Urteile ohne Tatsachen, sondern eine tiefst eindringende Kleinarbeit). B.

**ZÄ.** XLIV, 2. Heft.

A. Erman, Zur Schreibung der Personennamen [Kosenamen]; Erman, Grammatisches<sup>1)</sup>; Erman, Wie heisst der Nil? [Ljpr<sup>2)</sup>]. E. Meyer, Neue Königs-träger zur ägyptischen Chronologie (2 weitere Könige der 11 Dyn.; das Überschwemmungsdatum aus dem 3. Jahr Osorkons II); K. Sethe, Der Name *Ih-n-itu* [Übersetzung von Amenhotep]; O. Spiegelberg, Beiträge zur Erklärung des Papyrus Anastasi I. [Paralleltext, Ostrakon d. Louvre etc.]; A. H. Gardiner, The hieratic writing of the verb *hw* „to strike“. Miscellen: G. Möller, Namenswechsel von Königen des Alten Reichs; P. A. A. Boeser, Zur Lesung der demotischen Gruppe [Hr]; J. Capart, Un cerceuil de chieu da moyen empire; Erman, Uschebit mit Daten [für jeden Jahrestag]; Sethe, Die Lesung *qm* für das Metall [Feingold]; Schäfer, Zu Pap. Ebers 97,13; Steindorff, Der Bischof Jesu von Sai; Sethe, Zu d'Orb. 18,1.

**Z. E.** 1908.

XL. 1. W. Belck, Die Erfinder der Eisentechnik. 2. E. Brandenburg, Ueber Grabsteilmuster in Anatolien. — W. Belck und A. Bertholet, Die Erfinder der Eisentechnik. — O. Münsterberg, Einfluss Westasiens auf ostasiatische Kunst in vorchristlicher Zeit.

3. D. Kürchhoff, Maasse und Gewichte in Afrika. — E. Brandenburg, Ueber neue Grötouefunde in Phrygien.

<sup>1)</sup> S. 113 verschweigt Stenius erschöpfende Behandlung derselben Frage, ÄZ. 24, 133, usw.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

—  
Erscheint  
am 15. jedes Monats.  
—

—  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.  
—

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. September 1908.


M. 9.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.

## Semitisch-Ägyptisches.

Von W. Max Müller.


I. Als ich im November 1906 den Antiquitätenladen R. Blanchards in Kairo betraf, kauften sich gerade zwei amerikanische Touristinnen als das übliche antike Andenken Fetzen von beschriebenen Mumienbinden. In diesen Fragmenten las ich hastig den männlichen Namen *Har-wose(?)*

(Haryothes) und den weiblichen 

*Ty-ršp* „die des Rescheph“. Ein ähnlicher Name würde um 1400 v. Chr. nicht auffallen, jene hieratischen Totenbuchstücke aber gehörten der Ptolemäerzeit an. Dass der Reschepkult unter Ägyptern (die Namensbildung ist ja rein ägyptisch, vgl. auch den Namen des Mannes) in jener späten Zeit noch fort dauerte, ist sehr merkwürdig. Eine Analogie liefert das Astar-teion von Memphis (vermutlich kamen die obigen Stücke auch von Memphis), doch hätten wir bei Rescheph eine solche Popularität so spät kaum erwartet. — Uebrigens wieder eine Illustration, wie das wertvollste Material durch die Touristen fortwährend zerstreut wird und verloren geht!

II. V. Bissing, *Gemmikoi*, pl 15 16, S. 25 (Nro. 41, S. 20) bildet ein Gutsbesitzer am Anfang der 6. Dyn. ab: „Das Inspizieren und Registrieren *spt* = *s'pt* des Ge-

flügels, der Rinderställe, Kleinviehställe, der

Überschwemmungsfelder ()

der Hochländereien und des Wassers.“ Der Ausdruck *hr(w)t* bezeichnet natürlich hier nicht die (hochgelegene) Nekropole, die sonst oft so heisst, sondern „die Hochfelder“, die man durch Pumpen bewässern muss, gewöhnlich *ky* genannt. Den Gegensatz dazu bilden die *štb*-Ländereien, die der Strom von selbst bewässert; vgl. das in der Originalschrift deutlichere Determinativ: „Feld von Kanälen durchschnitten“. Dieser ungewöhnliche Ausdruck ist zu erklären aus *šwš* „überschwemmen“, ein Wort, das ins Ägyptische gedungen und nach dem mittleren Reich so gewöhnlich geworden ist, dass man es nicht mehr als Fremdwort fühlt und einfach *stf* schreibt (Pap. Ebers etc.), Kopt. *sōtef* = demot *stf* „ausgiessen“. Seltenerweise kommt daneben ein *ttf* „überschwemmen“ vor, Anast. 4, 10, 7 (obwohl recht verschieden geschrieben), und archaisierende Texte der spätesten Zeit verwenden *ttf* gerne vom „Ausgiessen“ des Opfers (ÄZ 82,94). Das Wort ist also wohl in verschiedenen Perioden in verschiedener Form ins Ägyptische aufgenommen worden; die Geschichte der

obigen 2 Formen ist noch nicht zu übersehen. Oben haben wir nun in dem ältesten Beleg eine dritte Form festgestellt. Dieselbe ist sehr lehrreich. Das *t* beweist wieder, dass der Aegypter glaubte, kein *ʕ* zu besitzen (während der Semite äg. *d* als dem *ʕ* am ähnlichsten hörte!). Das Schwanken zwischen *š* und *s* bei *ʕ* ist auch sonst oft belegt. Der seltsame Endbuchstabe ist wohl auf eine spirante Aussprache des *b* (ähnlich *v*) zurückzuführen und dann auf Einwirkung des emphatischen Dentals; wie ich einst gezeigt habe, fällt dem Aegypterohr Stimmtone und Emphase zusammen.

Die interessanteste Seite dieses Resultates ist wieder ein Beitrag zur Tatsache, dass semitische Lehnwörter, bezüglich auf Feld- und Gartenbau, die Geschicklichkeit oder gar die Ueberlegenheit der Semiten in diesem Fach wiederspiegeln. Vgl. *ka-nu* etwa *kōn* = 𓀀 „Garten“ *kr*, *kar* = 𓀀 *dto.*, *km(t)* = 𓀀 „Weinberg“ in der Zeit unserer Inschrift. Das ist sehr merkwürdig und stimmt nicht zu der Beduinentheorie der Semitisten. Umgekehrt könnte man geradezu glauben, die Aegypter, die ja früher mehr Viehzucht trieben als später, hätten einst den Ackerbau von den Semiten gelernt — was freilich in historischer Zeit schwer nachweisbar wäre. Jedenfalls darf sich niemand darauf berufen, dass die Prunkinschriften der Aegypter ihre asiatischen Gegner möglichst als unstätes Beduinengesindel hinzustellen suchen. Die Kultur Syriens ist so alt wie die Aegyptens.

## Zu der Erwähnung Israels in dem Merneptah-Hymnus.

Von W. Spiegelberg.

Die bekannte Stelle dieses Hymnus Z. 27



wird jetzt allgemein<sup>1)</sup> übersetzt

„Israel ist verheert (o. ä.), seine Saat (Getreide) existiert nicht mehr.“

Man betrachtet also 𓂏𓂏 as Determinativ zu Israel, welches dann deutlich im Gegensatz zu den Ortsnamen als Stammesname charakterisiert ist. Vor längerer Zeit teilte mir nun Herr Orlando P. Schmidt in

<sup>1)</sup> Siehe Breasted; Anc. records III S. 257, wo auch die Literatur verzeichnet ist.

Covington (Kentucky) zwei Bedenken<sup>1)</sup> gegen die obige Uebersetzung mit, deren Berechtigung ich voll anerkenne. Einmal sei das Singularsuffix *pr.t-f* (statt *pr.t-su*) nach dem pluralen Beziehungsworte sehr auffallend, und zweitens passe zu dem durch dieses Suffix als Maskulinum bezeichneten Israel das weibliche *t* (= Pseudopartizipium *tj*) nicht, wenn man *fk-t(j)*<sup>2)</sup> lese. Das sind Schwierigkeiten, über die auch die neuägyptische Orthographie nicht gut weghilft, und man darf sich daher in der Tat fragen, ob die Stelle nicht ganz anders anzufassen ist. Diese beiden Erwägungen haben Herrn Schmidt zu einem Vorschlag bestimmt, den mir übrigens L. Borchardt schon vor etwa 10 Jahren gemacht hat, nämlich 𓂏𓂏 selbständig als *ʕmt* „Menschen“ zu lesen. Da sich nun tatsächlich diese Schreibung für *ʕmt* in derselben Inschrift Z. 17 nachweisen lässt, so fällt jetzt für mich jedes Bedenken gegen diesen Vorschlag weg. Man wird also hinter dem } den Ausfall von 𓂏<sup>3)</sup> annehmen müssen, und die Stelle wird nun so aufzufassen sein



„Israel — seine Bewohner sind vernichtet<sup>4)</sup> (o. ä.), seine Saat (Getreide)<sup>5)</sup> existiert nicht mehr.“

Israel ist also nun — was übrigens a priori wahrscheinlich ist — genau so determiniert

<sup>1)</sup> Ich teile hier nur die beiden Bemerkungen mit, die ich für richtig halte.

<sup>2)</sup> Andernfalls muss man ein dunkles Verbum *fk* annehmen.

<sup>3)</sup> Ich habe einen Augenblick daran gedacht, ob man nicht 𓂏𓂏

usw. ergänzen könne, weil damit das Verschwinden des einen 𓂏<sup>1)</sup> sehr einfach erklärt würde. Aber

schau die Singularsuffixe sprechen dagegen.

<sup>4)</sup> Wörtlich „klein, wenig geworden“. Vgl. zu der obigen Stelle 𓂏𓂏

„gross ist Rē, klein sind die Feinde“ (Hierat. Papyrus Berlin II Tafel 4, 5) und die Beispiele bei Brugsch: Wb. VII, 1283.

<sup>5)</sup> Dass für *pr.t* nur die Bedeutung „Saat, Getreide, Korn, Frucht“ nicht Same im Sinne von Nachkommenschaft in Frage kommen kann, ergibt sich aus den von mir Ä. Z. XXXIV, 23 und Breasted (Records III S. 258) gesammelten Beispielen.



wie die übrigen Ortsnamen<sup>1)</sup>, unter denen es genannt ist. Der Name ist wie das vorher genannte



„das Ka-

naan“ als männlicher Singular aufgefasst, wozu das Suffix in *rum-f* und *pr.t-f*, sowie das endungslose *kt* stimmt. Dieses letztere gibt uns auch anstatt des schwierigen *fk(t)* ein bekanntes Verbum. Der Parallelismus von *rum* „Bewohner“ und *pr.t* „Saat“ wie von *kt* „vernichtet“ o. ä. und *bu* „es existiert nicht“ liegt nun klar zutage. Deutlich ist damit Israel als ein sesshaftes, ackerbaureibendes Volk bezeichnet, das man nach dem ganzen Zusammenhang nur in Palästina suchen kann, vielleicht mit Eduard Meyer<sup>2)</sup> im Gebirge Ephraim, wo auch später der Schwerpunkt Israels lag. Das schwierige Problem der Exodusfrage wird von dieser veränderten Auffassung der Stelle nicht weiter berührt.

### Die sog. starken Namen.

Von Bruno Meissner.

In den von Reisner publizierten „Sumerisch-babylonischen Hymnen“ aus dem Berliner Museum, die ja wohl alle Schülerabschriften<sup>3)</sup> von älteren Originalen darstellen, findet sich sehr häufig der Ausdruck: *XMU-MEŠ GUD-UD-MEŠ*. Diese Zeichen liest und übersetzt Reisner a. a. O. S. XV: *X šumé kardati* = X starke Namen. Zur Erklärung bemerkt er: „Jede Litanei bestand nämlich aus zwei Teilen: einer Reihe von Anrufsamen (*šumé kardati*, gewöhnlich die erste oder linke Seite der Kolumne) und einer sich wiederholenden Anrufung (gewöhnlich die rechte Seite). Diese Anrufungsnamen von Göttern oder Tempeln bilden nun Reihen, deren Ordnung traditionell feststand, so dass man nur den ersten und letzten Namen und die Zahl der Namen anzugeben brauchte, um damit eine bestimmte Reihe kenntlich zu machen.“ Diese Erklärung ist m. W. von sämtlichen Gelehrten, speziell von Zimmern und seiner Schule, Jastrow usw. angenommen worden, aber dennoch halte ich Lesung und Erklärung nicht für richtig.

<sup>1)</sup> Man kann also jetzt nicht mehr aus der ägyptischen Schreibung folgern, dass Israel im Gegensatz zu den anderen geographischen Namen als Stamm bezeichnet sei.

<sup>2)</sup> Die Israeliten und ihre Nachbarstämme S. 224.

<sup>3)</sup> Vgl. S. XV. Die Schreiber selbst nennen sich *UŠ-KU d. i. gala* (s. Hrožný ZA. XIX, 368) *tu-ru*, *la-gur-tur-ru* oder *UD-DU-tur-ru*; s. S. XII.

Die hauptsächlichsten Stellen, an denen die Notiz bei Reisner vorkommt, sind

|               |         |                    |
|---------------|---------|--------------------|
| No. 5 Vs. 23: | 42(?)   | MU-MEŠ GUD-UD-MEŠ, |
| „ 11 Rs. 19:  | 6       | „ „ „ „            |
| „ 21 Rs. 25:  | 6       | „ „ „ „            |
| „ 23 Rs. 23:  | 50      | „ „ „ „            |
| „ 46 Rs. 16:  | [10](?) | „ „ „ „            |
| „ 46 Rs. 29:  | 42(?)   | „ „ „ „            |
| „ 48 Vs. 7:   | 10      | „ „ „ „            |
| „ 70 Vs. 19:  | 7       | „ „ „ „            |

Um zu einem Resultate zu kommen, muss man sich nach Duplikaten unserer Stellen umschauen, um beide miteinander vergleichen zu können. Soweit ich sehe, bietet sich uns in dieser Beziehung folgendes Material dar:

1) Die Rückseite<sup>1)</sup> von No. 23 ist ein Duplikat von K. 4620 (BA. V, 641). Beide Texte gehen nur ein kleines Stück parallel, doch bietet sich hier das merkwürdige Ergebnis, dass sie auch nach der Zeile: *50 MU-MEŠ GUD-UD-MEŠ* zusammenzugehen scheinen, was sonst nie vorkommt. Viel Gewicht wird man darauf, wenn man den fragmentarischen Zustand beider Tafeln bedenkt, indes nicht legen können.

2) No. 46 Rs. 16 ff. ist ein Duplikat von IV R. 28\* No. 4, 22 ff. Hier stehen zwischen Zs. 15 und 17 10 Zeilen mit Namen und Beinamen von Göttern.

3) No. 46 Rs. 27 ff. ist ein Duplikat von IV R. 28\* No. 4, 5 b ff.; CT. XV, 13, 1 ff. IV R. 28\* hat gegenüber dem Reiserschen Text ein Plus von 49 Zeilen (wenn man die semitisch übersetzten nicht zählt, von 62 Zeilen, wenn man sie mitzählt). CT. XV, 13 ein Plus von 33 Zeilen. In der Lücke standen Litaneien, sowie eine ausführliche Beschreibung, wie der Feind eine Stadt zerstörte, und infolgedessen alle Familienbände sich aufgelöst hat und alle Freunde verschwunden ist.

4) No. 48, 7 ff. ist ein Duplikat von V R. 52, 4 a ff.<sup>2)</sup> Hier sind 10 Zeilen mit Götternamen eingeschoben.

Wie man sieht fehlt an allen Stellen (mit einer Ausnahme), wo sich die Bemerkung

<sup>1)</sup> Die Vorderseite derselben Nummer ist ein Duplikat von K. 9299 (BA. V, 684). Es wäre zu untersuchen, ob nicht beide Fragmente, K. 4620 und K. 9299, Teile derselben Tafel sind und zusammenpassen.

<sup>2)</sup> Dass beide Texte Duplikate sind, hat m. W. zuerst Dienemann, Sumer. babyl. Hymn. S. 18 bemerkt. Sicherlich passt aber auch V R. 52 No 1 direkt an K. 4629 (Reisner Hymn. 131 ff.) heran, so dass auf diese Weise ein grosser Teil der Tafel vereinigt ist. Ein anderes Duplikat ist K. 2442 (Reisner Hymn. 90). Vgl. auch Jastrow Rel. II, 34 Anm. 2

X *MU-MEŠ GUD-UD-MEŠ* findet, gegenüber den andern Texten etwas. Das hat auch Reisner gesehen; doch wird seine Uebersetzung: X starke Namen kaum das Richtige treffen. Denn es lässt sich, soweit ich sehe, nicht der Beweis erbringen, dass unter einem „tapferen Namen“ ein Götter- oder Tempelname verstanden werden muss; und dann stehen, wie unter 3) gezeigt ist, in der Lücke keineswegs bloss Namen, sondern auch grosse Stücke erzählenden Inhalts. Darum halte ich Reisners Erklärung nicht für richtig. Vermutlich wird er sie auch nur deshalb gegeben haben, weil Brünnow in seiner Classif. List nur *hardu* als Aequivalent von *GUD-UD* gibt. In letzter Zeit hat sich aber gezeigt, dass *GUD-UD* oft das Ideogramm für *šahādu* ist (SAI. No. 4052); besonders in der Omenlitteratur kommt es recht häufig in dieser Bedeutung vor; s. Boissier Divin. 153; 250, 18; Jastrow Rel. II, 366. Dieses Verbum bedeutet „in die Höhespringen“, dann „bespringen“ (von Tieren), „(hin)überspringen“. In übertragener Weise wird das Verbum dieselbe Bedeutung wie im Deutschen haben, und ich möchte darum die betreffenden Stellen lesen und übersetzen: X *šumiti šahādu* oder *šitāhādā* = X Zeilen<sup>1)</sup> sind übersprungen. Es war eben eine Notiz, die die jungen Schreiber machten, wenn sie aus irgend einem Grunde in ihrer Abschrift etwas ausliessen.

Dass in 3) die Zahl der ausgelassenen Zahlen nicht stimmt, braucht nicht zu irritieren; denn, wie man sieht, bieten ja auch die Duplikate CT. XV, 13 und IV R. 28\* No. 4 eine verschiedene Zahl von Zeilen; das Original, auf das die Reisnersche Abschrift zurückging, wird eben in Kleinigkeiten wieder von beiden abgewichen sein<sup>2)</sup>. Unklar ist mir aber, wie es kommt, dass bei 1) die beiden Texte trotz der Bemerkung, dass in dem einen 50 Zeilen fehlen sollen, übereinstimmen. Wenn man nicht glauben soll, dass die wenigen parallelen Zeichen sich in Wirklichkeit nicht entsprechen, bleibt

<sup>1)</sup> Zur Bedeutung von *MU* = *šumu* = Zeile s. Zimmern ZDMG. 58, 950.

<sup>2)</sup> Jeder Schreiber konnte je nach Laune oder Bedarf des Ortes, für den die Abschrift bestimmt war, allerlei hinzufügen oder weglassen. Interessant ist ja in dieser Beziehung BE. 13420 (Weissbach, Bab. Misc. 36 ff.) = IV R. 18 No. 2. Hier macht der assyrische Schreiber, um seine nationale Gesinnung zu bekunden, zu dem Gebete an Marduk bei dessen Einzug in Esagila den absolut unpassenden Zusatz: O Hirte Assur, schenke deinem Ausstatter Leben, höre seine Gebete, das Fundament seines königlichen Thrones gründe gnädiglich, das Scepter der Menschen möge er in Ewigkeit halten.

nur die Annahme übrig, dass der assyrische Schreiber Asurbanipals dieselben Zeilen ausliess wie der Neubabylonische in der Assazidenzeit.

## Italien und der Orient.

Ein Beitrag zur vergleichenden Folkloristik.

Von Engen Herrmann.

1. Ein sardinischer Hochzeitsbrauch und eine Parallele dazu aus dem Gilgamesepos.

In Langenscheidts Sachwörterbuch, Land und Leute in Italien, zusammengestellt von A. Sacerdote, findet sich im Artikel: Hochzeit in Sardinien folgender Passus: „Gegen Ende des Mahles wird der prattu de brulla (piatto di burla) gebracht, ein Scherzgericht, Knochen, Steine, Stücke von der Korkeihe, stachelige Kräuter und ähnliches.“ In Sardinien haben sich in manchen Gegenden Sitten und Gebräuche einer fernen Vergangenheit erhalten. So tragen sardinische Hirten eine Haartracht, die an die altetruskische erinnert, und je 9 Brote und 9 Kuchenherzen werden seitens der Schwiegermutter und zuweilen auch anderer naher Verwandten den Brautleuten geschenkt. Auch das am Schlusse des Hochzeitsmahles aufgetragene sardinische Scherzgericht weist auf einen uralten Brauch hin. Es findet seine Parallele auf der 6. Tafel des Gilgamesepos, Vers 72 ff. Ischullānu, der Gärtner, weist löhnend den Liebesantrag der Göttin Ischtar zurück mit Worten, die, wenn man den sardinischen Hochzeitsbrauch im Auge behält, in freierer Umschreibung etwa so wiedergegeben werden können: „Ich bleibe bei Muttern, ich ziehe vor, ledig zu bleiben, ich will die von meiner Mutter bereiteten leckeren Speisen mir als Junggeselle weiter auf trefflichste schmecken lassen, mich gelüftet es nicht nach einer Verehelichung mit dir und nach dem Scherzgericht von stacheligen Kräutern, das am Schlusse des Hochzeitsmahles dir und mir als Neuvermählten aufgetragen werden würde. Kann ich doch in dem Scherzgerichte,“ so dürfen wir den Gedankengang des Ischullānu weiterspinnen, „kann ich doch in dem Scherzgerichte nur bitteren Ernst finden, ein Symbol dafür, dass mir aus einer Ehe mit dir nur schmerzende Dornen erwachsen können, den Stacheln gleich, mit denen du unter anderm das Ross, einen deiner früheren Geliebten, zu Tode quältest, ein Symbol all' der andern Martern, mit denen du deine Buhlen martertest.“ Das Scherzgericht, das

auf der sardinischen Hochzeit zu so manchen scherzhaftneckenden Bemerkungen Anlass gibt, ist hier im Gilgameschepos zum beissenden Hohngedicht geworden, zu einer Schmäherede, die in der tiefgekränkten Liebesgöttin die Rachegefühle verschmähter Liebe wecken muss.

2. Das Moccolettspiel und ein Ramazânbrauch in Konstantinopel. Den Abschluss der vier Wochen währenden Karnevalsfestlichkeiten in Nizza bilden am Abend vor Aschermittwoch ein grossartiges Feuerwerk, das Moccolettspiel, die Verbrennung des Prinzen Karneval und ein Fackelzug mit Musik. Im Moccolettspiel sucht jeder nach dem Schlachtrupe *Verogna senza moccolo* — Schande über den, der kein Licht mehr hat — des Nachbarn brennende Wachskerze, moccolo, auszulöschen, die seinige aber brennend zu erhalten. Und vom Seblussakte des römischen Karneval schreibt ein begeisterter Romreisender nach dem schon zitierten Buche: Land und Leute in Italien, im Artikel *Mocoliaband*: „Man kann mit vollem Rechte sagen, dass alle Römer, ja alle Anwesenden zu Kindern geworden sind. Ein Krieg aller gegen alle hat begonnen. Jeder ist Angreifer und Angegriffener zugleich. Wo der stärkste Atemzug zum Ausblasen der Mocoli nicht hinreicht, erfindet die List alle möglichen Arten von Anslöschmaschinen. Hüte und Taschentücher werden in Bewegung gesetzt, ja selbst auf darüber und neben gelegene Balcone wird der lustige Kampf übertragen. Tücher an langen Rohrstäben werden von oben herab, von unten hinauf wie Fahnen geschwenkt, um die Mocoli auszulöschen.“

Man erwehrt sich ihrer, so gut man kann, sucht sie mit Stöcken und Rohrstäben zu parieren oder mit den Händen zu erhaschen und abzureissen. Keinem Worte, keinem Versprechen ist zu trauen. Selbst die Bitte, seine anselöschte Kerze an der deinen anzünden zu dürfen, ist das Mittel, auch die deinnige unter dem nachfolgenden Jubelrufe: *Senza moccolo, senza moccolo* auszublasen. Und überall empfängt dich das anmutigneckende: *Senza moccolo, oh che verogna!* Ohne Moccolo, oh welche Schmach!“ Eine Parallele zu diesem italienischen Moccolettspiel bietet der von Mehmed Teyfik in seinem Buch: Ein Jahr in Konstantinopel geschilderte Laternenraub (*fenar qapmaq*) in den Ramazânächten cf. Georg Jacob, Türkische Bibliothek 3. Band, S. 25 f.: „Die etwas grösseren Kinder erhalten von seiten ihrer Eltern und Vormünder in den Rama-

zânächten die Erlaubnis, nach dem Ramazânachtgebet (*teravîh*) noch einige Stunden auf den Strassen sich aufzuhalten. Eines ihrer Unterhaltungsmittel ist der Laternenraub. Die Knaben sammeln sich zu einer ganzen Schaar, um Laternen zu rauben und fassen in allen Ecken und Winkeln der Strassen posto. Einer von ihnen geht auf dem freien Platze herum. Sobald er jemanden mit einer Papierlaterne kommen sieht, beobachtet er ihn genau. Erkennt er, dass es ein Mann ist, dessen Laterne man nehmen kann, so gibt er mit dem Wort „Orange“ ein Zeichen. Sofort kommt einer von den Knaben aus dem Hinterhalt hervor, nähert sich ganz leise dem Manne mit der Laterne von hinten, packt dann mit einem Male von rückwärts die Laterne und läuft, was er nur kann, davon.“ Die Nebeneinanderstellung des Moccolettspieles und des geschilderten Ramazânbrauches in Konstantinopel lässt Schlüsse ziehen auf die ursprüngliche Bedeutung des Ramazân. Der jetzige 9. Monat des mohammedanischen Mondjahres, der heilige Fastenmonat des Islâm, ist ursprünglich nichts anderes gewesen als der letzte Monat eines Jahres, die vierwöchentliche Karnevalszeit, in der alles auf den Kopf gestellt wird. Der Tag wird zur Nacht, die Nacht zum Tag, die Zeit der Arbeit zur Zeit der Ruhe und die Zeit des Schlafes zur Zeit des Wachens. Das Lichterauslösen symbolisiert das Verlösen des letzten Lebensfunken des ersterbenden Jahres, der Laternenraub stellt das alte Jahr dar als weggeraubt aus der Flucht der Jahre durch den unerbittlichen Zeitengott. Dahingestellt bleibt, ob mit dem Moccolettspiel und dem Laternenraub als Bestandteilen einer Jahreswendfeier irgenwie zusammenhängt der Raub der Sabinerrinnen, von dem die römische Legende erzählt, der Raub der Frauen von Silo durch die Benjaminiten, Buch der Richter Kap. 21. und der Raub der im Wolfsee badenden Frauen durch Wölflinder, Slagfîr und Egil.

3. Der neapolitanische Policinel und Policello und das tunisische Schattenspiel.

*Pulcinella* ist eine Art Hanswurst oder Kasperle mit schwarzem Gesicht. Auf der neapolitanischen Bühne spielt er eine grosse Rolle. Er vereinigt in sich die Haupteigenschaften des niederen, gutmütigen Volkes. Mit ihm besitzt Karaguz, wie Maltzan, Reise in den Regenschäften Tunis und Tripolis, Band 1, S. 236 f. hervorgehoben hat, eine gewisse Aehnlichkeit. Karaguz ist das verstümmelte Türkische *karagöz*, heisst zu

deutsch Schwarzauge und erinnert also schon im Namen an den neapolitanischen Pulcinell mit dem schwarzen Gesicht. Karaguz ist eine durch ein Schattenspiel dargestellte Puppenkomödie, die auch in Tunis aufgeführt wird. Zur Zeit der Herrschaft der Türken ist sie nach Tunis verpflanzt worden. Wie der Pulcinell ist Karaguz die Verkörperung des Denkens und Fühlens der untersten Stände.

Hier wie dort erscheint derselbe rohe Mutterwitz hinter äusserster Unwissenheit und Dummheit versteckt. Freilich ist dieser Mutterwitz, wie Maltzan bemerkt, der eines Türken und nicht eines Italieners und deshalb auch um soviel plumper und schwerfälliger.

### Besprechungen.

A. Bertholet (Basel), Religionsgeschichtliches Lesebuch, in Verbindung mit W. Grubo (Berlin), K. Geldner (Marburg), M. Winternitz (Prag) und A. Mez (Basel) herausgegeben von —, Tübingen, I. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1908, XXVIII, 401 S. Besprochen von W. Erbt.

Der Herausgeber des Religionsgeschichtlichen Lesebuchs hat selbst nur eine Einführung, sowie Namen- und Sachregister beigetragen; in der Hauptsache besteht seine Leistung in der Rechtfertigung des Unternehmens. Da muss zunächst ein bedenkliches Schwanken in der Ansicht über seine Absicht festgestellt werden.

Einmal erscheint es so, als ob sich der Herausgeber als Leser seines Lesebuchs, wie ja wohl auch der Name anzudeuten berufen ist, Leute wünscht, die „in mustergültiger Uebersetzung charakteristische Texte zunächst aus der kanonischen Literatur der ausserbiblischen Religionen mit kurzen Einleitungen und erläuternden Anmerkungen begehren“, also gebildete Laien, die sich gelegentlich nicht bloss mit unbekanntem Worten in ihrer Tageslektüre, wie Vedismus, Buddhismus, Tao, Muhammed, begnügen, sondern darüber hinaus einen Einblick in das religiöse Schrifttum tun wollen, das diesen Begriffen und Namen Fleisch und Blut gibt. Gegen solche Absicht lässt sich schlechterdings nichts sagen; und zu ihrer Verwirklichung reichen die von den Spezialforschern gelieferten Beiträge vollkommen aus.

In der Tat verlangen die Gebildeten unserer Tage von dem Forscher etwas Handgreifliches aus der Welt, in der er sich heimisch gemacht hat; und es ist nur gut, wenn durch sein Studierzimmer etwas Zug-

luft aus dem freien Raume weht, in dem die Kräfte der Gegenwart wirken und ringen, wenn er sich durch diesen Zug und durch den Blick in die Nähe und Weite vor den Folgen bewahren lässt, die der dauernde Aufenthalt in der Stiekluft der Stubengelehrsamkeit und das bebrillte Auge erzeugt. Allein die Mittelsamkeit, die unsere Zeit vom Forscher erwartet, hat zugleich auch ihre Gefahr. Und dieser Gefahr sind zwar nicht die beteiligten Spezialforscher, wohl aber ist ihr der Herausgeber voll unterlegen. Gern, ach, nur zu sehnsüchtig erblickt er einen höheren Zweck seines Lesebuchs darin, dem „fachmännischen Betriebe“ der Religionsgeschichte zu dienen. Er polemisiert deswegen gegen Harnack, der von dem forschenden Religionshistoriker Studium der Geschichte und der Sprache verlangt, der damit der allgemeinen Religionsgeschichte als einer Wissenschaft den Boden zu rauben versucht hat. Aber diese Polemik verhilft dem Herausgeber doch nicht zu einer höheren Zweckbestimmung seines Lesebuchs. Zunächst was kann etwa „allgemeine Religionsgeschichte“ bedeuten? Unbedingst ist da Harnack zuzugeben, dass man ohne Geschichts- und Sprachkenntnis niemals zu einem selbsterarbeiteten Verständnis irgendeiner Religion gelangt; dabei aber ist noch zu betonen, dass dazu der Ueberblick über die gesamten geschichtlichen Beziehungen und über die Weltanschauung gehört, aus denen heraus oder im Gegensatz zu denen die betreffende Religion erwachsen ist. Somit wäre, wenn man überhaupt allgemeine Religionsgeschichte gelten lässt, der Religionshistoriker darauf angewiesen, die Einzel Forschungen vieler Spezialgelehrter zusammenzufassen. Und gewiss ist das eine dankbare Aufgabe, die selbständiger Leistung nicht zu entbehren braucht. Worin der durch sein besonderes Gebiet gefangene Einzelforscher eine einzigartige Erscheinung erblickt, das wird der Religionshistoriker als besonderen Fall einer allgemeinen Regel zu begreifen vermögen; er wird die Einzelercheinung einer Religion in grosse, geschichtliche Zusammenhänge einzustellen haben. Aber wie gesagt, er darf auch nicht einen Augenblick vergessen, dass er immer auf anderer Schultern steht. Es wäre Verblendung, Vermessenheit, wenn er eine Uebersetzung oder gar, wie der Herausgeber will, Bruchstücke, von fremden, und sei es auch von Meisterhänden, nach fremdem Gutdünken ausgewählte Bruchstücke religiöser Urkunden nähme, um sich einzureden, mit solchen

Hilfsmitteln ein selbständiges Bild von einer Religion gewinnen, auf diese Weise zu einer Geschichte aller Religionen gelangen zu können. Entweder folgt die Uebersetzung der Tradition; dann gelangt man gerade dahin, wo die Ueberlieferung den Laien der betreffenden Religion festzuhalten sucht. Oder die Uebersetzung setzt des Spezialforschers eigene Forschung voraus; um so mehr aber wird man von diesem einen abhängig, je mehr man sich durch ihn den Blick mit Hilfe einer Auswahl beschränken lässt. Religionsgeschichtlich brauchbar wären allein vollständige Uebersetzungen, die überall die Tradition und die verschiedensten Auffassungen der Spezialforscher, die gesamte Kleinarbeit, den gegenwärtigen Stand der Forschung zum Ausdruck brächten. Als völlig unbrauchbar aber für die allgemeine Religionsgeschichte sind solche Uebersetzungen abzuweisen, die noch durch den Versuch der Wiedergabe des Reims und Versmasses ansprechend gemacht sind; sie befriedigen höchstens das ästhetische Bedürfnis des Laien.

Eine zweite Aufgabe der allgemeinen Religionsgeschichte wäre die Mythenklärung. Sie kann der Spezialforscher nicht in dem Umfange leisten wie der Gelehrte, der den Blick auf die Gesamtheit der Religionen richtet. Selbstverständlich kommt es hier wieder auf die Tradition der höheren Religionen an, die ein bestimmtes Verständnis der slavisch mitgeschleppten mythischen Reste erzwingen will, und auf den Uebersetzer, der selbst wieder seine Auffassung zur Geltung bringt. Vollends aber eine Auswahl wird dem Mythenforscher gerade die interessantesten Stücke vorenthalten, da sie sich sehr oft in unauffälligen Nebengängen der religiösen Schriftwerke finden.

Das wäre etwa gegen die Neigung des Herausgebers zu sagen, die dahin zielt, das von ihm ins Leben gerufene Lesebuch dem Religionshistoriker als Grundlage seiner Arbeit zu empfehlen. Nun noch ein Wort über die Anlage des Lesebuchs. Der Herausgeber verspricht, was eigentlich den Anfang seines Unternehmens hätte bilden sollen, die Berücksichtigung der babylonischen und ägyptischen Religion in einem zweiten Bande, wenn der vorliegende erste eine ermutigende Aufnahme finden sollte. Ist es dem Herausgeber entgangen, dass gerade von den Gebieten aus, die er zurückzustellen für gut befunden hat, neue, verheissungsvolle Bewegung in die allgemeine Religionsgeschichte, so wie sie oben zu umschreiben versucht wurde,

zu tragen unternommen worden ist? Das grosse Feld der allgemeinen Religionsgeschichte kann unmöglich solch Uebersehen entschuldigen. Man kann jetzt ohne Kenntnis der Aufstellungen, die vom babylonischen Gebiete ausgegangen sind, nicht wohl von Muhammed handeln. Man muss sie berücksichtigen, auch wenn man sie ablehnen sollte. Selbstverständlich gehört selbst zur Ablehnung, dass man sich einmal gründlich um diese Aufstellungen bemüht hat und nicht den Weg hochmütigen, leichtfertigen Aburteilens einschlägt, der für naive Laien und gläubiges Schülertum berechneten Parteilättern geläufig geworden ist. Für Indien haben ja selbst Spezialforscher babylonische Einflüsse angenommen, und ähnlich steht es um die zoroastrische Religion. Wenn schon einmal der Versuch eines Lesebuchs unternommen wurde, so galt es, die Grundlagen der allgemeinen Religionsgeschichte zu berücksichtigen, nicht aber den Bau mit dem letzten Stockwerk der Religionsentwicklung zu beginnen. Auf diese Weise ist die Rechtfertigung eines Religionsgeschichtlichen Lesebuchs schon durch seine Zusammenstellung verunglückt.

Posen.

*Proverbes abyssins traduits, expliqués et annotés par Jacques Faitlovitch, 86 S. Paris (Geuthner) 1907. Besp. von Eugen Mittwoch.*

Die abessinischen Studien nehmen in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung. Je mehr das Reich des „Königs der Könige von Aethiopien“ in den Kreis der europäischen Interessen tritt, desto notwendiger wird — schon vom rein praktischen Standpunkte aus — die Beschäftigung mit den Sprachen des Landes, vor allem mit dem Amharischen, das die Verkehrs- und offizielle Sprache in den Ländern des Negus ist und auch überall dort verstanden wird, wo andere Sprachen und Dialekte von der einheimischen Bevölkerung gesprochen werden. Aber auch für das Verständnis des Aethiopischen und für die vergleichende Semistik ist eine eingehende Erforschung der modernen abessinischen Sprachen von grosser Bedeutung.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit, der etwa 1½ Jahre in Abessinien gelebt hat, gibt zunächst in einer längeren Einleitung einen Ueberblick über die verschiedenen Sprachen des Landes und bespricht ihr Verhältnis zum Ge'ez. Er bezeichnet Tigre und Tigrina als nördliche,

das Amharische als einen südlichen Zweig des Aethiopischen. Aber nur die beiden ersten sind wirkliche Tochtersprachen des Aethiopischen. Hingegen ist das Amharische — genau genommen — nicht eine Tochter des Ge'ez, sondern einer diesem verschwisterten Sprache, von der uns allerdings nichts erhalten ist. (So schon Rödiger und Dillmann und dann besonders Praetorius, *Amh. Spr.* S. 4.) Der zweite Teil der Einleitung enthält einige Bemerkungen zur Geschichte der amharischen Studien in Europa. Leider sagt uns der Verfasser aber nicht, in welchem Teile von Abessinien er die Sprichwörter aufgenommen, und welcher Bevölkerungsklasse seine Gewährsmänner angehören.

Von den 120 Sprichwörtern, die die Arbeit behandelt, waren eine Anzahl schon aus Guidi's „*Proverbi, strophe e racconti abissini*“ bekannt; einige andere sind auch in der gleichzeitig mit der des Verf. erschienenen Sammlung des Rezensenten („*Proben aus amharischem Volksmunde*“ *Mitt. Sem. f. Or. Spr.* 1907) enthalten. Zu jedem Sprichwort gibt F. Text in amharischen Lettern, Umschrift und Uebersetzung, zumeist auch noch erklärende Anmerkungen. Die Transkription gibt das geschriebene, nicht das gesprochene Wort wieder. Doppellaute, die im Amharischen nur einfach geschrieben werden (ein Zeichen wie Dageš oder Tašdid gibt es nicht), sind auch in F.'s Umschrift häufig nur durch einen Buchstaben wiedergegeben; z. B. S. 32 ratā statt rattā, S. 34 balā statt balla, S. 35 samā statt sammā, S. 36 yāya statt yāyya, *ibid.* maḥā statt maḥḥā usw. Umgekehrt erscheint mitunter in der Transkription ein Doppellaut, wo in Wirklichkeit nur ein einfacher vorliegt: z. B. S. 44 ensesā statt ensesā, S. 39 dreimal yādaressāl statt yādaressāl, S. 41 yetattāl statt yetatāl. Eine solche Umschrift kann wohl „*faciliter la lecture à ceux qui ne sont pas familiers avec l'alphabet éthiopien*“ (S. 8), sie vermag aber nicht ein auch nur einigermaßen deutliches Bild der lebendigen Sprache zu bieten. Soll eine Transkription nicht einfache Raumverschwendung sein, so muss sie sich an das gesprochene und gehörte, nicht an das geschriebene und gesehene Wort anschließen.

F.'s Anmerkungen sind entweder sachlicher Art, oder sie gelten der Erklärung der Wortbedeutungen. Dabei werden nicht nur unbekannte oder in einer bestimmten Bedeutung noch nicht bekannte Worte,

sondern oft auch Vokabeln, die gang und gäbe sind, besprochen. Die Quelle des Verf. für die Worterklärungen ist zumeist das Wörterbuch von d'Abbadie. Wäre er mehr auf Guidi's *Vocabolario* zurückgegangen, so wäre er vor einer Reihe von Ungenauigkeiten bewahrt geblieben. Von solchen seien hier folgende herausgegriffen: S. 45 die Verben amara „schön sein“ und yaza „ergreifen“ sind neben amara und yāza nicht vorhanden. Nur diese Formen sind berechtigt.

S. 36 ayya „sehen“ hat mit äth. re'eya nichts zu tun, gehört vielmehr zu ḥalaya,

S. 53 tarāra „Berg“ ist von tarāra zu trennen. Das letztere bedeutet auch nicht „*être haut, élever*“, sondern „*heiss, brennend*“ (von der Sonne); es kann also mitunter von der hochstehenden Sonne gebraucht werden, aber der Begriff der Höhe liegt nicht in dem Worte.

S. 46: gebu und gebi sind auseinanderzuhalten. Jenes heisst „*Vertrag*“, dieses nicht „*mise en action*“, sondern „*Heiratsvertrag, Ehe*“, negeb ist auch nicht gleich megeb, das übrigens nur „*Nahrung*“, nicht aber „*Material*“ bedeuten könnte. Vielmehr bezeichnet [e]ngeb das „*Halten mit vorgestrecktem Arme*“. Man darf also nicht übersetzen „*Une affaire [réussit] suivant sa mise en action [et] le bouclier [est fait] d'après son matériel*“, sondern: „*Die Sache [richte sich] nach dem Verträge [so wie man] den Schild mit vorgestrecktem Arm halten [muss]*“. (Im Amharischen ein Reim.) Das Sprichwort ist übrigens bei Guidi (Teil II S. 149) schon richtig übersetzt.

Trotz solcher Versehen bedeutet die Arbeit von Fätlovitsch, die uns mit manchem scharf geschliffenen, trefflichen Worte des gleichnisfrohen abessinischen Volkes bekannt macht, wie zum Schluss noch besonders hervorgehoben sei, eine sehr dankenswerte Bereicherung unserer amharischen Studien.

Berlin.

Hoffmann, D., *Midrasch-Tanna'im zum Deuteronomium*. I. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Rabbiner-Seminars zu Berlin für 1906/1907 (5667). Berlin 1908. VIII + 126 S. Bespr. v. Immanuel Löw.

Hoffmann hat seinen grossen Verdiensten um die Literatur des halachischen Midrasch ein neues hinzugefügt, indem er auf die *Mechilta de-Rabbi Simon b. Jochaj* (Frankfurt a. M. 1905) und einige frühere Proben

(Ueber eine Mechilta zu Deuteronomium. Hildesheimer Jubelschrift 1890 S. 83 deutsch u. S. 1 hebr. und: Neue Collectaneen aus einer Mechilta zu Deuteronomium Berlin 1897) jetzt eine erschöpfende Zusammenstellung tannaitischer aus Mechilta zu Deut. und Sifre stammender Midraschstellen zu Deut. 1—20,9 folgen lässt, die er aus dem Midrasch hagadol der Berliner K. Bibliothek exzerpiert hat. Eine dankenswerte Ergänzung bildet der Wiederabdruck einiger Schechterschen Geniza-Fragmente einer Mechilta zu Deut.

Ich will hier nur auf die Wichtigkeit dieser Publikation für die Erforschung der Mischnasprache hinweisen und im übrigen die Bemerkung vorausschicken, dass eine kritische Untersuchung der hier zum Sifre vorliegenden Paralleltexte für die Methode der Textkritik reichere Ergebnisse zutage fördern würde, als die bis zum Ueberdruß wiederholte Behandlung der biblischen Paralleltexte. Wie verwahrlost die gangbaren Texte der halachischen Midraschim trotz der reinlichen und mit eindringendem Sachverständnisse gemachten Friedmannschen Ausgaben sind, zeigen einzelne frappante Beispiele aus Hoffmanns neuem, wie bei ihm selbstverständlich, sehr verlässlichen Texte. Da liest man z. B. Sifre 87<sup>a</sup> ruhig weg über ולא הנחת, während es mit MT 47<sup>1</sup> ולא הנחת heissen muss, wie der Zusammenhang fordert. Bestätigt wird die LA durch ולא להם ihr — die Samaritaner — habt durch Aenderung des Textes der Thora nichts erreicht j Sota VII 21<sup>55</sup>, wofür der Tanna des Babli Sota 33<sup>b</sup> flacher aber geläufiger ולא העליתם בירכם כלום referierte.

41<sup>27</sup> richtig für שונה Sifre 83<sup>27</sup>, wodurch sich die Emendation Blau's, Steinschneider Festschrift 39 erledigt. — 39<sup>11, 12</sup> ארכא ist richtig für ארוכה Sifre 82<sup>28, 29</sup>. — 29<sup>32</sup> הפסה ist richtig für הפרשה Sifre 75<sup>b</sup> und ist in den WBB nachzutragen. Lexikalisch bemerkenswert ist u. A.

1) הפרה 67<sup>16</sup> = Kamel-beziehungsweise Eseltreiberkarawane nicht Eselherde (Ly. II 77) Jastrow: a company of ass-drivers, caravan. Es steht für שָׂרָה, Karawane des Geniza-Fragments 70<sup>3, 4</sup>.

2) מהובל (מהבל) vollendet 75<sup>4</sup>.

3) מִתְּקָה 89<sup>14</sup> imitieren (Geiger Ztschr. 9,19 Lewy, Abba Saul 23) erwähne ich, um daran die Warnung zu knüpfen, dass man מִתְּקָה מִתְּקָה PSm 2027 similitudo

nicht damit kombiniere, denn das ist ver-schrieben aus מִתְּקָה und מִתְּקָה ist missverstandenes מִתְּקָה „das Geben“ אָעָא DBB 1017. 1024!

4) הַחֲרוֹבִים 42 IZ behandelt Hoffmann in der Vorrede S. VII. Ich will seine Erklärung des schwierigen Wortes nicht bestreiten, wohl aber darauf hinweisen, dass הַחֲרוֹבִים מִן יְמֵי הַחֲרוֹבִים Me 37<sup>a</sup> (LA הַחֲרוֹבִים RaSi, Jalkut, Schitta) trotz der LA הַחֲרוֹבִים, הַחֲרוֹבִים nicht in der הַחֲרוֹבִים zu ändern ist, da der Name in Sifra Emor 95<sup>b</sup> IZ הַחֲרוֹבִים יְמֵי הַחֲרוֹבִים lautet und doch wohl mit Jossés Bemerkung über das dort behandelte biblische חֲרוֹבִים zusammenhängen wird (Seder ha-Doroth 226). Wenn man auch Schorr's haltlose Phantasien über talmudische Benennung von Personen abweist (Hehālus IX 52), so gibt es doch unzulänglich Beispiele für Benennung von Tannaim nach ihren Aussprüchen. Der Name הַחֲרוֹבִים fehlt allerdings in den Sifra — edd Dessan (1742) und Malbim (1860) 194<sup>b</sup> und bei RMBN zu Emor. —

5) הַחֲרוֹבִים וְכַסֵּי יָפֶס 7<sup>25</sup> ist Urteil (Entscheidung) und Abstimmung. הַחֲרוֹבִים וְכַסֵּי יָפֶס Sifre zutta, irrig: הַחֲרוֹבִים שֶׁל כַּסֵּי יָפֶס Midr. hagadol, הַחֲרוֹבִים וְכַסֵּי יָפֶס (LA הַחֲרוֹבִים). Hoffmann missversteht den Ausdruck und hält הַחֲרוֹבִים für die richtige LA. הַחֲרוֹבִים heisst die Entscheidung des Richters (עַד דַּן נִחְדָּר עַל עַדֵּי) Dan. 9,24 und Ly sv הַחֲרוֹבִים).

6) בְּתוֹ צִוְרָה 114<sup>16</sup> (LAA) und abweichende Traditionen: בְּתוֹ צִוְרָה, בְּתוֹ הַצִּוְרָה, בְּתוֹ יִצְרָה, בְּתוֹ יִצְרָה b Mak 10<sup>a</sup> מצורה ist mit וְצִוְרָה nicht gelöst.

7) יֵרֵר 22 vorl. hat Hoffmann schon im Ffter Jahrbuch 5664 S. 280 hervorgehoben und dafür die Bedeutung Gras angesetzt. Es handelt sich um Bestimmungen, die den Sabbat: יְבוֹל יִרְבֵּן לֵה יֵרֵר וְהַאֲבֵל יֵאָדוּר לֵה עֵשִׂיִם יֵאָבֵל. Darf man dem Vieh (am Sabbat) einen Zweig herabbiegen, damit es ihn abfresse, oder ihm (die noch im Boden wurzelnden) Gräser hinhalten, damit es sie abfresse? יֵרֵר herabbiegen zeigt, dass statt יֵרֵר einfach יֵרֵר zu lesen ist!

8) קוֹב בִּיסָר עֵלִי 66<sup>3</sup> kann ich nicht erklären. Hoffmanns Erklärungsversuch ist gänzlich misslungen.

9) כִּפְסָה 120 Z4 vu ist nicht zu כִּפְסָה „Wölbung“ zu stellen, sondern wie alle Parallelstellen deutlich erweisen aus וְקָפִים entstellt: so hat Sifre 111<sup>a</sup>, RaSi und Lekah (Job Dt 20<sup>9</sup> für וְקָפִים LA וְקָפִים Sota 8<sup>6</sup> b 44<sup>a</sup> und Mišna im j; וְקָפִים, LA וְקָפִים

T. Joma IV 188<sub>27</sub> und die Kommentatoren Gen. r. 98, ed Romm zu וקפין מלחמה וקפין oder aramaisierend וקפין: Wachtposten, nicht wie Kohat meint, Uebersetzung von מצב, sondern von statio, *stationar*.

10) על ביהוה 26 n. 7 in dem M. hagadol mit *h* nicht *ch*, was zu Barth Etym. Stud.

22:  $\frac{66}{3}$  stimmt.

11) מרסורה 84<sub>24</sub> ist bei Ly, der es nur aus Gen. r. belegt, nachzutragen und bedeutend, wie Lq angibt Unterhandlung, Mäkelei, sondern Provision. RGA Meir b. Baruch ed Budapest No. 706.

12) גר שהור לשאורו 118<sub>18</sub> (= גר שאורו Ly aus j Az II 41<sub>11</sub>) Mech. 99<sub>3</sub> לטורו. Diese Form bei Ly belegt; dazu Toratan schel rischonim II 8<sub>28</sub> 15<sub>27</sub>: טאורו Hal. ged. 107 Hild. not. 105<sup>a</sup>. טאורו Nehemia-Kommentar ed. Berger, קרבן ע"י p 27.

Griechische Lehnwörter bietet der Text in derselben Masse, wie die tannaitischen Texte im allgemeinen. Neu wäre *μαλακά* מאלכא 114 n 8, wenn diese Identifikation Hoffmanns nicht unannehmbar wäre. Hervorzuheben ist das richtig überlieferte אכטציה 118, das Buxtorf längst richtig mit *στάσις* identifiziert hat.  $\frac{66}{3}$  auch syrisch sehr gut belegt PSm 300. 2602. (Gegen Krauss II 79. 81).

Zum Schlusse noch die frappante Bestätigung einer früheren Vermutung. Von Hananja b. Azzur, einem Zeitgenossen Jeremias, wird erzählt, er sei kein falscher Prophet gewesen, והיה קובוס והיה אלא שהיה לו קובוס והיה, שמוע מה שרמיה מהנבא, was Jeremia am oberen Marktplatze prophezeite und verkündete es am unteren Marktplatze. Ich habe, nachdem Levy, Bacher und Krauss sich vergeblich bemüht hatten, קובוס durch *κωβήλος*, *κωβενίς* und *κωβισός* zu erklären (in *ליקובוס* \*) *λογοκλέπτης*, Plagiator vermutet (Krauss II 527). Der Hoffmannsche Text bringt jetzt 63<sub>6</sub>  $\frac{66}{3}$  die überraschende Bestätigung: Hananja b. Azzur war ursprünglich ein echter Prophet, als aber der heilige Geist von ihm wich, היה קובוס מנכ דבריו er die Worte dem Jeremia.

Die Ausgabe ist fast ganz frei von Druckfehlern. Erwünscht wäre für lexikalische Arbeiten die Zählung der Zeilen.

Hoffentlich lässt der zweite Teil nicht allzulange auf sich warten!

Bei Gelegenheit eine kleine Bemerkung zu Hoffmanns Mechlita de-Rabbi Simon b.

J. 62: שניה, [in der Mechlita 38<sup>b</sup>, 18 Friedmann שניה (Taneh. עשניה) opp. הרומה und מציולה] stellt Hoffmann zu עשנה, es gehört aber zu  $\frac{66}{3}$ , *linus*, *lutum*, ebenso wie שניה Ohol 18<sub>6</sub> und שניה Gen. r. 10 p. 81. Theodor. Den richtigen Gegensatz zu הרומה und מציולה gibt das seichte, schlammige Meeresufer, die Düne. Es wird ursprünglich auch\* שניה gelautet haben: die schlammige Düne. Verschieden davon ist שניה Ly sv. aus Erub 100<sup>a</sup> Taan 23<sup>a</sup> = Midr Ps. 126, 1. Bm 108<sup>b</sup> 109<sup>a</sup>. Falsche LA ist Ly sv aus T'Ohol XVIII 617, משניה für משיבה. Richtig ist שניה היה (so zu l. für שניה j Šek VII 50<sub>66</sub> für שניה j Bk X 7<sub>71</sub> שניה, שוליה TBm II 373<sub>18</sub>) wofür Bm 21<sup>b</sup> 24<sup>a</sup> Az 43<sup>a</sup> das unerklärte של ים steht.

Szeged.

Hope W. Hogg, Survey of Recent Publications on Assyriology Edinburgh. O. Schulze and Co. 1908. Besprochen von F. Bork.

Der Verfasser dieses Büchleins hat sich der mühevollen, aber dankbaren Aufgabe unterzogen, das Wichtigste zusammenzustellen, was in den letzten Jahren an assyriologischer Literatur erschienen ist. Er ist, wie man auf Schritt und Tritt merkt, auf diesem Gebiete zu Hause und hat sich den freien, unbefangenen Blick für das Bedeudende bewahrt. Das Büchlein ist zur Orientierung sehr geeignet und hierzu um so mehr zu empfehlen<sup>1)</sup>, als die Berichte in der ZDMG nicht zuverlässig sind.

Königsberg Pr.

<sup>1)</sup> Da der Verfasser gelegentlich auch Grenzgebiete streift, so wäre vielleicht auch hier etwas Perspektive erwünscht gewesen. Wenn er z. B. S. 14f. und 23 die neuen elamischen Urkunden erwähnt, die die Franzosen in Susa gefunden haben, so hätte er unter allen Umständen auch nennen müssen: G. Hüsing, Die iranischen Eigennamen. Königsberger Diss. 1897. — Ders., Elamische Studien I (MVA.G. 1898, 7), und zwar unter No. 3 „Script“, da diese beiden Arbeiten die eigenartige Parallelentwicklung der babylonischen Schrift, die elamische, zuerst richtig beleuchtet haben. Ferner unter No. 5. Philology: Heinrich Winkler, die sprache der zweiten columne der dreisprachigen Inschriften und das altäische. Breslau 1895, das grundlegende Buch für die Erforschung des Elamischen, und G. Hüsing's Aufsätze in der OLZ, WZKM. KZ, die Winklers Gedanken in selbständiger Weise weiterspinnen und an wichtigen Ergebnissen reich sind.



**Gabriel Ferrand.** Un texte arabico-malgache du XVII<sup>e</sup> siècle, transcrit, traduit et annoté d'après les Mss 7 et 8 de la Bibliothèque Nationale. Paris. Imprimerie Nationale. 1904. Besprochen von Ferdinand Bork.

Das vorliegende Buch behandelt einen entarteten Spross der arabischen Kultur und bietet einige ältere Urkunden desselben dar, die der Verfasser durch reiches, mit Umsicht und Fleiß herbeigeschafftes kulturgeschichtliches Material in wirkungsvoller Weise zu beleuchten gewusst hat. Es liegt mir ferne, mich auf das Gebiet der madagassischen Philologie zu begeben, wohl aber möchte ich in den folgenden Zeilen eine Ergänzung zu den Ergebnissen des Buches bringen, die für die namentlich durch W. Max Müllers Aufsätze in dieser Zeitschrift in Fluss gebrachte Umschreibungsfrage von einiger Bedeutung sein dürfte.

Gabriel Ferrands Umschrift ist nach meiner Ansicht verfehlt, da sie einseitig von der lebenden Sprache ausgeht und deswegen ein falsches Bild der älteren bietet. Ich halte es z. B. für ausgeschlossen, dass man dasselbe ف bald *f*, bald *p* lesen darf, ي bald als *j* (*i*), bald als *z*. Des Verfassers Umschreibungen فَتَنُو *fanompoa*, تَهَلَّلِي *tsy ha-*  
*halco hañazo* und unzählige andere beweisen mir nur, dass der Lautbestand der lebenden Sprache ein anderer ist als der der Texte<sup>1)</sup>.

Ferner hat er übersehen, dass die moderne Sprache einer anderen Dialektgruppe angehört. Sie entwickelt die Verbindung *n+r* über *ndr* weiter und hat beispielsweise *voru-n-doha* (<\**voru-n-roha*) „poil de la tête“, während die Texte رورو *roro-rroha* schreiben. Auf Grund der modernen Sprache liest Ferrand jedes ر: *tr* bez. *ndr* z. B. رَبَقْر *lambu fatratra* (so dreimal S. 34!). Nach

<sup>1)</sup> In einem Falle, der ihn hätte stutzig machen müssen, begnügt er sich mit einer mechanischen Erklärung: „Le *h* final de رنة est purement orthographique. Il paraît jouer dans ce texte un rôle analogue au visarga sanscrit. Flacourt l'a transcrit quelquefois avec l'article *ny*: *nih fule* . . . . *loch nih antshara* . . . . „Cette constatation et quelques autres laissent supposer que Flacourt a établi son dictionnaire d'après des documents arabico-malgaches.“ —

Oder vielmehr, dass Flacourt das auslautende *h* noch gehört hat. Das, was wir Orthographie nennen, haben wir zunächst in arabischen Wörtern anzunehmen, in den madagassischen herrscht die lauttreue Schreibung.

dieser mechanischen Regel werden die Texte mißhandelt: رر heisst *ariry* und soll stehen

für — *an-driry*; bei رررر nach F. *micndri-*  
*vendry*, notiert er die Lesart des anderen Ms 8 an der gleichen Stelle: رررر *micrivery*,

gibt auf Grund dieser die Etymologie (dupli-catif fréquentatif de *very*) und — merkt nicht, dass das *Tešdid* in unseren Texten keinen anderen Wert haben kann, als im Arabischen<sup>2)</sup>.

Da der Verfasser also nicht versucht hat, eine lautliche Rekonstruktion der älteren Schriftsprache vorzunehmen, so müssen wir uns an die Texte selber wenden.

Bei den Muten scheinen Tenuis und Media vertreten zu sein. In der T-Reihe fällt es auf, dass das anscheinend nur in Fremdnamen *Ra-Davoda*, *Ra-Dama* (= *Adama*) auftretende D meist mit *h* widergegeben wird<sup>3)</sup>, dessen Punkt aber darunter gesetzt wird. Ebenso wird auch der Punkt des Zeichens ط behandelt, das, wie aus der Umschrift eines alten Lehnwortes<sup>3)</sup> hervorgeht, den Laut T widergibt. Ich bin überzeugt, dass die Wahl des ط für ط keine Schlüsse auf den Lautwert des *t* zulässt, sondern nur eine Eigentümlichkeit der fremden Vermittlung ist. Weshalb man nicht ت gewählt hat, wird sich weiter unten ergeben.

In der K-Reihe sind K (ك)<sup>4)</sup> und G (ع) vertreten. Für letzteres kommt, abgesehen von dem modernen Lautwert *g*, noch das Lehnwort *agamira* „Kamel“ als Beleg in Frage. ع. das den modernen Wert *h* zu

<sup>1)</sup> Wenn der Verfasser der Ansicht ist, dass die alte Sprache nasalierte Konsonanten besitzen haben muss, so hätte er uns seine Gründe nicht vorenthalten sollen.

<sup>2)</sup> Auf eine spirantische Aussprache des Zeichens möchte ich deswegen aber nicht schließen, weil dem der Aussprache des ض als *r* und die Entwicklung

des ت in عَمَّان zu modernem Ra-Osoman entgegenstehen dürfte, s. w. n. Es wird hier nur eine orthographische Laune vorliegen, oder aber eine Besonderheit der suahelischen (?) Uebermittler des Systems. Eine Untersuchung dieses Einflusses fehlt, sie ist aber ausserordentlich wichtig.

<sup>3)</sup> طَبْر (taboro) „Betel“ = arab. تَنْبَر *tanhal*.

Derselben alten Schicht gehört an آغَمِير *agamira* „Kamel“.

<sup>4)</sup> In arabischen Wörtern auch ق.

haben scheint, ist in den alten Texten eine blosser Schreibvariante für غ, die namentlich von dem Schreiber des Ms 7 vorgezogen wird. Die Verwendung des ع im Namen wird

رَعْمَرُ *Ra-(G)omara*, رَعْمَانُ *Ra-(G)otjoman*,

رَعْرِيَابِيلُ *Ra-(G)izir'ilo* scheint mir den

Lautwert *n* in der alten Zeit auszuschliessen. Letzterer scheint mir nur eine Besonderheit der modernen Sprache zu sein, die beim Silbenschluss nasalierte Konsonanten bevorzugt.

In der P-Reihe sind B und P vorhanden. Letzteres wird durch ف wiedergegeben, wie

die Variante مَقْرِيْبَكَ (S. 77) für مَقْرِيْبَكَ un-

widerleglich beweist. Ausserdem ist zu beachten, dass die heutige Sprache im Inlaute nach *m* das alte *p* noch erhalten hat. Es ist wohl anzunehmen, dass die arabische Vorlage des madagassischen Alphabets das ف noch als *p* gehabt hat.

Das arabische كتاب wird im modernen Madagassischen *kitabo*, *kisabo*, *kisabo* gesprochen. Dementsprechend hat ت heute den Lautwert *ts*. Den Grund für diese Entwicklung müssen wir m. E. einerseits in einem stark palatalen Lautwerte des Zeichens in der arabischen Vorlage, und andererseits in dem Lautbestande der alten madagassischen Sprache suchen. Ich vermute, dass letztere ein in der Palatalisierung begriffenes *t*, also tj gehabt hat, dem das arabische ت annähernd gleich gewesen sein dürfte.

Als die Media hierzu glaube ich ي anprechen zu dürfen. Sie steht zunächst in Lehnwörtern wie *jauma* „Tag“, dürfte aber mit *d* anlauten, da sie mit ج wechselt. So

steht z. B. يَرُ (S. 27) für جُرُ. Mit einer Ansetzung des ي als *dj* dürfte seine moderne Entwicklung zu *z* im Einklange stehen. In dem Lehnworte هَبِيرُ „sortilège“ (vom arab.

هَزْرُ „deviner“) dürfte es ein *dj*, *dz* oder *dj* der Vorlage vertreten.

Das anscheinend nur in arabischen Wörtern auftretende ج vgl. *alifadjiri*, *djahanama* u. a. scheint mir einen eingeführten Laut darzustellen. Es wird heute *dz* gesprochen. Es ist aber auch möglich, dass es in der alten Zeit im Madagassischen als

*dj* übernommen wurde. Seine mehr literarische Artung mag die grössere Lichtbeständigkeit seiner Entwicklung, verglichen mit der des ي, erklären.

Eine sehr wichtige Erscheinung scheint mir die Tatsache zu sein, dass das arabische *ض* im Madagassischen zu *v* wird, z. B.

*Ramavan* (رَمَصَانُ), *vadja* (<\**valjava* [modern: *vazaha*] = arab. *baiāq* „blancheur“), *Larui* „Livre de la Terre“ (= arab. الأرض), *marova* (مَرَصَا) = arab. مَرِيض *marid* „malade“<sup>1)</sup>.

Ich vermute, dass das arabische *ض* der interdentalen stimmhaften Spirans (d, ð, ð) klanglich nahegestanden haben muss, so dass die Verwechslung mit *v* nahe lag. Dass es sich in diesem Falle um eine weitverbreitete Erscheinung handelt, beweist, dass die andere Verwechslungsmöglichkeit, seine Vertauschung mit *z*, bei den Persern durchgeführt worden ist.

Dieser Uebergang von *ض* zu *v* schliesst m. E. die Möglichkeit aus, ð im Madagassischen als interdendale Spirans aufzufassen, da sonst *ض* unweigerlich mit ð zusammengefallen wäre. Die entsprechende arabische Tenuis ث fällt im Madagassischen sogar mit ت zusammen und wird in der heutigen Sprache zu *ts*.

Auch lässt sich kein Grund für die Annahme einer aus غ entwickelten Spirans *ɣ* im älteren Madagassischen anführen. Im Gegenteil wird die im Lehnworte الْأَخْرَ (aus arab. الْآخِر) belegte Tenuis خ nach Ferrands Angabe zu *k*: *akira*.

Die Handschriften halten anscheinend *s* und *š* nur in den arabischen Namen auseinander und auch hier nicht vollkommen, da neben *Hosaini* auch *Hošaini* vorkommt. Es ist möglich, dass die alte Schriftsprache gegen das Zeugnis der modernen Sprache nur ein *s* gekannt hat. So erklären sich wohl am einfachsten die Varianten *fiwaraka* neben *fišaraka* (Ms. 8), *sadjinai* neben *šadjinai* und der Buchtitel *smussi* (= *es-sens*). Doch könnte es sich wohl auch um Schreibergehewohnheiten handeln.

Die alte Sprache kennt fünf Vokale, darunter einen nasalierten *a*, *e*, *i*, *o*; *ā*, der durch Nunierung des Faṭḥa ausgedrückt wird.

<sup>1)</sup> Das arabische Wort wird also dort noch dumpfer als im Norden ausgesprochen worden sein.

Diese Deutung, die mit der hentigen Sprache zusammentrifft, ist richtig, da die Texte das auslautende *n* wirklich schreiben, z. B. **وَلَيْلٍ** *rolan* „Monat“ **أَبِينِ** *abin* u. a. m. Sie ist

ferner auch wohl ein Gegengrund gegen die Annahme nasalierter Konsonanten in der älteren Sprache.

Als Lautbestand der alten Sprache ergibt sich mir: *a, e, i, o, ā; k* (ك, ق), *g* (غ, ع); *t* (ط), *d* (د); *tj* (ت), *dj* (ج, ح (?)); *p* (ف), *b* (ب); *w* (و, ض), *m* (م), *n* (ن); *s* (س, ش (?)); *h* (ح, ه).

Königsberg i. Pr.

E. F. Gautier und H. Froidevaux, Un manuscrit arabe-malgache sur les campagnes de La Case dans l'Imoro de 1659 à 1663. Paris, Imprimerie Nationale. 1907. Besprochen von Ferdinand Bork.

Das vorliegende Buch ist eine ausserordentlich fleissige und tüchtige Arbeit. Die beiden Herausgeber stellen in einer wertvollen Einleitung alles Material zusammen, das für sie erreichbar war, und ermöglichen dadurch dem Leser ein quellenmässiges Verständnis des veröffentlichten Textes. Gautier macht darauf aufmerksam, dass die arabische Litteratur durch Vermittlung von Suahelis nach Madagaskar gekommen sein muss, und macht es wahrscheinlich, dass sich im Südosten des Landes noch Bibliotheken mit annalistischer und religiöser Literatur befinden müssen, die aber vor den Europäern sorgfältig geheim gehalten werden. Der herausgegebene Text beruht auf zwei jungen Handschriften, die aber durch zahlreiche alte Sprachformen u. a. auf ein altes Original hinweisen, das natürlich noch nicht bekannt geworden ist.

Für die Orientalistik von Wert sind Gautiers Ausführungen über den Kalender der Madagassen. Dieser ist arabischer Herkunft. Das alte Mondjahr, das erst seit etwa 50 Jahren durch das Sonnenjahr ersetzt worden ist, besteht aus 354 Tagen. Die zwölf Monate haben entweder die arabischen Namen der Tierkreiszeichen (so bei den Howa) oder einheimische (so bei den Antaimoro und Antanosy). Die Tage des Monats werden in Gruppen von 3 oder 2 dem Einflusse eines Tierkreiszeichens unterstellt; die Schalttage gehören zu dem Tierkreiszeichen des Monats. Damit verbunden ist

die Bezeichnung der Wochentage. Die Jahre werden nicht besonders gezählt; nur im Südosten, bei den Antaimoro und Antanosy, werden je sieben Jahre zu einer Jahrwoche zusammengefasst und so eine Art von Lustren- oder Olympiadenrechnung hergestellt. Jedes Jahr erhält den Namen eines Wochentages. Ein Datum diene als Beispiel: „Im Jahre des Sonntags, im Monat Maka, am Mittwoch, der unter dem Einflusse des Krebses (*asoro-tani*) steht, kam das Heer der Weissen.“

## Zu Kaphthor = Kreta.

Von W. Spiegelberg.

Nachdem archäologisch festgestellt worden ist, dass Kreta ein Hauptplatz, wenn nicht das Zentrum und der Ausgangspunkt der Kultur der *Kftjw* gewesen ist<sup>1)</sup>, wird man hier die Heimat dieses Volkes zu suchen haben. Dass diese Insel aber das **כַּפְתּוֹר** des AT. war, ist zwar nicht mit unbedingter Sicherheit zu beweisen, aber doch ausserordentlich wahrscheinlich. Ich sehe wenigstens nicht ein, weshalb man Jer. 47,4 **כַּפְתּוֹר** „Insel Kaphthor“ durchaus wegen der Lesung der LXX als „irrigen erklärenden Zusatz“<sup>2)</sup> fassen will. Ich denke, man wird mindestens beide Lesungen als gleichberechtigt gelten lassen müssen. Wenn aber eine den Vorzug verdient, so ist es wegen ihrer bestimmten Fassung eher die hebräische Version als die allgemeine griechische mit ihren „Inseln“. Was soll aber eine grosse „Insel Kaphthor“ anders sein als Kreta, da für die sonst<sup>3)</sup> noch in Frage kommende Insel Cypern der Name **כַּפְתּוֹר** feststeht<sup>4)</sup>?

Somit ist es mir in hohem Grade wahrscheinlich, dass Kreta = Kaphthor die Heimat der *Kftjw* war, und die lautliche Gleichung

$$\text{כַּפְתּוֹר} = Kftjw \text{ (} Kft^w jw \text{)}$$

ist mir nach wie vor sehr naheliegend. Dass dem *ך* ägyptisches *j* entspricht, ist bei der Neigung des ägyptischen *r* zur Monilierung<sup>5)</sup> nicht weiter auffallend. Die

<sup>1)</sup> Vgl. dazu namentlich W. Max Müller: MVAG. 1904 S. 121 ff.

<sup>2)</sup> W. Max Müller: Asien u. Europa S. 387 Anm. 3.

<sup>3)</sup> Man darf ja doch nur an Inseln des Mittelmeerbeckens denken.

<sup>4)</sup> Was sonst für Kreta spricht, siehe bei Guthe in Haucks Realencyklopädie antor Kaphthor.

<sup>5)</sup> Siehe Steindorff: ÄZ. XXVII S. 106 und Sethe: Verbum I § 241.

Grundform wird *Kʿfʿtʿrʿw* o. ä.<sup>1)</sup> gelantet haben. Daraus wurde mit Moullierung des *r* *Kʿfʿtʿjʿw*, eine Form, die äusserlich wie ein ägyptischer Plural aussieht<sup>2)</sup> und wohl auch von dem Ägypter als solcher (etwa „Kʿft-Leute“) empfunden wurde<sup>3)</sup>. Nur in der ptolemäischen Schreibung *Kʿpʿtrʿ4)* hat sich auch ägyptisch der ursprüngliche Name *Kʿfʿtʿr* mit *r* erhalten, der wohl als einheimisch kretischer betrachtet werden muss und in dieser Gestalt im AT. überliefert worden ist.

Ich denke, das Resultat dieser Betrachtung ist sehr einleuchtend. Die *Kʿftʿw*, die Träger der Kultur, deren Zentrum von den Archäologen in Kreta entdeckt worden ist, führen den Namen dieser Insel.



Es lässt sich nun vielleicht noch eine weitere Spur von Kaphthor im AT. aufzeigen. 𐤊𐤏𐤑𐤏 ist auch der Name für ein Säulenkapitell (Amos 9,1 und Zeph. 2,14). Sollte darunter ursprünglich<sup>5)</sup> das eigentümliche charakteristische wulstartige „mykenische“ Säulenkapitell<sup>6)</sup> zu verstehen sein, das aus Kreta stammt und dem man den Namen seiner Schöpfer gab? Wenigstens lässt sich das Wort aus dem Semitischen nicht erklären.

### Kaš-til-a-šū.

Von F. Bork.

In dem ersten Hefte von 1908 der MVAG lässt P. Schnabel auf *Šagarak-i-Šūriās* einen König *Kaštil mari-šu*, folgen, den er als Kurzform zu *Kaštil-lijāšu* ansieht. Seit langen Jahren hat Hüsing Beweise auf Beweise geläufigt, dass das kassische Namenmaterial mit dem elamischen verwandt ist,

<sup>1)</sup> Man könnte auch daran denken, dass der Ägypter von *Kʿfʿtʿr* die Nisbe *Kʿfʿtʿrej* „der von *Kʿfʿtʿr*“ gebildet hätte, woraus mit Moullierung des *r* *Kʿfʿtʿjʿj* geworden wäre. Auch bei dieser Erklärung würde man zu der obigen Deutung des Inselnamens als „Kʿft-Leute“ kommen.

<sup>2)</sup> Vgl. namentlich den Plural  „nj w“ von dem Singular  „w“ „Pavian“ (Revueil XXVIII S. 162—3).

<sup>3)</sup> Ein pluraler Ortsname ist im Ägyptischen auch *Gibw* = Koptos. Auch mag an unsere pluralen Landschaftsnamen Bayern, Schwaben, Böhmen, Franken usw. erinnert werden.

<sup>4)</sup> W. Max Müller in MVAG 1900 S. 6.

<sup>5)</sup> Später wird das „Kaphthor-Kapitell“ ganz allgemein jedes Kapitell bezeichnet haben.

<sup>6)</sup> Siehe die Abbildungen bei Springer-Michaelis: Handbuch der Kunstgeschichte I (8. Auflage 1907) S. 88.

so dass wir das Kassische als eine Mundart des Elamischen anzusehen berechtigt sind. Wir kennen eine Menge von elamischen Kurznamen und zum Teil auch die dazu gehörenden Vollnamen, *Šilha-k-Inšušinak*: *Šilha-ha*, *Kutu-r-Aguz*: *Kutu-tu*, *Tem-ti-Rabi*: *Rabi-bi* u. a. m. Ein Kurzname *Kaštil* würde eine so sonderbare Erscheinung sein, dass ich daran nicht glauben kann. Mir liegt es näher zu lesen: *Kaš-til-a-šu*.

Sollte es sich einmal herausstellen, dass dieser Herrscher wirklich der Sohn seines Vorgängers gewesen ist, so stelle ich anheim, an der betreffenden Stelle der Königsliste eine Haplographie anzunehmen. Der Schreiber hätte danach *a-šu* nur einmal geschrieben statt zweimal.

### Sprechsaal.

#### Zur Würdigung der Kritik des „Panbabylonismus“.

Der Kampf gegen den „Panbabylonismus“ wird mit den Mitteln fortgesetzt, mit denen er begonnen worden ist. Ich habe in „Alter Orient und Geschichtsforschung“ sein Wesen ausführlicher gekennzeichnet und zugleich dargelegt, warum eine wissenschaftlich fruchtbare Auseinandersetzung nicht möglich ist. Von Zeit zu Zeit kann es aber doch frommen, eine oder die andre der Blüten des Kampfes auch unserem Kreise näher zu bringen und sie zugleich damit vor der Vergessenheit in unserer Wissenschaft zu bewahren. In Nr. 12 der Theol. Lit. Z. bespricht Alfred Bertholet meine Schriften „Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus“ und hebt dabei einige Punkte hervor, in denen er mir widersprechen zu müssen oder mir Widersprüche nachweisen zu können glaubt. Als „Alttestamentler“, welcher nicht zugleich Assyriologischer Fachmann sein kann und doch ohne Assyriologie nun einmal nicht mehr auskommt“, wird es ihm augenscheinlich schwer, sich davon zu überzeugen, dass es nicht möglich ist, die Resultate der orientalischen Altertumskunde von „Fachmännern“ zusammenstellen zu lassen, um sie dann einfach von „Alttestamentlern“, d. h. solchen, die den Fortgang der Entwicklung jener Studien nicht verfolgt haben, herübernehmen oder beurteilen zu lassen. Ich habe die Forderung aufgestellt, dass Bedingung für jedes wissenschaftliche Urteil eine selbständige Beherrschung der in Betracht kommenden Tatsachen ist. B. meint, ich sollte nur einmal die Tatsachen zusammenstellen, dann würde es an deren Verwertung seitens der „Alttestamentler“ nicht fehlen. „Eins bringt er (Winckler) wohl . . . , sein System, und zwar, was mir das Verdächtigste daran ist, ein System, das bereits in den älteren Zeiten fertig vorliegt“ aber die Belege<sup>2)</sup>. Ich glaube immerhin auch einiges andre schon mit ausgiebigsten Belegen gebracht zu haben, ehe ich einmal von dem „System“ gesprochen habe, und über das System eine recht erkleckliche Anzahl von Nachweisen gegeben zu haben, die ja denen, die sich damit beschäftigen, — wie A. und Friedrich Jeremias, Erb, Benzinger — genügt, um sein Wesen zu erkennen. B's. Einwand gegen das Alter dieses Systems

spricht mir nicht dafür, dass er das beachtet hat, was über diesen Punkt und gegen diesen von Anfang an vorausgesehenen Einwand gesagt worden ist. Doch kann das im Rahmen einer kurzen Bemerkung nicht erledigt werden, ebenso wenig wie der Standpunkt nochmals erörtert werden soll, welcher glaubt, auch ohne selbständige und eingehende Kenntnisse der Tatsachen das bisher Beigebrachte beurteilen zu können. „Nur das haben bei allem guten Willen mit mir manche meiner Fachgenossen am bisherigem Material vermisst, dass es wirklich das beweise, was W. will, und doch bedürfte es nur dieses einfachen Beweises der Tatsache, um uns von einem Tag auf den andern auf seine Seite zu bringen“. Ich muss leider bei meiner bereits geäußerten Meinung verharren, dass solche Meinungen gebildet worden sind, ohne dass das von mir Beigebrachte geprüft worden ist und ohne dass die Absprechenden überhaupt eine rechte Vorstellung haben von dem, worüber sie urteilen. Die sogleich über B's. Ausstellungen zu machenden Bemerkungen scheinen mir das wieder zu bestätigen. Er meint zwar, ich mache es meinen Lesern manchmal schwer, mich nicht misszuverstehen. Wenn er als Beweis dafür anführt, dass ich „babylonisch“ im Sinne von Lehre Babylons gelegentlich gegensätzlich zu „babylonisch“ = altorientalisch gebrauche (unter Verweis auf S. 17 Anm. 2 meiner Schrift), so verrät er damit, dass er von der ganzen Erörterung der Frage der altorientalischen Weltanschauung — nicht durch mich allein, sondern durch alle, die sich daran beteiligt haben — keine Kenntnis hat. Denn dort ist der betreffende Gegensatz häufig und ausführlich klar gestellt und die Ausdrucksweise in ihrer historischen Bedingtheit besprochen worden<sup>1)</sup>. Er übersieht aber dabei obendrein, dass einmal „babylonisch“ mit, das andre Mal ohne Aufhebungsstriche steht, d. h. doch also, dass für jeden Leser, der nicht orientiert ist, die Andeutung gegeben ist, sich über eine konventionelle, ihn vielleicht irreführende Ausdrucksweise zu unterrichten. Vor allem aber muss jemand, der — wie mein Gegner an der betreffenden Stelle — über Einzelheiten dieser Weltanschauung ein Urteil abgeben und das von mir beigebrachte Material zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Erörterung machen will, doch wohl solche Unterschiede kennen — mögen sie nun irreführend sein oder nicht. Denn irreführend lässt sich dadurch nur der, der den Stoff und die ganze Frage nicht kennt. Als weiterer Beweis, wie oft ich mich dagegen verwahre „missverständen“ zu werden, wird angeführt, dass ich gelegentlich „selbst“ Ed. Meyer verwerfe, er habe nicht erfasst, wonon ich eigentlich gesprochen habe, obgleich ich doch anerkenne, dass er sich auch die Mühe genommen habe, das von mir verwertete Material durch zu denken. Auch hier hat B. nicht verstanden, worum es sich handelt. Ich habe zugestanden, dass Meyer in den von ihm erbobenen Einwänden gegen meine Auffassung von Musri und Melucha sich mit dem Stoffe vertraut gemacht hat — im Gegensatz zu Kückler. An der von B. angeführten Stelle werfe ich Meyer aber kein Missverständnis vor, sondern stelle einfach fest, dass er als meine Meinung über die Alexanderüberlieferung — in einer von ihm selbst gefassten Formulierung — etwas angibt, was

dieser nicht entspricht. Ich frage dabei einfach an, worauf Meyer sich bei seiner Formulierung stützt. Das scheinen mir noch andere Möglichkeiten als das auf meiner Schwerverständlichkeit beruhende Missverstehen vorzuliegen. Im übrigen darf ich vielleicht darauf verweisen, dass meine Meinung von andern, die sie kennen zu lehren sich die Mühe genommen haben, durchaus richtig und klar erfasst worden ist<sup>2)</sup>.

B. erfasst weiter den Sinn der ganzen Frage nicht, wenn er mich ein „Verbrechen“ Meyers und Kücklers darin finden lässt, dass sie von einem „Reiche“ Musri reden. Obgleich es falsch wäre, würde ich es ihnen nicht vorgeworfen haben. Aber Meyer sucht mir Widersprüche nachzuweisen, indem er bald von „Reiche“ (also einem ausgedehnten Staatengebilde), bald von einem „Scheich“ von Musri spricht und auf diese Weise Material zu seinem lebhaften Widerspruch gegen meine Auffassung gewinnt. Darum hatte ich darauf hinzuweisen, dass dieser Widerspruch lediglich aus seinen wechselnden Bezeichnungen entsteht — oder dem Leser zu entstehen scheinen muss. Bei Kückler hatte ich das Gleiche aber nur als Beweis dafür angemerkt, dass er hier wie in anderen Fällen in bezeichnenden Irrtümern mit Meyer übereinstimmt, trotzdem er an einer Stelle die Freude ausdrückt, erst nach dem Erscheinen von Meyers Buch eine Übereinstimmung mit diesem haben feststellen zu können. Das sollte den denkenden Lesern einige mir aufgestossene Vermutungen über das Entstehen des Kücklerschen Pamphlotes andeuten. Wenn B. aber meint, ich selbst hätte von einem Scheich von Musri gesprochen, so lässt ihn die Unkenntnis des Gegenstandes zwei völlig verschiedene Dinge zusammenwerfen. Es handelt sich um den König von Musri im Jahre 720 und 713. Die Stellen, wo ich die bei Senacherib erwähnten „Könige (?) von Musri“ als „arabische Scheichs“ erkläre, betreffen das Jahr 701. Die ganze Tragweite von B's Missverständnis zu erklären, verbindet mich die Rücksicht auf den Raum; ist für unsern Leserkreis auch wohl nicht nötig. Ungelähr gleichzeitig ist der Nachweis, dass ich im Gegensatz zu meiner Behauptung vergessen hätte, dass ich képu = Statthalter gesetzt hätte, wofür er zwei Stellen meiner Schriften anführt. Davou ist die zweite nicht viel mehr als eine Wiederholung der ersten. An der ersten aber habe ich, da wo ich von der Erwähnung der Einsetzung eines képu in Musri spreche, zunächst, wie man das wohl allgemein tat, képu mit Statthalter übersetzt. (Es fehlt naturgemäss im Deutschen ein entsprechender geläufiger Ausdruck). Es entgeht B. völlig, dass ich in den darauffolgenden Sätzen die weitere Erklärung und genauere Feststellung des Begriffs (im Sinne von „resident“, wie ich wohl später gesagt habe) gebe. Zum Ueberfluss aber habe ich gerade diese Sätze wörtlich an der betreffenden Stelle meiner Schrift angeführt, auf sie also in der handgreiflichsten Weise hingewiesen. Wie ist es möglich, dass B. nun gerade hierauf für das Gegenteil verweist? Sind ihm seine Nachweise etwa aus anderer Quelle geflossen? Deren Nichtberücksichtigung durch Kückler — in einer lediglich gegen meine Auffassung gerichteten Polemik — und seine inhaltlosen Aufstellungen, die lediglich an der Etymologie eine vage Bezeichnung feststellen, habe ich diesem vorgeworfen.

Zu Gressmanns Polemik gegen mich will B. diesen „nicht bis in jede Einzelheit verteidigen, z. B. nicht in unerlaubten Schluss, dass nach W. der Mythos

<sup>1)</sup> So sagt A. Jeremias im ersten Hefte der „Kampf“-Schriften, S. 30 Anm.: „Wie „babylonisch“ gemeint ist, ist oft erklärt worden; s. Winckler, Himmelsbild S. 5 ff. Jeremias ATAO 2 S. 5. BNT S. 3“. Ebenso habe ich „Religionsgeschlechter“ S. 18 nochmals das Nötige ausgeführt.

<sup>2)</sup> Vgl. seeben wieder Hopp W. Hogg, Survey of Recent Publications on Assyriology (Review of Theol. a. Phil. 1908. March-April).

einen historischen Kern haben müsse, und natürlich ist Astrologie (im engeren Sinne) und astrologische Weltanschauung zweierlei. Aber das weiss auch Gressmann". Dann um so schlimmer, denn seine Polemik beruht darauf, dass er beides vermengt und mir den tollsten Unfug auf Grund dieser Vermengung vorwirft. Wenn aber B. ihm in dieser handgreiflichen Verdrehung nicht recht geben will, so sei wenigstens mir gestattet, zu finden, dass sein Widerspruch gegen seinen alttestamentlichen Genossen reichlich — milde zum Ausdruck kommt.

In bezug auf das, was ich gegen Kähler über dessen Auffassung von Nichtvorhandensein eines „positiven Verhältnisses“ Jesajas zur Politik sage, scheint B. mir überhaupt nicht erfasst zu haben, wovon die Rede ist. Sein Einwand: „das ist allerdings modern ausgedrückt, aber sollte sich Kähler unmodern ausdrücken“ ist mir in seiner Beziehung zu dem, wovon ich gegenüber K. rede, unverständlich. Ich betone, dass es in den Verhältnissen, unter denen ein Jesaja lebte, 1. überhaupt keine Trennung von Politik und Religion geben konnte; 2. dass ich die Meinungsäusserung über politische Ereignisse, über den Verlauf von Feldzügen und ihre Folgen, über die Ordnung menschlichen Lebens eben als Politik bezeichne. Darum hatte Jesaja ein Verhältnis zur „Politik“ und hatte sich nicht in einen Vorstellungskreis eingesponnen, welchen erst das achtzehnte und neunzehnte nachchristliche Jahrhundert entwickelt haben.

Wenn B. schliesslich findet, dass es wünschenswerter wäre, wenn die Polemik sich mehr auf das rein Sachliche beschränken möchte, so wäre diese Ermahnung in erster Linie doch wohl an die Stellen zu richten gewesen, welche die Polemik begonnen haben. Die Verteidigung muss sich naturgemäss nach dem Angriff richten. Und wenn er selbst geneigt ist, in einigen Punkten das Gewicht von solchem „sachlichen“ Beweismaterial anzuerkennen, so möchte ich doch wenigstens noch bemerken, dass dieses Material nun bereits drei oder viermal in aller Sachlichkeit vorgelegt worden war.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: B. hat meinen Vorwurf, dass ich die Schuld von solchem literarischen Erscheinungen, wie die Schriften von Gressmann und Kähler bilden, weniger diesen selbst als deren „Lehrern“ beimessen möchte, im akademischen Sinne gefasst und glaubt die von mir gemeinten Personen als Gunkel und Jensen bezeichnen zu müssen. Ich hatte an keine bestimmten Personen gedacht, sondern die Bezeichnung „Lehrer“ ganz allgemein gefasst, als die Generation oder Gruppe, von der die betreffenden ihre Belehrung bezogen haben. Mir war die Person von Gressmann bis zur Abfassung meiner Schrift völlig unbekannt, ich wusste gar nicht, dass Gunkel im engeren Sinne sein Lehrer ist. Und betreffs der anderen Persönlichkeit, würde mir der Angriff Käblers nichts von Jensens Art und Können verraten.

Das ist, wie gesagt, wieder einmal ein Beispiel von der Kritik, die geübt wird. Er ist nicht das verständnisloseste und nicht das vom grössten Masse an innerem Selbstvertrauen getragene. Bertholet scheint ehrlich prüfen zu wollen. Darum wie seinem Landsmann Marti möchte ich ihm anheimgeben zu prüfen, ob er im Sinne der „Schule“ nicht ketzerisch angegriffen ist.

Hugo Winckler.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Dalmatien.

239. In der Ae. des Inser. berichtete J. Zeiller über seine zusammen mit Hohrard unternommene Ausgrabung des Diokletianspalastes in Spalato. Der Grundriss, die Umrisse der heiligen Bezirke, die das Mausoleum des Kaisers und den Jupitertempel umgeben, wurden festgestellt und ein Teil des Mosaikfußbodens gefunden. Die Forschungen sollen fortgesetzt werden. (Germania v. 30. VII. 08) B.

### Griechenland.

240. Die verschollene lemnische Stele mit den bekannten tyrsenischen Inschriften hat sich jetzt wiedergefunden. Sie ist von ihrem Besitzer, Herrn Apostolides, dem athenischen Nationalmuseum geschenkt worden und steht im Saale der Funde von Argos (Inv. 13664). In den Mitt. K. D. Arch. Inst. Athen 1908 H. 1-2 ist sie von E. Nachmanson neu veröffentlicht worden, und ebenda beschäftigt sich G. Käro mit ihrem Relief. Er erklärt es für un-griechisch und findet Parallelen dazu bei den Etruskern. B.

241. Ebenda berichtet A. Brückner kurz über seine Ausgrabungen auf dem Begräbnisplatze von Hagia Triada in Athen, die er mit Struck und Skias vom Juli bis September 1907 vorgenommen hat. Er bereitet zusammen mit Struck eine Veröffentlichung des zutage geförderten Materials vor. B.

242. In Olympia hat Dörfeld in der Altis Ausgrabungen unternommen, um festzustellen, ob Olympia eine junge Gründung (Furtwängler) sei, oder uralt (Dörfeld). Bereits 1907 hatte man gesehen, dass unter der Schicht mit der geometrischen Ware eine ältere lag, die nur prähistorische Töpfe enthielt. Die neuen Grabungen bestätigten dies durch. Man fand sogar prähistorische Wohnhäuser und konnte von 6 derartigen Bauten den Grundriss feststellen. Ihr eigenartiger Typus findet sich noch in einem ganz späten Gebäude in Olympia wieder. Die Häuser waren aus runden Kieselsteinen und Platten aus Mergelkalk aufgeführt, die durch Lehmwörter zusammengehalten wurden. Es ist die gleiche Technik, die Dörfeld auch in Nidri auf Leukas und in Kakovatos (Pylos) festgestellt hat. Die prähistorische Schicht unter der NO-Ecke des Pelopeions ist kein einheitliches Stratum, sondern wird durch zwei Humuslagen und zwei sich kreuzende Mauern als Doppelschicht von längerer Dauer gesichert. Ueber die relative Reihenfolge der Schichten ist kein Zweifel möglich. Neben dem prähistorischen Hause innerhalb des Pelopeion wurde ein Küdergrab in einem liegenden Pitthos freigelegt, das als Beigaben monochrome Vasen, einen doppelhenkigen fusslosen Becher und eine Schnabelkanne enthielt. — Die prähistorischen Schichten enthalten nur Steingeräte (Hämmer, Beile, Obsidiansägen, Feuersteinsplinter); die Töpfe sind handgemacht, schlecht gebrannt und monochrom. Der Bruch ist entweder ganz schwarz oder zeigt eine dünne rote Sandschicht. Einige kleinere Gefässe haben eingeritzte Muster mit weisser Auffüllung; es handelt sich um einfache Linien, Zickzack- und Treppmuster, Hakenkreuze, Kreise und Doppelspiralen. Die Ornamente befinden sich am oberen oder unteren Rande der Vasen; Kreuze und Hakenkreuze auch auf der Stehfläche. — Ausser der gewöhnlichen Art von Vasen gibt es noch eine gut

gebrannte bessere von hellgrauer oder bläulicher Farbe, fuselose Kugelbecher mit zwei hohen Henkeln. Vereinzelt tritt ausserdem eine rote, gut gebrannte Ware mit hellem Tonüberzug auf, die mit dunklen geometrischen Streifenmustern bemalt ist. Dieselben Gefässe kommen auch in Nidri und ähnliche auch in Kakovatos (Pylos) vor. Als Einzelvase seien genannt: durchbohrte Scheiben (Wehegewichte), Zylinder und Pyramiden, Spinnwirtel aus Ton.

Innerhalb des Pytaeion kamen keine prähistorischen Schichten zutage. Im westlichen Hofe wurde ein Bau in Gestalt eines Ruderbootes, 13 m lang, 3 m breit, an beiden Enden spitz zulaufend, gefunden; ein Grab ist es nicht. In der Nähe dieses Bauwerks kamen in einer Grube zahlreiche Tierknochen, Fragmente protokorinthischer Vasen und einige Metallsachen zum Vorschein, von denen ein zweifüssiger, halbmundförmiger Bronzebehälter mit zwei Tierköpfen und ein goldenes Ketchen die bemerkenswertesten sind.

Auch auf dem Kronshügel werden prähistorische und griechische Scherben angegraben. Auf der Spitze fand sich nichts, da Borggräben und Regengüsse alles weggespült haben.

Auf dem östlich von Olympia gelegenen Hügel fanden sich an mehreren Stellen prähistorische Scherben der gleichen Art wie in der Altis. Nach der Ernte will Dörpfeld auch dort nachgraben. (Mitt. K. D. Arch. Inst. Athen. 1908. H. 1—2). B.

### Klein-Asien.

243. In dem soeben in den Abhandlungen der Kgl. Preussischen Akademie zu Berlin erschienenen sechsten vorläufigen Bericht legt Direktor Th. Wiegand die Ergebnisse der von den Kgl. Museen ausgeführten Ausgrabungen in Milet und Didyma nieder. Als das wichtigste Ergebnis in Milet wird die Auffindung eines Teiles der 494 v. Chr. dem Persertume unterlegenen älteren Stadt und ihrer Befestigungen bezeichnet. Sie lag 800 m westlich von der bekannten Stadt, auf dem bis 63 m ansteigenden sogenannten Kalabaktepe. Diese archaische Stadtanlage, die älteste Niederlassung Milets, ragt um ein Drittel über alle späteren Stadtgrenzen hinaus. Im früheren Ausgrabungsgebiet von Milet ist der Gebäudekomplex des hellenistischen Gymnasiums mit dem anschliessenden römischen Bad und der ionischen Halle an der Löwenbucht einer eingehenden Würdigung unterzogen worden. Von den Kultstätten, deren Zahl für Milet, durch Inschriften bezeugt, eine sehr grosse ist, wurde beim Athenheiligtum in dem Hof eines Peristylhauses ein kleiner Tempel freigelegt, der vermutlich das Temeos des Königs Eumenes ist. Auch für den Kabirenkult scheint eine Inschrift neue Anhaltspunkte zu gewähren. Von überwiegender Mehrheit waren die Zeuskulte gewesen. Bedeutungsvoll ist endlich die Freilegung der altherthümlichen Basilika im Bereich des Asklepieions. Von grosser Mannigfaltigkeit und einiger Beachtung wert ist die reiche Mosaik mit symbolischen Darstellungen, dekorativen Tiermustern, geometrischen Kompositionen n. dgl., um so mehr, als diese Basilika aus der engeren Heimat der Erbauer der Sophienkirche zweifellos älter ist als diese. In Didyma, sind mit Hilfe von privaten Geldern, die Wiegand von befreundeter Seite erhalten hat, etwa 60 Gebäude angekauft und abgerissen werden, um die Grabung am Apollotempel zu ermöglichen. Diese ist, wenn auch noch nicht zu einem endgültigen Resultat gelangt, doch schon so weit gefördert worden, dass zum Teil bereits ganz klare Verhältnisse vorliegen. Die öst-

liche Hälfte der Nordseite des Tempels wurde 1906, die südliche Längsseite 1907 freigelegt. (Voss. Ztg. v. 12. VI. 08). F.

### Palästina.

244. In Gezer wurde nach dem 19. Vierteljahrsbericht Macalister's auf dem westlichen Hügel ein neuer Graben angehoben, westlich von dem früheren, der zur Entdeckung des Tunnels führte. Man fand einen Baustein mit einem Hieroglyphenzeichen, der einem Gebäude angehört haben dürfte, das ganz und gar mit Hieroglyphen bedeckt gewesen sein muss. Es handelt sich um ein Bauwerk aus der Zeit der XIX. Dynastie. — An einer Stelle fand man die Skelette dreier liegender Hecker, von denen der eine eine vollständige Ziege im Arme hielt. — Unter den Fundamenten eines Gebäudes fand man die Skelette von zwei Erwachsenen und einem Knaben. Das letztere war, wie schon in einem ähnlichen Falle vorher nur zur Hälfte vorhanden. Es liegt wohl ein Fundamentierungsoffer vor. M. verlegt den Fund in die Zeit der XII. Dynastie. — Es wurde ferner aufgedeckt: ein zweites Tierkreis-Siegel (2500 v. Chr.), eine Tafel mit dem Abdruck des Fusses eines dreijährigen Kindes, ein Weirrauchgefäss (1000—600 v. Chr.) ähnlich einem anderen in Megiddo gefundenen, drei Bronzegegenstände, darunter eine Nadel mit Spiralamant, und eine Hülle mit Felszeichnungen (Tierfiguren und Linien). B.

### Aegypten.

245. L. Borchardt veröffentlicht im 37. Hefte der MDOG einen Bericht über die erfolgreiche Ausgrabung des Totentempels des Königs Sahu-Ria zu Abnris (1907/8). Es nahmen daran teil die Aegyptologen Möller, L. Borchardt und Wreszinski, die Regierungsbaumeister Hülshar und Schultze und der Maler Bellacher. Man musste zeitweise 600 Arbeiter beschäftigen. Es gelang die ganze Anlage vom Torban im Tale bis zum Totentempel des Königs und den Pyramiden des Königs und der Königin freizulegen und die Bedeutung der einzelnen Räume zu ermitteln. Ein beigegebener Lageplan ermöglicht eine gute Uebersicht. Die Ausbeute an Reliefs und anderen Kunstwerken ist ausserordentlich gross. Man fand u. a. die ältesten Beispiele von Palmensäulen, Papyrusssälen (diese mit gut erhaltenen Farben), und eine Abart der Sistrumsäulen. Die Gewandtheit der Formgebung setzt eine lange Entwicklung voraus. Die Sistrumsäulen treten nur an den zur Königinpyramide gehörenden Eingängen auf. L. Borchardt erinnert daran, dass in späterer Zeit die Sistrumsäulen nur in Tempeln weiblicher Gottheiten angewendet werden dürfen. Ferner wurde hier das älteste Beispiel der Sonnenscheibe mit den beiden Schlangen gefunden. Unter den Reliefs finden sich solche, die den König im Kampfe mit den Libyern und mit Asiaten darstellen. In einem Räume ist eine grosse Seeschlacht abgebildet. Es sind auch viele Reliefs, die den König im Verkehr mit den Göttern zeigen, gefunden worden. Eine überaus wohl gelungene Leistung ist das Relief der Hofjagd des Sahu-Ria, die in der Komposition und in der Feinheit der Ausführung das unerreichte Vorbild des Jagdbildes des Ptahhotep von Saqqara ist. Weiterhin sind noch eine Fisch- und Vogeljagd in den Sümpfen, Darstellungen aus der Landwirtschaft, Opferszenen in mehr oder minder umfangreichen Resten vorhanden. Auf einem Bilde werden von einer Göttin den zum Opfer bestimmten Rindern die Augen geschminkt (mit Beischrift!). Wichtig ist ferner der Nachweis eines vollständigen Wasserableitungssystems

aus Kupferrohr von mindestens 400 m Gesamtlänge. In dem einen Abflussbecken entdeckte man ein kinesisches Ventil, das wie das Ablassventil einer modernen Badewanne aussieht.

Der Totentempel des Sahu-Ria ist im neuen Reiche in einen Tempel des Sechmet umgewandelt worden, und ist als solcher mindestens bis 600 v. Chr. benutzt worden. Später wurde er als Steinbruch verwendet.

In den Magazinen des Totentempels fand man Reste von Steingefäßen, die sich zum Teil zu prachtvollen Vasen und Schalen zusammensetzen ließen. — Aus der Perserzeit stammt ein Grabstein mit altgriechischer Inschrift und zwei aramäische Ostraka.

Wichtig für die Geschichte ist, abgesehen von dem libyischen und asiatischen Feldzuge, die Tatsache, dass Nefer-er-ke-Ria, der Nachfolger Sahu-Rias, zeitweilig schon sein Mitregent war. B.

## Turkestan.

246. Etwa 60 Werst von Samarkand sind Bruchstücke von mehreren Ton-Sarkophagen (in der Form der sogenannten Ossuarien, in denen die Knochen von verschiedenen Personen beigelegt sind) gefunden worden, die figürliche Darstellungen tragen. Das Format ist verschieden, die Figuren etwa 30 cm hoch und niedriger. Es sind immer 4 Paare dargestellt, je 2 auf der Längsseite, je eines auf der Schmalseite; jedes Paar, Mann und Weib, steht in einem Bogen und ist von den Nachbarn durch eine Säule getrennt. Die Paare tragen Kopfbedeckungen („Kronen“) verschiedener Form und Embleme, die eine Deutung auf die vier Stände nahelegen. Besitzer ist Ingenieur Oberst Kastalski, und eine Veröffentlichung des Fundes (in Taschkent oder Samarkand) steht in Aussicht.

Das Samarkander Museum verwahrt 2 Schalen mit syrisch-manichäischer Schrift, zwei weitere befinden sich in Privatbesitz. Endlich sind Spuren der geheimen Schriften der Sekte der Ali-ihäi gefunden. (Nach dem Berichte S. Exc. Akademiker Saleman-Petersburg). G. H.

## Aus gelehrten Gesellschaften.

Am 30. Juli legte A. S. Yahuda der Kgl. Pr. Ak. d. W. eine Abhandlung über die Unechtheit des von Gaster entdeckten samaritanischen Josuabuches vor. Dieses sei von jüngeren arabischen Chronikern und von dem Bibeltext abhängig. Auf Grund einer arabisch-samaritanischen Handschrift der Berliner Kgl. Bibliothek bestimmte er das 16. od. 17. Jahrhundert als Entstehungszeit des Josuabuches. Die Arbeit Yahudas ist in den Berichten der Akademie erschienen. Frankfurter Ztg. v. 2. Aug. 08). B.

## Kongresse.

Auf dem Historikerkongress zu Berlin sprach Maspero über den „Schutz der historischen Denkmäler in Aegypten“. Er verfolgte die Arbeit Mariette's, die Ausgrabungen der Europäer, und behandelte eingehend die Organisation und Tätigkeit der ägyptischen Behörden, denen die Oberaufsicht und die Erhaltung und Wiederherstellung der Altertümer obliegt. — Sellin sprach über die „Ergebnisse der Ausgrabungen in Palästina für die vorisraelitische Geschichte des Landes“. I. Neue Daten für die politische Geschichte des Landes haben sich nicht ergeben. 2. Kulturgeschichtlich haben der babylonische, der

ägyptische und der mykenisch-kyprische Kulturkreis auf Palästina eingewirkt. 3. Sehr wichtig sind die Ergebnisse für die Beurteilung der autochthonen Kultur des Landes. Er weist auf das Buch Vincent's Canaan d'après l'exploration récente zum Schluss behandelt er die Frage: Ergeben die Ausgrabungen etwas für oder gegen die biblische Vätererzählung? und: Lehren die Ausgrabungen etwas für die Geschichte der israelitischen Invasion? — Cumont sprach: Sur la religion astrologique. Es ging auf die Entstehung derselben ein. Die Gesetzmäßigkeit der Gestirnsbewegung und ihre Unveränderlichkeit führte mit Notwendigkeit zu der Annahme von der Ewigkeit der Welt, ebenso wie das Gefühl einer engen Beziehung von Stern und Mensch den Glauben an ein Fortleben nach dem Tode hervorrief. Die wichtigsten astronomischen Entdeckungen des Altertums sind von den Chaldäern, diesem „astronomischen Klerus“ gemacht worden. Der Redner verfolgte die Ausläufer dieser Lehre bis ins Römerreich hinein. (Voss. Ztg. v. 8. u. 9. Aug. 08). B.

Auf dem Orientalistenkongress zu Kopenhagen sprach Bezold über das Alter der Kujundschik-Inschriften. Er suchte zu erweisen, dass aus sprachlichen Gründen die Vorlagen dieser Inschriften nicht älter sein könnten als 1400 v. Chr. S. Yahuda wies die Unechtheit des Gaster'schen samaritanischen Josuabuches. A. Fischer (Leipzig) regte die Herausgabe eines arabischen Wörterbuchs an. Es wurde zu diesem Zwecke eine Kommission eingesetzt, die in einer späteren Sitzung mit ihren Absichten hervortrat. Gunkel behandelte die Stilgattungen in den Psalmen. P. Haupt suchte Jesus und die Galiläer der arischen Rasse zuzuweisen, was lebhaften Widerspruch fand. A. Fischer (Kiel) hielt einen Lichtbildvortrag über die ersten chinesischen Skulpturen aus vorludithischer Zeit. In einer späteren Sitzung wurden von Pischel und von Le Coq Lichtbilder von der preussischen Expedition nach Turkestan vorgeführt. Nivard Schlögl setzte sich mit Sievers' Metrik auseinander. Dr. Venetianer erörterte den Ursprung der Prophetenlektionen. Goldziller behandelte Neuplatonische und gnostische Elemente im Hadith. Dr. Rosen sprach über den persischen Dichter Omar Chajjäm. Ranke hielt einen Vortrag über Aegyptische Vokale im keilschriftlichen Transkription. Der Vortragende gewinnt aus neuem Studium der in den assyrischen Inschriften und Tafeln vorkommenden Namen eine Reihe von sichern Ergebnissen über die altägyptische Vokalisation. Ausgehend von der genauen Übertragung griechischer, arabischer, indischer Namen in die Keilschrift, zeigte er, dass die Vokalausprache im Aegyptischen sich zwischen der Amarna-Zeit und der Zeit der Tafeln von Boghazköi wesentlich geändert haben müsse; dieselben Wörter werden an der einen Stelle in der Tonsilbe mit a, in der anderen mit u vokalisiert<sup>1)</sup>. Kautzsch erläuterte den Plan einer Ausgabe des samaritanischen Pentateuch des Fhrm. v. Gall. v. Bissing hielt einen Lichtbildvortrag über einen Obsidiankopf des Neapeler Museums, den er entgegen den bisherigen Annahmen in die Zeit Assurbanipals hinaufdrückt. An F. X. Kuglers Vortrag über die Bedeutung der Zahl 9 in historischen und religiösen Inschriften, in dem er die Zahl 7 vom Monde her ableitet und gegen Winckler und besonders gegen Jerusalem polemisierte, schloss sich eine lebhafte Erörterung an. Zimmern stimmte der Kuglerschen These

<sup>1)</sup> Vergl. K. Oppol, Das alte Wunderland der Pyramiden Leipzig. 1906<sup>2</sup>. S. 172 ff.



bei, protestierte aber gegen die Polemik; Ed. Meyer stimmte der Polemik zu, bezweifelte aber Kuglers These. Tags darauf gab der angegriffene Jeremias die Erklärung ab, dass Kugler seine zum Kongress fertiggestellte Schrift nicht ordentlich geprüft habe. Faulhaber sprach über die Technik des biblischen Strophenbaus. von Berchem berichtete über das C. Inscr. Arab. v. Oppenheim hielt einen Vortrag über seine Reise durch Syrien, Mesopotamien und Kleinasien. Er bot Photographie der Ruinen und Höhlen von Sneh Sär dar und suchte die dort gefundenen Abbildungen in den Zusammenhang der babylonischen und hethitischen Mythologie zu stellen. — Als Ort des nächsten Kongresses ist Athen bestimmt worden. (Voss. Ztg. vom 17., 20. u. 24. IX. 1908.) B.

### Personalien.

A. o. Prof. H. Reckendorf in Freiburg i. B. ist ebendort zum o. Prof. der Orient. Spr. ernannt worden.

A. Wiedemann, a. o. Professor für orientalische Geschichte und Aegyptologie in Bonn, ist zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden.

### Zeitschriftenschau.

#### The Academy. 1908.

1891. L. A. Muirhead, The Terms Life and Death in the Old and New Testament, bespr. v. —

#### The Athenaeum. 1908.

4214. M. A. Stein, Ancient Khotan vol. I. II., bespr. v. —

4215 J. Adam, The Religious Teachers of Greece, bespr. v. —

4216. C. de Lesdain, From Peking to Sikkim through the Ords, the Gobi Desert, and Tibet; E. Huntington, The Pulse of Asia, bespr. v. —

4217. E. de Lorey a. D. Sladen, Queer Things about Persia; E. C. Williams, Across Persia, bespr. v. — A. F. Sievesing, The international historical Congress at Berlin.

#### Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat. 1908.

11. W. Schmedes, Buddhatemple ruins in Java. — Fr. Umlauf, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1907. 2. Asien. — Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition Flechner nach China und Tibet 1903 bis 1905 X. Bd. 1. Teil; E. Friedrich, Allgemeines und spezielle Wirtschaftsgeographie 2. Aufl.: W. Berdrow, Afrikas Herrscher und Volkshelden; M. Hartmann, Chinesisch-Turkestan, bespr. v. —

#### The Edinburgh Review 1908.

425. C. de la Jonquière, L'Expédition d'Égypte, 1798—1801.

#### Frankf. Ztg. 1908.

230. M., Inder im alten Aegypten.  
241. Der Syrisch-Ottomanische Bund.

#### The Geographical Journ. 1908.

2. R. F. Johnston, From Peking to Mandalay, bespr. v. — J. Ball, A Description of the First or Aswan Cataract of the Nile, bespr. v. J. W. G.-S. Passarge, Die Buschmänner der Kalahari, bespr. v. A.

H. K. — Report on the Delimitation of the Turco-Egyptian boundary in the Sinai peninsula June-September, 1906 by E. B. H. Wade, bespr. v. E. P. B. — Recent Events on the Western Chinese Frontier. — The Bons d'Auty Mission in South Central China.

#### La Géographie. 1908.

1. J. Deniker, Les récentes explorations du Dr. Stein en Asie centrale. — id., Nouvelle exploration de M. P.-K. Kozlov en Mongolie et dans le Suen-teh ouan — H., Mission d'Ollone. — A. G. P. Martin, Les Oasis sahariennes, bespr. v. P. Lemoine. — G. Migeou, Au Japon, bespr. v. L. Laloy.

#### Geogr. Ztschr. 1908.

7. E. Banse, Fünf Landschaftstypen aus dem Orient. — W. Köppen, Über die Schreibung geographischer Namen. D. Schönfeld, Die Halbinsel Sinai in ihrer Bedeutung nach Erdkunde und Geologie, bespr. v. Schwöbel.

#### Gött. Gel. Anzeigen. 1908.

5. H. Hirt, Die Indogermanen, bespr. v. R. Merzinger.

#### Histor. Vierteljahrschr. 1908.

XI, 2. F. X. Kugler, Sternkunde und Sterndienst in Babel, (u.) F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, bespr. v. F. H. Weissbach.

#### Histor. Ztschr. 1908.

CI, 1. A. Cartellieri, Richard Löwenherz im heiligen Lande. — A. Stissman, Die Judenschuldentilgungen unter König Weuzel, bespr. v. H. Niese. — M. Newett, Canon Pietro Casola's pilgrimage to Jerusalem in the year 1494, bespr. v. H. Hagemeyer. — A. Cartellieri, Philipp II. August. Bd. 2. Der Kreuzzug, bespr. v. A. Schaub. — M. Hruševskij, Geschichte des ukrainischen Volkes, bespr. v. J. L. — H. Reckendorf, Mohammed und die Seinen, bespr. v. E. Littmann.

#### Journ. of Hell. Stud. 1908.

XXVIII, 1. H. J. Bell, The Aphrodito papyri. — J. G. Milne, Relics of Graeco-egyptian schools. — S. Menardos, Where did Aphrodite find the body of Adonis? — A. Mosso, The palaeos of Crete and their builders, (u.) R. M. Burrows, The discoveries in Crete, (u.) M. J. Lagrange, La Crète ancienne, bespr. v. ? — Murrays Handbook for Egypt and the Sudan, bespr. v. ? — A. E. P. Weigall, A report on the antiquities of Lower Nubia, bespr. v. ? — J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris, bespr. v. ?

#### J. R. A. S. 1908.

July. L. Mills, The Pahlavi Text of Yasna LXXI (Sp LXXI, 1—38. — M. Gaster, On the Newly Discovered Samaritan Book of Joshua. — J. F. Fleet, The Last Edict of Asōka. — A. B. Keith, The Game of Dice. — A. B. Keith, The Battle between the Pandavas and Kauravas. — G. A. Grierson, Note on Me Keiths Note on the Battle between the Pandavas and the Kauravas. — H. Keller, Kitab Bagdad von Ahmad ibn abi Tahir Taifur Bd. VI, bespr. v. H. F. A. — D. S. Margolouth, The Irshad al-arab ilā Marifa, ib-adib, bespr. v. M. J. de Goeje. — R. Garhe, Beiträge zur indischen Kulturgeschichte, bespr. v. A. B. Keith.

#### Journal des Savants. 1908.

6. J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain, bespr. v. A. Merlin.

**Liter. Rundsch. f. d. kath. Deutschl.** 1908.  
8. B. Duhm, Das Buch Habakuk, bespr. v. S. Euringer. — C. Chauvin, Les idées de M. Loisy sur le quatrième Évangile, bespr. v. F. Maier. — G. Hoberg, Bibel oder Babel, bespr. v. A. Schulte. — A. Wagner, Die Erziehungsgrundsätze der Heiligen Schrift, bespr. v. W. Liese.

**Mitteil. d. anthropol. Gesellsch. in Wien**  
1908.

1. R. H. Mathews, Initiationszeremonie des Birdhawal-Stammes. — R. Pöch, Ethnographische Mitteilungen über die Kworai. — J. Pokorny, Der Ursprung des Druidentums. — R. Forrer, Realexikon der prähistorischen, klassischen und frühgeschichtlichen Altertümer, bespr. v. R. Much. — O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte, 3. Aufl., bespr. v. R. Much. — G. M. Stenz, Beiträge zur Volkskunde Süd-Schantungs, bespr. v. Lasch. — A. Étienne & C. Antoine, Dictionnaire Can-Français, bespr. v. Heger. — K. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur, bespr. v. M. Winternitz.

**The Quarterly Rev.** 1908.

416. Modern Egypt. By the Earl of Cromer, bespr. v. A. Lang. — E. Wood, The Revolt in Hindustan; S. M. Mitra, Indian Problems; Mahomed Ali, Thoughts on the Present Discontent, bespr. v. —

**The Review of Religions.** 1908.

7. Monotheism and the Vedas. — Demonology: A Contrast between Christianity and Islam. — Berber Poetry. — Hindū-Muhammadan Union. —

**Rev. d. Arch. Bibliot. y Museos.** 1908.

Mayo-Junio. R. F. Valbuena, La „Bet Haamidras“ ó „Cancion de Estudio“ de los judíos en Toledo.

**La Rev. de l'Art anc. et mod.** 1908

133. G. Maspero, Le Trésor de Zagazig.

**Revue Bibl. internat.** 1908.

3. Fr. M. J. Lagrange, Les nouveaux papyrus d'Éléphantine. — id., Le règne de Dieu dans le Judaïsme. — H. Vincent, La troisième enceinte de Jérusalem. — id., Amulette judéo-araméenne. — A. J. et R. S. Epigraphie nabatéenne. — Les fouilles anglaises à Gézér. — Mosaïques byzantines. — Timbres romains. — H. Vincent, Varia. — J. Benzinger, Hebräische Archéologie 2. Aufl., bespr. v. H. Vincent. — G. Schumacher, Tell el-Mutesellim: Bericht über die Ausgrabungen Bd. I, bespr. v. id. — F. C. Eiselein, Sidon; M. A. Meyer, History of the city of Gaza, bespr. v. Fr. Abel. St. A. Cook, Critical notes on Old Testament history, bespr. v. P. Dhorme. — F. A. E. Pereira, Patrologia orientalis II, 5; Le livre de Job, vers. éthiop. — trad. en franç., bespr. v. E. Tisserant. — M. Chaîne, Grammaire éthiopienne, bespr. v. id. — A. Musil, Arabia Petraea: II, Edom, bespr. v. H. Vincent. — R. H. Charles, The greek versions of the Testaments of the twelve Patriarchs; id., The Testaments of the twelve Patriarchs, bespr. v. F. M. J. Lagrange.

**Revue des Biblioth.** 1908.

1—3. Mgr. Adhā Scher, Notices sur les manuscrits syriaques et arabes conservés dans la bibliothèque de l'évêché chaldéen de Mardin. — P. Durrien, Les antiquités judaïques et le peintre Jean Fouquet, bespr. v. A. Bonnet.

**Revue des Bibl. et Arch.** 1908

VI. I. B. Barelles, La bible du Scraïl.

**Revue Celtique.** 1908.

XXIX. 1—2. A. Blanchet, Chronique de numismatique celtique.

**Revue Critique.** 1908.

20. A. J. Edmunds, Buddhist and Christian Gospels, bespr. v. S. Lévi. — A. Bertholet, Daniel und die griechische Gefahr, (u.) J. Geffken, Christliche Apokryphen, (u.) C. H. Becker, Christentum und Islam, bespr. v. A. Loisy. — M. Herbethe, Une ambassade persane sous Louis XIV, bespr. v. G. P. — R. Henry, Des Monts de Bohême au Golfe persique, bespr. v. B. Auerbach. — R. Knoop, Die Zukunftshoffnungen des Urchristentums.

21. Mélanges de la Faculté Orientale de l'Université Saint-Joseph à Beyrouth II, bespr. v. J. B. Chabot. — Hitzig, Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe, bespr. v. My.

22. A. Ausfeld, Der griechische Alexanderroman, bespr. v. My.

23. V. Chapot, La colonne torse et le décor en bécice dans l'art Antique, bespr. v. A. de Ridder.

24. Modern Egypt by the Earl of Cromer, bespr. v. A. Biévès. — Ch. Maréchal, Le véritable „Voyage en Orient“ de Lamartine, bespr. v. F. Baldensperger.

25. C. Vroilleaud, L'astrologie chaldéenne, (u.) A. T. Clay, The Babyl. Exped. of the Univ. of Penns.: Legal and commercial transactions, (u.) A. Ungnad, Selected Babylonian and legal documents, (u.) R. C. Thompson, Late Babylonian letters, bespr. v. C. Fossey.

26. P. Friedländer, Herakles, Sagen- und Geschichtliche Untersuchungen, bespr. v. My. — J. B. Carter, The Religion of Numa, bespr. v. J. Tountain. — G. Migon, Au Japon, bespr. v. A. Biévès.

27. F. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie II, bespr. v. P. Lejay.

28. C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Uebersetzung, bespr. v. P. L. — S. Minachi, Le Profetie d'Isaia; v. Zapletal, Das Hohelied; P. Haupt, Biblische Liebeslieder, bespr. v. A. Loisy.

29. B. Meissner, Kurzgefasste assyrische Grammatik, bespr. v. C. Fossey. — G. Howard, Clavis cuneorum sive lexicon signorum Assyriorum linguis latina, britannica, germanica sumptibus instituti carlsbergici Hauniensis compositum II, bespr. v. C. Fossey.

— K. Frank, Babylonische Beschwörungserleufs, bespr. v. id. — W. J. Hinke, A new boundary stone of Nebuchadnezzar I, from Nippur, bespr. v. id. — A. Billerbeck u. Fr. Delitzsch, Die Palastorte Salmannassars II. von Balawat. Erklärung ihrer Bilder und Inschriften (Beitrag zu Assyriol. VI, 1), bespr. v. id. — E. Meyer, Aegypten zur Zeit der Pyramidenbauer; J. Lévi, Le péché original dans les anciennes sources juives, bespr. v. A. L. — J. Baptiste de Glatigny, Les commencements du canon de l'Ancien Testament, bespr. v. X. — W. Bousset, Gottesglaube; C. Brunton, Les plus anciens prophètes; W. Staerk, Die Dichtungen Jesaias; M. Rabinsohn, Le Messianisme dans le Talmud et les midraschim, bespr. v. A. L.

30. D. Detlefsen, Die Geographie Afrikas bei Plinius und Mela und ihre Quellen, bespr. v. E. T. — A. Maire, La Technique du livre, bespr. v. L. H. Labande.

31. H. Nissen, Orientation. Stud. z. Gesch. der Religion, bespr. v. My. — R. Helbing, Die Grammatik der Septuaginta, bespr. v. id. —

32. Report on some Excavations in the Theban Necropolis during the Winter of 1898—9 by the Marquis of Northampton, W. Spiegelberg a. P. E. Newberry, bespr. v. G. Maspero. — N. Reich, Demotische und Griechische Texte auf Mumentafelnchen in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer.

bestr. v. id. — O v. Lemm, Koptische Miscellen, bestr. v. id. —

33. W. Spiegelberg, Demotische Papyri von der Insel Elephantine I No. 1-13, bestr. v. G. Maspero. — J. Garstang, the Burial Customs of Ancient Egypt as illustrated by Tombs of the Middle Kingdom, being a Report of Excavations made in the Necropolis of Beni-Hassan during 1902-3-4, bestr. v. id. — E. Meyer, Geschichte des Altertums 2. Aufl. I. Bd. 1. Hälfte, bestr. v. M. Croiset. —

#### Revue des Études Grecques. 1908.

No. 91. F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain, (u.) R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bestr. v. T. R. — B. Meulstov, Introduction à l'histoire romaine, trad. du russe par M. Delines, bestr. v. G. Glotz.

#### Revue des Ét. Hist. 1908

56 L. Bréhier, L'Église et l'Orient au moyen âge. Les croisades, bestr. v. A. Anzoux. — P. Boderan, La Capsa ancienne, la Gafsa moderne, bestr. v. M. Escoffier.

#### Revue des Études Juives 1908.

No. 109. J. Régny, Étude sur la condition des Juifs de Narbonne du Ve au XIVe siècle. — L. Panfili, Philon, d'après deux ouvrages récents. — A. S. Kamenetzky, Deux lettres du dernier exilique (1020). — J. Goldziher, Mélanges judéo-arabes. — B. Heller, Le nom divin de vingt-deux lettres dans la prière qui suit la bénédiction sacerdotale. — A. Darmesteter, Les glosses françaises de Raschi dans la Bible (Forts.) — V. Apfowitz, Deux problèmes d'histoire littéraire. — M. Liber, Les manuscrits hébreux de la Bibliothèque du Louvre. — Ders., Montaigne à Rome. — A. Crémieux, Un établissement juif à Marseille au XVIIe siècle. — A. Kaminka, Les psaumes LXVIII et LXXXVII à la lumière des découvertes d'Assouan. — S. Krauss, Le nom de Jésus chez les Juifs. — W. Bacher, zwei jüdisch-persische Dichter, Schälâm und Inrânî, bestr. v. J. Weisz. — Jews' College Jubilee Volume: comprising a history of the college by J. Harris, and essays by teachers and former students, bestr. v. L. Simon.

No. 110. J. Psichari, Essai sur le grec de la Septante. — L. Blau, La récitation du Schema et de la Haftara. — J. Régny, Étude sur la condition des Juifs de Narbonne du Ve au XIVe siècle (Forts.). — S. Pozanski, Sur les deux lettres de l'époque du dernier exilique. — W. Bacher, Le livre d'Ezra de Schälâm Schirazi. — M. Lambert, Notes exégétiques et lexicographiques. — J. Lévi, Encore un mot sur le texte araméen du Testament de Lévi récemment découvert. — Ders., Les cinq écritures japhétiques d'après le Midrasch Hagadol. — D. Neumark, Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters, nach Problemen dargestellt. I. Bd. Die Grundprinzipien, bestr. v. M. Vexler. — Jahrbuch der jüdisch-literarischen Gesellschaft IV, (n.) A. Aron, Das hebräisch-afrikanische Glossar der Leipziger Universitäts-Bibliothek, (u.) S. F. Abbot, Israel in Europe, bestr. v. M. Liber.

#### Rev. des Quest. Histor. 1908.

167. V. Chapot, La frontière de l'Euphrate, de Pompée à la conquête arabe, bestr. v. id. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bestr. v. A. V. — Hesseling, Essai sur la civilisation byzantine, bestr. v. A. Vogt. — L. du Sommerard, Deux princesses d'Orient au XIIe siècle Anne Comnène et Agnès de France, bestr. v. id.

#### Rhein. Mus. 1908.

2. W. Vollgraf, Das Alter der neolithischen Kultur in Krota (vgl. Olz 1908, Sp. 302).

#### Theologische Studien (Utrecht). 1908

III.-IV. A. Noordtzjy, Damaskus en hare arameesche koningen. J. M. — E. Freemann Thompson, Historical and linguistic studies in literature related to the New Testament, bestr. v. J. M. S. Baljon. — G. Smit, „Bijbel en Legende“ bij den Arabischen Schrijver Ja'ûbi, bestr. v. G. Wildeboer.

#### T'Ooug Pao 1907.

2. H. Cordier, Bibliotheca Indo-Sinica: Essai d'une Bibliographie des Ouvrages relatifs à la presque île indochinoise. — M. Revon, Le rituel du feu dans l'ancien Shintou. — E. Chavannes, Les monuments de l'ancien royaume Coréen de Kaekon-li. — G. Misono, Au Japon, bestr. v. E. C. — G. Cambaz, Sépultures impériales de la Chine, bestr. v. id. — Estampages de la mission d'Ollone. Le Seyyid Edjclj Chamus ed-Din Omar (1210-1219) et ses deux sépultures en Chine (Revue du monde musulman IV. 2), bestr. v. id. — A. von Le Coq, Ein manichäisch-urigurisches Fragment aus Idikut-Schahri, bestr. v. id. — E. Driault, La Question d'Extrême-Orient, bestr. v. id.

#### Le Tour du Monde 1908.

27. C. M. de Pécigny, Dans l'Hokkaido, ancienne île d'Yesso, pays des Aïnos — Le Peuplement de la Sibirie. — Command de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan — de la Mazelière, Le Japon, histoire et civilisation I-III, bestr. v. —

28. Comm. de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. — Les Invasions de sauterelles en Algérie et en Tunisie

29. H. Leblond, L'Essor minier de la Tunisie et le „Grand Central“ tunisien. — Comm. de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan. — L. Byram, L'Exode des Chinois du Centre vers la Mandchourie (fin de l'hiver 1908). — E. F. Gautier, Sahara algérien, bestr. v. —

30. Comm. de Bouillane de Lacoste, Autour de l'Afghanistan.

31. R. B. de Jandin, La Lutte des deux Sultans du Maroc.

32. La Turquie constitutionnelle et son avenir. — H. Saladin, Les Villes d'Art célèbres. Tunis et Kairouan, bestr. v. —

34. La Découverte des Sources du Centre Africain par le Com. Lefant. — Un Pont à Khartoum. — Le développement du Soudan égyptien. — Le chemin de fer du Cap au Caire.

35. P. Mury, Les Troubles en Indo-Chine et l'Agitation au Yunnan. — La Découverte des Sources du Centre Africain par le Com. Lefant. — E. Clavery, Le développement économique du Japon et la concurrence en Extrême-Orient bestr. v. —

#### The Westminster Review. 1908

2. St. of Chester, The Tragedy of Egypt.

#### Wochenschr. f. klass. Philol. 1908.

24. Fr. Kramer, Afrika in seinen Beziehungen zur antiken Kulturwelt, bestr. v. J. Ziehen.

29. W. Hittborn, Isos. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders, bestr. v. A. Jaucke.

#### W Z K. M. 1908.

XXII. 2. J. Löw, Soesena. — H. Junker, Eine neue Bezeichnung des Pronomen absolutum im Ägyptischen. — F. Hommel u. D. H. Müller, Erklärungen.

— K. W. Hofmeier, Die Verleihung des Titels „Fürst der Muslime“ an Jūsuf ibn Tasfū. — Nathanael ibn al-Fayyūmī, Die Bustan al-Ukūl, edited and translated by D. Levine, bespr. v. J. Goldziher. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. Rhodokanakis

**Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin** 1908.  
6. A. Tafel, Vorläufiger Bericht über die Studienreise in Nordwest-China und Ost-Tibet. — Leo Frobenius' Forschungsreise in das Niger-Gebiet.

**Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen** 1908.  
April. M. Pancritius, Studien über die Schlacht bei Kunaxa, bespr. v. F. Reuss.

**Zeitschrift f. Kirchengesch.** 1908  
XIX, 1. K. Vollers, Das Religionsgespräch von Jerusalem (um 800) aus dem Arabischen übersetzt. — P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur, 2. Hälfte, (u.) F. Stähelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater, (u.) C. Broeckelmann, F. N. Finck, J. Leopoldt, E. Littmann, Geschichte der christlichen Literaturen des Orients, bespr. v. J. Leopoldt.

2. W. Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum. — K. Vollers, Das Religionsgespräch von Jerusalem aus dem Arabischen übersetzt (Schluss) — H. Usener, Vorträge und Aufsätze, bespr. von Erbes. — K. Vollers, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange, bespr. v. J. Leopoldt. — C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Übersetzung, (u.) Ensebimus, Kirchengeschichte, herausg. von E. Schwartz, bespr. v. J. Leopoldt. — Corp. Script. Christ. Orient. Saecula altera Tom. III: K. Conti Rossini, Historia regis Sarsa Dengel; mit Anhang: J. Guidi, Historia gentis Galla, bespr. v. W. Bauer. — W. Bousset, Hauptprobleme der Gnosis, bespr. v. J. Leopoldt

**Ztschr. f. vergl. Literaturgesch.** 1908.

34. L. Kessler, Literaturforschung und Bibel. — K. Florenz, Geschichte der japanischen Literatur, bespr. v. K. Bruchmann. — K. Budde, Gesch. der althebräischen Literatur; A. Bertholet, Apokryphen und Pseudepigraphen, bespr. v. Reckendorf.

**Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol.** 1908.

L. 3. C. H. Cornill, Das Buch Jeremia, (u.) L. Vaganay, Le problème eschatologique dans le IV. livre d'Esdras, bespr. v. W. Stärk. — W. Stärk, Die Entstehung des Alten Testaments, (u.) Ders., Neue-testamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. F. Beunewitz.

I. 4. F. Nippold, Wechselbeziehungen zwischen jüdischer und christlicher Theologie. — B. Baensch, Prophetie und Weissagung. — F. Görres, Papst Gregor der Grosse und das Judentum. — A. Jeremias, Die Panbabylonisten, (u.) H. Winckler, Die jüngsten Kämpfer wider den Panbabylonismus, bespr. v. B. Baensch

**Z. A. T. W.** 1908.

2. F. Kähler, Jahve und sein Volk nach Jeremia. — Eb. Bammann, 277 und seine Derivate. — H. Rosenbergl, Notizen aus der tannaitischen Literatur über das Geschlecht der hebräischen Hauptwörter. — Miscellen: 1. J. Barth, Zu Hoseanna. 2. E. Nestle, Ein neuer Vers im Lev. 3. Ders., Dtn. 26 17, 18.

4. Ders., Der Richter Elon. 5. Ders., Alttestamentliches aus altchristlichen Kalendern. 6. Ders., Eine Lücke in unsern hebräischen Wörterbüchern. 7. Ders., Akzent bei Maqpeh. 8. K. Marti, Zur Sitaahinschrift. — Bibliographie.

3. I. Daise, Textkritische Studien II. — Ed. König, Die letzte Pontateuchschicht und Hesekiel — F. Stähelin, Elephantine und Leontopolis. — W. Caspari, Progressive Assimilation in H. Sam. 3. 25, 15, 18 (8. 18. 20. 7. 23). — L. W. Batten, Davids destruction of the syrian chariots. — A. Bertholet, Nochmals zu Ps 2, 11f. — M. Flasiar, Das Gbiau in der Septuaginta I. — M. Siemens, Hat I. G. Eichenhorn die Conjectures von J. J. Astruc gekannt, als er 1779 seine Abhandlung über „Mosis Nachrichten von der Noachischen Flut“ veröffentlichte? — A. Büchler (Kirchenkalender) und J. Katzenstein (Akzent von Maqpeh), zu Nestle's Miscellen S. 150f. — E. Nestle, Miscellen: 1. Zum Text der Königsbücher in der vorlutherischen deutschen Bibel. 2. Agag und Sannul in den Sprichen des Bileam. 3. Num. 23, 19. 4. Noch einmal Dtn. 26, 17, 18. 5. Die Waffe des Saugar. 6. Zu I. Reg. 18, 27. 8. Nicht nachgewiesene Bibelzitate. — K. M., Zu S. 58 f. n. 193. — Bibliographie.

**Z. E.** 1908.

4. A. Götze, Brettenweberei im Altertum. A. Lissauer, Archäologische und anthropologische Studien über die Kabylen. — A. Lissauer, Vier kabbalische Fabeln und Märcen. — A. Mayr, Eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte auf Malta. — C. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. — Th. Fischer, Mittelmeerbilder, bespr. v. Lissauer. — L. Frobenius, Im Schatten des Kongostaates, bespr. v. Staudinger.

## Berichtigung.

In dem Leitartikel der Augustnummer der OLZ ist ein im ersten Märzheft der Neuen Revue erschienener Aufsatz A. Wirth's unrichtig bezeichnet worden. Sein Titel lautet: „Was sich Eduard Meyer von Geschichte denkt“. Der Verf. fügt aus, dass Ed. M. nur deshalb theoretische Untersuchungen anstelle, um die Meinungen von Kollegen zurückzuweisen, kriegerischer Sinn sei wunderschön, nur müsse man Geist dazu haben „Der Berliner Professor erlässt bloss Ukase. Wenn irgend jemand eine andere Meinung hat als er, so ist das ein Irrtum, ein Wahn, eine Naivität, und damit ist der Jemand erledigt. . . . Wenn ihm gar etwas ganz gegen den Strich geht, so erklärt er es für „vollkommen gleichgültig!“. A. W. skizziert hierauf Ed. Ms. Weltanschauung, die auf einen nihilistischen Anarchismus hinauslaufe. Dann vergleicht er ihn mit Cowley, der seinerzeit bewiesen hatte, dass in Zentralafrika der Schnee undenkbar sei. „Ähnlich zieht Ed. Meyer gegen die Errungenschaften der babylonischen Schule zu Felde. Er erklärt sie für Hirngespinnste. Dabei sind sie bereits ein dauernder Bestandteil der Wissenschaft geworden, und Hugo Winckler hat leichtes Spiel, wenn er fast allmählich von dem hohen Pferd, auf das Professor Meyer sich zu setzen nicht müde wird, ihn herunterzuwerfen unternimmt“. Ferner erwähnt der Verf. das Unglück, das E. M. mit der Ablegung der Pelasger gehabt hat, und gibt Beispiele, die Ed. Ms. Gesichtsauffassung ad absurdum zu führen geeignet sind. Bork.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweispaltige Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Oktober 1908.

M 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.

## Les synchronismes de l'époque d'El-Amarna

par Fr. Thureau-Dangin.

Si la série des règnes entre Kara-indaš I et Burna-buriaš est bien telle que j'ai essayé de la reconstituer (OLZ 1908 p. 275), Kara-indaš serait le trisaïeul de Burna-buriaš. Or Thoutmès III était le trisaïeul d'Aménophis IV, le contemporain de Burna-buriaš: il est donc possible que Thoutmès III et Kara-indaš aient été contemporains. Un passage bien connu de la correspondance d'El-Amarna donne à cette hypothèse une assez grande probabilité. Burna-buriaš écrit à Aménophis IV: «Depuis le temps de Kara-indaš, depuis que tes pères et les miens correspondent, ils ont toujours été bons amis»<sup>1)</sup>. Du règne de Kara-indaš daterait donc le début d'une correspondance régulière

entre les rois d'Égypte et ceux de Babylone. Il est assez naturel que cette correspondance ait été inaugurée par Thoutmès III, le fondateur de la puissance égyptienne en Asie.

L'auteur d'un récent travail sur la chronologie assyro-babylonienne, P. Schnabel, conjecture assez ingénieusement que le roi assyrien de qui Thoutmès III reçut des présents la 23<sup>e</sup> année de son règne serait Ašur-nādin-ahhē<sup>1)</sup>. Si cette hypothèse est exacte, Ašur-nādin-ahhē se placerait sans doute immédiatement après Ašur-EN-nišēšu qui, d'après l'Histoire Synchronique, traita avec Kara-indaš; (il ne peut se placer avant Ašur-EN-nišēšu, puisque nous connaissons le père et le grand-père de ce roi<sup>2)</sup>). Il n'y a, semble-t-il, aucune raison pour ne pas identifier Ašur-EN-nišēšu, contemporain de Kara-indaš et prédécesseur de Puzur-ašur avec le roi du même nom que la nouvelle inscription d'Adad-nirari I<sup>3)</sup> mentionne entre Puzur-ašur et Erba-adad. Il paraît en effet

<sup>1)</sup> De ce passage, Schnabel (MVAG 1908, I p. 13) rapproche le passage d'une lettre d'Aménophis III à Kadašman-enlil («Pour la première fois des messagers vont à ton père . . . » Kn. n° 1 II. 72 sq) et en conclut que le père de Kadašman-enlil était Kara-indaš et avait été en rapport avec Thoutmès IV, le père d'Aménophis III. Cette conclusion ne semble pas exacte. Le sens de la lettre d'Aménophis III est le suivant: Kadašman-enlil s'étant plaint que ses messagers ne reçussent aucun présent du roi d'Égypte, Aménophis III répond que sa plainte n'est pas fondée, qu'une première fois les messagers ont menti au père de Kadašman-enlil et qu'une seconde fois il ont menti à Kadašman-enlil lui-même. Il résulte donc simplement de ce passage qu'Aménophis III avait été en correspondance avec le père de Kadašman-enlil, c. à d., selon moi, avec Kuri-galzu.

<sup>1)</sup> Cf. MVAG 1908, I p. 25.

<sup>2)</sup> Si toutefois, ainsi que Winckler l'a suggéré, Ašur-EN-nišēšu = Ašir-ri-im-nišēšu, cf. *J. Asiat.* 1908, I p. 120 note 3.

<sup>3)</sup> Q. Sh. No. 868. D'après MDOG No. 27 p. 6 cette inscription mentionnerait après Erba-adad un roi du nom d'Adad- . . . ; mais Ungrán me fait savoir que, suivant Delitzsch, l'idéogramme Adad serait incertain et qu'en cas où la lecture serait exacte, le roi désigné ne pourrait être d'après le

certain qu'il faut distinguer Puzur-ašur I et II: Puzur-ašir, qu'un roi, certainement antérieur à Ašur-uballiš (puisqu'il écrit *a-šir* et non *a-šur*), désigne comme son ancêtre<sup>1)</sup> ne peut être identique à Puzur-ašur contempo-

rain de Burna-buriaš. Puzur-ašur II est probablement le prédécesseur immédiat d'Erba-adad, père d'Ašur-uballiš.

Voici, en résumé, comment s'établiraient les synchronismes<sup>1)</sup>:

|                                 |                                |
|---------------------------------|--------------------------------|
| Thoutmés III, <sup>a c</sup>    | Kara-indaš I, <sup>a b</sup>   |
| Aménophis II,                   | Kadašman-barbu I,              |
| Thoutmés IV,                    | Kuri-galzu I, <sup>d</sup>     |
| Aménophis III, <sup>d e f</sup> | Kadašman-enlil I, <sup>e</sup> |
| Aménophis IV <sup>g k</sup>     | Burna-buriaš <sup>g h i</sup>  |

|  |
|--|
| Ašur-EN-mišeu <sup>b</sup>   |
| Ašur-nādin-ahhē <sup>c</sup>   |
| (Grande lacune<br>correspondant à la période<br>de suzeraineté mitanienne) |
| Puzur-ašur II <sup>h</sup>   |
| Erba-adad I, <sup>i 2)</sup>   |
| Ašur-uballiš <sup>k 1 3)</sup>   |

## Zur Religionsgeschichte Indiens.

### Die Atharvaparīṣṭa.

(Ein Vortrag, gehalten auf dem Orientalistenkongress zu Kopenhagen, am 17. August 1908).

Von Dr. Julius von Nöglein, Königsberg in Pr.

Die Lektüre von Webers „Omina und Portenta“ hat mir im Jahre 1898 die Edition und Verwertung der Atharvaparīṣṭa dankenswert erscheinen lassen. Auf Webers Rat entschloss ich mich zu der Arbeit, deren philologischen Teil ich jedoch zunächst unangegriffen liess, weil es mir in erster Linie darauf ankam, durch religionsgeschichtliche Studien einerseits, durch eingehende Lektüre des jüngeren Vedas andererseits den Boden des Verständnisses für den Text zu gewinnen. Erst i. J. 1903 begann ich, das zugängliche Handschriftenmaterial zu verarbeiten. Ich fand zwei Mss. in Berlin, von denen das eine, ältere, wichtig, das andere, jüngere, ganz sorglos und fehlerhaft war; ein drittes, in München befindlich, aus Haugs Nachlass stammend, blieb zunächst unberücksichtigt. Dagegen erlangte ich durch Vermittelung des India Office eine Peterson-Handschrift von grossem Werte, ferner aus Tübingen die Abschrift eines nicht erreichbaren, indischen Ms.'s von Roth's Hand. Sie umfasst nur die Par. 37–72; zudem zwei Fragmente von geringerem Umfange. Mit den Vorarbeiten für das Verständnis

dieses Materials beschäftigt, erfuhr ich, dass Herr Prof. Bolling, Mitglied der Catholic university zu Washington, eine gleiche Arbeit zu machen im Begriffe stände. Im Frühjahr 1905 vereinbarten wir eine gemeinschaftliche Edition des begonnenen Werkes. Wir tauschten unsere Mss. aus und werteten jeder des anderen Arbeit. Herr Prof. Bolling hatte schon damals die genannte Münchener, sowie zwei mir unerreichbare indische Handschriften, die gegenwärtig in Prof. Bloomfields Händen sind, ferner eine aus Webers Nachlass stammende, dem

<sup>1)</sup> Les signes conventionnels sont les mêmes que dans le tableau publié par Ugnad OZ 1908 pp. 13/14.

<sup>2)</sup> Le synchronisme entre Erba-adad et Burna-buriaš n'est pas directement attesté; mais cf. la note suivante.

<sup>3)</sup> Bien que le fait ne soit pas attesté directement, il paraît certain qu'Ašur-uballiš (qui correspondit avec Aménophis IV) commença à régner avant la fin du règne de Burna-buriaš, puisque le fils de sa fille succéda à Burna-buriaš. Les faits peuvent, semble-t-il, se rétablir comme il suit: vers la fin du règne de Burna-buriaš, le fils aîné de ce roi épousa la fille d'Ašur-uballiš; il meurt laissant un enfant en bas âge (Kara-indaš), qui succéda à son grand-père et, après neuf mois de règne, est tué par des révoltés. Ašur-uballiš intervient, tue l'usurpateur (Nazi-bugaš) et installe en sa place Kuri-galzu, second fils de Burna-buriaš (cf. *Journal Asiat.* 1908, I pp. 125 et suiv.). Radau publie (BE XVII, I n° 24) une lettre de l'époque kassite mentionnant un roi Nazi-enlil qu'il propose d'identifier à Nazi-bugaš. Nazi-enlil est désigné comme le «père» du roi auquel la lettre est adressée. Je serais tenté de croire qu'ici encore *abu* a le sens d'«ancêtre» et que Nazi-enlil se place avant Kara-indaš I. (Radau I. c. p. 72 n. 4 me demande 1° pourquoi je fais de Kadašman-enlil un fils de Kuri-galzu [J'ai exposé OZ 1908 p. 275 les raisons qui font croire que Kuri-galzu a été le prédécesseur de Kadašman-enlil; or nous savons par les lettres d'El-Amarna que Kadašman-enlil succéda à son père]; 2° pourquoi je fais de Šagarakti-šuriaš un fils de Kudur-enlil [ici Radau semble perdre de vue l'inscription de Nabonide à laquelle il se réfère un peu plus haut p. 59, n. 1]).

contexte, qu'Adad-nirari lui-même. D'après l'analyse de l'inscription (par Weissbach dans MVAG 1908, I p. 20) Ašur-EN-mišeu aurait «crévété» un mur construit par Puzur-ašur: Schnabel (*l. c.* p. 21) en conclut que les deux règnes se suivent. Cette conclusion ne me paraît pas s'imposer.

<sup>1)</sup> Q. Sh. n° 1424.1426. Schnabel (*l. c.* p. 22) insiste sur le fait que cette inscription présenterait Puzur-ašir comme un «restaurateur du *duru*». Ce n'est cependant pas ce qui résulte de l'analyse donnée MDOG No. 22 pp. 35/36 et 76. On est la vérité?

Münchener Ms. nahe verwandte Abschrift eines unbekanntem Originals verarbeitet, so dass uns ein reiches Material zu Gebote stand. Leider stellte es sich heraus, dass dieses auf einen ziemlich naheliegenden und bereits recht verderbten, gemeinschaftlichen Archetypus zurückging, der vermutlich in Carada-Charakteren geschrieben war und die einzelnen Teile des Werkes mit einem sehr verschiedenen Grade von Sorgfalt oder Sorglosigkeit behandelt hatte. Während nämlich der Zustand der rituellen Pariçiṣṭa sowie der Darstellungen des niederen Volksglaubens durchaus erträglich, wengleich überreich an kleineren Korruptelen und Schreibfehlern war, zeigten sich die astronomischen Partien als recht verderbt, die grammatischen, in manchen Mss. bereits ausgelassenen Teile aber als ein hoffnungsloses Kanderwelsch. Inzwischen gefundene Bruchstücke einzelner Par. bestärkten uns in der Auffassung, dass eine, von dem erwähnten Archetypus unabhängige, Wiedergabe des Werkes überhaupt nicht mehr existiere, es deshalb angezeigt sei, unter möglichster Schonung der einzigen überlieferten Textgestalt das Verständnis des Inhalts und der Entstehung zunächst der leichteren Gruppen zu gewinnen.

Dabei erwies sich unser Werk als eine Compilation aus 72, nach wohlüberlegten Gesichtspunkten zusammengefügten Stücken, die, weit entfernt blosser Anhängsel zu ihrer Saṃhitā zu sein, vielmehr einen vollständigen Abriss des religiösen Lebens der spätvedischen Zeit vom Standpunkte des Atharvan-Priesters geben. Das dazu herhaltende Material stammt aus sehr verschiedenen Epochen. Die ältesten Teile sind völlig im Brāhmaṇa-Stil gehalten; bisweilen erscheint neben diesen oder statt ihrer eine metrische Paraphrase. Als Versmaass ist überall, wo sich die Hand des Ueberarbeiters nicht eingedrängt hat, der Çloka angewendet. In den rein vedischen Stücken erscheinen noch Proben von triṣṭubh und anderen vedischen Versmaassen, in den späteren Anhängeln komplizierte Metra, bisweilen selbst die sragdhari. Die Sūtra-Partien sind natürlich prosaisch geblieben. Das aus dem Vaitāna-Sūtra bekannte Agnihotra-Par. mag als Beispiel für diese Sprachperiode angeführt werden. Der Çradhha-Kalpa ist durch Calands Arbeiten bekannt geworden. Neben den, teilweise wohl unbekanntem Rezensionen der Saṃhitā entzessenen, metrischen, und den brāhmaṇa- und sutraartigen prosaischen Kapiteln, ferner den

durch Bloomfield als blosser Korruption der bekannten Nighantavas erwiesenen Stücken gleichen Namens fand sich ein inzwischen durch Siegling verwerteter Caranavyūha. Das grosse, von diesem Gelehrten herangezogene Handschriftenmaterial bestätigt unsere Auffassung von der allgemeinen Korruption desselben. Auf die sprachliche Stufe dieses Kapitels gehört die Çikṣā unseres Werkes, völlig korrupt, aber durch die von Whitney in seiner Edition der Taittiriya-Çikṣā bereits verarbeitete, als Unicum handschriftlich in Berlin aufbewahrte Atharva-Çikṣā wohl korrigierbar. Zum Veda begrifflich gehörig, aber sprachlich spät, schliessen sich daran die sūtraartigen Vorschriften über die Herbeischaftung und Qualität des Opfermaterials, die Herstellung des Opferplatzes und seiner Teile. Auch hier ist der Charakter des Textes vollständig gewahrt, dem es nicht darauf ankam, ein Sūtra zu ersetzen, sondern vielmehr die Aufgaben des Atharvan, — seine Beobachtung auch der minutiösesten Details des Opfers — als bedeutsam für den Erfolg desselben hinzustellen. Konnte doch alles als ominös, das Unwichtigste als der Sühnung bedürftig angesehen werden. Dieser Auffassung sind die eigentlichen Kernbücher des Werkes zu danken. Sie liegen auf astrologischem Gebiete und dem der Omina und Portenta. Ihr Zustand ist glücklicherweise derartig, dass, abgesehen von wenigen kleineren Unterkapiteln, ferner die Wahrscheinlichkeit der Verwässerung durch den Compiler und des Eindringens von Glossen zugegeben, sich nichts dem unmittelbaren Verständnis entzieht. Ihre Sprache erinnert häufig an die der Purāṇen, die ihnen ja auch inhaltlich am nächsten stehen. Sie ist nicht weniger lax als die dieser. Sie stolpert in Knüttelversen daher, die oft das Wichtigste ergänzen lassen, und nimmt es mit der Grammatik nicht eben genau. Als Beispiel sei eine Einzelzeile angeführt: mehrfach muss das Masculinum des Instrum. Plur. der a-Deklination die Stelle des Femininum vertreten.

Wasfernerdie Erklärungsmöglichkeit des Textes anbelangt, so fanden sich in der Brhatsaṃhitā sowie namentlich in den Citaten von dessen Kommentator Utpala reichliche Parallelstellen aus Garga. Berufen sich doch diese Par. fast überall auf Garga, dessen mythisches Grundwerk wohl niemals existiert hat, während eine Anzahl von Rezensionen astrologischer Werke, die unter seinem Namen gingen, vorhanden waren. Besonders

interessant für die Textgeschichte ist es, dass der Svapnādhyāya sich selbst als ein upāgam cakracārya bezeichuet, ein Cakracāra aber fehlt, während er der Bṛhat-saṃhitā noch bekannt ist. Für die Erkenntnis der indischen Traum- und Ominakunde kamen vergleichsweise die Purāna und einzelne ungedruckte Msse in Betracht, die wir, soweit Zeit und Kraft ausreichen, herangezogen haben. Auch hier zeigte sich unser Text als der reichhaltigste und sachlich älteste. Selbst die jüngsten Appendices verraten den alten Gewährsmann und rollen Glaubensbilder aus dem grauesten Altertum auf.

Der Wert des Textes ist deshalb zunächst ein philologischer. Wir lernen eine überaus grosse Summe einzelner Tatsachen kennen, die, einmal aufgefasst, zahlreiche Stellen der vedischen Saṃhitās erklären werden. Er ist zudem ein sprachwissenschaftlicher und lexikalischer. Alle Sprachschichten von der ältesten Periode bis zur nachklassischen Zeit sind in ihm vertreten. Unser Wortindex umfasst in etwa 12000 Stellen viele hundert Wörter, die selten oder nie belegt oder in der gegebenen Bedeutung nicht bekannt waren. Vor allem aber tritt die Wichtigkeit der Parīṣṭa als kultur- und religionsgeschichtlicher Quelle hervor. Erst jetzt verstehen wir die Bedeutung des Purohita, der immer aus der Schule der Atharvai genommen sein soll, als Beraters des Königs und Lenkers der Volksgeschichte in dieser seiner Stellung. Er soll auf Erden, im Himmel und im Luftraum die Bewegungen der Lebewesen beobachten und den Schrei von Tieren und Vögeln wahrnehmen. Bemerkt ein König böse Omina, so soll er samt Heer und Tross dem Guru zu Füssen fallen und ihn anflehen: „Erlauchter, entsühne mich!“ Nur wenn dieser ein Atharvan ist, vermag er es; als solcher aber auch in allen Fällen. Selbst den Tod, wenn er schon herangegetreten, bringt er zur Ruhe. Wenn in eines Königs Land ein Atharvan sich aufhält, der über die Sühngebräuche unterrichtet ist, dann gedeiht das Reich ohne Heimsuchung. Im anderen Falle wird es von verschiedenen Gefahren bedrängt und geht zugrunde, wie eine Kuh im Sumpfe. — Der Purohita war also dem Astrologen des Mittelalters ähnlich, aber weit mächtiger als dieser und von weit ausgedehnterem Wirkungskreise. Ihm lag die Sorge für die Person des Königs ob. Seine gefährliche Stellung als die des „unverantwortlichen Ratgebers der Krone“ wird

uns klar, wenn wir ihn als Kammerdiener den König mit dem Gewande, Schwerte und Schmucke umgürtet sehen oder von den schlichten Zeremonien hören, die den Regenten vor den Fährlichkeiten der Nacht schützen, ihm einen „guten,“ d. h. einen glücklichen Tag sichern sollen. Im ersteren Falle werden Idole der Nacht aufgestellt und unter Sprüchen verehrt, im letzteren soll der König sein Antlitz in Schmelzbutter betrachten. Für die so dürftige Kenntnis des jüngeren Rituals liefern solche Einzelheiten einen schönen Beitrag.

Diese und andere Zauberkunststücke zu vollbringen, war des Atharvans als des Hauspriesters Werk. Daneben stand seine öffentliche Wirksamkeit. Es lag ihm die Sorge für das kostbarste bewegliche Gut des Königs und Staates ob. Eine ganze Reihe von Parīṣṭa beschäftigt sich deshalb mit den Vorschriften über die rituelle Reinigung der Haustiere, der Elefanten, Pferde und Rinder, sowie der Wagen. Die Einfachheit dieser Gebräuche und ihr Vorkommen an den verschiedensten Enden der Erde lehrt ihre Volkstümlichkeit. Auch das grosse Indra-Opfer, das mit einer Weihe der Rinder und Spenden an die Vieh-Gotttheiten beginnt, gehört als besonders populär hierher, ferner der Ritus des Geschenkes einer Kuh, die künstlich aus Materialien wie dem tila — daher tiladhendāna-vidhiḥ — hergestellt wird. Andere einfache Spenden wie die einer Mehlscheibe, die die Sonne repräsentieren soll, oder einer ebenen Fläche, die ein Symbol der Erde ist und als solche mit den Idolen von Bergen, Bäumen und Wassern geziert wird, wollen dem Herrscher vielleicht Macht verleihen. Im höchsten Maasse gilt dies von einem Ritus, in dem ein mit Gold, Juwelen und köstlichen Pflanzen geschmückter Elefant in die Gegend, von der man Feindesgefahr fürchtet, getrieben wird. Harmlos und kindlich dagegen ist eine Gruppe von Zeremonien, die, wie die Verehrung der Dämmerung, keiner Künsteleien bedurfte: man verliess, um diese als Beispiel anzuführen, gegen Osten in aller Frühe das Dorf, sprengte unter Sprüchen weihendes Wasser aus und brachte dann unter beliebigen Gebeten seine persönlichen Wünsche dar. — Ausführliche Badevorschriften werden gegeben. Ganz eigenartig ist unter ihnen ein Kultusgebranch, der das Baden in stehenden Gewässern segensreich machen soll: der Badende benutzt Lehmkügelchen zur symbolischen Reinigung, lässt eine Kuh das Wasser passieren und setzt Fischidole aus verschiedenem Material und von ver-



schiedener Form hinein. Eine Reihe von rituellen Bädern, wie das puyasnamam, nakstrasnamam, sind an bestimmte Tage im Monats- oder Jahreskreislauf gebunden und leiten zum Hinweis auf die in unserem Texte ebenfalls gegebenen Vorschriften, über die von dem Purohita zu überwachenden, öffentlichen Feste innerhalb der Jahreswende über. Zu den eigentlich religiösen Bräuchen, die aus dem Bereich des wüstensten, volkstümlichen Aberglaubens schöpfen, gehören die in dem Dienste des Rudra vollzogenen Handlungen. Religionsgeschichtlich einzigartig interessant, sind sie auch deshalb unschätzbar, weil sie den unmittelbaren Uebergang des Rudra- in den Civa-Kultus uns gleichsam mit erleben lassen. Ihr Kompilator war ein Civaüt. Als dem berufsmässigen Zauberer des Königs liegt dem Purohita auch die Sorge namentlich für die kleineren, häuslichen Opfer, das agnihotra, die craddhas ob. Das Hochzeitsfeuer wie den Leichenbrand beobachtete er und entsühnte, was etwa verhängnisvoll erschien. Vor Kriegszügen fiel seine Stimme ins Gewicht. War Hungersnot im Lande, traf eine Heimsuchung den König oder des Priesters eigne Person, den Prinzen, die Grosskönigin, den Generalfeldmarschall, einen Minister oder einen Elefanten, überall musste der Purohita zur Stelle sein.

Die umfangreichen astrologischen Kapitel des Werkes sollen das Schema geben, nach dem sich der Hauspriester bei allen vorkommenden Fällen im Himmel und Luftraum orientieren kann. Die 27 Nakstras werden in Gruppen zu je drei auf die Erde übertragen, so dass auf die mittlere Gegend und jede der Richtungen und Zwischenrichtungen je 3 Nakstras treffen und zu ihnen in speziellen magischen Beziehungen stehen. Die Erde wird dabei als Schildkröte aufgefasst, die den Kopf nach Osten richtet. Das hier entrollte siderische und solare System ist überaus kindlich. Auch zeigt sich ein grober Schematismus. Um die Zahl der „Planeten“ auf 9 zu bringen, wird zu ihnen Mond und Sonne, ferner Rahu und Ketu gerechnet, die Erde aber ausgeschaltet. Die unheilverkündenden „Sondersterne“ (zu ihnen gehören die Kometen) umfassen 101, aber nach anderer Zählung selbst 1000 Objekte. In ihnen kehren die 101 Todesarten (Mrtyavah) des Atharvaveda wieder. Jeder Fürst hat seinen Leitstern, sein jannanaksatram, dessen Verdunkelung ihm Unheil verheisst. Damit berühren wir die Lehre von den Planetenkämpfen und spontanen Verfinsterungen. Wenn zwei Gestirne ein-

ander zu verdecken scheinen, so werden sie im Kriegszustand begriffen gedacht. Der verfinsterte Stern ist natürlich der Unterlegene. Die termini technici des irdischen Kampfes werden auf den himmlischen übertragen, und umgekehrt wird aus den siderischen Vorgängen auf Glück oder Unglück im nahen Kriege geschlossen. So stellt der Priester dem König das Horoscop. Besonders verhängnisvoll erscheinen Sonnen- und Mondfinsternisse, namentlich wenn sie schnell aufeinander folgen oder gleichzeitig auftreten. Selbst ihre periodische Wiederkehr wird geglaubt und als naturgesetzlich notwendig aufgefasst. Die Farbe aller solcher Erscheinungen gilt als besonders bedeutsam. Der dunkle, rote Schimmer ist bedrohlich, der zarte, weissliche verkündet Glück. Wenn Gestirne ihre Bahn verlassen oder herabfallen, steht das grösste Unheil bevor. Der Mond verheisst in seiner ersten Phase je nach der äusseren Gestalt gutes oder böses. Die Anordnung gerade dieser Kapitel, die zweifellos ursprünglich ein Bild des kosmischen Normalzustandes geben sollten, dem alsdann ein solches der ominösen Abnormitäten gefolgt sein dürfte, ist sehr mangelhaft und die zerstörende Hand des Kompilators überall erkennbar.

Weniger wichtig als die siderischen sind die atmosphärischen Erscheinungen, die gleichwohl ausführlich geschildert werden. Auch hier ist die Naturbeobachtung ganz mangelhaft, aber altes Gut unverkennbar vorhanden. Das Zodiakallicht, ein Hof um Sonne und Mond, ein Regenbogen richten je nach Farbe und Zeit ihres Auftretens mehr oder weniger Unheil an. Meteore und Blitze kommen in Betracht. Je nach der Jahreszeit ihres Auftretens verheissen sie gute oder schlechte Ernte. Auch die Himmelsrichtung, aus der sie kommen, wird erwogen, ferner ihre Form, Farbe und Grösse. — Die Erde erteilt ihre Warnungen durch Erschütterungen, die je nach den Begleiterscheinungen in solche des Windes, Feuers, Wassers und Donners zerlegt werden.

Zwischen Himmel und Erde vermitteln die Götter, indem sie Träume senden. Nicht alle Träume sind bedeutungsvoll. Die sehr ausführlich beschriebenen pathologischen besagen nichts. Nur wenn das glückverheissende Gesicht unmittelbar dem Erwachen vorausgeht und durch kein böses Gebilde abgelöst wird, geht es in Erfüllung. Alte Traumprophetie kommt hier zur Geltung; doch bleibt unser Text seiner Aufgabe treu, indem er im wesentlichen des Königs als

Träumers gedenkt, ihm Inkubationsorakel empfiehlt und von deren Gunst oder Ungunst wichtige Unternehmungen abhängig macht.

Die letzte Gruppe der Par. beschäftigt sich endlich unter besonders gewissenhafter Hervorhebung aller Einzelheiten und dreimaliger Variation des gesamten Themas mit den aus dem sozialen Leben entnommenen Wahrzeichen, deren Unterstützung naturgemäss die Hauptaufgabe des Atharvan sein musste. Gab es doch hier überreiche Arbeit. Wenn Monstra geboren wurden, Zwillinge unter Menschen, Tieren und Pflanzen sich zeigten, der Himmel Blut regnete oder das Feuer nicht brennen wollte, Tiere sich gegenseitig zerrissen oder aus den Wäldern ohne Furcht in die Städte drangen, Vögel, namentlich Taube und Krähe, sich auf den Königspalast, auf Banner und Standarte des Fürsten setzten, wenn im Hause Unfrieden herrschte, der Löffel auf die Erde fiel, Sesamöl dick wurde oder der Rahm der Milch wunderliche Formen zeigte, Grasbüschel am Bette wuchsen und Bienen im Hause Honig herstellten, — dann und in hundert anderen Fällen musste Sühne erfolgen. Unausrottbare Volksideen sind es, die von den Atharva-Priestern hier registriert wurden, und aus deren mächtigem Einfluss auf die Gemüter sie ihren Nutzen zogen.

Gleichwohl wäre es ganz verfehlt, in dem Purohita lediglich den Förderer wüsten Aberglaubens zu sehen. Der Brahmanismus steht hoch über der grossen Masse. Was in die Ordnung der Natur sich fügt oder zu fügen scheint, verliert, mag es noch so wunderbarlich ausnehmen, dadurch seine ominöse Bedeutung. Erst wo der natürliche Gang der Dinge durchbrochen ist, kann Unheil befürchtet werden: Wenn die Jahreszeiten sich verkehren, in der kalten sich Wärme, in der warmen sich Kälte zeigt, zur unrichtigen Zeit die Bäume Früchte tragen, Tiere gebären, überhaupt wo der ewige Kreislauf der Schöpfung eine Unterbrechung erfährt, sei es in der Natur oder im Menschenleben; wenn deshalb die heilige Ordnung der Kaste schwindet, wenn Menschen und Tiere perverse Triebe zeigen oder traurig sind, wenn Freunde oder Frauen sich zanken oder schlagen, Streit sich im königlichen Hause oder im eigenen Heime erhebt, die Könige ungnädig sind oder den Schwachen nicht beschützen, der Brahmanenjünger den Veda nicht ordentlich begreift, ein Mann sein Mädchen nicht bekommt oder umgekehrt.

Ein sittlicher Ernst waltet über solchen Gedanken, die unseren Text als ehrenvollen Zeugen religiöser Gesinnung, erhabener Weltanschauung wichtig erscheinen lassen. Besonders verdienen hier einige Bestimmungen des Brahma-Opfers hervorgehoben zu werden. Nach seiner Vollendung sollen nicht nur Brahmanen gespeist werden. Vielmehr soll man die Niedergedrückten, Hilflosen, Blinden und Elenden, die Hungernden und Dürstenden besonders ehren, nicht minder die Yogins speisen. Niemandem, selbst einem Baume nicht, darf der Opferer ein Leid antun; die Gefangenen soll er freilassen und eine allgemeine Amnestie verkünden. — Das sind Gedanken von hoher Tragweite, die uns zu der Diskussion der wichtigen Frage führen können: Inwieweit wurde das Opfer durch die Ethik der neuen Zeit fortgebildet und umgekehrt?



Anderer Aufgaben als die Beantwortung dieser Frage liegen uns einstweilen näher. Die in Angriff genommene Heranziehung von Paralleltexten wird systematisch durchgeführt werden und dadurch zu einem sachlichen Kommentar heranreifen, der den Anforderungen der Philologie Genüge tut. Erst dann werden wir der Untersuchung des Problems gewachsen sein, wieviel dieser Thesaurus der sog. „niederer Mythologie“ von eigenem, wieviel von fremdem Gute birgt. Es darf aber schon jetzt gesagt sein, dass der semitische Orient, vielleicht durch Vermittlung der Chaldäer und später der Araber, die in Indien heimischen Afterswissenschaften der Astrologie und Mantik dort hat ausbauen helfen. So greift denn der Wert unserer Arbeit über den engen Rahmen der Sanskritphilologie hinüber ins Gebiet der allgemeinen Religionsgeschichte.

𐎶𐎵𐎺 𐎠𐎢𐎽 = tirānu.

Par Alfred Boissier.




La série des documents divinatoires qui datent des dynasties d'Hammurabi et des Cassites, s'augmente peu à peu. Moins monotones et plus instructifs que ceux de la collection Koujunjik, ils ont le plus le mérite d'être parfois datés. M. Ungnad vient d'en publier un du règne d'Ammissaduga, qui est remarquablement conservé (Babyloniaca Tome II p. 257.) C'est le troisième de cette série après celui de Nippour publié par Clay (Vol. XIV, No. 4, Pl. 3) sur lequel






M. Ugnad avait d'abord attiré l'attention, et l'autre du British Museum copié par Pinches (C. T. IV, Bu. 88—5—12, 591). Il en existe un quatrième au Musée de Constantinople (provenant de Tello), dont j'ai une copie, que M. Virolleaud m'a aimablement communiquée. J'ai cité ce document dans le second Volume de mon Choix de Textes à l'Avant-Propos. Il comprend 23 lignes, ne porte aucune date et comme d'après le manuscrit de M. Virolleaud, il me paraît renfermer quelques signes incertains, je me bornerai simplement à en extraire quelques lignes. Par la forme des signes et son contenu il se rattache aux textes précités.

































- 1) *na-ap-la-aš-tam i-[šu]* . . .
  - 2) *pa-da-nam i-[šu]* . . .
  - 3) *mar-tum iš-da-a-ša-i-mi-it-tam* [GI. NA.]
  - 4) *i-na si-el ta-ka-al-tim*  ? . . .
  - 5) *i-na si-el ta-ka-al-tim*  ? . . .
  - 6) *ubānum (šU. SI) ša-al-ma-[a-at]*
  - 7) *libbu ša-lim ti-ra-a-nu<sup>1)</sup> pa-ar-[ku]*
- 
- 13) *an-ni-tou ri-eš* . . . . .
  - 14) *na-ap-la-aš-tam i-[šu]*
  - 21) *[mar-tum] iš-da-a-ša i-mi-it-tam* [GI.] NA

Ugnad a établi pour *GIR* la lecture *palanu* (p. 263), mais il me paraît extrêmement douteux, qu'il faille poser

KI. GUB = manzazu = NA

Quant à *naplaštam* l'étymologie conduirait au sens de „incisura“. L'idéogramme de *palāšu* est , j'ignore celui de *naplaštam*. Pour *tukaltim* voir Choix de Textes Vol. I p. 90 note 230, p. 165 note 371 etc. Dans Zimmern Rituallafeln No. 24, 16, *takalta pirišti*, signifie „qui renferme le secret“. Le terme principal, sur lequel portent ces notes écrites un peu hâtivement, est *tirānu*. L'on sait qu'il est accompagné en général d'un nombre, qui est tantôt 12 (texte de Nippour) et Bu. 88—5—12, 591, tantôt 14 (document de Ugnad). Or il en est de même de  , si fréquent dans les omnia, où le nombre maximum est 16. J'ai dit par erreur dans mon Choix de Textes, Vol. I, p. 88, qu'il n'est jamais mentionné de chiffre inférieur à 10: je crois qu'il est presque certain, que le nombre 16 n'est jamais dépassé<sup>2)</sup>, du moins d'après les textes

que j'ai eus sous les yeux. Pour ce qui concerne   , voir ce qui est dit dans mon choix de Textes p. 87 et suivantes, et Knudtzon, Gebete an den Sonnengott No. 1, Verso l 23; No. 2 Verso l 10; No. 17 Verso 11 et pour le sens, Jastrow, Religion Babylonien p. 256 où le savant Américain écrit: „Von etwa zwanzig frischen Schafshebern die ich Gelegenheit hatte einzusehen, bemerkte ich, bei einigen sechs, bei andern, volle sechzehn solcher Furchen, während die Bildungen der Furchen selbst bei keinen zwei Exemplaren gleich waren.“ Körte (Die Leber von Piacenza p. 359) s'exprime ainsi: „Die Abteilung eines Randstreifens überhaupt und dessen Einteilung in 16 Regionen hat keinen Anhalt in der natürlichen Beschaffenheit der Leber; es muss eine Uebertragung der nach der etruskischen Lehre eigentümlichen Sechzehnteilung des Himmelstemplums auf die Leber angenommen werden.“ L'on sait que sur le foie de Plaisance (voir Carl Thulin: die Götter des Martianus Capella p. 15 et suiv.) les bords sont divisés en 16 compartiments. Les lignes qui les délimitent correspondent à *tirānu*, qui me paraît signifier: bordure, bande circulaire, zone. L'idéogramme  , dans le

composé sollicite une interprétation de ce genre et *tirānu* dérive de *tāru*. Si j'ai restitué *par-[ku]*, c'est à cause du passage similaire dans Knudtzon No. 8 Verso l 10 où on a               = *tirānu parku*.     = *parāku* ainsi que l'a vu Knudtzon et ainsi que le prouve un passage de K 205 où l'on a: Si le *šudu* du mont du foie à droite               *parik* (*ik*), bon présage. Le verbe *parāku* s'emploie également en parlant du *Kaskasu* (K 3982). Il est dit des *tirānu* qu'ils sont *parkū*, *nahšū*, *hannuqū* (K 3670), *šalhu* (Choix de Textes p. 89) *alkū*, *zaqū* de *zaqūru* se dresser, pointer, comme dans le texte d'Ugnad, Recto l 10 où il faut traduire: 14 *tirānu* se dressèrent. *zaqūru* s'emploie généralement avec cette acception dans les omnia. On lit aussi K 4050: si les *tirānu* sont bien dirigés (*šišūru* de *šūru*; *šišūru* est rare, on a en général *šūšūru*) et fermés (*paršū* de *parāšu*). Dans le texte de Constantinople on pourrait au lieu de *par[ku]* lire *par[šū]*, mais le passage de Knudtzon susmentionné exclut cette dernière lecture.

<sup>1)</sup> La copie de Virolleaud porte « par erreur.

<sup>2)</sup> Corriger ce qui est dit Choix de Textes Vol. I

p. 93. Dans K 3332 qui doit être „joined“ à K 4099 autant qu'il m'en souvient, les *tirānu* sont 10, 12, 14 et 16.



documents. C'est à tort que Jastrow (Religion p. 256) conteste la traduction donnée par Jensen de *irru sahirati*, „die sich windenden Eingeweide“ qui convient parfaitement dans les textes médicaux. Nous connaissons donc maintenant deux termes: *tirām* et *irru sahirati* qui ont l'un et l'autre leur signification précise.

### Zu Nehemias Hofamt.

Von Lic. Dr. Wilhelm Caspari

Gegenwärtig wird wieder, wie zu den Zeiten von Marquarts „Fundamenten israelit. und jüd. Geschichte“ viel Aufklärung von der Charakterisierung Nehemias als eines *εὐνοχος* (LXX B zu Neh. 1,11) erwartet. Wurde gegen die Charakterisierung früher geltend gemacht, Nehemia wäre dann wegen Dt. 23,2 in der Gemeinde eine unmögliche Person gewesen, so wird jetzt umgekehrt eine nachträgliche Aenderung des Textes aus Rücksicht auf diese Stelle angenommen, statt *הַשָּׂרֵף* habe ursprünglich *הַרִּיף* dagestanden; dies habe der spätere Thoraerifer eines Textverbesseres nicht mehr geduldet. Die Sache ist aber nicht eine solche Kleinigkeit. Man muss vielmehr die Stellung eines Eunuchen zur Krone in Rechnung ziehen, so erhält man ein ganz anderes als das übliche Bild von der Wirksamkeit Nehemias in Jerusalem; es müssten denn „Reformen“ jener bekannten Sorte gewesen sein, welche die zu Reformierenden nicht bestellt hatten, und dadurch erhält sogar das Produkt, die nachexilische Gemeinde, ein anderes Aussehen. Sie erscheint bei Nehemias Werk passiv, ja resistent, in eine Rolle hinein wird sie erzogen, die man mit Rücksicht auf die folgenden Jahrhunderte überschreiben könnte: Die Juden wider Willen, und daraus, dass ihnen dieser künstliche Charakter zu einer Art Afternatur wurde, wäre die anschliessende geschichtliche Entwicklung zu erklären.

Dies das Problem. Natürlich wird es durch Beobachtungen belebt, die von da und dort gewonnen werden. Aber es liegt schon in dem einen Textwiderspruch zwischen Mas. und LXX zu 1,11 eingebettet. Ehe man dem einen Zeugen gegen den andern recht gibt, wird man sich vorzustellen suchen, wie jeder vom andern möglicherweise sich entfernt haben könne. Bezüglich des Mas. ist oben der eventuelle Abweg dargestellt worden, es wäre die dogmatische Korrektur der Uebersetzung. Wesentlich anders sieht die Text-

änderung aus, wenn man sie auf griechischem Boden erfolgen lässt. Dann rückt nämlich zwischen *הַשָּׂרֵף* und *εὐνοχος* als Mittelglied *οἰνοχος* ein. Ich denke nun, dass darans *εὐνοχος* auf allereinfachstem Wege entstanden ist, nämlich durch einen Hörfehler. Derselbe kann durch allerlei unterstützt worden sein, durch die Kenntnis, dass unter den späteren Achämeniden Eunuchen den Wein zu servieren hatten, durch das in Romanen beliebte und ja auch der Wirklichkeit abgelassene Auftreten von Eunuchen in Palastszenen. Dass aber der wirkliche Nehemia schon deshalb, weil er sich in Gegenwart der *הַשָּׂרֵף* 2,6, deren damaliger Rang noch nicht genügend feststeht, zeigen darf, ein Eunuch gewesen sein müsse, dass ist doch wohl eine Uebertreibung. Nach beiden Versionen hat er mit *וְ*, *οἶνος* wirklich zu tun 2,1. Wenn der Titel *οἰνοχος* erst nachher gebraucht würde, wäre der Hörfehler nicht eingetreten; nun aber findet sich die strittige Stelle schon vor Erwähnung des *οἶνος*. Mit der inneren Leichtigkeit dieses Versehens lässt sich in keiner Weise die Erleichterung vergleichen, welche den angeleglichen Tilger des Wortes *הַרִּיף* gerade zu *הַשָּׂרֵף* geführt hätte, weil er nachher etwas von *וְ* las. Auch die äussere Bezeugung für *οἰνοχος* (A: *ε*, erst spät in *εὐνοχος* korrigiert) ist nicht zu verachten; dazu auch Luc. — Vat. hat allerdings *εὐνοχος*, aber mit folgendem Dativ<sup>1)</sup>, der doch auch für ein Partizip als regens spricht. — Aehnlich, wie durch die Papyri von Assuan Marquarts Chronologie für Nehemia beseitigt worden ist, dürfte die unter sich uneinige griechische Uebersetzung keinen zuverlässigen Anhalt für die Theorie vom Eunuchen Nehemia bieten; ihre Bezeugung sieht nicht so aus, als wären die Griechen hinterher zu der Lesart *הַשָּׂרֵף* bekehrt worden; wir sehen vielmehr *εὐνοχος* im Vordringen. Es ist die herrschende Lesart bei den Griechen, aber nicht der richtige Text.

### Besprechungen.

Emil Schürer. Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. 4. Aufl. Zweiter Band: Die inneren Zustände. Leipzig 1907. Bespr. von F. Perles.

Die Neuausgabe des zweiten Bandes der Schürerschen Geschichte, die der vorigen

<sup>1)</sup> *הַרִּיף* mit *וְ* nie im A. T.

Auflage nach neun Jahren gefolgt ist, kann als ein Gradmesser für die Fortschritte gelten, die die Forschung während dieses Zeitraums auf den verschiedenen hier in Betracht kommenden Gebieten überhaupt gemacht hat, und ist in ihrer jetzigen vervollkommenen Gestalt noch mehr als früher eines der wenigen Werke, die man ohne Uebertreibung als unentbehrlich bezeichnen darf, und zwar ebenso für den Theologen wie für den Historiker, für den Archäologen wie für den Philologen. Die einzelnen, teilweise recht erheblichen Ergänzungen und Aenderungen, die das Buch erfahren hat, und die seinen Umfang von 584 auf 670 Seiten anschwellen liessen, brauchen hier nicht angegeben zu werden, da der Verfasser sie selbst ziemlich vollständig in der Vorrede aufzählt. Dass namentlich auch die Literaturangaben überall aufs sorgfältigste ergänzt worden sind, bedarf bei Schürer kaum der Erwähnung.

Referent hat bereits früher sowohl anderwärts<sup>1)</sup> als auch an dieser Stelle<sup>2)</sup> die grossen Vorzüge des Schürerschen Werkes hervorgehoben und dabei die umfassende Gelehrsamkeit, den kritischen Blick, die Akrabie der Arbeit und Klarheit der Darstellung, die den Verfasser auszeichnen, rückhaltlos anerkannt. Er glaubt daher, ohne den Vorwurf der Einseitigkeit fürchten zu müssen, heute den Teil des Werkes einer Kritik unterziehen zu dürfen, der nach seiner Meinung die Achillesferse desselben ist, nämlich den § 28 „Das Leben unter dem Gesetz“. Nach Schürers Meinung freilich ist es allem Anschein nach der vollkommenste Teil seines Werkes. Denn dieser Paragraph, der schon in der vorigen Auflage kaum eine wesentliche Veränderung aufzuweisen hatte, ist auch diesmal wieder ziemlich wörtlich gleich geblieben. Woraus erklärt sich diese auffallende Tatsache? Gilt etwa von dem hier in Betracht kommenden Spezialgebiet nicht ebenso das, was Schürer im Vorwort von dem ganzen Bände sagt: „Neue Funde... neue Arbeiten von Mitforschern . . . endlich die fortgesetzte eigene Beschäftigung mit dem Gegenstand haben wieder aufs eindringlichste gelehrt, wie wenig es auch auf diesem Gebiete Ruhe und Stillstand gibt?“ Ist seit 1886 diese Darstellung des „Lebens unter dem Gesetz“ wirklich das letzte Wort der Wissenschaft, an dem nicht ein Buch-

stabe gerüttelt werden darf? Ist die „einseitige Zusammenstellung und einseitige Beleuchtung des Materiales“, die Schürer<sup>1)</sup> modernen jüdischen Gelehrten (darunter auch dem Referenten) vorwirft, nicht in viel höherem Grade ihm selbst zur Last zu legen, verrät sich z. B. Schürer nicht selbst, wenn er<sup>2)</sup> bei seiner Behandlung der Sabbathfeier offen bekennt: „Es sind hierbei hauptsächlich diejenigen Punkte hervorgehoben, welche in den Evangelien berührt werden?“ Schürer sucht also eigentlich nur Belege für die Polemik der Evangelien zusammen und glaubt der historischen Gerechtigkeit genügt zu haben, wenn er<sup>3)</sup> „einzelne Lichtblicke“ gegenüber den tieferen Schatten zugesteht, oder anerkennt<sup>4)</sup>, „dass uns von den Gelehrten jener Zeit doch auch manch schönes Wort aufbewahrt ist, welches den Beweis liefert, dass unter dem Wust der halachischen Diskussionen nicht alles sittliche Urteil erstickt war.“ Besonders auffallend ist auch, dass Schürer, der sonst so gewissenhaft alle Literatur registriert und benützt, die eingehende Kritik, die Abrahams dem § 28 in der vorigen Auflage gewidmet hat<sup>5)</sup>, weder berücksichtigt noch auch nur erwähnt, trotzdem in derselben mehrere den Sinn entstellende Uebersetzungsfehler an Stellen nachgewiesen sind, die Schürer seinen Ausführungen zugrunde gelegt hat. Ein solches eigensinniges Verharren auf längst widerlegten Irrthümern — als solches hat auch sein Festhalten an der Erklärung von  $\eta\eta$   $\delta\epsilon$   $\pi\rho\acute{o}\tau\eta$   $\tau\acute{\omega}\nu$   $\alpha\zeta\eta\mu\omicron\nu\omega\nu$  (Matth. 26, 17) zu gelten<sup>6)</sup> — lässt sich nur aus der geringen Vertrautheit Schürers mit Sprache und Geist des talmudischen Schrifttums erklären, ist aber um so bedauerlicher, als Schürer bei seinen auf diesem Gebiete meist noch weniger bewanderten Fachgenossen<sup>7)</sup> auch gerade in

<sup>1)</sup> S. 578 Anm. 118.

<sup>2)</sup> S. 551 Anm. 12.

<sup>3)</sup> S. 579.

<sup>4)</sup> S. 578.

<sup>5)</sup> „Prof. Schürer on Life under the Jewish Law“ Jew. Quart. Review IX (1899) 626—642. Eine Ergänzung dazu bildet in gewissem Sinne der Aufsatz „Some Rabbinic Ideas on Prayer“ *ibid.* XX (1908) 272—293.

<sup>6)</sup> Theol. Lit.-Zeitung 1908, 296 gegenüber dem für jeden Kenner der Halacha unwiderrleglichen Ausführungen von Ohwolson o das letzte Passalmahl Christi (Bellage 1) 134 ff. (ans Monatschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. XXXVII 1893, 538 ff.).

<sup>7)</sup> So nennt ihn Harnack (die Apostellehre. Kl. Ausgabe 218) „den besten Kenner der jüdischen Ordnung“. Ein zutreffendes Urteil über Schürers Kompetenz auf diesem Spezialgebiet s. bei Dalman die Worte Jesu 1 107/08.

<sup>1)</sup> In der Bespr. des II. und III. Bandes in der „Welt“, Wien 1899. No. 15, S. 13—14.

<sup>2)</sup> In der Bespr. des I. Bandes O.L.Z. VI (1903) 216—217.

halachischen Dingen ein unbedingtes Vertrauen genießt, so dass seine falschen Uebersetzungen sich forterben wie seine einseitigen Urteile. So ist die falsche Uebersetzung von כבוד ה' (Sota 9, 15). „Ehrfurcht vor dem Gesetze“ statt „Ansehen der Schriftgelehrsamkeit“, die auch in der neuen Auflage (S. 431) sich findet, auch in den Vortrag von Oscar Holtzmann „Die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Jesu“ S. 27 übergegangen und bereits vor 6 Jahren an dieser Stelle<sup>1)</sup> berichtigt worden.

Auf Einzelheiten der Schürerschen Darstellung einzugehen, muss sich Referent versagen, da er die Ueberzeugung gewonnen hat, dass es keine unfruchtbarere Methode für die Betreibung der Religionsgeschichte gibt, als fortwährend andere Werke zu kritisieren, statt positive selbständige Darstellungen zu bieten. Wie ich an anderer Stelle<sup>2)</sup> bereits ausgeführt habe, haben jüdische Gelehrte im letzten Jahrzehnt bedauerlicherweise fast nur in Form von Bücherbesprechungen auf diesem Gebiete gearbeitet. Dadurch sind die von ihnen entwickelten wertvollen Gedanken meist verloren gegangen unter der Ueberzahl von kritischen Einzelbemerkungen, die nur untergeordnete Punkte oder Fehler in dem besprochenen Werke betrafen, und haben ihre Ausführungen wenn nicht inhaltlich so doch im Ton immer mehr oder weniger apologetische Färbung getragen. So erklärlich und häufig auch berechtigt diese Zurückweisung einer unbilligen Polemik ist, wird doch dadurch der Gegner selten belehrt und die Wissenschaft noch seltener gefördert. Wann wird endlich auch die jüdische Religionsgeschichte nicht mehr ein Spielball zwischen Polemik und Apologetik sein und mit denselben Kenntnissen, derselben Methode und derselben Objektivität behandelt werden, die sonst als unerlässliche Vorbedingung für jede wirkliche Wissenschaft gelten?

Königsberg i. Pr.

**Peter Thomsen.** Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur, auf Veranlassung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas bearbeitet. Band I. 1895—1904. Leipzig und New-York. Rudolf Haupt. 1908. Besprochen von Ferdinand Bork

Jeder, der heute wissenschaftlich arbeitet, wird in die unangenehme Lage kommen, Vor-

<sup>1)</sup> OLZ. V 1902, 115 Anm. in der Besprechung von Holtzmanns Vortrag. Warum fehlt dieser warme, von aufrichtigem Streben nach Objektivität erfüllte Vortrag bei Schürer unter der Literatur über die Schriftgelehrten (S. 373)?

<sup>2)</sup> „Jüdische Wissenschaft“ Königsberger

arbeiten vernachlässigen zu müssen, weil ihm ihre Titel unbekannt sind. Daran ist bei der Unübersehbarkeit des heutigen literarischen Schaffens das Fehlen geeigneter Sammelstellen schuld. Eine solche hat für die arg verzettelte Palästina-Literatur Peter Thomsen in dem vorliegenden Buche zustande gebracht und hat damit den Dank aller Mitforscher verdient. Seine Zusammenstellung, die auch die Zeitschriftenliteratur im ausgiebigsten Masse bucht, umfasst die Jahre 1895—1904 und besteht aus folgenden Abschnitten: 1) Allgemeines und Bibliographisches, 2) Geschichte (inkl. Kreuzzüge), 3) Historische Geographie und Topographie, 4) Archäologie (Reisen, Ausgrabungen), 5) Neue archäologische Funde (Mosaiken, Inschriften usw.), 6) Das moderne Palästina, 7) Geographie. Ein Register erleichtert den Gebrauch des wertvollen Buches. Wir schliessen uns gerne der im Vorworte ausgesprochenen Bitte an, dass jeder Benutzer dieser Bibliographie etwaige Nachträge und Ergänzungen dem Verfasser (Dresden-A. Christianstr. 37) einsenden möge. Ferner bitten wir alle diejenigen, die irgendwelche Arbeiten über Palästina veröffentlichen, im Interesse der Förderung der wissenschaftlichen Arbeit ihre Bücher, Artikel, Besprechungen, Karten, Kataloge, Anzeigen oder wenigstens ihre genauen Titel an die gleiche Adresse zu schicken.

Hoffentlich beschert uns der Verfasser baldigst einen neuen Band wertvoller Sammelarbeit.

Königsberg Pr.

**Anthropos.** Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde, im Auftrage der österreichischen Leo-Gesellschaft mit Unterstützung der deutschen Görresgesellschaft, herausgegeben unter Mitwirkung zahlreicher Missionare von P. W. Schmidt, S.V.D. Bd. II 1907. Salzburg-Zaanrith. Besprochen von Ferdinand Bork.

Man braucht es kaum zu sagen, dass das ethnologische Material, das die primitiveren Völker noch besitzen, stetig dahinschwindet, weil die Waffen, die Geräte und der Fabrikplunder des weissen Mannes dem Ange des Naturkinds immer mehr gefallen. Ausserdem wird bald manches Völklein der europäischen Zivilisation erlegen und manche

Sprache verklungen sein. Um so erfreulicher ist es daher, dass der durch seine sprachwissenschaftlichen Arbeiten rühmlichst bekannte Herausgeber durch die Begründung des „Anthropos“ eine Sammelarbeit in grossem Stile eingeleitet hat. Seine Mitarbeiter sind in erster Linie die Missionare, die durch die besondere Art ihrer Tätigkeit am geeignetsten sein dürften, über die Stämme, unter denen sie wirken, Aufschlüsse zu geben. Solche Berichte von Augenzeugen nehmen den breitesten Raum in diesem umfangreichen, prächtig ausgestatteten und dabei wohlfeilen Bande ein. Neben anspruchslosen Materialsammlungen enthält dieser aber auch wissenschaftliche Arbeiten von bedeutendem Werte. Forscher von anerkanntem Rufe wie Carl Meinhof haben bereits Beiträge geliefert. Als eine nachahmenswerte Besonderheit erwähne ich, dass der Herausgeber die Anlage von Bibliographien fernliegender Wissensgebiete anregt und ferner unbekannte Berichte älterer Missionare der Vergessenheit entreisst.

Nun sind aber Völkerkunde und Sprachwissenschaft Gebiete, an die man nicht ohne gründliche Vorstudien herantreten kann. Um also seine Mitarbeiter an eine bestimmte Marschroute zu gewöhnen, hat der Herausgeber im ersten Bande in dem Aufsätze „Die moderne Ethnologie“ einige Grundfragen der Völkerkunde behandelt; im zweiten Bande schreibt er über „Die Sprachlaute und ihre Darstellung in einem allgemeinen linguistischen Alphabet“. Ich stehe nicht an, diese Arbeit für die wertvollste Gabe des Bandes zu erklären. Der Verfasser beherrscht die Literatur über die Phonetik und geht sicheren Schrittes eigene Wege.

Das praktische Ergebnis dieser Studie, das Anthropos-Alphabet, ist eine neue Warnungstafel für die Orientalistik, da bei uns das Umschreibungselend am grössten ist, weil jede Istitik und Ologie ihre eigenen Methoden herausgebildet hat, ohne sich auch nur um den nächsten Nachbarn zu kümmern. Dieser Uebelstand ist längst anerkannt und von den verschiedensten Seiten wiederholt dargelegt worden. Es ist freilich etwas anderes, die Sprache eines schriftlosen Volkes aufzunehmen, als einen Pyramidentext oder eine Keilschrifturkunde lautgetreu wiederzugeben, da die Umschrift im letzteren Falle ein Mittelglied zwischen dem sich zeitlich ändernden Lautwerte und dem konventionellen Zeichen für das Schriftbild bleiben muss. Immerhin ist eine praktischere Auswahl der

zu verwendenden Zeichen möglich. Vor allem wird die Aegyptologie den Anschluss an die Semitistik suchen und diese wieder auf einen Ausgleich mit der Indogermanistik dringen müssen. Die Zeit der zunächst notwendigen Selbstbeschränkung ist nun einmal vorbei. Bücher wie W. Max Müllers *Asien und Europa*, Marquarts *Erausahr* zeigen, wie fruchtbringend es ist, sozusagen die ganze Welt in den Kreis der eigenen Forschungen einzubeziehen, wie es u. a. die vergleichende Mythenforschung schon längst tut.

Wenn nun der Anthropos einige Jahre bestanden und in derselben Weise wacker gearbeitet haben wird wie bisher, so werden die am besten durchforschten Zweige der Sprachwissenschaft, die Semitistik, Indogermanistik u. a. vor der Tatsache stehen, dass die ganze Welt ein einziges wissenschaftliches Alphabet verwendet, und werden in den Strom einmünden müssen. Das Vorhandensein einer Sammelstelle für Arbeiten, die das Anthropos-Alphabet benutzen, sichert dem letzteren die weiteste Verbreitung und wahrscheinlich den Sieg.

Dieses Alphabet verwendet mit einer Ausnahme nur die lateinischen Buchstaben. Diese werden durch darüber und darunter gesetzte diakritische Zeichen nach einem bestimmten, durchsichtigen Schema umgemodelt. Die grosse Zahl der Zeichen reduziert sich aber, wie es der Verfasser an Beispielen zeigt, im gegebenen Falle ganz erheblich, da die Einzelsprachen nur verhältnismässig wenige Zeichen erfordern.

Das brauchbare und durchdachte System ist aber keineswegs vollkommen, da die Wissenschaft von morgen noch manche Dogmen von heute umstossen wird. Im Anschluss an Traugott Heinrich, dessen Arbeit P. W. Schmidt nicht mehr benutzen konnte, halte ich es für unrichtig, die Affrikate *pf* für nur bilabial zu erklären; sie ist im Deutschen sicher labiodental und wird es anderswo auch sein, wo die gleiche Entwicklung vorliegt.

Als eine Lücke des Systems empfinde ich das Fehlen einer Zeichenkategorie für Laute, die mit höherem Luftdruck hervorgebracht werden, ferner eine solche für Konsonanten und Vokale, die in bezug auf den Expirationstrom als zweigipflig zu bezeichnen sind. Es handelt sich hierbei keineswegs um blosser Feinheiten, da z. B. in manchen kaukasischen Sprachen die Unterschiede zwischen eingipfligen und zweigipfligen



Konsonanten von grösster Bedeutung sind<sup>1)</sup>. Ich vermisse es auch, dass der Verfasser der Frage nach der Lautverschmelzung aus dem Wege gegangen ist. Der italienische Diphthong *au*, der wirklich aus zwei Lauten *a* und *u* besteht, ist etwas anderes als die deutsche Lautverschmelzung *au*, die eine Lautreihe in sich schliesst *a-ò-ò(-i)*.

In seinen Beispielen zur neuhochdeutschen Schriftsprache hat sich der Verfasser allzusehr an die offizielle Phonetik angeschlossen. — Die Tenues und Medien unterscheiden sich im Deutschen nicht immer durch den Stimmtton, sondern in erster Linie durch abweichende Artikulation. In einigen Gegenden, die die beiden Lautarten streng auseinanderhalten, sind die Medien sogar stimmlos. — Das deutsche *Z* ist nicht immer ein Doppellaut. — Die Widergabe *ostu* (§ 422) ist unrichtig. Statt des *t* liegt ein nasaler Stosslaut vor, über den der Verfasser in § 337 ff. spricht. Ausführlicheres über alle diese Fragen findet sich in Traugott Heinrichs neuester Arbeit „Zur Aussprache der Stosslaute in der Neuhochdeutschen Schriftsprache“ (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte der zweiten Städtischen Realschule zu Berlin Berlin. Weidmann. 1907). Diese Arbeit ist weitaus das Bedeutendste, was seit langer Zeit über die Phonetik des Deutschen erschienen ist. Manches wertvolle Ergebnis findet sich ausserdem noch in den letzten Bänden der leider nicht genügend beachteten Zeitschrift *Reform* (Norden, Diedrich Soltan). Königsberg i. Pr.

### Les mots pioche et pelle en assyrien

par H. de Genouillac.

Dans son inscription pour le temple de Marduk, Nabopolassar désigne comme instruments employés pour la construction le (*giš*-*AL*, le (*giš*)-*MLIR* et le (*giš*)-*Û-ŠUB*. Ce dernier objet, dont le nom a été lu à tort *ši-lu-ru* (KB. III, 2, 4 et ZA. IV, 108) par les premiers interprètes, est certainement le „moule à brique“, *nalbantu* (Muss-Arn. s. v.). Le second outil nommé n'est pas le „charriot“ (qui n'est pas en usage en Orient pour le travail), mais la „pelle“, *marru* (SAI.

4126). *Marru* est un outil à lame (*lišanu*), en fer (Camb. 18, 3), fondu par le forgeron (Nab. 220, 784, 810 et Nbk. 285), d'un poids moyen un peu inférieur à 2 mines. (Nbk. 204 et 285). Cet instrument était précisément utilisé pour remuer la terre (*m. eprî*: SAI. 1145) et employé par les entrepreneurs de construction (*rab-bani*) pour la fabrication des briques (Nab. 245). C'était un outil de même genre que le *zabbîtu* (83—1—18,2) la „bêche“, dont le nom est resté en araméen (*zabîtu*), en arabe classique (*zabbîl*), et aujourd'hui encore dans le langage de la région de Sippar (*zambîl*: Scheil, Une saison de fouilles à Sippar). Le nom *marru* se retrouve avec le sens de bêche ou un sens analogue en araméen (877), en syriaque (ܡܪܪܘ), en grec (μαρρῶν), en latin (*marra*) et en français (*marre*), ainsi que l'avait déjà remarqué Tallqvist (Sprache Cont. Nab. 97). — L'outil AL, en assyrien *albu* serait la „pioche“: il serait nommé par le Code d'Hammourabi comme instrument de travail prêté au fermier par le propriétaire du champ en même temps que les bœufs de labour, et quelquefois retenu par un ouvrier indélicat (XXI, 73 et 83): il faudrait lire en cet endroit AL-DU-A (*am*): *allan*, et traduire „pioche à creuser“. AL-DU en effet signifie „creuser“ et se dit d'un travail de canalisation (Urnk. cône A III, 7; B XII, 33; pl. ov. V, 7) et d'un défrichement de jardin (TSA. 25). Meissner a rapproché avec raison le passage du Code de l'expression (*giš*) AL-DU AG-A: *mahasu ša . . .* (SAI. 4078), donner des coups [de pioche]. Le travail désigné par AL-DU était exécuté par des équipes composées d'un ou deux DU-A-TAR et de manoeuvres: le DÛ-A-TAR était certainement le terrassier (ep. DU-TAR-RU = *hîrša*) car il ne saurait être question de „tailleurs de pierre“ (ISA. p. 80 n. 3). L'idée exprimée par AL semble être „creuser“ et „être creux“: AL est la „tombe“ où on place le mort (Gudéa st. B. V, 1). KA-AL est la „coupe“ divinatoire, ZA. XVII, 190 n. 6 (ep. PA-AL: *šabru*, le devin). BA-AL signifie „creuser“. AL-ZIG-ZIG est rendu par *mašu*, „être large“ (v. Babyloniaca. II, 2 p. 81). AL-HAB serait une sorte de „sac“. AL-*dubšikku* désignerait l'insigne de l'esclavage et des corvées, soit la pioche, soit la corbeille des manoeuvres (III R 45, II, 2).

En résumé, (*giš*)-*AL* serait la „pioche“ et serait nommé dans le code d'Hammourabi (XXI, 73) et la dédicace de Nabopolassar

<sup>1)</sup> Vgl. A. Schiefner, Ausführlicher Bericht über des Generals Baron P. v. Ussar Achaäische Studien. Petersburg. 1863. § 5.

à Marduk (I, 39); (*gîš*-*MAR* serait la „pelle“ dont le nom aurait subsisté jusque dans les langues latines<sup>1)</sup>.

Paris.

### Ein V. Prophet des Amon?





Von Walter Wreszinski.

Der Uschebtikasten Berlin 11989 trägt folgende Inschrift:



So nachlässig die Schrift ist, daran ist nicht zu zweifeln, dass die mit  beginnende

Gruppe das Wort *hnnt* bedeuten soll, wie man auch im einzelnen transkribieren mag.

Die Zahl  müsste rechtmässig als  gedeutet werden, so dass wir damit den sonst m. W. nicht belegten Titel „V. Prophet des Amon“ bekämen. Bei der mangelhaften Kunst des Schreibers der Zeile ist es aber nicht unmöglich, dass er statt des gewöhnlichen hieratischen Zahlzeichens die für die Datierung gebräuchliche Form gesetzt hat, dass er also  irrthümlich für  gebraucht; somit wäre es möglich, diesen Uschebtikasten demselben IV. Propheten des Amon zuzuweisen, von dem in Florenz (No. 38) und Wien (No. 6247) Uschebtis aufbewahrt werden, und dessen Namen Lieblein in seinem *Dict. de noms* unter No. 2544, 148 aufführt.

### Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Griechenland.

217. Kavvadias hat bei Mazarakata auf Kephallonia erfolgreiche Ausgrabungen vorgenommen. Es wurden 9 Höhlen mit zusammen 32 Gräbern aufgedeckt, in denen Tongefässe, Bronzenadeln, eine Lanze, Stücke eines Schwertes und eines Dolches, Bronzespangen von mykenischem Typus, ein Tonidol, Plättchen eines Halsbandes aus Glasmasse, und verschiedene

<sup>1)</sup> Comparer encore *abu „bol“* (Flureau-Dangin ZA. XVII, 200 note).

Kleinfunde zutage kamen. Ausserdem wurden noch einige Goldsachen, u. a. ein Gürtel oder Diadem, in 5 Stücke zerbrochen, gefunden. Die Vasen ergaben, dass vor Einführung der mykenischen Keramik eine einheimische bestanden hat. Es lassen sich neolithische, vormykenische und mykenische Gefässe unterscheiden, und doch befinden sich diese verschiedenen Gattungen in demselben Grabe zusammen. Gegenwärtig werden noch weitere Höhlen durchforscht. Auch an anderen Punkten der Insel sollen Ausgrabungen unternommen werden.

(Voss. Ztg. vom 27. 8. 1908.)

B.

248. Bei Ausgrabungen in Chaironeia stiess man auf steinzeitliche Schichten. — Besonderes Interesse erweckte ein Hügel, dessen Höhe grösstenteils aus Asche bestand, in der ein Knabe als liegender Hocker beigesetzt war. Etwas weiter entfernt vom Mittelpunkt fand man die Gebeine eines Mannes, von dem sogar Fleischtheile erhalten waren. Sotiriadis, der Leiter der Ausgrabung, vermutet, dass dieser einbalsamiert worden ist, während der Knabe zu Ehren seines Herrn geschlachtet und in der Asche beigesetzt worden ist. Sotiriadis erinnert an ein Analogon aus Deutschland: „Das Fürstengrab bei Helmsdorf. Ausgrabungsbericht von H. Grössler in *Eisleben*“. 1907. (Voss Ztg. vom 10. 9. 1908.)

B.

### Kleinasien.

249. (Vgl. No. 243). Seit 1906 ist am Apollotempel zu Didyma gegraben worden. Um den 18 m langen und 50 m breiten Bau wurde eine freie Zone zur Ausführung der Bauglieder geschaffen. Oestlich vom Tempel fanden sich zwei Terrassen, von denen die obere zur Aufstellung von Weibgeschenken diente. Unter den Urkunden ist eine, die von Beihilfen Seleukos I und seines Sohnes Antiochos zum Tempelbau und eine andere mit ausführlichen Tempelrechnungen wichtig. Auf der heiligen Strasse, die vom Hafen zum Tempel führt, fand man die Reste von 5 von Ch. Th. Newton übersehenen Sitzfiguren. Es soll deshalb demnächst der ganze Weg freigelegt werden. (Hamb. Corresp. vom 7. 9. 1908.)

B.

### Aegypten.

250. Die Expedition des Metropolitan Museum of Arts in New York wird demnächst den Platz ihrer Ausgrabungen von der Pyramide Amenemhets I zu List nach der Oase Karghu verlegen. Diese besitzt frühchristliche Bauten. (Voss. Ztg. 27. 9. 08.)

B.

### Erythrea.

251. Die Illustratione Italiana bringt Nachrichten über die Ausgrabungen in Adulis. Es liessen sich vier Perioden in der Geschichte der Stadt feststellen. Die älteste reicht bis zu den Ptolemäern. Man fand aus dieser Zeit Trümmer von schwarzen irdenen Gefässen, die den etruskischen Schalen ähneln. Sie sind mit geometrischen Strichzeichnungen oder mit schematisierten Thierdarstellungen bedeckt. Gelfunde machen eine lose Verbindung mit Aegypten wahrscheinlich. Der zweiten, der gräco-romanischen Periode gehört ein Sonnenaltar an, ein grosses, rechtwinkliges Gebäude, dessen Steine nur durch Schlamm verbunden sind. Kalk ist nur zum Uebertünchen verwendet worden. Das Gelände hat weder Türen noch Fenster. Als Ornamente dienen Kreise, von denen Strahlen ausgehen. Rings um das Gebäude

berum zog sich ein Säulengang. Dieser wurde während der dritten, christlichen Periode durch kleine Häuschen zugebaut. Diese haben die Einwohner anscheinend plötzlich verlassen; wenigstens ist das ganze Hausgerät so gelassen, wie es damals lag. So fand man die Werkstätte eines Goldschmieds mit Silber- und Goldbarren. Es kamen auch Brustkreuze mit Ketten zutage, die nach ihrer Aufschrift (in griechischen Buchstaben) dem Priester Aaron gehört haben müssen, ferner eine kugelförmige, tönene Spalbüchse mit 33 Goldnützen eines sonst unbekannt jüdischen Königs Azum. Aus noch späterer Zeit stammen zwei Kirchen in romantischem Basilikenstil. (Köln. Volkztg. vom 4. 9. 1908.) B.

### Mittelasien.

252. Nach Mitteilungen des Forschungsreisenden Dr. Stein aus Chotan sind in Karasar in der nordöstlichen Ecke der Tariwüste Gemälde und Skulpturen gefunden worden, die sehr deutlich und überwiegend gräco-buddhistischen Einfluss aufweisen. Sch.

253. In den Trümmern eines Wachturmes in der Nähe von Masartay wurde eine beträchtliche Sammlung von Schriftstücken auf Holz und Papier entdeckt, die hauptsächlich indischen, chinesischen und tibetanischen Ursprungs sind. Sie gehören dem 8. oder 9. Jahrhundert an und stammen allem Anschein nach aus der Periode der tibetanischen Invasionen. Sch.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Gesamtsitzung vom 16. Juli der Pr. Ak. d. W. legte Pischel eine Abhandlung Siegs und Sieglings vor: Tocharisch, die Sprache der Indoskythen. Die beiden Forscher wiesen nach, dass die tocharische Sprache, die man bisher für mongolisch oder türkisch gehalten hatte, arisch ist, und stellten zwei Mundarten derselben fest, von denen die eine bislang unbekannt war. Die Texte — in Brahmischrift sind von Le Coq und Grünwedel aus Turfan mitgebracht worden. B.

### Mitteilungen.

In den Sitzungsberichten der K. Pr. Ak. d. W. weisen Erman und Schäfer nach, dass die beiden neugefundenen Necho-Skarabäen mit dem ägyptischen Berichte über die Umschiffung Afrikas, die Jean Capart für 10000 Fr. für das Brüsseler Cinqcentenaire-Museum erworben hat, eine moderne Fälschung sind.

(Frankf. Ztg. vom 25. 8. 1908.) B.

In dem neuen Hefte der *Revue Archéologique* wird das neue türkische Gesetz über Ausgrabungen und Altertümer veröffentlicht. Alle Antiken gehören dem Staate. Der Finder hat die Behörde sofort in Kenntnis zu setzen. Bei Immobilien kann der betreffende Platz expropriert werden. Von beweglichen Gegenständen erhält der Finder, wenn er streng nach den gesetzlichen Vorschriften verfahren ist, die Hälfte des Wertes. Nur der Staat hat das Recht, Ausgrabungen zu unternehmen, erteilt aber auch gelehrten Körperschaften und Privatpersonen die Erlaubnis dazu; Gesuche sind an den Unterrichtsminister zu richten. Der betreffende Ausgräber trägt die Kosten der Expropriierung<sup>1)</sup>, ihm fallen auch sämtliche Kosten der Ausgrabung zu. Dafür erhält er das Recht, die Funde zu veröffentlichen und von den

Altertümern Photographien, Abdrücke, Zeichnungen oder Gipsabgüsse zu nehmen. Die Ausgrabungen müssen in Gegenwart eines Beamten der Generaldirektion vorgenommen werden, der auch die Antiken aufbewahrt. Doch hat der Ausgräber das Recht, dort einzutreten und die Funde zu studieren. Für Untersuchungen muss der Erlaubnisschein auf zwei Monate, für Ausgrabungen auf zwei Jahre beschränkt sein, doch kann diese noch um ein Jahr verlängert werden, wenn unvorhergesehene Umstände und höhere Gewalt an der Vollendung hinderlich gewesen sind. Wird die Ausgrabung nicht spätestens im dritten Monat nach Erteilung der Erlaubnis begonnen, oder während zweier Monate aufgegeben, dann ist die Erlaubnis verfallen. Die erteilten Erlaubnisscheine sind persönlich, dürfen also nicht an andere abgetreten oder verkauft werden. Stellen sich nach Beginn der Ausgrabung Bedenken heraus, so hat die Regierung, nach Anhören der Generaldirektion, das Recht, die Ausgrabungen aufzuheben, ohne weitere Entschädigung, auch ohne dass die gezahlten Gelder (für 6 Monate zahlt man 5 türkische Pfund, für 1 Jahr 10, für 2 Jahre 20) zurückerstattet werden.

(Voss Ztg. vom 4. 9. 1908.) B.

### Personalien.

Nivard Schlögl ist als Ordinarius für alttestamentliche Exegese und semitische Sprachen nach Wien berufen worden.

### Zeitschriftenschau.

**The Academy.** 1908.

1892. T. E. S. Scholes, Glimpses of the ages, bespr. v. ?

1895. J. R. Cohn, The Old Testament in the Light of Modern Research, bespr. v. —

1897. C. H. H. Wright, Light from Egyptian Papyri, bespr. v. —

**Allgem. Zeitung (München)** 1908.

16. F. Hommel, Eberhard Schrader †.

18. von Rath, Frankreich und die orientalische Frage.

**The Am. Journ. of Sem. Lang. a. Lit.** 1908.

4. D. D. Luckenbill, The Temples of Babylonia and Assyria. — R. C. Thompson, Assyrian Prescriptions for Diseases of the Head. — J. D. Prince, The Verbal Prefixes and Infixes in Sumerian. — B. Halper, The Root  $\text{pr}$ .

**Archiv f. Religionswiss.** 1908.

XI. 2/3. W. Wundt, Märchen, Sage und Legende als Entwicklungsformen des Mythos. — J. G. Frazer, Hunting for souls — A. v. Domaszewski, Die politische Bedeutung der Religion von Umesa. — R. Hirzel, Der Selbstmord (geschichtlich und kulturgebietlich. Forts.). — H. Holtzmann, Höllenfahrt im Neuen Testament. — E. Littmann, Sternensagen und Astrologisches aus Nordbabesien. — R. M. Meyer, Fetischismus. — Berichte: C. H. Becker, Islam. — K. Th. Preuss, Die religiösen Gesänge und Mythen einiger Stämme der mexikanischen Sierra Madre. — B. Struck, Nochmals Mutter Erde. — O. Janiewitsch, Kleinrussischer Volksglauben. — E. Nestle, Die jungfräuliche Erde.

<sup>1)</sup> Das Land erwirbt er für den Staat.

**The Athenaeum.** 1908.

4213. Midhat-Bey, Midhat-Pacha, bespr. v. ?  
 4219. H. S. Jones, The Roman empire, B. C. 29  
 — A. D. 476, bespr. v. ? — M. P. Conant, The  
 oriental tale in England in the eighteenth century,  
 bespr. v. ? — A. Deissmann, The philology of the  
 Greek bible, bespr. v. ?

**Beil. d. Münchner Neuest. Nachr.** 1908.

38. Der IV. Internationale Kongress für histo-  
 rische Wissenschaften. — Eine versunkene Neger-  
 kultur. —  
 39. Der IV. Intern. Kongress f. histor. Wissen-  
 schaften. —  
 40. R. Dioterich, Altes und Neues über Albanien.  
 — P. Hennig, Türkische Presse und Zensur. —  
 49. Fr. Hommel, Zur Geschichte der Astronomie.  
 — P. Hg., Das Zeitungswesen in Persien. — W., Die  
 spanische Sprache im Orient.  
 54. Ausgrabungen auf der Insel Kephallenia. —  
 58. St. R. Bhandarkar, First book of Sanskrit  
 with exercises; id., Second book —, bespr. v. -n-  
 — Das Grab des Dschenghiskhan.  
 64. G. Escherich, In Abessinien.  
 67. Th. Fischer, Die Berbern.  
 68. Th. Fischer, Die Berbern. — M., Zur Ge-  
 schichte der Maranen. — C. K., Die Eisenbahn von  
 Kairo bis zum Kap.

**Berl. Philol. Wochenschr.** 1908.

24. A. Rüegg, Beiträge zur Erforschung der  
 Quellenverhältnisse in der Alexandergeschichte des  
 Curtius, bespr. v. Lenschau. — O. Weber, die Littera-  
 tur der Babylonier und Assyrer, bespr. v. B. Meissner.  
 28. C. R. Grogory, Das Freer-Logion, bespr. v.  
 Eb. Nestle.  
 29. E. Preuschen, Die philologische Arbeit an  
 den älteren Kirchenvätern, bespr. v. E. Nestle. —  
 Th. Schmidt, Kabrié-Djani. I. Histoire du monastere  
 Khora, bespr. v. E. Gerland.  
 30/31. F. Stähelin, Geschichte der Kleinasiatischen  
 Galater. 2. Aufl., bespr. v. R. Laqueur.  
 32/33. J. G. Frazier, Adonis, Attis, Osiris, bespr. v.  
 O. Gruppe.  
 34. V. Ivama, Omero nell' età micenea, bespr.  
 v. D. Müller — D. Dettlefsen, Die Geographie Afrikas  
 bei Plinius und Mela, bespr. v. A. Klotz. — E.  
 Schwartz, Christliche und jüdische Ostertafeln, bespr.  
 v. E. Preuschen. — A. Wiedemann, Altägyptische  
 Sagen und Märchen, bespr. v. M. Pieper.  
 35. O. Schrader, Sprachvergleichung und Urge-  
 schichte, 3. Aufl., bespr. v. Kretschmer.

**Berl. Tagebl.** 1908.

461. E. Mygind, Durch Babylonien und Mesopotamien.

**Biblische Studien.** 1908.

- XIII 3. W. Homann, Die Dauer der öffent-  
 lichen Wirksamkeit Jesu.  
 4. J. Hontheim, Das Hohelied übersetzt und  
 erklärt.

**Boil. Soc. Geogr. Ital.** 1908

8. A. Blessich, La penetrazione italiana in  
 Tripolitania. — Luigo Plungtsckiang.  
 9. L. de Castro, L'arte di Esculapio tra gli  
 Abissini. — Trattato franco-etiopico 10 gennaio 1908.  
 — Nuova missione Cortier nel Sahara.

**Bull. Ac. Imp. des Sc. de St.-Petersb.** 1908

6. J. Džavachov, Histoire du schisme entre la  
 Géorgie et l'Arménie au commencement du VII<sup>e</sup> siècle  
 (russisch).

10. W. Radloff, Die vorislamitischen Schriftarten  
 der Türken und ihr Verhältnis zu der Sprache der-  
 selben.

**Bull. Bibliogr. et Péd. du Musée Beige.** 1908.

- 6-7. V. Chapot, La frontière de l'Euphrate de  
 Pompée à la conquête arabe, bespr. v. Th. Simar.  
 16. E. Reich, Atlas antiquus, bespr. v. J. P. W.

**Bull. della Comm. arch. com. di Roma** 1908.

- 1/2. V. Castiglioni, Intorno ad alcune lapidi  
 gindaiche esistenti nel monastero di S. Paolo in Roma.

**The Classical Review.** 1908.

5. Guide to Greece, the Archipelago, Constan-  
 tinople, the Coasts of Asia Minor, Crete, and Cyprus,  
 bespr. v. —  
 6. F. Baumgarten, F. Poland u. R. Wagner,  
 Die hellenische Kultur, 2. Auflg., bespr. v. H. B. W.

**The Contemporary Review.** 1908.

513. E. Pears, The Turkish Revolution. — B.  
 L. Putnam Weale, The Coming Struggle in Eastern  
 Asia, bespr. v. —

**Der Deutsche** 1908.

20. A. Wirth, Griechenland und Römertum.  
 (Auregenie weltgeschichtliche Betrachtungen). B.

**Deutsche Lit.-Ztg.** 1908.

21. D. Völter, Aegypten und die Bibel, bespr.  
 v. W. Spiegelberg. — E. Schürer, Geschichte des  
 jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, 4. Aufl.  
 2 Bd., bespr. v. O. Holtzmann. — A. Muil, Arabia  
 Petraea. II. Edom, bespr. v. R. Geyer.  
 23. Religionsgeschichtliches Lesebuch, herausg.  
 v. A. Bertholet u. a., bespr. v. G. A. van den Bergh  
 van Eysinga. — A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen.  
 Kleine Midraschim zur späteren legendarischen Literatur  
 des A. T., bespr. v. A. Freimann. — C. Mommt,  
 Der Teich Bethesda zu Jerusalem, bespr. v. M. Löhr.  
 24. E. Böcklen, Adam und Qain im Lichte der  
 vergleichenden Mythenforschung, bespr. v. H. Schmidt.  
 — P. Heinisch, Der Einfluss Philios auf die älteste  
 christliche Exegese, bespr. v. J. Geffcken. — N. Rhod-  
 dakanakis, Der vulgärarabische Dialekt im Dofar,  
 bespr. v. R. Geyer.  
 25. G. Beer, Saul, David, Salomo, bespr. v. H.  
 Holtzmann. — R. Roberts, Das Familien-, Sklaven-  
 und Erbrecht im Koran, bespr. v. J. Goldziher.  
 26. Ch. Bogratschoff, Entstehung, Entwicklung  
 und Prinzipien des Chassidismus, bespr. v. K. Vollers.  
 — E. Meyer, Die ältesten datierten Zeugnisse der  
 iranischen Sprache und der zoroastrischen Religion,  
 bespr. v. W. Caland. — Th. Fischer, Mittelmeer-  
 bilder, bespr. v. A. Philippson.  
 27. Biblia Hebraica ed. Kittel, Pars II, bespr. v.  
 A. Bertholet.  
 28. G. Diettrich, Ein apparatus criticus zur  
 Pesitto zum Propheten Jesaja, bespr. v. G. Beer. —  
 A. Meillet, Les dialectes indo-européens, bespr. v.  
 E. Zapitza.  
 29. St. A. Cook, Critical notes on old testament  
 history. The Traditions of Saul and David, bespr.  
 v. J. W. Rothstein. — F. Hirth, The ancient history  
 of China, bespr. v. A. Forke.  
 30. Realencyklopädie für protestantische Theolo-  
 gie und Kirche. Bd. 19 u. 20, bespr. v. H. Holtz-  
 mann. — B. Baentsch, David und sein Zeitalter,  
 bespr. v. A. Bertholet.  
 31. B. D. Eerdmann, Alttestamentliche Studien.  
 I. Die Komposition der Genesis, bespr. v. J. Meinhold.  
 — 'Aliyyu 'bu'l-Hasan El-Khazrejiyy, The Pearl-Strings.

With translation . . . by J. W. Redhouse. Edited by E. G. Browne, R. A. Nicholson and A. Rogers, bespr. v. C. F. Seybold.

**Dtsch. Rundsch. f. Geogr. u. Stat.** 1908. 12. Fr. Umlauf, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1907. 4. Afrika. — Der Verkehr durch den Suezkanal im Jahre 1907. — Religionsstatistik der Erde.

*Εφημερίς Αρχαιολογική* 1907.

3/4. Στ. Η. Σαρφοδόδης, εκ Κρητης.

**The Expositor.** 1908.

33. B. D. Erdmans, The Hebrews in Egypt. — R. Mackintosh, The Brief Visit to Corinth. — G. A. Smith, Have the Hebrews been Nomads? A Reply to Prof. Erdmans. — J. H. Moulton and G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri.

**The Fortnightly Review.** 1908.

Sept. Viator a. A. Hamilton, The Problems of the Near East: I. The Turkish Revolution; 2. The Old Régime and the New. — H. N. Brailsford, Modernism in Islam.

**Frankf. Ztg.** 1908.

236. M., Die Bruesseler Necho-Skarabäen eine Fälschung.

250. Der Handel Mesopotamiens.

**La Géographie.** 1908.

2. J. Rodes, L'état actuel de la Chine.

**The Geographical Journ.** 1908.

3. N. Buxton, Balkan Geography and Balkan Railways. — C. de Lesdain, From Peking to Sikkim. bespr. v. W. Broadfoot. — The Baghdad Railway. — The Hejaz Railway.

**Globus.** 1908.

S. F. Tetzner, Philippinische Legenden. — A. Wielemann, Totenbarken im alten Aegypten. — A. Helliwig, Der Eid im Volksglauben. — P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur I. bespr. v. G. Hölcher, Landes- und Volkskunde Palästinas, bespr. v. — Sv. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten, bespr. v. E. Roth. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberweihe von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart, bespr. v. —

**Gött. Gel. Anzeiger.** 1908.

8. Akos v. Timon, Ungarische Verfassungs- und Rechtsgeschichte, bespr. v. H. Edler v. Hoffmann.

**Harper's Monthly Magazine.** 1908.

700. Dr. Sven Hedin, My Discoveries in Tibet.

**Int. Wehschr. f. Wiss. K. u. Techn.** 1908.

36/37. J. Holtzmann, Die Zukunftsaufgaben der Religion und der Religionswissenschaft.

**Jahrb. d. K. D. Arch. Instit.** 1907/8.

XXIII. 1. Th. Wiegand, Der Hippodrom von Konstantinopel zur Zeit Seleukids d. Gr. — R. Zahn, Hellenistische Reliefgefäße aus Südrussland — H. Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in Palästina III. Lachis. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Bericht über die Novemberübung 1907. (Vertrag von Lehmann-Haupt über Archäologische aus Armenien).

2. Th. Birt, Nachträgliches zur Buchrolle in der Kunst. — Archäologische Funde im Jahre 1907; Halim Edhem Bey, Türkei; G. Karo, Kreta; P. Phar-

makowsky, Südrussland; F. Zucker, Aegypten; A. Schulten, Nordafrika; G. v. Finaly, Ungarn.

**Jahreshefte d. Österr. Arch. Inst.** 1908.

XI. 1. E. Maass, Mutter Erde. — A. J. Evans and J. Durm, Ueber vormykenische und mykenische Architekturformen.

**Journ. des Savants.** 1908.

S. P. Gauckler, Rapport sur des inscriptions latines en Tunisie, bespr. v. R. C. — N. de G. Davies, The rock tombs of El Amarna V, bespr. v. G. Foucart.

**Literar. Zentralbl.** 1908.

19. J. Schliebitz, Iso'dādhi's Kommentar zum Buche Hiob, bespr. v. -r.- — Cramer, Modern Egypt, bespr. v. K. Völlers. — H. Ranke, Babylonian legal and business documents from the time of the first dynasty of Babylon, bespr. v. O. Weber.

20. Religionsgeschichtliches Lesebuch, herausgeg. v. A. Bertollet u. a., bespr. v. J. V. D.

21. E. König, Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus, bespr. v. -I. — C. A. Nallino, Al-Battāni sivi Alhatenii Opus astronomicum, bespr. v. Brockelmann.

22. W. Staerk, Neutestamentliche Zeitgeschichte, bespr. v. G. H.-e. — Hans Schmidt, Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte, bespr. v. -r.- — H. Stahr, Die Rassenfrage im antiken Aegypten, bespr. v. G. Reeder. — J. Goldziher, Kitāb ma'āni al-nafs, bespr. v. Brockelmann.

**al-Machriq.** 1908.

No. 3. (März). G. S. Ronzevalle, Découverte d'un monument phénicien. Von demselben erstmalig veröffentlicht in Comptes rend. de l'Acad. des J. et B.-L. 1907. Mit Abbildungen. — A. Khachéab, L'Orientaliste russe, le Baron Victor von Rosen. Mit Portrait. — Th. Kayyal, Le commerce, l'agriculture et l'industrie de Saïda. — L'émir M. F. Chéhab, La sériciculture. — P. L. Cheikho, Les Evangiles canoniques et les évangiles apocryphes. — L'abbé G. Manache, Un nouveau Ms. de la version Itæracléenne. — P. L. Cheikhe, La littérature arabe au 19<sup>e</sup> siècle (suite). — P. F. Tournelize, Histoire de l'Église orientale orthodoxe. — Besprechungen u. a. von: Curtes, Terre Sainte; G. Robinson Lees, Village Life in Palestine; Phillips' Scripture Atlas; Erman, Religion égyptienne; Alb. Dufoureaq, Histoire comp. des religions païennes et de la religion juive.

No. 1. (April). P. Anastase, L'article en hébreu. — Derselbe, Les pénitents de Médié. D'après un vieux Ms. Traktat eines wahrscheinlich dem 14. Jh. n. Chr. angehörenden Verf., nach der Tradition von Isā b. Dābī († zur Zeit Harūn ar-Rašīds). Der Gegenstand gehört ins 2. Jahrh. der H. — Un traité sur les lettres arabes édité et annoté par le P. L. Cheikho. Die Hs. der Jesuiten ist etwa 2–300 Jahre alt, der Verf. (vielleicht alt) war nicht zu ermitteln. Ueber die arab. Konsonanten, ihre Verwendung, Lautwandel usw. — Ders., La Littérature arabe au 19<sup>e</sup> siècle (suite). — L'abbé Isaac Arnauld, Le Maphrien Basile Isaac Jubair (1629–1702). — P. R. Montebde, L'archéologie de la Croix durant les 19<sup>e</sup> siècles à Rome et en Syrie. — P. S. Ronzevalle, L'inscription arménienne de Zakar roi de Hamat et de Larach. — Besprechungen u. a. von: Benzinger, Hebräische Archäologie 2. Aufl.

**Nachr. d. Kgl. Ges. d. W. z. Gött.** 1908.

Philol.-Hist. Kl. Heft 3. E. Schwartz, Zur Geschichte des Albanus VII. — F. C. Andreas, Notiz über eine Streitschrift des Herrn Ter-Mikaëlian.

**Nature.** 1908.

2012. W. I. H. Bobannan, Nophiliu, bespr. v.?

— E. I. R., Scientific aid to Egyptian agriculture.

2013. A. E. Drake, Discoveries in Hebrew, Gaelic, Gothic, Anglo-Saxon, Latin, Basque and other Caucasian languages, showing fundamental kinship of the Aryan tongues and of Basque with the Semitic tongues, bespr. v.?

2015. E. Naville, The eleventh dynasty temple at Deir-el-Bahari. P. I., bespr. v.?

2024. T. Barron, The topography and geology of the peninsula of Sinai, bespr. v. H. B. W. — G. E. Smith, On the antiquity of mummification in Egypt.

2025. S. W. King and H. R. Hall, Egypt and Western Asia in the light of recent discoveries, bespr. v.?

**Naturwissenschaft. Wochenschr.** 1908.

35. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, deutsch von L. Bloch. 3. Aufl., bespr. v. Angersbach.

**The Nineteenth Century** 1908.

379. A. Rustem Bey de Bilinski, The Turkish Revolution — E. Dicey, A Novel Phase of the Eastern Question: Parliamentary Government for Egypt.

**The North Americ. Review** 1908.

3. Mundji Bey, The Regenerated Ottoman Empire.

**Nuova Antologia.** 1908.

877. Cose d'Egitto.

879. I. Pizzi, Gli annali dell' Islam.

**Oriens Christianus.**

1903. III. I. Braun, Briefe des Katholikos Timotheos I (Syrischer Text mit Uebersetzung). — P. Vetter, Die armenischen Apokryphen Apostelakten II (kritische Textausgabe mit Vergleichung des griechischen Textes). — F. Nau, Le texte grec des récits utiles à l'âme d'Anastase (de Siméon) (Textausgabe mit Eigennamenverzeichnis). — M. Kmosko, Analecta Syriaea e codicibus Musei Britannici excerpta II. — A. Bludau, Das Comma Johanneum (1. Joh. 5 § 7) in den orientalischen Uebersetzungen und Bildedrucke. — A. Palmieri, La conversione ufficiale degli Iberi al cristianesimo (Schluss). — A. Baumstark, Eine syrische „traditio legis“ und ihre Parallelen. — Mitteilungen: A. Baumstark, Die Urgestalt der „arabischen Didaskalia der Apostel“. — Ders., Bruchstücke eines Taufsymbols der Euphratide oder Osthöne. — Ders., Frances Peña und die kirchenrechtliche Litteratur der Syrer. — Ders. u. Th. Schermann, Der älteste Text der griechischen Jakobsliturgie. — Besprechungen: G. Dietrich, Die nesterianische Taufliturgie, und O. Wulff, Die Koimesiskirche in Nicæa und ihre Mosaiken nebst den verwandten kirchlichen Baudenkmalern (A. Baumstark). — G. Karo und J. Lietzmann, Catevarum Graecarum Catalogus (Th. Schermann). — N. Peters, Der jüngst wieder aufgefunden hebräische Text des Buches Ecclesiasticus (A. Baumstark).

2. Literaturbericht. — Th. Schermann, Die griechischen Kyprianoscheite (kritische Ausgabe). — P. Vetter, Die armenischen apokryphen Apostelakten (Schluss). — M. Kmosko, Analecta Syriaea ex codicibus Musei Britannici excerpta. — Dom Hugues Gaisser, Les Heirmoi de Pâques dans l'office grec (Mit Notenbeilagen). — Mitteilungen: A. Baumstark, Zwei orientalische Patrologie. — Ders., Die Strassburger Nestorius-Handschrift. — Ders., Zur syrischen „traditio legis“: Ravenmatisches. — Besprechungen: J. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms,

und W. Bauer, Der Apostolos der Syrer (A. Baumstark). — N. Marr, Texty i razyskanija po arujanogruzinski filologij (J. Guidi). — Literaturbericht.

1904. IV. 1. Fr. Cohn, Die anonym Schrift „Abhandlung über den Glauben der Syrer“. (Einleitung, arabischer Text und Uebersetzung). — A. Baumstark, Eine syrisch-melchitische Allerheiligentane (Einleitung, Text und Uebersetzung). — A. Baumstark, Il mosaico degli Apostoli nella Chiesa abbaziale di Grottaferrata. — Th. Schermann, Griechische Handschriftenbestände in den Bibliotheken der christlichen Kulturzentren des 5–7. Jahrh. (nach Konzilakten). — A. Baumstark, Vorjustinianische kirchliche Bauten in Edessa. — Mitteilungen: A. Baumstark, Zu den Miniaturen der Marienfestspreidigen des Jakobus von Kokkinebaphos. — Ders., Altlibanesische Liturgie. — M. Kmosko, De apocrypha quadam deminici baptismi descriptioe corollarium. — Besprechungen: Hilgenfeld, Ausgewählte Gesänge des Giwargis Warda von Arbel (A. Baumstark, Ablehnend). — N. Marr, Texty i razyskanija po arujanogruzinski filologij, und O. von Lemmu, Das Triadon ein sabidisches Gedicht mit arabischer Uebersetzung und O. von Lemmu, Der Alexanderroman bei den Kopten, und G. Steindorff, Koptische Grammatik. 2. Aufl. (J. Guidi).

2. Literaturbericht. — A. Baumstark, Die leibliche Himmelfahrt der allerseigsten Jungfrau und die Lokaltradition von Jerusalem. — Mitteilungen: A. Baumstark, Der Bibelkanon bei Ibn-Chaldûn. — Ders., Zitate und Spuren der Petrusapokalypse in einem äthiopischen Texte. — Ders., Ein weiterer Nachhall altantiocheischer beziehungsweise altlibanesischer Liturgie. — Ders., Drei illustrierte syrische Evangeliare. — Besprechungen: J. Strzygowski, Klein-Asien ein Neuland der Kunstgeschichte, und E. Diez, J. Quintz-J. Strzygowski, Byzantinische Denkmäler III (A. Baumstark). — R. Basset, Le Synaxaire Arabe-Jacobite (rédauction copte) (J. Guidi). — Literaturbericht.

1905. V. 1/2. A. Baumstark, Griechische Philosophen und ihre Lehren in syrischer Uebersetzung. — A. Baumstark, Zwei syrische Dichtungen auf das Entschlafen der allerseigsten Jungfrau (Einleitung, Text, Uebersetzung). — J. Bereubach, Zwei antilibanesische Traktate des Melchiton Paulus or-Râhib (Text und Uebersetzung). — A. Baumstark, Der äthiopische Bibelkanon. Ein Exemplar desselben mit einleitenden Bemerkungen vorgelegt. — K. Kaiser, Die syrische „Liturgie“ des Kyriakos von Antiochia (Einleitung, Text, Uebersetzung). — M. Abel, Une église à es-Sauamên. — A. Baumstark, Die Heiligthümer des byzantinischen Jerusalem nach einer byzantinischen Urkunde. — A. Baumstark, Frühchristlich-syrische Psalterillustration in einer byzantinischen Abkürzung. — Mitteilungen: A. Baumstark, syrische und syro-arabische Handschriften in Damaskus. — Besprechungen: N. Marr, Krešćenije Arujan, Gruzii, Abchazov, i Alanov svjätym Grigorijem (I. Guidi). — E. Roese, Ueber Mithrasdienst (Ed. Cohn).

1906. VI. 1/2. Fr. Kirsebner, Alphabetische Akrosticha in der Syrischen Kirchenpoesie (Text u. Uebersetzung). — Fr. Cohn, Der Nououkanou Mihâils von Malig (syrischer Text mit Uebersetzung). — A. Baumstark, Eine arabische Palästinabeschreibung spätestens des 16. Jahrhunderts (Text und Uebersetzung). — H. Goussen, Die georgische Bibelübersetzung (betont die Abhängigkeit derselben von der armenischen). — H. Junker, Koptische Poesie des 10. Jahrhunderts. — A. Baumstark, Ein byzantinischer Buchschmuck des Praxapostolos und seine syro-palästinesische Vorlage. — Mitteilungen: H. Junker,

Die neuentdeckten christlichen Handschriften in mittelasiatischer Sprache. — Ders., Eine sardische Rezension des Engelslymnns. — Besprechungen: Nerses Ter-Mikaelian, Das armenische Hymnarium (Fr. Steinmetzer). — A. Krücke, Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst (G. Gietmann). — G. Dietrich, Ein Apparatus criticus zur Pesitto zum Propheten Jesaja (Fr. Cöln). — Fügt, die Var. des Vat. Syr. 152 hinzu. — G. Graf, Der Sprachgebrauch der ältesten christlich-arabischen Literatur (Fr. Cöln).

#### T'oung Pao 1908.

3. E. Chavannes, Inscriptions et pièces de chancellerie chinoises de l'époque mongole. — B. Laufer, Die Sage von den goldenen Ameisen. — S. Lévi, L'original chinois du Sutra tibétain sur la Grande-Ourse. — L. de Saussure, Le cycle de Jupiter. — Ch. E. Bonin, De Mien ning hien à Tseu-ta-ti. — G. E. Moule, Notes on Hangehoo Past and Present bespr. v. H. C. — H. Oger, Matériaux pour une Bibliographie générale de la presqu'île indochinoise, bespr. v. id. —

#### The Review of Religions. 1908.

8. The Mahdi (III). — Muhammadan Missionaries in Japan. — Slavery in Islam. — The Encyclopaedia of Islam. — The Times on the Ahmadiyya Sect.

#### Revue Archéol. 1908.

Mai-Juni. Clermont-Ganneau 1908. L'Aphrodite phénicienne de Paphos. — S. Reinach, Hépatoscopie babylonienne. — id., La ville de Saint Méas. — id., L'Affaire de Nippur. — id., Tabous et totems. — id., Le papyrus d'Éléphantine. — J. Strzygowski, Das orientalische Italien, bespr. v. L. Bréhier. — W. Larfeld, Handbuch der griechischen Epigraphik I, bespr. v. I. Jalabert. — R. Forrer, Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer, bespr. v. S. K. V. Dobrusky, Matériaux d'archéologie en Bulgarie VI, bespr. v. S. R. —

#### Revue Bleue. 1908.

15. Août. A. Le Chatelier, Révolutions d'Orient. 29. Août. M. Kovalevsky, Les événements de Turquie jugés au point de vue russe.

#### Revue Critique. 1908.

34. N. de G. Davies, The Rock Tombs of El-Amarna. V: Smaller Tombs and Boundary Stelae, bespr. v. G. Maspero. — H. R. Hall, Handbook for Egypt and the Sudan, II. Edit. bespr. v. id. — K. Baedeker, Egypte et Soudan 3. edit. bespr. v. id. — J. Capart, Une rue de Tembeaux à Saqqarah bespr. v. id. — Général Donop, Lettres sur l'Algérie bespr. v. A. Bièvre.

35. Gen-Ichiro Yoshioka, A semantic study of the verbs of doing and making in the Indo-European languages bespr. v. M. Bréal. — A. Merx, Moses und Josua; W. Nowack, Amos und Hosea; J. Herrmann, Ezechielstudien; G. Pannier, Les Psaumes d'après l'Ébreu, bespr. v. A. Loisy.

36. E. Kautsch, Die heilige Schrift des Alten Testaments übers; B. Weiss, Die Quellen der synoptischen Ueberlieferung; A. Deissmann, Licht vom Osten. Das NT und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, bespr. v. A. Loisy.

#### Revue des Deux Mondes. 1908.

2. (bis) L. Bertrand, Le Mirage oriental.

#### Revue de Fribourg. 1908.

7. Textes et Docum. pour l'Étude histor. du Christianisme, publ. sous la direct. d'Hippolyte Hammer et de Paul Lejay. Le Peres Apostoliques, bespr. v. H. Savoy.

#### Revue d'Histoire diplomat. 1908.

3. P. Germain, La France africaine, bespr. v. L. Adam. — R. Henry, Des Monts de Bohème au Golfe Persique, bespr. v. — E. Driault, La Question d'Extrême-Orient, bespr. v. J. Aubneau. —

#### Revue d'Hist. Moderne. 1908.

X, 3. P. Masson, Les compagnies du Corail. Étude historique sur le commerce de Marseille au XVI<sup>e</sup> siècle et les origines de la colonisation française en Algérie-Tunisie, bespr. v. J. Letacennoux.

#### Revue de l'Hist. des Religions. 1908.

3. T. Segerstedt, Les Asures dans la religion védique. — H. Gaidoz, Du changement de sexe dans les contes celtiques. — J. Toutain, L'histoire des religions et le totémisme à propos d'un livre récent. — W. W. Skeat et Ch. O. Blagden, Pagan races of the Malay Peninsula, bespr. v. A. Gabaton. — G. Jacob, Beiträge zur Kenntnis des Derwisch-Ordens der Bektaschis, bespr. v. R. Dussaud. — L. Vaganay, Le Problème eschatologique dans le IV<sup>e</sup> Livre d'Esdras, bespr. v. T. André. — F. Nau, Histoires d'Aghemeh et de Marouta, métropolitains jacobites de Tagrit et de l'Orient, bespr. v. F. Macler.

#### Revue Philosoph. 1908.

7. M. Mauss, L'art et le mythe d'après Wundt. — 'Abd-oul-Béha, Les leçons de Saint-Jean-d'Acce, bespr. v. L. Arréat. — E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie, bespr. v. F. Picavet.

#### The Saturday Review. 1908.

2751. R. W. Macan, Herodotus, VII—IX, bespr. v. ? — R. N. Bain, et political history of Russia and Poland from 1447—1736, bespr. v. ?

2752. A. F. Calvert, Granada present and bygone, bespr. v. ?

2753. Turkey and Europe. — R. B. C. Graham, At the Rivers.

2755. J. R. Buttles, The queens of Egypt. With a preface by G. Maspero, bespr. v. ?

2756. Young Turkey. — E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry, bespr. v. ?

2757. The French in Morocco.

#### Theol. Lit.-Blatt. 1908.

24. A. van Hoonacker, Les douze petits prophètes, bespr. v. E. König.

25. Koencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 20, bespr. v. Bonwetsch. — G. Steindorff, Urkunden des ägyptischen Altertums I. bis I. Abt., bespr. v. J. Leipoldt.

27. O. Procksch, Johannes der Täufer, (u.) G. Henricke, Die neutestamentliche Weissagung vom Ende, bespr. v. R. Steinmetz.

28. W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteile der Propheten, bespr. v. Orelli. — A. Lüttke, Das heilige Land im Spiegel der Weltgeschichte, bespr. v. Eberhard.

29. M. Engel, Wirklichkeit und Dichtung. Aufschlüsse in und zu I. Mose 2—6; 1—14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6, bespr. v. Orelli. — E. Schwartz, Eusebius' Kirchengeschichte, bespr. v. J. Leipoldt.

31. G. Hölcher, Zur Geschichte der Juden. — A. Merx, Die Bücher Moses und Josua, bespr. v. Orelli. — H. J. D. Astley, Prehistoric archaeology and the old testament, bespr. v. E. König.

#### Theolog. Liter.-Zeit. 1908.

14. P. Volz, Mose, bespr. v. C. Stonemagel. — E. Sievers, Samuel, metrisch herausgegeben I. Teil, (u.) O. Hauser, Die Urform der Psalmen, bespr. v.

G. Beer. — P. Haupt, Biblische Liebeslieder. Das sogenannte Hohelied Salomos, bespr. v. A. Bertholet. — G. Ilcinici, Der literarische Charakter der neuteamentlichen Schriften, bespr. v. E. Schürer. — H. Usener, Der heilige Tychon, bespr. v. Dobschütz.

15. G. A. Smith, Jerusalem, the topography, economics and history, bespr. v. E. Schürer. — H. H. Powell, The supposed Hebraism in the grammar of the biblical Aramaic, bespr. v. C. Steuernagel. — A. W. Groenmann, Het Vasten bij Israël, bespr. v. W. Nowack. — W. Steinfürer, Das Magnificat Luc. I identisch mit Psalm 103, bespr. v. von Dobschütz.

16. G. Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der andern altorientalischen, bespr. v. A. Bertholet. — J. Krätlein, Die sprachlichen Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen, (u.) J. A. Montgomery, The Samaritans, the earliest Jewish sect, bespr. v. C. Steuernagel. — E. Bréhier, Les idées philosophiques et religieuses de Philon d'Alexandrie, bespr. v. P. Wendland. — R. Ch. Trench, Synonyma des Neuen Testaments, ausgew. u. übers. v. H. Werner, mit einem Vorwort von A. Deissmann, bespr. v. von Dobschütz.

17. S. Fraenkel, Das Buch Josua bei den Samaritanern. — C. Mommer, Der Teich Bethesda, bespr. v. L. Köhler. — J. Bergmann, Jüdische Apologetik im neuteamentlichen Zeitalter, bespr. v. E. Schürer. — C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Übersetzung, bespr. v. J. Leipoldt. — G. Mau, Die Religionsphilosophie Kaiser Julians, bespr. v. J. Dräseke. — L. Patrologia orientalis, T. I, Fasc. 3: J. Guidi et L. Desnoyers, Le synaxaire éthiopien I le mois de Sané, bespr. v. H. Düensing.

#### Theol. Rundschau. 1908.

6. Bousset, Neueste Forschungen zur Apostelgeschichte. — Altes Testament. Geschichte Israels, S. Oetli, Geschichte Israels bis auf Alexander den Grossen, (u.) H. Winckler, Altorientalische Geschichtsauffassung, (u.) A. Jeremias, Die Panbabylonisten, der alte Orient und die ägyptische Religion, (u.) W. Erbt, Elia, Elisa, Jona. Ein Beitrag zur Geschichte des VII. u. VIII. Jahrhunderts (u.) Wilke, Die astralmythologische Weltanschauung und das alte Testament, (u.) F. Stäbelin, Probleme der israelitischen Geschichte, bespr. v. Schmidt.

#### Theologische Studien (Utrecht). 1908.

5. C. F. M. Doeleman, Acta Pauli et Theclae. — I. H. de Vries, Christendom vereldgodsdienst? — P. I. van Melle, Inleiding tot het Nieuwe Testament bespr. v. D. Plooy.

#### Theol. Tijdschrift 1908.

4. C. Schmidt, Der erste Clemensbrief in altkoptischer Übersetzung, bespr. v. P. A. A. Boeser. — K. Völlers, Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhang, bespr. v. M. Th. Houtma. — G. Rothstein, Unterricht im A. T., (u.) St. A. Cook, Critical notes on O. T. history. The traditions of Saul and David, bespr. v. B. D. Ewaldmans.

#### Times (London). 1908.

20. The Pearl-Strings, history of the Resuliy Dynasty of Yemen, transl. by J. W. Redhonso and Jurji Zaydan; Umayyads and Abbasids ed. transl. by D. S. Margoliouth and The Travels of Ibn Jubayr. 2 Edition W. Wright. — M. J. de Goeje and Yakut's Dictionary of Learned Men, ed. D. S. Margoliouth, bespr. v. ?

#### Zeitfragen. 1908.

28. A. Hoffmann-Kutschke, Die Bedeutung der Meder und der Perser in der Weltgeschichte (Bringt u. a. Material gegen die auch von uns (Sp. 399 f.) zurückgewiesene Behauptung Eduard Meyers von der Wertlosigkeit der persischen Tradition bei, leider ohne Eduard Meyer zu nennen). — B.

32 u. 39. A. Hoffmann-Kutschke, Sagenforschung (In wesentlichen Literaturangaben zu Werbezwecken). — B.

#### Zeitschr. f. Neutest. Wiss. 1908.

IX, 2. G. Klein, Die Gebete in der Dilache. — F. Spitta, Der Satan als Blitz. — C. Frick, Die Thomasapokalypse. — L. Köhler, *Nsoygor*. — W. Weyh, Zur Geschichte des Bildes von der Perle. — A. Sulzbach, Zum Oxyrhynchus-Fragment.

#### Zeitschr. d. Ver. f. Volkssk. 1908.

3. E. Stocken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter 5. Mose, bespr. v. R. M. Meyer. — O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte 2, bespr. v. F. Hartmann.

#### Z. D. M. G. 1908.

LXII 1. J. Goldziher, Zur Geschichte der halbaltischen Bewegungen. — St. Langdon, The derivation of Sabattu and other notes. — G. Mahler, Der Sabbath. Seine ethymologische und chronologisch-historische Bedeutung. — A. Ungnad, Die Grundform des hebräischen Artikels. — G. Leumann, Ueber die einheimischen Sprachen von Ostturkestan im frühen Mittelalter. — F. Preisigke, Eine fremdartige Schrift. (Zwischen griechischen Papyrusfragmenten gefunden). — J. Hertel, Non Panini zu Phaedrus. — J. Löw, Bistmilch. — Momenta Iudaica. Pars prima I 1: Die Targumim zum Pentateuch. Pars altera I 1: Bibel und Babel, bespr. v. H. Giessmann. — C. A. Nallino, Al-Battani sive Al-Batani opus astronomium, bespr. v. M. J. de Goeje. — P. Dhorme, Choix des textes religieux assyro-babyloniens, bespr. v. A. Ungnad. — A. Fischer, Magnin „epileptisch“, mu'ajjad „beglaubigt“. — F. Praetorius, Zu phönizischen Inschriften. — Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien im Jahr 1807 (C. Brockelmann, Das Semitische. — F. Praetorius, Die abessinischen Dialekte und das Sabäo-Minäische. — G. Beer, Alttestamentliche Studien. — G. Roeder, Aegyptologie). — R. Kittel, Zu Bd. 61, 873. — A. Fischer, Erklärung.

2. M. Gaster, Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Recension. — A. Fischer, Zu Musil's zwei arabischen Inschriften aus Arabia Petraea. — F. Praetorius, Zum semitisch-griechischen Alphabet. — G. Jensen, Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur, bespr. v. J. W. Rothstein. — Corpus Script. Christ. Orient.: A. Vaschalde, Philoxeni Mabbugensis tractatus, (u.) E. W. Brooks, Vitae virorum apud Monophysitas celeberrimorum, bespr. v. C. Brockelmann. — M. Simon, Sieben Bücher Anatomie des Galen nach einer arabischen Übersetzung des 9. Jahrh., arabisch und deutsch, bespr. v. C. Brockelmann. — Vorderasiatische Bibliothek Bd. I. F. Thureau-Dangin, Die Sumerischen und Akkadischen Königsinschriften, bespr. v. St. Langdon. — J. Katzenstein, Einige Bemerkungen zu „Kahle, zur Geschichte der hebräischen Accente“. — F. Praetorius, Zu phönizischen Inschriften. — G. Beer, Zu oben S. 80—82.



# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). -- Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. November 1908.

№ 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

## Zur Chronologie der Bīsūtūn-Inschrift.

Von F. H. Weissbach.

In seiner Besprechung der neuen Ausgabe der Bīsūtūn-Inschriften von King & Thompson (Spp. 371 ff. dieser Zeitung) hat Prāšek auch eine neue Zurechtlegung der in der grossen Inschrift enthaltenen Zeitangaben versucht. Seine Ergebnisse fordern mehrfach zum Widerspruch heraus. Da ich in einer grösseren Arbeit, die an anderer Stelle abgedruckt werden wird, Prāšeks letzte Erörterungen nicht mehr berücksichtigen konnte, sei es mir gestattet, hier seine wesentlichsten Irrtümer mit kurzer Begründung richtig zu stellen.

1. P. tut mir zu viel Ehre an, wenn er (Sp. 374) schreibt, dass die Bedeutung des altpersischen *hamahijā* als „ein und derselbe“ von mir „erst im Wege einer geistreichen Konjektur im babylonischen Texte erschlossen wurde.“ Nein, die Bedeutung von *ap. hama* war längst bekannt. Rawlinson selbst hat bereits 1847 (Journal of the Roy. Asiat. Soc. 10, 200f.) die beiden Wörter *hamapita* und *hamatā* richtig erklärt „of the same father and mother“ und sie mit griech. *ὁμοπάτριος* und *ὁμομήτριος* zusammengestellt. Dass *tarda* schon von Oppert mit *av. sard* und *neup. sal* „Jahr“ verglichen worden ist, ersieht man aus Spiegels Altp. Keilschriften (2. Aufl. S. 100). An der allgemeinen Annahme dieser Deutung hinderte vor allem die elamische

Uebersetzung, in der man das Determinativ *AN*, das dort bei den übrigen Zeitbegriffen (Monat, Tag, Nacht) nie fehlt, vermisste. Dazu kam dann, bei der damaligen Textgestalt, die offenbare Unmöglichkeit, die von Darius berichteten Ereignisse in den Rahmen eines Jahres einzufügen. Selbst King & Thompson, denen wir doch die Ermittlung des babylonischen Aequivalentes von *ap. tarda* verdanken, wagten nicht, das ihnen, wie jedem Assyriologen wohlbekannte babylonische Ideogramm *MU-AN-NA* zu übersetzen.

2. P. schreibt (a. a. O. unten und Sp. 375 Z. 15) die Behauptung, dass Darius die Empörungen der Asina bis Aralu in einem und demselben Jahre bezwungen habe, mir zu. Das ist ein Irrtum. Diese Behauptung rührt von dem König Darius selbst her. Ich habe sie lediglich übersetzt und bin auch nur bereit, für meine Uebersetzung die Verantwortung zu übernehmen. Ob und inwieweit die Behauptung des Königs der objektiven Wahrheit entspricht, das halte ich wie P. für eine offene Frage, die zunächst der Untersuchung bedarf. Obgleich ich dem König Darius ein bedeutend grösseres Maass von bona fides zutraue, als manche andere Fachgenossen ihm zugestehen wollen, so würde ich doch keinen Augenblick zögern, einen etwaigen allerhöchsten Verstoß gegen die Wahrheit aus Licht zu ziehen.

3. Wie P. halte auch ich jetzt für sehr wahrscheinlich, dass Darius am 10. Tisritu des Jahres 522/1 den Mager Gaumata umbrachte und selbst König wurde. Auch in der chronologischen Ansetzung der folgenden Ereignisse bis zur Schlacht bei Zazannu (2. X. des gleichen Jahres) sind wir einer Ansicht. Weiterhin trennen sich unsere Wege. Die Inschrift meldet, dass Frauartiš der Meder sich empört, dass Darius ihm ein Heer unter Uidarna entgegengesandt und dass dieses den Feind am 27. X. bei Maruš in Medien geschlagen habe. Nach P. ist es nun „absolut undenkbar, dass während der kurzen Spanne vom 2. bis 27. Anāmaka“ [= Tebetu] „Dareios von Zazāna bis vor Babylon vorgedrungen, diese Stadt eingenommen, in derselben sein Lager aufgeschlagen, die Nachricht von den Aufständen und insonderheit von jenem in Medien empfangen, den Vidarna mit den Truppen nach Medien gesendet und dieser dem Prätendenten eine Schlacht geliefert habe. Die Schlacht bei Maruš muss demnach erst in den ersten Tagen des nachfolgenden Jahres 520 stattgefunden haben.“ Soweit P. (Sp 375 u. f.) Vergegenwärtigen wir uns einmal die Sachlage. Zazannu lag am Euphrat; genaueres wissen wir nicht, dürfen aber vermuten, dass es eine Nachbarstadt von Sippar gewesen ist. Die Entfernung von Sippar nach Babylon ist eine starke Tagereise. Die Eroberung Babylons ist, wie wir seit 1903 (s. meine Babylon. Miscellen S. 48f.) wissen, ziemlich glatt vor sich gegangen. Wir brauchen den Einzug des Darius nicht später als auf den 6. X. anzusetzen. War hier die Meldung von dem Aufstand des Frauartiš bereits eingelaufen, so konnte das Heer am folgenden Tage schon wieder auf dem Marsch sein, am 9. den Tigris (bei Bagdad) überschreiten und 12 Tage später bei Bisutun die medische Grenze erreichen. Bis zur Schlacht waren also noch immer 6 Tage Zeit, die wir für Ruhetage und für den Marsch nach dem seiner Lage nach uns unbekanntem Maruš ansetzen dürfen. Dass die Schlacht bei Maruš wirklich am 27. X. des Jahres 522/1 stattgefunden habe, liegt demnach nicht ausserhalb der historischen Möglichkeit!)

1. Wenn P. weiter schreibt (Sp. 376): „Den Vidarna folgte der Perser Dādarsiš im Oberbefehl gegen den Frauartiš“, so ist das eine unzulässige, weil irreführende, Inter-

pretation der Inschrift. Diese sagt nichts davon, dass Dādarsiš den Uidarna ersetzt habe. Beide befehligten, und zwar jeder unabhängig von dem andern, zwei selbständige Heeresabteilungen. Früher, als nur der Rawlinsonsche oder auf Rawlinson gegründete Text der Inschrift vorlag, durfte man allerdings aus den Worten von ap. II 2 *pasāya Dādarsiš nama Arminja* usw. „Darauf (war) ein Arminier, namens D.“ usw., womit die Absendung des D. eingeleitet wird, schliessen, dass diese Entsendung nach derjenigen des Uidarna erfolgt sei. Dieses *pasāya* „darauf“ war von Rawlinson eingesetzt; die späteren Herausgeber der Inschrift dürften sich aber auf die Richtigkeit dieser Konjekturen um so eher verlassen, als sie den Rammverhältnissen zu entsprechen schienen, wenigleich es auffällig war, dass in derelamischen Uebersetzung das entsprechende Wort fehlte. Nun haben jedoch, was P. übersieht, King & Thompson gezeigt, dass das Wort *pasāyu* an jener Stelle niemals dagestanden hat. Die Inschrift sagt also über die Zeitfolge der Entsendung des Dādarsiš nichts; nur die Daten der von ihm gelieferten Schlachten berichtet sie: 8. II., 18. II. und 9. III., natürlich des Jahres 521/0 (1. Regierungsjahr des Darius). Ähnlich verhält es sich nun auch mit der Entsendung des 3. Feldherrn Uaumisa. Auch hier, ap. II 49, hatten Rawlinson und auf seine Autorität hin alle späteren Herausgeber der Inschrift *pasāya* eingesetzt; es steht sogar noch bei King & Thompson. Da sich aber weder im lam noch im bab. Texte, der hier erhalten ist, die entsprechenden Äquivalente finden, schlug ich (ZDMG 61, 725 unten) vor, das Wort zu streichen. Die Berechtigung dieses Vorschlags ist mir von King ausdrücklich bestätigt worden (vgl. Weissbach & Bang, Die ap. Keilinschriften 2. Lieferung S. XI 1908).

Allein hier, bei Uaumisa, erhebt sich doch eine scheinbare Schwierigkeit. Dass Darius den Feldherrn am, sagen wir, 7. X. von Babylon ausgeschiedt und dass dieser bereits am 15. X. bei Izzila in Assyrien eine Schlacht geliefert habe, ist allerdings ausgeschlossen. Aber während es sich im Falle des Uidarna wirklich um Leute handelte, die Darius bei sich in Babylon hatte, und die er von da aus nach Medien sandte, besteht im Falle des Uaumisa für die gleiche Annahme keine Nötigung. Es ist recht wohl möglich, dass Uaumisa bereits in der Nähe des heranrückenden feindlichen Heeres stand und eventuell schon vom Tigris aus

<sup>1)</sup> Vgl. Marquart Philologus Suppl. 10, 165f. 1905.

in den letzten Tagen des Kislimu den Befehl erhielt, den Feind zu stellen. Dann würde seine erste Schlacht recht wohl am 15. X. des Antrittsjahres, die zweite am 30. II. des 1. Regierungsjahres stattgefunden haben können.

Diese Erklärung wird durch folgende Erwägungen begünstigt. Bis vor kurzem hat man so gut wie allgemein angenommen, dass die beiden Feldherren Dādarsīš und Uaumisa gegen Frauartiš oder wenigstens gegen Teile seines Heeres gekämpft hätten. So auch noch P. Aber bereits 1905 hat Marquart<sup>1)</sup> darauf aufmerksam gemacht, dass die Annahme, der armenische Aufstand länge mit dem des Frauartiš zusammen, durch nichts gerechtfertigt sei. Die Inschrift, die doch später (ap. II 92ff.) von den Parthern und Hyrkaniern ausdrücklich meldet, dass sie sich Anhänger des Frauartiš nannten, sagt über die Armenier nichts dergartiges. Es ist allerdings auffällig, dass die Inschrift auch über den Ausbruch des armenischen Aufstandes gar nichts bringt, sondern uns so gewissermassen in medias res hineinführt. Rawlinson und ihm folgend Spiegel haben deshalb gemeint, den Namen *Arminija* in der Zeile ap. II 7 einfügen zu müssen. Mit Unrecht, denn dort werden diejenigen Provinzen namhaft gemacht, die abfielen, während der König in Babylon war. Armenien befand sich aber bereits vorher im Aufbruch. Das hätte uns Darius ausdrücklich sagen können; auch hätte er besser getan, die beiden Berichte über Dādarsīš und Uaumisa umzustellen. Aber mit P. (Sp. 376) „der Inschrift selbst zu entnehmen, dass der medische Aufstand bis in den Herbst d. J. 519 v. Chr. gedauert hat“, scheint mir unmöglich. Bis jetzt befinden wir uns vielmehr noch im III. Monat des Jahres 521/0.

5. Nach dem bis jetzt berichteten verliess Darius Babylon und wandte sich selbst gegen Frauartiš. Es gelang ihm, diesen am 25. Adukan(a)iša bei Kundrus<sup>2)</sup> in Medien zu besiegen und nachmals bei Raga gefangen zu nehmen. Die schwierige Frage ist nun, den Monat Adukan(a)iša, dessen babylonisches Aequivalent nicht erhalten ist, zu bestimmen. Da Darius nicht vor dem Sinannu Babylon verlassen hat, kann der in Frage stehende Monat nicht vor dem IV. liegen. Der IX., X. und XII. entfallen als bereits identifiziert. Soweit stimme ich P. bei. Wenn er aber von den noch übrigen Monaten

den VIII. zur Identifikation mit dem Adukan(a)iša auswählt, kann ich ihm nicht mehr folgen, da ich den VIII. Monat aus Gründen, die nachher zu erörtern sein werden, mit dem Markazanaš gleichsetze. Wir haben für den Adukan(a)iša die Wahl zwischen dem IV.–VI. und dem XI. Monat. Eine bestimmte Entscheidung wage ich nicht, doch halte ich die letztere Möglichkeit für die mindest wahrscheinliche.

6. P. setzt (Sp. 377) den Aufstand des Arahu, des 2. falschen Nebukadnezar, in das Jahr 518, aber sogar 517, d. h. in das 3. oder 4. Regierungsjahr des Darius, und identifiziert den Monat Markazanaš, an dessen 22. Tage Arahu gefangen genommen wurde, mit dem Sabatu. Alle drei Annahmen sind unmöglich. Wir haben von 2 Kontrakten auszugehen, die vom 14. VI. (so!) und 16. VII. (so!) des 1. Jahres Nebukadnezars Königs von Babylon datiert sind (Str. Nbk. 13 und 17), aber wegen der darin vorkommenden Personen in die Zeit des Darius gehören müssen. Wegen des „1. Jahres“ trennte sie Oppert von den vom Accessionsjahr Nebukadnezars datierten Urkunden, die gleichfalls aus Darius' Zeit stammen, und teilte diese dem 1., jene dem 2. falschen Nebukadnezar zu. E. Meyer (Forschungen 2, 475) hat dieser Verteilung zugestimmt. P. hält sie gleichfalls für „höchst wahrscheinlich“, und ich habe meine früheren Zweifel darüber besiegt und halte sie jetzt für sicher. Soweit bestände also Einigkeit. Gehörten nun aber diese Texte, wie P. will, in das 3. oder 4. Regierungsjahr des Darius, so dürften wir mindestens zwischen dem 14. VI. und dem 16. VII., ja wenn wirklich Arahu erst am 22. XI. besiegt wurde, auch noch bis zu diesem Tage in beiden Jahren keine in Babylon abgefassten Urkunden mit Datierungen nach Darius erwarten. Dem widersprechen aber eine ganze Reihe Kontrakte, von denen ich nur zwei hervorhebe: Str. Dar. 79, dat. Babylon 26. VI., 3. Jahr des Darius; Str. Dar. 129, dat. Babylon 20. VII., 4. Jahr. Diese beweisen unwiderleglich, dass in der Zeit, da P. den 2. falschen Nebukadnezar herrschen lässt, vielmehr Darius in der Hauptstadt als König von Babylon anerkannt war.

7. Die einzige Lücke, in der die beiden Daten des 2. falschen Nebukadnezar untergebracht werden können, findet sich, wie Meyer (a. a. O.) schon vor 9 Jahren beobachtet hat, im 1. Regierungsjahr des Darius. Mit Str. 15. (datiert vom Sinannu) bricht die Reihe der in Babylon geschriebenen

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 167.

Urkunden des 1. Regierungsjahres des Darius ab; mit Vorderasiat. Schriftl. IV No. 89 (dat. 22. X.) setzt sie wieder ein. War aber Babylon bereits am 22. X. wieder im Besitz des Darius, dann kann Arahū nicht erst am 22. XI. gefangen genommen sein. Der Sabatu entfällt also für den Markazanaš, ebenso aber, weil bereits identifiziert, Tebutu und Kislimu, und es bleibt, wenn die jetzt allgemein angenommene Oppert'sche Gleichung Bagaiadiš-Tišritu zu Recht besteht, nur noch der Arahšamu übrig. Dieser ist also mit dem Markazanaš zu identifizieren.

8. Die weiteren Daten der Inschrift unterzubringen, bietet nun keine Schwierigkeit mehr. Die 1. Schlacht des Hystaspes, die er am 22. XII. den Parthern und Hyrkaniern lieferte, fiel noch in das Accessionsjahr des Darius, die 2. vom 1. des Monats Garmapada, den ich mit Oppert und Marquart dem Nisannu gleichsetze, auf den babylonischen Neujahrstag des 2. Regierungsjahres. Die Schlacht gegen die Margier vom 23. IX. und die Schlachten bei Rakā vom 12. III., bei Kāpiskaniš vom 13. X. und bei Gandatava vom 7. XII. gehören in das 1. Regierungsjahr, endlich die Schlacht am Berge Parga vom 5. Garmapada fiel auf den 5. I. des 2. Jahres.

9. Nunmehr sind alle Voraussetzungen gegeben, um die Behauptung des Königs Darius „In einem und demselben Jahre, nachdem ich König geworden war, lieferte ich 19 Schlachten . . . und nahm 9 Könige gefangen“, auf ihre Berechtigung zu prüfen. Wäre sie wörtlich zu nehmen, so müssten von rechtswegen alle von ihm vorher berichteten Ereignisse in die Zeit vom 10. VII. seines Accessionsjahres bis zum 9. VII. seines 1. Regierungsjahres einzupassen sein. Dies ist unmöglich. Trotz ehrlicher Bemühungen, das Exempel in der von Darius vorgezeichneten Richtung zu lösen, ergibt sich ein Plus von fast 6 Monaten, und wenn wir einen Irrtum bezw. unserer Ansetzung des Garmapada als möglich zugeben wollten, doch noch ein solches von 5 Monaten, das in keiner Weise hinweggedeutet werden werden kann. Richtig mag sein, dass die 8 Empörungen sämtlich vor dem 9. VII. des 1. Regierungsjahres ausgebrochen sind. Ihre vollständige Bezwingung erfolgte z. T. erst später. Die Behauptung des Königs Darius ist also nicht wörtlich richtig, sondern übertrieben, keineswegs aber so total falsch, wie Präšek gemeint hat.

Gautzsch, 30. September 1908.

## Zu 11. Kön. IV, 34.

(Elišas Handlung durch babylonische Beschwörungstexte erklärt.)

Von Samuel Daiches.

H. Kön. IV 33—35 wird erzählt, wie Eliša den Sohn der Sunamitin wieder zum Leben erweckt. Die Haupthandlung Elišas wird in v. 34 beschrieben. וַעֲלֶה יִשְׁבֹּב עַל הַדָּלָה יִשָּׁם פִּי עַל פִּי יַעֲרִי עַל עֵינֵי וְכַפִּי עַל כַּפֵּי הַדָּלָה וְכַפִּי עַל עֵינֵי הַדָּלָה וְכַפִּי עַל עֵינֵי הַדָּלָה. Der Vers schliesst mit וְכַפִּי עַל עֵינֵי הַדָּלָה. Eliša legt sich also nicht nur auf den Knaben, sondern tut auch seinen Mund auf des Knaben Mund, seine Augen auf des Knaben Augen, seine Hände auf des Knaben Hände. Wozu das? Wozu das Herauflegen der genannten Körperteile auf die entsprechenden Körperteile des Knaben? Zum blossen Erwärmen wäre es nicht notwendig gewesen. In 1. Kön. XVII verrichtet Elija ein ähnliches Wunder und begnügt sich mit dem dreimaligen Ausstrecken über den Knaben (v. 21). Das Herauflegen der Körperteile muss daher eine ganz besondere Handlung sein. Welchen Sinn hat diese Handlung? Ich glaube, dass einige Stellen aus babylonischen Beschwörungstexten uns Auskunft darüber geben können.

In Cuneiform Texts from Babylonian Tablets etc. in the British Museum, Pl. 11, Col. VI Zz. 3—10 wird der Dämon folgendermassen beschworen:

ana amēli mār ilišu lā tētehi lā tatār  
kakkadka ana kakkadišu lā tašakkan  
kaṭika ana kaṭišu lā tašakkan  
šepka ana šepišu lā tašakkan.

„Dem Menschen, Sohn seines Gottes<sup>1)</sup>,  
sollst du dich nicht nahen, dich nicht  
zuwenden,

deinen Kopf sollst du auf seinen Kopf  
nicht legen,

deine Hand sollst du auf seine Hand nicht  
legen,

deinen Fuss sollst du auf seinen Fuss  
nicht legen.“

In einem Beschwörungstexte bei Haupt, Akkadische und sumerische Keilschrifttexte, Ss. 90—91, heisst es:

kakkasunu ana kakkadišu  
kaṭišunu ana kaṭišu  
šepišunu ana šepišu  
ā iškunn

„Ihren Kopf auf seinen Kopf,  
ihre Hand auf seine Hand,  
ihren Fuss auf seinen Fuss  
sollen sie<sup>2)</sup> nicht legen.“

<sup>1)</sup> Vgl. zu diesem Ausdruck W. Schrauk, Babylonische Sühnriten (Leipz. Sem. Stud. III 1) S. 37—41.

<sup>2)</sup> Die bösen Geister.

Durch das Herauflegen der genannten Körperteile auf die entsprechenden Körperteile des Menschen verbindet sich der Dämon mit dem Menschen, wird mit ihm eins. Und nicht nur der Dämon, sondern auch der Gott wird eins mit dem Menschen, indem er seine Körperteile auf die des Menschen tut. Vgl. z. B. *Cun. Texts XVI 2, Zz. 74/75*: „pišu ellu ana piša iškun „seinen reinen Mund hat er“) auf meinen Mund gelegt.“ Der Gott Ea hat sich auf diese Weise mit dem Beschwörer vereint<sup>1)</sup>. S. auch *Cun. Texts XVI 7, Zz. 268/9*: piša ana piša šukun „tue deinen Mund auf meinen Mund.“ Beachtenswert ist es, dass in den beiden Stellen nicht ina „in“, sondern ana „auf“ steht<sup>2)</sup>. Also ganz konkret gedacht.

Wir sehen somit aus diesen Stellen, dass nach babylonischer Auffassung das Herauflegen von Körperteilen des einen Wesens auf die eines anderen Wesens das andere Wesen durchgreifend umgestaltet, ja es eins mit dem ersten Wesen werden lässt.

Diese Anschauung dürfte nun auch der Handlung Elišas zugrunde liegen. Eliša wollte den Sohn der Sunamitin völlig umgestalten, ihn zu dem machen, was er ist, nämlich einem lebenden Wesen. Er wollte sich mit ihm ganz verbinden. Um dieses zu bewirken, legt er einige seiner Körperteile auf die des Knaben. In den babylonischen Beschörungstexten werden Kopf, Hand und Fuss heraufgelegt, hier Mund, Auge und Hand. Es müssen nur wichtige Organe sein. In *Cun. Texts XVI 11 Col. VI* wird auch das Auge (*Zz. 15/16*) und in den oben zitierten Stellen von *Cun. Texts XVI 2 (74/75)* und *7 (268/9)* der Mund erwähnt. Beachtenswert ist noch, dass, wie in den babylonischen Beschörungstexten (*C. T. XVI 11 Col. VI* und Haupt, *ASKT 90/91*), so auch hier drei Körperteile genannt werden.

Die Handlung Elišas erhält somit durch die angeführten Stellen aus den babylonischen Beschörungstexten ihre Erklärung<sup>3)</sup>.

London.

<sup>1)</sup> Der Gott Ea.

<sup>2)</sup> Vgl. W. Schrank, a. a. O., S. 14f. u. S. 41—42

<sup>3)</sup> Schrank, a. a. O. S. 14 u. 15 übersetzt irrtümlich mit „in“. S. auch K. Frank, *Babylonische Beschörungsereliefs* (Leipzig, Sem. Stud. III 3) S. 56.

<sup>4)</sup> Dies dürfte nun vielleicht zu einer richtigeren Erklärung von *ישׁו* führen. Ob nicht *ישׁו* hier (v. 34 35) wie vielleicht auch in I. Kön. XVIII, 42 eine kultische Handlung bezeichnet?

## Besprechungen.

**G. Kampffmeyer.** Untersuchungen über den Ton im Arabischen I (Mitteilungen des Seminars für Orient. Spr., XI, Abt. II), Berlin 1908. Besprochen von H. Grimme.

Kampffmeyer beabsichtigt, den Akzent des Arabischen an der Hand aller erreichbaren historischen Nachrichten sowie eigener Beobachtungen zu bestimmen; das vorliegende Heft beschäftigt sich vorerst mit dem Akzente des spanischen und marokkanischen Arabisch. Einleitend verrät uns der Verfasser, worauf er hinaus kommt: nämlich auf die Verwerfung der bisher in allen Lehrbüchern bevorzugten Pänultima-tonung, wie man sie in Syrien und Aegypten hört, an deren Stelle K. die im Magrib weit verbreitete Ultima-tonung setzen möchte. Ein faǰāl(a) oder jaǰāl(u) wäre nach K. ursprünglicher als ein fāǰāl(a) oder jāǰāl(u), welch letzteres durch Rückbewegung des Akzents entstanden sei: eine Tonerscheinung, die sich auch auf dem Gebiete anderer semitischer Sprachen bemerkbar mache.

Ich zweifle nicht, dass K. bei der ihm eigenen Akribie der Forschung, die sich schon im vorliegenden Fragment seiner Arbeit wieder erkennen lässt, reiches Beweismaterial für seine These vorbringen wird. Doch möchte ich meinen, dass er nur dazu gelangen werde, vom Wesen des *neuarabischen* Akzentes Aufschlüsse zu geben — wobei ich den Begriff *Neuarabisch* mit Vollers bis auf die Sprache Mohammeds ausdehne, deren Reime natab(b)-kasab (S. 111, 1—2) oder kamar-mafar(r) (S. 75, 8—9) mir längst schon die Möglichkeit der Ultima-tonung nahe gelegt hatten. Die Frage, ob Ultima oder Pänultima-tonung, scheint mir für die arabische Dichtersprache kaum zu existieren, da diese, wie vor allem die quantifizierende Metrik der altarabischen Gedichte an die Hand gibt, nicht expiratorischen, sondern musikalischen Akzent hatte. Weiter erhoffe ich von der Feststellung des arabischen Akzents auch nicht sehr viel Gewinn für die Erkenntnis des altsemitischen Akzents. Die Untersuchung nach diesem muss wesentlich mit anderen Mitteln operieren als mit der Feststellung des historischen Akzents der einen oder anderen Einzelsprache; Schlüsse aus den Veränderungen der Vokale, ihrer Verdrängung, Reduzierung, Abtönung, wie sie in den semitischen Sprachen vielfach übereinstimmend vorkommen: sie müssen uns helfen, die alten Tonstellen und Tonstärken zu ermitteln. Vielleicht werden uns einmal sogar Konsonantveränderungen — etwas für

unsere Grammatiker Unerhörtes — als Merkszeichen von Tonwechsel zu gelten haben.

Teile ich somit auch nicht alle Hoffnungen, die K. an seine Untersuchungen knüpft, so begrüße ich letztere doch als sehr zeitgemäss, indem sie uns tiefer als bislang in das innere Leben der arabischen Dialekte zu schauen lehren.

Freiburg (Schweiz).

**Eugen Mittwoch**, Proben aus amharischen Volksmunde (Abtheilungen des Seminars für Orient. Spr., X. Abt. II). Berlin 1907. Besprochen von H. Grimme.

Um zu Begriffen von amharischer Volksliteratur zu gelangen, war das Studium von Guidis Proverbi, Strofe e Racconti Abissini bisher der einzige Weg; diesen hat Mittwoch durch vorliegende Studie bedeutend erweitert und bequemer gemacht. Das Verdienstliche dieser Proben beruht einestheils darauf, dass sie absolut zuverlässiges Sprachmaterial geben, wie es M. aus dem Munde eines ebenso feingebildeten wie volkskundigen Mannes, Aleka Taje, ehemaligen Lektors am Berliner Seminare, entnahm; weiter und vor allem in der musterhaften lautlichen Wiedergabe von gesprochenem Amharisch. Die Ausführungen über die amharischen Sprachlaute, die M. gibt, sind unentbehrlich für jeden, der sich in Zukunft mit dem Amharischen oder auch einer anderen Sprache Aethiopiens beschäftigen will. Hier ersetzt M. die bisherigen vagen Begriffe von der Bedeutung der amh. Vokalzeichen durch exakte, indem er zeigt, dass das erste von ihnen für sehr enges, meist kurzes a steht, das vierte für weitoffenes a, das je nach seiner Stellung in betonter, offen-unbetonter oder geschlossen-unbetonter Silbe lang, halblang oder kurz sein kann; dass weiter das zweite und dritte enges u bzw. i, das fünfte und siebente weites e (é) bzw. o (ó) ausdrücken, die ebenfalls lang, halblang oder kurz sein können. Diese Ausführungen dürften meines Erachtens auch für die richtige Auffassung der altäthiopischen Vokale von Bedeutung sein. Weiter legt M. das Wesen davon der vordersemitischen prinzipiell verschiedenen äthiopischen Emphase klar dar; ich möchte wünschen, dass seine Transkription der emphatischen Buchstaben des Amharischen (d. h. k', t', p' usw.) sich auch in den äthiopischen Lehrbüchern einbürgere. Bezüglich der Transkription der amharischen Palatalisierung kann man sich zwar auch

mit M.s. Schreibungen (š, ž, ŋ usw.) befreunden; doch scheint es mir, als ob der Umstand, — dass die Palatalisierung im Amh. als deutlicher i-Nachschlag gehört wird, hochgeschriebenes i empfehlenswerter mache als das übergesetzte Hütchen. Endlich erhalten wir genaue Angaben über die Akzentstellen der amharischen Worte, wobei auch die Feinheiten des Nebentons berücksichtigt werden. Die auffällig vielen verdoppelten Laute machen etwas stutzig; sollten nicht manche von ihnen als einfache Konsonanten, die nach nebetonigem Vokal stehen, zu deuten sein? So habe ich von einem Amharen nǎǎra (nicht nǎǎgara, wie bei M.) sprechen gehört.

Die Leistungsfähigkeit der Reichsdruckerei hat den Herausgeber dieser Proben in die Möglichkeit versetzt, manche Buchstaben mit 2 oder gar 3 diakritischen Zeichen drucken zu lassen. Hier dürften für grössere transkribierte Texte in Zukunft wohl Vereinfachungen der Lautwiedergabe am Platze sein.

Möge M.s. Arbeit dazu beitragen, das Studium der angeblich „halbkuschitischen“, in Wirklichkeit aber recht charakteristisch-semitischen amharischen Sprache in weiteren Kreisen zu fördern.

Freiburg (Schweiz).

**F. K. Ginzel**, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Das Zeitrechnungswesen der Völker. I. Bd. Zeitrechnung der Babylonier, Aegypter, Mohammedaner, Perser, Inder, Südasiaten, Chinesen, Japaner und Zentralamerikaner. Mit 5 Fig. im Texte, chronolog. Tafeln und einer Karte. Leipzig 1906. Bespr. v. G. Hüsing.

Da das alte 1824 vom Stapel gelassene Schulschiff „Ideler“ den heutigen Ansprüchen an Tonnengehalt, Tragkraft und Aktionsradius nicht mehr entsprach, für Reisen nach Bagdad, Mossul, Jokohama oder Vera Cruz auch nicht günstig veranlagt war, so ist der „Ersatz Ideler“ natürlich ein neues Vehikel geworden, mit dem man jetzt wohl oder übel fahren muss. Es ist das neueste Buch seiner Art und folglich das beste, und dem Verfasser schuldet jeder Dank, der ein solches Buch brauchte, darunter nicht zum wenigsten der Schreiber dieser Zeilen, der schon längst bedauerte, dass zu Franz Rühls sympathischem Buche das Uebrige fehlte, das für die Weltgeschichte die Hauptsache war.

Dass ich dem Verfasser überall folgen könnte, ist durch meinen Mangel an astronomischen und manchen anderen Kenntnissen ausgeschlossen; ich fürchte damit nicht allein

zu stehen. Die Aufgabe, die Ginzler hier zu erfüllen versucht, ist ja eine gewaltige und wird von Jahr zu Jahr immer grösser werden. Unsere Zeit ist aber schnellebend und wird das wohl auch immer mehr. Unwillkürlich denkt man an den „Ersatz Ginzler“, wer ihn auch liefern möge. Solche Gedanken sind naturgemäss nicht auf das Loben, sondern auf ein Tadeln eingestimmt, das nicht dem Verfasser, sondern der Unzulänglichkeit alles nicht Zukünftigen gilt. Ich hoffe also, dass weder der Verfasser noch vor allem die Leser meine folgenden Ausstellungen falsch verstehen mögen. Da das Buch zu viel enthält, als dass ich es auch nur im Auszuge ausschreiben könnte — es sind ohne Register über 570 Seiten — so will ich lieber versuchen, einige Gedanken für den Neubau beizusteuern, auch auf die Gefahr hin, dass sie abgelehnt werden oder falsch seien.

Da fällt mir denn zunächst die Reihenfolge auf: Babylonier, Aegypter, Mohammedaner, Perser usw. Das ist doch nicht richtig. Die heutigen Bewohner Babyloniens, Aegyptens, Persiens und z. T. Indiens sind doch auch Mohammedaner, und nicht nur die heutigen. Fast könnte man sagen, dass die Mohammedaner erst recht wirkliche Mohammedaner geworden seien, seitdem die Bewohner dieser Länder Mohammedaner wurden. Aber auch vor dem Mohammedanismus haben diese Völker nicht je eine Religionsgemeinschaft gebildet, auch nicht je einerlei Zeitrechnung gehabt. Dieser Einwand mag manchem recht geringfügig erscheinen; wenn wir aber die Sache weiter verfolgen, so hängt daran der Kernfehler des ganzen Buches: Die Einzelchronologien sind nicht in ihrem organischen Zusammenhange gefasst, sondern ganz unorganisch und unhistorisch reinlich neben einander gesetzt. Es wirkt schon recht eigentümlich, wenn Ginzler auf S. 275 erklären muss, die mohammedanische Zeitrechnung sei gegenwärtig auch über Persien verbreitet, die Perser hätten aber vor dem Untergange der Sassaniden eine eigene Zeitrechnung gehabt; und dann folgt ein Paragraph über die achamanidischen Monatsnamen, also der Anschluss an das Kapitel über die Babylonier. Es hat nicht sein Bewenden bei dem unorganischen Einschube der Zeitrechnung des Islams, sondern es fehlt wirklich der Hinweis darauf, dass diese altpersischen Monate, die doch offenbar der elamischen Zeitrechnung entnommen sind, auf das Tagesdatum mit den baby-

lonischen übereinstimmen und niemand könnte aus Ginzlers Buche auf den Gedanken kommen, dass es vor den Persern und zur Perserzeit ein den Kulturvölkern Vorderasiens gemeinsames Rechnungssystem gegeben habe. Der nächste Paragraph (64) beginnt aber mit einer geradezu vorsintfluthlichen Terminologie: „Die neupersischen Namen haben sich aus den altbaktrischen, den Zendformen, entwickelt. Die altpersischen Monatsnamen werden durch Namen von höheren Wesen (grösstenteils der *Yazatas-Ized*) dargestellt.“ Ein jüngerer Iranist kann heute diese Sätze nicht mehr verstehen; „altbaktrisch“, „Zendformen“ und „altpersisch“ sind hier zu verdolmetschen als „awestisch“. Wir hatten ja eben erst im § 63 gesehen, wodurch die altpersischen Monatsnamen dargestellt werden, d. h. nicht durch Namen höherer Wesen. Dem gleichen Stile aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts entspricht auf S. 276 die Angabe, dass die „dreisprachige“ Inschrift (von „Behistan“ — auch eine schöne Form!) „persisch-skythisch-babylonisch“ seien. Wie wird Herr Ginzler staunen, wenn er einmal etwas von Elam hören wird, und dass die Sprache der wirklichen Skythen in jüngerer Form noch heute lebt! Hier dürfen wir ein Stück persönlichen Vorwurfes doch nicht unterdrücken; so weit hätte der Verfasser denn doch sich orientieren müssen. Der Neubau wird ja nun auch die inzwischen bekannt gewordenen elamischen Monatsnamen verwerten können, und was „Zend“ und was „Awesta“ ist, wird sich inzwischen auch aufklären lassen. S. 293 kommen dann „Hypothesen über die Einrichtung des altpersischen Jahres“; hier ist mit „altpersisch“ aber etwa so viel wie „mittelpersisch“, „sasanidisch“ gemeint. Buchen wollen wir den Satz von S. 297:

„Auch in seinem Ursprunge ist das altpersische Jahr schwerlich ein einheimisches (baktrisches oder medisches) Produkt. Es ist im einzelnen (in der Zusammensetzung aus 30tägigen Monaten und 5 Epagomenen, in der besonderen Benennung der Monats-tage nach Genien, in seinem langen Bestande als Wandeljahr) an das altägyptische Jahr erinnernd. — — Vielleicht verdanken aber alle drei ihre Existenz einer alten vorderasiatischen Jahrform.“

Für diesen letzteren Gedanken verweist Ginzler auf Gutschmid und Lepsius, und

<sup>1)</sup> Diese Sintflut fällt in den Anfang der siebenziger Jahre.

dieser Gedanke ist m. E. sehr zu beachten. (Es ist sehr schade, dass er seit Gutschmids Zeit nicht weitergesponnen worden ist!?)

S. 297 wird die Frage aufgeworfen, „ob die Parsen jemals ein Mondjahr gehabt haben.“ Da der Mazdaismus seinen Einfluss auf den Kalender erst nach der Zeit des Bagistantextes äusserte, also ein Sonnenmondjahr vorfand, wird er wohl nicht mehr auf ein Mondjahr zurückgegriffen haben. Ginzel schliesst den Absatz: „Da das Sonnenjahr zum ältesten Bestande der Parsenchronologie gehört, müsste das Mondjahr in vorhistorische Zeiten zurückreichen.“

Ich meine doch, die Sache wäre ganz anders anzufassen. Das „Jahr“ des Dariois ist das babylonisch-elmische. Dass man neben ihm und vor ihm eine iranische Zeitrechnung gehabt hat, ist sicher; es handelt sich hier um gar kein Nacheinander, sondern es gibt eine kaiserlich-persische offizielle Zeitrechnung, neben der die Nationen des Reiches privatum ihre angestammte Rechnungsart beibehalten. In Iran wird es deren mehrere gegeben haben, und zwar als Rechnungen nach Mond- bzw. Sonnenmondjahren. Und diese volkstümlicheren Rechnungsweisen sind dann bei der Reform des Mazdaismus (zur Zeit des zweiten Artaxesses) nicht ausgeschaltet, sondern, der Tendenz dieser Reform entsprechend, wohl eher nach Möglichkeit erhalten worden. Ginzel verrät nichts davon, dass die „Woche“ im Pahlavi *pančak* heisst, d. i. Pentade, *hamuštu*, dass also bis in späte Zeit der Einfluss des Babylonierturnes sich in diesem Ausdrucke erhalten hat, der doch einer Zeit der 5tägigen Woche entstammt. Allerdings hat der Ausdruck offenbar nicht mehr die Bedeutung der fünftägigen Woche, sondern nur die der Woche schlechthin. Das Awesta überliefert uns (im Jašt an den Mond wie in dem an Tištrija) eine Dreiteilung des Monats, und wir haben gar keinen Anlass, diese anders aufzufassen als die bei arischen Völkern sonst vorkommende Einteilung der 27 Mondnächte in drei 9nächtige Wochen. Wie aber Ginzel die *pančak* nicht mit der *hamuštu* verknüpft, so fehlt auch der Gedanke vollständig, dass die Iranier doch zuerst einmal mit den anderen arischen Völkern zu vergleichen sind<sup>1)</sup>. Haben sie doch mit diesen eine enge Mythengemeinschaft, und keinem dieser Mythen fehlt die Beziehung

auf die Vorgänge am Himmel, von denen auch die Zeitrechnung ihren Ausgang nahm. Die drei Teile sind dann aber nicht, wie Ginzel Seite 297 ausführt, Neumondstag, Vollmondstag und der Zwischenraum zwischen diesen, sondern Neulichtwoche, Vollmondwoche und dritte Woche (des abnehmenden Mondes), jede zu 9 Nächten oder später zu 9 + 1 Tagen gerechnet.

Als man dann zur Fünferwoche überging, gestützt auf eine Zweiteilung des Monats, gab es zwei „dritte Wochen“, vom 11.—15. und vom 26.—30. Wenn also die „dritte Woche“ (*Wisaptaba*) nach einer Angabe auf den 10.—15., nach einer anderen vom 20.—25. fällt, so ist erstere richtig, letztere ein Versehen, das einer älteren Ueberlieferung entspringt: nach alter Rechnung begann ja die 3. Woche am 20. (21.), reichte aber bis zum 30. Der Ueberlieferer nahm aber „*pančak*“ wörtlich und zählte vom 20. an 5 Tage weiter. — Rechnete man unter „babylonischem“ Einflusse die Woche zu 7 Tagen, dann brachnte man, um 30 Tage zu erhalten, 2 Schalttage, und wenn diese *Wisaptaba* heissen (d. bed. der nach dem 7. eingeschobene Tag), und auf den 8. und 23. fallen, so ist dieses System denkbar gut belegt, und das Datum des 23. stützt noch überdies die überlieferte Zweizahl der Schalttage, denn sonst fiel der zweite auf den 16., der dritte aber auf den 24. — Predigt der Bundahisn<sup>1)</sup> ein System, nach welchem ein „*dapušo*“ (Sabbat) auf den 8., einer auf den 15., ein 3. auf den 23. fiel, so sehen wir, dass das jünger ist; man hat den 23. beibehalten, aber einen dritten Schalttag auf den 15. gelegt. Setzte dieses System nicht das vorige voraus, so müsste der Dapušo auf den 8., 16. und 24. fallen. — Die Fünfer- und Zehnerwoche braucht keine Schalttage; hätte man mit der Zehnerwoche begonnen, dann gäbe es keine. Da aber die anderen arischen Völker nach der Neunerwoche rechneten, so entstand die iranische Zehnerwoche selbst schon durch Einschaltung je nach dem 9. Tage, durch Aufgabe der Besonderheit der Monats-epagomenen, und diese empfahl sich, als man zum Begriffe des „Jahres“ gelangte, das den Ariern ja fremd war; denn jetzt stimmten die Kalenderepagomenen nicht mehr zu den 3 Schwarzmondnächten!

Die iranischen Ueberlieferungen belegen uns also die folgenden Hauptrechnungen:

<sup>1)</sup> Vielleicht liesse sich dieser Vergleich im H. Bde. noch nachholen.

<sup>1)</sup> Ginzel S. 281.



9 + 9 + 9 + 3;  
 9 + 1, 9 + 1, 9 + 1;  
 7 + 1, 7, 7 + 1, 7; [7 + 1, 6 + 1, 7 + 1. 7]  
 5 + 5 + 5 - 5 + 5 + 5.

Gar manches, was unter der „Zeitrechnung der Perser“ vermisst wird, finden wir bei Ginzel unter den Indern.

S. 333 schwankt freilich Ginzel noch, ob die eigentlichen, wissenschaftlich-astronomischen Kenntnisse (aus Babylonien) über Persien oder zur See durch den persischen Golf nach Indien gelangt seien. Es kann aber heute doch wohl kaum mehr zweifelhaft sein, dass der Weg über Iran nach Gāndhāra und weiter nach Tibet und Kaschmir führte: die Chronologie ging doch wohl keinen anderen Weg als die übrige Kultur? Jedenfalls wird von indologischer Seite zu beachten sein, dass auch Ginzel nicht mehr daran zweifelt, dass die astronomischen Kenntnisse der Inder, wie sie erst in seiner dritten Periode auftreten, nur aus Babylonien stammen können. In der Zeit vor Chr. Geburt haben die Inder eine „Astronomie“ überhaupt nicht besessen. Damit werden aber Tierkreis (S. 330), Bestimmung der Tagesdauer (S. 326/7), der verschiedenen Monatslängen (S. 332/3) usw. zunächst auf Iran rückzuübertragen sein. Vielleicht ist es in diesem Zusammenhange auch nicht ganz gleichgültig, dass der Verfasser des *Pañca-siddhāntika* ein Iranier (des Namens Varāha Mihira) zu sein scheint. Aus Iran aber stammen, wie man immer allgemeiner annimmt, auch die *Nakṣatra*, die iranisch wohl „Māh-ḥāpra“ hießen (— über den Wechsel von *N* und *M* ein andermal!), d. h. „Mondburgen“. Der Begriff in der üblichen Bedeutung wird gewiss unter babylonischem Einflusse in Iran entstanden sein, die Zahl 27 aber ist arisches Erbe. Wenn Ginzel behauptet, *nakṣatra* bezeichne ursprünglich nur „Stern“, erst später „Mondstation“ (S. 71 und 318), so wird das genauer zu prüfen sein; ich halte es für unmöglich. In dieser Frage werden die Turfanfunde die Keilschriften beleuchten und umgekehrt. S. 76 betont Ginzel, dass die iranischen „*Nakṣatra*“<sup>1)</sup> mit derselben Station beginnen wie die späteren indischen.

Neben der gemeinschaftlichen Teilnahme an „babylonischen Systeme“, das die Iranier den Indern erst vermittelten, haben aber beide Völker notwendig von früher her Gemeinsames gehabt. Und dazu gehört die 27 als Kalenderzahl. Sehr beachtenswert

sind hier die Fussnoten zu S. 322; so aus dem *Nidānasūtram*: „27 Wohnungen sind des Reiches Könige aufgebaut, und 13 Tage in jedem *Nakṣatram* (bringt der Mond zu!)“<sup>2)</sup> 13 Tage und eines Tages Drittel zu 4 Zehnten machend bei dreien Malen [ $13\frac{1}{3} > 3 = 40$ ] der 3 mal 9 weiten Pfad, den altgewohnt mit 40 Neuntagezeiten.“

Hier haben wir die Neunerwoche, die 27 als  $3 \times 9$ , und die 360 erklärt aus  $40 \times 9$ , d. h. wenn man die Neunerwoche durch das 360tägige Jahre laufen lässt, sind es 40 Wochen.

Daneben angeblich ein Jahr von 324 Tagen, wie es gerade herauskommt, wenn man von 12 Monaten nur die Nächte mit (theoretisch) sichtbarem Monde zählt, die drei Schwarzmondnächte (*trikādruka*), d. h. die Monatsepagomenen, ungezählt lässt. [Der Inder gibt eine verschraubte Erklärung, die nur zeigt, dass er den natürlichen Sinn dieser Rechnung nicht mehr kennt.] Rechnet man schematisch immer 3 Epagomenen, so kommt natürlich ein Jahr von 360 Tagen heraus, das aber mit dem Monde nicht mehr stimmt. Eine der beiden Rechnungen dürften Inder und Iranier gemeinsam nach Asien gebracht haben. Vielleicht liegt in dem iranischen Worte *ročah* für „Tag“ (*ročah-μeçor*, *šābānriç*)<sup>2)</sup> noch eine Erinnerung an das Auslassen der Schwarzmondnächte; denn das *ročah-μeçor* muss ursprünglich nach der „Nacht“ benannt worden sein, und da *ročah* = „Licht“ ist, hat es wohl nur die Mondnächte bezeichnet, d. h. die leuchtenden, sichtbaren Phasen. [Eine Geschichte des Wortes *nauruç* würde wohl ergeben, dass *ročah* speziell das Mondlicht bedeutete und aus dem „Neumonde“ sich der Begriff des „Neujahres“ ergab].

Auch Ginzel betont wieder, dass in den ältesten indischen Quellen nur der Mond als „Ordnung der Zeiten“ erwähnt wird, und dass das auf eine Vernehrung des Mondes hindeutet (S. 311). Vermisst habe ich aber einen Hinweis auf die Zigeuner, die mit ihrer erstaunlich häufigen Neunzahl einen Beleg dafür abgeben können, wie volkstümlich die alte Mondrechnung gewesen sein muss. Im übrigen wird der Abschnitt über die Inder verunziert durch etwas, was im vorliegenden Falle doch mehr als ein Schönheitsfehler ist: Wenn Ginzel nicht nur für Indianisten schreiben will, dann wird es

<sup>1)</sup> Die Stelle würde dann einen Unsinn enthalten oder meinen „in jedem Jahre“.

<sup>2)</sup> Er begann ursprünglich mit der Nacht, dann mit dem Tage; beides ist iranisch überliefert.

<sup>1)</sup> *Ḥwarta*.

sich auch empfehlen, die indischen Wörter und Namen so wiederzugeben, dass sie auch jemand lesen kann, der nicht zu der kleinen Zahl unserer Indianisten gehört. Ein silbengebildendes r (r) ist kein „ri“, wie „*pushya*“ zu lesen sei (Ginzel meint *pusja*), oder *chitra* (= *chitra*, nicht *chitra*), das kann der Nichtindianist nun einmal nicht ahnen, und ein j wird er eben auch als j lesen (statt j). Mögen die Indianisten, solange sie wünschen, dass sich kein anderer um sie kümmern, schreiben wie sie wollen, aber in einer Chronologie, die mit den Aegyptern und Babyloniern beginnt, dürfte sich denn doch ein Anschluss an das sonst übliche System der Umschrift empfehlen. Ginzel selbst schreibt S. 318 *kandramās* und S. 321 *kandra-samratsara*, übersieht also, dass hier in seiner Quelle eine veraltete Umschrift vorlag, denn gemeint ist *chandra*, d. i. in seiner Schreibung „chandra“. — Natürlich gilt das gleiche auch für die Umschrift des Altiranischen, die aber bei Ginzel überhaupt heillos ist (*Atrigādija*, *Thaigraci*, *Vijachna*, *Khīrshid*, *Vanheus mananho*, *Rashnaos*, *Anaghra roosio* usw., je nach der Quelle und mit Missverständnissen verziert). Es ist selbstverständlich, dass dafür Ginzel nicht zu tadeln ist, aber verbesserungsbedürftig ist das Buch eben auch in dieser Richtung.

Kapitel VI bringt dann Notizen über die Zeitrechnung einiger südostasiatischer Völker und der Zentralamerikaner, 46 Seiten, durch die ich mich nur belehren lassen kann, da mir dieser Stoff ganz unbekannt ist. Nicht viel anders steht es mit dem VII. Kapitel: Zeitrechnung der Chinesen und Japaner. Hier kann ich aber einige Fragen nicht unterdrücken: Die Chinesen sind das Volk des Fünfersystems, die Japaner die des Achtersystemes. Spiegelt sich das nun auch in einer 5tägigen und 8tägigen Woche? Die 5tägige dürfte dann doch nicht unabhängig von der hamustu und pancak sein. Wenn Ginzel S. 464 für Japan eine ältere Fünferwoche dadurch indirekt oder fast direkt belegt, dass man den 1., 6., 11., 16., 21. und so weiter als Ruhetag feierte, ist das dann die alte chinesische Rechnung, die sich nur in Japan länger erhielt? Und die S. 467 erwähnten 5 japanischen Nachtwachen gehören doch in das gleiche Kapitel? Wenn aber die Chinesen mit 7 Kaisern beginnen (statt 5), woher stammt diese Siebenzahl? Und wenn bei *Ti-tschü* die „Benennung“ fehlt, war das eine Kaiserin? Und

auf welche alte Reihenfolge der Planeten würde das dann schliessen lassen? Die Zahlen der Regierungsdauer sind 100, 84, 88, 69, 9, 102, 50.

Die mythologischen Ueberlieferungen der Japaner setzen überall dort eine 8, wo die entsprechenden Fassungen anderer Völker die Zahl ihrer Wochentage bieten. Ich kann also nicht umhin, eine 8tägige japanische Woche zu postulieren. Sollte davon gar kein Nachklang in Festen, Namen von besonderen Tagen oder dergl. mehr erhalten sein?

Ginzel schreibt als Astronom und in erster Reihe für den Historiker. Er betont selbst, dass man ihm nicht die Kenntnis von 14 Sprachen zumuten darf und niemand wird das verlangen. Aber mir scheint, dass die Bedürfnisse des Historikers doch zu sehr nur in einer Richtung gewürdigt worden sind, nämlich nur, soweit es sich um chronologische Datierung handelt. Gelegentlich geht Ginzel darüber ja hinaus, ist sich auch der Perspektive des Entwicklungsgedankens und einer künftigen vergleichenden Chronologie bewusst. Ich glaube aber gezeigt zu haben, dass so mancher fragweise verknüpfende Gedanke unausgesprochen geblieben ist, und der Grund dafür liegt offenbar in einer für dieses Werk eben doch nicht ansreichenden weltgeschichtlichen Orientierung. Die Ubersichtlichkeit und leichte Handhabung des Buches würde nicht darunter gelitten haben, wenn bestimmte Systeme, auch bei einer völkerweisen Behandlung, als Organismen dargestellt worden wären, und die 100 Seiten Einleitung verlangen eigentlich nach einem Kapitel dieser Art. Die Chronologie ist nicht nur ein Hilfsgeschick für die Weltgeschichte, sondern sobald in dieser das Kulturgeschichtliche hervor treten soll, ist die Chronologie ein Stoffgebiet der Weltgeschichte, und zwar ein sehr wesentliches. Unendlich wichtiger als die Möglichkeit, einen Tag genau auszurechnen, ist heute die Frage geworden, was ein Volk vom anderen entlehnte. Zu betonen ist die Frage nach Kulturkreisen. Ein „Volk“ pflegt nicht nur zu verschiedenen Zeiten, sondern oft zur gleichen Zeit, mehreren Kulturkreisen anzugehören. Wird es wirklich richtig sein, wenn die Juden in einem anderen Bande behandelt werden sollen?

Ferner ist immer deutlicher geworden, dass die Mythologie eine archaische, prähistorische Chronologie zur Grundlage hat und widerspiegelt. Der mythologische Stoff

enthält infolgedessen auch Bausteine für die Chronologie, wenn sie auch erst aus einem anderen Gebäude heraus gebrochen werden müssen. Bleiben sie dabei auch nicht unversehrt, so ergänzen doch die einzelnen Ziegel der gleichen Schicht einander. Ein reicher Stoff ist z. B. durch Kaegi, Weinholt, Roscher und andere für die Herstellung des chronologischen Systemes der arischen Völker zusammengetragen worden<sup>1)</sup>. Er beweist, dass Inder, Iranier, Hellene, Italiker, Germanen, Kelten u. a. ein gemeinsames System der Chronologie kannten. Und es ist oft sehr schwer zu entscheiden, wo der Mythos aufhört und die förmliche Chronologie beginnt. Wenn z. B. der Bundahis im 32. Kap. die Namen der Wochenächte von Jama bis Frētōna anführt (Spiegel: Eran. Althertumsk. I S. 538), so ist das ein Stück Chronologie. Für den Mythos ist Frētōna der Enkel Jamas. Eine zweite Woche (a. a. O. S. 549) liegt zwischen Frētōna und Manōšēbra, wovon wieder die mythologische Ueberlieferung nichts weiss. Im ersten Falle hat der Enkel 9 Väter, im zweiten 9 Mütter. Davon erzählt sonst auch noch der Mythos (von Kīšna, Rōstahm, Heimdall usw.), aber er erklärt den Vorgang nicht, der eben ein chronologischer ist. Und andererseits ist Jama in Mythos wieder der Held aller 27 Nächte, von der Geburt bis zum höchsten Glanze, dem Beflektwerden bis zur Zersägung in kleine Stücke. Sind das auch sehr schwierige Fragen, so betreffen sie doch echt historische Chronologie, ja die Stoffe durchleben z. T. Umgestaltungen der Chronologie, durch die sie gleichfalls umgestaltet werden und spiegeln so ein Stück Geschichte der Chronologie selbst (so besonders iranische, griechische und germanische Ueberlieferungen). Die letzten Reste dieser z. T. „vorgeschichtlichen“ Systeme treten dann in rätselhaften Ausdrücken wie *nomae*, *visaplaha*, *εναρος* u. dergl. in der schriftlich überlieferten Chronologie auf; wer wollte diese Rätsel lösen ohne Kenntnis der Vorstufen?

Breslau.

**James Henry Breasted.** A History of the Ancient Egyptians. (The Historical Series for Bible Students III. 5). New York. Charles Scribner's Sons. 1908. S. XIII u. 468 S. 4 Karten, 3 Pläne. Besprochen von A. Wiedemann.

Auf seine grössere, vor etwa zwei Jahren erschienene ägyptische Geschichte

<sup>1)</sup> Vgl. H. Lessmann, Aufgaben und Ziele der vergleichenden Mythenforschung. (Mythologische Bibliothek Bd. I Heft 4.)

(vgl. OLZ X, Sp. 536 ff.) hat Breasted jetzt eine kürzer gefasste, für weitere Kreise, vor allem für den Bibelleser bestimmte folgen lassen. Seinem Zwecke entsprechend, hat er von einer tabellarischen Aufzählung der Ereignisse Abstand genommen und gesucht, eine pragmatische Darstellung des Verlaufes der Entwicklung der Geschichte des Niltales von den ältesten Zeiten bis auf Psammetich III zu geben. Die Natur des vorliegenden Materials bringt es mit sich, dass bei einer derartigen systematischen Behandlung häufig auf Vermutungen aufgebaut werden muss. Die zahlreichen Lücken unserer Kenntnisse lassen vielfach nur Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten, keine absolute Sicherheit gewinnen. Infolgedessen werden andere Forscher manches anders fassen, wie der Verfasser, und gegen seine Lösung von streitigen Fragen Zweifel hegen können. Ihm daraus einen Vorwurf zu machen, würde aber nicht gerecht erscheinen.

Es ist aus dem ägyptischen Altertum ein sehr umfangreiches Material an Denkmälern und Texten überkommen. Leider hält aber die Qualität desselben mit seiner Quantität nicht gleichen Schritt. Antike systematische historische Darstellungen fehlen, abgesehen von den wesentlich auf Volksagen aufgebauten Schriften der Griechen; die alten Aegypter haben nur häufig lückenhafte und schlecht überlieferte Herrscherreihen und ganz vereinzelt annalistische Notizen hinterlassen. Schilderungen von Kriegszügen, Einzelthaten und ähnlichem sind verhältnismässig selten. Für zahlreiche Perioden besitzen wir nur Königsnamen und zufällige Erwähnungen des einen oder anderen in ihre Regierung fallenden Vorganges. Reichhaltiger als für die politische Geschichte sind die inschriftlichen und bildlichen Aufschlüsse über die Kulturgeschichte, aber auch diese tragen einseitigen Charakter an sich. Fast alle stammen sie aus Gräbern und geben daher in erster Reihe das wieder, was vom religiösen Standpunkt aus von Interesse ist, und auch dieses in Einzelangaben, nicht in systematischer Uebersicht. So gewinnt das moderne Wissen etwas Mosaikartiges: seine Zusammenfügung unter einheitlichen Gesichtspunkten wird noch auf lange hinaus ein subjektives Gepräge tragen müssen.

Breasted hat es verstanden, seine Darstellung so zu gestalten, dass sie dem jetzigen Stande der Wissenschaft entspricht. Da er durchweg auf die fünfbindige Sammlung von Uebersetzungen der ägyptischen historischen Inschriften verweist, welche er selbst vor

kurzem herausgegeben hat, vermag auch der Nichtfachmann zu verfolgen, wo der Verfasser unmittelbar aus den Quellen schöpft, wo er deren Angaben weiter führt, um Lücken zu ergänzen. Als Schüler Erman's fusst er auf den Anschauungen der sog. Berliner Schule, seine chronologische Auffassung beruht auf den Aufstellungen von Ednard Meyer. So nimmt er die Einführung des Kalenders im Jahre 4241 v. Chr. und die Daten von der 12. Dynastie bis auf Amenophis II (2000—1448) als astronomisch feststehend an und lässt sich dementsprechend die Geschichte der 13. bis 17. Dynastie in den Jahren von 1788 bis 1580 abspielen. Dass ich dieser Verkürzung des mittleren Reiches nicht zustimmen vermag und mir daher das sog. Sothis-Datum von Kahun eine andere Deutung zu fördern scheint, habe ich mehrfach betont. Die mehr und mehr anschwellende Zahl von Herrschernamen aus der 13. bis 14. Dynastie macht meines Erachtens diese chronologische Festlegung immer unwahrscheinlicher. In der verwickelten Frage der Anordnung der Thutmosiden werden im allgemeinen die Auffassungen Sethe's zugrunde gelegt, auch hier bleibt manche Schwierigkeit offen. Es ist aber naturgemäss leicht bei einem Werke, welches die Geschichte von etwa drei Jahrtausenden umspannt, auf Zweifelhaftes hinzuweisen und Fragliches zu betonen, als Ganzes kann das Buch von Breasted mit Vertrauen benutzt werden. Dasselbe ist flüssig und anschaulich geschrieben und wird daher zunächst für ein grösseres Publikum eine anregende und belehrende Lektüre bilden, dann aber auch dem Fachmanne manche neue Auffassung und Tatsache bringen.

Die Anordnung des Stoffes ist eine chronologische. Zunächst wird das Land besprochen und eine allgemeine Uebersicht gegeben, dann folgt die Erzählung von der vorpyramidalen Zeit an abwärts. Dabei wird mehr Gewicht auf das Volk und seine Kultur gelegt, als auf eine Aufzählung von Herrschernamen, welche zu einer Geschichtstabelle hätte führen müssen. Mehrere Karten und Pläne erläutern die Darstellung. Den Abschluss bilden eine chronologische Tabelle, einige Nachträge über neu entdeckte Denkmäler, eine bibliographische Uebersicht und ein vollständiger Index der Eigennamen und wichtigsten Tatsachen. Für die Antäufung der neueren ägyptologischen Literatur hat sich Breasted nach dem Vorgange Petrie's ein Abkürzungssystem in Buchstaben ausgearbeitet, so bedeutet EA Erman, Aegypten

und ägyptisches Leben, NA Naville, Ahnas el Medineh usw. Ein derartiges Abkürzen erheischt ein fortdauerndes Nachschlagen in dem Abkürzungsverzeichnisse, wenn man wissen will, welches Werk mit den jeweiligen Siglen gemeint ist, da die isolierten Buchstaben für ein Titelverständnis um so weniger Anhalt gewähren, als Breasted und Petrie die gleichen Werke nicht selten verschieden bezeichnen. Der auf diese Weise eintretenden Erschwerung der Lektüre gegenüber erscheint die Ersparnis von Typen in den abgekürzten Titeln kaum entsprechend gross. Es ist daher wohl im Interesse der Leser und des Buches selbst der Wunsch gerechtfertigt, dass lieber an den althergebrachten und üblichen anstuflichen Abkürzungen festgehalten wird, wie dies auch Pietschmann (Aegypt. Zeitschr. 36 S. 18 ff.) für das Berliner Lexikon vorgeschlagen hat.

Bonn.

A. J. Reinach. L'Égypte préhistorique (Revue des idées). 54 S. 8°. Paris 1908. 2 Frs. Bespr. v. W. Max Müller.

Der grösste Teil des Schriftchens versucht die bisherigen Funde aus der ältesten Zeit Aegyptens zusammenzufassen und das Leben der „Urägypter“ darzustellen. Diese Darstellung ist anschaulich, soweit der Mangel von Bildern es gestattet; naturgemäss muss sie sich viel auf dem Boden der Hypothese bewegen und macht davon den äussersten Gebrauch<sup>1)</sup>. Was den Ursprung der Aegypter angeht, so ist es erfreulich, dass der Verfasser (37) die Haltlosigkeit der besonders im französischen Publikum so beliebten Hypothese „chaldäischer (!) Eroberer“ betont (mit Naville, dem er überhaupt fast durchgängig folgt) und (38) gegen angebliche sumerische Sprachelemente sich wendet (leider mit Verwechslung von Sprache und Schrift). Schade, dass er den Panbabylonismus mit jener Hypothese verwechselt! Seine Gründe für libyische Herkunft der Aegypter (39) sind freilich nicht glücklich. Aegyptologie ist R. nicht<sup>2)</sup>, nur ein fleissiger Benützer der ägyptologischen Literatur<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Z. B. die Theoramente auf den Sallöflöhen könnten eine totemistische oder wenigstens religiöse Bedeutung haben (30), wahrscheinlich ist das aber doch nicht. Der Nachweis des Totemismus aus den Nomenwappen (18) entgeistet, wo er die Waffen (!) in den Wappen hineinzieht (19).

<sup>2)</sup> Vgl. z. B. die Behauptung, dass der Landname Punt nicht das Determinativ „Fremdland“ habe (40). Er kann doch ohne das gar nicht geschrieben werden.

<sup>3)</sup> S. 39 unten, sind Weigall's wichtige Funde leider noch nicht verwertet.

Dies und der stark hypothetische Charakter bedingen viele Schwächen des Schriftchens, der Aegyptologe wird aber manche Parallele aus der anthropologischen Literatur nützlich finden.

Philadelphia.

**Chwolson, D.** Ueber das Datum im Evangelium Matthäi 26, 17 *ἡ δὲ πρώτη τῶν ἄζυμων*. Leipzig 1908. Besprochen von F. Perles.

Vor 16 Jahren erschien Chwolsons durch Scharfsinn, Gelehrsamkeit und lebendige Darstellung gleich ausgezeichnetes Werk „Das letzte Passahmahl Christi und der Tag seines Todes nach den in Übereinstimmung gebrachten Berichten der Synoptiker und des Evangelium Johannis“. Trotzdem sich dasselbe naturgemäss in erster Reihe an die kritischen Theologen wendet, fand es in ihren Kreisen wenig Beachtung oder offene Ablehnung. Der Grund dieser ansehnend so auffälligen Tatsache ist nicht schwer zu finden. Chwolson sagt in seinem Werke und namentlich in dem Anhang, der „das Verhältnis der Pharisäer, Sadduzäer und der Juden überhaupt zu Jesus Christus“ behandelt, den Theologen manche unangenehme Wahrheit und stellt namentlich als Hauptmangel der bisherigen Evangelienkritik die Vernachlässigung der rabbinischen Quellen hin. Nach und nach wurden jedoch die von Chwolson gestellten Forderungen immer mehr als berechtigt anerkannt, und das Werk war schon seit Jahren vergriffen, bis der Verfasser sich entschloss, einen anastatischen Neudruck herstellen zu lassen. Derselbe liegt jetzt vor und enthält eine Reihe von Ergänzungen, die auch separat unter dem oben genannten Titel erschienen sind.

Die erste derselben, die schon 1893 in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums erschienen ist, enthält eine neue und sehr einleuchtende Erklärung des unmöglichen Datums *ἡ δὲ πρώτη τῶν ἄζυμων*. Chwolson vermutet, dass im aramäischen Originaltext stand *ביום מקמה פטריא*, was zu lesen war *ביום מקמה פטריא* d. h. in den Tagen vor dem Fest der ungesäuerten Brote. Durch ein Versehen oder durch eine Undeutlichkeit in der Handschrift fiel das erste *מ* in *מקמה* aus, und es blieb *מקמה פטריא*, was der Uebersetzer fälschlich *פטריא קמה (ר) ביום מקמה* las und demgemäss durch *ἡ πρώτη τῶν ἄζυμων* wiedergab. Ein grosser Teil der weiteren

Ausführungen ist einer Auseinandersetzung mit Schürer gewidmet, der Chwolsons Werk in der Theologischen Literatur-Zeitung einer völlig ablehnenden Kritik unterzogen hatte. Chwolson weist die Angriffe Schürers in ungewöhnlich scharfem Tone zurück, ist aber sachlich durchaus im Rechte, wenn er den Versuch Schürers, das Datum Matth. 26, 17 zu rechtfertigen, gründlich widerlegt und bei dieser Gelegenheit die ungenügenden Kenntnisse Schürers auf halachischem Gebiete beleuchtet. Zum Schluss wendet sich Chwolson gegen eine ebenso abfällige Kritik, die sein Werk von seiten H. Holtzmanns im Theol. Jahresbericht gefunden hatte.

Die zweite Beilage, die einen etwas erweiterten Abdruck aus Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1895 darstellt, ist ebenfalls polemischer Natur. Der heute 89jährige Verfasser erklärt darin ausdrücklich, dass er „noch sehr kampflustig“ sei, und gibt einen erfreulichen Beweis dafür in seiner schonungslosen Abrechnung mit L. Grünhut, der vom jüdisch-orthodoxen Standpunkt aus Chwolson angegriffen hatte. Die Kritiklosigkeit, mit der die jüdische wie jede andere Orthodoxie religionsgeschichtlichen Fragen gegenübersteht, wird hier an einem Beispiel ins gebührende Licht gerückt, und wengleich die Einzelheiten der Kontroverse nur die engsten Fachkreise interessieren dürften, ist die Abhandlung doch auch von allgemeiner Bedeutung durch einen S. 164—166 gegebenen Exkurs über die Grundlinien der jüdischen Religionsgeschichte von Esra bis ins 9. nachchristliche Jahrhundert.

Die dritte Beilage enthält bisher unveröffentlichte, im Sommer 1907 geschriebene Nachträge und Ergänzungen, von denen besonders die schöne und gedankenreiche Charakterisierung der auf der Haggada basierenden jüdischen Sittenschriften des Mittelalters (187 ff.) hervorgehoben sei.

Das ganze neu zugänglich gemachte Werk mit den Beilagen bietet weit mehr, als in dieser kurzen Anzeige nur angedeutet werden kann. Referent kann daher nur wünschen, dass es von Theologen, Historikern und Orientalisten aufmerksam studiert werde und sich wirksam im Kampf gegen dogmatische und wissenschaftliche Vorurteile in allen Lagern erweise.

Königsberg i. Pr.

A. Sarsowsky, Die kananäischen Monatsnamen in ihrem Verhältnisse zu den babylonischen. [Sonderabzug aus der Festschrift zum 70. Geburtstag A. Harkavy's] Berlin 1907. (28 S.) Angezeigt von Hermann Pick.

Arbeiten, die nicht in einer der europäischen Kultursprachen erscheinen, verfallen gar zu leicht dem Geschick, völlig übersehen zu werden. Bestenfalls können sie von den meisten Fachgelehrten nicht direkt benutzt werden. So wird es wohl fürs erste auch allen Arbeiten ergehen, die in neuhebräischer Sprache geschrieben sind. Und dieser Sprache bedient sich auch Sarsowsky in obengenannter Schrift. — Die Fragen, die S. behandelt, sind schon von den verschiedensten Gelehrten mehr oder weniger ausführlich in den Kreis ihrer Untersuchungen gezogen worden. Und man kann erwarten, dass auch vor allem Kugler im 2. Buch von „Sternkunde und Sterndienst in Babel“ dazu Stellung nehmen wird. Zum kritischen Beurteiler über das ebenso interessante wie schwierige Thema fühlt sich Rec. nicht berufen. Es soll daher hier nur ein knapper Auszug aus der Schrift gegeben werden. Sollte sich eine Diskussion daran knüpfen, wird es den Rezensenten freuen, durch seine Kenntnis des Neuhebräischen genützt zu haben.

Nach einigen allgemeinen Erörterungen über Beziehungen zwischen Kalender und Kult geht S. zur Erklärung der Monatsnamen über. Er behandelt zuerst die auf den kappadokischen Tafeln vorkommenden. Er liest das Zeichen  $\text{𐎠𐎢}$ , das gewöhnlich „bi“ gelesen wird, „kas“ und den Monatsnamen „kas-qamarta“, den er als „Mondverhüllung, Mondgefängenschaft“, deutet und mit den babylonischen Frühjahrsmondmythos in Zusammenhang bringt. Das bestätigte die Ausführungen Wincklers in „Himmels- und Weltbild der Babylonier“. Bei dieser Gelegenheit kommt Verf. (S. 5) auf die Bedeutung der Verfinsternung der Gestirne überhaupt zu sprechen und will Jos. 10,12 nicht als Siegeslied bezeichnet wissen, sondern als eine Art Orakelspruch, wie unter andern bei Assurbanipal (ed. Winckler Tafel 43 Kol. V, Z. 1-8). Darüber hat sich S. auch in deutscher Sprache geäußert Hakadem, 1907, H. 4, S. 209 ff. Auch die sogenannte „Sonnenuhr“ des Ahas und Hizqija (2 Kön. 20, 9-11; Jes. 33,8) stehe im Zusammenhang mit der Sonnenfinsternis vom Jahre 763 der assyrischen Eponymenchronik. Es folgt ein Nachweis aus Bibel und Talmud, dass auch die Hebräer Finsternisse als böse Vorzeichen angesehen hätten und gleichfalls einen Monat

der „Mondgefängenschaft“ gehabt hätten den  $\text{כֶּסֶף}$ , Psalm 81,4, und das Blasen des  $\text{שִׁשִׁי}$  stände damit im Zusammenhang. Seite 9 bringt eine übersichtliche Tabelle der assyrbabyl. Monatsnamen, ihrer Ideogramme und deren Deutung bei den Assyrem selbst und der entsprechenden babyl.-aramäischen. Daran schließt sich die etymologische Erklärung der Namen und dabei verweilt Verf. etwas länger beim  $\text{זֶס}$  (S. 13). Nach Assurbanipal, Annalen Col. IX, 9-10 ist der *Ab* der *arab* *kakkab qasti* = *canis major* = Sirius und nach Cyl. B. V. 16-17 ist im *Ab* ein grosses Fest der Istar gewesen. Das entspräche dem „Sakäentest“ des Berossus (vgl. K. A. T. S. 427) und dem altjüdischen Feste am 15. *Ab*, von dem es im Talmud, *Baba batra* 121a heisst: Es sagt R. Simon, der Sohn des R. Gamaliel: Keine grösseren Feiertage hat es in Israel gegeben als den 15. *Ab* (usw.). Das soll ein Siriusfest gewesen sein. Im hebr. Kalender gehöre der *Ab* zum  $\text{עָרְבָא}$  = UR-*MAH* d. i. *kaba širu* = *canis major*. Auch ein anderes im Talmud erwähntes Fest vom 15. *Šabal*, das Neujahr der Bäume, fände seine Entsprechung in einem babyl. Fest vgl. S. 15. Der Monatsname  $\text{אָרָר}$  wäre verkürzt aus *alar-Siu* (= *kas qamarta*,  $\text{כֶּסֶף}$ ), Mondfinsternis. Sehr ausführlich äussert sich Verf. über das doppelte System, das in der babyl. Jahresrechnung vorliege. Sie haben ein *Elul* I und II gehabt<sup>1)</sup> (auch ein *Nissan* I und II). Das liesse sich auch vom altkananäischen Kalender annehmen. Es wären nur 11 Monatsnamen, aber der erste und letzte  $\text{מְרַסָּה}$  und  $\text{מְרַסָּה}$  hätten, was bisher nicht beachtet worden wäre, Pluralendung. Das deute auf  $\text{מְרַסָּה}$  I und II und  $\text{מְרַסָּה}$  I und II.

Von den Deutungen der Monatsnamen der verschiedenen Semitenstämme seien noch folgende hervorgehoben. Wie  $\text{שִׁשִׁי}$  von  $\text{שֶׁשׁ}$ , so  $\text{מְרַסָּה}$  von  $\text{רָסָה}$ . Eingang in das Jahr. Der altkananäische Monatsname  $\text{חִיר}$  wird versuchsweise dem altassyrischen *uhur umi* gleichgesetzt und  $\text{חִיר}$  von  $\text{חִיר}$  inhaltlich, wenn auch nicht zeitlich, gleich  $\text{חִיר}$  von  $\text{חִיר}$ . Der  $\text{חִיר}$  wäre etymologisch gleich babyl. *girru* - kirru, Feuer (Feuergott) wie  $\text{זֶס}$  der „Feuermont“ (vgl. S. 13). Wie *Siwan* (*Simanu*) von  $\text{שִׁשִׁי/זֶס}$ , machen (vgl. S. 11) so  $\text{פְּעֵלָה}$  von

<sup>1)</sup> Ann.: Der im Talmud gründlich Beschaid wissende Verf. hätte vielleicht auch *Roš has-šana* 19a u. a. anführen können, wo man vielleicht gegen die gewöhnliche Erklärung übersetzen kann: Von den Tagen *Qaras* an ward kein *Elul*  $\text{מְרַסָּה}$  interkalirt, d. h. ein *Elul* II eingeschaltet.

מרה (aram. מרהה und arab. مרה Klage) wäre sicher dem *Tammuz* gleichzusetzen, dem arab. *allamati*, dem Monat, wo die Frauen den Tammuz beweinen. Der Heilmonat מרפא entspräche dem arab. *salma*, der vielleicht der Elul wäre, der der Istar geweiht sei, „die da Heilung bringt jeder Krankheit und Siechtum“. Auf S. 21 fasst Verf. seine Ausführungen in folgender Weise zusammen: סון מפע = איר אהנם = נסן = מרפא = איל ברר = אב מרהה = תמו פעורה (וכה שמש?) = כסלו? כל השון מרפאם = תשרי יום = שבט? דור = סבת? וזה ששם — Dass der biblische Monatsname מרפא immer in Verbindung mit הרשׁ vorkommt, erklärt Verf. aus babyl. *iddisa* vgl. Del. HWB. S. 31, das hier zusammen mit *abu* erscheint und den Monat als „Lichtmonat“ bezeichnet, danach wäre auch das Passa ein Lichtfest. S. 22–24 folgen Erklärungen zu den andern westsemitischen Monatsnamen, wobei auch auf Analogien aus dem arabischen, syrischen und nabatäischen Kalender hingewiesen wird. Der äthiopische Monatsname טר wird versuchsweise dem babyl. *Tiru* und persischem ٿر gleichgesetzt.

S. 25 bis Schluss gibt eine Darstellung der in der Untersuchung gewonnenen Resultate. Auch hier werde ich mich bemühen, ganz objektiv ein Referat — und nur das — zu geben. Ich lehne die religionsgeschichtlichen Voraussetzungen ab, von denen der Autor ausgeht, und darum natürlicherweise auch die daraus gezogenen Schlüsse. Wer den Standpunkt des Verf. teilt, mag mit ihm darüber rechten, ob seine Ausführungen immer zutreffen. Geben wir also dem Verf. das Wort!

Der Einfluss der Ostsemiten auf die Westsemiten inbezug auf das Kalendersystem ist sehr gross. Und nicht nur das System, auch die Monatsnamen der Westsemiten gehen auf babylonische Vorstellungen zurück. Auf die Monatsnamen der ältesten Semiten und ihre Feste haben zwei Faktoren vor allem gestaltend eingewirkt, der regelmässige Ablauf der Naturerscheinungen und die Formen des Kults. Erst als das religiöse Bewusstsein sich allmählich steigerte, haben die „Naturbegriffe“ der Feste und Monatsnamen vor den „Kultbegriffen“ mehr und mehr weichen müssen. So kommt es, dass man nun jeden Monat einem Gotte weihte. Dem Mondgott als dem *ab ilani* ist der Siwan geweiht. Er war ja auch ursprünglich der erste Monat des Jahres, was auch Sargou, Prunkschrift 110, mit den Worten andeutet:

Ultu ime ruquti ade nanari. Später wurde der Jahresanfang auf Ijar verlegt und als Erinnerung an diese Jahresrechnung ist das zweite Passahfest (פסח שני) vom 15. Ijar zu betrachten. Erst seit der Kalenderrreform Nabuassir's ist die Fixierung des Jahresanfang in Nisan eine dauernde geworden. Der Ausgangspunkt aber ist das Siwan-Jahr, also das *Sinjar* gewesen. So sind ja auch die babyl. Feste vor allem Mondfeste, der Neumond, der 7., 14., 21., 28., die 4 Mondstationsfeste, Neujahr, Erlösungsfest des Sin. Der Einfluss der Mondfeste war so gross, dass die „Naturfeste“ (Frühjahrsfest, Erntefest u. dgl.) allmählich Züge der Mondfeste annahm und zum Schluss ganz mit ihnen zusammenfielen. Das Erntefest im Tišri, dem ersten Monat der zweiten Jahreshälfte, konnte ganz gut das Mondfest des ersten Monats der ersten Hälfte in sich aufnehmen, also das Neujahrsfest. So erklärt sich auch das Tišri-jahr der Babylonier und Elul als Schaltmonat. Wir haben da mit einer fast systematischen Uebertragung der Naturfeste in Mondfeste zu tun. Bei den Westsemiten, also auch bei den Hebräern, war der Mondkult ebenso verbreitet wie in Babylonien, es ist also weiter nicht zu verwundern, dass auch hier die Feste entweder am Neumond (Neujahr und Neumond) oder am 15. gefeiert werden. Auch hier haben wir in Mondfeste „übertragene“ Naturfeste, הַג הַחֲסִיף und Neujahr im Nisan und הַג הַחֲסִיף und Neujahr im Tišri. So lassen sich auch die Stellen 1 Kn. 8, 65/66 und 2 Chr. 7, 8/9 erklären. Die Gleichartigkeit babyl. und jüdischer Anschauung in dieser Beziehung komme auch zum Ausdruck in dem Gebet Nabuaid's (Abu-Iabba-Cyl. II, 33–35) und den Worten des jüdischen Rituals beim Erblicken des Neumonds.

Das wäre in grossen Zügen der Inhalt der anregenden Abhandlung. Wenn ich zum Schluss, ohne in eine kritische Besprechung einzutreten, den Eindruck wiedergeben soll, den die Schrift hinterlässt, so muss ich sagen, dass er trotz meiner in vieler Beziehung abweichender Anschauung ein guter ist. Immerhin scheint sie mir auch Angriffspunkte genug zu bieten, wie es wohl stets bei einem so schwierigen Thema der Fall sein wird. Zudem möchte ich bemerken, dass das Referat natürlich nur andeuten kann. Wer die Anschauungen unseres Autors ganz kennen lernen will, wird schon zur Schrift selbst greifen müssen. Es kann für Semitisten nicht so schwer sein. Noch besser

aber wäre es, wenn der Verf. sich dazu verstehen könnte, seine verdienstliche Untersuchung in deutscher Bearbeitung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Ich glaube, man würde ihm dafür Dank wissen.

Berlin.

### Das elamische Wort *u-pat*<sup>1)</sup>.

Von G. Hüsing.

„Le mot anzante *ha-la-at* a été jusqu'à ce jour considéré par hypothèse, comme ad-  
verbe de temps et traduit par „jadis, autrefois“. So beginnt in OLZ 1908 Louis Delaporte in einem Artikel, dessen Inhalt lautet: *halat* ist eine Art Ziegel und *upat* ist kein Adverb der Zeit.

Im Jahre 1901 schrieb Jensen in ZDMG: „Da *erintum* sicher mit Scheil „gebrannte Ziegelsteine“ bezeichnet, wie Oppert bereits geraten bez. scharfsinnig vermutet hatte, so scheint *halat* ein anderes, schlechteres Baumaterial, also wohl „ungebrannte Ziegelsteine“ zu bedeuten. Dazu stimmt usw. — Ob hiernach *u(-)pa-at-inna* — — irgend-  
ein Synonym von *halat*? Oder lies *u pat inna* = „in vor mir“ = „vor mir“? Dass *halat* wirklich „Ziegelsteine“ bedeutet, zeigt wohl schlagend das damit an unserer Stelle [Bag. I] parallele sofort zu besprechende Ideogramm *SU* = „Leder“ („Pergament“).

Diese Ausführungen Jensens waren so einleuchtend richtig, dass wohl niemand, der sie las, länger zweifeln konnte; jedenfalls bin ich nirgends auf einen Zweifel daran gestossen, vielmehr nahm man die Sache einfach als Gemeingut der Wissenschaft auf. Nur Herr Delaporte hatte *jusqu'à ce jour* nichts davon gemerkt.

Noch ohne Kenntnis des Jensenschen Artikels glaube ich in OLZ 1901 Sp. 446 geschrieben zu haben: „Es handelt sich offenbar um Bauten aus Ziegeln, die nur in der Sonne gedörrt waren, aus *libitti*, die nun aus gebrannten (lasierten?) Ziegeln (*erinti*) neu aufgebaut worden usw.“

Dass ein babylonischer Ziegel aus Susa den Gegensatz von *libitti* und *erinti* lieferte, ist schliesslich kein Verdienst Scheils; dass er aber nun *upat* (und nicht *halat*) als Gegensatz zu *erintim* auffasste, war ein Missgriff, der nur durch seine Unkenntnis der deutschen Forschung zu erklären ist, denn das öfter belegte *upat hussip-me* schliesst diese Deutung

aus. Scheil hat aber noch 1904 sein „autrefois?“ beibehalten, und ausser Scheils Arbeiten scheint Herr Delaporte keine anderen zu kennen.

Man lese Tome III und V der Mémoires. Im ersteren ist S. 65 mein Name einmal genannt und in Tome V im — Druckfehlerverzeichnis! Eine Reihe von Artikeln hatte ich (in OLZ und WZKM) der elamischen Iteration gewidmet, hatte einen Streit deswegen mit W. Foy auszufechten. — Scheil erwähnte kein Wort davon, sah nichts von den zahlreichen Belegen für diese Erscheinung in den von ihm herausgegebenen Texten, bis er endlich zu *ku-kši-s-ta* in Tome V bemerkte: „A noter le redoublement de la 1<sup>re</sup> radicale“, wieder ohne jeden Verweis auf meine Arbeiten! Welche Folgen derartige Verfahren haben muss, zeigt der Artikel des Herrn Delaporte.

Vielleicht nimmt sich Herr Delaporte einmal den Jahrgang 1906 derselben OLZ vor, in der sein Artikel erschien, und liest dort Sp. 486. Oder er lese die „Klio“ von 1908 S. 67, um sich zu überzeugen, dass seine Ausföhrung über *halat* wirklich 7 Jahre zu spät kommt.

Der gleiche Jensen hat aber auch mit seiner Vermutung über *u-pat* völlig Recht behalten, und zwar ganz *logiquement*, denn in Texten von Kul-i-Färä (Z 2) steht *pat-mina* ebenso klar im Gegensatz zu *ukku-mina* wie in oben erwähnten Texten das *erinti* zu *libitti*. Und dass hier von Himmel und Erde die Rede ist, hat wieder Jensen 1901 richtig erkannt; *ukku-mina* heisst „oben“, *pat-mina* heisst „unten“, *u-pat* heisst „unter mir“, und *ni-pat* (Scheil N. LXXVII Kol. IV Z 9) heisst „unter dir“. Dass es sich bei *u-pat* um eine Zeitbestimmung handelt, ergibt der Sinn; „unter mir“, zeitlich gefasst, kann nur „vor mir“ bedeuten, wie es der Zusammenhang ja auch erfordert. Dass *hussip* nur Personen sein können, war in Deutschland seit 1896 bekannt und 1898 (Foy in ZDMG S. 572) wieder ausgesprochen worden — Jahre vor dem Erscheinen der Texte. Ahnungslos übersetzte Scheil das *upat hussip-me* mit „les murs de briques“ zuwider dem von Heinrich Winkler 1896 erkannten Grundgesetze, dass der Genetiv nachgestellt wird.

Dass das Objektum *ir* vor dem *ma* (in der Bedeutung der Gegenwart) eingeschoben wird, hat Scheil auch 1904 noch nicht eingesehen, und Delaporte zitiert ruhig seine Übersetzung *se ruim*. Denn denn das so oft gebrauchte *pe-psi-h* neben *pe-psi-ir-ma-h* noch nicht deutlich genug, dass auch von *niširmama* und *sahirmah* der Stamm nur

<sup>1)</sup> Dieser Aufsatz ist am 27. VII. 1908 eingegangen.



*miši* und *sahī* lautet? Und genügt die Parallele *tu(h)-u-man* neben *ur-tahhu-n-ra* noch nicht als Beweis? *Vmiši* kann nur „wiederherstellen“ bedeuten, denn es hat sein Objekt bei sich. Und in Scheils N. LXXI Kol. IV Z. 47 soll doch nicht gesagt werden, dass 20 Tempel verfallen waren, sondern der König rühmt von sich, dass er 20 wiederhergestellt hat!

Der kleine Artikel Delaportes hat also seine Bedeutung, wenngleich in ganz anderem Sinne, als es beabsichtigt war: er verrät zum ersten Male ganz unzweideutig, dass Scheils Schüler von dem Vorhandensein einer elamischen Sprachforschung in Deutschland nichts wissen.

Aufgefallen ist mir nebenher, dass Delaportes von den Ziegeln des Tempels von Lajan spricht, aus *briques de la Mission Dieulafoy*. Ob diese Mission die Ziegel nach Paris gebracht hat, weiss ich nicht, wohl aber, dass sie 1874 von Dr. F. Stolze bei dem Hügel Tul-i-pât-lu mit unsagbarer Mühe aus dem Mörtel heraus gearbeitet und zusammen gekittet worden sind, z. T. aus über 50 Bruchstücken, in Zahl von etwa 1000 ganzen Ziegeln und 2000 Bruchstücken. Die „Mission Dieulafoy“ kann sie also nur gekannt haben, zu verdanken sind sie dem ausdauernden Fleisse Stolzes, der im „Tag“ (vom 16. Juli 1903) darüber ausführlich berichtet hat. Ob das Herrn Delaportes wohl bekannt sein mag? Jedenfalls hat Weissbach im Louvre offenbar nichts darüber erfahren können.

## Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

### Museen.

Nach dem amtlichen Bericht der königlichen Museen zu Berlin erwarben im Laufe des September:

Das Münzkabinett: zwei arabische Silbermünzen. — Die ägyptische Abteilung: eine Goldschmiedeform für Götter- und Tierfiguren; ein Waschgerät: Kanne und Schüssel, aus Bronze getrieben, etwa 2000 v. Chr.; 4 Klängen von Kriegsheilern, 2 Klängen von Zimmermannsaxen aus Kupfer, Kupferbarren mit dem Namen eines Beamten aus der Zeit der VI. Dynastie, um 2400 v. Chr.; 2 Siegelzylinder mit Namen von Königen des mittleren Reiches, um 1900 v. Chr.; ein Bruchstück eines feingeschnittenen „Zauberstabes“ aus Elfenbein, e. 1900 v. Chr.; ein Bruchstück einer Fayenceschale des Neuen Reiches, e. 1200 v. Chr.; ein Amulettförmchen gegen schädliche Tiere: „Gott Horus auf zwei Krokodilen stehend“, Spätzeit, nach 600 v. Chr.; ein Denkstein Griechisch-römischer Zeit mit demotischer Inschrift.

Das Ottomanische Museum in Konstantinopel, dessen Neuordnung jetzt im Wesentlichen

vollendet ist, erwarb in letzter Zeit 4 neue hettitische Inschriftsteine aus Marasch und aus der Gegend von Konia. M.

Nach den amtlichen Mitteilungen erwarben die königlichen Museen im September: Die islamische Abteilung: eine frühislamische, hellblau glasierte Vase mit Masken, syrischer Herkunft. — eine grosse, dunkelblau glasierte Henkelvase, Persien, Mitte des XIII. Jahrh. — Eine Fliese und vier persische Fayencegefässe z. T. mit Lüsterbemalung, XII.—XIII. Jahrh. — Einen Grabfund, bestehend aus einem emaillierten Glasbecher, einem Bronzespiegel und Schmucksachen, Südrussland XII.—XIII. Jahrh. — Die ägyptische Abteilung: eine Steinplatte mit Bildhauerskizzen. — Die vorderasiatische Abteilung: 8 samaritanische Inschriften, 3 Büsten aus Besau, Tonscherben aus den Ausgrabungen in Boghazköi (Kleinasien). M.

### Pommern.

254. In Rätzow soll ein 12 cm hoher Topf mit etwa vier Pfund wohlerhaltenen altaraischen Silbermünzen in den Pflügen gefunden worden sein. (Frankfurter Oder-Zeitung vom 20. X. 1908.) B.

### Italien.

255. Bei Fermo in der italienischen Provinz Ancona ist nahe der Stadt am Abhang der sogenannten Montagnola ein Graberfeld aus dem 8. Jahrh. n. Chr. u. aufgedeckt worden. Reiche Funde an Waffen, Bronzen und Tongerät sind bereits ans Licht gebracht worden. Sch.

### Griechenland.

256. W. Dörpfeld hat mit einigen Mitarbeitern in Anschlusse an die Ausgrabung von Pylos Triphylien erforscht. Auf kleinen Felsügeln zwischen Samikon und dem Meeresstrande, die heute Kleidi heissen, stiess man auf eine stattliche kyklopische Burgmauer und andere Reste einer Stadtmauer sowie auf Hausmauern. Auf Grund der Angaben des Pausanias u. a. glaubt man die alte Stadt Arene gefunden zu haben. Von den überlieferten Landmarken, auf die sich die Lokalisierung stützt, fehlt nur ein Poseidonheiligtum. Dörpfeld vermutet, dass es sich östlich von der Stadt in einer Vertiefung befindet, die heute von einem Sumpfe eingenommen wird. Dasselbe hat man bei einer Grabung tüerner Dachziegel gefunden, konnte aber des Wassers wegen nicht weiter vordringen. Die in Arene gefundenen Scherben gehören zu der in Pylos, Olympia und Lenkas vorkommenden Art. Daneben sind nicht wenige mykenische Scherben, namentlich von städtlichen Vasen des sogenannten kretischen Palaststiles zutage gefördert worden. Unter den monochromen Scherben finden sich mehrere mit eingeritzten Ornamenten und Reliefbändern verschiedener Art.

257. F. Weege und K. Müller haben ihre im Vorjahre begonnene Ausgrabung auf der Psilolitharia bei Katapia fortgesetzt und bei Kombothekra einen Artemistempele entdeckt, der dem 5. Jahrhundert angehört. Es kamen viele kleine Bronzen zutage, Stiere, wie sie in Olympia so häufig sind, ein kleiner liegender Widder, ein kleines Horn, Zwei Spiegel, Ringe, Armreife und Nadeln aus Bronze weisen darauf hin, dass die Göttin von Frauen verehrt wurde. Ausserdem wurden Bleifigürchen und etwas Eisengerät entdeckt. Die ältesten der gefundenen Terrakotten gehen den kleinen Bronzestieren parallel und entsprechen den ältesten in Olympia gefundenen.

Ausserdem zeigten sich zahlreiche Vasen, von denen die Hauptmasse den aus Elis und Olympia bekannten gleichen.

258. Vgl. (No. 242). Oestlich von Olympia hat Dörpfeld einen Hügel untersucht, der an Stelle der mythischen Burg Pisa gilt. Es ergab sich, dass dort eine prähistorische Ansiedlung gelegen hat. Man fand Reste von Gebäuden, Gräber, u. a. Kindergräber, wie sie seinerzeit auf der Akropolis von Athen zutage getreten sind, und zahllose Vasenscherben. Es handelt sich um monochrome Ware, darunter dieselben Bandstücke und Henkelbruchstücke, wie sie in Olympia, Pylos und Leukas vorkommen, und um Vasen mit eingeritzten Ornamenten. Meist bedecken die letzteren das ganze Gefäss, bei einigen nur den Rand oder Teile der Vase. Die für derartige Forschungen unentbehrliche genaue Karte von Triphylien und Pisatis wird nach v. Marées Tode Oberleutnant Gräffinghoff entwerfen. (Voss Ztg. vom 11. X. 1908.) B.

259. Bei dem Dorfe Zerelia in der Phthiotis haben J. P. Droop und A. J. B. Wace Ausgrabungen veranstaltet. Die Annahme, dass hier der homerische Ort Itonos liege, erwies sich als unrichtig, da die hellenischen Schichten nicht über das vierte Jahrhundert zurückgehen. Darunter fand man eine 6–8 m mächtige neolithische Schicht, die acht aufeinanderfolgende Ansiedlungen enthält. Die älteste hat handgemalte Keramik mit roter Bemalung auf weissem Grunde. In den jüngeren Schichten folgen grobe rote und schön polierte schwarze Gefässe. Die letzte Schicht, in die mehrere Kistengräber getrieben waren, lässt sich auf etwa 1200 v. Chr. datieren.

260. Arwanitopulos hat seine Grabungen im Gebiete des phthiotischen Theben fortgesetzt. Er fand an 100 Steinbeile, zahlreiche Knochengeräte, Schmutzgegenstände aus Stein und grosse Mengen von handgemachten roten Gefässen mit weisser Farbenantragung. Von Bronzen sind namentlich Nadeln, Fibeln, Reifen und Gefässhenkel gefunden worden, ferner primitive Kultbildchen, Votivgaben und Reste eines grossen Standbildes. Wace glaubt den Schluss ziehen zu können, dass die Bronzezeit in Nordgriechenland jünger sei als im Süden. Er schliesst dies u. a. aus dem gleichzeitigen Vorkommen von Steinbeilen mit jungnykischen Scherben. (Dtsche. Tagesztg. vom 8. X. 1908.) B.

261. Während der Ausgrabungen auf Delos, die vom Herzog de Loubat subventioniert werden, haben die Mitglieder der École Française in Athen eine griechisch-sabäische Inschrift gefunden, die auf einem Altar angebracht ist. Danach handelt es sich um eine Weihung, die ein gewisser Saïd-il auf Delos dem Nationalgott von Delos macht. (Chronique des Arts 10/10. 08.) M.

### Nord-Afrika.

262. Karthago: Delattre und Vassel (Tunis) haben verschiedene punische Inschriften gefunden. (Chronique des Arts 10/10. 08.) M.

### Aegypten.

263. Gustave Lefebvre, inspecteur du service des antiquités de la Moyenne-Egypte berichtet über zwei neuerdings in Bath-Ilerrit gefundene Stelen, südwestl. von Cairo. Sie enthalten eine Verfügung der Königin Berenice IV (58–55 v. Chr.) womach

einem Tempel des Gottes Pnepheros das Asylrecht verliehen wird.

(Chronique des Arts 10/10. 08.) M.

264. (Vgl. No. 151.) Garstang hat in Abydos hochbedeutungsvolle Funde gemacht; u. a. wurde ein Grab aus der Hyksoszeit aufgedeckt. Es enthielt eine Anzahl feiner Tonwaren von ausgesprochen nichtägyptischem Charakter. Diese Tonwaren sind schwarz, schön glasiert und ähneln denen von Syrien und Kleinasien. Daraus scheint hervorzugehen, dass die Hyksos der hethitischen Völkergruppe angehören. (B. Z. am Mittag vom 23. X. 1908.) B.

### Arabien.

265. Die Patres Janssen und Savignac, professeurs à l'École biblique et archéologique de Jérusalem, waren von der Société française des fouilles archéologiques nach Arabien gesandt worden und berichten nun über ihre ausgezeichneten Resultate: Sie zogen von Jerusalem bis Melain-Saleh und sammelten dabei 201 nabatäische Inschriften und Graffiti, 34 minäische und libjanische Inschriften, 180 tamudäische Graffiti, 5 arabische und 1 türkische Inschrift. Die minäischen Inschriften nennen einen neuen Gott. Die tamudäischen Inschriften erlauben ein bisher unerklärtes Zeichen zu bestimmen. Die arabischen Inschriften sprechen von Schlössern, die erbaut wurden, um die Mekka-Pilger im 17. Jahrhundert zu schützen. — Auch über das archäologische Studium der Denkmäler, Gräber, Stelen usw. wird berichtet. (Chronique des Arts 10/10. 08.) M.

### Persien.

266. (Vgl. No. 235.) J. de Morgan stiess bei den jüngsten Ausgrabungen in Susa in einer Tiefe von 28 m bereits auf Grundwasser. Ausserhalb der Mauer der ältesten Stadt wurde ein Begräbnisplatz mit etwa 500 Gräbern entdeckt. Neben dem Haupte jedes Toten lagen dessen Totengeräte. In jedem Grabe lagen bemalte Vasen von ziemlich fortgeschrittener Technik. In den Männergräbern lagen auch kupferne Gegenstände und in denen der Frauen eigentümlich geformte tönerner Hörnchen, die wohl Schminke enthalten haben werden. Stoffreste sprechen dafür, dass die Toten in voller Kleidung oder in Matten eingerollt beigesetzt worden sind. Ueber dieser ältesten Kulturschicht beginnt die protoelamische. Hier wurden die Reste eines Tempels freigelegt, der wahrscheinlich von dem geistlichen Würdenträger Karibu-sa-Sninak erbaut worden ist. Seine von hoher Kunstentwicklung zeugende Statue aus weissem Kalkstein stand auf dem Boden des Tempels. Er erscheint hier in das lange kaldäische Gewand gekleidet und sitzt auf einem mit Löwen verzierten Sessel. Der Kopf fehlt leider. Bei vielen Waffen erschien immer wieder der Löwen- und der Hundekopf als Ornament. Sch.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Ac. d. Inscr. et Belles-L. vom 9. X. erstattete Maspero den Jahresbericht über die Altertumsverwaltung in Aegypten und das archäologische Institut in Kairo und teilte mit, dass die Neuerrichtung des Museums zu Kairo zu Ende geführt sei. — Merlin berichtete über die Hebung einer untergegangenen antiken Schiffsladung an der afrikanischen Küste bei Mahdia (Punis). Bis jetzt wurden schöne Säulen und Kapitelle, prächtige

Prunkvasen und zahlreiche Bronzen zutage gefördert. Die Arbeiten werden fortgesetzt. — Clermont-Ganneau sprach über eine zweisprachige Inschrift aus Delos. Es ist eine Weihung arabischer Kaufleute an ihren Stammesgott aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhunderte. Die Kaufleute stammen aus dem minäischen Reiche. Ähnliche zweisprachige, von Orientalen verfasste Inschriften hat Delos schon oft geliefert. (Voss. Ztg. vom 21. X. 1908.) B.

### Kongresse.

Auf dem dritten Internationalen Kongress für Religionsgeschichte zu Oxford sprach Morris Jastrow über das historische Verhältnis von Leberschau und Astrologie in der babylonischen Divination. — P. Haupt betonte die arische Herkunft Jesu — und legte in einem zweiten Vortrage 6 aus dem überlieferten Amoxest losgelöste Lieder in metrischer Übersetzung vor. — Gaster sprach über Religion der Samaritaner. — Evans über die des alten Kreta. — Cumont untersuchte den Einfluss der Astrologie auf die Religion in der alten Welt. — v. Bissing hielt einen Vortrag über Darstellungen des Iseultes.

(R. Eisler in d. Beil. d. Münch. N. Nachr. vom 13. X. 08 u. Times vom 21. VIII. 08.) B.

### Mitteilungen.

In dem Katalog der Hss. der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr. beschreibt P. Perles die Hs. S. 80 fol. (14. Jahrh.), die den hebräischen Text des Pentateuchs, das Targum Onkelos dazu, die fünf Megillot, die Haphtarot für die Sabbate und Feiertage nach deutschem Ritus, das Buch Hiob und Jeremias 2, 29 bis 11, 5 enthält. Perles macht darauf aufmerksam, dass die später hinzugefügte Vokalisation des Targum auf eine Vorlage mit babylonischer Vokalisation hinweist und in dieser Beziehung grosse Uebereinstimmung mit der Editio Sabioneta zeigt. B.

Als Geschenk des Herrn Hermann Burchardt wurde im Oktober 1908 Eigentum der Königlichen Museen (Vorderasiatische Abteilung) in Berlin der Stein mit der sabäischen Inschrift Burchardt 6, die ich hier 1907 (Dezember) Sp. 605 kurz in Übersetzung mitteilte, und auf deren Bedeutung ich aufmerksam machte. Das Original zeigt als Name der Sippe Z. 2f. Jen ich nach der Photo „Tazallud (?“ in *Arabische Frage* S. 206 Tazlad las. *ta'd*, also etwa Taz'ad; vgl. dazu den Sippenamen Zu'dum *Arabische Frage* 307f. Hartmann.

### Personalien.

In München ist der Privatdozent Dr. J. H. H. (semitische Philologie) zum ausserordentlichen Professor ernannt worden. (Von Ztg. vom 3. 10. 08.)

Dr. Bruno Baentsch, ord. Prof. der Theologie in Jena, ist im Alter von 49 Jahren gestorben. Die O.L.Z. verliert in dem ausgezeichneten Gelehrten einen lieben Mitarbeiter.

### Zeitschriftenschau.

#### The Academy. 1908.

1898. L. Jobb. By Desert Ways to Baghdad, bespr. v. —

1899 Th. Nicol, The Four Gospels in the Earliest Church History, bespr. v. —

Annales du Service des ant. de l'Égypte t. IX, fasc. 1.

A. Barsanti, Stèle inédite au nom du roi Radadoutep Douloumes (dyn. 13). Th. Smolenski, Les

vestiges d'un temple ptolémaïque à Kom el Ahmar, près de Charouna. A. Lucas, On a sample of varnish from the temple at Deir el Bahri. A. Bey Kamal, Fouilles à Gamhoud. G. Daressy, Sur un pseudo-Sothos de la 12-e dyn. H. Ducros, Etude sur les balances Égyptiennes. G. Legrain, Notes d'inspection de prince Tanouf' etc.). G. Daressy, Le cercueil du roi Kamès. Daressy, Une nouvelle forme d'Amon [kauernd eingewickelt]. Daressy, Sur un nouveau roi du moyen empire. A. E. P. Weigall, A report on the so-called temple of R-desiyeih. A. Bey Kamal, Notes prises aux cours des inspections. Th. Smolenski, Une intaille gnostique provenant du Fayoum. Ders., Le non géographique *mr* [près de Charouna]. Daressy, Sur la reine Aahmes — Henttamahou.

#### Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik 1908.

1, 2. E. Rogowski, Die Entstehung des Asylrechts. — Hellwig, Kriminalistische Aufsätze (Himmelsbriefe; Zur Kriminalität und Charakteristik der Zigeuner; Beten und Verbrechen; Trunksucht, Betrug und Aberglaube; Unsinnige Blutmordgerichte; Verbot des Leichenkaufs führt zu Leichenraub und Mord; Eid und Aberglaube; Bestrafung des Meineides durch Gott usw.)

#### Archivio Stor. Lomb. 1908.

Fasc. XVIII. N. M. Margari, Canon Pietro Cazola's pilgrimage to Jerusalem, in the year 1494, bespr. v. E. Verga.

#### The Athenaeum. 1908.

1222. G. W. Forrest, Selections from the Travels and Journals preserved in the Bombay Secretariat, bespr. v. — Marquis of Northampton, W. Spiegelberg, P. E. Newberry, Report on some Excavations in the Theban Necropolis; E. Naville, The Fumeral Papyrus of Jouia; N. de G. Davies, The Rock Tombs of El Amarn; J. R. Butcher, The Queens of Egypt; E. Moyer, Aegypten zur Zeit der Pyramidenbauer, bespr. v. — H. B. Morse, The Trade and Administration of the Chinese Empire, bespr. v. —

#### The Atlantic Monthly 1908.

Sept. J. M. Hubbard, The Province of Burma.

Atti e Mem. d. R. Dep. di Stor. Patr. 1907. Luglio-Dicembre; P. Ducati, Una stele etrusca nel museo civico bolognese (mit Abbildung).

#### Babyloniaca 1908

H. 4. M. Streck, Lexicalische Studien: III die Wurzeln *ra'bu* und *rahu*: b) רָבָה; c) רָבָה. Ders. Nachträge zu Lexical. Stud. I—III. Ders. Bospr. v. Toftreen's Researches in Assyrian and Babylonian Geography. — A. Ungnad, Ein Leberschau-text aus der Zeit Amnissalugs's — St. Langdon, A lament to Enlil and its later redactions. Ders. Sumerian-Assyrian vocabularies (continued). B.

#### Beiträge zur Förd. Christl. Theol. 1908

XII. 2. J. Kögel, Christus der Herr Erläuterungen zu Phil. 2, 5—11. (Die Anmerkungen bringen philologische Erklärungen aus dem Hebräischen).

#### Bewels d. Glaubens. 1908

Sept J. Grape, Die Himmelfeste I. Mose 1, 6—8.

#### The Bibl. Sacra 1908.

259. E. M. Merrins, The plagues of Egypt Jacob son of Aaron, The Samaritan Sabbath (Ueber-

) Personifikation der Unterwelt, kein König? W. M. M.

setzung aus dem Arabischen). — H. M. Wiener, Essays in Pentateuchal criticism. — W. W. Everts, Homer and the higher critics. — G. Campbell, Evolution and the miraculous. — H. Winckler, History of Babylonia and Assyria. Translat. by J. A. Craig, bespr. v. ? — A. R. Gordon, The early traditions of Genesis, bespr. v. ? — A. Janssen, Coutumes des Arabes au pays de Moab, bespr. v. G. A. Barton. — A. T. Clay, Legal and commercial transactions (Babyl. Exped. of the Univ. of Penns.), bespr. v. ? — W. J. Beecher, The dated events of the old testament, bespr. v. ?

**Bollet. della Soc. Geogr. Ital.** 1908.

10. A. Blessich, La penetrazione italiana in Tripolitania.

**Classic. Philol.** 1908.

4. Th. D. Seymour, Life in the Homeric Age, bespr. v. G. Norlin. — D. M. Robinson, Ancient Sinope, bespr. v. W. L. Westermann. — F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain, bespr. v. G. Stoverman.

**The Classical Review.** 1908.

XXII. 5 (bis) A. Mosso, The palaces of Crete and their builders, bespr. v. W. H. D. R.

**Deutsche Lit.-Ztg.** 1908.

35. R. Kittel, Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte, bespr. v. J. W. Rothstein. — M. Schloessinger, The ritual of Eldad Hadani, bespr. v. W. Bacher. — A. Mnsil, Arabia Petraea III Ethnologischer Reisebericht, bespr. v. R. Geyer. 36. T. K. Cheyne, Traditions and beliefs of ancient Israel, bespr. v. H. Gressmann. — H. Ethé, Firdaus of Tus, Yusuf and Zalkhâ, bespr. v. C. F. Seybold.

37. V. Zapletal, Das Hohelied, bespr. v. A. Bertholet. — H. Ranke, Babylonian legal and business documents from the first dynasty of Babylon, (u.) A. T. Clay, Legal and commercial transactions, bespr. v. B. Meissner. — Ch. Marchal, Le véritable „voyage en Orient“ de Lamartine, bespr. v. P. A. Becker. — Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachkunde II, bespr. v. K. Th. Preuss.

39. K. Vollers, Volks- und Schriftsprache im alten Arabien, bespr. v. C. F. Seybold. — P. O. Schjøtt, König Alexander und die Makedonier, bespr. v. W. Otto.

40. A. Fuchs, Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ekklesiastikus, bespr. v. S. Sickenberg-er.

41. G. Hoberg, Exegetisches Handbuch zum Pentateuch, (u.) Ders., Liber Genesios, bespr. v. J. Helm. — F. Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften, bespr. v. C. Bezold.

**Deutsche Revue** 1908.

September. E. Graf von Müllern, Ein Blick auf die Kulturgeschichte Palästinas mit besonderer Berücksichtigung der Altertümer im Karmel — S. Arrhenius, Die Vorstellung vom Weltgebirge im Wandel der Zeiten, bespr. v. van Bebbler.

Oktober. A. Merx, Die Bücher Moses und Josua, bespr. v. E. König.

**The Edinburgh Rev** 1908.

No. 425. C. de la Jonquière, L'expédition d'Égypte, 1798—1801. I, 111—VI, bespr. v. ?

**The English Histor. Rev.** 1908.

No. 9 (bis) W. Miller, The Turkish capture of Athens. A. L. Pitt Rivers, The evolution of culture, bespr. v. T. N.

**Folk-Lore.** 1908.

XIX. 2. W. Croke, Some in Homeric folk-lore. — J. E. Carpenter, Congress of the history of religions. — L. R. Farnell, The cults of the Greek states, bespr. v. ? — R. S. Rattray, Some folk-lore stories and songs in Chinyanja, bespr. v. A. Werner.

**The Fortnightly Review.** 1908.

Octb. J. C. Barker, The Future of Turkey. — D. S. Margoliouth, Constantinople at the Declaration of the Constitution. — D. G. Hogarth, Some Recent Archaeological Discoveries.

**Frankf. Ztg.** 1908.

No. 279. Die Chinafahrt eines Dalai-Lama Anno 1779.

No. 282. S. B., Jerusalem Brief.

**Das Freie Wort.** 1908.

13. Das ottomanische Problem. — Lindsay Martin, das moderne Aegypten und seine Beziehungen zur internationalen Politik.

**Harper's Monthly Magazin.** 1908.

701. N. Duncan, In Camp at Bir el Abd.

**Hermes.** 1908.

XLIII. 3. P. Graffunder, Die Steingewichte von Marzabotto. — M. Ihm, Cassian und Pseudo-Rufin in Psalms.

**Histor.-Polit. Blätter.** 1908.

CXLII. 2. Die Missionierung Nordafrikas im 14. Jahrhundert.

**Int. Wochschr. f. Wiss., K. u. Techn.** 1908.

39. A. Deissmann, Die Anfänge der Septuaginta-Grammatik.

**The Journ. of Theolog. Stud.** 1908.

36. H. J. Lawlor, The Heresy of the Phrygians. — H. Gausson, The Lucan and the Johannine Writings. — R. H. Connolly, On Apbraates Hom. I § 19. — F. C. Conybeare, On old Armenian Version of Josephus. — H. St. J. Thackeray, Renderings of the Infinitive Absolute in the LXX. — J. F. Bethune-Baker, The Date of the Death of Nestorius; Schenute, Zacharias, Evagrius. — J. Leopoldt, Geschichte des neutestamentlichen Kanons; C. R. Gregory, Canon and Text of the New Testament, bespr. v. A. C. Brooke. — L. v. Sybel, Christliche Antike; id., Die klassische Antike und die altchristliche Kunst, bespr. v. H. St. Jones. — D. H. Leclercq, Manuel d'Archéologie Chrétienne, bespr. v. W. C. Crum. — S. Minocehi, Le Profetie d'Isaia; A. v. Hoonacker, Les douze Petits Prophètes traduits et com., bespr. v. W. E. Barnes. — J. M. P. Smith, Books for Old Testament Study; J. R. Cohn, The Old Testament in the Light of Modern Research; H. J. D. Astley, Prehistoric Archaeology and the Old Testament; W. H. Bennett, Religion of the Post Exilic Prophets; R. Kittel, Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte; W. O. E. Oosterley, The Religion and Worship of the Synagogue; W. E. Barnes, Books of Kings, bespr. v. St. A. Cook. — O. A. Toffteen, Ancient Chronology, bespr. v. W. C. Barnes.

**Literar. Zentralbl.** 1908.

26. V. Zapletal, Das Hohelied, bespr. v. K. Vollers. — P. Heimisch, Der Einfluss Philos auf die älteste christliche Exegese, bespr. v. E. König. — L. Borchart, Zur Baugeschichte des Ammonstempels von Karnak, bespr. v. G. Rdr.

27. W. Boussot, Hauptprobleme der Gnosis, bespr. v. R. Liechtenhan.

30. A. Harnack, Die Apostelgeschichte, bespr. v. C. Clemen. — K. K. Grass, Die russischen Sekten, bespr. v. V. S.

31. A. Deissmann, Licht vom Osten. Das neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenisch-römischen Welt, bespr. v. C. Clemen. — D. Neumark, Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters, bespr. v. S. Krauss. — P. Gössfeldt, J. Falkenstein und E. Pechuel-Loesche, die Loango-Expedition, bespr. v. ? — D. S. Margoliouth, The Irshād al-Arib Ilā Ma'rifat al-Adib, bespr. v. Brockelmann.

32. F. Wilke, War Abraham eine historische Persönlichkeit? bespr. v. -rl-. — H. Guthe, Palästina, bespr. v. Dalman. — W. Caspari, Die Bedeutungen der Wortsippe ܐܒܪܗܡ im Hebräischen, bespr. v. S. Krauss. — A. Trombetti, Saggi di glottologia generale comparata, bespr. v. C. Meinhof.

33. W. Bacher, M. Braun, D. Simonsen und J. Guttman, (Maimonides) Moses ben Maimon. Sein Leben, seine Werke und sein Einfluss. Bd. I, bespr. v. S. Krauss. — B. Baentsch, David und sein Zeitalter, bespr. v. E. König. — B. Meissner, Kurzgefasstes assyrische Grammatik, bespr. v. O. Weber. — A. Nissen, Orientation. Studien zur Geschichte der Religion, 2. Heft, bespr. v. R.

36. W. H. R. Rivers, The Todas, bespr. v. Htl. — H. Moberg, Buch der Strahlen. Die grössere Grammatik des Barhebraeus, bespr. v. Brockelmann.

37. Th. J. Plange, Christus ein Inder? bespr. v. R. Schmidt.

38. W. Dittberner, Issos. Ein Beitrag zur Geschichte Alexanders des Grossen, bespr. v. E. v. Stern. — M. Hartmann, Chinesisch-Turkestan, bespr. v. A. Forke. — L. H. Mills, Avesta eschatology, compared with the books of Daniel and revelations, bespr. v. P. Horn.

40. F. H. Davis, The Persian mystics Jalāh'ud-din Rūmī, bespr. v. ? — F. Stähelin, Geschichte der kleinasianischen Galater, bespr. v. W. Otto. — J. Steenstrup, Tidsregning. (u.) J. Bach, Die Osterfestberechnung in alter und neuer Zeit, bespr. v. W. Levison.

41. J. H. Stuart, The Roman empire B. C. 29—A. D. 476, bespr. v. A. Stein.

#### al'Machriq. 1908.

No. 5. (Mai). L'abbé Louis Malha, Une visite à la Nécropole de Koum Cheqafé à Alexandrie. — L'abbé G. Mauache, La Soume de St. Thomas et ses traductions arabes. — P. L. Cheikho, La Litt. arabe au 19<sup>e</sup> siècle (suite). — Besprechungen u. a. von: Nicholson, litt. Hist. of the Arabs; Moh. Ben Cheneb, Prov. Arabes de l'Algérie et du Maghreb T. 3.

No. 6. (Juni). P. L. Cheikho, La statuaire et la sculpture dans la primitive Église. — Ders., Étude critique sur les publications arabes d'Égypte. Ders., Traité linguistique الرجل المنزل attribué à Ibn Qoteibab, publié. — Ders., La Litt. ar. au 19<sup>e</sup> siècle (suite). — Besprechungen u. a. von: Saladin-Migeon, Mamel d'art Musulman; Stanford's New orographical Map of Palestine; de Beylié, Promé et Samara.

No. 7. (Juli). P. Anastaso, Les formes dérivées dans les verbes arabes, leur origine et leurs propriétés. — P. L. Cheikho, Les Mots arabes à triple accent; commentaire en vers de la poésie de Qotrob, publié. — L'abbé C. Charon, Les titulaires melchites de la métropole d'Alep. — P. L. Cheikho, Nouveaux documents d'histoire Syrienne. — Besprechungen u. a. von: E. Gallois, Asie Mineure et Syrie; G. J. Afewerq, Guide du voyageur en Abyssinie; Luigi Rinaldi, Le

parole italiane dérivée dall'arabo; Ignatius Ephrem II Rahmani, Studia Syriaca II.

#### The Nation. 1908.

2247. Anecdota Oryoniensia VI: xusuf und Zalikha v. H. Ethlé; E. F. Scott, The Apologetic of the New Testament; Ferdinand v. Richthofens Tagebücher aus China, 2 Bde., hrsgb. v. E. Tiessen, bespr. v. —

2248. A. R. Gordon, Early Tradition of Genesis; G. Pfannmüller, Jesus im Urteil der Jahrhunderte; Sellin, Die alttestamentliche Religion im Rahmen der altorientalischen; N. Jorga, Geschichte des osmanischen Reiches, bespr. v. —

2249. J. Watson, The Philosophical Basis of Religion; P. Haupt, Book of Nabum, bespr. v. — The Catholic Encyclopedia, ed. by Ch. G. Herbermann a. o. vol. II. III., bespr. v. —

2250. Fr. Hirth, The Ancient History of China to the end of the Chou dynasty; K. Schmidt, Die Semiten als Träger des ältesten Kultur Europas; E. Littmann, Arabische Beduenerzählungen; W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten, bespr. v. —

2251. F. C. Selons, African Nature Notes and Reminiscences bsp. v. —

2252. M. H. Davis, Chinese Fables and Folk Stories; H. Kutter, Die Revolution des Christentums; F. Långgreen, Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. — W. P. Cresson, Persia, bespr. v. —

2253. Japan and Australia. — Ch. M. Doughty, Arabia Deserta, neu u. d. Titel Wanderings in Arabia v. E. Garnett hrsgb.; D. Neumark, Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters nach Problemen dargestellt, bespr. v. — The Imperial Gazetteer of India. II. Historical. V.—XIV. Abazai-Kara New edit., bespr. v. —

2254. M. J. jr., Congress of Orientalists. — Appeal for a lost Illinois (J. R. S. Sterrett veröffentlicht ein Schreiben Wm. Ramsays an ihn betreffs des Siegels von Tellaush). — F. Wilke, War Abraham eine historische Persönlichkeit; Fr. Spitta, Streitfragen der Geschichte Jesu, bespr. v. —

2255. A Mohamedan renaissance.

2256. J. Benzinger, Wie wurden die Juden das Volk des Gesetzes; F. Heman, Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems, bespr. v. —

#### Petermanns Mitteil. 1908.

8. A. Jacoby, Das geographische Mosaik von Madaba, bespr. v. Fr. Jeremias. — H. Aubagen, Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens, bespr. v. R. Fitzner. — W. J. Otley, Tibet, bespr. v. E. Wagner. — W. J. Rohrowskij, Arbeiten der Expedition der Kais. Russ. Geogr. Gesellsch. nach Zentralasien in den Jahren 1893—95, bespr. v. M. Friederichsen. — J. Morris, Makers of Japan, bespr. v. M. v. Brandt. — H. Haas, Japans Zukunftsreligion, bespr. v. id. — F. Ph. Hirth, The ancient History of China to the End of the Chou dynasty, bespr. v. id. — W. J. Garnett, Report of a Journey through the Provinces of Siantung und Kiangsu, bespr. v. id. — A. Bernard u. N. Lacroix, La Pénétration Saharienne 1830—1906, bespr. v. F. Hahn. — M. Hübnér, Die französische Sahara, bespr. v. id. — E. F. Gautier, Etudes Sahariennes, bespr. v. Th. Fischer. — Touchard, Travaux et Reconnaissances de pénétration Saharienne dans le Sud Constantinien exécutés par le Carole de Toungourt, bespr. v. id. — R. Chudeau, D'Alger à Tombouctou par l'Alghazir, l'Air et Tehad, bespr. v. id. — R. Chudeau, Etudes sur la Sahara et le Soudan,

bespr. v. id. — G. François, L'Afrique occidentale française, bespr. v. id. — H. Vortisch, Hin und her auf der Goldküste, bespr. v. H. Singer. — V. Graevenitz, Italienisch-Somaliland, bespr. v. H. Hassert. — Die Heldentaten des Cristoph da Gama in Abessinien. Nach d. port. Ber. des Miguel de Castanhoso, übers. u. hrsggb. v. E. Littmann, bespr. v. A. Zimmermann. — R. S. Whieaway, The Portuguese Expedition to Abyssinia in 1541—1543, bespr. v. H. Singer.

#### Philologus. 1908.

LXVII. 2. E. Assmann, Zur Vorgeschichte von Kreta.

#### Rivista degli Studi Orientali. 1908.

3. M. J. de Goeje, Kitāb al-imāma wa-s-siyāsa. — E. Griffini, Intorno alle stazioni lunari nell'astronomia degli Arabi. — Besprechungen: A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen I u. II (H. P. Chajes). — Histoire nestorienne (Chronique du Léert) I Texte arabe avec traduction française par. Scher (J. Guidi). — A. Forke, Lung-Heng I. und M. Revon, Le Shintoïsme, und F. Hirth, Syllabary of Chinese Sounds (L. N.). — Indian Thought (A. B.). — Literaturbericht (Es ist bemerkenswert, dass hier, was Schermann noch immer nicht tut, die Kulturen von Kleinasien, Elam und vom Kaukasus zusammengefasst werden). — Necrolog. (Ascoli, v. Rosen.)

4. M. A. Kugener, Nouvelle note sur l'inscription trilingue de Zébed (Griechisch-syrisch-arabisch) — Ders., Une inscription syriaque de Biredjik (Es handelt sich um eine Grabinschrift aus dem Jahre 6 n. Chr. des Zarbian, des Sohnes Abgars (?); eine der ältesten syrischen Inschriften). — E. Griffini, Una nuova qasida attribuita ad Imru'l-Qais. — E. Griffini, Annotazioni all' articolo; Intorno alle Stazioni Lunari nell' astronomia degli Arabi. — Besprechungen: H. Goren, Abhandlungen über die Wissenschaft des Judentums (hebräisch) VII (H. P. Chajes). — Aggiunta alla pag. 489 (H. P. Chajes) Literaturbericht. B.

#### Theol. Lit.-Blatt. 1908.

32. G. A. Barton, The Book of Ecclesiastes, bespr. v. E. König. — J. A. Montgomery, The Samaritans, bespr. v. G. Hölcher. — G. Hölcher, Landes- und Volkskunde Palästinas, bespr. v. Eberhard.

33. P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästinaliteratur, bespr. v. G. Hölcher. — W. Freiherr von Landau, Die Bedeutung der Phönizier im Völkerleben, (u.) C. Niebuhr, Forschung und Darstellung, bespr. v. F. Jeremias. — W. Staerk, Die Entstehung des Alten Testaments, (u.) M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte, bespr. v. F. Wilke.

34. E. Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter, bespr. v. R. Z. — F. Lundgreen, Die Benützung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. O. Procksch — Brown-Driver-Briggs, Hebrew and English Lexicon, bespr. v. E. König. — W. Belck, Die Kelischin-Stele und ihre Chaldisch-assyrischen Kufischriften, bespr. v. F. Jeremias.

#### Theolog. Liter.-Zeit. 1908.

18. R. H. Charles, The greek versions of the testaments of the twelve patriarchs, (u.) Ders., The testaments of the twelve patriarchs, bespr. v. E. Schürer. — H. L. Strack, Die fünfte Ordnung des

palästinen Testaments und S. Friedländer in Szatmárhégy.

19. C. Schaarschmidt, Die Religion. Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte, bespr. v. E. W. Mayer.

21. H. Pagnon, Inscriptions sémitiques, bespr. v. W. Baudissin. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten, (u.) P. Thomsen, Systematische Bibliographie der Palästina-Literatur, bespr. v. E. Schürer. — E. Graf von Müllinen, Beiträge zur Kenntnis des Karmels, bespr. v. L. Köhler. — F. J. A. Hort, The Apocalypse I—III, bespr. v. W. Bauer. — X. A. Παπαδόπουλος, Σοφιστικὰ πατριάρχων Ἱεροσολύμων, 1641—1707, (u.) K. M. Παλλας, Πιστὶν ὁκίαν τῆς ὁρθοδόξου ἀνατολικῆς ἐκκλησίας, bespr. v. Ph. Meyer.

#### Theol. Rundschau 1908.

7. Altes Testament. Der Hexateuch: A. Klostermann, Der Pentateuch, (u.) B. D. Ferdman, Alttestamentliche Studien I, (u.) B. Luther, Die Persönlichkeit des Jahwisten, (u.) O. Procksch, Das nordhebräische Sagenbuch, die Elohimquelle, übersetzt und untersucht, (u.) H. L. Strack, Die Genesis übersetzt und ausgelegt, (u.) J. Boehmer, Das 1. Buch Mose ausgelegt für Bibelfreunde, (u.) D. Hoffmann, Das Buch Leviticus übersetzt und erklärt, (u.) H. Wheeler Robinson, Deuteronomy and Joshua, (u.) A. Merx, Die Bücher Moses und Josua, (u.) J. Krätzelin, Die sprachlichen Verschiedenheiten in den Hexateuchquellen, (u.) N. Messel, Die Komposition von Lev. 16 [Z. A. T. W. 1907], (u.) H. A. Redpath, Modern criticism and the book of Genesis, (u.) R. H. Mc. Kim, The problem of the Pentateuch, (u.) G. Hoberg, Moses und der Pentateuch, (u.) Ders.: Ueber die Pentateuchfrage, (u.) A. Schulz, Doppelberichte im Pentateuch, (u.) Th. Engert, Die Urzeit der Bibel. 1. Die Welterschöpfung, bespr. v. C. Steuernagel. — Neues Testament. Leben und Lehre Jesu, O. Schmiedel, Die Hauptprobleme des Leben-Jesu-Forschung, (u.) O. Holtzmann, Christus, (u.) P. Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu, (u.) C. Bonhoff, Jesus und seine Zeitgenossen, bespr. v. Hollmann.

#### Le Tour du Monde. 1908.

37. Lenfant, La découverte des sources du centre africain. — Une Expedition italienne au Bénadir. — Le Séparatisme en Perse: Tabriz contre Téhéran.

38. Lenfant, La découverte des sources du centre africain.

39. La Défaite d'Abd el-Aziz et notre situation au Maroc. — Com. Lenfant, La Découverte des sources du centre africain. — J. Marlys, Dans l'Inde Méridionale: Une Excursion à Tinnevely.

40. Com. Lenfant, La Découverte des sources du centre africain.

#### Vossische Zeitung 1908.

511. Cromer, Das neue Aegypten übersetzt von M. Plüddemann. Besprochen von Traugott Mann.

#### Wochenschr. f. klass. Philol. 1908.

32. F. S. Krauss, Slavische Volksforschungen, bespr. v. A. Wiedemann.

33/34. R. Helbing, Grammatik der Septuaginta, bespr. v. A. Thumb. — A. Deissmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neu entdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, bespr. v. W. Soltan.

# Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint  
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 3 Mk.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

II. Jahrgang.

15. Dezember 1908.

N<sup>o</sup> 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. 1.

## Neue Rescheph-Darstellungen.

Von Wilhelm Spiegelberg.

In der Hoffnung, dass uns bald einmal die von W. Max Müller<sup>1)</sup> angeregte Monographie über den syrischen Gott Rescheph bescheert wird, veröffentliche ich auf der beigegebenen Tafel einige teils neue (1—3) teils ungenügend publizierte (4) Rescheph-Darstellungen.

1. Bruchstück eines Denksteins aus Kalkstein, mir im Dezember 1898 in Gurna (Theben) zum Kauf angeboten. (0,18×0,30) Schild und Speer<sup>2)</sup> des Gottes sind noch sichtbar. Nach dem Stil der Hieroglyphen 18. Dynastie.

2. Kleiner Denkstein aus Kalkstein. (0,14×0,10). Von mir 1902 im Cairiner Handel erworben, angeblich in Senbellawin (Delta) gefunden, jetzt in der ägyptischen Sammlung der Universität Strassburg no 1398.

Im oberen Register ist die Göttertriade Rescheph, Horus<sup>3)</sup> und Ptah dargestellt. Darunter steht der Weihende mit seiner Frau<sup>4)</sup> vor dem Altar und Opfertisch. Aus dem einen

Gefäss sieht das Saugrohr<sup>4)</sup> hervor. Nach der Tracht zu urteilen sind die Stifter Ägypter. An dem Schurz, dem Köcher(?)<sup>5)</sup> und dem Speer des Gottes, den beiden Krügen, sowie an den nackten Teilen von Mann und Frau Reste rotbrauner Farbe. Der Stein, welcher wohl in den Tempel der Göttertriade geweiht war, stammt aus dem „neuen Reich“, und zwar wahrscheinlich aus der Ramessidenzeit.

3. Skarabaeus (Strassburg no. 1477) — 0, 022×0,012.

Auf der Unterseite eines grün glasierten Skarabaeus ist der Gott dargestellt mit einem eigentümlich gebildeten Schild<sup>6)</sup> in der Linken und der Keule in der Rechten. Auf dem Kopfe trägt er eine kegelförmige Krone. Der längliche Gegenstand hinter ihm könnte ein Köcher sein. Der Skarabäus dürfte dem Ausgang des „neuen Reiches“ Dyn. XIX—XX (um 1300—1100 v. Chr.) angehören.

4. Denkstein aus Abydos. (0,16×0,11) Aus Kalkstein. Jetzt in Cairo. Veröffentlicht in Mariette: Abydos III Seite 497 no 1310.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu Erman: A.Z. 36, 128, Rubensohn ib. 39, 83, W. Max Müller O.L.Z. II, 217 ff.

<sup>2)</sup> Ob man dabei an den „Rescheph mit dem Pfeil“ denken darf? Siehe W. Max Müller: Asien und Europa S. 312.

<sup>3)</sup> Das ist wohl derselbe Schild wie in dem bei W. Max Müller: Asien und Europa S. 312 abgebildeten phöniz. Cylinder.

<sup>4)</sup> Egyptological researches I S. 33.

<sup>5)</sup> Der Schaft kommt nahe dem Opfertisch wieder zum Vorschein.

<sup>6)</sup> Vermutlich eine lokale Horusform. Die Sonnenscheibe auf dem Kopf des Falken deutet auf die Verbindung dieses Gottes mit dem Sonnengott Rê.

<sup>4)</sup> Oder ist es seine Mutter, da sie auffallenderweise vor ihm steht?

Gehört dem neuen Reich, vermutlich der Ramessidenzeit an),

Die obigen Ausführungen sollen die Abbildungen der Tafel ergänzen. Zu der Verehrung des Gottes Reschepf verweise ich auf W. Max Müller: *Asien und Europa* S. 311—2. Inzwischen ist einiges neue Material erschienen, das ich hier kurz nachtragen will.

1) Statuette in München (?) O. L. Z. V S. 147 Anm.

2) Stele von Aberdeen. Zeitschrift für Assyriologie 1898 S. 120 und P.S.B.A. XXII (1900) S. 271.

3) Bemerkungen von Griffith: *ib.* XVI (1894) S. 87 ff.

4) W. Max Müller S. 401 dieses Jahrgangs der O.L.Z. und *Egyptological researches* I Seite 33 (Tafel 41)

5) A. Bezzenberger und F. E. Peiser, die Bronzefigur von Schernen, Sitzungsberichte der Alt. Gesellsch. Prussia Heft 22, S. 424 ff. (Eine in Ostpreussen gefundene und in vorgeschichtlicher Zeit dort vergrabene Statuette, welche als aus Vorderasien stammende Resefdarstellung vermutlich des 2. Jahrtausends erklärt wird. Zu der dort angegebenen Literatur trage nach PSBA 1901 S. 35 f, 1906 S. 228 und *Annals of Arch. and Anthropol. univ. of Liverpool* 1908 Plate XIV 2, 3. D. R.).

### Babylonische Miscellen<sup>2)</sup>.

Von A. Ungnad.

#### 5. KAL in Omentexten.

Die phonetische Lesung des Zeichens KAL, das nach JASTROW, *Religion*<sup>2)</sup>, die „Pfortader“ bedeutet, war bisher nicht zu ermitteln. JASTROW<sup>2)</sup> schlug als provisorische Lesung *damm* vor. Dass er hiermit der Wahrheit ziemlich nahe kam, ergibt sich, glaube ich, aus demselben Texte, den A. BOISSIER in der Oktobernummer dieser Zeitschrift (Sp. 456 ff.) besprochen hat. Der Text, von dem mir M. VIROLLEAUD vor kurzem seine „in Eile angefertigte“ Abschrift freundlichst zur Verfügung stellte, ist der Schrift nach zu urteilen, der älteste der erhaltenen

Texte dieser Art; ein genaues Studium des Originals<sup>1)</sup> verspricht auch noch über andre Punkte Aufschluss.

Auch dieser Text bietet Aufzeichnungen über eine doppelte Leberschau; in beiden wird an erster Stelle (Z. 1 und 14) *na-ap-la-áš-tam* als Leberbestandteil beidemal unmittelbar vor *pa-da-nam* (Z. 2 und 15) genannt; *naplastum* dürfte demzufolge dasselbe bedeuten wie Kl. GUB in dem von mir veröffentlichten<sup>2)</sup> MEISSNER'schen Text. Da aber an der Gleichsetzung von Kl. GUB mit *ma-az-za-zam* in CT IV 34 (= 88, 5—12, 591) nicht gezweifelt werden kann, so ergibt sich wohl, dass *naplastum* ein älterer Ausdruck für *manazum* ist; der gleiche Leberteil (nach JASTROW, S. 234, Anm. 13, der Gallenblasengang) hat demnach drei zeitlich verschiedene Bezeichnungen: die älteste *naplastum*, jünger Kl. GUB = *manazum* und ganz jung NA, vielleicht ebenfalls = *manazum*<sup>3)</sup>.

In der zweiten Leberschau des Konstantinopler Textes wird nun in Z. 19, nachdem über *pa-da-nu-um* gehandelt worden ist, gesagt: *da-na-nam i-šu*. Man wird schwerlich fehl gehen, wenn man dies mit KAL *i-šu* anderer Texte identifiziert. Es ergibt sich demnach die Gleichung:

KAL = *danámm*.

#### 6. Aus der Praxis der Opferschau.

Eine Illustration zur Praxis des Opferschauwesens bieten zwei von H. RANKE<sup>4)</sup> veröffentlichte altbabylonische Kontrakte. Der erste (No. 80) stammt aus der Zeit des Abi-ešuh und lautet:

112 puhádu<sup>ann</sup> 2a-na ne-pi-eš-ti 3bârîm<sup>5)</sup>  
4 ne-mi-it-ti 5 Ibiĕ. 10a A-a 6 šakkanak Sippar<sup>kt</sup>  
7 Am-na-nim 8 MU. GUB Ibiĕ. 10a A-a 9 nam-  
ħa-ar-[ti] 10a A-na(?)-t[im] 11 mu-z[a-a]z [báb] (?)  
12 mu-šá-ad-d[ī]-nim]; d. i.:

12 Lämmen zur Zeremonie des Wahrsagepriesters, Leistung des Ibiĕ-Aa, des Statthalters von Sippar-Amnanim; in Gegenwart des Ibiĕ-Aa in Empfang genommen von Anatum, dem Geschäftsführer (?) des Enehmers (?).

Bemerkungen: Z. 1. *népešum* ist hier augenscheinlich mit *népešum* identisch, das gemäss dem von A. T. CLAY in *Babyl. Exped.* XIV No. 4 veröffentlichten Texte ein terminus technicus des Opferschaukults ist, ebenso wie das Verb *epšū* in dem MEISSNER'schen

<sup>1)</sup> W. Max Müller (O. L. Z. V 147 Anm. hat das Stück nach der ungenügenden Publikation bei Mariette in die hellenist. Zeit setzen wollen, ein Beweis, wie nützlich eine mechanische Reproduktion der Stele ist.

<sup>2)</sup> Vgl. OLZ. 1907, Sp. 140 ff.

<sup>3)</sup> S. 240, Anm. 2.

<sup>4)</sup> Konst. Telloh (?) 1486.

<sup>5)</sup> BABYLONIACA II, Pl. VI.

<sup>6)</sup> BABYLONIACA II, S. 263.

<sup>7)</sup> Babyl. Expedition VI, I, No. 80 und 118.

<sup>8)</sup> MAŠ. ŠÚ. BU. BU.



Texte. Z. 4. *némittum* begegnet in dieser Bedeutung häufig in den KING'schen Briefen; vgl. den Index unter *emûdu*; s. besonders No. 82 und 93, wo ebenfalls *puhâdu* als *némittu* geliefert werden. Z. 11. Der Titel *mu-za-az* begegnet in der altbabylonischen Kontraktliteratur nicht selten; so RANKE No. 59, 14: *mu-za-az êkallim<sup>mes</sup> 1*); CT VIII 40<sup>a</sup>, 4: *mu-za-az ba-bi-im ša E-ri-ib-<sup>tu</sup> Sin, bârim*; CT VI 24<sup>a</sup>: *mu-uz-!)-za-az bâbim* (!); *mu-za-az êkallim* begegnet ja auch im Kodex: 16<sup>a</sup> 51. Es bedeutet wohl „der (am Tore) Aufgestellte“ und ist demnach eine *muktal*-Form in passiver Bedeutung wie die westsemitischen passiven Partizipien. Der „am Tore Aufgestellte“ jemandes ist dann gewiss derjenige, der am Tore seines Herrn dessen Geschäfte erledigt, sein Vertreter oder Geschäftsführer; der *mušadîm* ist hier jedenfalls der *bârû*<sup>2)</sup>, der die ankommenden Opfergaben in Empfang nimmt; denn *mušadîm* heisst wörtlich „der, der zu geben veranlasst“.

Ganz ähnlich lautet RANKE No. 118 (aus der Zeit Samsuditanas):

<sup>16</sup> iššuru <sup>2</sup>šâ a-na ne-pi-êš-ti bârim  
<sup>21</sup>1-bi-<sup>tu</sup> Sin tupšarrum <sup>4</sup>id-di-nu <sup>5</sup>MU. GUB  
<sup>6</sup>1-bi-Sin tupšarrum <sup>7</sup>nam-ĥa-ar-ti <sup>8</sup>bârî<sup>mes</sup>;  
 d. i.:

6 Vögel, die zur Zeremonie des Wahrsagepriesters der Schreiber Ibi-Sin gegeben hat; in Gegenwart des Schreibers Ibi-Sin in Empfang genommen von den Wahrsagepriestern.

Interessant ist dieser Text besonders dadurch, dass er zeigt, dass auch Vögel zur *nēpîštu* verwendet wurden; dafür dass aus den Eingeweiden von Vögeln die Zukunft verkündet wurde, sind anderweitige Beweise bisher nicht vorhanden; es ist deshalb zweifelhaft, ob die gelieferten Vögel geschlachtet oder lebend beobachtet wurden. In letzterem Falle würden *nēpešu* und *nēpeštu* nicht nur die Opferzeremonie, sondern die Zeremonie des Wahrsagers im weiteren Sinne bezeichnen.

## 7. Zum Genuss von Schweinefleisch im alten Babylonien.

Dass man Schweinefleisch zur Zeit Hammurapi's in Babylon zu schätzen wusste, zeigt bekanntlich der Kodex (VI 58), wo auf den Diebstahl eines dem Tempel oder Hofe gehörigen Schweines eine hohe Busse gesetzt

<sup>1)</sup> Das Pluralzeichen hinter Ê. (GAL) soll bezeichnen, dass der Kollektivbegriff, der im Plural nicht als solcher erkenntlich ist (vgl. Gramm. § 24<sup>m</sup>), als Plural gemeint ist.

<sup>2)</sup> In CT VIII 40<sup>a</sup> 4 wird ebenfalls der *muzzar bâbim* eines *bârû* genannt.

wird. Die Kontrakte weisen darauf hin, dass Schweinefleisch besonders als Festessen beliebt war, und dies mag gewiss das Verbot des Schweinefleischessens bei den Israeliten gefördert haben<sup>1)</sup>.

Hierüber geben einzelne Pachtverträge Auskunft. In diesen wird wiederholt eine vor allem aus Mehl, alkoholischen Getränken und Fleisch bestehende Abgabe des Pächters vereinbart, die an Festtagen zu liefern ist<sup>2)</sup>. So lesen wir CT VI 41<sup>c</sup>, 14, wo Sin-išme-anni von der Hušûtum ein Feld pachtet: *5 i-si-ni 20 KA kêmim, 1 širam i-pa-ki-zi, d. i.:* an 5 Festen wird er sie mit 20 KA Mehl und 1 Stück Fleisch versorgen; ähnlich CT VIII 42<sup>c</sup>, 12, wo Taribatum von der Šamaš-priesterin Eli-êrissa ein Feld pachtet: *3 i-si-ni 30 KA kêmi-ta ũ me-šir-ir-tam i-pa-ki-zi, d. i.:* an 3 Festen wird er sie mit je (ta)<sup>3)</sup> 30 KA Mehl und der (üblichen) Gerechsamte versehen. Es handelt sich bei den aus Sippar stammenden Kontrakten um Feste des Šamaš; vgl. CT VI 48<sup>b</sup>, 15: *3 isini<sup>tu</sup> Šamaš 1 šira-ta ũ 10 KA kêmî, 30 KA (?) šikarim i-na-ad-di-êš-ši; CT VIII 19<sup>c</sup>, 18: 3 isini<sup>tu</sup> Šamaš, 60 KA<sup>šikar</sup> HU-ta<sup>4)</sup>, i-pa-ak-ki-zi; CT VI 48<sup>c</sup>, 3: *3 isini<sup>tu</sup> Šamaš 10 KA kêmi-ta 1 šira-ta-a-an i-pa-ki-idi*; weitere Stellen sind: VIII 41<sup>c</sup>: *3 isini<sup>tu</sup> 10 KA kêmim 1 širam<sup>tu</sup> (!) 60 KA<sup>šikar</sup> HU-ta (?)<sup>5)</sup> i-pa-ki-zi<sup>6)</sup>*; VIII 40<sup>d</sup> 15: *3 isini<sup>tu</sup> 20 KA šikarim 5 KA akâlîm 1 širam*; IV 44<sup>c</sup>: *6 (?) isini<sup>tu</sup> Šamaš (?) 1 šira-ta-a 20 KA kêmî-ta-a i-pa-ki-idi*; wiederholt begegnet die Phrase in FRIEDRICH'S Texten,*

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu auch H. ZIMMERN in KAT<sup>3</sup> S. 411.

<sup>2)</sup> Auch in neubabylonischen Mietsverträgen werden bekanntlich solche Abgaben häufig genannt (*nûptu nâpu*); vgl. besonders VS V 67, 9 *nu-up-tum ũ-mu<sup>tu</sup> Bêl ũ ki-na-a-tu i-nam-dîn* und VS V 23, 12: *nu-up-tum ša ũ-mu<sup>tu</sup> Ilûl ũ ki-na-a-ta i-nam-di-mu<sup>tu</sup>*, woraus hervorgeht, dass es sich um Lieferungen an Festtagen handelt; gewöhnlich werden diese im Nisan, Tamuz und Kislev gegeben (z. B. VS V 61, 7: *arab Nisanmu arab Dûzu ũ arab Kislimu nu-up-tum i-na-a-pi ũ*). Auch in Feldpachtverträgen findet sich diese Klausel; vgl. VS V 33, 9: *1 siklu ribû-ut kaspi nu-up-tum ina mubli i-nam-dîn*; hier ist die Lieferung in Geld zu zahlen.

<sup>3)</sup> Vgl. CT VI 44, 12: *3 isini<sup>tu</sup> 20 KA kêmî-ta-a-an, 1 šira-ta-a-an i-pa-ki-idi*.

<sup>4)</sup> BI. HU begegnet oft als Getränk; es ist wohl kaum phonetisch zu lesen (*piĥu*); wenn doch, so wäre es mit dem im Kodex genannten BI. ũ. SA. KA. KAK identisch, das nach PINCHES'S Syllabar (vgl. MESSNER SAI No. 3498) *pi-ĥu* zu lesen ist; auffällig ist jedoch die ständige Schreibung BI. HU (nie HI, ĤA o. ä.); vgl. auch die folgende Anmerkung.

<sup>5)</sup> Oder HU (= MUSEN). NA, wie PINCHES fragend gibt; dann ist BI. HU, = BI. HU. NA sicher Ideogramm und nicht = *piĥu*.

<sup>6)</sup> zu für zil

der sie indes stets missverstanden hat<sup>1)</sup>: so No. 2, 5, 28 und 42. In RANKE'S Texten<sup>2)</sup> lesen wir No. 39, 12: 3 *warḫi isin* <sup>10</sup> *Šamaš 1 šīram 10 KĀ kēmim*, d. i.: in 3 Monaten (wird er sie) am Šamašfest mit 1 Stück Fleisch und 10 KĀ Mehl (versorgen); No. 42, 11: 3 *isin* <sup>10</sup> *Šamaš 30 KĀ kēmim 3 šīri i-pa-ki-id*.

Alle diese Stellen finden sich in Feldpachtverträgen; ebenso aber lesen wir auch in Hausmietkontrakten (RANKE No. 30, 12): 3 *isin* <sup>10</sup> *Šamaš 1 šīra-ta, 10 KĀ šikari-ta i-pa-ki-zi*; R 35: 3 *isin* <sup>10</sup> *Šamaš 1 šīra-ti<sup>3)</sup>* <sup>10</sup> *KĀ šikari-ta-a-an i-pa-ki-id*; R 36: 3 *isin* <sup>10</sup> *Šamaš 1 šīram 10 KĀ šikaru i-pa-ki-id*; besonders interessant ist aber RANKE No. 34, wo gesagt wird, was für Fleisch geliefert wird, nämlich Schweinefleisch (Z. 10): 3 *šīr šahim 30 KĀ šikaru 3 isin* <sup>10</sup> *Šamaš i-pa-ki-id*<sup>4)</sup>, d. i.: mit 3 Stück Schweinefleisch und 30 KĀ *šikaru* wird er sie an 3 Šamašfesten versorgen. Dasselbe lehrt auch No. 21, eine Liste, die wohl ähnliche Abgaben aufzählt, hier heisst es Z. 5: 5 *šīr šahim*. Endlich sei bemerkt, dass auch in einem Inventarverzeichnis (CT VI 25<sup>b</sup>) ein Schwein erwähnt wird (Z. 16).

Es sei noch darauf hingewiesen<sup>5)</sup>, dass sich die besprochenen Klauseln nur in solchen Verträgen finden, die zwischen Šamašpriesterinnen und ihren Pächtern abgeschlossen werden; sie bieten demnach eine gewisse Erläuterung zum § 178 des Kodex. Unter diesem Gesichtspunkte dürfte auch die Urkunde CT IV 18<sup>b</sup> zu betrachten sein, die wohl eine Art „Notizblatt“ eines Pächters darstellt, der zur Ablieferung seiner *mišertu* nach Sippar gekommen ist; der Text lautet:

<sup>1</sup> ū-um ga-am šā <sup>10</sup> Šamaš <sup>2</sup> a-na ga-ti-šā āš-ku-nu. <sup>3</sup> 20 KĀ šikaru i-na bi-zi-bi-im.  
<sup>4</sup> 1 šīr sinim 20 ŠE AZAG. BI imum 20<sup>km</sup>.  
<sup>5</sup> i-na ki-ir-ri-im šā-pa-ki-im <sup>6</sup> 50 KĀ šikaru 20 KĀ kēmim 10 ŠE AZAG. BI <sup>7</sup> 1 KĀ šammim 20 ŠE AZAG. BI. <sup>8</sup> ū-um ta-ri-šā

<sup>9</sup> 20 KĀ šikaru 20 ŠE AZAG. BI <sup>10</sup> 1 KĀ šammim 20 ŠE AZAG. BI. <sup>11</sup> 4 KĀ akālim 10 ŠE AZAG. BI. <sup>12</sup> 1<sup>2</sup>/<sub>3</sub> šikim 15 ŠE kaspim <sup>13</sup> šā te-ir-ha-ti-šā. <sup>14</sup> 10 KĀ šikaru 10 ŠE AZAG. BI <sup>15</sup> ū-um ni-it(d, t)-ra-a-ši. <sup>16</sup> 3 šiklu 10 ŠE kaspim; d. i.:

Am Tage, da ich . . .<sup>1)</sup> des Šamaš in ihre Hand legte (habe ich verbraucht): 20 KĀ Branntwein im Schlachthause; 1 Keulstück Fleisch im Werte von 20 ŠE am 20. Tage. — Beim Hinschütten des . . . (habe ich verbraucht): 50 KĀ Branntwein, 20 KĀ Mehl im Werte von 10 ŠE, 1 KĀ Oel im Werte von 20 ŠE. — Am Tage ihrer<sup>2)</sup> Rückkehr: 20 KĀ Branntwein im Werte von 20 ŠE, 1 KĀ Oel im Werte von 20 ŠE. — 4 KĀ Speise im Werte von 10 ŠE. — 1<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Sekel 15 ŠE als ihre<sup>3)</sup> Morgengabe (<sup>1</sup>)<sup>3)</sup>, — 10 KĀ Branntwein im Werte von 10 ŠE, am Tage da wir sie . . . — (Im ganzen): 3 Sekel, 10 ŠE Silber.

Bemerkenswert ist übrigens, dass die Summe nicht genau ist; wenn wir die Posten, bei denen kein Preis angegeben ist, noch ausfüllen, so erhalten wir:

|               |                        |
|---------------|------------------------|
| 100 KĀ šikaru | = 100 ŠE <sup>4)</sup> |
| 2 KĀ Oel      | = 40 ŠE                |
| 20 KĀ Mehl    | = 10 ŠE                |
| 4 KĀ akālu    | = 10 ŠE                |
| 1 Keule       | = 20 ŠE                |
| Morgengabe    | = 315 ŠE               |
|               | = 495 ŠE               |

Das ist aber nur 2 Sekel 135 ŠE; es fehlt also eine Summe von 60 ŠE, die wahrscheinlich auch noch irgendwie in *šikaru* angelegt worden ist, aber zu buchen vergessen wurde.

## 8. Zur haplogischen Silbenellipse.

Ein Fall von haplogischer Silbenellipse dürfte in CT XV 49, Col. I, Z. 6 vorliegen; hier heisst es *KĀ DA IS [i]t-[ta-n]a-la-ka ni-šū i-na su-ki*; die ersten drei Zeichen sind *ka-da-niš<sup>5)</sup>* zu unschreiben; *ka-daniš* steht

<sup>1)</sup> Vgl. meine Besprechung in ZDMG 1906, S. 696, No. 2: 4 *sim 20 KĀ kēmi-ta ū mi-se-ir-tam i-pa-ki-id* (?); No. 5: 5 *sim 70* (?) *KĀ kēmi-ta ū mi-se-ir-tam i-pa-ki-iz-[i]*; No. 28: 3 *is in* <sup>10</sup> *Šamaš* (?) *10 KĀ kēmi-ta ū mi-[i]c-[i]-ir-tam i-pa-ki-id*; No. 42: 3 *isin* <sup>10</sup> *KĀ kēmi-[ta] ū mi-se-ir-tam i-pa-ki-id* (?).

<sup>2)</sup> Babyl. Exped. VI, 1.

<sup>3)</sup> — *ta*? oder *balu* „frisch“?

<sup>4)</sup> Innen: *pi-ki-id-tam i-pa-ki-id*

<sup>5)</sup> Hierauf hat W. HAZUKA, Beiträge aus den altbab. Rechtsurkunden (Berl. Diss. 1907), S. 7, zuerst aufmerksam gemacht.

<sup>1)</sup> Ist statt GA TIK (= *biltu*) zu lesen „die Abgabe?“

<sup>2)</sup> Das feminine Suffix bezieht sich wohl auf die Priesterin.

<sup>3)</sup> *tihātu* kann hier unmöglich „Frauenkaufpreis“ bedeuten; die Stelle scheint auf sakrale Prostitution hinzudeuten.

<sup>4)</sup> 1 KĀ = 1 SE gemäss Z. 9 und 14.

<sup>5)</sup> Is = *nīs* dürfte häufiger sein, als man gewöhnlich annimmt; vgl. auch meine Bemerkungen in OLZ. 1905, Sp. 580.

dann für *kadāniš*, und der Vers ist zu übersetzen:

Gedrückt gingen die Leute einher auf der Strasse.

Mit der haplogologischen Silbenellipse ist die Art und Weise verwandt, wie die Verba mediae geminatae im Westsemitischen behandelt werden; vgl. hebr. יָבִי aus \**jasubbū* aus \**jasubū*. Ähnliche Formen sind im Assyrisch-Babylonischen m. W. nicht beobachtet worden; hierher scheint aber die Form *i-dul-lu-su* (Weltschöpf. IV 63. 64) zu gehören. Diese dürfte — vielleicht aus metrischen Gründen — für *idlušū* stehen; die Verse sind dann zu übersetzen:

Die Götter, seine Väter, huldigten ihm, die Götter huldigten ihm.

### Was bedeutet יהוה אהר Deut. 6, 4?

Von F. Perles.

In der eben erschienenen 4. Lieferung der neuen (3.) Auflage von Kautzsch Die Heilige Schrift des A.T. s) ist Deut. 6, 4 wiederum übersetzt: „Höre, Israel! Jahwe ist unser Gott, Jahwe allein“. Im Kommentar z. St. ist bemerkt: „Wie man die Worte konstruieren muss, ist strittig. Ist אהר prädiaktiv zu יהוה („Jahwe ist einer“) oder mehr attributiv und deskriptiv („Jahwe als einer“, einziger) zu fassen? Der Sinn kann doch nicht zweifelhaft sein; in dem Satz ist die Formel für den Glauben an Jahwe als den einzigen Gott (zunächst der Israeliten, noch nicht der Menschheit überhaupt), gefunden. Also die Monolatrie ist dem Zusammenhang gemäss darin ausgesprochen; aber man sieht, wie leicht dieser Satz die Formel für den absoluten Monotheismus werden konnte“.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: Schon aus sprachlichen Gründen ist die Auffassung von אהר als Attribut unmöglich. „Jahwe allein“ kann hebräisch nicht anders als יהוה אהר ausgedrückt werden. Die einzige Stelle, an der אהר attributiv gebraucht zu sein scheint, ist 1. Chr. 29, 1. שְׁלֹמֹה בֶן־אֱהֹרָם נָעַר יְרֵךְ זְבֻרָה בֶן־אֱהֹרָם נָעַר יְרֵךְ. Dort liegt jedoch die Sache nicht nur grammatisch anders als in unserem Verse, sondern auch der Text ist unsicher, indem LXX אהר für אהר las, während Pesch. das Wort überhaupt nicht übersetzte. Tatsächlich haben daher auch alle jüdischen Erklärer und Uebersetzer von

der LXX (αἰσῶς εἰς ἐστί, ebenso im Zitat Marc. 12, 29) bis zur Gegenwart יהוה אהר immer prädiaktiv gefasst wie an der beweiskräftigen Parallelstelle Zach. 14, 9 בְּיַם הַהוּא אֵלֹהִים יְהוָה אֶחָד וְשֵׁם אֶחָד.

Auch in der Textbibel von Kautzsch ist richtig übersetzt: „Jahwe ist nur einer“. Leider lässt uns K. im unklaren darüber, warum er jetzt wieder zu der Uebersetzung „Jahwe allein“ zurückkehrt, was um so auffallender ist, als inzwischen der Papyrus Nash an unserer Stelle die für die prädiaktive Auffassung von אהר entscheidenden Lesart יהוה אהר הוּא אהר gebracht hat.

Auch die religionsgeschichtlichen Ausführungen des Kommentars sind zu beanstanden. Statt einer Beweisführung erhalten wir nur einen Machtspruch: „Der Sinn kann doch wohl nicht zweifelhaft sein“. Wieso kann es nicht zweifelhaft sein, dass Jahwe hier zunächst nur als einziger Gott der Israeliten, noch nicht der Menschheit überhaupt hingestellt ist? Was meint Marti, wenn er sagt, dass „dem Zusammenhang gemäss die Monolatrie darin ausgesprochen ist“? Der Zusammenhang lässt vielmehr die eine wie die andere Auffassung zu. Jedoch an anderen Stellen des Deuteronomium ist so deutlich wie möglich ausgesprochen, dass Jahwe nicht nur der einzige Gott Israels, sondern der einzige Gott überhaupt ist: 4, 35 „Es ist dir gezeigt worden zu erkennen, dass Jahwe der Gott ist, keiner sonst ausser ihm“. 4, 39 „du sollst jetzt erkennen, dass Jahwe der Gott ist im Himmel droben und drunten auf Erden, keiner sonst“. 7, 9 „So erkenne, dass der Ewige dein Gott der Gott ist“. Besser kann der reine Monotheismus durch keine Definition ausgedrückt werden. Wenn gegen den prinzipiell monotheistischen Charakter das Deuteronomium etwa<sup>1)</sup> auf Stellen wie 4, 19, 29, 25 hingewiesen wird, so ist dazu einfach zu bemerken, dass mit der Toleration der heidnischen Anbetung von Sonne, Mond und Sternen doch noch nicht die Göttlichkeit derselben irgendwie anerkannt ist.<sup>2)</sup>

Königsberg i Pr.

<sup>1)</sup> So auch von Bousset Volksfrömmigkeit und Schriftgelehrtentum 40.

<sup>2)</sup> Schon die heidnischen Polemiker gegen das Judentum warfen in ähnlichem Sinne die Frage auf, warum Gott die falschen Götter nicht vernichte. Vgl. die naive Antwort der jüdischen Ältesten Mischna Aboda Zara 4, 7 u. christliche Parallelen dazu bei Bergmann, Jüdische Apologetik im neutestament. Zeitalter 70.

## Die Bezeichnung Nippur's im Talmud.

Von Samuel Daiches.

Im Talmud Babil Joma 10<sup>a</sup> werden die in Gen. X 10 vorkommenden vier Städtenamen identifiziert. Da heisst es von Kalne כַּלְנֵה נִיפּוּר נִיפּוּר „Kalne das ist Nufar NINPI“. Nufar (oder Nuffar) ist bekanntlich die heutige Bezeichnung für Nippur; s. Hilprecht, O.B.I. I, p. 5 Anm. \*; s. auch Peters, Nippur, Vol. I, p. 231: „Niffar, as it is ordinarily written; Nufar, as I heard it from the Arabs“. Die Schreibung Nufar in Joma zeigt, dass schon zur Zeit des Talmuds die Aussprache Nufar war. Was bedeutet aber נִיפּוּר? Dieses Wort kann da nur zu נִיפּוּר gehören. Es muss infolgedessen eine nähere Bestimmung von נִיפּוּר sein. Aber was? \*) Ich vermute nun, dass נִיפּוּר die Schreibung für den Gott NINIB ist und dass Nippur hier nach NINIB bezeichnet wird: „Nippur des Ninib“. פ und ב gehen leicht ineinander über, und dass das פ nach dem ע statt vor dem ע steht, hat auch nichts Auffälliges auf sich. Vielleicht haben sie dann statt NINIB NINBI gehört.

Eine Schwierigkeit würde nur die Tatsache bieten, dass der Hauptgott von Nippur nicht NINIB, sondern Bel oder EN-LIL (Ellil)<sup>2)</sup> war. Allein diese Schwierigkeit dürfte kaum im Wege meiner Erklärung stehen. NINIB war bekanntlich der Sohn Bels und nahm im Pantheon Nippur's die zweitgrösste Stellung ein. Es kann aber auch sein, dass NINIB als Lokalgott Nippur's eine grössere Rolle als Bel gespielt hatte. Bel's Herrschaft ging über Nippur hinaus. NINIB war eben nur der Gott Nippur's. Beachtenswert sind für diese Annahme einige Stellen in den von Fr. Hrozný herausgegebenen „Sumerisch-babylonischen Hymnen von dem Gotte Ninrag (Ninib)“<sup>3)</sup>. K. 4829,

Obv. Z. 29 (Hrozný, l. c., S. 16) nennt Ninib Nippur a-li na-ra-me „Geliebte Stadt“ und Z. 31 ali „meine Stadt“ (s. Hrozný, l. c., p. 57). Vgl. auch Rm. 117, Obv. (Hrozný, l. c., S. 18) Z. 14: be-lum ina a-ġi-ka ša] ta-ram-mu lib-ba-ka li-nu-uh „Herr, in deiner Stadt, die du lieb hast, möge dein Herz sich beruhigen“. Ninib wird da angesprochen. Vgl. auch Z. 16 u. Rm. 117 Rev. Z. 2, wo auch Nippur als alika „deine (Ninibs) Stadt“ bezeichnet wird. Rm. 117 Rev. Z. 5/6 wird NINIB's Gemahlin Gula NIN-EN-LIL-KI, also „Herrin von Nippur“ genannt (s. Hrozný, l. c., p. 58). Vgl. auch (auf derselben Seite) K. 4829, Rev. Z. 16/17. Wenn Gula „Herrin von Nippur“ war, so war NINIB sicherlich Herr von Nippur, und deshalb nennt NINIB in den angeführten Stellen Nippur „meine Stadt“, „geliebte Stadt“. Nun heisst ja Nippur allerdings im Sumerischen EN-LIL-KI, „der Ort des EN-LIL“. So war es wohl in der sumerischen und altbabylonischen Zeit. Später dürfte sich der Sachverhalt geändert haben und NINIB eine grössere Rolle als EN-LIL in Nippur gespielt haben. Beachtenswert ist dafür, dass in den Eigenamen in den aus Nippur stammenden Murašū-Urkunden NINIB, nächst Bel, am meisten vorkommt. So finden sich z. B. in B.E. IX 242 Namen, die mit Bel (am Anfang) zusammengesetzt sind, 131 mit NINIB, 48 mit Nabū, 19 mit Sin 18 mit Samaš, 16 mit Marduk, 8 mit Anu, 8 mit Ea, 4 mit Nusku, 2 mit Ašur, 2 mit Nergal, 1 mit Rammān. Ganz ähnlich ist das Verhältnis in B.E. X. Und wenn zwischen Bel (EN) und EN-LIL wirklich unterschieden werden soll (s. Clay, l. c.), so dürften die NINIB-Namen noch überwiegen<sup>4)</sup>. In B.E. VIII 1 (spätassyrische und neubab. Zeit) nimmt Nabū mit 247 Namen die erste Stelle ein. Dann kommt NINIB mit 167 Namen, Bel (EN) mit 147, Ellil (EN-LIL) mit 138 (also EN + EN-LIL

\*) Mit dem sonst im Talmud vorkommenden Wort נִיפּוּר mit der Bedeutung „Nympe, Braut, junge Frau“ (s. Levy, Neub. u. Chald. Wörterb. p. 388) kann es natürlich nichts zu tun haben.

2) S. Clay, A.J.S.L., July 1907, p. 269 ff. und Old Testament and Semitic Studies p. 289 u. p. 299 f. Nebenbei. Die Theorie Clay's, dass das hebr.

עֵלִיל im A.T. aus Ellil (A.J.S.L. p. 277 f.) entstanden sei, scheint mir völlig unhaltbar zu sein. Warum wurde gerade Ellil als das Prototyp eines „Idol“ gewählt und nicht Marduk oder Samaš oder Sin oder irgend ein anderer bab. Gott?

3) S. MVAG, 1903, 5. — Die Lesung Ninrag für NIN-IB, die Hrozný vorschlägt und das S. 81—84 zu begründen sucht, ist unmöglich. S. schon Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens, Bd. I, S. 451 Anm. 2; s. auch Ranke, E.B.P.N., p. 204 n. 6.

4) NINIB wird da meistens BAR geschrieben. In B.E. XIV u. XV wird NINIB fast durchweg NIN-IB geschrieben. In diesen beiden Bänden (Kassitenzeit) sind die NINIB-Namen noch zahlreicher als die Bel (EN + EN-LIL)-Namen. Auch die Sin-Namen sind zahlreich. B.E. XIV hat 58 Namen mit NINIB und 42 mit Bel. Namen mit Sin sind da 43. B.E. XV hat 41 Namen mit NINIB n. 30 mit Bel. Da sind 60 Namen mit Sin. S. B.E. XV p. 2. Mit Samaš und Rammān je einige und zwanzig Namen. Sonst ist das Verhältnis ähnlich wie in B.E. IX und X. Die Sin-Verehrung war wohl damals (ca. 1000 Jahre vor der Murašū-Periode) mehr verbreitet in Nippur. Oder es waren dabei mehr Nicht-Nippurianer beteiligt. NINIB wird in den Kassiten-Kontrakten auch in der Schwurformel, zusammen mit EN-LIL und Nusku, genannt (s. B.E. XV p. 2).

= 285) und Šamaš mit 110<sup>4</sup>). Dann ist das Verhältnis wieder ähnlich. Wenn man noch bedenkt, dass Namen mit Bel (EN und EN-LIL) auch in Urkunden, die nicht aus Nippur stammen, zahlreich vertreten sind, wird die Tatsache, dass so viele Namen mit NINIB in Nippur-Urkunden vorkommen, noch wichtiger. So finden sich in Tallqvist's Neubab. NB. Hunderte von Namen, die mit Šamaš, Marduk und Bel zusammengesetzt sind und nur 8 Namen mit NINIB (s. p. 167). In den aus Sippar stammenden Hammurabi-Urkunden kommt NINIB sehr selten in den Namen vor (s. Ranke, E.B.P.N. p. 132: 2 mal! In B.E. VI 1 nur 1 mal: Ubar-NINIB, p. 55. Vgl. auch Ranke, PUH S. 16 und 18), während Bel sich ziemlich häufig findet (s. Ranke, E.B.P.N. p. 72—74, auch PUH p. 14). Vgl. auch für die Bedeutung NINIB's in Nippur einen Namen wie NINIB-rēš-ilāni (B.E. XIV p. 49).

Aus alledem dürfte hervorgehen, dass NINIB (jedenfalls in der späteren Zeit) der Hauptgott Nippur's war.

Nun noch ein Wort über die Lesung. Die Lesung NINIB, die die wahrscheinlichste ist (s. KAT<sup>3</sup> p. 408), scheint jetzt durch aramäische endorsements auf Murašši-Urkunden in Zweifel gezogen zu sein (vgl. B.E. X p. XVI und p. 8 wie auch p. XVIII—XIX). Indes scheint es mir kaum möglich, dass die Buchstabengruppe אִנְיִבָּ (p. XIX) oder אִנְרִשָּׁה (p. 8) oder אִנְרִשָּׁה (p. XVI) für NINIB stehen soll. Ich bin daher geneigt zu glauben, dass die Buchstabengruppe gar nicht das Aequivalent von NINIB-uballit resp. NINIB-iddina ist. Vgl. Clay, l. c., p. 8: „if endorsements are preserved on Nos. 29 and 87a<sup>4</sup>. Dasselbe wird auch von den zwei unveröffentlichten endorsements (s. p. XVIII) gelten“).

<sup>4</sup>) Es ist auffällig, dass in B.E. VIII 1 Nabū, bekanntlich der Hauptgott Borsippa's (s. KAT<sup>3</sup> S. 399), so häufig vorkommt. Vielleicht wäre es notwendig daraufhin zu untersuchen, ob nicht der Sitz Nabū's mehr im Süden, in der Nähe Nippur's, zu suchen sei (s. Jastrow, Die Religion Babyloniens und Assyriens, Bd. I, S. 118). Oder Nabū wurde auch in Nippur verehrt. So würde sich die sich findende Bezeichnung Nabū's als „Sohn Bäl's“ (s. KAT<sup>3</sup>, l. c., Anm. G) besser erklären. Vielleicht war Nabū in Nippur eine Erscheinungsform NINIB's? Sie waren ja beide Sonnengötter (s. KAT<sup>3</sup> S. 400 u. S. 408). Allerdings muss erwähnt werden, dass in allen 3 KAT<sup>3</sup> S. 399 Anm. 6 zitierten Stellen Bel EN geschrieben wird.

<sup>5</sup>) In Old Testament and Semitic Studies p. 289 scheint Clay mit mehr Bestimmtheit Ennaštu zu lesen, aber ohne neue Gründe für die Lesung anzuführen.— Sein Artikel über NINIB im JAOS, July 1907, ist mir leider unzugänglich.

Wenn nun in der erwähnten Talmud-Stelle נִיבָּ für NINIB steht (was ich nach dem oben Dargelegten für fast sicher halte), so würde die Lesung NINIB ihre endgültige Bestätigung erhalten.

London.

## Besprechungen.

Anton Kisa, Das Glas im Altertum, unter Mitwirkung von Ernst Bassermann-Jordan, mit einem Beiträge über Funde antiker Gläser in Skandinavien von Oskar Almgren. (Hiersemanns Handbücher, Band III). Leipzig, Karl W. Hiersemann 1908. 8. XXI, 979 S. (in 3 Teilen ausgegeben). Besprochen von A. Wiedemann.

Anton Kisa, der der Wissenschaft im vorigen Jahre entrisen wurde, war der hervorragendste Kenner der antiken Glasindustrie. Kunstgewerblich vorgebildet war er längere Zeit an dem Museum Wallraf-Richartz in Koeln mit seinen reichen Glas-schätzen tätig, und bei den gerade in dieser Beziehung ergiebigen Ausgrabungen bei der Stadterweiterung, insbesondere in der Luxemburger Strasse, beschäftigt. Er hat dann eine Reihe der hervorragendsten Kölner Privatsammlungen durchgearbeitet und katalogisiert und die einschlägigen Entdeckungen auch als Direktor des Museums zu Aachen verfolgt. Als das fortschreitende Leiden, welches ihm den frühzeitigen Tod bringen sollte, ihn zwang, diese Stellung aufzugeben, hat er die Zusammenfassung seiner Gläserstudien systematisch durchzuführen vermocht. Die älteren Schriften wurden in volstem Umfange durchgearbeitet, Streitpunkte in eindringenden, kritischen Untersuchungen klar gelegt und endlich die Ergebnisse in dem vorliegenden umfangreichen Werke niedergelegt.

Das Buch beginnt mit einer Schilderung der allmählichen Entwicklung der technischen Herstellung des Glases, dann folgt eine ausführliche Erörterung der Glasbearbeitung im Orient, wobei vor allen die grundlegende und andauernde Bedeutung Aegyptens für diese Industrie nachgewiesen wird. Hieran schließt sich der antike Glasmueck, das Email, die Verpflanzung der Industrie nach Griechenland, Rom und den westlichen Provinzen<sup>1</sup>). Das farbige und farblose Glas, die Gläserformen, die prächtigen Vasa Murrina

<sup>1</sup>) Ein kleines Versehen sei hier berichtigt, S. 120 meint Kisa, eine mir gehörige Glasperle mit dem Namen der Hatschepsut stamme von den Grabungen Petrie's zu Gurob. Dieselbe wurde zu Luqosor gekauft, der tatsächliche Fundort ist also unbekannt.

und Vasa diatreta werden hier auch besprochen. Dann geht der Verfasser auf die geformten Gläser, insbesondere die Zirkusbecher, und die bemalten und vergoldeten Gläser ein. Eine Besprechung der nordischen Gläser durch O. Almgren, eine von Bassermann-Jordan vervollständigte Liste der Stempel mit Inschriften auf den antiken Gläsern und ein Register bilden den Schluss des Werkes.

Kisa selbst hat die Vollendung seiner Lebensarbeit nicht mehr gesehen, es fehlten noch einige Bogen im Druck und der Abschluss des letzten Kapitels, als der Tod ihn ereilte; Bassermann-Jordan hat hier die letzte Hand angelegt. Das Buch ist vortrefflich ausgestattet, in dankenswerter Weise hat der Verleger die Einfügung zahlreicher Illustrationen ermöglicht. 12 Tafeln, davon die Hälfte in Farbdruck, 7 Formentafeln und 395 Textbilder begleiten und ergänzen die systematische Darstellung. Es liegt hier ein grundlegendes Werk vor, welches auf lange hinaus für jeden, der sich mit antiker Glasindustrie beschäftigt, unentbehrlich sein wird, auch für den Orientalisten in Folge der umfassenden Bedeutung, die auf dem Boden des Orients diese Industrie besessen hat. Nicht nur eine vollständige Zusammenstellung des Materiales wird durch Kisa gegeben, sondern auch eine kritische Verarbeitung und geistige Durchdringung desselben.

Bonn.

Ernst Herzfeld: Samarra. Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie. Berlin (Behrend) 1907. VIII 92 S. fol. 8 Tafeln. Besprochen von C. F. Seybold.

Ueber 100 Kilometer nordnordwestlich von Bagdad ziehen sich zumeist am Ostufer des Tigris gegen 40 Kilometer weit die Ruinen der einst wie vom Stab des Magiers hervorgezauberten vorübergehenden Riesenhauptstadt, des abbasidischen Versailles, der Rivalin Bagdads, hin, wo 8 kurzregierende Kalifen glänzend Hof hielten und sich in Prachthäuten überboten 836 876, Samarra, an Stelle des alten Sumere, syrisch Schumarra, arabisch mit Wortwitz auch Surra man ra'ä (= es freut sich, wer (sie) sieht) „Freudenstadt“ genannt. Von der Abbasidenbaukunst besitzen wir durch der Zeiten Ungunst fast keine Denkmäler, da besonders über Bagdad so viele Stürme, namentlich der vernichtende Mongolensturm

1258, hinbrausten. Deshalb sind die nur allmählich zerfallenen Reste der ephemeren, plötzlich wieder verlassenen Residenz Samarra um so wichtiger. Wie diese abbasidischen Bauformen an ältere persisch-mesopotamische anschliessen, so haben sie vorwärts z. B. die berühmte Moschee des Ibn Tulun (868—884) zu Cairo u. a. direkt beeinflusst. So bekommen wir nun willkommene, freilich nur bei ganz kurzem Besuche gemachte Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie in obigem Werke, mit 23 Abbildungen im Texte und 8 Tafeln, worunter eine Karte von Samarra und eine schematische Rekonstruktion des Stadtplans nach el Ja'qubi. Mit den öfters gewagt erscheinenden bautechnischen und kunsthistorischen Folgerungen werden sich vor allem die Architekten auseinandersetzen müssen. Herzfeld hat sich auch anerkennenswerte Kenntnisse im Arabischen erworben, weshalb er auch die literarische Tradition über Samarra besonders nach den 3 Hauptquellen Beladori, Tabari, Ja'qubi verfolgt S. 47—81, nachdem er S. 1—46 die Ruinen selber näher beschrieben, untersucht und verglichen hat; s. besonders den Grundriss des bêt al khalifa und seine Beziehungen zum altpersischen Palaststil S. 6—11 und die Malwie, den Minaretturm mit spiralförmigem, äusserem Aufgang und seine Beziehung zu den babylonischen Zikkurraten S. 26—36. In Einzelheiten treten manche Fehler und Flüchtigkeiten zutage. S. III IV 36 hätte doch die Ruine „des hohen Turms“ mit dem S. 3 erwähnten minaret of Abu Dilif (auf Karte u. ö. Abu Delif!) identifiziert werden sollen (Beylić besser Abou Dolaf). S. 5 „im weissen Kloster zu Sohag“, im roten Kloster derselben Orts“: beide sind mehr als 5 Kilometer von Sohag (am Nil) entfernt, westlich am ansteigenden Wüstenrand. S. 23 steht hand für hand. S. 18, 24, 60, Register: Rabat Amman: vielmehr Rabbat 'Ammön = 'Ammän. S. 18 u. o. onmajadisch statt omajjadisch. S. 24, 73 gez', gez Fuss: das persische gez ist nicht Fass, sondern Elle, im Sefer Name LV gar auf 1,25 meter berechnet; S. 37,1 elma'suqetub seine Geliebte! S. 47, 88 rnsül l. rusul. S. 48, 82, 88 Abulfidä l. — da, S. 49 und immer ra'a l. ra'a. S. 61, 6. „Die Hauptmoschee“: im arab. Text steht almas'gid walhamamat: Moscheen und Bäder. S. 62 Ma'adh l. Mu adh, S. 63, 3 Rasid l. rasid. S. 63, 8, 70 Akthar l. Aktham. S. 66 Mitte ibn Duwad l. ibn abi D. S. 68 majdithe l. mohdathe. S. 74 l. z. Zimmam l. Zimam. S. 75 ٧٧ l. ٧٧. S. 79, 2 v. u. und

90 Kalā'id l. Qalā'id, Colliers. S. 84, 4  
Ghazz l. Ghozz. S. 83.15 en Našir eldin  
allah l. ladin allah und v. a.

Tübingen.

Clavis cuneorum sive lexicon signorum Assyriorum linguæ Latina, Britannica, Germanica sumpibus instituti Carlsbergici Hauniensis compositum a G. Howardy. 1 u. 2 Lief. 176 S. 8°. Lipsiæ et Havnæ 1904 n. 1907. à 5.—M. Besprochen von P. S. Landersdorfer.

Vorliegende zwei Lieferungen bilden den ersten Teil eines Werkes, das zwar nicht durch Darbietung neuer Texte oder überraschender, geistreicher Hypothesen Aufsehen erregt, das aber dennoch von grösserer Bedeutung für die Assyriologie zu werden verspricht, besonders für den schulmässigen Betrieb derselben, und darum die Beachtung weiterer Kreise verdient. Wir sind jetzt zwar hinreichend mit assyrischen Grammatiken versehen, aber eine eigentliche Einführung in die Keilschrift, in der das gesamte in Betracht kommende Material für den praktischen Handgebrauch verarbeitet wäre, besitzen wir noch nicht. Delitzsch' Assyrische Lesestücke bieten wohl ein Verzeichnis der verschiedenen Keilschriftzeichen, wenigstens der gewöhnlichen, mit den wichtigsten syllabischen und ideographischen Bedeutungen, aber eben nur das für den Anfänger allernötigste; diesem Uebelstande will Howardys Clavis abhelfen. „Der Zweck vorliegender Arbeit ist, die assyrischen Zeichen mit ihren Bedeutungen in kurzer Zusammenfassung zum Gebrauche für Anfänger und Fortgeschrittene zu vereinigen. In Hinsicht auf seine Bestimmung zu praktischen Zwecken zerfällt das Werk in folgende Teile: Ideogrammata præcipua, rariora, und zum Schlusse Anmerkungen, Belegstellen, Nachschlageregister.“

Von den 4 Lieferungen, auf welche das Werk berechnet ist, liegen jetzt 2 vor, so dass zwar noch kein abschliessendes, aber immerhin ein sachliches Urteil möglich ist. Der Inhalt dieser beiden Lieferungen ist folgender: Voraus stehen die Zeichen-Indices, die weiter keinen Zweck haben, als eine bestimmte Ordnung der Zeichen herzustellen und durch Nummerierung derselben ihre Auffindbarkeit in den folgenden Teilen zu erleichtern. Zuerst kommt ein Verzeichnis der neu-assyrischen Zeichen, daran schliesst sich ein zweites mit den neubabylonischen, bei welchem sich aber der Verfasser begnügt, einfach die entsprechenden neuassyrischen Zeichen neben anzusetzen. Dadurch dass

dieses letztere Verzeichnis nach den neubabylonischen Zeichen geordnet ist, ist zwar deren Identifizierung für den Anfänger bedeutend erleichtert gegenüber Delitzsch, der in seinen Lesestücken die erklärenden neuassyrischen Zeichen vorausstellt, allein noch besser wäre es gewesen, wenn auch hier gleich die entsprechende Nummer beigegeben worden wäre, was ohne besondere Raumverschwendung hätte geschehen können. Warum der Verfasser nicht auch noch eine altbabylonische Zeichenliste beigegeben hat, vermag ich nicht einzusehen. Die Verschiedenheit der altbabylonischen Zeichen von den neubabylonischen, die Variationen der einzelnen Zeichen und nicht zum mindesten die täglich wachsende Bedeutung der altbabylonischen Denkmäler und Texte hätten dies vollauf gerechtfertigt. Auch die archaischen Zeichen hätten Berücksichtigung verdient. Es folgt nun ein Syllabar, welches das Material in möglichster Vollständigkeit darbietet. Die Anlage ist einfach und praktisch, die paar für den Gebrauch wichtigen Anmerkungen stünden besser am Anfange als am Schlusse. Beigegeben sind noch 3 weitere kurze Verzeichnisse, die aber besonders dem Anfänger gute Dienste leisten werden, eine nach dem Alphabet geordnete Liste der einfachen Silbenzeichen, dann ein Verzeichnis der am häufigsten vorkommenden Silbenwerte, endlich eine Zusammenstellung der Determinative. Jetzt erst folgt der eigentliche im Programme angekündigte Inhalt, wovon bis jetzt der 1 Teil: Ideogrammata præcipua, vollständig, der zweite: Ideogrammata rariora, erst zum kleineren Teile vorliegt. Ueber die Anlage ist wenig zu sagen: Der Verfasser bietet auf der einen Seite die Ideogrammata selbst sowie deren syllabische Erklärung in Keilschrift autographiert, auf der anderen Umschrift mit Uebersetzung in lateinischer, deutscher und englischer Sprache sowie die Belegstellen in Druck. Auch hier ist soweit einige Stichproben ein Urteil gestattet, das Material mit wünschenswerter Vollständigkeit verarbeitet. Dass der Verfasser, wo es nur immer möglich ist Typendruck statt Autographie verwendet, ist besonders zu begrüssen, dadurch wird nicht nur Raum eingespart, sondern auch das Ganze übersichtlicher; dies um so mehr, als gerade in dieser Hinsicht die autographierten Teile öfters zu wünschen übrig lassen. Dass die Uebersetzung in 3 Sprachen geboten wird, scheint mir des Guten doch etwas zu viel zu sein. Für diejenigen, die ein solches Buch zur Hand nehmen, hätte

m. E. doch auch eine der drei Sprachen, besonders das Lateinische<sup>1)</sup> genügt. Auch einige Druckfehler scheinen untergelaufen zu sein, wofür wohl der Schluss die nötigen Berichtigungen bringen wird. In einem lexikalischen, noch dazu in erster Linie für Anfänger bestimmten Werke müssen solche Versehen mit besonderer Sorgfalt verzeichnet werden.

Es können natürlich derartige mehr kleinliche Wünsche, die sich noch dazu individuell verschieden gestalten dürften, einem so gross angelegten Werke keinen Eintrag tun. Der Verfasser hat durch seine sorgfältige, mühevollte Zusammenstellung der Assyriologie sicherlich einen sehr dankenswerten Dienst erwiesen. Liegt der Clavis einmal vollständig vor, so dürfte er auf Jahre hinaus ein wesentliches Inventarstück im Rüstzeuge eines jeden Assyriologen bilden. Besonders aber dürfte das Werk den Lehrern der Assyriologie an den Universitäten willkommen sein, um ihren Schülern ein handliches, praktisches Nachschlagebuch an die Hand geben zu können, das man bisher immer noch vermisst hat.

Ettal b. Garmisch.

**Georg Salzberger**, Die Salomo-Sage in der semitischen Literatur. Ein Beitrag zur vergleichenden Sagenkunde. Berlin-Nikolassee. Kommissionsverlag von Max Herowitz 1907. Bespr. von F. Perles.

Die Sagenwelt der semitischen Völker hat bisher verhältnismässig nur wenig kritische Bearbeitungen gefunden. Selten sind in einer Person die dazu nötigen vielseitigen Sprach- u. Literaturkenntnisse vereinigt. Das reiche Material liegt ausserdem teilweise noch in Handschriften vergraben, und ist anderseits, speziell in der rabbinischen Literatur, in so unsystematischer Weise überliefert, dass es überhaupt erst vollständig zur Stelle geschafft werden muss, bevor an eine kritische Darstellung gedacht werden kann. Jede Arbeit, die eine methodische Materialsammlung bietet, muss daher als dankenswert bezeichnet werden. Der Verfasser der vorliegenden Erstlingsarbeit hat sich zur Aufgabe gestellt, eine Uebersicht des gesamten sagengeschichtlichen Stoffes über Salomo zu bieten, und hat dieselbe innerhalb der angedeuteten Grenzen mit Erfolg gelöst. Bis jetzt liegt höhe der erste Teil vor, der Salomo bis zur Höhe seines Ruhmes<sup>2)</sup> behandelt. Die beiden

anderen Teile „Salomo auf seinen Reisen“ und „Salomos Fall und Tod“ sollen in nicht allzu langer Zeit folgen. Eine längere Einleitung zeigt die Wanderung der Sage im jüdischen und arabischen Kreise und in Abessinien. Selbständigen Wert verleiht der Arbeit die Heranziehung u. teilweise wörtliche Anführung bisher unveröffentlichter arabischer Texte. Unter der Literaturangabe S. 35 vermissen wir den Hinweis auf die „Gesammelten Aufsätze zur Sprach- u. Sagenkunde von Grünbaum, in denen die angeführten Aufsätze aus der ZDMG wieder abgedruckt sind.

Königsberg i. Pr.

**J. Elbogen**. Studien zur Geschichte des jüdischen Gottesdienstes (Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. Bd. 1 Heft 1-2). Berlin (Mayer und Müller) 1907. Bespr. von F. Perles.

Seit den grossen Werken von Leopold Zunz, die die Grundlinien der Entwicklung der jüdischen Liturgie in noch heute unübertroffener Weise gezeichnet haben, ist vor allem durch zahlreiche Geniza-Funde der Forschung soviel neues u. unerwartetes Material zugeführt worden, dass wir heute nicht nur in vielen Einzelheiten, sondern auch in manchen prinzipiellen Fragen besser Bescheid wissen als noch vor ganz kurzer Zeit. Im vorliegenden Werke zeigt der Verfasser zunächst am Beispiel des Schema und der Tefilla, mit welchen Kenntnissen und mit welcher Methode die ganze Materie erforscht werden müsse, und welchen Ertrag die neuen Funde für unsere Kenntnis der Anfänge der jüdischen Liturgie geboten haben. Besonders wichtig ist der Hinweis auf die Tatsache, dass aus dem ganzen ersten Jahrtausend nach dem babylonischen Exil nicht ein einziges Gemeinde-Gebet im Wortlaut getreu überliefert worden ist, und dass ausserdem durch den überragenden Einfluss der babylonischen Hochschulen der palästinensische Ritus bis auf spärliche Reste vollkommen verloren gegangen ist. Die Fülle von Aufschlüssen, die uns hier über verschiedene technische Bezeichnungen, über Alter u. Text der Gebete gegeben wird, lässt sich in diesem Referat auch nicht auf deutungsweise klar machen. Besonders hervorzuheben seien die treffenden Bemerkungen S. 40-41 über das Einzelgebet im Rahmen des Synagogengottesdienstes.

Den Hauptteil der Veröffentlichung bildet eine auf einer Reihe bisher unbekannter

<sup>1)</sup> Soll etwa das Latein wieder auf den Schild gehoben werden? Dagegen wäre Protest zu erheben. D. Red.]



Texte fassende Untersuchung über die Aboda d. h. denjenigen Teil in der Liturgie des Versöhnungstages, der sich mit dem alten Tempelkultus des Tages beschäftigt. In diesem Teil der Arbeit wird mehr geboten als der blosse Titel verspricht, indem die ganze Entwicklung der Auffassung vom Versöhnungstage u. deren Ausprägung in Gottesdienste in grossen Zügen aufgezeigt wird. Die literargeschichtlichen Einzelheiten werden mit einer ins kleinste Detail gehenden Genauigkeit angegeben und im Anhang werden die neuen Texte in getreuer Wiedergabe mitgeteilt, zwei davon auch in Facsimile. Der Verfasser wollte hier, wie er in der Vorrede bemerkt, „ein Beispiel für die literarhistorische Behandlung einer Einzelfrage aus dem Gebiete der synagogalen Poesie“ bieten. Das ist ihm nicht nur gelungen, sondern er hat zugleich auch hoffentlich für weitere Kreise den Beweis erbracht, dass der sich in gelehrtes Gewand hüllende Dilettantismus, der auf andern Forschungsgebieten längst zum Schweigen gebracht ist, die Geschichte des jüdischen Kultus nicht mehr als sein Tummelfeld betrachten darf<sup>1)</sup>. Zum Schluss möchte Referent dem Wunsche Ausdruck geben, dass die vom Verfasser angekündigte Geschichte der jüdischen Liturgie in nicht zu ferner Zeit erscheinen und auch Nichtfachmännern einen Einblick in diese wenig gewürdigte Seite der jüdischen Literaturgeschichte ermöglichen möchte.

Königsberg i. Pr.

**I. Bergmann**, Jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter. Berlin (Georg Reimer) 1908. Bespr. von F. Perles.

Die unerquicklichste Seite in der Literaturgeschichte aller Religionen bildet zweifellos die Apologetik, und doch bietet ihr Studium einen gewissen Reiz, da ein gutes Stück Kulturgeschichte in ihr steckt, und manche Erscheinungen des geistigen Lebens erst durch ihre tiefere Kenntnis verständlich werden. Ist doch jede Apologetik in letzter Linie eine unfreiwillige Huldigung der in Dogmen oder Traditions glauben erstarrten Religion vor den unerbittlichen Ansprüchen der Wissenschaft, und bildet doch diese Auseinandersetzung trotz anfänglicher Ablehnung immer den ersten Schritt zur schliesslichen Anerkennung dieser Ansprüche.

Die jüdische Apologetik im neutestamentlichen Zeitalter ist in der letzten Zeit

von verschiedener Seite bearbeitet worden. Während Friedländer und Krüger die hellenistischen Apologeten behandelt haben, stellt sich Bergmann in dem vorliegenden Werke die Aufgabe, die palästinensische Apologetik zur Darstellung zu bringen. Dieser Aufgabe stellen sich insofern besondere Schwierigkeiten gegenüber, als hier im Gegensatz zu der reichen apologetischen Literatur der hellenistischen Juden keine einzige direkt apologetischen Zwecken dienende Schrift vorliegt. Vielmehr musste das Material aus der weitschichtigen rabbinischen Literatur förmlich erst wieder ausgegraben werden. Da diese ganze Literatur ihrer Anlage und ihren Tendenzen nach nur für Juden bestimmt war, ohne jeden Seitenblick auf heidnische oder christliche Leser, können darin nur gelegentlich apologetische Äusserungen vorkommen. Nicht selten trägt eine ganz unscheinbare Stelle eine apologetische Spitze, und manche dunkle Stelle erfährt ihre rechte Beleuchtung erst auf ihrem apologetischen Hintergrunde. Bergmann hat nun mit grosser Gelehrsamkeit und oft scharfsinniger Kritik aus zahllosen zerstreuten Einzelaussagen das Gebäude der palästinensischen Apologetik rekonstruiert, und dabei gezeigt, wie der Kampf nach vier verschiedenen Fronten geführt werden musste: gegen Heiden, gegen freidenkende Juden, gegen Christen und Gnostiker. Der reiche Stoff ist in sieben nach den Hauptpunkten der Apologetik geordnete Kapitel geteilt. Besonders wichtig ist der mit zahlreichen Belegen geführte Nachweis, dass die christliche Apologetik, die sich teilweise gegen dieselben Gegner richtete, formell und inhaltlich noch viel tiefgreifendere Berührungspunkte mit der jüdischen zeigt, als man schon bisher angenommen hat. Selbst Wendland, der in seiner gehaltenen Darstellung der christlichen Apologetik<sup>1)</sup> schon nachdrücklich betont hat, dass die christliche Apologetik, soweit sie sich gegen das Heidentum richtet, zum grossen Teil die Traditionen und Formen der jüdischen übernommen und die Kontinuität der Entwicklung fortgesetzt hat, berücksichtigte bei diesem Urteil doch nur die hellenistischen Apologeten und würde hier finden, wie stark gerade auch das palästinensische Judentum in dieser Beziehung die christliche Apologetik beeinflusst hat. An Einzelheiten ist nur wenig zu ergänzen

<sup>1)</sup> Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum u. Christentum. Tübingen 1907 S. 150 ff.

<sup>1)</sup> Vergl. die treffenden Ausführungen S. 53 Anm. 4.

und zu berichtigen<sup>1)</sup>. Besondere Anerkennung verdient es, dass der Verfasser sich durch seinen Gegenstand nicht verleiten liess, selber Apotheotik zu treiben, sondern immer den für geschichtliche Arbeiten erforderlichen streng objektiven und referierenden Ton innegehalten hat.

Königsberg i. Pr.

**Frédéric Macler**, Mosaïque Orientale. I Epigraphica. — II Historica. Paris. P. Geuthner. 1907. Besprochen von F. Bork.

Das Buch beginnt mit einer Notiz über drei Wappenschilder aus Wallis, die keinesfalls als Orientalia zu bezeichnen sind. Es folgt die Behandlung einer vierzeiligen punischen Inschrift des archäologischen Museums zu Genf, in der  $\text{ההמלכה}$  die Tochter  $\text{בנהו}$ , des Sohnes des  $\text{עברבבה}$ , genannt wird. Zum Namen des Grossvaters vergleicht d. V. den aus Syrien bekannten Namen  $\text{Ἀβδουβασιμας}$ . — Eine in Djeraš (Gerasa in der Dekapolis) gefundene syrische Inschrift, von der eine photographische Wiedergabe beigegeben ist, bestimmt M. als dem 7—9 Jahrh. v. Chr. angehörend. Ihrem Schriftcharakter nach ist sie ein Mittelglied zwischen dem Estrangelo und dem syropalästinischen Typus. Diese wie auch die folgende arabische Inschrift von Sahwet el-Khidr hatte d. V. auf seiner zusammen mit R. Dussaud unternommenen Reise nach Syrien gesehen. — Der nächste Abschnitt behandelt eine armenische Inschrift (Graffito) in der Kathedrale von Bourges. — Es folgt eine syrische Notiz am Rande eines armenischen Ms. der Pariser Bibliothèque Nationale. Darin wird auf Ereignisse des Jahres 1584 n. Chr. angespielt. — Die nächsten zwei Abschnitte beschäftigen sich mit Urkunden über die unter Ludwig XIV. in Marseille eingereichtete armenische Druckerei; der letzte veröffentlicht die von Ruffin († 1824) angefertigte französische Uebersetzung eines türkisch abgefassten Gesuches des Ovanēs Ogļou Kivork und der Gebrüder Karabet an Ludwig XIV.

Königsberg i. Pr.

### Ninharsag-Ištar et Hâthor.

Von Alfred Boissier.

J'ai cherché à établir O.L.Z. 1908 p. 234 que Ninharsag présente des analogies assez

<sup>1)</sup> Die S. 124 Anm. angeführte Stelle aus Tertullian de orat. 26 enthält wirklich ein Bibelzitat, in dem sie zweifellos auf Gen. 33,10 zurückgeht, wo Jakob zu seinem Bruder sagt  $\text{כי על בן ראיתי פניך בראות פני אלהים והרצצ}$

frappantes avec Hâthor; l'une et l'autre sont à la fois des déesses de la montagne et des déesses vaches. Les monuments figurés confirment ces rapprochements. Sur les koundourous, Ninharsag est caractérisée par l'emblème de la chevelure de Hâthor, voir Hinke „A new boundary stone of Nebuchadrezzar 1<sup>st</sup> p. 95 et Z. A. XXI, 409. Ištar est représentée sous l'image de la vache sur un cylindre-cachet publié et fort judicieusement commenté par Scheil (Recueil de Travaux Vol. 20 p. 62.) Ištar et Ninharsag me paraissent être une seule et même déesse, sinon à l'origine, du moins dans les temps postérieurs. De même qu'en Phénicie, Ištar est la gardienne des troupeaux en Babylonie. Dans les présages des moutons, elle intervient, p. ex. dans K 4079 a, où elle est plusieurs fois mentionnée. M. Halévy a montré<sup>1)</sup> que les cornes de vache, constituant le symbole essentiel d'Astarté et qu'elles, font allusion aux troupeaux mis sous sa garde. Il paraît ne pas attacher grande importance au caractère sidéral de cet attribut; je crois qu'il a raison, il ne faut pas trop chercher dans le ciel, les solutions, qu'on peut aisément trouver sur la terre. Mais cela n'est pas évidemment dans le goût du jour.

### Altertums-Berichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers.

#### Museen.

Erwerbungen der Königlichen Museen zu Berlin im Oktober: Münzkabinett: 1 römische und 1 griechische Münze. Teil eines Silberbarrens aus Turfan. Vorderasiatische Abteilung: Stein mit südarabischer Inschrift. (Der antliche Erwerbungsbericht vom 1. Dezember enthält Abbildung und Beschreibung eines vor kurzem erworbenen Labartu-Anulets.

M.

#### Frankreich.

267. In der Croze de Genthillo bei Lacave (Lot) hat Arnaud Viré ausser prähistorischen Geräten und Waffen einen Holzgegenstand gefunden, der eine Inschrift mit unbekanntem Schriftzeichen enthält. Diese ist in 4 Hefte der Anthropologie veröffentlicht. Dasselbst verweist V. auf die schon bekannten Parallelen aus Frankreich. B.

#### Griechenland.

268 (vgl. 247). Sehr wertvolle Entdeckungen sollen gemacht sein bei den Grabungen, die Kavvadias, Ephorus der hellenischen Altertümer, bei dem kleinen Ort

<sup>1)</sup> Mémoires de la Société de Linguistique, 1875, Tome 2, 244 et Mélanges de Critique et d'histoire p. 224.

Mazarata auf der Insel Kephallenia veranstaltet. Es wurden mehrere Hundert Gräber der Mykenischen Epoche geöffnet, in vollkommener Erhaltung. Die Gräber befanden sich gruppenweise in Höhlen, in den meisten lagen mehrere Leichen übereinander. Daneben fanden sich zahlreiche Beigaben.

(Chronique des Arts 7/XI 98). M.

269. Helleuax, Director der école française in Athen, teilt eine wichtige Entdeckung auf Deles mit, die Mitglieder der école gemacht haben: es wurde ein grosses Bronze-Basrelief gefunden, das ein Opfer für Hecate darstellt. Es stammt aus hellenistischer Zeit.

(Chronique des Arts 7/XI 08). M.

### Kleinasien.

270. Prof. Garstang von der Universität Liverpool hat soeben seine Herbst-Ausgrabung in Sakt-schögzü, nördl. von Aleppo, westl. von Aintab, beendet. An diesem Orte war bekanntlich früher ein jetzt im Berliner Museum befindliches, hettitisches Löwenjagd-Relief gefunden worden. G. hat nun einen Tempel entdeckt, der von einer 2 Meter dicken Mauer umgeben ist. Das Haupttor derselben ist geschmückt mit Löwen und Composit Figuren, die bestehen aus vierfüssigen Tieren mit Flügeln und Menschenköpfen, mit Schwänzen, die in Vogelköpfe ausgehen. Ausserdem fanden sich Reliefs, die den König von seinem Falkner und andern Beamten umgeben zeigen. Weiter entdeckte er eine geflügelte Scheibe, in deren Zentrum sich nicht wie sonst die Sonne, sondern der Halbmond und ein sechsstrahliger Stern befindet; ferner einen kreisrunden Altar auf zwei menschenköpfigen Sphinxen (Säulenbäse? Ref.), sodann Reliefs, auf denen der König oder Gott zu einem Tisch sitzt, neben einem Untertanen oder Verehrer; weiter eine adlerköpfige Gottheit neben dem heiligen Baum in der von assyrischen Denkmälern bekannten Weise. Assyrischer Einfluss ist unleugbar, doch ist die Ausführung ebenso sicher nicht rein assyrisch. Vielleicht liegt das Werk hettitischer Künstler des 8. Jahrh. vor. Inschriften fanden sich nicht. Untersuchungen innerhalb der Mauern führten zahlreiche Tonscherben zutage, die sich bis zu einer Tiefe von einigen dreissig Metern erstreckten, mit neolithischem Boden. Einige unter den Scherben gehören zur kretisch-minoischen Ware, und zu der von Evans als „Palast-Stil“ bezeichneten Sorte. — Die Grabungen werden voraussichtlich im nächsten Jahre fortgesetzt.

(Athenaeum No. 4226/1908). M.

### Nord-Afrika.

271. M. Albert Ballu, in Algier, hat soeben in Timagd entdeckt ein Mosaik, das eine Meeresgöttin in einer Muschel sitzend darstellt. Die Muschel wird von 2 geflügelten Genien getragen.

(Chronique des Arts 7/XI 08). M.

272. Neue Antikenfunde in Tunis sind in dem von Hauptmann Benet ausgegrabenen Apollonheiligtum von Bulla Regia gemacht worden, und Merlin berichtet darüber im ersten Heft der von ihm zur Veröffentlichung der tunesischen Funde begründeten Notes et Documents. In dem Heiligthum, das kein eigentlicher Tempel, sondern eine offene Area mit mehreren Zellen an der Hinterseite ist, fand sich an der Rückwand am Boden die 3 Meter hohe Kolossalstatue eines Gottes mit der Kithara, auf der Marsyas und der das Messer schleifende Skythe dargestellt sind. Zu beiden Seiten fand sich in Nischen Aeskulap und eine als Ceres gedeutete Figur. In den Säulengängen, die die Area auf drei Seiten umgaben, standen

auf gut erhaltenen Postamenten Statuen von Göttinnen, Beamten und Frauen, darunter Apollo mit reichverzierter Leier, eine Minerva Polias, Minia Precula als Betende. Saturnus als Stadtgott, eine Athena Polias, die zugleich die Abzeichen der Tyche und Nike hat, und als künstlerisch wertvollstes Stück eine halblebens-grosse geflügelte Athena ohne Kopf und Arme, wohl die Umbildung eines Wesens des 5. Jahrhunderts. während für das Kultbild des Apollo ein Vorbild aus dem 4. Jahrhundert anzunehmen ist. Alle diese Werke stammen wie eine Wiederherstellung des Tempels aus antoninischer Zeit.

(Hamburg. Corresp. vom 25/IX. 08). F.

### Aegypten.

273. Die italienische Mission, die unter Führung von Schiaparelli vom Turiner ägyptischen Museum seit Jahren Ausgrabungen veranstaltet, hat erfolgreiche Grabungen in Ober-Aegypten bei Assiut begonnen, mit Mitteln, die der König, das Ministerium und wissenschaftliche Gesellschaften zur Verfügung gestellt haben. Man will in diesem Winter bei dem Ort Deir el-Medine graben.

(Chronique des Arts 7/XI 08). M.

### Aus gelehrten Gesellschaften.

In der November Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft hielt der Vorsitzende K. v. den Steinen einen Nachruf für W. Freih. v. Landau. — F. v. Luschian sprach über afrikanische Eisen-technik. (Berl. Tglb. 27/XI. 08). B.

In der Sitzung vom 21. August der Acad. d. Inscript. et Belles-Lettres sprach S. Reinaeh über einen in Phaistos (Kreta) gefundenen Diskos, der auf jeder Seite etwa 120 Zeichen in altkretischer Bilderschrift (Menschen, Fische, Bäume) enthält. Das Bemerkenswerteste daran ist, dass die Zeichen gedruckt sind.

B.

### Mitteilungen.

A. Musil hat eine neue auf 1 $\frac{1}{2}$  Jahre berechnete Forschungsreise unternommen. Es handelt sich um archäologische und ethnographische Studien, um das Sammeln von Inschriften und auch um topographische Aufnahme des Geländes in dem wenig bekannten Teile der nordarabischen Wüste, der landeinwärts von Kowit zwischen Mesopotamien, dem Persischen Golf und der Hedschasbahn liegt.

B.

Wir hören aus Amerika, dass zu Ehren Hilprechts eine Festschrift geplant wird. Wir wissen nicht, welcher festliche Anlass dazu vorliegt, und haben auch sonst keine Kenntnis, warum gerade für Hilprecht aus der Zahl der jetzt lebenden Assyriologen eine derartige Ehrung in Aussicht genommen ist — denn abgesehen von allem anderen steht weder der siebzigste noch auch nur der sechzigste Geburtstag H.'s bevor. Obwohl wir kaum an die wirkliche Fundierung dieser Nachricht glauben können und deshalb eigentlich von ihr keine Notiz nehmen wollten, möchten wir doch der Hoffnung Ausdruck geben, dass der Plan zur Ausführung komme; denn es darf angenommen werden, dass die Entwicklung, welche diese Art Festschriften in den letzten Jahren genommen hat und zu einer Plage für alle aktiv und passiv beteiligten Gelehrten, sowie ganz besonders für die Bibliotheken geworden ist, damit ein für allemal ein Ende finden dürfte.

D. Red.

### Personalien.

Dr. Wilhelm Freiherr von Landau, ein begeisterter Förderer der Orientalistik, ist im Alter von 60 Jahren gestorben. B.

### Zeitschriftenschau.

**Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeit.** 1908.

45. E. v. d. Goltz, Znr Erinnerung an Justus Koberle.

**Americ. Journ. of Philol.** 1908.

XXIX. 2. G. Showerman, The ancient religions in universal history. — H. C. Tolman, A critical note to Col. 4, L 76 of the Belistan inscription. — R. Hirzel, Themis, Dike and Verwandtes, bespr. v. W. A. Heidel.

**Americ. Journ. Sem. Lang.** 1908.

XXV. 1. J. H. Breasted, Second preliminary report of the Egyptian expedition.

**Annales de Philos. Chrét.** 1908.

LXXX. 1. M. Louis, Deux manières de concevoir l'histoire des religions (über: A. Bros, La religion des peuples non civilisés).

**Arch. f. d. Stud. d. Neu. Spr.** 1908.

CXX. 3/4. E. Sieper, Spuren optisch-gnostischer Einflüsse in den Dichtungen Shelleys. — A. Tzentscher, zu Tennysons „Locksley Hall“: The poem of Amriolkais.

**Atene e Roma.** 1908.

No. 105. H. Usener, Vorträge und Ansätze, bespr. v. ? — G. Marraghianis, Antiquités Crétoises, bespr. v. N. Terzaghi.

106. D. Arfelli, Il sogno in Omero, bespr. v. N. T.

**The Bibl. Sacra** 1908.

October. E. M. Merrins, The plagues of Egypt. — Jacob son of Aaron, Circumcision among the Samaritans. — H. M. Wiener, Essays in Pentateuchal criticism. — G. A. Smith, Jerusalem, bespr. v. ? — Ch. H. H. Wright, Light from Egyptian Papyri on Jewish history, bespr. v. ? — I. H. Breasted, A history of the ancient Egyptians, bespr. v. ?

**Bolletino di Filol. Class.** 1908.

XV. 2/3. Th. D. Seymour, Life in the Homeric age, bespr. v. C. O. Zuretti.

**Comptes Rendus Ac. des Inscr.** 1908.

Mars. Th. Berger spricht über Pognon. Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de Mossoul. — B. Charannes, Note préliminaire sur les résultats archéologiques de la mission dans la Chine du Nord, 1907.

Avril. E. Babelon über Hartvig Derenbourg. — Merlin, Statues en bronze trouvées près de Mahdia. — J. B. Chabot macht eine Mitteilung über die Inschrift C. J. S. p. II. No. 271.

Mai-Juin. H. Cordier spricht über den 3. Band der Uebersetzung des El-Bokhari von Iloudas.

**The Contemporary Review.** 1908.

514. J. Hastings, A Dictionary of Christ and the Gospels, bespr. v. —

**Deutsche Lit.-Ztg.** 1908.

32. Th. Houtsma und A. Schaade, Enzyklopädie des Islam. I, bespr. v. J. Goldziner. — V. A. Smith, The early history of India, bespr. v. R. Pischel.

33. G. Grupp, Kultur des Mittelalters, 2. Aufl., bespr. v. G. Steinhausen.

34. A. Gerson, Abraham. Eine politische Legende, bespr. v. G. Beer. — F. Giese, Der überreiche Xodscha Nedim. Eine Meddäh-Burleske, türkisch und deutsch, (n) G. Jacob, Beiträge zur Kenntnis des Derwischordens der Bektaschis, bespr. v. P. Horn. — A. Ludaire, Innocent III. La question romaine d'Orient, bespr. v. S. M. Deutsch. — G. Hölscher, Landes- und Volkskunde von Palästina, bespr. v. M. Löhr.

42. W. Staerk, Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten, bespr. v. J. Meinhold. — S. Simonyi, Die ungarische Sprache, bespr. v. J. Zolnai.

**The Expositor.** 1908.

34. J. Orr, The Resurrection of Jesus (Neo-Babylonian Theories; Jewish and Apocryphal Ideas). G. A. Smith, The Land of Edom. — R. Mackintosh, The four Perplexing Chapters. — B. D. Berdmans, The Nomads Again: a Reply to Prof. G. A. Smith. — J. H. Moulton and G. Milligan, Lexical Notes from the Papyri.

35. W. M. Calder, A fourth-century Lycaonian bishop. — W. M. Ramsay, A Laodicean bishop. — R. Fotheringham, The date of the Exodus. — S. Margoliouth, G. A. Smith and S. Merrill on Jerusalem.

**The Expository Times.** 1908.

XX. 1. Notes of Recent Exposition: Professor Eardmans and the Date of the Exodus. — W. Morgan, The Jesus — Paul Controversy, — R. Roberts, Das Familien-, Sklaven- und Erbrecht im Quran; W. Staerk, Amos, Nahum, Habakuk; A. Schumann, Paulus und Philemon; P. Kleinert, Musik und Religion, Gottesdienst und Volksfeier; J. Herrmann, Ezechielstudien; R. Kittel, Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte, bespr. v. — H. Leclercq, Manuel d'Archéologie Chrétienne, bespr. v. — J. Brann, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient, bespr. v. — A. R. S. Kennedy, Some Problems of Herod's Temple. — A. Deissmann, Licht vom Osten. Das Neue Testament und die neuentdeckten Texte der hellenistisch-römischen Welt, bespr. v. J. H. Monlton. — S. Merrill, Ancient Jerusalem, bespr. v. — Breasted, History, of the Ancient Egyptians; J. C. Oman, Cults, Customs and Superstitions of India, bespr. v. — W. W. A. Fitzgerald, Travels in British East Africa and the Islands of Zanzibar and Pemba; A. C. Hollis, The Masai; R. H. Codrington, The Melanesians; A. M. B. Meakin, In Russian Turkestan; Palgrave, Central and Eastern Arabia (neue Aufl.); B. L. P. Weale, The Re-shaping of the Far East; id., Manchu und Moscovite; Isaac Adams, Persia by a Persian, bespr. v. — A. H. Sayce, Recent Biblical Archaeology (The Exploration of Arabia Petraea; The Babylonian Christ). — Fr. Hommel, Ancient Babylonian Astrology. — Eb. Nestle, The Genealogy and Name of Joshua.

2. Notes of Recent Exposition: Who is the Suffering Servant of the Lord?; Prof. Margoliouth's Collection of Answers and his Criticism; Aaron's Breastplate and Aaron's Blessing. — A. H. Sayce, Recent Oriental Archaeology. — Fr. Lundgreen, Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion, bespr. v. J. Taylor. — J. Kaftan, Drei akademische Reden; J. C. Gregory, The Life and Character of Saul. — G. A. Smith, Jerusalem — from the Earliest Times to 70 a. d., bespr. v. J. A. Selbie. — J. R. Battles, The Queens of Egypt, bespr. v. — L. A. Muirhead, The Terms Life and Death in the Old and New Testaments; J. R. Cohn, The Old Testament in the Light of Modern Research, bespr. v. — N. Herz, The New Aramaic Papyri. — Eb. Nestle, He shall

be called a Nazarene. — J. C. James, The Dialect of Peter's Denial. — A. H. Sayce, The Name יְהוֹשֻׁעַ.

#### Globus. 1908.

11. Dokumente für die Umschiffung Afrikas zur Zeit Nechos? — M. Benhazera, Six mois chez les Touareg du Aggar, bespr. v. H. Singer.

12. Die Tuareg des Südens. — Auler Pascha, Die Hedschasbahn II., bespr. v. — H. Paalzow, Das Kaiserreich Japan, bespr. v. S.

#### The Hibbert Journal 1908.

VII. 1. Ch. Johnston, A Chinese statesman's view of religion (Kang Yu Wei). — F. W. von Herbert, The Moslem tradition of Jesus' second visit on earth. — T. K. Cheyne, The „Jerahmeel theory“. A mistaken name for a genuine thing. — H. B. Swete, The Apocalypse of St. John, bespr. v. S. G. Stock. — L. A. Muirhead, The terms life and death in the old and new testament, bespr. v. J. Moffatt. — A. H. McNeile, The book of Exodus, bespr. v. P. J. Boyer.

#### Indogermanische Forsch. 1908.

XXIII. 3/4. P. Wislicenus, Vokalunterströmungen. — C. Bartholomae, Zu den arischen Wörtern für der „erste“ und der „zweite“.

#### Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 1908.

XXXVI. 4. O. Neurath, Die Entwicklung der antiken Wirtschaftsgeschichte.

#### Journ. Asiat. 1908.

XI. 2. C. Fossey, Études Sumériennes. III—XI. — J.-A. Decourdemanche, Note sur les poids assyriens-babyloniens. — J. Labourt, Note sur les chismes de l'église Nestorienne du XVI<sup>e</sup> au XIX<sup>e</sup> siècle. — E. Amar, Sur une identification de deux manuscrits Arabes de la Bibliothèque Nationale. — E. Revillout, La papyrus morale de Leide. (Schluss). — M. Lambert, Notes de grammaire Sabéenne. — O. Weber, Die Literatur der Babylonier und Assyrer, (u.) W. M. S. Hinke<sup>1)</sup>, A new boundary stone of Nebuchadnezzar I from Nippur, (u.) L. W. King, Chronicles concerning early Babylonian kings, bespr. v. P. Bourdais. — F. C. Eiselein, Sidon. A study in oriental history, bespr. v. A. Guérinot. — J. de Pauly, Sopher ha-Zohar, doctrine ésotérique des Israélites, traduit, bespr. v. M. Schwab. — A. Mingana, Sources syriaques 1: Mšīha-zkha; Bar Penkayé, bespr. v. J. Labourt. — Addai Scher, Histoire Nestorienne, Texte arabe avec traduction française, bespr. v. L. Lewy. — N. Giron, Légendes Coptes, bespr. v. P. Bourdais. — Sanjana, Zarathustra and Zarathustrianism in the Avesta, bespr. v. D. M. — L. Bouvat, Notes de bibliographie Musulmane (R. A. Nicholson, A literary history of the Arabs, (u.) E. J. W. Gibb Memorial Series vol. III, 2; J. W. Redhouse, El Khazreji's history of the Resulid dynasty; vol. IV, 2; D. S. Margoliouth, Yaqūt's Irshād al-Arib, (u.) E. J. W. Gibb, A history of Ottoman poetry vol. V, (u.) R. A. Nicholson, Persian historical texts, vol. V: Part. II of the Tadhkirat al-Awliya of Muhammad ibn Ibrāhīm Faridu'd-Din 'Attār, (u.) D. Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes de 1810 à 1885, vol. X: le Coran et la tradition, bespr.)

#### Journal du Droit Internat. Privé. 1908.

XXXV. 7—10. E. Larcher, Des effets juridiques du changement de religion en Algérie. — E. R. Salem, Des sociétés étrangères en Turquie.

#### Der Katholik. 1908.

LXXXVIII. 10. J. M. Pfäffisch, Der Stammbaum Christi beim heil. Lukas. — J. Döllner, Das Gilgamesch-Epos und die Bibel. — S., Literatur zum Alten Testament: (A. Bludan, Juden und Judenverfolgungen in Alexandria; O. Rösch, Die heiligen Schriften des alten Testaments; K. Böckenhoff, Speisesatzungen mosaischer Art; F. Feldmann, Der Knecht Gottes in Js. 40—55; V. Zapletal, Das Hohelied; J. Hontheim, Das Hohelied).

#### Klio. 1908.

VIII. 2. G. Veith, Der Kavalleriekampf in der Schlacht am Hydaspes. — J. Carcopino, Encore l'inscription d'Ain-el-Djemala. — C. F. Lehmann-Haupt, Die Sothis-Periode und der Kalender des Papyrus Ebers. — Ders., „Berosos' Chronologie und die keilinschriftlichen Neufunde. — A. Kannengiesser, Ueber den gegenwärtigen Stand der etruskischen Frage.

#### Lehre und Wehre. 1908.

10. H. Spd., Summarische Auslegung des Hohenlieds.

#### Literar. Zentrabl. 1908.

33. C. Mommt, Topographie des alten Jerusalem. 4. Teil, bespr. v. Dalman. — M. J. de Goeje, Selections from arabic geographical literature, bespr. v. Brockelmann. — E. Böcklen, Adam and Qain im Lichte der vergleichenden Mythenforschung, bespr. v. D.

34. N. Ter-Mikaelian, Das armenische Hymnarium, bespr. v. E. P. — A. A. Bevan, The Naḳā'id of Jarir and Al-Farazdak, bespr. v. Brockelmann.

42. G. Sellin, Das Rätsel des deuterosejanischen Buches, bespr. v. J. Herrmann. — R. Dussaud, Les Arabes en Syrie avant l'Islam, bespr. v. S-y.

#### Mém. d. l. Soc. d. Linguist. 1908.

XV. 3. Ch. Saclaur, Le verbe être dans les langues bantoues. — A. Meillet, De quelques emprunts probables en grec et en latin.

#### Mitt. d. Dt. G. f. Natur- u. Völk. Ostasiens.

X. 1. R. Wilhelm, Totenbräuche in Schantung.

#### Mittell. a. d. hist. Litt. 1908.

3. C. Schaarschmidt, Die Religion. Einführung in ihre Entwicklungsgeschichte, bespr. v. R. Neumann.

#### Mittell. u. Nachr. d. Dt. Pal-Ver. 1908.

4/5. P. Thomsen, Die englischen Ausgrabungen in Palästina. II. Jerusalem. — Kurze Mitteilungen.

#### The Modern Langu. Rev. 1908.

III. 4. E. Moore, The almanac of „Jacob ben Machis ben Tibbon“ ca 1300. (J. Boffito et C. Melzi d'Eril: Almanach Dantis Alighieri sive proficium Judaei Montispezulani Almanach perpetuum ad annum 1300 inchoatum).

#### Monatschr. f. Höh. Schulen. 1908.

VII. 8. W. Koppelmann, Programmabhandlungen zum hebräischen Unterricht und zur Theologie (L. Techen, Das Targum zu den Psalmen; K. Ludwig, De psalmis delectis; E. Nestle, Septuagintastudium; M. Jacobi, Vergleichende Religionsgeschichte; J. Bach, Die Osterfestberechnung).

#### Monatshefte für Kunstwiss. 1908.

I. 1/2. J. Strzygowski, Das orientalische Italien. 3. G. Kühnel, Alhambra-probleme. — J. Strzygowski, Kleinarmenische Miniaturmalerei, bespr. v.

<sup>1)</sup> Der Name ist durchweg Minke geschrieben.

A. Baumstark. — F. K. Benndorf, *Bon Sváda*, bespr. v. E. Kühnel.

5. E. Kühnel, *Albahrainprobleme* II.

6. P. Herrmann, *Weiteres aus Milet*. — F. Baumgarten, Franz Poland, R. Wagner, *Die Hellenische Kultur*. 2. Aufl., bespr. v. U. Bernays.

8. A. Baumstark, *Die Wandgemälde in der Kirche des Kreuzklosters bei Jerusalem*. — Manuel d'art musulman. I. H. Saladin, L'architecture. II. G. Migeon, *Les arts plastiques et industriels*, bespr. v. J. Strzygowski.

10. F. R. Martin, *A history of oriental carpets*, bespr. v. W. Bode.

11. W. Classen, *Biblische Geschichte nach den neueren Forschungen*, bespr. v. Ph. J. Mayer.

**Natur u. Offenbar.** 1908.

Bd. XXI u. XXII. 7. E. König, *Babyloniens Einfluss auf die Kulturgegeschichte*.

**Neue Jahrbücher.** 1908.

8. Th. D. Seymour, *Life in the Homeric Age* bespr. v. P. Cauer. — R. Hürzel, *Themis, Dike und Verwandtes*. Ein Beitrag zur Geschichte der Rechtsidee bei den Griechen, bespr. v. W. Kroll. —

**Neue Kirchliche Zeitschr.** 1908.

XIX. 9. Stöck, *Der „Nördliche“ und die Composition des Buches Joel*.

10. W. Lote, *Die Herrlichkeit Jahwes und das Gewitter*.

**Neue Rundschau.** 1908.

10. A. Wirth, *In Albanien*. — v. Stetten, *Die türkische Frau*. — O. Bie, *Sardanapal*.

**Politisch-Anthropol. Revue.**

VII. 8. C. H. de Méray, *Neue biologische Grundlagen der Soziologie*. III. *Der physiologische Tod der Zivilisationen*. (Vergleiche die Dauer höherer Zivilisationen an der sumerischen, babylonischen u. a.) — J. Lux-Häny, *Die Herkunft der Slawen*. Ein Referat über Zaborowskis Publikationen in der Smithsonian Institution).

**The Princeton Theol. Rev.** 1908.

VI. 4. A. T. Clay, *Light on the old testament from Babel*, bespr. v. K. D. Macmillan.

**Protest. Monatshefte** 1908.

XII. 7. G. Torge, *Die neuesten Strömungen in der alttestamentlichen Wissenschaft*. — A. Merx, *Die Bücher Moses und Josua*, bespr. v. P. Torge.

8 u. 9. J. J. Kneucker, *Eine kritische Biblia hebraica*.

10. J. J. Kneucker, *Eine kritische Biblia hebraica*. (Forts.).

**Revue Bibl. internat.** 1908.

4. F. P. Dhorne, *Les pays bibliques au temps d'El-Amarna*. — H. Vincent, *Jérusalem d'après la lettre d'Aristée*. — Clermont-Ganneau, *L'inscription nabatéenne de Hégra CIS II no. 271*. — D. Deiber, *Fragments coptes inédits de Jérémie*. — F. Abel, *Inscriptions de Transjordan et de Haute Galilée*. — A. Vincent, *Les fouilles anglaises à Gézor*. — J. de Pauty, *Sépher ha-Zohar (Le livre de la splendeur)*, bespr. v. H. Hyernat. — *Public. Princet. Univ. Arch. Exped. to Syria in 1904—5*: H. H. C. Butler, *Ancient architecture in Syria*. A. I. Ammonitsin, B. I. The 'Ala and Qasr ibn Wardan. III. E. Littmann, *Greek and latin inscriptions in Syria*, bespr. v. H. Vincent. — H. Pogonin, *Inscriptions sémitiques de la Syrie etc.*, bespr. v. R. Savignac. — *Bulletin (kleine Besprechungen)*.

**Revue Critique.** 1908.

38. W. Schrank, *Babylonische Sühnriten*, W. Staerk, *Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten*; R. Kittel, *Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte*, bespr. v. A. Loisy. —

39. G. Steindorff, *Urkunden des ägyptischen Altertums*; II. Schaefer, *Urkunden der älteren Aethiopenkönige*; K. Sethe, *Urkunden der 18. Dynastie*, bespr. v. J. Maspero. — J. Lieblein, *Pistis Sophia*. L'Antimimon gnostique est-il le Ka Egyptien? bespr. v. id. — L. W. King, *Chronicles concerning early Babylonian Kings, including records of the early history of the Kassites and the Country of the sea* bespr. v. C. Fossey. — O. A. Toffteen, *Researches in assyrian and babylonian Geography I*, bespr. v. id.

**Revue des Deux Mondes.** 1908.

1er Sept. R. Pinon, *La Turquie nouvelle*. 15er Sept. L. Bertrand, *Le mirage oriental*.

**Revue des Études Grecques.** 1908.

No 92. A. Bouché-Leclercq, *Histoire des Lagides*, bespr. v. R. B.

**Revue des Ét. Hist.** 1908.

No. 58. M. Herbette, *Une ambassade persane sous Louis XIV*, bespr. v. A. Anzoux.

**Revue des Études Juives** 1908.

No. 111. H. Gross, *La famille juive des Hamon; contribution à l'histoire des Juifs en Turquie*. — S. Krauss, *Divisions territoriales en Palestine*. — S. Poznanski, *Neuereux renseignements sur Abou-l-Faradj Haroun ben al-Faradj et ses ouvrages*. — A. Darmesteter, *Les glosses françaises de Raschi dans la Bible (Schluss)*. — Th. Reinach, *Note sur Joseph*. — B. Heller, *Le Mischlé Sindbad, source méconnue du fableau de Costand du Hamel*. — M. Schwab, *Documents provenant de la Gueniza du Caire*. — M. Liber, *Revue Bibliographique, Année 1907*. I. *Ouvrages hébreux*. — M. N. Ader, *The itinerary of Benjamin of Tudela*, *Text, Translation and commentary*, bespr. v. M. Liber. — M. Lemos, *Amato Sasitano*, bespr. v. M. Schwab. — S. Bernfeld, *Kämpfende Geister im Judentum*. (u.) M. Philippon, *Neueste Geschichte des jüdischen Volkes Bd. 1.*, (u.) D. Philippon, *The reform movement in Judaism*, bespr. v. M. Liber.

**Revue d'Hist. Littér. de France.** 1908.

XV. 2. M. Rösler, *Sur les sources des „trones d'Orient“*.

**Revue histor.** 1908.

XCIX. 1. G. F. Abbott, *Israel in Europa*, bespr. v. M. Liber.

**Revue de Linguist.** 1908.

XII. 4. Mirianschvili, *Le culte religieux dans l'ancienne Iberie*. — J. Vinson, *Les formes irrégulières basques ganntza etc.* — R. Gutman, *Finnisch-ugrische Wörter im romanischen Gebiet*.

**Revue de Philol.** 1908.

2. A. G. Laird, *Studies in Herodotes*, bespr. v. A. Martin. — J. de Decker, *Contribution à l'étude des vies de Paul des Thèbes*, (u.) L. Deubner, *Kosmas und Damian; Texte und Einleitung*, bespr. v. P. Monceaux. — Th. Birt, *Die Buchrolle in der Kunst*, bespr. v. V. Chapot.

3. J. Lesquier, *Note sur une inscription d'Ashmounein (griechisch, Ptolemäerzeit)*. — A. G. Amatucci, *Hellas*, (u.) O. Gruppe, *Griechische Mythologie und Religionsgeschichte*, bespr. v. V. Chapot. — H. Gelzer, *Ausgewählte kleine Schriften*, bespr. v. V. Chapot. —

Th. Schermann, *Prophetarum vitae fabulosae*, bespr. v. P. Monceaux. — H. de Genouillac, *Études d'histoire religieuse sur le Christianisme en Asie Mineure au commencement du II<sup>e</sup> siècle*, bespr. v. G. Archambault.

#### Revue de Philos. 1908.

8. Probst-Biraben, *Mystique, science et magie* (Orientalische und europäische Einflüsse auf nordafrikanischem Schauplatz).

10. C. Bouglé, *Essai sur le régime des castes*, bespr. v. S. Jankelevitch.

#### Revue de Theol. et de Philos. 1908

3. P. Saintyves, *Essais de mythologie chrétienne: Les saints, successeurs des dieux*, bespr. v. M. S.

#### Rheinisches Museum. 1908.

4. S. Sudhaus, *Die Abfassungszeit der Alexandra*. — Th. Gompertz, *Zur Herodot II 16* — E. Nestle, *Stöcke mit Schlangenhaut*.

#### Rivista di Filologia. 1908.

3. A. Beltrami, *Ea quae apud Pseudo-Phocylidem Veteris et novi Testamenti vestigia deprehenduntur*.

#### Rivista Stor. Ital. 1908

VII. 2. A. Mosso, *Escursioni nel Mediterraneo e gli scavi di Creta*, bespr. v. L. Mariani.

#### Schweizer Theolog. Zeitschr. 1908.

XXV. 4. L. Köhler, *Kleine Beiträge zur Septuaginta-forschung*. — F. Giesobrecht, *Das Buch Jeremia*, 2. Aufl., (u.) M. Löhr, *Die Klagelieder des Jeremia*, 2. Aufl., bespr. v. J. Witz.

5. L. Köhler, *Zu den Kanones des Rabbula, Bischofs von Edessa*. — Ders., *Syrische Literatur- und Kulturstudien*.

#### Sphinx

XI4. S. 185. Lefebure, *Le mot nebet et le troglodytisme* (besonders über die den Aegyptern bekannten Höhlen-vöiker) — 200. Weill, *Note additionnelle sur le raso maân* (Verkommen des Wortes), — 201. Weill, *Sinouhit et Byblos* (das Kejni in der Sancha-Geschichte ist ein Gebel beim Toten Meere). — Besprechungen: 197. Capart, *Art et parure féminine von Bissing* (Ausstellungen); 206. Le Page Renouf, *Life-Work IV von Andersson* (anerkenntend, Zusätze); 227. Mallon, *Grammaire Copte*, 2<sup>te</sup> Aufl. von Andersson (empfohlen); 230. Durring, *Musée de Cannes von Andersson* (gelobt); 236. Giron, *Legendes Coptes von Andersson* (abgelehnt). — 247. *Nécrologie* (Lefebure †). — 248. *Bibliographie*.

XII. 1. S. I. Andersson und Foucart, *Avertissement* (Programm für die Fortführung der Zeitschrift). — I. Andersson, *Eugène Lefebure* (Nécrolog.). — 14. Andersson, *Petites Etudes sur Le Papyrus No. 3055 du Musée de Berlin* (kritische Bemerkungen zu Moret's Bearbeitung). — 27. Besprechungen: Capart, *Rue de Tombeaux von Bissing* (anerkenntend); Bissing, *Denkmäler Aegyptischer Skulptur von Foucart* (eingehend gelobt). — 47. Andersson, *Notices* § 2. *Le Buste de Karl Piehl au Musée Égyptien du Caire* (die Bronzebüste wurde dort aufgestellt). § 3. *A propos du Dieu de l'Oasis de Jupiter Ammon* (Lefebure hielt die Nabelgestalt für eine Sonnenscheibe). — 50. *Deuxième Congrès International d'Archéologie* (Programm).

2. S. 59. Junker, *Grammatik der Denderatexte*, bespr. v. Naville (führt aus, wieviel mehr aus den Texten zu gewinnen wäre, wenn sich der Verfasser von dem Zwange des grammatischen Systems der Berliner Schule freimachte). — 72. *Anerkennende Besprechungen und eingehende Inhaltsangaben von*

Andersson, von Naville, *The XIth Dynasty Temple at Deir El-Bahari*; *Bénédicté, Miróirs*; Lemm, *Kleine Koptische Studien* no. 46—50, *Sahidische Bibelfragmente II*, *Koptische Miscellen* no. 1—25.—105. Andersson, *Notices* § 4. *Extrait d'une lettre d'Eugène Lefebure à Karl Piehl*.

#### Stimmen aus Maria-Laach. 1908.

8. Heinsich, *Der Einfluss Philox auf die älteste christliche Exegese*, bespr. v. — J. Knabenbauer, *Commentarius in duos libros Maccabaeorum*, bespr. v. — E. Pannier, *Psalterium juxta hebraicam veritatem*, bespr. v. — Chr. Maréchal, *Le véritable „Voyage en Orient“ de Lamartine d'après les manuscrits originaux de la Bibliothèque Nationale*, bespr. v. —

9. S. Beissel, *Einfluss des Christentums auf den Buddhismus in der spätrömischen Kaiserzeit*. — A. v. Ow, *Hom. der falsche Prophet aus noachitischer Zeit. Eine religionsgeschichtliche Studie*, bespr. v. A. Hegelin.

#### Taylor's Theol. Tijdschrift. 1908.

VI. 3. H. J. Elhorst, *De nieuwste Hexateuch-Kritiek* — E. Sellin, *Das Rätsel des deuteroseptuagintischen Buches*, (u.) W. Staerk, *Ausgewählte poetische Texte des alten Testaments*, (u.) Lundgreen, *Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion*, (u.) A. Fuchs, *Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ecclesiasticus*, bespr. v. J. C. Matthes.

4. J. C. Matthes, *Het stilaan der jon. c.* — F. Giesobrecht, *Das Buch Jeremia*, (u.) M. Löhr, *Die Klagelieder des Jeremia*, (u.) R. Kittel, *Studien zur hebräischen Archäologie und Religionsgeschichte*, (u.) W. Staerk, *Das assyrische Weltreich im Urteil der Propheten*, (u.) J. Müller, *Beiträge zur Erklärung und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop*, bespr. v. H. J. Elhorst

#### Theol. Liter.-Bericht. 1908.

7. B. Sellin, *Die alttestamentliche Religion im Rahmen der anderen altorientalischen*, bespr. v. Wilke. — K. Vollers, *Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange*, bespr. v. Weber. — P. Warm, *Handbuch der Religionsgeschichte*, 2. Aufl., bespr. v. Jordan. — F. W. Weber, *Kurzgefasste Einleitung in das alte und neue Testament*, bespr. v. Schaefer. — J. Schlichtiz, *Isodadi's Kommentar zum Buche Hiob I*, (u.) M. Peisker, *Die Beziehungen der Nicht-israeliten zu Jahve*, (u.) F. Giesobrecht, *Das Buch Jeremia*, 2. Aufl., (u.) M. Löhr, *Die Klagelieder des Jeremia*, (u.) v. Orelli, *Die zwölf kleinen Propheten*, 3. Aufl., (u.) P. Haupt, *Biblische Liebeslieder*, (u.) O. Zapletal, *Das Hohelied*, bespr. v. Oettli. — A. Har-nack, *Die Apostelgeschichte*, bespr. v. Barth.

8. J. Koberig, *Die bleibende Bedeutung der biblischen Urgeschichte*, bespr. v. Wilke. — Ders., *Soziale Probleme im alten Israel und in der Gegenwart*, bespr. v. Schaefer. — J. Meinhold, *Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung*, bespr. v. Oettli.

9. W. Caspari, *Die Bedeutung der Wortsippe 722 im Hebräischen*, bespr. v. König. — C. R. Gregory, *Das Freer-Logion*, bespr. v. Bartl. — W. Bousset, *Hauptprobleme der Gnosis*, bespr. v. Jordan

#### Theol. Lit.-Blatt. 1908.

35. H. V. Hilprecht, *The so-called Peters-Hilprecht controversy*, bespr. v. R. Z.  
37. W. J. Hinke, *A new boundary stone of Nebuchadrezzar I. from Nippur* (Babyl. Exp. of the

Univ. of Penns. Ser. D. Vol IV). (u.) O A Toffteen. Ancient chronology I. bespr. v. R. Z.

38. B. D. Brooke, Alan England and N. M. Lean. The old testament in Greek, bespr. v. — x.

39. F. Kiechler, Hebräische Volkskunde, (u.) G. Beer, Saul, David, Salomo, (u.) H. Gunkel, Elias, Janve und Baal, (u.) K. Budde, Das prophetische Schrifttum, (u.) H. Guthe, Jesaja, (u.) W. Nowack, Amos und Hosea, bespr. v. F. Wilke.

40. G. Stosch, Das Salomonische Zeitalter, bespr. v. F. Wilke — F. Barth, Einleitung in Das Neue Testament, bespr. v. H. Jordan. — R. Eckardt, E. Zickermann und F. Fenner, Palästinensische Kulturbilder, bespr. v. Eberhard.

41. A. T. Clay, Legal and commercial transactions, bespr. v. R. Z. — G. König, Geschichte des Reiches Gottes bis auf Jesus Christus, bespr. v. F. Wilke. — G. Preuschen, Griechisch-deutsches Handwörterbuch zum Neuen Testament, bespr. v. H. Jordan. — A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, bespr. v. J. Leipoldt.

42. R. H. Grätzmacher, Die Jungfrauengeburt, bespr. v. Winter. — L. B. Radford, Three teachers of Alexandria: Theognostus, Plerius and Peter, bespr. v. J. Leipoldt. — G. Lohstein, Wahrheit und Dichtung in unserer Religion, bespr. v. Winter.

43. O. A. Toffteen, Researches in Assyrian and Babylonian geography I, bespr. v. E. König. — H. Rott, Kleinasiatische Denkmäler aus Pisidien etc., bespr. v. F. Wiegand.

44. W. E. Barnes, The two books of the Kings, (u.) Ch. H. Wright, Light from Egyptian Papyri, bespr. v. E. König. — O. J. Mehl, Das Urevangelium, bespr. v. Schultzen. — H. Strack, Einleitung in den Talmud, 4. Aufl., bespr. v. H. Laible.

45. J. Nikel, Alte und neue Angriffe auf das alte Testament, bespr. v. F. Wilke. — C. v. Orelli, Die zwölf kleinen Propheten, bespr. v. E. König. — G. Smit, Bibel in Legende, bespr. v. E. König. — E. Klostermann, Marcus, bespr. v. Nn.

46. G. Hoberg, Die Genesis, bespr. v. F. Wilke.

#### Theol.-Lit.-Zeit 1908.

20. Dalman, Zum samaritanischen Buch Josua — A. Janssen, Contumes des Arabs au pays de Moab, bespr. v. J. Wallhausen — A. Deissmann, Licht vom Osten, bespr. v. E. Schürer. — Eusebii Werke Bd 2, Die Kirchengeschichte, herausg. v. E. Schwartz, bespr. v. A. Jülicher.

22. M. Altshuler, Cod. Hebr. Monac. 95 Die Pesce-Handschrift, Heft 1 (Orbis Antiquitatum III 1), bespr. v. M. L. Margolis. — S. Funk, Die Juden in Babylonien 200—500, bespr. v. W. Bacher. — De Bruyne, Nouveaux fragments des Actes de Pierre, de Paul, de Jean, d'André et de l'apocalypse d'Elie, bespr. v. E. Schürer. — X A Παλατινός, οὐ πατριάρχης Ἱεροσολύμων, bespr. v. Ph. Meyer.

23. E. Sellin, Das Hätsel des deuteropsephianischen Buches, bespr. v. A. Zillesen — R. Holbing, Grammatik der Septuaginta, bespr. v. J. Wackernagel. — J. Müller, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Tobit, (u.) R. Smend, Alter und Herkunft des Achikar-Romans und sein Verhältnis zu Aesop, bespr. v. E. Schürer. — G. Bannier, Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte, bespr. v. E. W. Mayer.

#### Theol. Stud. u. Krit.

1909 I. C. Steuernagel, Bemerkungen über die neunund-zckten jüdischen Papyrusarkunden

aus Elephantine und ihre Bedeutung für das alte Testament.

Vierteljahrsh. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 1908 VI. 3. 4. J. Hejel, Das alttestamentarische Zinsverbot im Lichte der ethnologischen Jurisprudenz sowie des altorientalischen Zinswesens, bespr. v. F. Schneider.

#### The Westminster Review. 1908.

August Stanhope of Chester, The tragedy of Egypt.

#### Wochenschr. f. klass. Philol. 1908.

38. H. Thiele, Im jonischen Kleinasien, bespr. v. G. Lang.

39. E. Breccia, Il diritto dinastico nelle monarchie dei successori d'Alessandro Magno, bespr. v. F. Cauer.

41. H. Wolf, Die Religion der alten Römer, bespr. v. H. St.

43. E. Meyer, Geschichte des Altertums I. 1., bespr. v. F. Cauer.

#### W Z K. M. 1908.

XXII. 3. H. Schnarddt, Berberische Studien I. Ein alter Plural auf -u? — R. Geyer, Zur Strophik des Qurans. — E. Littmann, Arabische Bedninen-erzählungen, bespr. v. R. Geyer. — Kleine Mitteilungen: L. v. Schroeder, Das Fodrarische und die Charri-Inschrift. — F. Calice, Abhū bēlū ekīm. — J. v. Karabacek, Berichtigung.

#### Zeitschr. d. Dt. Pal.-Ver. 1908.

XXXI. 4. G. Dalman, Topographische Notizen zum Wege nach Petra. — Ders., Epigraphisches — J. Thomä, Das Kidrontal von el-kā'a bis hir ešūb. — L. Grünhut, Der Raum des Tempels nach Estori hap-Parchi. — C. Mommert, Die memoria sancti Gethae zu Thebe. — E. Graf von Müllern, Zu dem Aufsatz „Die Städte der El-Amarnabriefe“ (Z. D. P. V. XXX S. 1). — Ders., Nachträgliche Berichtigungen. — H. Vincent, Caucan, d'après l'exploration récente, bespr. v. R. Brünnow. — Mélanges de la Faculté Orientale (Beyrouth) 1906, bespr. v. R. Brünnow. — Palästina-jahrbuch III, bespr. v. C. Steuernagel. — A. M. Lincez, Talmud Hierosolitanum. Fasc. I, bespr. v. L. Grünhut.

#### Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen 1908.

Oktober, Jahresberichte des Philologischen Vereins in Berlin: H. Kallenberg, Herodot (E. Herzfeld, Pasargadae; Lehmann-Haupt, zu Herodot; Mahaffy, On the numerical symbols; Präsek, Geschichte der Meder und Perser; Wells, The Persian friends of Herodotus; n. a., bespr.).

#### Zeitschrift f. Kirchengesch. 1908.

3. W. Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum (Forts). — W. Lüdtko, Armenische Nestoriana.

Ztschr. f. Völkerrecht u. Bundesstaatsrecht. 1908.

5. 6. H. Mueller, Asiatische Kolonialpolitik. — Hitzig, Altgriechische Staatsverträge, bespr. v. J. Kohler.

#### Zeitschr. f. Wiss. Theol. 1908.

1. 1. W. Staerk, Bemerkungen zu den Ebed-Jahw-Liedern in Jes. 44 ff. — Literarische Rundschau; 1. B. Baentsch, Altes Testament. 2. W. Staerk, Judentum und neues Testament.



Tafel zu E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. II.



Fig. 1.

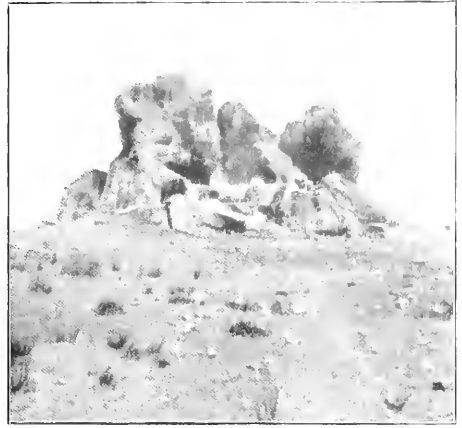


Fig. 3. Demirli Kaleh.

oben



Fig. 12.



oben

Fig. 13. Co-bel-tatze vom Stiergrab.

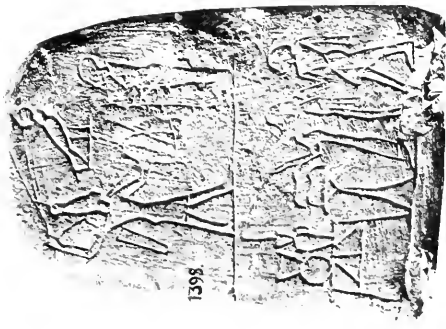








1  
Neue Rescheph-Darstellungen



1398

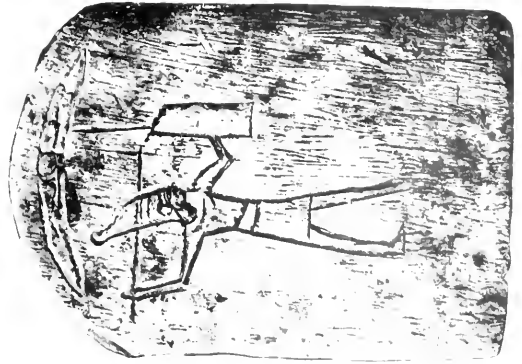
2



3a



3b



4













PJ            Orientalistische Literaturzei-  
5            tung  
06  
Jg.11

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

